This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

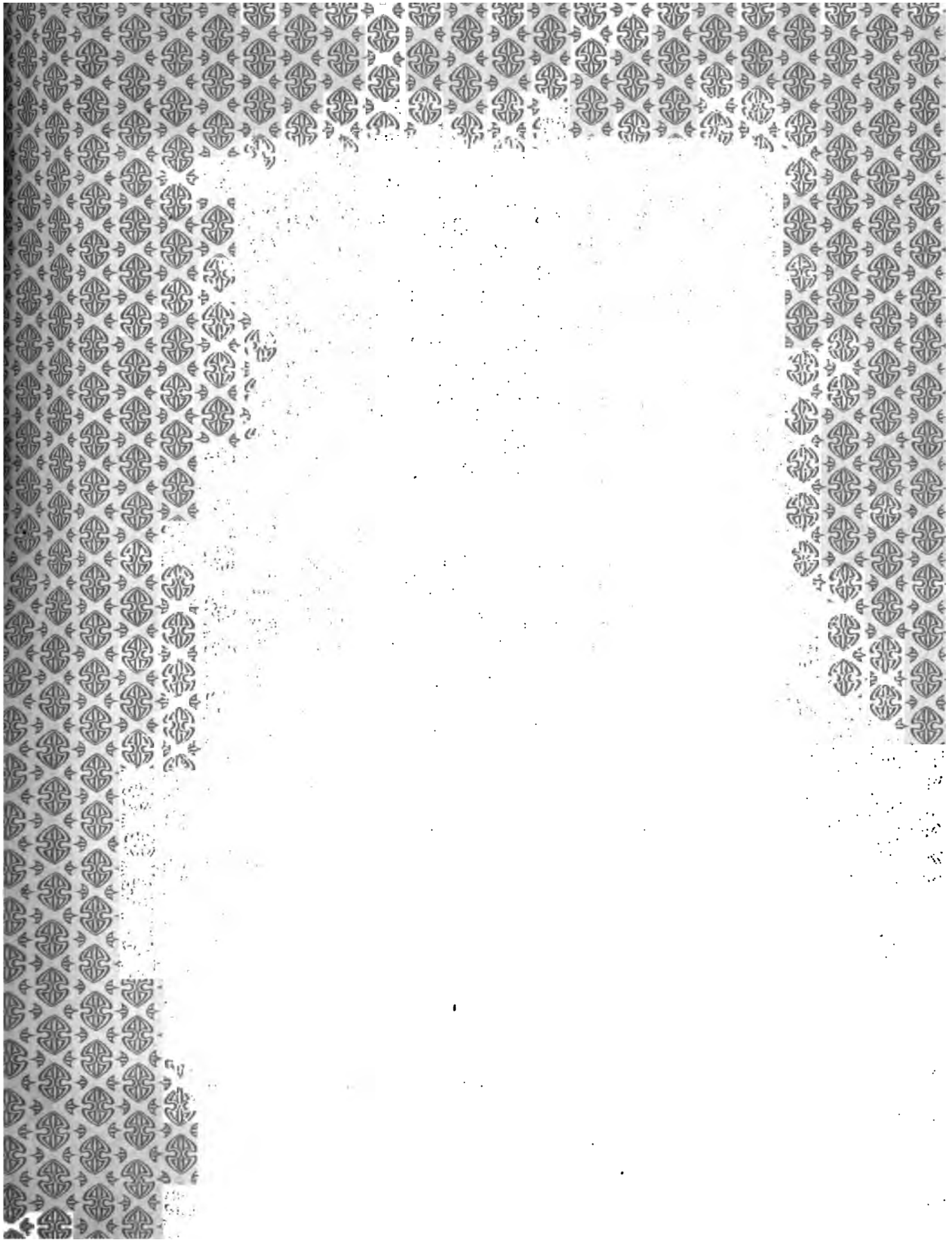
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 1,128,035

Library of the University of Michigan
Bought with the income
of the
Ford-Messer
Bequest



ABHANDLUNGEN

DER

HISTORISCHEN CLASSE

DER KÖNIGLICH BAYERISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

ZEHNTER BAND.

IN DER REIHE DER DENKSCHRIFTEN DER XXXVIII. BAND.

MÜNCHEN,
1867.

VERLAG DER K. AKADEMIE,
IN COMMISSION BEI G. FRANZ.

Inhalt des X. Bandes.

	Seite
Beiträge zur Geschichte der Jakobäa von Bayern (Erste Abtheilung 1401—1426) von *Franz Löher*	1
Die Ansprüche des Herzogs Ernst, Administrators des Hochstiftes Passau, auf einen dritten Theil und an die Mitregierung des Herzogthumes Bayern von *Karl August Muffat*	113
Die Unruhen im Erzgebirge während des deutschen Bauernkriegs. Nach den Akten des k. Sächsischen Haupt-Staats-Archivs zu Dresden von *Johann Karl Seidemann*	145
Beiträge zur Geschichte der Jakobäa von Bayern (Zweite Abtheilung 1426—1436) von *Franz Löher*	205
Beiträge zur Geschichte des Würmthales und seiner Umgebung von *Dr. Friedrich Kunstmann*	337
Zur äusseren Geschichte der älteren baierischen Landfrieden von *Dr. Ludwig Rockinger*	407
Kurze urkundliche Geschichte des gräflich zweybrückischen Hauses von *J. G. Lehmann*	477
Neue Beiträge zur Geschichte des Würmthales von *Dr. Friedrich Kunstmann*	567
Churfürst Moritz gegenüber der Fürstenverschwörung in den Jahren 1550—51 von *C. A. Cornelius*	635
Ueber die Grösse und Schicksale der Entschädigungen, welche dem Hause Wittelsbach für die Abtretung der Mark Brandenburg von dem Kaiser Karl IV. verschrieben worden sind. Von *Karl August Muffat*	699

145858

ABHANDLUNGEN

DER

HISTORISCHEN CLASSE

DER KÖNIGLICH BAYERISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

ZEHNTEN BANDES

ERSTE ABTHEILUNG.

ABHANDLUNGEN

DER

HISTORISCHEN CLASSE

DER KÖNIGLICH BAYERISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

ZEHNTEN BANDES

ERSTE ABTHEILUNG.

IN DER REIHE DER DENKSCHRIFTEN DER XXXVIII. BAND.

MÜNCHEN,

1865.

VERLAG DER K. AKADEMIE,

IN COMMISSION BEI G. FRANZ.

Inhalt.

Seite

Beiträge zur Geschichte der Jakobäa von Bayern (Erste Abtheilung: 1401 bis 1426) von *Franz Löher* 1

Die Ansprüche des Herzogs Ernst, Administrators des Hochstiftes Passau, auf einen dritten Theil und an die Mitregierung des Herzogthumes Bayern von *Karl August Muffat* 113

Die Unruhen im Erzgebirge während des deutschen Bauernkriegs. Nach den Acten des königlich Sächsischen Haupt-Staatsarchivs zu Dresden von *Johann Karl Seidemann* 145

Beiträge

zur

Geschichte der Jakobäa von Bayern

von

Franz Löher.

Erste Abtheilung: 1401 bis 1426.

Beiträge

zur

Geschichte der Jakobäa von Bayern

von

Franz Löher.

Ein recht romantisches Fürstenleben ist für solide Forschung von vorn herein etwas verdächtig. Die menschlichen Dinge begeben sich gewöhnlich aus höchst natürlichen Ursachen, erst spätere Erzählung mischt gern Wunderbares hinein. Wenn aber die Romantik in die Schicksale bedeutender Länder und Völker eingreift, so wird dem Geschichtschreiber es doppelt zur Pflicht, die historischen Quellen bis zu ihrem Ursprung zu verfolgen und überall zu prüfen, wo das feste Astwerk der Geschichte aufhört und die Sage ihre schimmernden Blüthen ansetzt.

Die Geschichte der Jakobäa von Bayern ist nun ein Roman im hohen Stil, romanhaft in jedem Zug und wild und seltsam. Gleichwohl erscheint sie, obwohl noch wenig bekannt und noch niemals bearbeitet, für ihre Zeit und für die europäische Entwickelung von der grössten Bedeutung.

Ich glaube jetzt sagen zu dürfen, dass sich Jakobäas Leben in allem irgend Wesentlichen urkundlich aufhellen lässt. Für die Entscheidungsjahre ergiebt sich eine Genauigkeit, wie z. B. für all die kleinen Gefechte und Kriegszüge im dreissigjährigen Kriege, wenn man nämlich die grosse Menge von Urkunden mit den Berichten der Chro-

Seeland, Rammelman Elsevir in Leyden, Scheltema in Amsterdam, Abbeng in Havre, Nyhof in Arnheim.

Wie ungemein lebhaft noch heute in den Niederlanden das Interesse an Allem ist, was zu Jakobäas Geschichte gehört, davon seien nur zwei Geschichtchen erwähnt. Als ich durch das Städtchen Axel auf Seeland kam, behaupteten dort die Leute steif und fest, sie hätten eine „Vrouw Jakoba von Bayern" auf ihrem Rathhaus, in Lebensgrösse mit dem Schwerte in der Hand, in Oel gemalt und an der Wand festgemacht. Die Potentatin erwies sich aber als eine Göttin der Gerechtigkeit, die irgend ein irrender Künstler des siebzehnten Jahrhunderts für die rechtliebenden Schöffen von Axel in Lebensgrösse herstellte. Jedes bedeutende Frauenbild, das keinen Namen hat, soll eine Jakobäa oder wenigstens eine Maria von Burgund sein. Gerade hatte der König von Holland auch Brouwershaven auf der Insel Scouwen besucht. Ein Triumphbogen empfing ihn mit der Inschrift „Jakoba van Beyeren". Die guten Bürger von Brouwershaven dachten: ihr Städtchen könnten sie nicht besser, als mit seiner historischen Merkwürdigkeit schmücken. Denn unter seinen Mauern hatten Jakobäas Ritter ihre heldenmüthigste und unglücklichste Schlacht gekämpft. Durch eine so förderliche Theilnahme an meinen Forschungen unterstützt, gelang es mir, in Holland Belgien und Nordfrankreich eine Menge noch ungedruckten Quellenstoffs zu sammeln, z. B. in Lille die Korrespondenz Jakobäas mit England, in Mons die Protokolle des Stadtraths, im Haag den ausführlichen Bericht eines Ritters, der die Kriegszüge gegen Jakobäa mitmachte.

Jakobäas Geschichte hat ihre Bedeutung nach vier Richtungen hin. Sie bringt Entscheidung in die französisch-englischen Kämpfe, — sie schneidet tief in die engere Geschichte der Niederlande ein, — sie entbehrt nicht der besonderen Bezüge zu Deutschland und insbesondere zum Kaiser, — endlich haben die persönlichen Züge und Erlebnisse der Heldin für die Forschung viel Anziehendes.

In den handschriftlichen Berichten der Zeitgenossen Jakobäas stiess ich wiederholt auf Beweise, dass ihr Thun und Wesen damals den grössten Eindruck machte. An ihr Siegen oder Verderben knüpften sich die Loose für das mächtige Aufstreben der burgundischen Macht, und das blutige Zwischenspiel, welches sie in dem englisch-burgundischen Kriege

gegen Frankreich verwerfen, wenn nachmals im Hinblick auf Jakobäa und Burgunder Thaten sie immer willig lasen, wenn er in einer englischen Geschichte Jahrhunderte [illegible] lesen zu sein meinen konnten, wenn auch die Engländer in Frankreich und die Franzosen sich in Ingrimm für empfangene Schmach in Jahrhunderten nicht abfinden konnten, so mag uns heute, wenige Jahre nach dem Kriege und Franzosenthum jener Zeit erklärt sich eben nur durch das Hineingreifen von Jakobäas Persönlichkeit. Erinnern wir die Briefe und Chroniken jener Zeit noch einmal, so werden uns die meisten mit neuen Lichtern und Aufschlüssen über die Schicksale der niederländischen Heldin versehen, als über das plötzliche Erscheinen der Jungfrau von Orleans. Diese trat bekanntlich gegen denselben burgundischen Feind nur wenige Monate später mit Fahne und Schwert in's Feld, als Jakobäa die Waffen niederlegte. Sollte nicht Johanna von Arc, deren Geburtsort der ritterlichen Heimath der Hennegauerin so nahe lag, auch Etwas von deren Heldenlaufbahn gehört haben, von der alle Welt erfüllt war?

In der engeren Geschichte der Niederlande aber nehmen Jakobäas Thaten und Erlebnisse eine breite, oft glänzende, oft blutige Stelle ein. Von daraus fallen helle Lichter auf politische und soziale Vorgänge, welche in der Entwickelung des niederländischen Volkes schwer wiegen, z. B. auf die fürchterliche Revolution in Brüssel 1422, auf das Ausrotten oder Niederzwingen der halbsouverainen Herrschergeschlechter wie der Arkels, Egmonds, Wassenaars, Sevenbergen, auf den Untergang der Bauernfreiheit in Nordholland, auf die allmählige Ausdehnung städtischer Zustände über das ganze Land hin. Insbesondere aber zeigt sich das machtvolle Emporblühen einer Fürstenherrschaft, die alle übrigen Regierungsgewalten im Lande rasch in sich aufsaugt. Ueberhaupt, wenn in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts der Eckpfeiler steht, bei welchem die mittelalterliche Staatsordnung zur modernen übergeht, wenn gerade in den Niederlanden dieser Uebergang sich deutlich im Auftreten der burgundischen Fürstenmacht darstellt: so fällt der anziehendste Punkt dieser Entwicklung in Jakobäas Zeit.

Diese Fürstin aus dem bayerischen Hause war die letzte, welche Hennegau, Holland und Seeland lediglich als einen Theil des deutschen

Reichsgebietes beherrschte. Ihr Untergang besiegelte die Losreissung der Niederlande von Deutschland. Von da an datirt sich das siegreiche Vordringen französischer Politik Sprache und Sitte. Kaiser Sigismund hatte deutliche Vorstellung über diese schweren Verluste im Nordwesten unsers Reiches. Jedoch sind die Händel, in welche der Sieger über Holland mit Kaiser und Reich verwickelt wurde, wenig bekannt, noch weniger der Versuch, welchen man von Bayern aus machte, der letzten holländischen Wittelsbacherin Erbländer wieder zu gewinnen. Die Urkunden über diesen Versuch, aber nur noch weniges Anderes, was Beiträge zu Jakobäas Geschichte liefert, fanden sich im hiesigen Reichsarchiv.

Für den Biographen dieser Fürstin aber musste es natürlich werthvoll sein, die Beweise zu finden, dass seine Heldin nicht jenes wilde lüstige Weib gewesen, wie sie gewöhnlich von deutschen Schriftstellern gezeichnet wird. Kühn und leidenschaftlich, blieb sie doch eine edle zarte Natur. So fassen sie alle Dichter, und — mit Ausnahme des einzigen Bilderdyck — alle früheren und jetzigen Historiker in Holland und Belgien auf, und diese Auffassung wird jetzt wohl als die richtige feststehen. Jene rührenden Briefe, welche Monstrelet mittheilte und deren Aechtheit bezweifelt wurde, z. B. von Gachard, sind wirklich so von Jakobäa geschrieben. Ich fand andere Briefe von ihr, welche es unzweifelhaft machen. Andere zahlreiche Urkunden beweisen, dass sie ihren Rittern Freundinnen und Dienern bis zum Tode feste Treue hielt. Manches ihrer romantischen Erlebnisse, wie das heimliche Entweichen nach England zum Prinzen Humfried und die Flucht in Pagenkleidung aus dem Genter Gefängniss, zeigt sich in den ältesten Nachrichten bewahrheitet. Andere Erzählungen dagegen, die von Künstlern und Dichtern gern benützt werden, finden in den zeitgenössischen Berichten spärlichen Anhalt, z. B. dass durch den abgesetzten Benedikt XIII. ihre berüchtigte Ehe mit Humfried gestattet worden; dass sie Arnold Beylinck lebendig habe begraben lassen; dass sie nach der zweiten Alfener Schlacht sieben Tapfere eigenhändig zu Rittern geschlagen. An die Prüfung dieser letztern Angabe knüpft sich die Erörterung der Frage, ob ein Weib den Ritterschlag empfangen und wieder ertheilen konnte?

Hier sei nun versucht, diese und andere Punkte aus Jakobäas Geschichte aufzuhellen, indem wir nach chronologischer Reihenfolge zu den

Vorgängen noch unbekannte Quellenstücke theilweise veröffentlichen oder ihren Inhalt ausziehen. Diese meine Sammlung umfasst bei Weitem nicht Alles und Jedes, was über Jakobäas Geschichte noch in den Archiven im Haag zu Lille Mons Brüssel, ohne Zweifel auch in Valenciennes, möglicherweise auch in Paris, weniger wie es scheint noch in Leyden Haarlem Amsterdam und Gent), sich ausforschen lässt. Nur was sich durch Güte und eigene Kenntniss der Archivare und in kürzester Zeit, denn die Tage und Stunden waren mir auf jener Reise durch Nordfrankreich und die Niederlande knapp zugemessen, erraffen liess und von einigem Interesse schien, konnte von mir und Andern ausgezogen oder kopirt werden. Die fortschreitenden Forschungen und Editionen der belgischen und holländischen Geschichtsforscher werden noch einzelnes Unbekannte an's Licht fördern und Bekanntes berichtigen. Vielleicht findet sich auch noch Van Ersborn's Sammlung (vgl. Jakobäa und ihre Zeit I 403) wieder, der ich vergebens auf die Spur zu kommen mich bemühte.

In den Archives des Departement du Nord zu Lille sind in der Collection de la chambre des comptes folgende Rechnungen durchzugehen: I. Comptes de la recette générale de Hainaut von 1415 bis 1434 no. H. 276 bis 285, zusammen 25 Hefte; II. Comptes du grand bailliage de Hainaut 1418 bis 1429 no. H. 458 bis 461, zusammen 16 Hefte; III. Comptes du grand bailliage des bois de Hainaut 1407 bis 1434 no. H. 521 und 148, zusammen 22 Hefte; IV. Comptes de l'hôtel des contes de Hainaut 1416 bis 1424 no. H. 201, 204, 202, 145; V. ausserdem die Rechnungen von Valenciennes Quesnoy und andern Städten; dazu kommen VI. eine grosse Anzahl einzelner Urkunden. — Fast ebenso sehr wie in Lille, sind an Rechnungen und Urkunden reich die Archive im Haag und in Mons. Archivar Lacroix in Mons hat aus den Registres du conseil de la ville Regesten gefertigt, welche mit dem Jahr 1409 beginnen und bis in die neuere Zeit fortlaufen, und in Bänden paginirt sind. Im Haag sind wenigstens für die Urkunden ähnliche Behelfe, besonders die Supplements van't Groot Charterboek. Brüssel und Paris sind dagegen reich an noch ungedruckten Chroniken aus der buntbewegten Zeit des fünfzehnten Jahrhunderts.

Zum ersten Theil der Geschichte Jakobäas und ihrer Zeit ist nur

noch weniges Einzelne hinzuzufügen: zum zweiten und bedeutenderen Theil jener Geschichte aber, der bald veröffentlicht werden soll, sind im Folgenden vielfach neue Grundlagen gewonnen.

Jakobäas Jugend.

Diese Fürstin war im Jahre 1401 am St. Jakobstag geboren, und der letzte Spross der holländischen Linie der Wittelsbacher. Ihr Haus besass seit Kaiser Ludwigs, seines grossen Ahnherrn, Zeiten die schiffs- und weidereichen Niederungen von Holland Seeland Friesland, und dazu die walddurchzogene altberühmte Grafschaft Hennegau. Dort an den Ufern der Flüsse stand eine volkreiche Stadt an der andern, hier auf den Waldhügeln des Hennegau prangten zahllose Ritterburgen. Dort ächtes Bürgervolk, hier ächtes Rittervolk, beides so tüchtig als es damals nur in Europa zu finden, beides war Stolz und Ruhm dieser reichen Lande. Ihr Ansehen stand am höchsten unter Herzog Wilhelm VI., der seine Länder seinem einzigen Kinde Jakobäa, das er leidenschaftlich liebte, zu hinterlassen dachte. Sie war, kaum fünf Jahre alt, mit dem zweiten Sohne des französischen Königs verlobt, und wurde mit ihm am Hofe ihrer Eltern erzogen.

Aus dieser Zeit stammt eine Bulle vom 25. Juni 1412, worin der Pabst ihr und ihrer Mutter, welche schwächlich sei und sich schon dem Greisenalter nähere, (die Gefürchtete lebte aber nochmal so lange,) sowie zwölf von ihrer Dienerschaft, welche die Speisen zu prüfen und vorzukosten hatten, die Freiheit gewährte, an Fasttagen Fleisch zu essen, vorausgesetzt, dass Beichtvater und Aerzte es für nöthig fänden und auf ihr Gewissen nähmen. Die Bulle, deren Original mit Bleisiegel schön erhalten sich in Lille befindet, lautet:

> Johannes episcopus, servus servorum Dei, dilecte in Christo filie nobili mulieri Margarethe de Burgundia, ducisse Bavarie, salutem et apostolicam benedictionem. Ut sedi apostolice eo te devotiorem habeas, quo te noveris amplius illius gratie ubertate foveri, tuis supplicationibus inclinati, ut confessor ydoneus religiosus

vel secularis, quem duxeris eligendum, et cumque comitissa Hanonie Holandie et Zelandie existis et ad annos seniles tendas, et in puerperio fueris debilitata, aliasque frigidissimum stomacum habeas, sicut accepimus, esusque piscium tibi non congruat, ut premissa, et cum dilecta in Christo filia nobili muliere nataque tua ducissa Turonie, et dilectis filiis Dapifero Coco et aliis decem servitoribus tuis, qui cibaria prius probare habent et pregustare, per te eligendis, diebus quadragesimalibus et aliis, quibus esus carnium est prohibitus de consuetudine vel de jure, carnibus vesci possis et possint, de consilio tamen medicorum, quociens confessor et medici predicti hoc tibi viderint expedire, quosque videlicet confessoris et medicorum super hoc conscientias oneramus, quibuscunque constitutionibus apostolicis contrariis nequaquam obstantibus, auctoritate nostra dispensante valeas, quandoque tu ovis et lacticiniis diebus, etiam cum Nata Dapifero Coco ac decem servitoribus antedictis, prout expedire cognoveris et tibi conscientia tua dictaverit, quam super hoc etiam oneramus, premissis et aliis nequaquam obstantibus, devotioni tue de uberioris dono gratie tenore presentium indulgemus. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre concessionis infringere vel ei ausu temerario contraire. Siquis autem hoc attemptare presumserit, indignationem omnipotentis Dei et beatorum Petri et Pauli Apostolorum ejus se noverit incursurum. Datum Rome apud sanctum Petrum VI Kal. Junii Pontificatus nostri anno secundo. (Auf dem Umschlage: Rota gratie B. de Montepoliciano.)

Ueber den Hofstaat Jakobäas, ihres Verlobten, und ihrer Eltern zeigen sich eine Menge Notizen in den Kämmereirechnungen, und mancherlei Urkunden, welche in Mons Lille Brüssel Valenciennes Haag bewahrt werden. In der Bibl. de Bourgogne zu Brüssel befindet sich unter no. 17422 der Handschriften ein Verzeichniss der vielen und kostbaren Kunst- und Waffenstücke von Jakobäas Vater, unter der Ueberschrift: Chest li declaration daucuns joyaux demoures de tres puissant prince monseigneur le duc Guillaume de Bavière, lequel furent mies en lettre le dousième jour dou mois de March Lan mil IIII^{c} et dixsept.

Jakobäas Vater, Herzog Wilhelm, dessen Gedanken nur in der Hoheit und dem Glanze des Ritterthums schwelgten, erzog seine Tochter streng in den Gesinnungen und Ansichten der Hoeks. Hoeks nannte man die Partei des Feudaladels, insoferne er noch immer vermeinte, er könne das längst erstarkte liberale Bürgerthum wieder niederwerfen. Dieses aber entfaltete gegenüber der altritterschaftlichen Gesellschaft, die an Geist und Grundgütern bereits morsch geworden, ein neues Prinzip, welches die feudale Staatsordnung in der Wurzel angriff. Es war das Prinzip der bürgerlichen Gleichberechtigung: nicht Herren und Hörige, sondern freie Mitglieder freier Gemeinwesen, — das war der Grundgedanke der liberalen Partei, welche hauptsächlich in den grossen Städten ihren Sitz hatte. In den Niederlanden lagen diese Parteien seit Jahrhunderten in heftigem Kampfe, am grimmigsten in Holland, dessen Jahrbücher sich schon lange Zeit blutig färbten in den Bürgerkriegen der Hoeks und Kabeljaus. Der Name war zufällig entstanden. Der Kabeljau ist ein Raubfisch, der vom Einschlingen der kleinen Fische fett wird: so schimpfte man die reichen Grosshändler. An sie schlossen sich einzelne mächtige Barone an, deren Gütermacht nicht minder dem Kleinbesitze gefährlich schien. Der Kabeljau wird mit dem Hoek, das ist mit dem Angelhaken, gefangen: daher rühmten sich die Feudalritter, sie wären die Haken, mit welchen man die Kabeljaus aus dem Wasser auf's Trockene ziehe. Jakobäas Vater, ein Löwe der Ritterschaft, stand mit Leib und Seele ein für die Sache der Hoeks. Er verfolgte mit stählernem Hasse die Kabeljaus, und hatte es während seiner dreizehnjährigen Regierung dahin gebracht, dass die feindliche Partei im ganzen Lande zerschlagen und geächtet, und ihre Häupter auf der Flucht waren. Als nun Jakobäa in ihrem sechszehnten Jahre ihres Gemahls, der Dauphin geworden und gleich darauf vom Parteihass vergiftet wurde, und ihres Vaters, der noch in der männlichen Blüthe seiner Kräfte stand, durch rasche Todesfälle beraubt wurde, — loderte aller Orten in Holland der Bürgerkrieg empor.

Wir schicken hier den kurzen Lebensabriss Jakobäas voraus, welchen die Tegernseer Handschrift auf der Münchner Hof- und Staatsbibliothek enthält, und von der im ersten Bande der Geschichte Jakobäas und ihrer Zeit S. 414—416 die Rede war.

Hystoria de comitatu hollandie qualiter philippus dux burgondie factus fuit primus tutor hollandie et postea comes hollandie etc.

Tempore illo, quo nobilissimus princeps philippus hardy, dux burgondie comes flandrie etc., filius serenissimi johannis regis francie, sceptrum regni francie nobiliter regeret, ordinati fuerunt duo solennes contractus matrimoniales, mediante illustrissima johanna ducissa brabancie et lymburgie, inter primogenitum johannem, primogenitum philippi ducis burgondie, et inter wilhelmum, primogenitum alberti ducis bavarie, comitis hanonie hollandie zelandie etc., videlicet quatinus johannes, primogenitus philippi hardy, pro tunc comes de charloys, futurus dux burgondie et comes flandrie, duceret in uxorem margaretham, filiam ducis alberti ducis bavarie comitis hanonie et hollandie, sororem illustris wilhelmi, comitis pro tunc oestervandie, futuri ducis bavarie comitisque hanonie et hollandie, et iterum idem wilhelmus primogenitus ducis alberti bavarie duceret in uxorem margaretham filiam philippi hardy, sororem johannis comitis kadralesie sive charlois. Et sic philippus hardy recepit filiam ducis alberti pro primogenito suo, dans viceversa filiam suam primogenito alberti palatini ducisque bavarie. Genuitque johannes comes kadralensis, postea dux burgondie et comes flandrie, ex margaretha uxore sua philippum, magnum ducem burgondie etc., et quatuor filias. Et wilhelmus comes oestervandie, postea palatinus reni dux bavarie comes hanonie hollandie etc., genuit ex margaretha uxore sua unicam filiam jacobam nomine, quam postea sagacitate johannis ducis burgondie duxit in uxorem kironensis delphinus francie. Sed illo absque prole defuncto, scilicet anno domini MCCCCXVII in die jovis in bona ebdomada ante festum pasce, et eodem anno statim postea in festo petronelle virginis, quod tunc erat feria quarta in festo penthecostes, mortuo wilhelmo duce bavarie patre ejus, johannes dux bavarie electus leodiensis, unicus frater ejusdem illustris wilhelmi ducis bavarie defuncti, tunc verus et indubitatus heres hanonie hollandie etc., quia unicus patruus sive avunculus illustris ducisse jacobe relicte delphini, resignavit publice in concilio constanciensi per certos ambasiatores episcopatum leodiensem, veniensque dordracum in hollandia libenter acceptasset tutoratum sive tutelam illustrissime principisse neptis sue domine jacobe ducisse bavarie comitisse hollandie etc.

Et quia non potuit nec valuit pacifice obtinere propter resistenciam hoexensium, qui eam, ipso secluso, cum illustri margaretha matre ejusmet per se inter ipsos regere volebant sine suo interesse, cum tamen verus et unicus tutor et heres ejus fuit, mox idem illustris johannes dux bavarie fedus inseparabilis amicicie iniit cum cabbelianensibus, qui ipsum cum magna solennitate homagiaverunt in civitate dordracensi, quorum eciam conductu securo hollandiam intravit, multociens suorum adversariorum castra et villas conflagrando, magnaque damna ipsis inferendo. Econtra hoexenses hoc moleste ferentes, adjutorio prefate ducisse jacobe et margarethe matris ejus, recollecto militari roborante consimiliter castra et villas cabellianensium deiciendo depopulati sunt. Tandem in opido biervliet in flandria ultima die julii convenerunt philippus dux burgondie etc., ducissa jacoba, margaretha de burgondia mater ejus, et johannes dux bavarie, tutor et heres hollandie: ubi conclusum fuit, quatinus jacoba ducissa bavarie desponderetur johanni duci brabancie, admissione sedis apostolice eo quod fuerunt filii et fratris et sororis. Dispensacione igitur a papa martino quinto per procuratores impetrata contrahendi invicem, idem johannes dux brabancie etc. venit in hollandia in hagha comitis scilicet anno domini MCCCCXVIII cum pulchro statu principum et magnatorum. Ubi decima die martis post conpletorium, in palacio aperto, cum verbis de presenti in invicem contraxerunt, celebrando magnificas expensas et nupcias, in presencia ducisse margarethe de burgondia matris ejus, adolphi ducis montensis, episcopi tornacensis, prepositi sancti donacioni, et aliorum multorum baronum militum etc. Posthoc quarta die aprilis celebraverunt publice nupcias in facie ecclesie, in ecclesia collegiata ejusdem curie hollandie scilicet in hagha comitis hollandie, per decanum ejusdem solennis collegii, in presencia ducisse margarethe matris ejus, borchgravii leydensis domini de wassenaer, domini heinrici domini de lecka, domini de orrbaer, domini de aggere sancti martini, domini de ameyda, et multarum nobilium dominarum. Quibus nupciis sic celebratis idem johannes dux brabancie tanquam verus et indubitatus maritus domine jacobe homagiabatur per totam hanoniam hollandiam zelandiam et frisiam, et econtra ducissa jacoba per totam brabanciam et lymburgiam veluti ducissa brabancie etc. Interim manens illustris johannes dux bavarie in dordraco cum sua parte quietus sine guerra,

non poterant hoc hoexenses sustinere, sed susurracione eorundem johannes dux brabancie cum ducissa domina jacoba, collecto militari robore atque immensis armigeris, decrevit ipsum a dordraco et ab hollandia expellere, obseditque strictissima obsidione dordracum altera die nativitatis sancti johannis waptiste. Qui cum per sex ebdomadas nichil aut parum perfecisset, propter fortem resistenciam incliti johannis ducis bavarie et complicum suorum, recessit in festo sancti laurencii amissis et captis de suis infinitis armigeris. Statim vero eodem anno johannes dux bavarie cepit potenter opidum rotterdammis per suos fideles dordracenses. Tandem cum sibi invicem magna damna intulissent et magne depopulacionis excidia conmississent, inclitus philippus dux burgondie elaboravit inter utramque partem circa festum sancti andree apostoli firmas treugas, et dietam servandam in opido dicto woerkem ad reformandum pacem inter eos. Ad quam dietam venit johannes dux brabancie, domina ducissa jacoba, et dominus johannes dux bavarie misit loco et vice ipsius strennuum virum et nobilem dictum vicedominus patrie, et erat natus ex bavaria, et cum eo dominum gerardum dominum de heemskerke, dominum johannem de milendonck, dominum heinricum de naeldwurck (wyck) milites. Ex parte vero philippi ducis burgondie fuerunt episcopus morinensis, et frater ejus dominus petrus de luxemberck comes de conversant, et frater ejus comes de briennes et angie. Qui invicem pertractantes causam pacificaverunt eos tali condicione: quatinus johannes dux bavarie obtineret hereditario jure opidum borcken cum dominio de arkel cum dominio de voern et de woerden etc., insuper permaneret per triennium tutor et rector hollandie zelandie etc. Quibus factis et conscriptis ac solenniter expressis iidem principes se invicem osculantes in tali manerie reconciliati sunt. Et dux brabancie perrexit cum ducissa jacoba uxore sua versus brabanciam, et ambasiatores ducis bavarie versus hollandiam. Acta fuerunt ista anno domini MCCCCXIX, XIX die februarii. Igitur illustris johannes dux bavarie tutor et heres hanonie hollandie zelandie et frisie, veniens ad hollandiam cum magno et pulchro apparatu nobilium, homagiabatur in multis civitatibus hollandie et zelandie tanquam verus heres et tutor hollandie, demptis hoexensibus, qui nullo modo dignabantur, se submittere duci johanni tutori ac sibi prestare fidelitatis homagium. Sed invidentes concordie et paci per prefatos principes in opido woerkem

facte et composite, primo bruxelle cum camera et presencia johannis ducis brabancie quidam bastardi hollandie cum hoexensibus occiderunt dominum wilhelmum de berken, supremum consiliarium johannis ducis brabancie, cui imputaverunt concordiam et pacem factas inter prefatos in opido woerkem, quod valde displicuit eis. Quo facto fugerunt ad hollandiam et ad civitatem trajectensem, tanquam fautoriam partis sue cum inferiore territorio trajectensi in amiciciam ipsorum constringentes diffidaverunt johannem ducem bavarie tutorem hollandie cum suis conplicibus, de quibus magna guerra per wiennium durans excrevit. Qui eciam aliquas civitates hollandie apostatare a fidelitate tutoris hollandie procuraverunt, utpote civitatem leydensem, quam postea anno dom. MCCCCXX in media estate idem johannes dux bavarie per girum obsidione gravissima circumvallavit, de quibus multum esset enarrandum. Insuper eodem anno hoexenses, intrantes castrum opidi sancte gertrudis, multa damna intulerunt johanni duci bavarie, et precipue civitati dordracensi. Quapropter dux johannes tutor hollandie cum dordracensibus obsedit eos in praefato castro, victo prius opido ejusdem castri. Demum per amicabiles internuncios et precipue arbitrio johannis ducis brabancie, post obsidionem XXVI hebdomadarum, ac favillatenus in profesto sancti lamperti conbusto opido, idem dux johannes bavarie tutor hollandie sub anno dom. MCCCCXXI recepit castrum suum, et theodoricus de merweda strennuus castellanus castri libere cum omnibus suis ad propria meavit. Eodem anno statim postea, in nocte sancte elisabeth vidue, ex magna ventorum intemperie et nimia elacione maris factum est undosum diluvium, quod submersis multis hominibus et jumentis lacrimosum fecit excidium, in quo periit tota zuythollandia cum suis pertinenciis: perierunt ultra septuaginta due solennes parochiales ecclesie, demptis monasteriis. Anno dom. MCCCCXXII perpendentes hoexenses et proceres ac consulatus illustrissime jacobe ducisse, quod inclitus johannes dux brabancie maritus prefate ducisse jacobe et nobilissimus princeps johannes dux bavarie, pacem et concordiam ut decuit invicem servantes, benigne in abundancia pacis vivebant, nec ipsos dux brabancie, ut opinabantur et desiderabant, super cabellianenses exaltaret et honoraret, irati valde atque archano consilio habito prochpudor suaserunt ducisse jacobe, divorcium celebrari oportere inter ipsam et johannem ducem

brabancie maritum ejus, propter illicitum matrimonium celebratum inter eos, quia, licet apostolicus sinistre informatus consensisset, nondum tamen confirmavit. Quod cum annuisset mater ducissa margaretha, consensu et adjutorio matris ejus duxerunt eam prius in hanoniam secrete, deinde in angliam, ubi eam, studio et consilio matris ejus et suorum procerum, supervivente adhuc nobili johanni duce brabancie, duxit eam in uxorem egregius princeps hunfridus dux clocester, frater regis anglie, absque judicio ecclesie, applicando mala malis. Quibus nupciis regaliter in anglia celebratis, licet fuit preter consensum heinrici regis anglie, venit idem hunfridus dux cum domina jacoba ducissa ex anglia cum aliquibus milibus equitum in opido calisie ad pergendum ad hanoniam. Et de calisia secessit per arke versus hanoniam, non intrando terminos flandrie, eo quod philippus dux burgondie et johannes dux brabancie, audientes tale matrimonium inter prefatos celebratum, pre tali confusione et amencia stupendo et ammirando in iram conmoti permaxime fuerunt, eique resistere omni modo decreverunt. Margaretha vero de burgondia mater ducisse, audiens adventum hunfridi ducis sponsi filie sue, scripsit omnibus baronibus militibus vasallis et civitatibus hanonie, quatinus dignarentur, obviam pergere cum ea prefato hunfrido duci et filie sue domine jacobe comitisse et principisse ipsorum, et acceptare eam cum sponso suo prefato. Itaque adjutorio ducisse margarethe matris ducisse jacobe et domini de haverets hunfridus dux et ducissa jacoba venerunt in hanoniam. Qui dominus de haverets statim factus fuit capitaneus hanonie a duce hunfrido. Attamen nobiliores et potenciores hanonie adheserunt johanni duci brabancie tanquam legittimo et vero marito ducisse jacobe, et cui pridem per homagium prestiterunt fidelitatis juramentum. Illo non obstante in pluribus opidis et locis hanonie idem hunfridus dux homagiabatur, adjutorio et susurratione hoexensium proscriptorum ab illustri johanne duce bavarie ab hollandia et zelandia, quos ducissa margaretha mater ducisse jacobe amabat et honorabat, et quorum consilio omnia fecerat etc. Statimque johannes dux brabancie, valde conmotus et iratus et cum tota brabancia nimirum turbatus, scripsit ad philippum ducem burgondie nepotem suum et ad johannem ducem bavarie consobrinum suum et ad omnes amicos suos, pro subsidio ad expellendum hunfridum anglicanum ducem raptorem

conthoralis sue, qui sibi firmissimam facere assistenciam promiserunt. Sed cum illustrissimus johannes dux bavarie magnum congregasset exercitum, ad expugnandum et expellendum hunfridum ducem, subito intoxicatus fuit a secretissimo et amicissimo suo consiliario, videlicet a domino johanne de vliet milite, et hoc instigatione domine uxoris sue, que, ducisse serviendo, ducisse jacobe, invidebat prosperitati cabbellianensium. Attamen pius johannes dux bavarie supervixit languens aliquibus diebus, postquam idem miles, omnia per ordinem sue intoxicacionis confessus, decollatus per judicium civitatum hollandie in quatuor partes quartilatus fuit. Philippus vero dux burgondie, condolens confusioni et scandalo neptis sue domine jacobe, misit nepoti suo johanni duci brabancie optatos armigeros ad expellendum hunfridum ducem. Itaque johannes dux brabancie intravit cum LX milibus armatorum hanoniam. Philippus itaque dux burgondie misit in auxilium dominum de croy, dominum de lille adam, cum multis armigeris. Preterea misit ei statim postea in firmamentum subsidii dominum de hauberdim bastardum sancti pauli cum expeditis bellatoribus. Cum quibus idem dux brabancie strictissima obsidione circumvallavit opidum dictum contebreyn, eo quod fortissimum premunitum opidum fuit. Et ipse hunfridus dux in eo miserat milites et armigeros multos, qui quotidie magna damna brabantigenis intulerunt. Et postquam aliquamdiu stricte obsedisset, tandem scandens menia et turres expugnavit potenter et vicit funditusque destruxit. Quo facto multe civitates hanonie, stimulante consciencia et urgente ipsorum, reddiderunt se gracie comitis scti. pauli fratris ducis brabancie, quia congnoverunt, quod contra deum et justiciam et censuram ecclesiasticam adheserunt duci hunfrido, eo quod inclita ducissa jacoba comitissa hanonie hollandie etc. fuit vera et indubitata uxor ejus, et adherentes duci brabancie inter se ceperunt expellere anglicos pro viribus ipsorum, et precipue civitas valenciana, quorsum eos invenire in confinibus ipsorum poterant, ammonicione et studio philippi ducis burgondie. Videns ergo hunfridus dux cloucestre, quod in hanonia parum proficeret propter strennuam resistenciam brabantinorum, decrevit suasu hoexensium in hollandiam properare, ut ibi in comitem homagiaretur ex parte ducisse jacobe uxoris adulterine sue; sed nequaquam potuit propter resistenciam philippi ducis burgondie et nepotis sui johannis

ducis brabancie. Quapropter hunfridus dux, accedens sub fide philippum ducem burgondie, voluit cum pace ire cum suis per flandriam navigio ad hollandiam, sed nequaquam potuit. Et cum nullo modo philippus dux hoc admittere voluit, orto jurgio inter eos valide litigabant. Tandem hunfridus dux valde motus obtulit philippo duci cirothecam ad pugnandum secum in campestri loco duellum, philippus dux cepit cirothecam, et dies belli et locus inter ipsos duos fuit deliberato animo assignatus et determinatus. Sed hunfridus dux cernens, se delusum per ducissam jacobam, confusus et tristis, infecto negocio adulterino matrimonio suo, rediit ad angliam. Cumque tempus determinatum duellandi instaret, philippo duce conparente hunfridus dux non conparuit, sed mansit in anglia. Igitur johannes dux bavarie tutor et heres hollandie ex veneno, sibi nequiter communicato per dominum johannem de vliet militem, ut dicitur, obiit anno dom. MCCCCXXIIII in festo epiphanie domini circa auroram in hagha comitis in palacio, sepultus in choro fratrum predicatorum. Post cujus obitum, obsedentibus brabantigenis prefatum opidum contebreyn cum comite scti. pauli fratre ducis johannis brabancie, cabbellianenses introduxerunt johannem ducem brabancie in hollandiam, quorum consilio et auxilio in omnibus fere civitatibus hollandie homagiabatur denuo ad instanciam philippi ducis burgondie, tanquam comes et verus princeps hollandie, eo quod erat legitimus maritus ducisse jacobe. Itaque jacoba ducissa in hanonia residens post expugnacionem opidi contebreyn cum matre et hoexensibus conplicibus fidissimis ejus, dolens se ab hollandia seclusam, nec vires sue solius contra tot magnatos posse sufficere ad resistendum eis, habito archano consilio cum margaretha ducissa matre ejus et cum nobilibus suis, misit segregatim florencium de kūfchoeck cum hoexensibus versus scoenhaviam, ut illud opidum cum castro industriose occuparent et dicioni ejus potenter subiceret. Quod et factum est. Nam florencius de kūfchoeck cum suis callide scoenhaviam intrans, confestim auxilio opidanorum sive intraneorum occupaverunt circumvallando impetuose idem castrum, cujus ante presidium bellica manu potenter vicerunt strennue. Demum castrenses coacti penuria victualium ipsum castrum libere, salva vita castrensium dempto castellano alberto beylinck, ipsum ad nutum et voluntarie ducisse jacobe tradiderunt. Interea nobilis jacobus dominus de gaesbeeck pro tunc rector hollandie, egregie regens hollandiam ex parte

johannis ducis brabancie, eliminavit et proscripsit omnes contrarios ducis brabancie. Cujus eciam studio et potencia anno dom. MCCCCXXV opidum scoenhoven circumvallatum et obsessum fuit a civitatibus hollandie zelandie et frisie a profesto annunciacionis b. marie usque ad festum decollacionis sti. johannis baptiste, videlicet per XXIIII septimanas, quo die obsidio dissoluta fuit mediantibus adelpho duce clivensi et comite de moirsa.

Igitur proceres hollandie et potentes attendentes, quod ducissa jacoba nullam generaret prolem, et quod dux johannes brabancie migraverat eciam sine prole, miserunt consilio civitatum hollandie et zelandie et omnium cabbellianensium solennes nobiles nuncios ad philippum ducem burgondie, consensu infirmi illustris johannis ducis brabancie, petentes ut dignaretur venire ad regendum hollandiam, eo quod ipse jam proximior heres esset hollandie, quia neptis sua quasi sterilis permansit. Itaque philippus dux burgondie, recensens infinitos armigeros ex suis principatibus et multas bellicas naves, ante opidum ter slirys venit anno dom. MCCCCXXV navigio, cum perpulchro aparatu plebis et milicie per securum conductum cabbellianensium ad hollandiam, qui mox introductus et acceptatus fuit et homagiatus a dordracensibus in verum heredem et tutorem hollandie. Post vero fuit homagiatus in omnibus civitatibus hollandie zelandie etc., preter in scoenhavia in adwater et in gauda. Et dedit civitatibus hollandie et zelandie larga privilegia, ordinando gallicos capitaneos in castris et civitatibus. Et quia johannes dux brabancie tanquam princeps egregius noluit, ut ipse accusaretur in aliquo, quo potuisset deliquisse erga eam, ut merito eum invito et ignorante superduceret aut nuberet alteri se vivente, fecit eum citari in curia romana, ad sciendum quis ejus verus esset maritus. Martinus vero papa quintus, ammirans de tam absurdo negocio, conmisit totum negocium discuciendum et causam in utroque diligenter examinandam domino ursino cardinali et cardinali de venecia, qui postmodum per sentenciam diffinitivam tanquam iudices cause cum ceteris cardinalibus auditoribus causarum curie romane diffinierunt, et per apostolicam bullam confirmatum, quatinus ducissa jacoba bavarie comitissa hanonie hollandie etc. inhoneste et inconsulte recessit a johanne duce brabancie suo vero et legitimo marito ad hunfridum ducem de cloucestre. Ideoque propter

pericula. que intervenire possent, diffinitum fuit, quatinus ipsa honeste habitaret apud amedium ducem sabaudie expensis suis, qui amedius dux attinebat sibi in tertio gradu consanguinitatis et in secundo grado affinitatis, eo quod johannes dux brabancie dedignabatur, eam reacceptare in suum conthoralem propter scandalum et periculum sui principatus et precipue amicorum suorum. Et ideo contentus approbavit conclusionem sentencie cardinalium et preceptum domini apostolici. Sed domina jacoba, nullo modo volens exulare in alienis partibus, peciit humiliter habitare cum johanne duce brabancie suo vero marito, allegans quod seducta fuit in contrahendo cum duce hunfrido. Sed ipse dux repudiando ipsam nullatenus dignabatur, eam secum habitare, propter irreparabilem confusionem sibi per eam illatam, sed johannes dux audiens, eam cum omnibus suis conplicibus et cum matre ducissa esse in bergha civitate hanonie, contractis celeriter infinitis armigeris obsedit eam strictissime in ea cum tota fere brabancia, scilicet anno dom. MCCCCXXV XII die maji. Cumque obsedisset eam aliquot diebus ac opidum multis assultibus infestasset, tandem supervenit philippus dux burgondie comes flandrie. qui sua providencia intercepit invidiam dissensionis, et inter utramque partem aliquas firmas treugas elaborans et statuens ordinat, certam dietam stantibus treugis servari in opido dicto duway causa pacis et concordie fiende et faciende. Ad quam dietam convenerunt sepedictus philippus dux burgondie, johannes dux brabancie, et margaretha ducissa bavarie, mater ducisse jacobe, cum suis deputatis. Ubi prima die junii conclusum fuit, quatinus jacoba ducissa bavarie comitissa hanonie et hollandie veniret juxta beneplacitum suum in domum philippi ducis burgondie, et ibidem pacifice resideret, quousque inclitus johannes dux brabancie informatus et mitigatus reacciperet eam in uxorem et ducissam, ut merito deberet, insuper johannes dux brabancie restitueretur in corporalem possessionem comitatus hanonie, mediante quodam capitaneo, qui ordinaretur ex utraque parte, johannis scilicet ducis brabancie et jacobe ducisse bavarie etc., et philippus dux burgondie maneret rector tutorque hollandie etc. Sed illi illustrissime principisse ducisse jacobe prochdolor nichil omnino assignaverunt ex paterna sua heredidate, et sic recesserunt. Itaque manente exercitu in obsidione ante opidum bergken perrexit dux brabancie cum quingentis equitibus ad civitatem valenciam,

ubi acceptatus et homagiatus fuit tanquam verus comes hanonie valde notabiliter Quo facto rediit post triduum ad exercitum suum castrametatum et cum treugis manentem, et mansit ibi, quousque inclita ducissa domina jacoba veniebat extra berghem in manus deputatorum philippi ducis burgondie. Cumquè merens et dolens staret in exercitu brabantinorum, peciit benigne loqui engelberto comiti de nassauwen domino de breda et heinrico domino de leckdra, quibus supplicavit largiter flendo, quantum humilius et cordialius potuit, quatinus dignarentur impetrare a johanne duce brabancie, ut ipse eam permitteret, ad placitum suum habitare in ducatu brabancie ubicunque sibi placeret, ut evaderet manus philippi ducis burgondie nepotis ejus. Sed prefati nichil omnino potuerunt impetrare, licet multum benigne pro ea insistebant, sèd data et et tradita fuit in manus philippi ducis burgondie juxta arbitrium in douway conclusum expressumque, et perducta honeste in jandavo cum solenni comitatu. Quo facto dissoluta fuit obsidio opidi bergken, et dux johannes brabancie per nobilem virum engelbertum de angia et domicellum de moniauwen homagiatus fuit in comitem hannonie. Et quia illustris margaretha de bavaria mater ducisse jacobe post arbitrium rebellavit johanni duci brabancie, ideo arrestavit omnia bona sua tam in hollandia quam in hanonia et zelandia. Et johannes dux brabancie, consilio philippi ducis burgondie, ordinavit johannem de luxemborck nepotem suum rectorem hanonie, et cum eo petrùm de luxemborck comitem de conversant et bryennen et domicellum de mangauwen. Igitur cum regalis ducissa in jandavo per aliquot dies fere capta fuisset sub certa custodia cum pauca familia, tandem aliqui proceres hollandie ex parte cabbellianensium suis susurrationibus et venenatis consiliis eundem philippum ducem burgondie ad hoc induxerunt, ut ipse dux secrete clausisset, eandem illustrem ducissam jacobam cum pauca familia in castro de rüsele, in quo omnibus diebus vite sue tanquam obses permansisset. Sed cum hoc minime latuisset prudenciam ejus, significavit hoc totum secretissimo ordine celerrime precipuis suis fidelibus amicis, qui deliberato consilio habito super hiis vàlde condoluerunt, sibi ignorantes, quo ordine eam eriperent de manibus philippi ducis. Tandem duo audaces militares viri, arnoldus spierinck de aelborcht et vos de delft, se ipsos periculo mortis exponentes propter honestatem et amorem

domine jacobe, habentes preparatos cursatiles equos, ubique accesserunt eam in gandavum, habentes breves viriles vestes absconsas sub amictibus eorum. quas callide dederunt ei. ut indueret eas ad exeundum et evadendum inde. Quas festinanter cum induisset. ivit sola sub specie viri cum illis duobus per custodiam ei deputatam, et nemo eam agnovit. eo quod non suspicabantur. eam sic exituram. Statimque ascensis preparatis equis. in certo loco stantibus ad hoc. equitaverunt per totam illam noctem. donec venissent tertia die valde fessi in woerkem. A woerkem perrexit secrete in vianen. quam ibi recepit cum magno gaudio et honestate dominus heinricus de vianen. et exuens se ibi vestibus viri reinduit habitum muliebrem. Quo facto navigavit cum eodem domino heinrico versus scoenhoviam. ibique veniens facta relaticia magna per totum opidum de suo jocundo adventu. Ubique per totam ergo hollandiam fama increbrescente. quod ipsa evasisset manus philippi ducis burgondie. confestim hoexenses convenientes pro magna parte apud eam. qui navigando perduxerunt eam versus opidum dictum ganda. in quo impetrato castro opidi per suos fideles amicos homagiata fuit et accepta tanquam vera ducissa et comitissa hollandie. Similiter postea statim perrexit in opido de audewater. in quo adjutorio dominorum de vianen et montfoirt eciam homagiata et introducta fuit tanquam vera comitissa hollandie. philippo duce burgondie in francia regem debellante propter mortem serenissimi johannis ducis burgondie patris ejus. Statimque jacoba ducissa misit ad humfridum ducem de gloucester. quatinus dignaretur venire cum multis armigeris apud eam in hollandia. eo quod ipsa adjutorio amicorum suorum recuperaverat aliquas civitates hollandie cum principalioribus et forcioribus castris ejusdem, ad recuperandum residuas civitates. Econtra capitanei ducis philippi et cetere civitates hollandie et zelandie hec audientes. indignate et egre hoc ferentes. demandantes statim philippum ducem burgondie absque dilacione venire ad hollandiam, eo quod complices domine jacobe multa damna intulerunt hollandrinis cabbellianensibus. sic quod magna et periculosa guerra inter eos inde proveniebat. Hoexenses vero interim. mediantibus quibusdam precipuis partis sue fautoribus et amicis. requisierunt sibi in auxilium civitatem trajectensem cum inferiori territorio episcopatus. et duravit guerra illa annis ferme tribus. Interea humfridus dux, volens corporaliter venire ad adjuvandum ducissam. ut

putaverat uxorem suam, misit dominum de vilbater cum multis armigeris ei in subsidium, applicuitque in zelandia in insula dicta scauben prope grande opidum dictum ziericzee, cui statim fortiter adheserunt dominus de hemstede cum omnibus fere hoexensibus in zelandia habitantibus, qui, ulterius demandantes ubique amicos et partis sue conplices aggregaverunt, fere invincibilem exercitum, cum quo decreverunt navigare versus gaudam opidum apud ducissam jacobam. Cum ergo quidam anglici prenavigarent more stolidorum, ignorantes dispositionem aquarum et insularum, supervenerunt ex parte nobilis jacobi domicelli domini de caysweck (gasbeck) de apcauda de put et de streyen etc. multi armigeri ex opido de geerbliet et ex dominio de put cum ballino ipsorum cum tubis perstrepentibus, ut ipsos animose debellarent. Quod anglici videntes, non valentes se movere de loco, quia per reflexum maris fixi super paludosam terram perstiterunt, reddiderunt se salva vita ipsorum gracie et pietati ballini et predicti domicelli de gaysweck, rectoris hollandie, qui omnes in opido geerbliet venientes mancipabantur carcerali custodie. Eodem tempore reversus fuit philippus dux burgondie in hollandiam. Qui audiens et percipiens, prefatos anglicos in zelandia cum hoexensibus collectos, aggregavit valentes armigeros ex brabancia, flandria et precipue ex hollandia, cum quibus et cum precipuis civitatibus hollandie, utpote cum dordraco haerlem leydell delphit jorinchem briolis etc., ut princeps audax et imperterritus occurrit predictis apud villam dictam brauwershaven in zelandia, ut in virtute forti disturbaret et effugaret anglicos cum ipsorum complicibus. Anglici vero hoc videntes, ordinatis aciebus intrepide et animose, in fremitu bucinarum et sonitu tympanarum, cum hoexensibus eisdem occursare presumpserunt. Et ecce conserto jam prelio, formidolosum agentes bellum, anglici in primo congressu, multis occisis ex parte ducis, dominum franconem de borsalia, domicellum jacobum de borsalia letaliter vulneratos prostraverunt, et veluti intrepidi pugiles dire pro corona victorie decertantes, nobiliter et strennue diu pugnantes perstiterunt. Tandem dordracensses, viri bellicosi, a latere exercitus anglicani venientes diviserunt anglicanum exercitum et segregatos pene omnes trucidaverunt. Et sic philippus dux burgondie tutor hollandie triumphum belli obtinuit. Corruerunt vero in eodem conflictu ex partis ducis burgondie dominus andreas de villey

miles inperterritus, et domicellus jacobus de borsalia vir magnanimus. cum paucis aliis de borsalia, eo quod borsalienses in fronte belli sive in acie prima belli hostes invaserunt et debellaverunt. Ex parte vero anglicorum corruerunt fere omnes anglici et cum hoexensibus tria millia, et cum eis egregii viri, videlicet dominus costinus de haemsteden, dominus johannes de heenpul, dominus johannes de renesse, milites acerrimi, cum multis domicellis etc. Contigit autem hec predicta strages anno domini MCCCCXXVI decima tertia die januarii.

Anno domini MCCCCXXVI quarta die aprilis ducissa jacoba, congregato forti satellicio, perrexit cum civitatibus suis et trajectensibus et reliquis hoexensibus amicis suis, et obsedit potenter civitatem haerlemensem, quam multis incursionibus per quatuor ebdomadas valde lacessivit, quia multi haerlemenses magis favebant ducisse tanquam vere comitisse hollandie, quam philippo duci burgondie tutori hollandie. Econtra fautores ducis philippi, habentes roelandum dominum de uuytkerken in capitaneum, viriliter resistebant eis, atque contra hostes forenses strennue hostili acie formidolose sepe decertabant. Hoexenses vero in contumeliam haerlemensium potenter conbusserunt domos et multas molendinas extra portas stantes civitatis, atque duris quotidianis assultibus nimis acriter infestaverunt. Philippus itaque dux burgondie tutor hollandie hoc audiens, plurimum ex hujusdem presumpcione indignatus, volens liberare civitatem haerlem, misit confestim magnum exercitum flamigorum gallicorum hollandrinorum zelandrinorum usque haerlem, quibus prefecit strennuum militem johannem dominum de uuytkerben, ut virtutem agna, disturbato exercitu ducisse et hoexensium, liberaret civitatem haerlem. Qui in civitate leydensi insimul convenissent, ut altera die applicarent finibus haerlemensium. Ecce statim, cum hoc minime latuisset ducissam jacobam, mox, obsidionem dissolvens, occurrit illis per insidias in clangore tubarum et stridore bucinarum apud villam dictam alphen, sitam prope renum apud leydis oppidum, in profesto sanctorum apostolorum philippi et jacobi. Econtra vero dominus johannes de uuytkerben provisus hec percipiens, ordinatis aciebus bellicis decenter in variis signis et tubis stridoris ipsos hostiliter et animose invadens, crudele bellum in invicem strennue conmiserunt. Denique post longum certamen dominus johannes de uuytkerben capitaneus ducis, lassitudine belli fatigatus,

corruentibus multis suorum, fugit a bello, et hollandie populus cum aliquibus gallicis ex magna parte occisus est. Corruerunt autem ex parte philippi ducis quingenti electi et approbati armigeri et amplius et precipue totus pene consulatus civitatis leydensis cum octoginta quinque oppidanis leydensibus, pauci vero ex parte illustrissime ducisse jacobe triumphantis. Ordinabantur denique ibidem ex parte ducisse jacobe in milites viri nobiles et strennui, videlicet johannes dominus de wassenaar, heinricus dominus de kronenborgh, dominus everardus bastardus hollandie, dominus johannes de langheraeckh, dominus theodericus de merweda, dominus gerardus de poelgerst, dominus arnoldus de ghent.

Eodem anno indignate cetere civitates hollandie, percipientes, hoexenses depredari vicinas villas confinium ipsorum et in eadem villa de alphen excubias et insidias ordinare, convenerunt opidani de haerlem de leydis de aemsterdam cum suis districtibus et territoriis, ut ab eadem villa eos profugarent. Quod cum conplices ducisse per certos fideles exploratores prescirent, statim in unum conglomerati apud eandem villam in tubis frementibus et signis irradiantibus eisdem occursare intrepide presumpserunt. Et ecce, conserto jam prelio penes eandem villam, atque pro corona victorie strennue decertantes post occasum multorum pugilium civitates hollandie amissis omnibus vexillis earum a prelio effugati sunt. Et illustrissima principissa jacoba victrix in magna gloria cum obtenta preda in castro et opido de gauda se cum suis cooplicibus recepit. Et quotidie depredabantur cabbellianenses in northollandia. Et dominus de sevenbergken, complex et fautor ducisse, in australi hollandia depredabatur per terram et aquam dordracenses. Quapropter philippus dux burgondie in francia existens illa audiens, dispositis guerris suis per capitaneos suos in francia, venit in flandriam, ibique forti armatorum contracta manu veniens in hollandiam potentissima obsidione in hyeme circumvallavit opidum et castrum de sevenwerghen cum ceteris civitatibus hollandie et zelandie. Quod tandem vicit condicionaliter, implens castrum suis fidelibus armigeris, et dominus de sevenwerghen mansit expulsus omni tempore. Eodem anno in bona ebdomada obiit illustris johannes dux brabancie, verus et indubitatus maritus ducisse jacobe, cui successit frater suus philippus comes sti. pauli et fuit in-

thronizatus dux brabancie vicesima tertia die maji etc. Anno dom. predicto scilicet MCCCCXXVII philippus dux burgondie heres et tutor hollandie civitatem trajectensem cum inferiori territorio ejusdem diffidavit, eo quod contra auctoritatem domini eugenii papae et generalis concilii basiliensis, per vim et per nephas expulso domino swedero de coulenborgh, vero ipsorum episcopo, super introduxissent rodolphum de diephout excommunicatum, que guerra duravit longo tempore. Nec diu postea quidam honesti compacientes illustrissime ducisse jacobe, eo quod hunfridus dux de cloucestre spreto conjugio ejus contraxit in anglia cum quadam principissa, mox mediantibus amicis ex utraque parte philippus dux burgondie et ducissa jacoba concordati fuerunt, quatinus ducissa jacoba quiete possideret hanoniam hollandiam zelandiam et frisiam, suam paternam hereditatem, et non contraheret cum aliquo nisi cum consensu philippi ducis, veri heredis sui tutoris hollandie. De quorum concordia et pace non immerito tota patria deo gratias agens valde gratulabatur. Et sic inclita ducissa jacoba, rediens ad paternum pallacium in hagha comitis, rexit hollandiam etc., mediante domino francone domino de borsalia de zulen et de aggere scti martini, rectore hollandie. Accidit autem postea, quod illustris margaretha ducissa, mater ejus, misit sibi cum honestis personis nobilibus certa clenodia et pulchros equos loco muneris ad salutandum ipsam ex parte ejus. Ipsa vero tanquam illustris pudica principissa non habens, unde propinaret legatariis dicia munera, eo quod penitus exhausta suis pecuniis fuit propter continuas guerras, quas, ut dictum est, tam in hanonia, quam in hollandia habuit. Misit secrete ad burckgravium de montfoirt, dudum rectorem hollandie, qui, ut fertur, confiscavit sibi thesaurum ducis wilhelmi patris ejus cum omnibus fere clenodiis ejus, quatinus dignaretur sibi accomodare et concedere certam quottam pecunie, ne confunderetur, quia nichil habuit propinare legatis matris sue cum pluribus aliis honestis viris. Qui omnia sibi denegabat, allegans, quod omnia sua expendisset propter eam in guerris ejus, dedignatus, vocatus per eam, accedere ipsam. Ipsa vero multum tristis et merens propter confusionem misit denuo ad burckgravium leydensem, intimans ei indigenciam suam, petens aliquid sibi accomodari ab eo causa honestatis ne confunderetur. Ipse vero similiter, sese excusando denegavit sibi. Tunc illa largiter flens in secreta camera sua deplora-

vit infidelitatem suorum conplicum et amicorum et confusionem suam propriam. Ista attendens unus consiliariorum suorum conpaciens tristicie ejus, dixit ei: Si placet, serenissima principissa, accedam dominum franconem de borsalia etc. rectorem hollandie, intimando sibi sub secreto defectum vestrum et ut accomodat vobis ad certum tempus optatam summam, nec diffido, quod vestre majestati denegabit, quanquam sit de parte adversariorum vestrorum. Cui illa placido et doloroso vultu respondit: Nunquam fecimus sibi nec suis bonum, timemus, quod nullatenus faciet et incurreremus majus scandalum. Respondit wilhelmus bye: Experiar sub forma honestatis ab eo per diversa media, si placet. Cui illa: Diffidimus plane, tamen totam seriem rei enuncietis ei, quia satisfaciam ei cum debita graciarum accione, quantocius possem. Cumque idem wilhelmus domino franconi omnia per ordinem enarrasset et quo modo illi, in quos permaxime confidebat, denegabant sibi, respondit inclitus dominus franco, quod non solum tantum, quantum ex parte ipsius pecierat, sed totum, quod possidebat, libens concederet sibi ut principisse et domine sue, addens, quod deinceps semper tutum ad ipsum haberet accessum, de quibuscunque quibus indiguit. Audiens hec illustris ducissa parum pre gaudio ingemuit, gracias deo agens de tali subvencione et fideli amico. Et ulterius cordiali amore et affectu ferventer ipsum adamavit. Et ut multa paucis concludam, viris mediantibus aliquibus contraxit postea secreto cum ipso in camera sua. Quod dum minime latuisset prudenciam philippi ducis burgondie, in bello francorum existentis, concito gressu dispositis treugis per suos capitaneos, venit cum nobili apparatu milicie et plebis ad hollandiam, multum conmotus super clamdestino matrimonio contracto inter ducissam jacobam neptem suam et dominum franconem de borsalia rectorem hollandie. Veniens ergo anno dom. MCCCCXXXIII in mense julio in hagha comitis, simulavit primo totum. Sed in recessu suo cepit ipsum per dominum de ternant in palacio, ducissa jacoba ignorante. Qui statim secrete navigio ductus per delft et rotterdammis in flandriam, ubi arte custodie in castro de repelmont deputabatur. Sed tandem venit comes de moirsa, nepos domini franconis, et cum magna difficultate liberavit ipsum, tali condicione, quatinus domina ducissa jacoba resignaret sibi libere hanoniam hollandiam zelandiam et frisiam, et tunc denuo ipsa nuberet domino franconi

in verum maritum, et idem dux philippus conferret eidem domino franconi comitatum oestervandie et illustri principisse jacobe nepti sue dominium de voeren et totam insulam zuytbevelandiam in zelandia cum opido et dominio de toll cum omnibus redditibus theloniorum hollandie et zelandie. Quibus firmatis pius dominus franco, tunc comes oestervandie exaltatus, libere rediit ad hollandiam et zelandiam, ducens solenniter et publice in facie ecclesie uxorem illustrem ducissam jacobam. Celebraverunt autem matrimonium ipsorum in facie ecclesie in opido dicto insula beati martini in zelandia. Et dux philippus homagiabatur publice in presencia ducisse jacobe ubique in omnibus civitatibus hollandie zelandie et frisie tanquam verus comes hanonie hollandie etc. Quos principatus deinceps idem philippus dux burgondie rexit omnibus diebus vite sue pacifice etc. Itaque gloriosa principissa ducissa jacoba multum humiliata et depressa, quondam futura regina francie, postea ducissa bavarie lotharingie brabancie lymburgie, palatina reni, comitissa hannonie hollandie zelandie, marchionissa sacri imperii, dominaque frisie, novissime facta domina de borsalia. Proch dolor postea pre triticia ptisica effecta obiit in hollandia in castro de teylinghe sine prole anno dom. MCCCCXXXVI in festo scti dyonisii ariopagite, sepulta in palacio hollandie in ecclesia collegiata ejusdem palacii penes avum suum albertum ducem bavarie comitem hannonie hollandie zelandie etc. —

Nur bei diesem Codex und dem andern Quellenstoff, der sich in München befindet, war es dem Herausgeber vergönnt, den Druck aus der alten Handschrift selbst zu machen: bei den übrigen Urkunden und Chroniken, aus welchen in diesen Beiträgen zur Geschichte Jakobäas Bruchstücke mitgetheilt sind, standen meist nur fremde Abschriften zu Gebote. Der Tegernseer Codex gibt übrigens auch nur eine Abschrift, wenn auch noch aus dem fünfzehnten Jahrhundert, und es schien nöthig, hier und da offenbare Schreibfehler und Nachlässigkeiten des Abschreibers zu berichtigen, sowie eine das Verständniss erleichternde Interpunktion herzustellen. Dagegen wurden sprachliche und orthographische Seltsamkeiten bei dem Abdruck nicht verändert, die entstellten Orts- und Personennamen wird der Kenner der holländischen Geschichte leicht erkennen.

Wie schon im I. Bande der Geschichte Jakobäas S. 414—416 aus-

einandergesetzt ist, war der Verfasser ein Niederländer, ein Deutscher hätte nicht guerra, ter sluys, und Aehnliches geschrieben. Er führte eine höfische Feder, wie aus der beständigen Titelwiederholung und den eingemischten Entschuldigungen für Jakobäa, die er auch eine regalis ducissa nennt, hervorgeht. Er war endlich ein Zeitgenosse Jakobäas, was sich auch dadurch bestätigt, dass er ut dicitur und ut fertur sagt, wo ein Späterer ut dicebatur geschrieben hätte. Dieser Umstand, dass er aus eigener Wissenschaft schrieb und nicht bloss ab- und zusammenschrieb, ist, was seine Glaubwürdigkeit betrifft, besonders desshalb wichtig, weil hinsichtlich dessen, was über unserer Heldin heimliche Heirath mit Borsselen erzählt wird, er der einzige ältere Gewährsmann, dessen Bericht noch erhalten ist. Ich glaube, dass Dr. Maurkircher, ehe er aus Holland zurückkehrte, sich von einem angesehenen Geistlichen diesen Bericht darüber, wie es eigentlich zugegangen, dass dem Wittelsbachschen Hause Holland und Hennegau verloren ging, schreiben liess, um ihn mit nach Hause zu nehmen und seinen fürstlichen Herren vorzulegen. Ob aber unser Berichterstatter bei Darstellung von Jakobäas Geldnoth und dem endlichen Beschicken Borsselens, was er gegen seine Gewohnheit ausführlich erzählt, nicht eine und dieselbe Quelle vor sich hatte, welche auch andere Chronisten benützten? Wäre diess der Fall, so sollte man sich doppelt Mühe geben, der verloren gegangenen wieder nachzuspüren. —

Niederländische Geschichtschreiber machen wir noch auf mehrere Urkunden der holländischen Wittelsbacher in Paris und Lille aufmerksam. Auf der kaiserlichen Bibliothek zu Paris finden sich folgende:

1374 16. März ewige Allianz zwischen Herzog Albrecht und König Karl V. von Frankreich. Coll. Font. tom. 94.

1391 sommation faite à Guillaume de Bavière par le roi de France, de lui faire l'hommage. Coll. Brienne T. 91. p. 53. Coll. Galland T. 3 f. 2275.

1406 Confirmatio donationis quatuor millium librarum turon. pro Guillielmo Com. Hanon., quas solebat recipere dux Albertus Bavar. in thesauro regali Paris. Tr. des Th. T. 47 f. 143.

1407 Traité entre le roi Charles VI et Guillaume duc de Bavière. Coll. Galland T. 3 f. 2275.

1409 3. Dez. Donatio castri de Marconsin facta per dominum ducem Guyennae dom. duci Bav. Tr. des Th. t. 49. fol. 86 und 93.

1418 Juin. Pièces diverses relatives au contrat de mariage de Jaquel. de Bav. avec le duc de Brabant, deposées á la cour des comptes de Dijon. Coll. Colbert T. 64 f. 540.

1420 Juin et Juillet. Assiette de douaire de Marguerite de Bourgogne par Philippe le Bon duc de Bourg. ibid. 564.

1420 15. Juillet. Assiette du douaire de Jacquel. de Bav. après son mariage avec le duc de Brabant. Coll. Colbert T. 64 f. 564.

Das Archiv des Departement du Nord zu Lille enthält ausser anderen später anzuführenden Urkunden auch noch folgende:

1408 Supplique de Guillaume de Bavière, comte d'Ostrevant, au roi de France, touchant les arreirages à lui dûs par le trésor royal. B. 157.

1406 Accord entre Guillaume duc de Bavière et le duc de Bourgogne pour la démolition du chateau d'Escrillon (?). 160.

1408 Lettres patentes du roi de France, qui accordent à Guillaume de Bav. une pension annuelle. 164.

1409 Ordonance de Guill. de Bav., qui rétire aux Liégois leurs privilèges en punition de leur révolte contre Jean de Bav. evêque. 164. 167.

1409 Le roi Charles VI ratifie la donnation faite a Guill. de Bav. par Jean duc de Berry d'un hôtel à Paris. 167.

1410 Bulle du Pape Alexandre V, qui permet à Guillaume duc de Bavière et à Marguerite de Bourgogne son épouse, de faire célébrer la messe sur une pierre bénite dans les lieux, ou les églises sont interdites. 169.

1411 Bulle du Pape Jean XXII, qui accorde les dispenses pour le mariage de Jacqueline de Bavière avec le duc de Touraine. 170.

1412 Bulle du Pape Jean XXII permettant à Jaqueline de Bav., d'user des viandes les jours prohibés. 172.

1414 Ordre de Marguerite duchesse de Bav. à Jean Sire de Rond, de rendre le chastel de Votoy (?). 175.

1415 Consentement donné par Jacqueline de Bav. à ce, que le Seigneur d'Andrenies soit adherité au profit de Marguerite de Bourgogne de certaines terres et villes. 177.

1415 Sauvegarde accordée à la ville de Cambray par Guillaume de Bav. 177.

1417 Gages des officiers de la maison de Jacqueline comtesse de Bav. 184.

1420 Lettre de Sigismond Empereur, par laquelle il reconnait devoir à Jean duc de Bavière une certaine somme d'argent. 189.

Johann von Bayern.

Mai 1417 bis Februar 1419.

Während der Hennegau einmüthig der jungen Fürstin als Landeserbin huldigte, kamen in Holland die Hoeks in's Gedränge. Jakobäa aber eilte zu ihnen, stellte sich an ihre Spitze, und stürmte Gorkum, den Hauptwaffenplatz der Kabeljaus. Um Beistand zu gewinnen, musste sie sich darin ergeben, ihren blutsverwandten Vetter, den Herzog Johann von Brabant, der noch jünger war als sie selbst und dabei ein armseliger Tölpel, zu heirathen. Die Dispensation dazu war auf dem Baseler Konzil heftig erörtert, dann vom Papst Martin gegeben, aber auf des Kaisers Andrängen musste der Papst sie widerrufen, und als dieser die Alpen hinter sich hatte, widerrief er seinen Widerruf. Die Kabeljaus aber, — stets geneigt, ihre Güter, ihren Handel, ihre Prinzipien unter die Oberherrschaft eines mächtigen Fürsten zu stellen, wenn er nur die zahllosen kleinen Feudalherren niederhielt, — riefen Jakobäas Oheim herbei, den Lütticher Bischof. Als ein gehärteter und gefürchteter Staatsmann hatte er den Namen „Johann ohne Gnade" bekommen, als ein weltlich gesinnter Herr hatte er seit langen Jahren die Priesterweihe verschmäht. Jetzt gab er sein Bisthum auf, heirathete die Nichte des Kaisers Sigismund, liess sich von ihm, als der legitime Erbe, mit den Ländern seines Bruders Wilhelm belehnen, und sammelte in Dortrecht die Macht der Kabeljaus unter seinen Befehl. Seine Gemahlin aber, die

Erbherzogin von Luxemburg, war zugleich Jakobäas Schwiegermutter, denn ihr Mann war der letzte Herzog von Brabant gewesen, der bei Azincourt fiel. Jakobäa erschien mit ihrem Gemahl und einem grossen Heereszuge, Dortrecht zu erobern. Allein alle Anstrengungen erwiesen sich als vergeblich. Die Belagerten waren tapfer und wohlbewehrt, und im Heere der Belagerer spannen der Schatzmeister Wilhelm v. d. Berge und seine Genossen schlimmen Verrath. Jakobäa musste abziehen und endlich den Frieden von Workum am 13. Februar 1419 unterschreiben. Darin wurde ihr Erbrecht zugestanden, der Oheim aber erhielt den besten Theil von Holland ganz zu eigen, und im übrigen Lande auf fünf Jahre die Mitregentschaft.

Unter den Urkunden sind die ersten Tage von Jakobäas Regierungsantritt ausgezeichnet durch die Menge von Schenkungen an ihre habgierige Mutter. Am 5. Juni 1417 verspricht sie ihr zu Mons 6000 Kronen Rente aus den Einkünften von Holland und Seeland, (bei Mieris III, 598); am 14. Juni 9000 Gulden Rente aus den Einkünften zu Mons; am selben Tage, in einer ebenfalls zu Mons ausgefertigten Urkunde das bewegliche Vermögen ihres Vaters, welches gross und kostbar war, und dazu die Städte und Herrschaften von Ath Binch Quesnoy Montanwels Baudour Renaut und Solin. Am 6. Oktober 1417 lässt sich die Mutter von der Tochter zu Quesnoy zwei andere Herrschaften, Flobecques und Lessines, schenken, (Jakobäa I, 433 Note 4). Die Originale dieser Urkunden befinden sich in Lille. — Am 5. März 1418 verleiht Jakobäa im Haag der Agneson Poulette et son futur, ihrer bien aimée serviteresse, für ihre guten Dienste «et pour l'affection, que nous avons et voulons avoir à elle à cause de ce, que de nostre enfance et jonesse fusmes nourie du lait de sa mère, laquelle chose nous doit induire et mouvoir en son prouffit et avancement», eine jährliche Rente von 65 Livres. (Nach einer Mittheilung im Compte rendu des séances de la commission royale d'histoire zu Brüssel 2te Serie 7tes Heft S. 348 bis 350.)

Lacroix erwarb für das Archiv zu Mons eine handschriftliche Chronik von Valenciennes, verfasst von Jean Cocqueau dem Greffier dieser Stadt. Der erste Band schliesst mit dem Jahre 1578 und enthält viel Anziehendes, was glaubwürdig erscheint, da Cocqueau ersicht-

lich nach Urkunden seines Stadtarchives gearbeitet hat. Nach fol. 45 hielt Jakobäa am 16. Juni 1417 in Valenciennes ihree joyeus entrée und rief die Verbannten zurück. Sie bekam 1000 livres tournois zum Geschenk von der Stadt: bald nach ihrer Abreise aber brach schon ein Aufstand aus, in Folge dessen am 24. Juni fünf Frevler mit dem Schwerte gerichtet wurden. Valenciennes war eine unruhige Stadt, deren Bürgern gern das Gegentheil von dem beliebte, was man in Mons that. Denn sie behaupteten, Valenciennes sei eine souveraine Grafschaft für sich und mit Zubehör, und es ärgerte sie, dass sie von der Regierung zu Mons Befehle annehmen sollten. Noch 1581 wurde ein Abriss der Geschichte der Stadt überschrieben: Breuf recueille de construction et naissance de la noble et triomphant ville de Valenchiennes, enclose au pais de Hainault, par mois Franchois le Febvre. Ueber die Handschriften dort giebt Auskunft der catalogue descriptiv et raisonné des manuscrits de la bibliothèque de Valenchiennes par J. Mangeart, Paris 1860.

Aus Cocqueau — fol. 48 v. — erfährt man auch Näheres über einzelne Vorfälle bei Jakobäas Auftreten als regierende Fürstin in Holland und im Hennegau. Früher hatten sich mir nur Spuren davon bemerkbar gemacht: über den Haerlemer Zug — Jakobäa von Bayern I, 320; über die Verwüstungen im Hennegau — das. 321. Es waren nach Jakobäas Abreise aus dem Hennegau 20,000 Burgunder in's Land gefallen, welche, wie Cocqueau berichtet, alles Schlechte auf der Welt thaten, man durfte sich in den Städten nicht vor die Thore wagen. Jakobäas Mutter schrieb nach Valenciennes, wie traurig es sei, dass sie nicht helfen könne. Denn sie stehe in Holland in Waffen gegen die Rebellen, et notamment contre ceux de Haerlem, qui avoient cuidés surprendre de la Haye et de Jacqueline. Also die Haerlemer Kabeljaus hatten rasch einen Zug auf den Haag unternommen, um die Stadt und die Fürstin zu fangen. Margaretha schrieb ferner: que auroit oultre les seigneurs d'Enghien Havrech Traseigny Ligne et Boussu envoye Jehan de Bavière elu de Liège, pour garder le pays. Also nicht bloss die Vornehmsten des Hennegauer Adels hatten aus Holland eilig nach ihrer Heimath zurückkehren müssen, um sie gegen die Burgunder zu bewehren, auch Johann von Bayern wäre hingegangen. En la fin, so

schliesst Cocqueau seinen Bericht, après quils eurent gran scaté le pays, le duc de Bourgogne fit retirer ses troupes. — Mit diesen Angaben stimmt eine Quittung der Archiers von Mons vom 19. November 1417, welche 101 Pferde stark au mandement du baillu de Hainaut nach dem Städtchen Beaumont gerückt waren, pour resister al emprise, que volloient faire tour le pais de Hainaut le fils du seigneur de Hinsberghe, Guillaume de Brederode (?), le sire de Hautepenne et leurs aliés.

Von der Schlacht bei Gorkum erzählt Cocqueau fol. 50 v., es seien dort 500 escuiers gefallen und im Ganzen 4000 Mann. Vgl. Jakobäa I, 345.

Nachträglich zu dem in meinem Buche (Jakobäa I, 457—458. 343. 346) über Jakobäas Verhältniss zu dem jungen Arkel Gesagten sei hier noch bemerkt, dass in der dortselbst p. 418 erwähnten Chronique de Hollande et de Hainaut bei Erwähnung der Gorkumer Schlacht folgende merkwürdige Stelle sich findet: et prétendoit ledit messire d'Arkel, comme l'on dist, a espouser icelle dame à femme.

Ueber die Stimmung der Dortrechter in Bezug auf Kaiser Sigismund findet sich noch aus dem Juni oder Juli 1427 im Memoriale ducis Johannis (MS. im Haag) folgende eigenthümliche Notiz:

> Boudyn Jan Claewairtszoon ende Willem Boudynzoon, die saten tot Jan van Beest (dieser Name: Jakobäa I, 284), ende onder andere woirde, die sy onderlinge hadden, seyde Boudyn, dat die Keiser der Stat von Dordrecht weere een goet Keyser geweest: want sy op des Kaisers brieve mynen genadigen Heere van Beyeren gehult hadden. Doe seechde Adriaen Nachtegael, dat die Keyser een boeve ende een ghyke (ein Bube und ein Geck) was ende een Kassener (Bettler mit der Kasse, ein Almosensammler), ende dat hy myn Heere ende die Stede van Dordrecht al dat vallende vee hebben mosten (gleich einem Abdecker) mit hoeren beyeren, dat sy gebeyert hadden, (Wortspiel: bayeren oder bayerisch treiben und Almosen zusammen klingeln), ende al die geene, die die Keyser lieff hadden, ende mynen Heere dair toe geholpen hadden, dat myn Vrouwe aldus ut dem lande gecommen waere, — ende wat hande off seggen dat myn Heer tot

den lande hadde? En veel ende quader woirde, die dair toe dyende, also dat Boudyn dairom uprese ende teghen Adriaen dairom gevochten woude hebben. Ende dat hebben Boudyn en Willem by hoeren eede geseyt, dat die Sake aldus en veel meer gescyet syn. — Dann heisst es noch weiter: Item opten XVII. dach is Willem Dirczoon gecomen voir den Tresorier ende heeft geseyt, dat Adriaen Nachtegael hem ontboden heeft: wairt, dat hy gescadt off gescoeren (gebüsst oder geschoren) wordt van also veel als van een haer, so badt hy dairom syn vrunden, dat sy dat an Willem voirnoemt verhalen ende houden wouden an syn lyff ende an synre vrunden lyff. — Ein Beweis, wie heftig die Parteiung unter den Bürgern blieb.

Ueber die päbstlichen Dispensationen bei Jakobäas Brabanter Heirath und deren Widerruf und Wiederbekräftigung ergeben sich, (ebenso wie eine mannigfache Nachlese für die Regierungen von Jakobäas Vorfahren), vielerlei Nachweise in den Hofrechnungen (Chambre des comptes) im Brüsseler Archiv. Die Boten reisen in des Brabanter Herzogs Johann Ehesachen beständig hin und her, bald nach Rom, bald nach Lüttich u. s. w.; z. B. über die Zeit vom 14. May 1417 bis 7. Oktober 1418, in No. 2404 der Chambre des comptes.

Auffallend genug finden sich darin auch Lohn und Zehrung für die pipres de Bavière. Die bayerischen Musikanten, so scheint es, strichen damals durch die Länder, wie heutzutage die böhmischen.

Die Trauung Jakobäas mit Johann von Brabant ist mit ihren beiderseitigen Wappen in Minuaturbildchen dargestellt fol. 597 v. des grossen dicken Pergamentbandes auf dem Brüsseler Archiv, welches Cartulaires et manuscrits betitelt wird und Urkunden und Regesten in brabanter Sachen enthält. Auf fol. 597 daselbst ist das Vidimus einer Urkunde Johanns von Bayern vom 25. Oktober 1417 angezeigt, par lesquelles il mande al abbe de Weinsberche et Mess. Henry Nothaft, de point procedere oult de par luy en ladnulliacion du mariage entre le duc de Brabant et ladite Duchesse Jacques.

In dem schönen Codex des Peter a Thymo (Jakobäa I, 409), welchen das Brüsseler Rathhaus verwahrt, ist wenig über Jakobäas Persönlichkeit und Schicksale enthalten. Es fehlt darin auffallender Weise

zu Fehde und Feindschaft, sobald Einer den Andern dazu mahne, auf ihr Lebenlang gegen Jedermann, ausgenommen den Kaiser, den Herzog von Burgund und den Grafen von St. Paul.

Brabanter Händel.

Februar 1419 bis Ende 1421.

Jakobäa war mit ihrem Gemahl nach dem Workumer Friedensschluss nach Brabant und dem Hennegau zurückgegangen. Aber die Rache an Denen, welchen man den unglücklichen Ausgang ihres Feldzugs in Holland zuschob, säumte nicht. Der Oberschatzmeister, Wilhelm v. d. Berge, wurde von den Brabanter Ständen zu ewiger Landesverweisung verurtheilt, und als sein heimlicher Genosse, der Brüsseler Oberrichter, sich sträubte, dies Urtheil zu verkündigen, setzten ihn die Bürger in die Frohnfeste. Wilhelm v. d. Berge aber wurde, als er im herzoglichen Gefolge nach Mons gekommen war, auf dem Krankenbette von Jakobäas natürlichen Verwandten erschlagen. Jetzt hatte diese Fürstin wieder freie Hand, und sie eiferte und arbeitete, bis die holländischen Hoeks sich mit Utrechter und Brabanter Hülfe auf's Neue wider Johann von Bayern in's Feld stellten. Jakobäas Gemahl aber, schwachsinnig wie er war, liess sich allmählig von einer Brüderschaft von Wüstlingen und Ehrsüchtigen umgarnen, trat Jakobäas Erblande vollständig an ihren Oheim ab, und liess es zu, dass der Hofmarschall sie öffentlich an seinem Hofe beleidigte. Jakobäa ging aus dem Pallaste weinend durch die Strassen von Brüssel zu ihrer Mutter, am andern Tage zogen beide, feierlich von den Ständen geleitet, nach dem Hennegau. Jetzt theilte sich das Brabanter Volk. Der Herzog schloss sich mit seinen Anhängern, welche zum grössten Theil aus jungen verwegenen Adligen und einer Reihe Patriziern bestanden, am 24. März 1420 in eine Eidgenossenschaft zusammen. Die Landstände versammelten sich in Löwen, erliessen verschärfte Erklärungen gegen des Herzogs Verbrüderte, und beriefen endlich seinen Bruder, den Grafen von St. Paul, und seine Gemahlin Jakobäa nach Brabant. Der Erste übernahm, als der Herzog sich mit seinen Verschworenen heimlich davon machte, die Regentschaft, Jakobäa aber betrieb sofort wieder leiden-

schaftlich den Krieg gegen Johann von Bayern und seine Kabeljaus. Denn diese hatten unterdessen Leyden, den Hauptplatz der Hoeks, erobert und ihre Gegner aus dem Lande weggefegt. Ein neues Brabanter Heer zog wider Holland, allein Jakobäa konnte es nicht weiter, als bis zum erbitterten Gränzkriege treiben. Da auch eine ehrenvolle Aussöhnung mit ihrem Gemahl, wie sie die Stände betrieben, nicht zu Stande kommen wollte, ging Jakobäa zu Ende des Jahres missmuthig wieder nach dem Hennegau. Des Herzogs Parteigänger aber hatten deutsche Herren und Truppen herbeigeholt, und im Januar gelang es ihm, Brüssel durch Einverständniss mit seinen dortigen Verschworenen zu gewinnen. Jetzt erhoben sich die Zünfte zum offenen Aufstande: das kopflose Benehmen des Herzogs erleichterte ihren Sieg, und ihre Wuth wurde durch die Nachricht angestachelt, Jakobäa verschmähe ihn für immer, sie erkläre ihre Ehe für nichtig und suche Schutz in England. Der Brüsseler Marktplatz trank jetzt das Blut der mit dem Herzoge Verschworenen: ihre vornehmsten Häupter fielen eines nach dem andern durch das Richtbeil. Das Brüsseler Patriziat war zerschmettert.

Diese Brabanter Vorgänge sind ausführlich von Dynter erzählt, und Henne und Wauters haben in ihrer Histoire de la ville de Bruxelles auch andere ungedruckte Urkunden fleissig benutzt. Hoffentlich werden endlich auch die Brabantsche geesten vollständig erscheinen.

Die beiden Rechtssprüche, welche zu Brüssel gegen Wilhelm v. d. Berge und den Herrn von Asche ergingen, werden von a Thymo cap. 15 und 16 mitgetheilt. Der Erste wird verurtheilt, zu Jakobäas Namenspatron in Galizien eine Bussfahrt zu machen und in die Verbannung zu gehen, weil er sehr unziemlich und schändlich gesprochen habe von den guten Städten von Brabant und von denjenigen, die von ihretwegen das Regiment geführt; weil sie durch ihn grosse und mannigfaltige Schande Confusion und Schaden erlitten, dessen sie jetzt vollkommen informirt seien; und weil er gegen Städte und Land in vielen grossen Stücken wiederholt sich vergangen habe. — Das Urtheil gegen Asche vom 20. Dezember 1418 enthält die drei Punkte: er solle niemals wieder irgend ein Amt im Brüsseler Gebiete haben; er solle nicht wieder aus dem Gefängniss, ohne dass er zuerst mit seinen Freunden volle

Busse den Schöffen und Rathsleuten gelobe; es sollten demgemäss alle Beamte und Rathsleute in der Stadt schwören.

Für Kenntniss der Zeit und ihrer Sitten sind von besonderem Interesse bei a Thymo die Artikel der heimlichen Verschwörung des Herzogs mit seinen Anhängern vom 24. May 1420, bei deren Bekanntwerden so viele Patrizier auf's Blutgerüst und in's Elend mussten. In der That, es weht darin ein katilinarischer Hauch. Die Vermessenen verschwören sich, unter dem Aushängeschild ihres schwachsinnigen Fürsten, auf Tod uud Leben zu einem heimlichen Bunde, der nichts Anderes im Sinn hat, als die volle Herrschaft und damit Aemter und Einkünfte an sich zu reissen, deshalb des Landes Rechte zu zerstören, und Jeden, der sich widersetzt, zu verderben.

Obenan stehen drei, welche durch ihre Ritterwürde Allen vorleuchteten: Jan van Grimberghen heere von Asche, Jan van Coudenberghe, Everhardt gheheeten Tscherclaes, Ridderen. Sie beginnen: ihr Bündniss schlössen sie zu Lob und Ehre Gottes im Himmelreich, zur Ehre ihres lieben gnädigen Herzogs, ferner um gemeinen Nutzens und Wohlfahrt der guten Stadt von Brüssel und aller Derer, die dazu gehören (daer aen cleven), und zum Vortheil ihrer selbst und ihrer lieben Magen und Freunde. Sie hätten folgende Artikel dem Herzog und einander gelobt, und auf den offenen Brief gesetzt, bei ihrer christlichen Treue Ehre und Sicherheit, und dazu mit aufgerichteten Fingern leiblich zu den Heiligen beschworen, auf so lange sie leben sollten, nämlich

1) getreu zu sein dem Herzog, und in allen Sachen und jeder Stunde seine hohe Herrlichkeit und Rechte zu mehren und zu fördern gegen alle und jede, wie diese es auch anfingen, und Leib und Gut dabei nicht zu sparen;
2) in allen Sachen und Stücken wolle jeder dem andern getreu und beständig sein, ihm zu Liebe, allen seinen Widersachern zur Last, sein Bestes suchen, von ihm Schaden und Schande wahren, in brüderlicher Liebe Treue Gunst und Freundschaft, heimlich und offenbar, in Worten und Werken;
3) wenn aber Jemand Aufruhr machen wolle irgendwie gegen den Herzog oder einen von ihnen, so wollten sie zur Stunde mit all

ihrer Kraft ihm widerstehen, und Jeder solle sofort dazu wacker und willig sein, Keiner sich entschuldigen und hinterziehen;

4) wer von ihnen aber irgendwo etwas laut werden lasse gegen Jemand von diesen Artikeln, oder wer von dieser ihrer heimlichen Gesellschaft Freundschaft und Bruderschaft gegen Jemand anders, als der dazu gehöre, offenbare mit Worten oder Zeichen, — der solle auf ewig verstossen sein, und den wollten sie halten für einen Ehrlosen Treulosen und Sicherlosen, falsch und meineidig Verschworenen, und denselben sollten sie Alle, die mit Gottes Gnade getreu und beständig blieben, hassen und verfolgen zu allen Sachen Stunden und Plätzen, — jedoch sollte man erst eines Jeden Verantwortung hören;

5) wenn Einer von ihnen verschwinde oder falle, so bleibe die Gesellschaft doch bestehen;

6) entstehende Misshelligkeiten sollten sofort durch die zwei Schiedsrichter, die der Herzog aus der Gesellschaft nehme, abgethan werden, und was dann der Herzog als Recht verkünde, das solle von Allen gehalten werden, ohne bundbrüchig falsch und meineidig zu sein.

Am Schlusse bitten sie den Herzog seiner grossen Güte willen, er möge seinen Transfixbrief an die Urkunde hängen. Am 21. Juni beurkundet dann der Herzog zu Brüssel, dass er die Artikel lobe ratifizire und approbire, und dass er selbst bei seiner christlichen Treue Ehre und Sicherheit gelobe, bei dieser heimlichen Gesellschaft treulich zu bleiben und zu halten, und den Verschworenen, seinen getreuen Rathsleuten Mannen Freunden und Untersassen, zu helfen wider Jedermann.

Dann folgt noch Clütinck's und seines Sohnes Eberhardt Zutrittserklärung, und dann fehlt bei a Thymo das folgende Blatt. Ohne Zweifel hielt später Einer es für gerathen, das Blatt zu tilgen, welches die Namen von Verschworenen aus seiner Familie und Freundschaft enthielt. Dagegen ist bei a Thymo im Kap. 23 und 24 noch der Prozess der »Quaden und Missethäter«, wie der alte Stadtsyndikus sagt, überliefert. Heinrich Clütinck z. B. bekennt: Jeder, der gegen den Herzog (d. h. gegen die Brüderschaft) gewesen wäre, der habe sollen niedergelegt werden, mit ihm nach Gefallen zu thun.

Im Kap. 25 theilt a Thymo noch einen Brief an Kaiser Sigis-

mund mit, worin sich der Regent St. Paul bei ihm rechtfertigt. Er sei auf Befehl seines Herrn und Königs (von Frankreich) und seines Vetters von Burgund nach Brabant gekommen, um seinen Bruder mit der Herzogin Jakobäa und den Edlen und guten Städten zu versöhnen. Die Hingerichteten und Verbannten seien bestraft, weil sie das Land in verderblichen Schaden gebracht, da sie den Herzog von der Herzogin seiner Gesellin, seinen Bannerherrn, Ritterschaft und guten Städten verfremdeten und schieden, und weil sie durch ihren Rath den Herzog dahin gebracht, dass er willkührlich Holland Seeland Friesland verkauft und aus seinen Händen gesetzt habe, was doch grösslich gegen Rechte und Privilegien des Landes sei. Allein jene Frevler hätten ihn so festgehalten bei Tage und bei Nacht, und ihn so informirt, dass er nicht zu seiner Frau und nicht zu den Herren und Städten habe kommen können.

Jakobäas wechselnder Aufenthalt während dieser Zeit lässt sich in den Rechnungsbüchern verfolgen. Am 8. Dezember 1419 stellt sie zugleich mit ihrem Gemahl im Hause Montfort eine Zollverleihung aus zu Gunsten des Herrn von Pütten. Während der Unterhandlungen mit ihrem Gemahl ist sie vom 8. Oktober bis 2. November 1420 in Mecheln mit ihrer Mutter, dem Graf von St. Paul, den Bannerherren von Brabant, mit Rittern Knechten und ihrem Hausgesinde, welche sämmtlich dort auf Landeskosten verpflegt wurden. (Brabant. Rechnung von Spierinc, Chambre des comptes 1790.) War dieser Hofmarschall Spierinc derselbe, der Jakobäa aus dem Genter Gefängniss rettete? Eine andere Rechnung (von Joh. von Elst das. 1789), welche bis zum 13. May 1421 geht, weiset sie in der Zwischenzeit mit den Genannten, jedoch ohne die Mutter, auch in Brüssel nach. In einer Urkunde, ausgestellt zu Valenchiennes, spendet Jakobäa ihrem lieben Diener und Harfenisten Johannes, en recon pensation des agreables services, qui nous pust avoir fait, la somme des 12 couronnes en or, pour faire un voyage vers St. Jacque en Galisse. Diese Urkunde ist im Compte rendu des séançes de la commission royale d'histoire (2. série Novbr. 54 — Juli 55 d. 352) datirt vom 22. Februar 1420. Ohne Zweifel aber ist, dem damaligen Stil gemäss, das folgende Jahr zu setzen: im Jahre 1420 war Jakobäa schwerlich in Valençiennes, am Ende des Februars aber, nahe vor ihrer

gefährlichen Flucht nach England, mochte sie einen vertrauten Diener auf die Bittfahrt nach Galizien zu ihrem heiligen Namenspatron senden.

Ueber den Hergang der Dinge während dieser Zeit 1419—1422 in Holland sind bei Mieris die Urkunden zahlreich, und sehr belehrend ist Meermann's Buch über die Belagerung vonLeyden. Nur Einzelnes ist noch hinzuzusetzen.

Im Jahre 1419 am Freitag nach Pfingsten erklärt Johann von Bayern, dass ihm und seiner Gemahlin Elisabeth (von Görlitz) die Stände den Huldigungseid geleistet en conformité de l'ordre de Wenceslas roi des Romains. Compte rendu des séances de la comm. d'hist. belg. p. 217.

Unter den Urkundenabschriften, welche im Reichsarchiv im Haag als Supplement vantt groot Charterboek gesammelt sind, befindet sich auch eine Urkunde vom 22. November 1421, genommen aus einer Handschrift von Dynter, worin Jakobäa und Arnold von Sevenbergen hinsichtlich der Kosten, welche sich die Brabanter für ihre Hülfe gegen Jakobäas Oheim vorbedungen, ihnen Hoesden zum Pfande setzen, wie das auch der von de Ram herausgegebene Text 402 wörtlich ebenso berichtet.

Dort spricht auch Johann von Bayern in einer Urkunde vom 6. März 1421 von dem vrede en bestande voirtyts gemaect van der veeden tuschen mynen voirsz. heere van Beyeren ende die lande van Hollant op dien zyde, ende Hertoge Philipse van Brabant met mynre vrouwen Hertoginne Jacob ende den Lande van Brabant aen d'andere zyde. Hiernach wäre also mindestens ein Waffenstillstand geschlossen.

Wie heillos man in Johann von Bayerns Landen mit den Hoeks umging, erhellt daraus, dass selbst er in einer Urkunde vom 16. May 1421 seine Beamten hart musste anlassen, weil sie auf den Gütern der Verbannten und Flüchtigen Alles wegräumten. Er befahl, dass so lieb sie ihn hätten, sie diese Güter genau verzeichnen und nicht mehr mindern und schädigen sollten.

Als ein Beitrag zu den Sitten der Zeit möge auch bemerkt werden, dass in einer Urkunde vom 5. August 1421 Baillu Schultheiss Bürgermeister und Schöffen aus eigener Wissenschaft in allen Stücken und mit dem Stadtsiegel Folgendes bezeugen: Lydewy Peters Tochter zu Schiedam habe seit 24 Jahren die Woche durch nicht mehr zu sich

genommen, als etwas Wasser mit Zucker und Kaneel, und in den letzten sieben Jahren weder geschlafen noch gegessen: Ihr Leib sei ganz durchlöchert und stecke voll von grauen Würmern, so lang als das Glied eines Fingers, welche ihr Fleisch ässen, ohne Geruch und voll grauen Wassers seien; nach heftigen kalten und warmen Fieberschauern gebe das Mädchen, dessen Krankheit mit dem zwölften Lebensjahre begonnen, ungeheuer viel rothes Wasser von sich. — Der Fürst selbst bezeugt, dass er das Mädchen vernommen und gesehen und untersucht habe, und setzt zur Bestätigung der Wahrheit sein Siegel unter die Urkunde.

Humfried von England.

1422 bis Mai 1425.

Jakobäa war am 7. März 1422, während in Brüssel das wüthende Volk die Köpfe ihrer Feinde verlangte, heimlich nach England gegangen. Dort erklärte sie ihre Ehe öffentlich für nichtig, weil die päbstliche Dispensation zur Zeit der Heirath widerrufen, überdies nicht vollständig gewesen sei. Zugleich aber verlautete, sie wolle den schönen ritterlichen Prinz Humfried, den zweiten Bruder des Königs von England, zum Manne nehmen. Diese Nachricht setzte alle verwandten Höfe in leidenschaftliche Bewegung. Seinen Vater, der heimtückisch von des Dauphins Partei ermordet war, zu rächen, hatte der junge Herzog Philipp von Burgund ein inniges Bündniss mit England geschlossen, und ihre mächtigen Waffen waren glücklich wider das parteizerrissene Frankreich. Jetzt aber erklärte Philipp, Jakobäas englische Heirath sei der grösste Schimpf seines Hauses, und nimmermehr werde er ihn hinnehmen. Er war nämlich ebenso wie mit Jakobäa auch mit ihrem verlassenen Gemahle Geschwisterkind. Im Stillen aber dachte er daran, da sie kinderlos, einst beide zu beerben. Der englische König, der allerdings gern die reichen Erblande Jakobäas zu seiner Verfügung gehabt hätte, wagte nicht, den mächtigen Burgunder zu erbittern. Allein bald nach Heinrich V. Tode feierten Humfried und Jakobäa ihre Heirath. Auch jetzt wusste sein Bruder Bedford, der mit Philipp Frankreich schon fast erobert

hatte, Humfried in England noch ein Jahr lang zurückzuhalten. Endlich aber brachen Jakobäa und Humfried durch alle Hindernisse hindurch, landeten mit einem tüchtigen Heer bei Calays, durchzogen das burgundische Land, und als sie in den Hennegau kamen, fiel alles Volk ihnen zu und Humfried empfing des Landes Huldigung. Auch in Holland erhoben die Hoeks wieder ihre Banner, und Jakobäas gefürchtetster Gegner, ihr Oheim Johann von Bayern, starb an den Folgen eines Gifts, welches ihm sein ehemaliger Geheimrath beigebracht hatte. Philipp aber liess förmlich einen Kreuzzug gegen Humfried predigen, und als dieser beleidigt ihm darüber Vorstellungen machte, forderte ihn Philipp zum Zweikampfe. Das lähmte alle Unternehmungen der Engländer, schon war ein heftiger Krieg mit dem brabantisch-burgundischen Heer entbrannt: jetzt musste Humfried Waffenstillstand machen, und mit seinen Engländern abziehen, um sich zum grossen ritterlichen Zweikampf auszurüsten. Seine Gemahlin vertraute er der Obhut der Bürger von Mons, welche ihm schwören mussten, sie mit ihrem Leben zu vertheidigen.

Zur Aufhellung dieser Vorgänge findet sich noch Vieles, was noch unbenutzt.

Wir greifen zunächst zu einigen Chroniken jener Zeit, wie ihrer viele noch handschriftlich in der burgundischen Bibliothek zu Brüssel bewahrt werden. Sie zeigen uns, was damals von Jakobäas Heirathsgeschichte gesagt und geglaubt wurde. Unter No. 7254 findet sich ein Heft: Les chroniques des pays de Hollande de Zellandes et aussi en partie de Haynau etc. Es ist die in meiner Geschichte Jakobäas I 418 erwähnte Chronik. Darin heisst es: Après par inhortement et advertissement daulcuns la dite Dame Jacques, — par ce que lon donnait et faisoit entendre, que le mariage delle et dudit duc de Brabant ne se debvoit entretenir, pour ce quilz estoient affins et prochains de lynaige, et nre saint pere le pappe ne pooit ne lavoit a accorde ne conferme, — se laissa amener et conduire ad ce que lon traitta ung aultre mariage. Et ce par le consentement du roy Henry denghleterre, dentre le duc de clocestre son frere et elle. Et ainsi est la dite dame tiercee et amenee de Brabant en Engleterre, espouser ycelluy duc de Clocestre. — In No. 5378 Chron. Holl. aus dem Jahre 1433 heisst es in ähnlicher Weise: Domina Jacoba percipiens, matrimonium, quod cum duce Brabancie con-

traxerat, cum Deo stare non posse, nec summus pontifex in hujusmodi matrimonio dispensasset, reliquit ducem brab., et post de consilio suorum principum ad angliam profecta contraxit ibidem et solennizavit matrimonium etc.

In der That waren es Gewissenszweifel, welche Jakobäa den ersten Gedanken eingaben, sich von ihrem Gemahl zu trennen. Diese aber wurden durch die Hoeks rege gemacht, als sie bei Tserclaes Auftreten im Frühling 1420 ihre Brabanter Hoffnungen mussten verloren geben, und ihre Fürstin im April des gedachten Jahres sich nach dem Hennegau zurückzog.

Aus Jakobäas eigenen Worten (in den Particularités sur Jacqueline pag. 37) erhellt deutlich, dass die Hoeks schon damals die Mängel in der päbstlichen Dispensation eifrig benutzten, um sie zur Scheidung vom Brabanter zu treiben. Auch ist es wohl glaublich, dass die Herzogin, wie von ihrer Seite in den gleich zu verwähnenden Pariser Prozessverhandlungen behauptet wurde, erst damals erfuhr, wie es eigentlich bei der ertheilten und widerrufenen und dann wieder versprochenen Dispensation hergegangen war.

Man bewog sie, plusieurs notaubles clercs et gens deglise zu befragen, und diese gaben le conseil, ses mariages estoit de nulle valeur et que point elle ne se tengit. (Particularités 47. 76. 77.).

Inzwischen hatte sie bei ihrer Rückkehr nach Brabant noch einmal erklärt, sich mit ihrem Gemahl wieder zu vereinigen, wenn er eine neue vollgültige Dispensation schaffe, und wenn er ihre Erblande ihr wieder erobere. Die Brabanter versuchten das Letztere, jedoch lässig und vergebens, und die erste Bedingung wurde nicht erfüllt. Da, bei ihrem zweiten Weggang aus Brabant nach dem Hennegau, gewannen die Hoeks, welche sie zur Abreise nach England drängten, ihr Spiel. Mit Recht nennt sie Dynter (Chron. Brab. duc. Ausgabe von de Ram in der Coll. des monum. inédits p. 414. 436) ad hoc per pacis emulos inducta, immo potius seducta. Der Tegernseer Bericht stellt vollends die nach England fliehende Jakobäa bloss als das Opfer der Hoekschen Ränke dar. Wäre freilich Johann von Brabant ein Mann gewesen, den seine Gemahlin hätte achten müssen, so hätten die Hoeks bei Jakobäa wohl nicht ein so offenes Ohr gefunden. Aber pour ce principalement, comme il fut commune renommée, qu'elle le véoit de petit gouverne-

ment, et aussi qu'il se laissoit dominer et conduire par gens de trop petit état selon sa puissance et seigneurie, — wie Monstrelet I cap. 245 (edit. Buchon Paris 1836 p. 497) sagt — das Andenken an die öffentliche Beschimpfung, welche sie in ihren Damen bei der Hoftafel am Osterfeste erlitten hatte, der tiefe Groll über die Kameradschaft des Herzogs und seine freche Geliebte, endlich und vor Allem die Erbitterung, dass man ihre treuen Hoeks und ihre Erblande dem Feinde überlieferte, — das Alles machte Jakobäa nur zu geneigt, die Zweifel an der Gültigkeit ihrer Ehe, welche man ihr einflüsterte, begierig aufzufassen und zu nähren. Sie sehnte sich avoir un autre, qui gouvernat sa personne et sa seigneurie ainsi qu'il appartenoit à elle. Et — setzt der Menschenkenner Monstrelet hinzu — pour lors étoit en fleur de son âge, belle et bien formée, ornée de bon entendement, autant que nulle autre dame pouvait être; et si véoit son temps passer et sa jeunesse en grand déplaisance, sans recouvrer.

Wie sich denken lässt, geschahen diese Fragen und Erörterungen über die Gültigkeit ihrer Ehe nicht insgeheim: Jakobäa verhehlte nicht, dass sie sich von ihrem Gemahl scheiden wolle. Ihre Mutter, noch mehr Philipp von Burgund arbeiteten und thaten ihr Möglichstes, sie davon abzuhalten und mit dem Herzog zu versöhnen. — Monstrelet l. c. — Johann von Bayern schrieb, wie Cocqueau fol. 59 erzählt, an die Bürger von Valençiennes, sie sollten dem Herzog von Brabant treu bleiben. Jakobäa dagegen mahnte sie, de se ne departir delle, selon que tousjours à ses devanciers on avoit este loyaux, sans oncques avoir du aulcun reproche, et de ne croire son oncle Jehan, qui avoit tousjours voulu et encores vouloit la deposseder.

Während nun ihre Ehesache bei ihren Verwandten und Andern lebhaft erörtert wurde, fasste sie heimlich ihren Entschluss, nach England zu fliehen. Se conclut et délibéra du tout en elle même: Monstrelet l. c. Und wie Cocqueau fortfährt: Elle voyant, que ja la cause de son mariage se traictoit en divers lieux, et que le duc de Bourgogne son mari et son oncle le poursuivaient à loutrance, print consiel de s'enfuir en Angleterre, comme apert par lettre de Marguerite sa mère, avertissant messieurs, que sa fille estoit parti le VIme de mars, pour aller quelque part quelle advertiroit, — par lettre du duc de Bourgogne,

comme il avoit entendit ledit departement, et dont quil avoit offert son aide au duc de Brabant, et quil traitroit avec mad. sa tante, — et du duc envoyant deputès a Valenchiennes, pour traiter de la dite matiere, et puis commandant, de tenir les meubles de sa femme, quelle envoyait querir d'Angleterre, — et de la mere, priant les gardes illecq, — et de ladite Jacqueline escrivant de Calays, commandant de les laisser suivre.

Sicher wäre Jakobäa ihrer Möbel wegen, die man ihr so eilig wollte in Beschlag nehmen, nicht zurückgekehrt, denn sie hatte sich ja gefürchtet, dass man gegen sie Gewalt brauche und sie ihrer Freiheit beraube. Das erhellt aus dem von Cocqueau ausgezogenen Sommaire des lettres de Jacqueline aux êtats de Hainaut et Valençiennes sur les causes de son partement: Quelle navoit onc peu parvenir à la droicture et raison, quelle avoit requis, et estant depourvue de conseil et d'aide avoit cherche refuge au seigneur le roy d'Angleterre, heritier et regent de France, lequel a renommée de tous biens, et qui est neutre esquerelles, a ung parent ´prochain de sang et lignaige; — ce quelle avoit fait hastivement, car y avoit conclusion, de la prendre a force; — et quant a ce que l'on desiroit, quelle euist a retourner et se regler par ladvis de son prochain parent le duc de Bourgogne, dit, quelle na trouvé en luy aucun confort. Et en escrivit encore troip a Valenchiennes de Londres, advertissant, que les affaires touchant son retour sacheminoient bien, et que le roy d'Angleterre estant en France lavoit mandé, et quelle avoit beaucolp plus de fiance a ladite ville avant tout aultres, pour le peu d'amitie de ceux de Hainaut vers elle. — Et furent rechutes lettres du duc de Brabant, comment il lestoit joyeux d'entendre la bonne affection, que luy portoit ´ceux de Valenchiennes, et que il avoit estoit adverti, que aulcun seigneurs voloient loger en la salle (le contes), priant de le point accorder sans son consentement, — le x de mars.

Dass Jakobäa aber nicht auf wildes Wagniss hin nach England ging, liess sich von vornherein annehmen. Man musste am englischen Hofe wohl verständigt sein von ihrem Vorhaben: auf Weiteres liess bisher keine Quellenstelle schliessen. Für diese dunkle Partie in Jakobäas Geschichte wurde nun ein glücklicher Fund gemacht. In Lille zeigten sich zwei alte Papierrollen, Bogen an Bogen geklebt, mehrere Ellen lang,

und eng beschrieben in einer Handschrift noch aus Jakobäas Zeit. Es waren sämmtlich Abschriften, aber unzweifelhaft ächt und von den willkommensten Urkunden, nämlich Briefe Gesandtschaftsinstruktionen und Vorstellungen Jakobäas und ihrer Gesandten an König und Ministerium in England, ferner die Korrespondenz Bedfords mit seinem Bruder Humfried und mit dem englischen Ministerium, Alles aus dem Jahre 1427 und über die Kriegshülfe, welche Jakobäa von England anflehte und auf dem Punkte stand zu bekommen.

In diesen Briefen und Botschaften Jakobäas, welche auf den ersten Blick sich als von ihr selbst geschrieben oder diktirt erweisen, enthüllt sich ihr Charakter nach allen Seiten, ihr Geist und Witz, ihre sprühende Leidenschaft, ihr gläubiges offenes Vertrauen auf England, das so schmählich getäuscht wurde. Da man bisher von Jakobäas Briefen nur die beiden kannte, welche Monstrelet mittheilte, und ausserdem an ihrer Aechtheit Zweifel aufstiegen, so war dieser Fund in Lille doppelt erwünscht.

Es geht daraus auch klärlich hervor, dass der englische König es war, welcher Jakobäas heimliche Flucht nach England leitete, und ihr Humfried als Gemahl zuführte, nachdem durch den Ausspruch englischer Rechtsgelehrten ihre Ehe mit Johann von Brabant als nichtig erklärt war. Der weit voraussehende und viel unternehmende Heinrich V. wollte sich in Jakobäas Erbrechten eine reiche Saat von Ansprüchen auf niederländische Provinzen, Hülfe und Rückhalt für seine französischen Kriege, jedenfalls ein Mittel verschaffen, durch welches er seinen schlauen burgundischen Alliirten und geheimen Nebenbuhler im Zaume und in der Allianz fest halten konnte. Jakobäa musste förmlich versprechen, dass ihre Länder für immer mit England alliirt, und dass Humfried ihr Erbe sein sollte. Nachdem sie des Königs Bedingungen sich unterworfen hatte, gelobte er wiederholt, in Gegenwart seiner Grossen, auch seines Oheims Winchester: er werde ihr bestens helfen, dass sie wieder in den Besitz ihrer Erblande komme, und wie ein Vater für sie sorgen. Mit den grössten Ehrenbezeugungen kam ihr der ganze Hof entgegen, und suchte ihr den Aufenthalt in England angenehm zu machen.

Wir werden später zum Jahre 1427 diese Briefe und Botschaften mittheilen. Die Ursache von Jakobäas Flucht nach England und ihre Aufnahme dortselbst gehen insbesondere hervor ans den beiden lateinischen Vorstellungen ihrer Gesandten, aus ihrem eigenen Briefe vom 6. Juni, aus der Vorstellung ihres Geheimschreibers Grenier, und aus dem Briefe des Geheimraths an Bedford.

Philipp und Jakobäas Mutter, Margaretha von Burgund, seine Tante, geriethen bei der ersten Nachricht von ihrer Flucht in heftigen Zwiespalt. Der Burgunder war erbittert, dass man Jakobäa hatte fliehen lassen, gab seinem Feldhauptmann Luxemburg Befehl, ihrer Mutter Städte und Schlösser fortzunehmen, und eilte auf der Stelle nach Brüssel. Auch hier, so scheint es, stiess er auf Widerstand, und der junge Herzog suchte Schutz vor ihm, selbst bei dem Könige von Frankreich. Cocqueau erwähnt eines Briefes von Margaretha: sie wolle nach Bouchain, da es Johann von Luxemburg nicht gelungen sei, die Stadt zu nehmen. Dann fährt Cocqueau, der nach den Archivalien in Valençiennes arbeitete, p. 61 fort: J'ai vu diverses lettres sans date, comme sont toutes les anciennes, touchant les voyages du duc de Brabant avecq madame de Hainaut vers les roy de France, tenant siège a Bapalme, quil print, et Arras layant suivy au pays, avec lequelle enfin (et) le duc de Bourgogne (par?) le signeur de Guierne et quatre membres de France fut faicte paix. Vgl. Particularités 50. Vinchant Annales des Hainaut IV, 83. 84.

Wagenaar und andere Historiker bringen die Fabel, Humfried und Jakobäa hätten sich die Eheerlaubniss, da sie der römische Pabst nicht geben wollte, kurz und gut eingeholt vom halbvergessenen Benedikt XIII., welchen das Konstanzer Konzil abgesetzt hatte. Es ist das wieder ein Beweis, wie leicht Sagen, wenn sie einmal irgendwo auftauchen, in der niederländischen Geschichtschreibung, insofern sie mit dem Mittelalter sich beschäftigt, sich noch umhertreiben. Es scheint beinahe zu genügen, wenn irgend ein früherer Schriftsteller eine Thatsache bringt, ohne dass geprüft wird, aus welcher Quelle er schöpfte, und wie alt und wie glaubwürdig diese Quelle sei. Die Benediktsfabel findet sich nun in gar keiner Quelle, wohl aber überall das Gegentheil. Allerdings wurde in den Niederlanden eine Bulle verkündet, welche die Ehe mit Humfried erlaubte (Dynter 452), allein doch nur unter Namen und Siegel

des römischen Pabstes. Es geschah fälschlich, jedoch das Volk glaubte an die römische Bulle. Desshalb spricht auch der Haager Codex von einer Dispensation pappale. Wie aber hätte ein Prinz des königlichen Hauses von England sich an einen Pabst wenden dürfen, den weder sein Hof noch Volk und Parlament anerkannten? Als Jakobäa nach England ging, erhob sie ihre Klage gegen den verlassenen Gemahl nur in der römischen Curie. Partic. 49. Dynter 415. Nur von des römischen Pabstes Entscheidung ist in allen Verhandlungen die Rede, auf eine Erlaubniss des spanischen Pabstes wird nirgends auch nur hingedeutet. Endlich sagen Humfried und Jakobäa in der Klageschrift, welche sie dem Pariser Schiedsgericht im Juni 1424 einreichten, Folgendes: Jakobäa habe Humfried geheirathet, weil sie sich selbst von ihrem Manne geschieden habe; denn ihre Ehe mit dem Brabanter sei an sich nichtig gewesen, und desshalb, nulli hominum viventium vinculo matrimonii astricta, habe sie libere et honorabiliter einen Andern heirathen können. Ebenso berichtet Dynter 415: Jacoba judicio ecclesiae non exspectato se de facto matrimonialiter copulavit, 456: sine medio ecclesiae. Wohl aber liessen sich Humfried und Jakobäa, wie es in der Pariser Verhandlung heisst, kirchlich trauen: contraxerunt ad invicem matrimonium secundum morem ecclesiae.

Es war ohne Zweifel das Ansehen des Königs Heinrich, was seinen Bruder Humfried vermochte, die Heirath mit Jakobäa aufzuschieben. Er sandte ihn bald nach ihrer Ankunft in London über's Meer, wo er bleiben solle: versus partes transmarinas, ibidem moraturus. (Rymer Acta et foedera Angliae 1745 IV, 26.) Allein unversehends starb der König am 31. August des folgenden Jahrs, und hinterliess als Thronerben nur ein unmündiges Knäblein, und seine Brüder als dessen Beschützer. Sofort machten Humfried und Jakobäa Anstalt, ihre Verbindung zu vollziehen. Wie es scheint, fand die Hochzeit statt am 30. Oktober 1422. Das war nach Ablauf der sechs Trauerwochen nach des Königs Tode, und an diesem Tage wurde für Jakobäa die Urkunde über ihr englisches Bürgerrecht ausgefertigt. (Rotuli Parlam. IV, 242. Mieris IV, 700.) Erst durch ihre Vermählung mit einem Engländer wurde Jakobäa selbst Engländerin, zugleich war diese Urkunde eine öffentliche Anerkennung der Rechtmässigkeit ihrer Ehe. Im Oktober 1422 fing

man auch an, im Hennegau davon zu sprechen, Humfried habe Jakobäa geheirathet, und wolle mit 6000 Bogenschützen seine Gemahlin nach Quesnoy führen. Particularités 58. vgl. 55. Am 1. Dezember 1424 erklärte Jakobäa vor den Hennegauer Ständen, dass sie mit Humfried deux ans et de plus verheirathet sei.

Nur einmal fand ich in Berichten aus jener Zeit den Hochzeitstag angemerkt, aber ohne Zweifel unrichtig, nämlich von Cocqueau, welcher auf Blatt 61 erzählt: Glocestre maria Jacqueline au mois de Janvier de cette année XXII., comme j'ai vu lettre de Jehan abbé de St. Vaast advertissant, que ledit Glocestre avoit ecrit au duc de Bourgogne, quil avoit espouse la dite dame, par ou luy appartiennent les seigneuries dicelle, requerant quil veulsist advertir le duc de Brabant, de sen deporter. Allein es braucht der Schluss Cocqueau's nicht zu zutreffen, dass im selben Monat, wo sich Humfried an Philipp wandte, er möge die Räumung von Jakobäas Erblanden erwirken, auch die Hochzeit müsse statt gefunden haben. Endlich wird dies nach unserer Rechnung der Januar 1423 gewesen sein, weil man in den Niederlanden von Ostern zu Ostern das Jahr zählte.

Wie Cocqueau fol. 61 weiter berichtet, überschwemmten jetzt die Armagnacs Valençiennes und den Hennegau. Humfried schrieb: wie leid es ihm thue; die Bürger sollten ihm treu bleiben; er werde Truppen zu ihrer Hülfe schicken und habe den Herrn de Robessart et d'Escaillon zu ihrem General gemacht, damit er ihnen, weil er ein natif du pays, um so lieber sei. Dann kam wieder ein Brief von Jakobäa gleichen Inhalts, worin sie aber auch schrieb, ihre Mutter habe contremandé, de renvoyer la ditte armee, — darauf ein Brief Humfrieds de la ditte armee, comment aulcuns de siens serviteurs alaient a Arras, pour voir ung faict darmes, (vgl. Monstrelet II. c. 8, p. 544) — endlich ein Brief de Louis Bâtard de Haynaut, seigneur d'Escaudeuvre, frere a Jacqueline pour la meisme (sujet).

Am 7. März richtet an den Treshaut et trespuissant prince et mon tresredoubte seigneur, monsieur le Duc de Gloucestre Comte de Hainau Hollande et Zeelande etc., der Herr von Robessart die Bitte, er möge mess. Jehan de Braquemont nebst zehn Anderen königliches

Geleit verschaffen, a fin pour aler et venir parmy le pays de nostre dit souverain seigneur le roy, aussi bien en France comme en Angleterre.

Auch nach der Hochzeit mussten sich Jakobäas Wünsche, ihre Getreuen in den Niederlanden wieder zu sehen, noch Jahr und Tag gedulden. Um die englisch-französische Allianz, die mitten im Siegen war, nicht durch seines Bruders Streiche zertrümmern zu lassen, musste Bedford, der in Frankreich den Krieg führte, das Aeusserste aufbieten, die gefährliche Frage gütlich aus dem Wege zu schaffen. Noch einmal wurden eifrige und langwierige Unterhandlungen hin und her gepflogen.

Im Hennegau war das Jahr 1423 hindurch, wie Cocqueau fol. 64—66 berichtet, grosses Geschrei und Furcht, die Engländer würden landen und herein kommen. Die Städte hielten Versammlungen, und Humfried und Jakobäa schrieben: es würde eine ausführliche Instruktion für Gesandte entworfen, welche mit Philipp, der sich der Sache des Herzogs von Brabant angenommen, unterhandeln sollten. Diese Instruktion wurde zwischen Jakobäas Mutter, dem Grafen von Ligny, und St. Paul dem Bruder des Brabanter Herzogs, dahin zu Stande gebracht: dass Ligny und St. Paul die ungeheuren Folgen welche ein Krieg zwischen ihm und den Engländern haben müsse, allerseits vorstellen sollten; der Herzog von Burgund solle als Haupt seines Hauses auf den Herzog von Brabant, Bedford auf seinen Bruder Humfried einwirken; Jakobäa solle zurückkehren zu ihrer Mutter und sich dem Urtheil ihrer Verwandten und des Pabstes unterwerfen; sei ihre Ehe mit dem Brabanter wirklich eine gültige Ehe, so müsse sie zu ihm als seine Frau zurückkehren.

Unterdessen trat Philipp, nachdem er zu Amiens am 17. April 1423 eine neue brüderliche Allianz mit Bedford geschlossen, und ihm seine Schwester verlobt hatte, immer entschiedener auf die Seite des verlassenen Gemahls. Es belehrt uns darüber zunächst eine Quittung des Godefroy Clauwès, conseiller du duc Jehan de Brabant, vom 2. August 1423 (Compte rendu des séances de la comm. r. d'hist. belg., 2. ser. 7 p. 353—354) über die Summen, welche er für folgende fünf Gesandtschaften bekommen habe: 1) am Ende des April ging er mit dem Baillu (Kanzler) vom Hennegau und Wilh. de Sars von Mons nach Hal, wo Herzog Johann von Brabant war, pour visiter et conclure le instruction servante à le

journée, que devoit tenir avec monseigneur de Bourgogne contre les Englès, au quel lieu furent adout messire d'Enghien, mess. Englebiers, mess. de Vertaing et autres, 3 Tage; 2) Anfangs May mit Wilh. de Sars Hegne Montjoie Wesemael und andern Brabanter Räthen Verhandlungen (zu Arras?) mit dem Herzog von Burgund und dessen Räthen, 11 Tage; 3) im May nach Gent mit Rochelaert und dem Seneschal von Brabant und Andern, ihren Herzog zu entschuldigen, dass er nicht zur Zusammenkunft nach Brügge komme, 5 Tage; 4) Ende May nach Brügge bei dem Herzog von Burgund mit Enghien Rochelaert dem Brabanter Seneschal und Andern, pour besoigner different estant entre lui et ma tres redouptee dame, — von Brügge nach Löwen, um dem Herzog Bericht zu erstatten; 5) im Juni nach Grammont, wo die beiden Herzoge von Burgund und Brabant und viele vornehme Herren von Brabant und Hennegau waren, pour besoigner sur le different de lui et de maditte tres redouptee dame. Vgl. Dynter p. 431 cap. 202.

In Grammont kam denn auch am 16. Juni 1423 der entscheidende Vertrag zwischen Philipp und Johann von Brabant zu Stande. — Diesen Vertrag fand ich in einem Manuscript auf der kaiserlichen Bibliothek zu Paris, welches bunt durcheinander und keineswegs immer sorgfältige Abschriften von Urkunden enthält und bezeichnet ist: De divers titres de Bourgogne, (coll. Colbert 64. V. c.) fol. 556—557. Gachard theilt diesen Vertrag in einem Transsumpt aus dem Dijoner Archive mit. Rapport sur les docouments concern. l'hist. de Belg. exist. dans les depots de Dijon. Brux. 1843, 125—127. Darin versprachen Johann und Philipp sich Folgendes: Der Erstere unterwirft seinen Streit mit Glocestre dem Schiedsurtheil Bedfords und Philipps. Von dem Tage an, wo Glocestre sich ebenfalls diesem Schiedsspruche unterwerfe, bleibe Johann ein Jahr lang an sein Wort gebunden. In dieser Zeit werde er, ohne Philipps Willen und Wollen, durchaus keinen Frieden machen und keine Allianz mit dessen Feinden eingehen. Dagegen solle er bis zur Entscheidung all die Länder und Einkünfte, welche Glocestre von ihm anspreche, ruhig besitzen; — Philipp dürfe in dieser Sache nichts thun und entscheiden ohne Wissen und Einstimmung Johanns; — er müsse ihm, wenn Glocestre sich dem Schiedsspruche nicht fügen wolle, gegen denselben helfen wie ein guter und treuer Blutsverwandter

und Freund. — Auf einer neuen Zusammenkunft in Geroutsberge verabredeten sie das Uebrige, — Dynter l. c. 431, — und am 8. Oktober 1423 zu Tervueren siegelte Johann die offenen Briefe über die vorgedachten Punkte.

Wie aus einer Hofrechnung vom November 1423 im Brüsseler Archiv (Chambre des comptes 2405) zu ersehen, reiseten als des Herzogs von Brabant geistliche Boten der Pfarrer von Anderlecht mit einem Knecht und zwei Pferden zu den Kathedralkirchen nach Terouenne Atrecht Atrebat Cambray Tournai, und zu den Prinzipalkirchen nach Valençiennes Mons Edingen, und in allen diesen Kirchen richteten sie sichere Inhibition und Verbote aus, ausgegangen von den Richtern im Hofe zu Rom in Sachen des Herzogs wider die Herzogin. Heinrich von Hougaerden aber, Priester und Kanonikus zu Löwen, reisete, um dasselbe zu verrichten, mit einem Knechte oft zu Fuss, oft zu Pferd, oft zu Schiffe nach den Kathedralen zu Lüttich Dortrecht Brügge und Löwen.

Jetzt wusste Humfried, woran er war. Er musste die burgundische Allianz sprengen, welche am 17. April 1423 auf's Neue zu Amiens geschlossen war, er musste Englands französische Eroberungen in die Schanze schlagen, im Felde den mächtigen und schlauen Burgunder bestehen, wenn er sich nicht zum Ziele legen wollte. Lange sträubte er sich. Endlich am 15. Februar 1424 stellte auch er den Vollmachtsbrief aus, in welchem er Bedford und Philipp als Schiedsrichter annahm. Jedoch mussten sie bis Ende März ihren Spruch gefällt haben. Beide hielten nun mit den Gesandten Humfrieds und des Herzogs von Brabant sofort noch im Januar einen feierlichen Tag in Amiens, aber die Zusammenkunft ging unverrichteter Sache aus einander. (Monstrelet II, c. 13, p. 551.) Ende März hielt Philipp wieder Rathschlag mit Johann von Bayern und seinem Brabanter Vetter, St. Paul, und vielen Herren zu Brügge. (Chambres des comptes 2405 zu Brüssel.) Jakobäa hatte sich noch immer nicht bewegen lassen, ihre Ehre und ihr Recht dem Schiedsspruche zu unterwerfen. Erst am 27. März ernannte zu London Jacque par la grace de Dieu Duchesse de Glocester Comtesse de Haynaut Hollande Zeelande Pembroug et Ponthieu Dame de Frise etc. die beiden Herzoge von Bedford und Burgund zu Schiedsrichtern zwischen ihrem

Gemahl dem Herzog von Glocestre, und ihrem Neffen den Herzog von Brabant, und versprach, d'observer et entretenir ce qui sera jugé par ceux. Beide leztgenannten Urkunden, die auch Gachard aus den Dijoner Archiv mittheilt, befinden sich ebenfalls in der Pariser Handschrift p. 557. Am 28. Mai verlängerte Glocestre die Frist, bis wohin der Spruch gefällt sein müsse, bis Ende Juni. Zehn Blätter früher, fol. 547, findet sich im Pariser Codex der erste Auspruch der von den Schiedsrichtern Bedford und Philipp bestellten Doktoren im geistlichen und weltlichen Recht, und andern Gesandten, welche zu Paris zusammentraten. Hinter diesem Spruch folgt fol. 548—552 Abschrift des propositum ambasciatorum ducis Glocestriae. Gachard theilt diese wie Johann's Vorstellung mit 129—134. Wir gehen zunächst Humfrieds Klageschrift durch.

Humfried bedankt sich bei Bedford und Philipp, dass sie die Sache zur Entscheidung genommen, und giebt ihnen zu bedenken, wie er seine Gesandten, um ihnen die Sache darzulegen, nach Brügge geschickt, und wie der Brabanter nicht ebenfalls Gesandte dorthin abgeordnet habe. Dies sei ehrenrührig für ihn, um des Friedens willen schicke er ihnen aber auf's Neue Gesandte, welche bevollmächtigt seien, folgende Punkte vorzustellen:

1) Quod dux Gloc., et Dom. Jacoba ejus uxor nulli hominum viventium vinculo matrimonii astricta, contraxerunt ad invicem matrimonium secundum morem ecclesiae, per cujus matrimonii consummationem praedictus dom. Gloc. fuit et est verus maritus ejusdem et ipsa ejus uxor; 2) deshalb gehöre ihm als ihrem ehelichen Vogt die Schirmherrschaft und Regierung über sie und alle ihre Länder; 3) dennoch occupire der Herzog von Brabant ihre Länder occasione cujusdam matrimonii contra Deum et justitiam inter ipsum et dictam Dominam contracti. Dieses angebliche matrimonium sei wegen folgender vier Ursachen ipso jure nullum et invalidum: a) ratione consanguinitatis in secundo gradu, weil sie Bruders- und Schwesterkinder seien; b) rat. affinitatis, weil der erste Gemahl Jakobäas mit Johann von Brabant im dritten Grade blutsverwandt gewesen; c) rat. cognationis spiritualis, weil Jakobäas Mutter letzteren aus der Taufe gehoben; d) rat. justitiae,

publicae honestatis contractae, propter sponsalia jam contracta inter Delphinum et dictam Jacobam.

Berufe sich aber der Brabanter auf päbstliche Dispensation, so sei diese Einrede aus folgenden Gründen hinfällig: 1) die Dispensation sei subreptiva, weil dem Pabst Falschheit gesagt, und die Wahrheit verschwiegen sei; 2) sei sie nach vierzehn Tagen widerrufen und der Widerruf frühzeitig zur Kenntniss des Brabanters gekommen; 3) Dispensationen aber, die widerrufen worden, seien cassae et irritae et ipso jure nullae, et per consequens per alias litteras confirmatorias non potuerunt convalescere, quia confirmatio nihil novi juris tribuit, nec validat id quod erat ipso jure nullum; 4) wenn aber Jakobäa und der Brabanter zur Zeit der Konfirmation bereits als Eheleute mit einander gelebt hätten, so wäre das doch immer nur eine Ehe nach gemeinem Recht, nicht nach Kirchenrecht gewesen; 5) quia dicta Domina immediate et quam citius ad ejus notitiam pervenit, quod ipsa contraxerat sine legitimis dispensationibus, citius quam potuit ipsa recessit a consortio dicti de Brabantia et ad matrem recessit; 6) endlich sei hinsichtlich der drei vorgenannten andern dirimentia niemals Dispensation ertheilt.

Aus diesen Gründen habe Jakobäa libere et honorabiliter einen Andern heirathen können, denn auch das ursprüngliche Verlöbniss mit dem Brabanter sei hinfällig gewesen, da es auf zwei Bedingungen abgeschlossen worden, die beide nicht erfüllt seien, nämlich, dass binnen einer besimmten Frist die Dispensation da sein müsse, und dass der Brabanter Nichts von Jakobäas Ländern alieniren oder verpfänden dürfe. Das Erstere sei nicht, wohl aber das Zweite geschehen. Der Herzog von Brabant müsse deshalb die Länder Jakobäas cum fructibus perceptis et percipiendis an den Herzog von Glocestre, den verus maritus, herausgeben, und da Jener possessor malae fidei, auch cum damnis, interesse, et expensis.

Die Klagebeantwortung des Herzogs von Brabant befindet sich auf der burgundischen Bibliothek zu Brüssel Band 14033—41 unter dem Titel: Processus inter ill. princ. dom. Jo. Brab. duc. et dom. Jacobam de Bav. Sie ist sehr lang und keineswegs gut leserlich. Wer sich über diesen merkwürdigen Prozess, der wie kaum jemals ein anderer

europäisches Interesse erweckte, noch näher unterrichten will, findet in jener Handschrift eine sehr gewandte juristische Auseinandersetzung.

Uebrigens erklärte der Brabanter: wie auch der Schiedsspruch ausfalle, er lasse sich auf nichts Anderes ein, als dass, so lange er lebe, er den Hennegau behalte; dagegen Hal Heusden und Gertrudsberge müsste er als Erbgut bekommen. Dann könne Humfried Jakobäa behalten; er dagegen wolle mit dem Prozesse in Rom gar nichts mehr zu thun haben, und weder Kosten noch Bussen bezahlen. Auch müsste ihm Humfried ferner versprechen, dass Johann durchaus nicht Widthum oder Widerlage für Jakobäa oder Schulden, die von ihr oder ihrem Vater herrührten, zu bezahlen brauche; dass, wenn sie Kinder bekomme, diese durchaus nichts an Brabant zu fordern hätten; und dass endlich, wenn einst der Hennegau Humfried anheimfalle, dieser alle Akte der vorigen Regierung anerkennen werde.

Johann hatte gut Forderungen stellen: wusste er doch, dass der eine der beiden Schiedsrichter mit ihm insgeheim ganz einverstanden war. Wie aber konnte Humfried diese Bedingungen jemals annehmen? Denn was besagten sie? Jakobäa sollte er allerdings behalten, dazu ihre Schulden und die grossen Prozesskosten in Rom. Von ihrem Erbgute sollte er drei Städte für immer an Brabant abtreten, — den Hennegau erst nach seines Gegners Tode bekommen, — wegen Holland und Seeland aber sollte er selbst zusehen, wie er sich mit Philipp abfinde.

Wie der Schiedsspruch ausfallen musste, liess sich unschwer voraussehen. Es war ein Spruch, der wie man sagt, nicht gehauen und nicht gestochen war. Das Schiedsgericht erklärte unter dem 19. Juni 1424: quoniam materia et quaestio ad finalem deduci conclusionem non potest de praesenti, ex eo quod oblationes et desideria utriusque partis pro finali habenda conclusione nullatenus sufficienter appropinquare videntur, dom. Regenti et Burgundiae expediens esse videtur, consulere et scribere eisdem partibus, quatinus si eis placeat rescribant tam domino nostro papae quam suis procuratoribus in curia Romana, ut in dicta causa inter dominos Gloc. et Brab. tam super petitorio quam possessorio simul summarie et de plano procedatur, et ut quam citius et brevius fieri poterit, per dictum dom. nostrum papam decidatur et determinetur. Wären Bedford und Philipp bis zum 1. August benachrichtigt, dass

beide Theile dies Expediens annähmen, so wollten Jene an den Papst schreiben, den Ausspruch in petitorio, wie in possessorio möglichst zu beschleunigen, quibuscumque dilationibus et subterfugiis cessantibus. Jakobäa möge inzwischen eine provisio erhalten, nämlich die Einkünfte aus ihrem Dotalicium vom Dauphin her, ferner von der Grafschaft Oostervant, und 4000 Francs supra receptam vicomadensem. Dagegen pendente processu inter partes via facti cesset omnino.

Das war für Humfrieds und Jakobäas heissen Wünsche ein böser Spruch. Liess sich jemals erwarten, der Pabst werde zum drittenmal seine Entscheidung kassiren? Und im besten Falle, wie lange konnte das noch dauern? Doch ein anderer Schiedsspruch war undenkbar. Philipp gab nicht nach, das stand fest, Bedford aber konnte seines Bruders Ehre und Rechte nicht öffentlich aufopfern. Das konnte auch Philipp nicht von ihm fordern; hatten sie sich doch einander zu Amiens gelobt: einer des andern Ehre wie Brüder zu bewahren und zu vertheidigen, tant en couvert comme en public, sans fraction ni quelconque dissimulation (Monstrelet II cap. 7 p. 543). Bedford konnte nichts Anderes mehr hoffen und erwirken, als einstweilen Zeit zu gewinnen: etwas Anderes bedeutete auch der Schiedsspruch nicht. Nun folgte für Bedford die glorreiche Schlacht bei Verneuil am 27. August. Aber unterdessen hatten Humfried und Jakobäa nicht gefeiert, sie hatten eiligst gerüstet, und landeten mit ihrem Heere in Calays. Neuer Schrecken für Bedford, neue Erbitterung für Philipp! Eiligst kamen sie noch einmal gegen Ende des Oktobers in Paris zusammen, pratiquèrent et debattirent la matière en grand délibération et conseil, par plusieurs jours, selon les propositions allegations et probations d'une partie et d'autre. (Monstr. c. 23 p. 563). Aber sie konnten zu keinem andern Schlusse kommen, als zum Spruche ihres Schiedsgerichtes vor einem Vierteljahr. Und damit schickten sie feierlich ihre Gesandten, Bedford an seinen Bruder nach Calays, Philipp an seinen brabantischen Vetter, der mit einem Heere an die Hennegauer Gränze gerückt war, seinen Nebenbuhler zu bekämpfen. Johann von Brabant nahm den Schiedsspruch an, und zog sich nach Löwen zurück. Humfried und Jakobäa aber erwiderten: sie würden sich durch nichts mehr aufhalten lassen. (Dynter 437—439. Monstrelet l. c.)

Sie richteten ihren Eilmarsch nach dem Hennegau und kamen, nach den Berichten bei Cocqueau und in den Particularités und andern Urkunden im Archive zu Mons, am 26. November nach Mons. Am 5. Dezember wurde Humfried comme pretendu mari de la comtesse Jacqueline gehuldigt, worüber er am 3. Januar 1425 seine Urkunde ausstellte, als Mambour et advoé de sa très chere et très amée compaigne et espeuse Jacque. In Gegenwart von Jakobäa, ihrer Mutter, Johann von Ligne, Gerhardt von Enghien und der andern edlen Herrn leistete er dem Lande seinen Eid. Ebenso wurde ihm zu Soignies und in den andern Städten gehuldigt, in Valençiennes am 15. Dezember. Die Verbannten wurden überall zurückberufen.

Wie Cocqueau f. 68—71 berichtet, fiel jetzt der Herzog von Burgund mit St. Paul, Johann von Luxemburg, Peter von Croy und starkem Heere in den Hennegau ein und verbreitete ungeheures Verderben. Jakobäa beklagte sich bitter darüber in einem Briefe nach Valençiennes, und sagte darin: sie werde ihr Recht gegen Alle vertheidigen.

Diese Stadt gab, während Mons 8000 Livres aufbrachte, zur Landesbede für Humfried 2000, mit der Erklärung, das sei de pure grace gegeben et non par servitude. Welche Summen Jakobäas Ehesachen dem Lande kostete, erhellt auch daraus, dass nach den Rechnungen im Archiv zu Mons die Hennegauer Stände bloss für ihre Gesandten, welche drittehalb Monate um des Friedens willen in England waren, 12,000 Livres zu zahlen hatten. Wiederholt kommen in den Rechnungen der Stadt Mons Botschaften vor, um den schrecklichen Räubereien der Engländer zu wehren. Denn die Engländer verübten fürchterliche Gräuel. Dies Benehmen, der nationale Hass gegen sie, die wachsende Furcht vor Philipps grossen Rüstungen liessen endlich den Eifer für Humfried erkalten. Die Leute zu Valençiennes fingen an, auf den brabanter Herzog und seine dringenden Mahnungen zu hören und entschlossen sich zuletzt, auch Philipps gefürchteten Feldhauptmann, dem Grafen von Luxemburg, eine Bede zu geben. Es war damals in Valençiennes gegen Humfried eine Flugschrift in Umlauf, worin ihm vorgehalten wurde, wie er gegen Gott, die heilige Kirche, und die Freiheiten des Landes frevle. Donna Raison tritt darin auf und spricht zu ihm: »Dein Vater Heinrich Derby mordete den König seinen Herrn, der ihn schon vom

verdienten Tode freigesprochen hatte: puis li fut publiquement puni. Ny aussi du conseil de ton aisnè frère, quand il voulut conquester la France, ou il fina ses jours doloreusement. Maintenant tu faict pire que iceulx, polluant la femme daultruy, et le surplus touche les dits dernier faits.«

Es ist nun Zeit, uns mit einem Andern der zahlreichen Chronisten bekannt zu machen. Kaum zu glauben ist, wie viele Herren damals in diesen Gränzlanden die Denkwürdigkeiten ihrer Zeit beschrieben, und welch frische kecke Feder sie führten. Die Schwungkraft der Germanen und der lebhafte eitle Geist Galliens, deutsche Rittertugend und französische Ritterbildung vereinigten sich bei ihnen. Froissart Monstrelet Commines haben noch eine ganze Reihe Vettern, deren ergötzliche Bücher jetzt als Handschriften in den Bibliotheken und Archiven modern: mag es sein, haben sie doch wenigstens zu ihrer Zeit ebensoviel Belehrung als Vergnügen gewährt.

Die kaiserliche Bibliothek zu Paris verwahrt auch einen Codex Anchiennes Chroniques d'Engleterre par Jehan de Wavrin Seigneur de Forestel. Der Verfasser, welcher es zum chevalier brachte, war fils inlegitisme des Herrn Robert de Wavrin, und setzte sich vor, recueillir adjouster et ramener en quatre volumes de livres, au plus pres que j'ay sceu ne peu, tous les haulz faictz diceulx roys, de leurs proesses et de leurs vyes, et comment par leur noble chevalerie, le temps de chacun durant, le dit royaume a esté gouverné. Aus dieser Handschrift gab Fräulein Dupont eine Choix des chapitres inédits annotés et publiés pour la société de l'hist. de France (Paris 1858); die Herausgeberin hat jedoch in den Kapiteln, welche sich auf Jakobäa beziehen, einfach auf Monstrelet verwiesen, denn Wavrin hat es sich, wie es damals bei Vielen Brauch war, äusserst bequem gemacht. Man schrieb eine Chronik, um für Haus und Freunde ein angenehmes Geschichtslesebuch zu haben, und was man von Andern bereits gut beschrieben fand, nahm man ohne Weiteres in sein Buch herüber. So finden sich bei Wavrin häufig lange Stellen wörtlich aus dem Monstrelet, im Einzelnen giebt er jedoch mehr, und davon sei hier Etwas angemerkt.

Es ist kaum die Erwähnung nöthig, dass auch dieser Chronist ein begeisterter Anhänger Philipps war, dieses erlauchten Gönners glänzender Ritterschaft. Wavrin nahm selbst an den Feldzügen Philipps

gegen Jakobäa Theil, wie er im Cap. 3 des IV. Buches erzählt. Einen Berichterstatter, der sich offen auf Jakobäas Partei gestellt und Philipps Verfahren einfach in seiner Schändlichkeit geschildert hätte, habe ich unter der Menge der französischen Chronisten nicht gefunden. Man schrieb eben Jakobäas Geschichte erst dann, als ihr Andenken und ihr Recht niedergedrückt lag durch die glänzenden Erfolge ihres Besiegers, des grossen mächtigen Herrschers in allen Niederlanden, der auf Alles achtete, Alles erfuhr, und wahrlich in Sachen, wo es seine Ehre, seinen wahren oder angemassten Ruhm galt, keinen Spass verstand. Wohl aber mehrten sich mir, als ich in den Archiven und Bibliotheken jener Länder forschte, die Anzeichen, dass Schriftstücke, welche Jakobäas Rechte und Ehren an's Licht stellten, absichtlich ausgemerzt seien. Diese Ansicht fand ich auch in den Niederlanden bei den meisten Kennern der handschriftlichen Literatur aus Jakobäas Zeitalter verbreitet. Ist es zum Beispiel nicht auffallend, dass sich Rechtsauseinandersetzungen, welche für die Ungültigkeit von Jakobäas Ehe mit Humfried sprechen, öfter darbieten, — eine Darlegung der Gültigkeit dieser Ehe und der darauf gestützten Ansprüche sich aber nur einmal abgeschrieben fand, eben in jenem Abschriften-Codex der Pariser Bibliothek? Chastellain fing mit so lebhaftem Interesse an, seiner schönen Landsmännin hochromantische Erlebnisse zu beschreiben, er schildert Jakobäa noch, wie sie im Hafen von Calays sehnsüchtig auf's Meer nach englischen Schiffen ausblickt, — da aber bricht seine Erzählung ab. Der ganze Theil in Chastellains anziehenden Memoiren, in welchem Jakobäas Heldenlaufbahn geschildert sein musste, fehlt, und war in keiner der Handschriften zu entdecken, so viele Mühe sich auch Freiherr Kervyn de Lettenhove gab, dessen ausgezeichnetem Verdienst wir jetzt eine vortreffiche Edition des ganzen und ächten Chastellain verdanken. Entweder hat dieser Chronist an der Stelle, wo Jakobäas feindliches Zusammentreffen mit seinem hochgepriesenen Herzog beginnt, seine Erzählung abgebrochen, um diesen Theil später bei freierer Musse zu ergänzen, und er ist darüber hingestorben, — oder in allen Handschriften des Chastellain sind von andern Händen sorgfältig die Kapitel über Jakobäas Leben vertilgt worden. Das Letztere scheint wohl möglich. Einer andern auffallenden Thatsache begegnen wir weiter unten in dem Geschichtsbuche des Bischofs von Auxerre, Jean Germain.

Eines aber muss man den höfischen Geschichtsschreibern im Zeitalter Philipp des Guten lassen: sie schmähen Jakobäa nirgends; im Gegentheil, so vorsichtig sie sich ausdrücken, blickt doch überall die Bewunderung hervor, mit welcher sie der Reiz und Heldensinn der jungen Fürstin erfüllte.

Wavrin erzählt im c. 8 f. 72, dass Jaqueline contre sa voulontee mariée au duc de Brabant par la comtesse sa mere, qui en avoit fait le traitie et mariage contre son gre.

C. 19 f. 83 v. Als Jakobäa den jungen Heinrich, über dessen Geburt sein königlicher Vater so hoch erfreut war, aus der Taufe hob: aussi en fut par tout son royaume demence tres parfaite joye, plus que longtemps paravant navoit este veue de nulz autres enfans royaulz.

C. 7 f. 102 v. Wie alle Chronisten die stärksten Worte für das grosse Landesunglück, welches aus Jakobäas englischer Heirath folgte, brauchen, so sagt auch Wavrin: pour lequel mariage plusieurs gens furent moult esbahis et non sans cause, et en advinrent pour ycelluy mariage de grantz maulz et dommages en Henault, et encores eussent plus fait, se le duc de Bourgogne ny eust tenu la main comme il fist. Car la chose luy touchoit bien. C. 31 f. 137 v. adont commencha la guerre ou pays de Henault hórrible et cruelle et moult domageuse.

C. 31—32 f. 137—138. Nachdem Glocestre und Jakobäa eurent une espace sejournee a Callaix, eilten sie möglichst rasch durch die burgundischen Länder, um nach dem Hennegau zu kommen. Aber Philipp war mal content aussi de ce, que Glocestre a main armee avoit passe parmi son pays et traveillie son peuple sans son congie. Die mandements Philipps wurden hastivement portés et diligamment publiés par tous ces lieux a ce faire accoustumez. Dass (c. 33 f. 138) Philipp wie gegen Böhmen und Ketzer einen Kreuzzug gegen ihn aufbot, machte Humfried höchst ärgerlich, et madame Jaqueline sa femme en fut aussi mal contente, si en fist de moult grandes complaintes au duc son mari, et conclurent ensemble de rescripre au dit duc de Bourgogne. Also Jakobäa war Hauptursache, dass Humfried seinen unglücklichen Briefwechsel mit Philipp begann, und gewiss war nicht wenig von ihrem Stil eingeflossen. Ohne Zweifel war auch dieser Briefwechsel in mehreren Abschriften unter der englischen und burgundischen, französischen und

niederländischen Ritterschaft im Umlauf; denn Alle waren begierig, zu lesen, welche Worte und Artikel es dahin gebracht hatten, dass die beiden fürstlichen Paladine im Zweikampf ihre Degen wider einander kreuzen müssten. Wavrin hatt eine vollständigere Abschrift als Monstrelet benützt. Der erste Brief Humfrieds beginnt: Nouvelles me sont venues, qu'en vos terres et seigneuries par decha on a publie et faict cry depar vous, que toutes manieres de gent usitez darmes et accoustumez de frequenter les guerres, et generallement tous nobles quelzconques et non nobles, qui a cause de leurs terres ou tenemens vous doivent service, soient prestz au jour, pour aller ... le vingtième jour de novembre .... aulsquels, comme vous savez mieulz, que nul autre ceulz de la partie notre cousin le duc de Brabant ne se volrent oncques descendre .... et que mon cousin de tant et ne si prez ne vous appartient ... et ainsi tiencz je pour certain vostre corage si noble, que de vostre vye ne ferez jamais le contraire pour nulle chose ..... mais les dites sujets ai traites et eus aussi chere et en pareille recommandation ... Je vous ay rescript quil est veritable, que pardecha ne suis venu, aulcune chose de lautruy guerir demander ou callengier, ains suis bien content davoir ce quy me compete et apartient a cause de ma dite compagnie et espeuse votre cousine.

In den übrigen Briefen findet sich bei Wavrin hin und wieder ein stärkerer Ausdruck gesetzt, als bei Monstrelet: in allen Hauptstellen stimmen aber beide Abschriften ganz überein. Nur enthält der letzte Brief Philipps zu der kurzen Betheuerung am Schlusse: Et ce que j'ai écrit, veuil franchement tenir et complir, wie bei Monstrelet noch folgenden Zusatz bei Wavrin: veuil franchement tenir en parolle de prince, a laquelle ne doit avoir faulte, ains doit estre veritable et evangelique. Fol. 148 bemerkt Wavrin, dass Philipp und Humfried sich so hassten, ainsi que mortels ennemis seullent faire constumierement; und f. 146: Philipp habe den Waffenstillstand hauptsächlich desshalb zu Stande gebracht, damit Glocester keinen Grund hätte, sich dem Zweikampf zu entziehen; denn es ging etwas wie ein Gerücht, als habe Humfried keine rechte Lust und Eile. — Von der Flucht bei Soignies heisst es: es sah aus, als jagten hinter den Fliehenden her hunderttausend Engländer, alle Felder lagen von Kriegszeug, das sie weggeworfen.

Fol. 147. Im brabantisch-burgundischen Heere, als es auf Braine marschirte, couroit et estoit la renommee, que le dit duc de Glocestre voulloit a leur bon prince et seigneur le duc de Bourgogne imposer blasme et villonie, lequel ilz tenoient innocent de tout menchonge et veritable sur tous princes vivans et regnans.

Zu Braine wurden die Mauern zerschossen durch das furchtbar viele Geschütz, was die Städte mitgebracht hatten. Ueber die gräuliche Zerstörung der Stadt im Widerspruch mit der Kapitulation sagt Waurin: das sei geschehen au grand blasme et deshonneur, que neussent fait jamais droites gens de guerre; aber diese Städter wüssten nicht, wie man sich in solchen Fällen benehmen müsse; sie hätten sich durch kein Bitten und Flehen zurückhalten lassen; man wisse ja, was das für Volk sei, wenn es einmal wild werde. Es war aber das Städtevolk aus Flandern Artois Boulognais Brabant und Lüttich.

Wavrin erzählt ebenfalls von dem furchtbaren Schrecken, der die Hennegauer überfiel, als sie hörten, Burgund nehme die Partei von Brabant. Da sei ja, hätten sie gesagt, das Land ganz von Feinden umschlossen, sie könnten nirgendshin und nirgendwoher Lebensmittel bekommen. Und die sages redeten einer zum andern: »Ach Jakobäa hat es für ihr Land doch schlimm gemacht, dass sie nach England ging, und noch schlimmer Humfried, dass er Krieg mit dem mächtigen Burgunder anfing.« Und jetzt hörte man auf die, welche sagten: »Da sähe man, was davon komme, wenn man leichtsinnig die Eide bräche, die erst an Johann von Brabant geschworen seien, das räche Gott.«

Ueber Humfrieds Abschied, den noch 5 bis 6000 Mann begleitet hätten, bemerkt Wavrin c. 37 f. 148: Und Ihr könnt wohl denken und glauben, dass das nicht geschah ohne Thränen und Seufzer, erbärmlich und mitleidenswerth, selon la maniere accoustumee des dames, especielement quant elles aiment bien leurs maris ou amis. — Ueber diesen traurigen Abschied findet sich eine Notiz in den Stadtrechnungen von Mons. Mehrere vornehme Herren der Stadt, zusammen 16 Pferde, begleiteten Humfried und die beiden Damen (Jakobäa und ihre Mutter). In St. Ghislain sollte Abschied sein, allein sie gingen noch weiter bis nach Crespy; denn Jakobäa konnte sich vom geliebten Gemahl nicht trennen.

Die Angst ihres Herzens sagte ihr vorher, dass sie ihn nicht wieder sehen werde. Erst am dritten Tag kamen sie wieder nach Mons.

Es bleibt noch übrig, aus den Nachträgen, welche im Haager Archiv zu Mieris gesammelt sind, sowie aus den Urkunden des Münchener Reichsarchivs, über Johann von Bayern zu berichten.

Gegen seine Getreuen erscheint er immer als ein gnädiger Herr. Am 19. Juni 1422 vermindert er vier Dörfern um Briel, weil sie so sehr verarmt und an Leuten so verringert seien, die Kriegsdienstlast: diese Leute waren auf ihrer Insel den Anfällen der an den Küsten streifenden Hoeks immer zuerst ausgesetzt. Am 6. September 1422 erhalten die Amersforter ihre Zollfreiheit in Holland nach ihrem alten Recht bestätigt. Am 8. Oktober 1422 giebt Johann Allen, die nicht Feinde oder Verbannte sind, Freiheit, im ganzen Lande Arkel zu wohnen. Am 20. Dezember 1424 werden die von Heemskerk ihrer Armuth wegen von 5 auf 2 Riemen gestellt. — Am 28. Dezember 1422 verweist der Herzog zwei seiner Gläubiger auf das Sühnegeld, das ihm die Utrechter zahlen müssen, jedoch sollen erst Gaesbeck davon 9000, Frank von Borsselen 6000 rheinische Gulden geniessen, wahrscheinlich auch Graf Wilhelm von Sayn, dem er nach einer Dortrechter Urkunde vom 6. April 1422 die schuldige Summe baldigst zu zahlen versprach. Am 5. Juni 1421 hatte er Gaesbeck, der seinetwillen der Utrechter Feind geworden, gelobt, keinen Frieden ohne sein Zuziehen einzugehen.

Gegen Jakobäas erklärte Anhänger ist Johann von Bayern um so schärfer und vorsichtiger. Nach einer Urkunde vom 25. Oktober 1421 soll Arnold von Gent, der später unter den Sieben, die von Jakobäa angeblich zu Rittern geschlagen, angeführt wird, auf keine Weise wieder ins Land kommen. Unter dem 7. Oktober 1422 wird verkündet: keiner solle in's Lütticher Land ziehen, als auf sein eigen Geleite; denn der Schultheiss von Hasselt und andere benannte Edelleute seien des Herzogs Feinde geworden; am 17. Dezember 1422 befiehlt Johann seinem steenwarderscip binnen der stede van Middelburch, onse gevangen ende vangenisse aldair te bewaren ende te bedriven. Am 2. März 1423 erhält Ritter Arnold von Leyenburg (vergl. Jakobäa I 457) zwar ein Jahr

lang Geleit mit Gut und Habe und mit sieben Knechten, wenngleich unter letzteren auch Verbannte befindlich seien, und noch längere Zeit bis auf acht Tage vorher erfolgter Widersage; Leyenburg erklärt dagegen, er werde nirgendwie Schaden thun, und das Geleit solle ihn nicht wegen Frevel schützen, die er begangen habe. Am 18. April 1423 wird vom Herzog befohlen, die Nachkommen seines natürlichen Bruders Adrian Bastard von Holland, der so tapfer Jakobäa beigestanden und für sie im Blockhause bei Dortrecht heldenmüthig gefallen war, ins Gefängniss zu werfen, bis sie in jeder Weise Genugthuung geleistet, weil sie ihren Zins schuldig geblieben seien, und die ihnen um ihrer Brüchten (Frevel) wegen gesetzten Richter nicht annehmen wollten. Am 12. desselben Monats: want Claes die man mit sinen wiwe dat Bodambocht van der stede van Hoirne tot desen dage toe beseten heeft, ende die selve Claes nu ter tyt voirvluchtich der landen van Holland geworden ende by onser nichten in Engelant getogen is, dair hy dat voirsz. Bodeambocht mede tiegen ons verbuert heeft, — so wird die Stelle an Dirk von Holst gegeben.

Hierzwischen sei an einige Urkunden erinnert, welche sich in Mieris 630—632 befinden, und deutlich bekunden, dass im Frühjahr 1422 ein gefährlicher Aufruhr in Haerlem stattfand. Eine Reihe von Bürgern wurden hingerichtet (Urk. vom 6. Mai), 29 Haarlemer wurden verbannt für ewige Zeiten aus Holland und Seeland; wo sie sich in Dörfern und Städten versteckten, wurden sie unbarmherzig ergriffen und in's Gefängniss geschleppt; 51 mussten sich im Haag oder in Briel als Geiseln stellen, die Handfesten der Zünfte wurden sofort ausgeliefert, damit der Herzog bestimme, was davon bestehen bleibe. (Urk. S. 630 u. 631) Diejenigen Theilnehmer am Aufruhr, welchen das Verweilen in Haerlem gestattet wurde, mussten Urfehde schwören und auf Waffen und Harnisch verzichten, nur ein kleines Brodmesser wurde ihnen zu tragen erlaubt. (Urk. 6. May.) Johann von Bayern räumte in Haerlem nicht minder gründlich mit den Hoeks auf, wie er in Leyden, nachdem er es erobert, gethan hatte. Fortan waren beide Städte leidenschaftlich kabeljauisch, denn es hingen jetzt daran Besitz uud Aemter der Bürger. Merkwürdiger Weise fand sich sonst über diese Haerlemer Vorgänge nichts als die Stelle im Chronicon Tielense p. 491.

Um diese Zeit, als Claes von Hoorn sein Amt und Land verliess, um nach England zu seiner Fürstin zu ziehen, scheinen sich die Hoeks im Lande wieder lebhaft gerührt zu haben. Herzog Johann ist im Frühling des Jahres in Seeland und Flandern, um Vorkehrungen zu treffen und sich mit den Fürsten von Burgund und Brabant zu besprechen. Am 4. April 1423 (Urkunde in dem im Haag gesammelten Anhang zum Mieris) hatte er desshalb Gillis von Kralingen zum Statthalter von Holland bestellt, am 8. war er schon wieder zurück, am 9. erging geschärfter Befehl, auf die Verbannten Streifzüge zu machen und sie zu fangen, wo sie sich blicken liessen, am 23. Juli wird dieser Befehl insbesondere an den Schultheiss von Gorinchem erlassen, und am 28. Juli ergeht nach Nordholland folgendes Gebot: want wy mit onsen brieve bevolen hebben Willem onsen Bastairdt broeder, van onsen wegen te ghysel te gebieden alle die geene, die onwillich of overhorich syn, hem te betalen tot onser behoef, ende ut te reycken die renten van der ballingen ende voirvluchtigen goede, overall in kennemerlant ende in Vrieslant ende voirt, dair onse zuster van Hollant verlyftocht is, — und weiterer Befehl, Alle, die ihre Geiselschaft versitzen oder nicht dazu sich stellen wollen, in's Gefängniss zu werfen, bis sie genugthun. — Jakobäas Mutter Margarethe macht dagegen in ihrer Leibzuchtsstadt Schoonhoven ihren Koch zum Schulmeister und ihren Secretär zum Schriftmeister. Urk. ebenda vom 10. Aug. 1423.

Im Reichsarchiv zu München finden sich eine Menge von Urkunden Herzog Johann's, welche sich indessen meist auf sein niederbayerisches Herzogthum beziehen. Von denjenigen, welche auch auf Holland Bezug haben, sind folgende namhaft zu machen:

1419 15. April. Heinrich Nothaft zu Wernberg, Ritter, erhält für die getreuen Dienste, die er dem Herzog im Krieg mit Brabant und Jakobäa als tresorier und verwarär geleistet, eine jährliche Rente von 300 ungar. Goldgulden aus der Maut zu Vilshoven. Neuburger Kopialbuch Tom. I fol. 133.

Am selben Tag. Die herzoglichen Pfandschaften, die Nothaft in Bayern an sich gelöst hat, sollen sein Eigen bleiben. Daselbst. 134.

Am selben Tag. Er erhält für sich und seine Erben das Halsgericht für sein Schloss Aholmyng und vier Dörfer. Daselbst. 133.

1423 10. Juni. Verschreibung des Schlosses Wörth bei Donaustauf und Erhöhung der jährlichen Naturalabgaben aus dem dortigen Kasten für des Herzogs lieben heimlichen und getreuen tresorier und Vizedom Heinr. Nothaft gegen ein Anlehen von 3000 rhein. Gulden und für 5479 rhein. Gulden, welche der Herzog ihm nach der Rechnungslegung, die im Beisein Wilh. von Egmond, Gylys von Kralingen, Frank, Philipp, Jakob und Florenz von Borsselen geschehen, schuldig sei. Daselbst 136.

1424 11. Jan. An den Landschreiber in Niederbayern. Zahlungsanweisung von 462 ungar. Gulden, welche der Herzog Heinrich Nothaft, Verweser des Landes zu Bayern, für Hengste und Pferde schuldete, die er und seine Diener im herzoglichen Dienst verloren. Daselbst 135.

1424 6. Febr. An den Landschreiber in Bayern Zahlungsanweisung von 912½ rhein. Gulden für H. Nothaft um Kosten und Herberge, die auf seine Rechnung Boudyn von Swieten dem Herzog gethan. Daselbst 127. 136.

1424 11. May. Verschreibung von 1105⅓ rhein. Gulden, die der Herzog ihm schuldig nach der letzten Rechnung, es wird Nothhaft auf die Burg Wörther Einkünfte verwiesen. Desgl. am 28. Mai von 182 Gulden. 126.

1424 12. Mai. Zahlungsanweisung von 200 rhein. Gulden für einen von Nothaft gekauften Hengst, den der Herzog »zu unsers selb Leibs« behalten wolle. 128.

1425 5. Jan. An denselben Landschreiber Zahlungsanweisung von 341 ungar. Gulden für denselben, um welche Summen er Kleinodien erkaufte, die der Herzog an seine Gemahlin, deren Jungfrauen und Hofgesinde zum neuen Jahr verschenkte, und wann der benannt her Heinrich Nothaft unser Insigel ynne und ze bewaren hat, so haben wir unser heimlich secret, das wir teglich bei uns tragn, zuruck auf unser Insigl gedruckt. Daselbst 127. 135.

Im Jahre 1424 hatte aber Nothaft eine hässliche Untersuchung in Bayern zu bestehen. Auf des Herzogs Begehren einer Steuer antworten ihm seine niederbayerischen Landstände am 13. Febr. 1424: er möge Räthe zur Untersuchung schicken; Nothaft habe in seinem Vizthumamte

zu Straubing während 15½ Jahr zuviel eingenommen. Der Herzog schickt seine Räthe Johann v. Khortenbach Landkomthur in Maestricht, und Heinrich v. Abickg Erbmarschall von Holland. Nothaft will der Räthe Erkenntniss nicht abwarten, sondern stellt Bürgen, die für seine Sache einen Eid schwören sollen. Es kommen noch mehrere Räthe aus Holland. Nothaft wird angeklagt, er habe des Herzogs Signet nächtlicher Weile entfremdet. Nothaft wird am 3. Juli abgesetzt. Er widersetzt sich, will auch nicht Rechnung legen als in des Herzogs Gegenwart, und will von der Burg nicht herunter. Als nun Herzog Johann nach Kelheim kommt zu Herzog Heinrich, klagt Albrecht Nothaft bei ihm wegen des seinem Vetter geschehenen Unrechts. Es müssen Räthe und Ritterschaft noch einmal zusammenkommen, Nothafts Rede und Widerrede hören: aber die Antwort lautet zuletzt, was geschehen, habe der Herzog gut geheissen, Nothaft müsse Rechnung legen. Er schreibt an den Herzog: warum er bei nächtlicher Weile Urlaub genommen, warum er nicht von seinem Amt abtreten, und auch die Briefe (die Rechnungsbelege) nicht hergeben könne.

So berichtet Arrodenius aus Urkunden in seinem Archivum monacense B. 281 bis 283, und schliesst diesen Bericht: »Wie es weiter ergangen, ist nit vorhanden.« Ohne Zweifel liess Herzog Johann seinen Vertrauten, dem er so viel schuldete, nicht fallen.

Von besonderem Interesse ist der folgende Bestallungsbrief für Nothaft vom 15. März 1423 (Neub. Kopialbuch I 138—139), weil darin seine Rechte und Pflichten als des Herzogs Schatzmeister und Kanzler aufgezählt werden.

Johann bei den gnaden gotes Pfallczgraf bei Rein vnd Herczog in Beyern Sun von Honngaw von Holland von Seeland etc. Tun chunt mit allen lewten, das wir vmb besunder getrawen vnd gelauben, die wir haben vnd tragen vnd auch klarlich funden haben an vnserm lieben getrewen Hern Hainrichen Nothaft Herren zu Wernberg, vnserm vicztumb in Beyern, demselben beuolhen haben vnd beuelhen mit dem brief, vnser Tresirier zu sein von Holland von Seeland vnd von Friesland vnd auch von allen vnsern Landen, den Landen vnd anderen Landen dar Inn vnd dabei gelegen mit allem Irm zugehorden, vnd alle vnsre sachen (als) Tresirier vnd Cancellarius zu bewaren zu treiben vnd besorgen zu

vnsern eren vnd vorbar als billich ist, vnd ein gut getrew man schuldig ist zu tuen. Des sind vorwort, das wir nach geduncken vnsers getrewen Tresirier vorgenant seczen sullen zwen hoffmaister, zwen Kuchenmaister, ainen schreiber von der koeste, vnd ainen schreiber von der Lardarri, vnd sunst von allen andern ambtleuten vnd dienern in vnser vnd vnsers lieben gesellen herberg da sullen wir die ausnemmen, die vns genuegen sullen, vnd der da zu vil ist vrlaub geben. Vnd die ambtleut, die dar Inn beleiben sullen, den sullen wir beuelhen, das Si vnserm Tresirier vnd zwain Hofmaistern vorgeschriben in vnser profite vnd vrbar vndertaenig vnd gehorsam sein. Vnd waer das sach, das iemant in seinen dinst vnd Ambt nicht redlich waer, oder Im also nicht enquidten, als Si schuldig sein zu tuen, vnd Si des nicht verantwurtten kunden, So sullen wir den vrlaub geben vnd die entseczen bei vnsern trewen, getrewen Tresirier, bei Hern Francken vnd Hern Philipps von worsel vnd bei den zwain Hoffmaisteeren oder bei denselben die dann von den bei vns waern. Item sullen wir drei oder vier aus vnsern Raeten bei gut duncken vnsers Tresiriers vorgeschriben bei Im seczen: die taeglichs all sachen in der Raet kamer mit Im phlegen vnd hanndhaben sullen zu vnserm pesten nuecze. Item so sol vnser Tresirier vorgenant all ambtleut in Holland Seeland vnd Friesland vnd auch Burgermaister vnd Scheppfen in den Steten seczen vnd entseczen, aber das sol er tuen mit vnserm wissen vnd willen. Vnd wir sullen vns nicht vnderwinden, dhainerlai pruech vorfriten auffkemung oder vaelle zu phlegen, die wir sullen on vnser Tresirier vnd Rat vorgenant weisen, die lewt zu entkomen vnd ennd zu geben, behaldenlich, das vnser Tresirier offtgenant in dhainerlei trefflichen sachen tun sol on vnser wissen vnd willen. Vnd waer sach das vnser Tresirier obgenant vnd Raet vorgenant aintraechtigklichen in der Ratchamer beslussen, die Si vns zu kennen haben geben, vnd da wir In vnsern willen vnd gutduncken zugesagt vnd beuolhen haben, das sullen wir saett vest vnd bei ern behalten. Item so sol vnser Tresirier vorgenant vnser Canczlerei seczen zu vnserm nuecz vnd profite vnd der seinen, als In das pest sol duncken. Item so sullen vnser Haubtstet New-(von) holland vnserm Tresirier obgenant geloben, beigestenndig zusein, ob sach waer das er nu vnrecht vberfallen wurd, geleich das vnser Nene vnd lieber getrewer Jacob Herr zu Gaesperck vnd die Seelander Im gelobt

haben. Furbas so sullen wir vnser Tresirier obgenant mit dhainer schuld, die wir schuldig sein, belasten zu beczalen, dann es waer das er gelt ervbriget vber vnser koste, das solt er allessampt furbas nach vnserm vnd vnsers Rats wissen legen in vnser schulde. Furbas so sullen wir Hern arnt von Leyenburg bei vns in vnserm Haws vnd Hoff noch in vnserm enthald noch Rat nicht halden noch beleiben lassen. Item so sol vnser Tresirier vorgenant vnsers grossen Sigel vnd signet baide in seiner bewarung haben, Sunder Im des anders zu bewinden oder zu vnderwinden, behaldenlichen, das er dhainerlai mit vnserm grossem Sigel besigeln sol on vnsern willen vnd wissen. Vnd er sol hinfur vnser gut vnd vaelle aufheben, vnd zu vnserm nucz wider auszgeben, vnd vnser ere vnd wolfaren besorgen nach allem seinem vermuegen vnd pesten wissen, als billich vnd koistumelich ist: des sol er vns dauon gut Rechnung tun vnd beweisen zu ieglichen halben Jar, alsuerr als wir In des vermonen oder das wirs von Im vermont sullen werden. Item ob sach waer, das vnser Tresirier vorgenant zu dhainerlai zeit, als In bedaewcht, das er vnser Tresirierschaft nicht benugen wolt verwaren oder kunde, wie sich das erfuget, So sol er vns das ein monet vor sagen, vnd dann sullen wir sein Rechnung hoern zu seiner vermonung vnd In zu guetlich vnd frewntlich des vorgenanten dinstes vertragen, on alle vngunst In dhainerlai weise auf In zuhaben oder zu behalden, behaldenlich, das wir In aus dem dinste von der Tresirier vorgeschriben nicht seczen noch des vertragen sullen, wir sullen In von erst voll vnd all beczalt haben, den letzten Pfenning mit dem ersten, des wir Im schuldig von dem dinst vorgeschriben. Vnd waer das wir des nicht gut vermuegen ennheten vnd das klarlich nicht taeten als vorgeschriben steet, So haben wir dieselben schuld, vnd auch darczue, ob es er Inndertainig fur vns gelobt bei vnserm wissen, darumb wir In dann nichte quidt hieten, Im beweist vnd beweisen mit diesem brief auf vnsre geshlosz vnd Margte genant werd, gelegen in vnserm Land von Beyern, mit allen seinen zugehoren, Er vnd sein erben vnd nachkommen zu haben vnd zu behalten vncz auf die zeit, das wir oder vnser erben vnd nachkommen Im vnd seinen erben vnd nachkommen von erst die vorgeschriben Summ gelcz voll vnd alle beczahlt haben den ersten Pfenning mit dem leczten, geleich als die brief Innhalden vnd begreiffen, die wir Im vor darumb geben

vnd besigelt haben, dieselben vorgeschriben brief wir mit dem gegenwurttigen brief confirmiert vnd bestaetiget haben, Confirmieren vnd bestaetigen auch fur vns vnd vnser erben vnd nachkomen, vnd bechennen, das die In aller Irer chraft vnd macht wesen vnd beleiben sullen sunder argliste. Furbas waern sachen das wir disz vorgenant puend vnserm getrewen Tresirier vorgenant nicht enhielden, als vorgeschriben ist, oder das er brechenlichen dar Inn wurd, des ob got wil nicht sein sol, So mag er dann zu aller Zeit als er wil von vns ziehen vnd reiten da er hin wil on vnser vrlaub, on alle vnser vnguenst wir oder vnser erben auf In oder sein erben zu haben oder zu halden. Vnd wann wir vnserm getrewen Tresirier Hern Hainrichen Nothaft vorgeschriben gelobt haben vnd geloben in guten trewen alle die vorgenanten puntten vnd gelubden vnd ieglichen besunder voll vnd volkumenlich zu behalden, vnd schaffen zubehalden, vnd dawider nicht zu tuen noch lassen geschehen, in dhainerlei weise haimlich noch offenbar, So haben wir des zu vrchund vnser Sigel an den brief tun hengken. Geben in vnser Stat von Dorthricht des Suntags als man singet oculi mei semper zwischen den Achtisten tag Im Merczen In dem Jar vnsers Herren Tausent vierhundert zwai vnd zwainczig nach dem Lauff von vnserm Hoff von Holland etc.

Merkwürdig in ihrer Art und bezeichnend für die Stimmung und Stellung in Seeland ist eine Zierickzeer Urkunde vom 18. März 1425 (im Haager Archiv), welche mit den Siegeln der Stadt und aller vierzig Zünfte ausgestattet ist. In den Gemüthern der Seeländer stritten sich die Neigung zu ihrer rechten Landsfrau Jakobäa mit der Furcht vor der Landung ihrer Verbündeten der Engländer, und vor der Macht und Unbarmherzigkeit Johanns von Bayern. Schon am 17. Februar 1423 war in Zierickzee ein rumoerde ende opstande ausgebrochen: Johann vergiebt es der Stadt in der Urkunde vom 30. März 1423. Zwei Jahre später, als Jakobäa und Humfried im Hennegau stehen, und die Hoeks in Holland ihr Haupt erhoben, haben die gemeene poirteren van der Stedt van Zierixee alle samentlike mit malckanderen overdragen alsulke poynten als hier na gescreven staen:

1) alle ihre Handfesten Privilegien und Stadtrechte niemals brechen zu lassen;

2) allen last, die die stede off den poirteren off poirtessen boven rechte van der stede overcomen mach, samentlike ende ongesondert trouweliken mit malckanderen te dragene, ende daertoe die een den anderen daer inne gehulpic ende bystandich te wesen;
3) Niemand zu huldigen oder Eide zu thun, der sie nicht zuvor nach alter Gewohnheit von allen Brüchten freispreche, ungesühnten Todschlag Nothzucht Mord und Seeraub ausgenommen;
4) dat wy gene versammelinge noch sprake houden sullen tot genen tyden, omme eenige Lantsheeren off Lantsvrouwen off yemant van huerent wegen bynnen der stede te latene, off eenich heerscip voir die tyt, dat wy beheert syn, anders dan in den gemeenen raide van den gerechte, den ouden raidt, die twaelfe, ende die twaelf hoiftdekenen mitter wysheit by den meesten gevolge overdragen wert;
5) Keinem Geld zu leihen, om eenige diensten te vercrigen bynnen den lande van Zeelandt;
6) Es solle jede Gilde ihren Dechant jährlich mit Stimmenmehrheit kiesen;
7) Was die Obrigkeit beschliesse, solle männiglich halten;
8) Wer gegen einen dieser Artikel frevele, gegen den wollten Alle den Schöffen beistehen, dass er nach den Rechten gewiesen werde.

All diese Punkte gelobten alle Bürger zusammen und jeder einzeln mit seinem Eide. Dieser brave Schutz- und Trutzbrief der Zierixeer erklärt uns die eigenthümliche Stellung, welche sie vor und nach der Schlacht von Brouwershaven einnahmen.

Albert Beylinck ist ein Lieblingsheld der Volkssage und der darstellenden Kunst geworden. Es heisst: weil er so tapfer die Festung Schoonhoven vertheidigt habe, sei von Jakobäa befohlen, ihn lebendig zu begraben. Da habe er sich vom General der Hoeks eine Frist ausgebeten, um seine Familiensachen zu ordnen; sei auf Ehrenwort sich wieder zu stellen aus dem Kerker entlassen; habe sich am bestimmten Tage heldenmüthig wieder gestellt; und sei bei Nachtzeit lebendig begraben. Nur Schade, dass diese schöne Regulus-Geschichte in den alten und ächten Quellen so wenig Bestätigung findet. Die meisten erwähnen Beylinck gar nicht. Der Cod. Teg. sagt: Demum Castrenses coacti penuria vic-

tualium ipsum castrum libere. salva vita castrensium. dempto castellano Alberto Beylinck. ipsum ad nutum et voluntatem ducisse Jacobe tradiderunt. All die tapferen Vertheidiger erhielten also freien Abzug, auch der Oberbefehlshaber Coulster, nur der Burgvogt Beylinck nicht, der doch nur unter dessen Befehle gestanden. Lässt sich nun daraus gleich schliessen. Beylinck sei bloss, weil er der Tapferste gewesen, von der Kapitulation ausgenommen? Oder scheint es nicht viel natürlicher, dass gegen Beylinck eine andere Schuld vorlag, und dass er ihrethalb einem besondern Gerichte aufbewahrt wurde? Seine Hinrichtung wird erst vom Chron. de Holl. erwähnt, (und danach ebenso von Veldenaar): et tradiderunt castrum salvis corporibus et bonis, excepto Alberto Beylinck, qui fuit vivus sepultus super locum molendinae extra Scoenhoviam. In's Gewicht fällt auch, dass Beylinck, Schultheiss war von Gouda, der treuesten Stadt Jakobäas. (Lange v. Wyngaerden Geschiedenis v. Gouda II 450. I 735.)

Gesetzt nun, die Strafe des Lebendigbegrabens sei, da dies auch Divaeus Annal. Brab. 235 berichtet, an Beylinck vollzogen worden, — so berechtigt doch in der Welt nichts zur Annahme, der Grund sei ein anderer gewesen, als der in Mittelalter der gewöhnliche für eine so fürchterliche Strafe war, nämlich ein recht feiges Verbrechen, wie Nothzucht oder niederträchtiger Mord. Vgl. Tac. Germania cap. 12. Lex Frision. c. 13. Augsburg. Statut. cap. 112. Statuta For. Morlac. X 31. 32. Nach nordfranzösischen Rechte wurde der Mörder lebendig unter sein Opfer gegraben: Ducange Glossar. VI 389. In Brüssel wurden Handwerker, die während eines Aufstandes gemeine Verbrechen verübten, im Jahre 1306 lebendig begraben: David Geschieden. v. Brabant 438. Dass aber in einem ritterlichen Zeitalter auf ritterliche Tapferkeit eine so abscheuliche Strafe gestanden, müsste erst durch viele Thatsachen erwiesen sein, um es zu glauben. In der That ist auch erst Suffridus Petrus p. 148, dessen Leichtfertigkeit im I. Bande der Geschichte Jakobäas 423 bereits gerügt wurde, der Erste, welcher erzählt: Kyfhoek habe einen alten persönlichen Hass auf Beylinck gehabt, habe ihn aber auf vier Wochen freigegeben, damit er sein Haus bestelle, und als der treue heldenmüthige Mann auf Tag und Stunde in die Gewalt seines Todfeindes zurückgekehrt sei, habe dieser ungerührt ihn lebendig begraben lassen. Goud-

hoeven setzt, um die Vorstellung noch fürchterlicher zu machen, hinzu: bei Nachtzeit sei das Gericht über den Helden vollzogen, und die Fortsetzer der Arendschen Allgemeene Geschiedenis haben sich natürlich die grässliche Scene nicht entgehen lassen, um sie durch ein überaus schlechtes Bild zu verewigen.

Endlich sind noch die Nachrichten über die letzte Zeit Johanns von Bayern zu erörtern. Sein Verhältniss zu Philipp ist, nach den Urkunden zu schliessen, schon im Jahre 1424 kühler geworden. Der kluge Staatsmann durchschaute die Pläne seines burgunder Neffen. Hätte ihm viel daran gelegen, dem Brabanter im Hennegau rasche Hülfe zu bringen, so wäre er nach seiner Gewohnheit früher auf dem Platze gewesen. Wohl aber warnt er ihn, (Mieris 745), sich mit Philipp nicht ohne seinen Rath einzulassen: er möge ihn stets und unverzüglich wissen lassen, was er mit diesem unterhandle, er wolle ehrlich bei seinen alten Bündnissen mit dem Brabanter verbleiben. Auch gelobte Johann im selben Jahr 1424 auf Ansuchen von Jakobäas Mutter, deren Güter und Leibzuchtsstadt Schoonhoven solle ausser Fehde bleiben: nur sollten die Bürger dort sich der Flüchtlinge entschlagen, die er verbannt habe. (Mieris 740—741.) Schoonhoven war aber der gefährlichste Platz für seine Herrschaft. Vom 4. Juli 1424 bis 6. Januar 1425 liegen von ihm keine kriegerischen Befehle mehr vor: es war die Zeit, wo er am beigebrachten Gifte hinsiechte.

Dass Philipp von Johann von Bayern testamentlich zum Erben eingesetzt sei, berichten Monstrelet, St. Rémy, Olivier de la Marche, Aegidius de Roya. Bei den Späteren, wie Heuter und Meyer, steht das einmal fest. Monseigneur est alez à 3^{m} hommes d'arme, prandre la possession des païs à lui advenuz de feu mons^{r} Jehan de Bavière, schreibt am 6. October 1425 Philipps Clerk aus Dijon (Gachard 115). Allerdings nennt Johanns Witwe in der Urkunde vom 14. März 1427 (Mieris 878 bis 880) den Herzog Philipp von Burgund den recht oir ende erfgename ihres verstorbenen Mannes, und setzt er sich in dieser rechtlichen Eigenschaft mit ihr auseinander hinsichtlich der Juwelen Kleinodien fahrenden Habe sowie der Schulden desselben. In der Urkunde vom 19. August 1426 (Mieris 855) erklärt Philipp: dass das Land Goyland, welches Johann als sein Sondereigenthum besass, ihm aenbestorven by doode seines

liefs ooms Hertoge Johans van Beyeren, welches er nun mit des Landes Herrlichkeit und Gütern von der Grafschaft Holland zu Lehen halte. Dagegen überall, wo Philipp von seinen Regierungsrechten an Holland spricht, leitet er sie bei Lebzeiten Johanns von Brabant her aus dessen Uebertragung, und später aus dem Erbrechte, welches ihm auf Jakobäas Besitzungen zustehe. Auch in der Kapitulation von Sevenbergen 1427 ist wohl unterschieden zwischen Philipps eigenen Landen und Herrlichkeiten, die er als Erbe Johanns von Bayern besass, und dem übrigen Holland und Seeland, über welches er nur Regierungsrechte in Anspruch nahm. In den Urkunden nennt Philipp seinen Vorgänger Johann von Bayern auch bloss Ruhwart oder Gouverneur von Holland und Seeland. Das Alles war von Philipps Standpunkte aus ganz in der Ordnung. Hätte er von Johann von Bayern sich Holland und Seeland verschreiben lassen, so hätte darin die Anerkennung gelegen, dass derselbe rechter Landesherr auf Grund eigenen Rechts gewesen sei, und dass dem Kaiser Sigismund dort wieder die Verleihung von Holland und Seeland zustehe. — Aus dem nun, was die Urkunden uns über diese Frage aufhellen, geht Folgendes hervor: 1. Philipp trat wirklich als unmittelbarer Erbe Johanns von Bayern auf; jedoch erbte er von ihm nicht Holland Seeland Friesland, sondern nur diejenigen Privatherrschaften mit Zubehör, welche Johann von seinem Vater Albrecht her und sonstwie als wohlerworbenes Gut gehörten. 2. Von einem Testamente aber ist nirgends die Rede. Hätte ein solches bestanden, so würde es ohne allen Zweifel wiederholt in Urkunden betont, wahrscheinlich auch als eines der wichtigsten Aktenstücke noch vorhanden sein. 3. Es muss also Philipp sein Erbrecht aus dem alten Erbverbrüderungsvertrag hergeleitet haben, der zwischen dem burgundischen und bayerisch-niederländischem Hause bestand. (Jakobäa und ihre Zeit I 146—147.) Nach solchen Verträgen wurde, wenn das eine Haus ausstarb, das Haupt des andern sein Erbe. — Warum aber beerbte dann nicht Jakobäa ihren Oheim? In der That berichtet Aegidius de Roya p. 74, es habe sich zwischen dem Burgunder und dem Brabanter Herzog, welcher letztere die Erbschaft als rechter Gemahl der Jakobäa für sich forderte, Streit erhoben. Philipp wird sich aber darauf gestützt haben, dass er ebenso nahe als Jakobäa mit Johann von Bayern verwandt sei, und

wenn diese ihren Vorzug darin begründete, dass sie von der Schwertseite stamme, so erwiederte Philipp, er aber trage das Schwert und sie nur die Kunkel.

Dass Johann von Bayern in Folge der Vergiftung gestorben, ist nach den Berichten der Zeitgenossen unzweifelhaft. Wenn aber David in seiner Geschiedenis van Brabant p. 577 angiebt, das Gerücht habe gleich Jakobäa und Glocester der Schuld an dem Giftmorde geziehen, so deutet keine Nachricht in Vliets Geständnissen und den glaubwürdigen Quellen darauf hin. Ubo Emmius in seiner friesischen Chronik (Goudhoeven 449) erzählt: Einige hätten gesagt, Herzog Johann sei auf Frau Margarethens Betrieb vergiftet. Eine solche That hätte Jakobäas Mutter ähnlich gesehen, allein die unmittelbaren Quellen enthalten Nichts davon, sondern messen die Schuld einfach dem Hasse des Ritters van Vliet zu. Wäre Dieser wirklich von des Herzogs fürstlichen Feinden, von Humfried Jakobäa oder Margaretha, zu dem Verbrechen veranlasst worden, so würden sie ihm lieber seinen Sündenlohn gezahlt haben, ehe sie es darauf ankommen liessen, dass die Sache ruchbar wurde. Und es ist die Frage, ob der Ritter auf der Folter ihren Namen verschwiegen hätte? Sein Hass gegen die Hoeks, welche irgendwie mit der That in Verbindung standen, ihm aber nicht zu seinem Gelde halfen, ist so gross, dass er sie sämmtlich angiebt. — Möglich ist es, dass von den hoekschen Flüchtlingen, welche sich um Jakobäa in England sammelten, der Plan und das Gift ausging. In seinen Geständnissen spricht Vliet, dass der Verführer sich für einen Engländer ausgegeben, und noch am 13. Juni 1425 musste sich im Lager von Schoonhoven ein englischer Kaufmann Namens John Dandelyon, welchen das Gerücht anschuldigte, von dem Verdachte reinigen.

Ueber das Benehmen der Dortrechter nach Johanns Tode findet sich eine Urkunde bemerkt im Brüsseler Pergamentband Cartulairs et manuscrits 997 fol. 63 ohne Datum (unrichtig unter dem Jahr 1418 eingetragen). Die Dortrechter geloben darin: da Johann Herzog in Bayern, Graf von Holland, ablebig geworden, ohne Leibeserben zu lassen, — damit die Stadt von Dortrecht tot eeniger tyd weder viele of quaeme aen die graeflicheit van Holland, — alsdann dem rechten Graf und Gräfin von Holland zu huldigen und zu thun, was gute Leute ihrem rechten Herrn

schuldig wären. — Das stimmt nicht zu der Proklamation der gemeine Raide ende Ritterschap van Hollandt, dass sie mitten goeden steden van Hollandt samentlyck overdraegen ende gesloten zyn, by onsen genaedigen Heer van Brabant te blyven, da allen bekannt sei, dass Johann von Bayern die Lande niet beheert noch beseten heeft in zynem levenden lyve als Heer des lants, maer als Regent ende een Bewarer by bevele ende wille ons genadichs Heeren van Brabant, Grave van Henegouwen van Hollandt van Zeelandt.

Philipp von Burgund

May 1425 bis Juli 1426.

Als Glocester nach England ging, war Philipps Spiel gewonnen. Kaum in London angelangt, verfing sich Humfried in einem Netz von Aergerlichkeiten, so dass er darum nachsuchen musste, den Zweikampf auf einen andern Tag anzuberaumen. Unterdessen musste, auf Philipps Betreiben, das ganze Brabanter Heer heranziehen und Jakobäa in Mons belagern. Sie wehrte sich auf's Aeusserste, allein in der Stadt selbst entstand blutige Parteiung, vor ihren Augen wurden ihre Anhänger hingerichtet und zu Hunderten eingekerkert. Philipp aber liess sich im Vertrag zu Douai am 6. Juni vom Brabanter Vetter Jakobäa und den Hennegau überantworten. Als sechs Tage Bedenkzeit verstrichen, und auf ihre rührenden Briefe an Humfried keine Hülfe kam, blieb Jakobäa nichts übrig, als unter strömenden Thränen sich zu ergeben. Am 13. Juni wurde sie in die Gefangenschaft nach Gent abgeführt. Jetzt liess Philipp sich auch über Holland und Seeland von Jakobäas verlassenem Gemahl die Regierung abtreten, und unbarmherzig wurden ihre Anhänger ausgerottet oder deren Güter eingezogen.

Indessen hielten sich aber in Holland die Hoeks aufrecht, dort hatten sie Schoonhoven zu ihrem Waffenplatze gemacht. Da nun die Erbitterung über Philipps Benehmen allgemein wurde, von England aus man Jakobäas Freilassung entschieden verlangte, der Kaiser ihre Erblande als heimgefallene Reichslehen erklärte, und kabeljauischen Städten die Acht drohte, so dachte Philipp daran, Jakobäa erst nach Lille, dann

nach Savoyen zu seinem Onkel zu bringen. Da entschloss sie sich rasch zum kühnen Wagstück, entfloh als Page verkleidet aus dem Genter Schlosse, kam glücklich nach Holland, und stellte sich wieder an die Spitze ihrer Truppen. Sechs Wochen wurde nun überall gerüstet, auch Humfried stellte Heer und Flotte auf, die Herausforderung zwischen ihm und Philipp wurde feierlich für nichtig erklärt: dann folgte in Seeland und Holland ein schrecklicher Krieg, Schlacht auf Schlacht. Am 21. Oktober siegte Jakobäa bei Alfen. Nun zog Philipps Macht heran. Am 19. Januar gewann er die Hauptschlacht bei Brouwershaven, in welcher Flotte und Heer der Engländer sammt den seeländischen Hoeks zu Grunde gingen. Dann eroberte Philipp Zierixee. Jakobäa aber rief das Landvolk in Neuholland unter die Waffen und bestürmte Haerlem. Zum zweitenmal siegte sie glorreich bei Alfen am 30. April. Sie verachtete das Urtheil des Papstes vom 27. Januar, welches ihre Person vorläufig zu sequestriren gebot. Philipp hatte unterdessen zum zweiten Feldzug nach Holland gerüstet: vor seiner neu heran rückenden Macht musste sich Jakobäa nach Gouda zurückziehen. Das Landvolk in Nordholland unterwarf sich. Empört aber über Philipps Bedrückungen erhoben sich die Kennemer zum zweiten Aufstande, der gräulich durch Nordholland wüthete, bis er sich in den beiden Schlachten vor Hoorn am 20. und 28. Juli austobte. Die letzte Schlacht war für Jakobäas Banner unglücklich. Sie besass nur noch die festen Städte Sevenbergen Gouda Schoonhoven Oudewater und eine Reihe von Schlössern: das ganze übrige Land starrte von burgundischen Truppen.

In einem handschriftlichen Codex der Pariser kaiserlichen Bibliothek, der auf dem Einbande betitelt ist Chantereau le fevre und Mélanges Fr. 4850, (auf dem Zettel 9597) beginnt p. 179 der liber de virtutibus sui genitoris Philippi Burgundiae et Brabantiae ducis ad Kadrelesiorum comitem. Der Verfasser nennt sich in der Vorrede Joannes Germani Cabiloniorum episcopus et velleris aurei ordinis cancellarius, in theologia Parisiis professor. Es ist Jean Germain, der spätere Bischof von Auxerre, ein Mann, der am Hofe Philipps seine Laufbahn machte. Er schrieb dieses Buch im hohen Alter, dum senio contracta membra destituta apparuerint (p. 181^{v}), und beendete es am 2. November 1452. Sein Zweck war, Karl dem Kühnen, von dessen

Wildheit sich Alles befürchten liess, recht eindringlich und herzlich das Beispiel seines klugen Vaters vor Augen zu stellen als ein signum ad sagittam, als vexillum quod conspicuunt militantes (p. 180v). Historisch ist dieses Buch ganz werthlos, es sei denn dass es Charakterzüge von Philipp dem Guten mittheilt, und zugleich veranschaulicht, wie man es damals bei Schlachten und Belagerungen machte.

Der Verfasser schildert ganz besonders Ereignisse aus den Kriegen Philipps mit Jakobäa, aber ihres Namens und ihrer Rechte oder Ansprüche gedenkt er mit keinem Worte. Es heisst in Anspielung auf diese Kriege bloss: Philipp habe keine injuria suorum sanguine conjunctissimorum geduldet (188), er habe Holland und Seeland jure hereditario per mortem Guillelmi et Joannis de Bavaria bekommen und ab Anglorum jugo befreit und ad possidendas erworben (199v). Auffallend genug sind in dem Brüsseler Codex, der sich in der burgundischen Bibliothek befindet, die Blätter ausgerissen, welche sich auf Jakobäas Beraubung beziehen. Diese Art und Weise, selbst ihren Namen zu unterdrücken, musste wohl Manchem in den Niederlanden, wo ihre Geschichte noch in aller Munde war, als ein Bubenstück erscheinen. Zufällig aber wurde in Paris die einzige Abschrift gerettet, zum redenden Beispiel, wie Philipps Chronisten es verstanden, die Geschichte ihrer Zeit zu fälschen.

Ueber die Zurüstungen zum Zweikampf zwischen Philipp und Humfried, welcher nach Meyers Annal. Flandr. 267v und Hossart II 239 in St. Omer Statt finden sollte, berichten Monstrelet und St. Remy Näheres. Der Burgunder rüstete in Hesdin, der Engländer in Calays. Auch Germain schreibt p. 200 ein besonderes Kapitel de apparatu ducis pro duello in Glocestriae ducem:

Tentoria constringuntur, complantato stipiti coherent sedes qua insideret, pugil sistitur, lancea trides quam hachyam putant, ensis oblongus a fabri ferrario, atque arma conspissata conduntur, equi ad mensuram dominorum cericeis auro textis ad posteriora vestiuntur, anteriora armis nitentibus obteguntur, vexilla standaria ac pennones auras ventilant, supellectilia cuncta paratur, judex petitur et dies. Sed agente Deo in camera viridi parisiis in curia ponitur casus preside Bethfordie duce, duobus pro affirmativa et negativa disceptantibus, non habiturum locum duellum decernitur, et convenientibus modis genitor placatur vester

Auch Wavrin kann nicht genug von den Zurüstungen zum Zweikampf erzählen, cap. 41. fol. 152. Philipp liess zu Hesdin für sich und sein Pferd neue Waffen schmieden, und übte sich darin fleissig in allen Manieren, tant pour usitation et force de corps, comme pour soy mettre en alaine. Les deux champions fuirent moult convoitieux chacun daccomplir son empriuse, car a leslite par les deus royaulmes de France et dangleterre on neust pour lors sceu trouver deux paraulz chevalliers, ne plus vaillans auz armes, que estoient les deux ducs dessus nommez, und beide seien voll Begierde zum Kampfe gewesen. Ueber den zweifelhaften Friedensstand, der nach Humfrieds Abzug eintrat, sagt Wavrin c. 40 f. 149 ganz richtig: Si nestoit pas treve juree ne accordee souffisament; ains estoit plus chose voluntaire, que deliberation de chose bien ordonnee. Er erzählt ebenfalls, dass die Hennegauer Jakobäa viele Vorwürfe gemacht, ihre Schuld und Liebschaft habe soviel Unglück über das Land gebracht.

Ueber die Vorgänge in Mons während der Belagerung vermisst man auffallender Weise jede Aufzeichnung in den Protokollbüchern des Stadtrathes, welche über das Benehmen der Stadt gegen Jakobäa und ihre Feinde Kunde gebe. Der Herausgeber der Particularités sur Jacqueline, Archivar Lacroix, hat diese Lücke aus anderen Schriften und Blättern ersetzt, die er im Archive fand (Partic. 100 und in der préface). Allein auch in Diesem fehlt jede Kunde über die Schreckenstage vom 4. und 5. Juni. Der darauf folgende Bericht stimmt ganz zu Jakobäas Briefe, den auch Monstrelet mittheilt. Dieser Brief giebt über die Vorfälle vom 3. bis 6. Juni den besten Aufschluss. Dass auch der Abt von St. Ghislain verhaftet wurde: Particul. 119. Aus den 250 in's Gefängniss Geworfenen, von denen Jakobäa schreibt, haben Vossius (76) und Haraeus (399) leichtsinniger Weise gleich Erschlagene gemacht. Jakobäa hielt sich während der Belagerung auch öfter im Naasterhofe auf; denn die Rechnungen, welche ich in Mons einsah, weisen nicht wenig für den Verzehr dort auf, der auf Kosten der Stadt ging. Auch wenn Jakobäa in das Ständehaus kam, wurde sie dort von der Stadt bewirthet. Es findet sich darüber z. B. folgende Notiz: pour vin dragie fruit et frumage mandet et eubt a plusieurs

fois en le maison de paix pour notre tres red. dame, ses dames et damoiselles, et plusieurs de Mess. de son conseil, au tierme a ces comptes li dis massart payet 6 livres 3 sol. Alle Hunde in der Stadt, 390 an der Zahl, wurden getödtet; der dazu bestellt war, erhielt 9 livres.

Die Gräben und Sümpfe rings um die Stadt voll Wasser zu lassen, pur les grandes yauwes tenues au tour de le ditte ville pour le fort dicelle, wurden 37 livres 6 den. gezahlt. Ueber den Wächter auf dem hohen Hauptthurme, dem Belfroy des Schlosses, steht verzeichnet: a Pierart saunier trompett, li quels par les dis Echevins fu estaulis, a y estre en le tour dou castel de seure lorloge, pour descouvrir le ville et sonner ses trompettes, quand il verroit gensdarmes approchier icelle, ou quel lieu demoru par le terme de CIV. jours: 26 livres. So finden sich noch eine Menge zerstreuter Notizen aus der Zeit jener Belagerung im Archiv zu Mons.

Cocqueau p. 77 berichtet als Grund der Uebergabe von Mons, nachdem das brabanter Heer tout a feu et sang gesetzt, Folgendes: par compte de massars se voit, que les Bourguignons soubz le Sr. de Lille adam aprochoient aussi, pour quoi ceux dedans apres diverses assemblees tenues firent lappointement, remettant Hainau es mains dudit duc. Danach war also der Hauptgrund der Uebergabe die Furcht vor den Burgundern.

Gachard in seiner Ausgabe von Barantes Hist. des ducs de Bourgogne I. 456 Note 2 bezweifelt, ob der Brief Jakobäas aus Mons vom 6. Juli 1425 an Humfried ächt sei, aus zwei Gründen. Zuerst: schon am 13. Juli habe Jakobäa Mons verlassen. Immerhin konnte sie aber in ihrer Noth vorher sich noch an ihren Gemahl wenden. Die Zeit bis zum 13. war nicht zu kurz, um von Seiten der Engländer eine Bewegung zu ihren Gunsten zu veranlassen. War Humfried vielleicht gerade in Calays? Oder konnte Jakobäa nicht hoffen, Mittel zu finden, sich noch einige Zeit länger in Mons zu halten als acht Tage? Oder sollte nicht vielmehr der Brief ihn auffordern, sie auf dem Wege, wenn sie nach Flandern abgeführt werde, zu retten? Der zweite Brief sagt: »aus den Händen der Flandrer«. — Der andere Grund Gachards ist: der Brief sei Jacqueline de Quienebourg unterzeichnet, Jakobäa aber

schreibe sich in allen Urkunden Jacque oder Jacque de Bavière. Offenbar aber ist von den Abschreibern Quienebourg falsch statt Pembroucg gelesen. In Cocqueau's Manuscript steht p. 77 der zweite kleinere Brief Jakobäas an ihren Vetter vom selben Tage mitgetheilt: dieser ist Jacque de Pennebroucg unterschrieben, und nicht wie bei Monstrelet und den Andern Jacqueline de Quienebourg. Humfried aber war Graf von Pembrocg, auch Jakobäa nannte sich deshalb Gräfin von Pembrocg oder auch Pennenbroucg, und dieser Name war bei ihm besonders beliebt; denn wie sein Herold in der Entscheidungsschlacht bei Brouwershaven »der Glocestre« hiess (Dynter), so nannte sich der Herold, durch welchen er im Jahre 1436 Philipp zum Kampfe vor Calays herausforderte, »der Pembrock« (Wavrin c. 37). Es war nämlich Rittersitte, seinem Herold, der zur Schlacht forderte, seinen eigenen Namen zu geben. Endlich, und das ist entscheidend, fand sich in Lille ein Brief von Jakobäa selbst aus Gouda vom 27. Mai 1427, welcher von ihr in ganz demselben Stile und öfter mit ähnlichen Worten geschrieben ist, wie jener Brief aus Mons. Es wird unten dieser noch unbekannte Brief mitgetheilt. Wavrin erzählt fol. 150 v.: Als der Bote mit Jakobäas Briefen aufgefangen, sei er vor den Herzog von Burgund gebracht, der sehr erfreut über den Fang war, und die Briefe der Länge nach vorlesen liess. — Unerklärlich aber ist es, wie fast von allen Schriftstellern auch der zweite Brief Jakobäas aus Mons vom 6. Juli 1425 angesehen wird, als sei er ebenfalls an Humfried geschrieben. Ohne Zweifel ist er an ihren Vetter, Pfalzgraf Ludwig von Bayern, gerichtet, der am 19. Dezember 1420 durch Mons kam, um mit seiner Kriegsschaar zu den Engländern zu stossen, von denen er für seine Hülfe jährlich 1000 Pfund Sterling Sold bezog. Particularités de Jacqueline 46. Rymer Acta et foedera Angliae (1745) IV 31.

Jakobäa wurde gewaltsam nach Gent abgeführt: sie hatte niemals in den Vertrag von Douai, der sie auslieferte, eingewilligt. In allen Abschriften und Ausfertigungen desselben — bei Monstrelet Mieris Dynter und in den Particularités — erscheinen immer nur Philipp und Johann als diejenigen, welche den Vertrag abschliessen. Hätte Jakobäa mit unterschrieben, so konnte sie später nicht auf einmal

fordern, sie wolle in Brabant bleiben und nicht nach Flandern gehen. Der Vertrag von Douai wurde in Abwesenheit der alten Herzogin abgeschlossen: das geht aus Jakobäas vorgedachtem Brief hervor. Auch Margaretha willigte niemals ein und blieb rebellis. wie es bei Dynter, im Cod. Tegerns. und bei Monstrelet (Ende des Cap. S. 25) heisst. Vgl. Heuterus 103. und Gachard Archiv. de Lille p. 83.

Der Vertrag von Douai bestimmt zwar nicht förmlich die Uebertragung von Jakobäas Ländern an Philipp: dass diese aber im Wesentlichen schon damals verabredet wurde. wie der Cod. Teg. und Heuterus berichten, kann nach den ganzen Verhandlungen und dem, was nachfolgte. nicht zweifelhaft sein. Gachard in seiner Ausgabe des Barante (I. 457 Note 3) erklärt, dass er vergebens nach dem Ueberlieferungsvertrage gesucht habe. Schon am 1. Juni hatten Philipp und Johann zu Douai sich vorläufig geeinigt. was mit Jakobäa und ihren Ländern geschehen solle. (Gachard Anal. belg. I 143.) Dynter berichtet p. 466—467, wie untreu es bei der förmlichen Abfassung des Vertrages, welcher das Datum vom 19. Juli 1425 bekam, herging. Ueber seinen Inhalt giebt einige Auskunft die Urkunde Philipps vom 13. Aug. bei Mieris 790. Im Archiv zu Lille sah ich eine Originalurkunde. datirt Mecheln St. Jakobsabend 1425. mit der Unterschrift Johanns von Brabant, worin er den Untersassen bekannt macht. dass er auf eine sichere Zahl von Jahren die Regierung von Holland u. s. w., damit die Länder desto besser beschirmt sein sollten, an Philipp abgetreten hätte. Hier ist gerade Jakobäas Geburtstag gewählt zur Bekanntmachung. dass jetzt ihre Länder ihr gefährlichster Feind habe. Im Brüsseler Archiv ist im Pergamentband Cartulaires et manuscrits verzeichnet: fol. 18 een vidimus onder der stede Segel van Gent van een brief. daermede Hertoge Jan van Brabant verlyt van wegen vrou Jacob syn wyf hertoge Philips von Bourgoignen alsulcke heerlichede steden unde sloten, als hem angecomen waeren by dode hertoge Jans van Beyern zynen oom gegeven up Sinte Jacobs avont anno XXIIII c. XXV. — Ferner fol. 18 v. een gelyke vidimus, daerby hertoge Jans gebiet de steden. dat zy hertoge Philipps voirsz. hulten als gouverneur worden für die Zeit, für welche er ihm die lande anbefohlen.

Eine sehr wichtige Urkunde, welche hieher gehört, fand ich im Archiv zu Lille. Es ist der Allianzvertrag vom 1. März 1426 zwischen Burgund und Brabant, von Philipp wie von Johann sogar eigenhändig unterschrieben, und mit Anführung der gegenwärtigen Zeugen. Das grosse Siegel von Burgund hing noch daran, nicht mehr das Brabanter. Von dieser bisher unbekannten Urkunde ist in Lille noch ein Vidimus und ausserdem eine Bestätigung derselben von zwei kaiserlichen Notaren vorhanden. Sie lautet:

Philips hertoge van Bourgoignen etc. en Jehan by der Genaden Godes hertoge van Lothryck etc. doen kond allen luden. Want die hertoge van gloucestre van dese tyt, by rade ende insette van sommigen synen vrienden off anders, vrouwe Jacob van Beyeren, ons hertoge Johans gesellinne, hertoginne en grevinne der lande voirscr., affgetogen ende in den connincrycke van engelant mit gewelde onthouden heeft, tegen god ende tegen trecht van der heylige kercken, ende dair mit niet content wesende dair nae mit heercrachte gecomen is in den lande van hennegouwen, omme dat in te nemen ende ons hertoge Jehan die possessie dair aff te ontweldigen. Om twelke te wederstaen, wy hertoge Philipps voirscr. hebben onsen voirscr. neve van brabant, te synre eerstiger bede ende versoecke, sulke hulpe ende bystandicheyt mit onsen ridderen knapen ende dyneren gedaen, so wy doch van bloits wegen sculdich waeren te doen, dat wy dair omme ende oec om des regements willen der landen van Hollant ende van Seelant, dat onse lieve neve van brabant ons sindert in onsen handen gesedt en overgegeven heeft, mede in der veede ende oirloge gecomen syn tegen den hertoge van Gloucestre voirscr., onser nichten van brabant voirscr., ende tegen den ballingen van hollant ende van zeelant, ende allen hoiren hulpern ende medeplegern. So ist dat wy dair omme, ende om salicheyt nutscap ende oirbar onser beyden landen luden ende ondersaten ende dair wy bewynt over hebben, mit malcander vrientlic ende gunstelic overdragen ende geloefft hebben, ende by onser trouwen ende vorsteliker eere beloven mit desen brieve: trouwelic ende volkomelic elc den andern in dese sake te stercken, te helpen, ende by te staen, mit alle onsre macht, tot alre tyt als onser een den andern des vermanen off

aen hem begeren sal ende van node wair, tegen den hertoge van Gloucestre, tegen onser gesellinne ende nichten, ende horen vrienden ende hulperen voirscr. Ende en sullen niit gehengen noch gevoegen, dat onse vyande noch die ballinge ende voirvluchtige van hollant van zeelant ende van vrieslant voirscr. voirtan ontfaen gehuyst off gehoefft sullen werden in onsen voirscr. landen, noch oec dat hem einge lyfftocht hernasch cruyt bossen off ander provanden off reetscip van oirlogen ut noch doer onsen landen voirscr. sal mogen volgen off toe geschict werden, maer sullen die selve ballinge ende voirvluchtige doen ruymen ende verdryven ut denselben onsen landen, ende corrigieren die gene, offer enige waeren die se secou:sden in eniger manieren, als dat behoeren soude, alle argelist utgesceyden. Ende des te getuge hebben wy onsen zegelen hier aen doen hangen, ende ons mit ons selffs handen hier onder geteyken. Gegeven tot mechelen den yersten dach van merte Jnt Jair ons heren dusent vier hondert vyff ende twintich.

By minen heer den hertoge van Borgoengen, dair bi waren myn heer syn cancellier de heer van beaurevoir, van Comene, heer Philipps heer van Borssel, heer Rollant van Vutkerke, de Heer van Charney, van Saligny, van Traver, van Massengune, heer heinrick van Wassenaar, heer Jan van horne, heer Jan Chapelain, Floris van Borssel, Laurens van Kats, Andries van Thoulenjon, Gillis van Arnemude, Guy Guilbart, Meyster Joos van Scieland ende Jan Rasoir.

Phelippe (eigenhändig) J. de Gand.

By minen heer den hertoge, dair bi waeren myn heer die greve van Saintpoul, die heere van Edingen, die Joncheeren van Nassouw, ende van Seyne, heer Engelbrecht van Edingen, heer Henrick van der Lecke, Johan van glimes, die heer van hoochstraten, die meyster van chantherayne, die proiffst van cameryck, Jan heer te boutershem, willem van montenaken, arent Stamelart van Uden, jan van Woude, die Heere van Lillo, heer claes van sint gerix, heer Everart van den haghen, Damel van Ramst, Roleyn Daule ende meer ander.

Jan (eigenhändig) P. de Dumo.

Auch in der Urkunde vom gleichen Tag und Orte bei Mieris 819 sagt Johann: er habe die Lande an Philipps duerende eenen zekeren tyd van jaren übergeben. Von Dynter wird dagegen, jedoch bloss in der Ueberschrift des Kapitels, berichtet, dass die Uebergabe auf 12 Jahre lautete. Ebenso erscheint in der Urkunde vom 13. August bei Mieris 789 Johann von Brabant noch als rechter Landesherr, und in der folgenden Urkunde vom selben Tage bei Mieris 790 spricht Philipp von dem tyt gheduerende van onse Regimente. Es war das Alles aber bloss eine Wahrung der Form. Philipp selbst nennt sich nicht nur in diesen Urkunden bereits einfach Ruwaert ende oir der landen van Hollandt Zeelandt Vrieslant, sondern er spricht in späteren Erlassen nicht anders, als wenn die Lande auch auf seine Erben übergingen. Vgl. die Urkunden vom 31. Oktob. und 2. Novbr. bei Mieris 797. 799.

Welches furchtbare Strafgericht über Mons verhängt wurde, weil die Stadt so lange Jakobäa Treue gehalten, darüber finden sich im Archive zu Mons sattsame Beweise.

Die Stadt hatte es sich schon Vieles kosten lassen, um des Herzogs von Brabant Gnade wieder zu gewinnen. Sie hatte ihm Leibrentenbriefe, lautend auf jährlich 1100 französische Kronen gegeben, ferner an seine Dienerschaft 38 Kronen, an die Herren aus seinem Gefolge für ihre guten Friedensdienste 1563 Livres, andere Summen an seine Sekretäre, Siegelbewahrer und Kanzlisten. Die alte eifersüchtige Nebenbuhlerin Valençiennes war es, welche zuerst zu Jakobäas Feinden überging und Mons bedrängte, das Gleiche zu thun. Man musste sich verstehen, gemeinschaftlich mit denen von Valençiennes Boten nach Gent zu schicken, um Frieden zu bekommen. Guy Bourdon, „advocat a le ville", war es besonders, der als Friedensunterhändler hin und her reisete. Die Stadt hatte sehr bedeutende Kosten für Humfrieds Feldzug, ungeheure während der Belagerung aufbringen müssen; jetzt aber kamen erst die stärkeren Erpressungen. Johann von Luxemburg, Enghien, und die anderen Herren, welche als Statthalter eingesetzt waren, hätten, als sie die Huldigung der Hennegauer annahmen, nun auch nach uraltem Herkommen schwören müssen, dass sie die Freiheiten und Rechte der Städte und des Landes aufrecht halten wollten. Luxemburg aber

erklärte rundweg: er habe seinen Eid seinem Herrn geleistet, und damit gut. Vergebens schickte man ihm noch am 16. August Gesandte, um ihn zu bewegen, das alte Recht nicht zu brechen, vergebens schickte man Gesandte an die beiden Herzoge; Herren waren jetzt die Fürsten, die Landstände hatten nur noch die Gelder zu bewilligen. Am 29. August forderten Enghien und die Commission 100,000 Kronen Busse von Mons und den anderen schuldigen Städten. Am 17. November 1425 erliess die Commission einen offenen Brief, dessen Original noch im Stadtarchiv, folgenden Inhalts: Alles sei der Stadt Mons verziehen für ein Strafgeld von 18,000 Livres Tournois, jedoch der Adel, der Klerus, die Beamten, und alle, welche sich entfernt hätten, sollten noch gestraft werden, ein jeglicher nach seinen besonderen Thaten. Die übrigen Bürger sollten getreue Unterthanen des Herzogs von Brabant bleiben bis dahin, dass der Pabst endgültig zwischen ihm und Jakobäa beschliesse oder der Tod sie scheide. Dieser sogenannte Sühnebrief war deutlich: fast alle aus den besseren Ständen hatten zu zittern für Ehre Leib und Gut. Man hatte sie im ganzen Hennegau schon gehörig verzeichnet. Am 12. Oktober war an den prevôt des bourgeois forains du Quesnoy, und ebenso ohne Zweifel an alle Stadtmagistrate strenge Weisung ergangen, sofort eine Liste von allen Personen aufzunehmen, welche dem Herzog von Glocestre gegen den Herzog von Brabant gedient hatten. Am 9. Dezember und wiederholt im Januar forderte Luxemburg von der Stadt Mons wieder 1400 Pfund Geld als Abschlag auf eine viel grössere Summe, die man ihm zum Kriegszug in Frankreich versprechen musste. Er verlangte auch die Kanonen der Stadt, obwohl nach dem Vertrage mit dem Herzog von Brabant sie ihr verbleiben sollten.

Das Schlimmste für die unglückliche Stadt war, dass die Bürger von Valençiennes jetzt ihr Müthchen an ihr kühlten: es scheint, dass sie Mons förmlich Fehde ansagten, und zu Felde zogen. Urkunden vom 25. Oktober, 3. und 7. Dezember zeigen, dass der Krieg noch fortdauerte und dass mit Jakobäas Mutter über Frieden unterhandelt wurde. Im Januar 1426 war eine Tagfahrt zu Lier vor dem Herzog von Brabant und wurden folgende Artikel aufgesetzt: Man muss

Strafe zahlen, sich mit Valençiennes aussöhnen, die Kanonen, welche Glocestre gehören, abliefern, und gerade so wie die übrigen gemeinen Städte seinem Fürsten Eidbriefe geben. Umsonst suchte Mons bessere Bedingungen nach, am 21. Februar wendete sich die Stadt um Vermittlung an Luxemburg und Philipp. Der Erste wollte aber erst grössere Geldsummen, der Zweite erwiederte: zuvor müssten der Frieden, wie er der Stadt vorgeschrieben sei, unterzeichnet, und die Kanonen herausgegeben werden, erst dann könne Mons eine andere Antwort holen. Am 5. März ist noch kein Frieden mit Valençiennes. Am 3. Juni verlangt Luxemburg gebieterisch drei Dinge: die grosse Kanone, welche Jakobäa der Stadt zu diesem Kriege geschenkt habe, die vorgedachten 1400 Pfund, und 500 Kronen, welche die Stadt ihm für Vermittlung versprochen. Am 18. Juni werden die Bürger wieder um die grosse Kanone gedrängt, die sie hartnäckig festhalten. Am 3. Juni und 4. August versprachen und gaben sie den Herrn aus Philipps Gefolge Geldsummen, damit sie zu Gunsten von Mons reden möchten. Die Stadt wurde gehörig ausgebeutelt. Am 27. August, wo d'Enghien Statthalter ist, müssen die Bürger von Mons die Landstände bitten, ihren Bevollmächtigten Gehör bei dem Statthalter zu verschaffen. Am 8. September verlangt Johann von Brabant von der Stadt 18 bis 20,000 Livres. Vom 8. bis 10. September hält er mit seinem Rathe und den Landständen des Hennegau Versammlung, um endlich die Zustände im Lande wieder zu ordnen: in allen wichtigeren Fragen aber wurde Philipp beschickt, ihn schien man bereits als den Herrn vom Hennegau zu betrachten.

Am 10. September erhielt Mons auf seine Bitten endlich des Fürsten Gnade: aber es musste 30,000 Livres zahlen, seine Festungswerke in des Fürsten oder seines Statthalters Hände stellen, und auf Befehl sich zur Vertheidigung rüsten. Die Bürger von Mons sollten nicht mehr selbstständige Männer sein mit freien Waffen, sondern dem Fürsten gehörten fortan ihre Wälle und Burgen, und sie sollten sie wie seine Soldaten vertheidigen. Jedoch die grosse Kanone und die drei kleinen Geschütze, welche Jakobäa, die jetzt madame heritière hiess, zu diesem Kriege geschenkt, hatte die Stadt glücklich gerettet.

Auffallend ist es, dass sich im Archiv zu Mons mehrere Urkunden folgender Art finden: Rath und Sekretair des Herzogs von Brabant

erklären am 8. November 1429, dass Johann von Schoonrevorst Kastellan, oder Wesemael Marschall von Brabant, oder Gaesbeck Marschall vom Hennegau, oder die Herren von Asche, Tserclaes, Roetselaer, oder Hennegauer wie Jean Bourdon, Pelletier, Simon le Doubz, Hainin, Jaquemart u. s. w. am 15. Mai 1425 zu Nivelles ausführlich vor dem Herzog und seinem Rath auseinander gesetzt, wie mehrere namentlich aufgeführte Herren zu des Herzogs Bestem Renten verkauft hätten, welche der Herzog auf sich genommen mit dem Versprechen, die jährlichen Renten zu zahlen, trotzdem dass mehrere von diesen Herren von seiner zur Partei des Herzogs von Glocestre übergegangen seien; und dass er zuletzt befohlen habe, jedem von ihnen offene Briefe in gültiger Form auszufertigen, auf dass sie niemals von den Käufern jener Renten beunruhigt würden. — Es hatten also mehrere Herren, um die Ausrüstungskosten zu bestreiten, Kapitalien auf ihre Güter aufgenommen, und der Herzog hatte im Lager zu Nivels, als er das zweitemal sein Heer gegen die Hennegauer sammelte, erklärt, er nehme die Zahlung der Zinsen (Renten) auf sich. Wie aber kommen diese Urkunden in solcher Anzahl, da sie hauptsächlich auf den Brabanter Bezug hatten, in das Archiv zu Mons? Den Aufschluss giebt die unten zum 26. Mai 1427 anzumerkende Stelle aus dem Stadtrathsprotokoll zu Mons. Dieselben Herren sagen der Stadt Fehde an, weil die Renten von ihnen gefordert werden, als solche, die sie mehreren Bürgern von Mons schuldig seien, — während doch der Herzog von Brabant diese Rentenschulden getilgt habe. Die Käufer der Renten lebten also in Mons, und die sauberen Brabanter Herren fanden, als sie zur Belagerung von Mons auszogen, ein Mittel, durch welches sie sich ihrer Rechtspflicht entledigten, nach welcher sie die Renten d. h. die Zinsen vom Kapital den Darleihern zahlen mussten. Der Herzog nahm die Zinsenzahlung auf sich, und tilgte durch Gewaltsspruch das ganze Schuldverhältniss. Es war eine Konfiskation zum Schaden seiner Ungehorsamen in Mons, deren Vermögen in Brabanter Rentbriefen angelegt war. — In Gachards rapport sur les différentes séries de documents conc. l'hist. de Belg., qui sont conservées dans les archives à Lille (Bruxelles 1841) p. 273 ist aus den Rechnungen angemerkt, dass im Sommer 1429 noch verhandelt wurde pour certaines grandes sommes, auxquels Enghien Jumonts et

autres du pay de Hainaut disaient ceux de Brabant être tenues envers eux à cause de services, welche sie dem Herzog von Brabant gegen Glocestre geleistet, und weshalb diese Henegauer den Brabantern Fehde ansagen wollten.

Ueber Kaiser Sigismunds Versuche, in die burgundisch-niederländischen Händel zu Gunsten des Reichsrechtes einzugreifen, ist wenig bekannt. Er hatte, wie Dynter 464—465 berichtet, als Johanns von Bayern Trotz bekannt wurde, die Jovis ante dominicam Reminiscere in quadragesima an die Hennegauer und ohne Zweifel ebenso an die Holländer und Seeländer geschrieben: die Lande seien dem Reich als erledigte Lehen anheimgefallen, sie sollten Keinen als Herrn zulassen, bis der Kaiser ihnen seine feierlichen Gesandten schicke; sein Bote, Johann von Bonau, kaiserlicher Schultheiss von Gelnhausen, werde ihnen das Nähere sagen. Bonau aber kam nur bis Aachen, und schrieb nach Valençiennes, man solle des Kaisers Brief den andern Hennegauer Städten zeigen und ihm dann antworten. Ob man darauf einging, darüber zeigte sich mir in den Archiven keine Kunde. Etwas Besonderes wird, nach einem früheren Hergang zu schliessen (Jakobäa I 362. 366), auf diese kaiserliche Veranlassung nicht erfolgt sein.

Sigismund that freilich auch einen bedeutsamen Schritt weiter. Er drohte ernstlich, vier Städte, welche sich hauptsächlich durch ihren kabeljauischen Eifer für Philipp hervorthaten, nämlich Haerlem Delft Leyden Amsterdam in die Acht zu erklären; dies geschah noch im Jahre 1426. Immerhin war Reichsacht für Städte eine böse Sache: sie liessen es sich viel Geld und Botschaften nach Köln und Aachen Nürnberg und Regensburg kosten, den Streich abzuwenden. Wir lernen dies Alles kennen aus den Leydener Stadtrechnungen, aus welchen alsbald ein Paar Auszüge mitzutheilen sind. Es werden darin an drei Stellen Kosten für die Reisen nach Köln Nürnberg Regensburg und zu den deutschen Hansestädten aufgeführt, roerende van Kaysers achte. Wäre aber die Achtserklärung wirklich ergangen, so würde man wohl noch aus anderen Quellen darüber Nachricht haben.

Dynter berichtet ferner 473: der Kaiser habe später, als Philipp Sevenbergen belagerte, durch offene Briefe Adel und Städte von Holland und den benachbarten Ländern aufgerufen, dem Herrn von Sevenbergen

zu Hülfe zu ziehen, und seine Stadt und Burg, die er von Kaiser und Reich zu Lehen habe, gegen den Burgunder zu vertheidigen. Sigismund schrieb insbesondere am 18. Oktober 1426 an die Dortrechter: sie hätten trotz seiner Warnung, wider seinen Willen und Wissen und wider Ehre und Glimpf, Philipp gehuldigt, und nun unterständen sie sich auch, dem Burgunder, der an dem Lande kein Recht habe, und keines bekomme ohne die Reichsbelehnung, wider den edlen Herrn von Sevenbergen, »unsern und des richs besundern diener und lieben getrewen«, beizustehen und ihn, der fest an Kaiser und Reich halte, davon abzunöthigen. In der Güte mahne er sie ab von solchem Beginnen und wolle es ihnen gnädig erkennen, — wo nicht, so wolle er es ihnen mit Rath des ganzen Reiches so gedenken und thun, dass es ihnen vielleicht zu schwer, und leid würde, dass sie sich so gröblich an ihren Ehren vergessen und sich so unredlich gegen Kaiser und Reich aufgelehnt hätten! Allein Sigismund war fern in Ofen, als er diesen Brief schrieb. Dynter setzt hinzu: der Kaiser habe keine Waffenmacht, sondern kraftlose Briefe geschickt, und da sage der Versemacher:

Imperium cartis, urbs verbis, vulvaque palmis
Si defensantur, sine viribus esse putantur.

Der Herr von Sevenbergen hatte in seiner Bedrängniss fest darauf vertraut, quod dominus Sigismundus, Romanorum et Hungariae rex, ipsum, qui sibi vexillum concessit in castro suo erigendum, defendere et liberare deberet. Dies vexillum konnte aber nur das Reichsbanner sein, denn sein eigenes Banner konnte ja der freie Herr von Sevenbergen jeden Tag aufstecken ohne Kaisers Erlaubniss. Diese Nachricht erinnert an eine andere, die wir im Aegidius de Roya finden. Im Abdruck seiner Aufzeichnungen in Sweerts Rer. Belgic. Annales steht p. 73 zu lesen: Jacoba villam de Hellon (Haerlem) obsedit, ubi etiam erexit vexillum, in quo erat aquila de aurata. Ich sah zu Brüssel in der Burgunder Bibliothek die Stelle im Original (No. 242) nach; dort ist fol. 75 zugesetzt: pictum signum quod imperialiter pugnaret, d. h. auch sie kämpfe für des Kaisers und Reiches Rechte gegen den Burgunder.

Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, dass Sweerts Herausgabe des Roya vielfach ungenau ist. So schreibt er, bald nach voriger Stelle: Philipps Soldaten, die er in Holland beisammen hatte, plus quam mille

ducenti credebantur, — während es im Original so heisst: et sicut adunati plus quam 12 mille putabantur. — Jakobäas Name heisst bei Roya: Jaquemina seu Jacoba.

Es verdient auch ausser Dem, was bereits (Jakobäa I 417) über den nicht werthlosen Aeg. de Roya gesagt ist, noch Folgendes Beachtung. Roya schrieb bis 1431, von da an setzte Adrian de But das Werk fort bis 1454, und von diesem Jahre ein Anderer bis 1476, der auch für frühere Jahre hier und da Randbemerkungen zufügte. Auch was dieser »cupidus rerum« später hörte, schrieb er nochmal auf den Rand, und suchte sich dabei die Sachen durch Stammbäume und Uebersichten klar zu machen. Im Jahre 1491 gab Petrus Vaillant Abt zu Duin den werthvollen Codex an den Wilhelmiter Convent bei Brügge.

Zu Jakobäas Flucht aus Gent hätte nach Cocqueau's Bericht fol. 79 hauptsächlich der Sieur de Montfort geholfen. Ueber den Zeitpunkt Gachard Archives de Dijon 115.

Die französischen Chroniken jener Zeit sind voll davon, wie schrecklich Philipps Krieg im Hennegau und in Holland gewesen, une très douloureuse guerre, wie das Journal de Paris sagt, ein 1729 in Paris unter dem Haupttitel des Sammelwerkes: Memoirs pour servir à l'histoire de France et de Bourgogne gedrucktes, und seltenes Buch. Der Verfasser erzählt vom Hörensagen, man sieht, welchen Eindruck Jakobäas Begebenheiten machten. Humfried habe sie genommen plus par voulonté que par raison. Zum Jahre 1426 heisst es p. 106: Item en ce temps recommencée la guerre entre le duc de Bourgogne et le frere du regent de France (Bedford), et fut adonq levée une grosse taille, qui moult greva le menu peuple. Dann wird zu Anfang des Jahres 1427 p. 108 geklagt, dass ne nul seigneur n'avoit en France, weil Bedford 16 Monate in England verweilt habe, pour cuider traiter paix entre le duc de Bourg. et son frere le duc de Gloc., mais il n'y pot mettre paix à celle foix.

Nach Wavrins Bericht cap. 46 war Filwater von Glocestre zu seinem Lieutenant in Holland gemacht. Als dessen Engländer landeten, ging Philipp vom Haag nach Zierixee, in deren Nähe einige Engländer abgeschnitten und getödtet oder gefangen wurden. Darauf segelte Philipp nach Rotterdam zurück, und dort hörte er, dass die Feinde sich 2 bis 3000

Mann stark bei Brouwershaven sammelten. Jakobäa war (cap. 48) sehr traurig über den Verlust ihrer Mannen bei Brouwershaven, allein sie war eine femme battilleresse et de fier coraige, und sammelte wieder einen grossen Haufen um sich, während Philipp, nachdem er Garnisonen in Holland zurückgelassen, nach Flandern wieder gegangen war.

Von der Schlacht bei Alfen erzählt Wavrin, dass der junge Uitkerken pres de la mere en unq estroit chemin getroffen wurde, und dass Jakobäa über ihren Sieg fut moult joyeuse, laquelle fist mettre a mort tous ceulz, quy a ceste journee avoient este prins par ses gens. Aus Furcht vor Philipp, der neue grosse Rüstungen machte, hob sie die Belagerung von Haerlem auf und zog sich nach Gouda zurück. Philipp liess (cap. 50) eine grosse chevallerie aus Burgund kommen, deren Anführer der Prinz von Oranien war, dazu viele Pikarden und Flamänder. Um die Fasten kam er nach Holland zurück. Jakobäa selbst zog mit 3 bis 4000 Mann vor Hoorn, wo Lilleadam mit Johann von St. Paul, 600 Mann stark, lagen und den glücklichen Ausfall machten, bei welchem 400 Mann todt auf dem Platze blieben. — Nach Cocqueau fol. 79 hielt, während Philipp nach Flandern ging, neue Truppen zu holen, Jacqueline avec Evrard son frere batard la siège devant Haerlem, quelle leva entendant la venue du duc de Bourg. avec nouvelle force.

Im Brüsseler Originalcodex des Aegidius de Roya steht über die Schlacht bei Brouwershaven noch Mehreres am Rande bemerkt. So fol. 242: Philipp sei schwächer als der Feind gewesen, und die Engländer hätten bereit gestanden. Et cum dux ipse non esset ordinatis aciebus dispositus ad insiliendum in adversarios, mandatum fieri fecit, ut qui post a navibus ad insultum dandum exire vellet, magnam summam pecuniarum reciperet. Da sei der riesenhafte Johann von Vilain herausgesprungen und auf einen englischen Capitain los, der gerade die Lanze gegen ihn erhoben. Er habe ihn niedergestreckt und mächtig geschrien: »Erwürgt sie, ich strecke ihrer genug nieder!« Unter den Getödteten werden genannt Foulwater, Joh. Arondeel, dann der dispensator Glocestres, und viele andere vornehme Herren.

Von der hartnäckigen und blutigen Schlacht bei Brouwershaven

wissen die Chronisten nicht genug zu erzählen. Auch St. Germain theilt einiges Besonderes mit cap. XI fol. 198^{v}—199^{v}:

Jam in altum vexilla subvertat hostis, aciem composuerat, levis armaturae socios cum fossa et vallo ac defixis sudibus communierat, et a tergo promontoria, quas dicas appellant, delegerat. Infraque suas acies fixus se continebat. Sed princeps noster, fortium contactus spiritu, apparatum ejus pauci existimat. Lancearum cuneos ordinat, ad latera sagittarios immittit, per medias adversantium admodum proruentis nivis demissas sagittas praesiliens in hostem audacter impingit, quominus jam non sagittis, sed lanceis contentitur. Dadurch sei der Feind erschrocken, denn er habe auf den Bogen sein Heil gesetzt, er sei zu dem praesidium dicarum geflohen, dann zu den Schiffen, und die Uebrigen seien hülflos gemordet, und aller Städte Thore hätten nun dem Sieger offen gestanden.

Ueber die zweite Schlacht von Alfen haben wir den vortrefflichen Bericht eines Unbekannten in einem Haager Codex, der sogleich mitzutheilen. Ausser ihm ist Snous 139 am ausführlichsten, der wahrscheinlich in seiner Vaterstadt noch genauere Berichte, über diese siegreiche Schlacht vorfand. Seiner Darstellung wird nirgends widersprochen. Wohl aber erwähnen alle Berichte wie furchtbar die Niederlage der Kabeljaus, und wie gross der Triumpf und die Freude Jakobäas gewesen. Die Angaben bei St. Remy Monstrelet und Wavrin, es habe Jakobäa alle Gefangenen tödten lassen, werden erklärt durch den wahrscheinlicheren Bericht im Haager Codex. Die Grausamkeit wurde in der Hitze der Schlacht verübt, kein Pardon wurde gegeben. Dass jedoch auch einige Feinde gefangen und nicht getödtet wurden, besagt die Urkunde vom 17. August bei Mieris 854.

Es ist hier die höchst romantische Sage vom Ritterschlag zu untersuchen, den Jakobäa sieben langbewährten Helden nach dieser Schlacht ertheilt haben soll. Diese Szene ist wiederholt und prächtig dargestellt, jüngst noch als Freskogemälde im Nationalmuseum zu München.

Nun muss es Jedem auffallen, dass ein Weib Männern soll den Ritterschlag gegeben haben. Das wäre gegen alle ritterliche Zucht und Sitte gewesen, und hätte jede Vorstellung beleidigt, welche man von

Ritterrecht und von der Stellung der Frauen im Mittelalter hegte. Vgl. die Schrift Ritterschaft und Adel im späteren Mittelalter von Frz. Löher in den Sitzungsberichten der Münchener Akad. d. Wissenschaften 1862 S. 34 ff. Im Todesurtheil gegen die Jungfrau von Orleans wurde ein Hauptgewicht darauf gelegt, dass sie contre la loi divine et l'état de son sexe feminin vêtue en habit d'homme, chose a Dieu abominable, — se vêtit aussi d'armes appliquées pour chevaliers et écuyers und leva étendard. Monstrelet II c. 115. Wenn nach dem Mittelalter regierende Königinnen Jemand in den Adelstand erhoben, so hat dies mit dem eigentlichen Ritterwesen, welches damals längst verblüht war, nichts mehr zu thun. Wollte ein Weib im Mittelalter den Ritterschlag geben, musste es selbst erst den Ritterschlag empfangen haben, mit andern Worten: es hätte in den allgemeinen Ritterstand müssen erhoben sein, was den Männern doch gar zu seltsam wäre vorgekommen. (Löher a. a. O. 34). Es ist mir deshalb auch kein Beispiel bekannt, dass ein Weib den Ritterschlag ertheilt hätte. Nur eine Stelle scheint das zu besagen. Sie findet sich in Orderici Vitalis, monachi Utticensis, ecclesiast. hist. in den Hist. Normann. Scriptor. Paris 1619 p. 825. Dort wird zum Jahre 1111 erzählt, dass nach einem unglücklichen Feldzuge der christlichen Krieger zu Antiochien, als wenige Männer heimkamen, und die Stadt in grösster Gefahr schwebte, weil Vertheidiger fehlten, die Wittwe des vorigen Fürsten gehandelt habe wie folgt. Sicilia quoque, Philippi Francorum regis filia, quae Tancredi uxor fuit, Gervasium Britonem, Haimonis Dolensis vicecomitis filium, militem fecit, aliosque plures armigeros militaribus armis contra paganos instruxit. Diese Erzählung bezieht sich auf eine Zeit, in welcher der Orden der eigentlichen Ritter sich erst anfing herauszubilden. Damals besass also das Wort miles noch nicht die hervorragende Bedeutung, wie im späteren Mittelalter, und bedeutete blos einen wehrhaften und ritterbürtigen Mann. (Löher a. a. O. 31—32.) Militem facere sollte daher auch in der vorliegenden Stelle nur heissen, einen jungen Mann von ritterlicher Geburt, der bis dahin blos armiger, als Wehrhaften ausrüsten, ebenso wie andern armigeris zu gleicher Zeit die arma militaria gegeben wurden.

Was berichten nun unsere Gewährsmänner über den Ritterschlag durch Jakobäa? Die Erzählung des Barlandus 116, Heuterus 104,

Vossius 90 und Aehnlicher ist nicht entscheidend, denn sie sind keine Quellen. Der Tegernseer Codex sagt nur: Ordinabantur ibidem ex parte illustrissime ducisse Jacobe in milites viri nobiles et strenui, videlicet. Snous freilich, der die Rittergebräuche seiner Zeit wohl kannte, sagt pag. 139 allerdings: post victoriam Jacoba creare equites auratos, und ebenso das Chronicon Holl. bei Math. VIII 162 und dessen Uebersetzer Veldenaer: ibi fuerunt milites creati a domina Jacoba. Der Ausdruck milites creare oder ordinare besagt allerdings „den Ritterschlag ertheilen", und wird nicht von demjenigen gebraucht, welcher bloss bestimmt, wem die ritterliche Würde von einem Andern gegeben werden soll. Würde aber nicht, — wenn Jakobäa selbst den Ritterschlag ertheilt hätte, wenn sie also selbst zuvor, und obwohl sie ein Weib war, den Ritterschlag empfangen hätte, — eine so höchst auffallende Thatsache, welche sicherlich in den ritterlichen Kreisen vielfach besprochen wäre, von dem Verfasser des Berichts im Haager Codex, von Wavrin, St. Remy, Monstrelet ausdrücklich erwähnt sein? Da sie aber sämmtlich davon still schwiegen, da der Ritterschlag durch ein Weib an sich selbst als ein Ding wider Mannes Recht und Weibesnatur erscheinen musste, da das Chron. Holl. sowie die Erzählung des Snous nicht von Zeitgenossen herrühren, hingegen der Tegernseer Codex nur sagt: ex parte Jacobe ordinabantur milites: — so lässt sich nur die letztere Auffassung als diejenige festhalten, welche dem wahren Hergang der Dinge entspricht. Gleichwie der Herzog Philipp von Burgund Jakobäas Vater, den Herzog Wilhelm, im Lager vor Damme ex jussu regis Franciae in militem ordinavit (Joh. a Leydis lib. XXXI c. 36), so empfingen die sieben Ritter nach der Schlacht von Alfen die höchste ritterliche Würde ex jussu Jacobe, aber von einem Manne, der selbst schon Ritter war.

Ueberaus werthvoll ist nun der Bericht eines Unbekannten, der sich im Codex 936 auf der Bibliothek im Haag befindet. Der Verfasser war nicht bloss Zeitgenosse, sondern auch mithandelnd, und zwar einer der Ritter Philipps. Man merkt gleich in seiner Erzählung, wo er selbst dabei war. Das letzte Ereigniss, von welchem er spricht, ist die prise de Dinant 1466. Wir müssen es als ein Glück schätzen, dass dieser Bericht in einer Abschrift aufbewahrt und in jenem Codex entdeckt wurde. Kaum ein anderer Erzähler geht so ins Einzelne ein, und schil-

dert die Thaten und Begebenheiten mit soviel homerischer Lust und Anschaulichkeit. Ueber die Schlachten bei Brouwershaven und Alfen, die Belagerung von Haerlem, die Kämpfe um Hoorn, die Kennemer, die Belagerung von Sevenbergen und Philipps Kriegszüge gegen das Utrechter Stift ist er bei Weitem der beste Berichterstatter. Er gibt eine ganze Menge anziehender Einzelheiten, die man früher nicht kannte, und welche insbesondere auch kulturhistorisch belehrend sind. Ohne seine genauen Angaben in Zeit und Thatsachen liessen sich diese Geschichten nicht mehr herstellen. Manchmal freilich, wo ihn sein Gedächtniss verlässt, kümmert er sich nicht viel um Anachronismen: er schreibt eben darauf los, wie ein alter Kriegsmann.

Ueberschrieben ist diese Erzählung von „Kriegen und herrlichen Thaten“: Le livre est comme ung livre de cronicques, ou quel sont contenus pluiseurs merveilleux cas advenus, tant en France comme en Engleterre en Britaigne en Espaigne Italie et en pluiseurs autres pays. Entre lesquels cas sont traittie plus aulong, que les autres, les merveilleuses, dont la trespuissant tres noble et Illustre maison de Bourgogne a tant eubt daffaires.

Die Erzählung, sofern sie Jakobäas Begebenheiten schildert, lautet nun wie folgt: jedoch muss ich bemerken, dass ich die Abschrift, ebenso wie von mehreren andern hier mitgetheilten Urkunden, nicht selbst machen konnte.

Dune grande division, quy en ce temps sourdy ou pays de Hollande pour la dame du pays.

Or ceste meisme annee se sourdit grande division au pais de Hollande. Et la causse fut pour ce, que Jacques la fille au duc Guillem conte de Haynau, dont cy dessus avons parle, — quy avoit eu les premiers creaute le duc de Touraine filz au roy charle de Franche, et depuis ot espouse Jehan duc de Brabant apres le trespas du dit duc de Touraine, lequel ne luy souffist point, — ains par dispensation pappale et du vivant di celluy a mariaige ung duc de clocestre, frere au Roy henry dengleterre defunct. Dont grant grand guerre avoist este ou pays de Haynnau, de quoy navons faitte quelque mention, pour quoy ceulx de Hollande ne furent contens, de obeyr a icelle dame pour son

fol gouvernment. Ains apres la mort dudit Jehan de Brabant, quy trespassa ou celluy an, aucunes villes, telles comme estoient Dordrech Rotterdam Schiedam le Haye delfte leye herlaem et amstredam, manderent le duc phelippe de Bourgoigne et luy fairent homaige a condition, qui leur promist garand vers la ditte dame et vers son dit mary, le duc de Clocestre, et tous ses aliees. La ditte dame pour ceste annee estoit dedens la ville de la Goude. Et se nommaient cheux de son party les houchz, et ceux du party du duc Phelippe se nommaient cabillaux, et procedoyent ces deux mos de deux linaiges, quy anchiennement avoient accoustume meins guerre lun a lautre, comme aussy ils ont en lombardie guelf et guibelin. Le duc Phelippe, pour conforter et aidier donc les hollandois de son party, environ le mois de Decembre manda gens darmes, lesquelz il appella cabillaus*), et en garnist les villes dessus dittes. Sy y commist en garnison ung messire Jehan duthquerke, messire adrien de Valines, monseigneur de lilleadam, et plusieurs autres capitaines de france picardie bourgoigne et flandres. Sy avint, que environ le noel, ou au moins la sepmaine apres aucuns seigneurs de Hollande et de Haynau estoient alles en engleterre devers ledit duc de clocestre, pour avoir secours. Sy estoient a grosse navire, car ilz avoient XXiiij grosses hulques, furnies largement de deux mille combattans, la plus belle gent darmes et de trait, les mieulx pris et de milleure estoffee, et ce tesmoignerent les capitaines du duc Phelippe, quilz euissent oncques veu en la guerre de France. Quand ceste armee dut passes pas au pres de lescluse en Flandres, Messire guillebert de lannoy, alors capitaine de lieus, envoya par bateaux legieres le faire sceant au duc Phelippe, quy alors estoit a la laye. Le quil se partist a tout sa gent, le plus tost quil pot des lheure de minuyt, et se mist effors chiement sur la mer a Squidam droit la veille des troys Roys. Et fist armes hastivement les communes de hollande et de zellande tenant son party, sy comme Dordrech le laye squidam rostredam herlam aveuc plusieurs signeurs de zellande, tant que en iiij jours ils furent bien sur la mer VI^{xx} bateaux. Or vous dirons des engles, quy a grosse armee passerent

*) cf. Roya pag. 73: dux vero Burgundiae congregato exercitu venit in Hollandiam, vocatus ab illis de cabelliau.

la coste de flandres, a ce deliberer, que de recoignester tout le pays dessudit tenant le parti dudit duc Phelippe. Icelluy de Lannoy les costoia tousjours atout legiers bateaux habilles et propices aux mers de hollande, quy sont sy plates, que les bateaux dengleterre ne povoient cheminer bonnement partout comme ilz faisoient, et ains, que jamais peussent prendre port. Il lor demeura sur les baucgs de terre deux ou trois bateaux, que les flamengs gaignerent et les prisonniers, quy dedens estoient. Et certes il est vraysemblable, quilz euissent reconquis tout le pays et mis en leur obeissant, silz euissent eulx bateaux convegnaltes a la nature de la mer de Hollande. Mais toutteffois ilz se couroient et recoouilloient leurs gens des bateaux atterres par boteguins. Quand ces engles veyrent, quilz ne povoient passer bien a leur aise par inhabilite de leurs bateaux, ilz voldrent arriver a serixe, unne puissant ville de Zellande. Mais ceux de laditte ville ne les y voldrent laissier: ains dirent, quilz ne obeyroient encoires a lunne partie ne a lautre; ains aviseroient, la quelle part servit la plus forte, et a celle Ilz se tenroient. Adont sebouterent lesdis engles en ung porte nomme braushave, ou Ilz sejournerent environ VIII jours la, ou ceux de laditte ville de serixe leur portoient vivres pour leur argent, et aussy faisoient ilz en larmee et ost du duc Philippe. Ceste sepamaine fistil sy grand vent le merquedy joeudy et venredy, que les hulques et harmebuscz portans les gens du duc Phelippe ne povoient passer. Quand vint le sabmedy, Il fist temps calme et bel, sy approcha ledit maniere a demie lieue pres dudit port de broussehaven droit devant les logis des engles, ou Jlz commenchierent a faire sonner leurs trompettes et leurs clarons. Quand engles les perchurent, ilz se bouterent hors de la ville tout a piet, et se tirerent vers engleterre tout au long de la dicque en desroy, et tenoit leur train tant des gens darmes comme de bagaiges, tout pelle melle ung bon quart de liewe; sy portoient aucuns et le plus leur bagues a leur col. Le duc Phelippe faisoit escar gueter par ses maronniers, pour scavoir, quel chemin ilz tenroient. Mais, quand ilz furent sur le point de demie liewe loing, Ilz dessendirent la dite dicque, sy que on ne les polt plus veoir. Et furent adonc comme enbranles tout en fuyr parmi le pays de zellande a laventure. Mais ilz sy penserent, que a ainssy faire Ilz ne se savoient retraire devers le duc, quy la les envoyez avoit.

Sy Recoeullierent coeur et sen allerent mettre en bataille, et en ordonna ce sy belle, que mieux on ne scavoit pour autant de gens quilz estoient.

Ceulx de dourdrech, quy se reputent en hollande come gand en flandres, et veullent en toutes assemblees, ou ilz se trouvent, avoir l'honneur, se misrent premiers à terre, et fourerent en leur chemin les bateaux des engles. Puis se misrent en bataille sur la dicque devant la ville de broussehave, plus de mille et V^{c} hommes, portant tous vermaux chaperons bendes de blanc et deux pareilles banières. Ceulx de laye et de delph estoient bien autant ou plus, portant noirs chaperons bendes de blancq et deux pareilles banières. Ceulx du pays de Zellande, cest a ssavoir les borrselairts et ceux de la vere, aussy y estoient, et en effect touttes les communes des villes dessusdittes tenant le parti au duc phelippe, les quelz on nombroit bien de VI a VII m. hommes armes alefachon du pay. En ce point assaillirent ilz lesdits engles, et premiers comenchierent a marchier ceux de dordrecht. Voire sitost, que a grant paine pouvoient estre les gens d'armes hors des bateaux; car il les failloit tous porter un apres aultre par terre, pour l'amour de la mer, quy se retroioit. Qui estoit chose faite a leur trait, et se les engles se fuissent rangies plus pres, ou quilz se fuissent mets eu bataille au widier la ville et que la de piet quoy euissent calengie la dessente des bateaux, Ilz eussent tout tué ou noué. Au commenchier il y ot ung canonnier de dordrech, qui premiere tira deux cops dune baleurinne de aussy pres, que approchier les polt, mais ils furent tous esbahis comme engles et firent si petit de conte. Engles commenchierent a marchier tont belletement pas a pas; et quand vint a lapperchies, Ils commenchierent a jetter un cry terroible et a faire sonner leur trompilles et leur clarons. Ils avoient y penons de soye, et tous leurs hommes d'armes étaient armes de pleines cuiraces entieres, les sallades en teste, comme pour entrer en champ mortel.

Quand vint a l'aborder ensembler, ces gens de communes, deschargierent pour un cop plus de mille arbalestres, quy autant greverent aux engles, comme eussent fait pommes pourrien. Mais ces engles tirerent sy rigoureusement de fleches, quilz mirent incontinent la bataille de ces communes en desroy. Et en ce desroy reculerent plus tost,

que les bas derrieres leurs bannieres. Messire thierry garbod fut che jour fait chevalier, et porta a la besoigne la baniere de messr. Jehan duthquerke, le quel leva baniere celluy Jour. Le signr. dele vere y fut fait chevalier, aussi fut Robert Kainin, Jean Withem, et pluiseurs autres, dont Je ne scay les noms. Apres les chevaliers fais, les bannieres du noble duc phelippe, accompaignies de moult d'autres, sapprochierent. Les archiers d'engleterre estoient espars en deux elles, dont lune tiroit sur ceux de dortrech et moult les domaigoit, et l'autre tirait sur les bannieres desusdittes. Sy avoit, que le plus especial capitaine, que a ce Jour euist le Duc phelippe et quy plus avoit de gendarmes, cestoit messr. Andrien de Valines senescal de boulonois, se bouta en la bataille sans sallade et sans baniere: dont il fut tue tout mort. Monsr. delille portoit celluy jour la baniere quaree du Duc Phelipe, quy la estoit en personne derriere icelle au millieu de tous ses chevaliers, chascun sa cotte d'armes vestue. La fut la haute de laditte banniere et le harnois du sr. delille adam toutte chargie de flesches attachies. Le harnois dudit lilleadam nefut en Riens fausse du trait, mais mainte aultre cuirace y fut faussée. Sans doubte flamens et hollandais eussent este recule iusques on la mer, se il ny fut venu autres: mais tantost que ces nobles hommes vindrent, lesquelx estoient puissamment armes, Ilz ne tindrent compte du trait aux engles. Ains se ferirent en eulx coraigeusement, et quoy qu engles se deffendissent mervilleusement, neanmoins sy ne porent ilz tenir contre la puisance du bon duc; car tantost a force des picques de haches et despees furent mis a fin porteurs de bannieres et touttes leurs ensaignes ruees par terre. Dont les aucuns se prirent a fuyr au long de la dicque, mais ceulx, que ne polrent fuir, furent Retenus de ces communes et occis sans quelque pité. Car la occhioient ilz aussy bien les nobles come les villains, et les hardis comme les covars, et maismement apres leur mort donnoient plus de cent cops, et en rolloit au chemin sa pieche. Les povres archiers d'englettere se bouttoient es fosses, on ilz estoient noies, ou sil avenoit, quils en widassent, sy les assomoit on au saillir hors. Et ny avoit sy grand, quy eust ose prendre prisonnier, sil ne se volait faire tuer. Car ces gens de communes furent sy hardis, quand ilz les virent en fuite, quoy que au paravant eussent ilz reculé, quilz navoient pite de nulluy.

Ains ne volloient courre sur aux gens de guerre. quy prenoient prisonniers. come de coustume est. Ainssy que la bataille commencha, Il passa deux paysans sur leurs mechants chevaux pardevant le hauce. dont lung fu baille au duc phelipe. sur lequel it fit tonsjours a conduire ses batailles. Prestement luy amena on le heraut du duc de clocester. moult richement vestus dune robbe de laine toutte chargie de brognaus de fin or. et par dessus avoit la cotte darme de son maistre. dont il portait le nom. Et luy fut illec demande du seigneur de hamesce. conducteur des engles. et de plusieurs aultres. quy illec estoient venus tant de hollande comme de haynau et d'engleterre: mais il les dist pour certain. que tous estoient Illecques mors en la place. Dont moult despleut audit duc phelippe et aux nobles hommes denviron luy. Moult y ot certes celle journée de noble chevalerie morte enla place. car nul ne les polt garder de ces communes, quy peu y eussent fait, sil ny euss eu autres gueux. Ainssy fu la besogne achevée. Puis vindrent la plus part des villes tenans party contraire en obeissance.

Comment le Duc Phelippe se retray, et du siège de herlem, que la dame mist des molins brules, et deco quy sy fist.

Le mardj ensuivant le bon duc phelippe retourna en la ville de brausse have. de la monta Il en mer et sen retourna en flandre. laissant le pays de hollande et les villes dessus nommees en la garde de messr. Rolland duthquerke. Au quel furent baillies. pour son corps garder. les archiers de monsieur Delille et pluiseurs nobles hommes. Au signeurs de la vere fu chergie le pays de zellande. Tantost que le duc phelippe vint a bruges. il donna congier a ses gendarmes. et sen retourna chacun sur soy, mais ne demoura guairez. quile ot plus affaire que devant. Car au mois dapril esuivant, tantost que pasques furent passées, la dame de hollande. estant à le gaude, fist ung grand mandement a tous ses subjetz. amis et allyes. Et pour ce que bien vit, quelle ot failly, en engleterre davoir secours. elle envoya unne notable ambassade au pays de carmelant devers un puissant Chevalier. nomme guillem de brederode. et aultres plusieurs, ausquelx eile demandoit secours et aide, leur promettant grand terre a donner, selle povoit cheuir de son fait.

Che messieur guillame de brederode, obtemperant a sa requeste, mist par disain es tout le commun de ce pays de carmelant, est fist venir rassembles tous les diseniers en une ville du dit pays nommé Alquemare, ou Ilz conclurent tellement, que au bout VI Jours il se trouverent sur les champs, tous dune aliance XXX^{M} combatans. hommes fors rudes et legiers, les plus belles gens du monde. Sy sen vindrent, mettre le siège devant la ville de herlem. La se logerent ilz du cote devers frise, et encloirent leurs ost de fosses et daultre bonne fortiffication. Daultre cote la dame vint de le goude, ou estoit son principal manoir, et asseya la ville du coste de flandres. et avoit amené plusieurs navires et bien iij M hommes de bonne estoffe. Ala border, quelle fist devant la ditte ville, elle fist apeller messr. Rolland duthquerque et les nobles desa compaignie, ausquelx elle parlementa a scurete, et bien leur remonstra: comment le pays estoit son droit heritaige. parquoy il ne le devoient tenir ne occuper a son desplaisir: ains luy debvoient rendre, comme raison estoit; et se ce volloient faire, elle estoit content, quilz partissent leurs Corps et biens. ou, se non, elle destruirait la ville et tout le pays. Ces seigneurs lui respondirent, comment ilz sestoient la enfermes, pour a leur povoir guarder la ville et le pays pour le duc phelippe, sy nestoient pas conseillis de le rendre a elle ne a aultre, sans-que premier leur fust commande dudit duc phelippe. Quand elle ot ce ouy, elle se party, et tout prestement fist porter le feu en XVIII molins a vent, quy estoient autour de la ville, et nen demoura quung, pour ce quil estoit bien bastillie, furnis de gendarmes et de trait, et soit trois cent piès pres dela porte. La ville fut a celle heure en grand branle, dese rendre volsist messr. Rolland ou non. Lequel les entretint a grant paine par beau parler et par promesses, en eux remonstrant, comment la ditte dame navait pouvoir de resister a sy puissant prince, comme estoit le duc phelippe.

Comment messr. Rolland manda secours au duc phelippe.

Quand les seigneur comis a garder le pays de hollande se veirent ainssy opressé, Ilz manderent hastivement secours au duc phelippe. Lequel ne polt sytost avoir assemblé ses gens, Mais il envoya messr.

Jehan duthquerke, fils du dit messr. Rolland, hastivement a bien XII^c combattans, pour adursans plus a tems la ville, tant quil avoit assemble sa puissance, pour combatre les frisons, Ou les faire lever le siège. Il y avoit merveilleux dangier, en entrer dedant la ville, es sy failloit, que y entrast ou par force darmes ou par emblee.

Au coste de zellande Il y avoit bien une petite liewe dun coste a l'autre, mais cestoit moult fort pays d'eaues de fauges et de fosses. A lautre coste devers utrect ne povoit nul habiter, car cestoit toutte eave grosse portant navire, par ou vivres venoient en lost de le goude d'utrect et dailleurs. Et mesmement parla aloient souvent et venoient messaiges de par le dit messr. Jehan Duthquerke a messr. Rolland son pere, a le couverte et en baratant ceux de lost. Moult estoient ceux de dedans en doubte de leurs vies, pour le secours, quy point ne venait. Ilz avoient cent charittes toutes aprestées, se on issis devint par le lieu devant dit et venir querir secours à la haye, que avoit messr. Jehan Duthquerke. Au quel on avoit baille pour conducteur de ses gens ung vieux Rencier, nomme Jehan de lens, frere bastard Jadis au chastelain de lens, et a monsr. charles, quy fut pris à la mort de monsgr. le duc Jehan, ou Il demoura comme tant maint. Ce Jehan de lens venait au secours de herlem, et avoit trois cens hommes de boulenois, que messr. Collard de Comine luy avoit baillies, pour les conduire et soustenir de leur trait, quand le secours fut arrivé au pays de hollande. Messr. Jehan Duthquerke quy estoit une journée devant les bouluisiens, et quoy quilz fuissent a piet, sy chevauchaient Ilz a tué cheval, cest adire a grand diligence Ilz tiroient pais, pour plus tost estre a herlem. Car tousjours venoient lettres, disant quy ne se hastera, tout sera perdu. Or fault il dire, que la dame avoit moult amis parmy le pays de hollande et d'alyés, quy couvertement et a l'emblee luy signifierent, ce quy Journalement se foisoit, et comment et quel secours venoit du duc phelippe. Dont il avint ung grand meschief aux flamans. Car au Jour, queledit Duthquerke arriva à la laye en hollande, quy siet a V liewes de herlem, quy fu le penultime jour dapril au dit an environ trois heures apres nonne, les legiers compaignons de la laye alloient souvent courrir sur les champs, pour a ung passaige a deux lieues près de lost, a une Riviere, detrousser les marchans, quy menoient vivres. Sy deman-

derent le soir, se aucunes voldroient le matin venir querir aventure de gaingmes, en tandis que le bouluisiens viendroient, quy pour lors estoient a delf. Et tantost flamens, quy pour lors navaient guaires accustume la gerre, se trouverent a ce consillies et dirent galbe galbe. En ceste compaignie estoient pluiseurs chiefz de chambres richement abillies, pour fair honneur a messr. Rolland, et premier y estoient messr. Colard y Jehan de herles freres, Jacques de Hallevin, et plusiers autres, vestus tous de robes vermeilles de cy, au nombre de VI^{c} ou plus. Et pourtoient chacun sur unne de leur manche deus ff, et ung pigne, tel qua ung pallefrenier appartient, a pignier ses chevaux, quy estoit adire en lor languaige effen cam. Avent iceux estoient bien IV^{c} compaignons du pays de ladite et des marches denviron, conduitz par divers chiefz telz comme messr. dierich guerbode, guerard de la barse, et le bastard de croix, hacqumet Rousee, guerardin bacgueler, et colard de biath. Lendemain bien matin devant soleil levant les coureur de la ville, quy lor avoient promis au soir de devant, d'aller tenir sur les marchans de lost, vindrent et trouverent messr. Jacques de hallewyn tout prest et bien quatre cens de lor bande portant les pignes, et pluiseurs aultres flamens, quy estoient moult fiers, quand ilz se trouvoient ensemble. Et sen allerent en celle course avent les dis compaignons bien V on VI^{c}. La dame, quy avoit le soir ouy nouvelle, que le duc phelippe venoit à tout son armée, not point conseil de l'attendre. Ains fist toutte nuyt etorger ses bagues en bateaux, quelle avait tout près, et au matin devant le Jours sen tira devers le gaude. Quand ses coureurs, qui etaient en petittes barquettes, perchurent dessu dittes, qui tenoit sur les marchand, lesquels embagnies étoient en plats bateaux, mal abiles pour course, mais seullement bons a porter foison et gens, — Ilz vindrent donner dedens eux a picques et a trect de pouldre et de main. Les dit flamens ne pouvoient fuir devant eux pour le plat de leur bateaux: sy se misrent en terre, e la se deffendirent ung petit, mais ce fut pour neant. Car la dame propre y vint en sa barquette, quy fist tout tuer. La povait on ouyr crieer hollande hollande, tuant et decopant flamens tous en pieches et les hollandais de le laye et du pays denviron pareillement.

Quand Jacques de Hallewin se vit fort oppresses de picques, crya

hallewin, quy luy fut bon besoing; car la estoient plusieurs gentilhommes, quy se sauverent prisonnier et se prindrent bien a grand paine. Mais nen y ot nulz mis a raenchon fors que luy. Aulcuns autres du pays, les mieulx a pièt, se sauverent par les champs par bien scavoir les adreches. Ceux, quy estoient trouves es bateaux, estaient prestement mort de copes, on noues sans Raenchon, dont en la place demoura de mors bien trois cent. Les barquettes de la dame se misrent a chassier par eau et par terre, et tant firent, quilz chasserent jusque aux rivieres de la laye, ayant tue tous ceulx, quon avait peu rattaindre. Et laissie derrière la grosse navire, tous les chassans se vindrent mettre sur la dicque devant la laye en belle bataille, ayant les estendars et penons des mors aveucques les leurs. Et a ung tret de canon pres d'icelle ville arresta tant la dame, que ses trompilles et clarons eussent Joue une batare, et fait grand toste pour sa victoire, criant comme dessus est dit. Et flamens, quy par leur legierete estoient escapes du dangier, rentroient en laporte, tout criant al doit al doit, et ne les povoient nullement ceux du quet arrester à la porte. Chascun sailloit du lit et couroit celle part, car la cloche debeffroy sonna sy matin, que nul nestoit encoires hors du lit. Et flamens couroient tousjours au long de la ville, cuidans estre aux champs et avec leurs ennemis derriere eux, et sy ne povoit ou deux mot faire, fors que tousjours ilz disoient al doit al doit.

Comment le secours vint a herlem quoy que a grand paine et bien enuys, et comment ceux du carmelent requirent a messr. Rolland appointement pour en parter; et ce firent ilz, quand ilz scurent de vray, que le duc phelippe venait.

Quand la dame ot illec ung petit sejourne, elle fist ses gens retirer es bateaux, et sen alla a le gaude. Moult y ot grande desconfiture, et sy disoient communement ceulx de la ville et ceux des autres villes de hollande, que ceste armee, quilz attendoient pour avoir secours, nestoient sinon des parens et amis de messr. Rolland, et que le duc phelippe les avait habandonne et trahys, et que brief il les laisserait en celle guerre a tousjours. Des quelles choses les garnisons etrangieres estoient en moult grand doubte et peril. Et touttefois le bon duc phelippe avoit mande bourgingnons et picars, quy ne povoient estre sitot prestz. Quand Jehan

de Lens, qui estoit a delf a tout trois cens hommes, scut la desconfiture, il ne volt plus avant aller, ains demoura illec, quy fut unne grande recrandise jusques a tant, que le prince vint. Pareillement dirent le signeur de lichtenvelle et son frere, que de la ne se bougeroient, tant que le prince venroit, car ilz avoient perdu trop de leurs gens. Ceulx de herlem estoient en grand branle. Sy envoyent souvent de nuyt et de jour a piet, a cheval, ou a charette messaigiers portans lettres faisant mention de leur cas, et du pere au filz se faisaient piteuses clameurs et doleances, en remonstrant, comment, silz n'estoient secourus hastivement, Ilz estoient tous mors sans quelque recouvrier, et le pays de hollande a tousjours perdu pour le duc phelippe, de quy ilz lavoient en garde. Ces lettres exibées au dessus nommes, et pareillement portees a delf et lutes devant les bouluisiens, ne porent oncques les esmouvoir a prendre pitié dudit messr. Rolland, ne a ceulx acquitter, de secourir le pay, comme tenus y estoient. Le Jour et la nuyt, que on sejourna a la laye, furent toute nuyt amene en bateaux gens mors, lesquelz on trouvait par les champs, de ceux du pays et villes, et les faisoient leurs amis enterrer es chimetieres. Lyon de gand et yoncre phelippe, deux gaillars capitaines, firent moult grand devoir, de chevauchier nuyt et jour pour le dit secours avoir, et ennentrent unne nuyt a la laye bien soxante charrettes. Mais flamens estoient tant espoenté, que oncques homme n'osa monter dessus, Reserve messr. Jehan duthquerke, lequel, quand il vit la manière, monta sur lune de ces charettes, et prist son estandard en son poing et le desploya au vent, disant, quy maime, sy me suive. Aveuc lequel monterent les chiefz de chambre dessus nommés et partie de leurs gens, quy se partirent et tirerent vers herlem soutz la conduite du gentil lion de gand, quy sy bien chevaucha et estrada sur les champs, quil les mena sauvement jusques au bois, quy estoit au pres de herlem, dont la dame s'estoit partie. Auquel lieu leur vindrent a l'en contre pluiseurs bourgois et marchans de la ville. Sy les menerent en la ditte ville, portant chacun une branche de may, pour ce que cestoit le premier jour de may. Et devez scavoir, que de XII^{c} combattants, quy entrerent premierement en la ville de la laye, Il ny en alla aveuc le dit messr. Jehan, pour secourir herlem, que trois cens. Lesquelz furent dedens la ville bien festoies et recoeullies, en attendant

la venue du duc phelippe, de laquelle ilz se tindrent pour asseures, quand ilz eurent ouy parler les compaignons, quoy quil leur tardoit, pour estre hors de guerre, au moins de frontiere, quy tant fait a doubtes. Quand ceulx du carmelant, tenant encoire leur ost a ung coste de la ville de herlem, non obstant la pert dessus ditte, sceurent de vray et entendirent, que le secours estoit venu, et que le duc phelippe venroit, ils n'estoient pas bien asseures en leurs ost, et sy ne sosoient partir, sans avoir traittiet a messr. Rolland. Sy fut entre eulx tellement traittiet, que leur pays ne seroit point fourre ne couru, tant que le prince venait. Sy sen retournerent et laissierent le siège ceux de carmelant, et sen allerent chascun sur soi. Messr. Guillem de brederode sen retourna aveucq la dame, et emprist, de faire guerre a ceux de hornes et dincuse, ou sy eubt depuis grande occision, comme vous ores cy apres. Car par ung jour dela feste dieu, tandis qu'on portait le sacrement autour de la ville, aucuns avoient marchandee ala dame, de bouter les gens dedens la ville. Sy vindrent devant la ville a voille leve pluiseurs bateaux grandz et petits; mais tantost furent apercheus; dont leur fait fut rompu. Cieux accuses, quy avoient le fait empris, sy furent decole sur le merchi, et eurent dix leurs testes mises sur lances a la porte. Quand vint a l'entree daoust, le duc phelippe vint au pays, et arriva a herlem a grand armée de picars et de bourguignons. Il sejourna a rostredam huit jours pour ung champ mortel, que firent Illec souplain ville et henry lallement. Tandis quil sejourna illecques, monsr. delille et le sire de haubourdin passerent pardevant herlem, tous en navires bien accompaignies de XII^{c} combattans, et sen allerent secourse ceux de hornes contre monsr. de brederode, quy les guerroyoit. Tantost que ces XII^{c} combatans furent arrive a hornes, Ilz furent assigies de bien X^{m} combattans, que ledit sr. de brederode ot fait venir du pays de carmelant et de frise a la requeste de la dame. Et vindrent audevant dune dicque, ou Ilz furent merveilleusement rechups; car prestement, quilz furent arrive devant la ville de hornes, ilz leverent une escarmouche. Ala quelle soustenir, ilz se prindrent à traine de leurs crenequis, en faisant signe, de volloir donner lassaut. Lors les deux capitaines devant dis estoient tous prestz en armes, pour ceux aller allen contre. Monsr. de Lille, quy moult estoit hardy et bon combatant et aveuc ce fort usite delaguerre, fist avaler

le pont, et quand il les vit espandue au long des fosses et eslongies de leur dicque, qui estoit forte par les fosses, qui estoient aupres, Il fist tout a ung fois sonner quatre trompilles, et saillir ses archiers rondement. Quy tirerent sur ceulx mervilleusement et les berserent sy fort, quils les constraindirent, de volloir retourner a leur dicque. En retournant se combatirent ung petit de picques et de crennequins, mais peu domaigierent aux hommes darmes, et moins encoires aux archiers picars, quy estoient tous armés de Jacque, et sy estoient en nombre plus de VIII^{c} archiers de boulenois pourveus de fin trait despreux, dont ils perchoient a ces carmois et frisons leurs haubresons de part en part. Ledit de lilleadam les recoeulloit a estandart desploy, et le lance ou poing anvironne de ses homes darmes. Tant les combatirent, que ils se retrayrent sur la dicque, par ou ils estoient venus a tout leurs penons et banières.

De la bataille, qui se fist devant hornes, ou picars et bourguignons desconfirent ceux de frise basse.

Adont senfforchierent les dits archiers sur les cry de leur capitaines, qui fort les conffortait de sa parolle, et tellement les verserent des deux costes de la dicque, quilz les firent tourner les dos, et eux mettre a la fuitte tous en desroy, ou il tendrent tantost une bonne liewe de train. La furent mors et desconffis, mais ledit brederode se sauva en unne barquette, et les autres, quy mieux mieulx sescampperent en la mer. Ces nouvelles vindrent tantost a herlem, ou le duc phelippe estoit de la descousse devant ditte; dont tous ceux de l'armée firent grand feste. Au jour, quy avoit este accepte par messr. Rolland duthquerke, vindrent ceulx dudit pays de carmelant, quy avoient tenu siège devant herlem; car la traictiet, quilz avoient obtenu dudit messr. Rolland, voire s'il plaisoit à son signeur le duc phelippe, estoit tel, que au jour assigne ilz debvoient venir en leur champ clos, comme ilz estoient au tems le dit siège, pour la livrer bataille au dit duc et a sa chevalerie, ou pour paciffyer a luy, et ceulx corrigier de leurs mesfais et leur rebellion. Ilz avoient ung grand pays et riche, mais ilz n'avoient nulz fortz si non herlem. Messire Rolland duthquerke, comme dit est, avoit fait le traittiet, et avoit touttes les villes du pays par escript, et combien chas-

cune debvoit payer. Lequel traittiet le duc phelippe ot pour agreable; ne restait fors que la finance ou les plesges. Adonc se mist le duc phelippe cellui jour sur les champs audehors de la porte des carmes, voire ou les dis carmelois tenoient leur siège en une belle plaine, comme seroit ou pais dartois, et illec fist metre ses gens en bataille rengee entre le ost de ses ennemis et la ville. Messire loys de chalons, prince d'orenges, soubz son estandart conduissoit les bourguignons, quy estoient quatre cens sous de lances, avecque lesquelz estoient messr. andrien de tholongeon marischal de bourg., messr. de sallenoeufre, messr. de bauffremont, messr. de rochefort, messr. guillaume de Rocevaron, messr. guillem de menton, messr. varembon, messr. anthoine de vergie, et tant maint autre bon combatant, Des quelx je lairaj les noms a cause de briefs. Les picars conduisait monsr. de croy soubz son estandart, qui estoient bien XII^{c} combatans ou plus. Tant estoient illecques, que bien les povait en nombres a XX^{m} combatans tous hommes de bonne estoffe, les archiers en deux elles tous a piet, et les hommes d'armes a cheval, les estandart desployes devant eux ventelans au vent en moult riche arroy et grand ordennanche de trompettes et de clarons, quy menaient grand melodie. La estoient les seigneurs dessus dits montes a cheval aveucq le duc phelippe, lequel demoura toujours au milieu de ses estandarts, quy tous demourerent desployes, car ainssy le vollait; et sy en ot bien XII^{c} en sa place sans lilleadam et haubourdon, quy lors besongnoient à Hornes.

Die

Ansprüche des Herzogs Ernst,

Administrators des Hochstiftes Passau,

auf einen

dritten Theil und an die Mitregierung

des

Herzogthumes Bayern

von

Karl August Muffat,

k. b. Reichsarchivs-Rathe.

---

§. 1.

Der Vertrag, welchen Herzog Albrecht IV. mit seinem Bruder Herzog Wolfgang unter Beiziehung von vierundsechzig Gliedern der vereinten bayrischen Landschaft über die Untheilbarkeit des Landes und die Einführung des Primogenitur-Rechtes, zu München am 8. Juli 1506 geschlossen hatte, fand in seinen nachgebornen Söhnen die grössten Widersacher.

Vermöge dieser Verordnung trat nach Albrechts IV. Tode († 1508, 18. März) sein Erstgeborner Herzog Wilhelm, anfänglich unter Vormundschaft seines Oheims Wolfgang die Alleinherrschaft an. Kaum aber hatte der ihm an Alter zunächst folgende Ludwig seine Volljährigkeit erreicht (1513, 13. Sept.), als er, namentlich von seiner Mutter Kunigunde und deren Bruder Kaiser Maximilian aufgereizt, den dritten Theil des Landes oder die Mitregierung in Anspruch nahm. Auf dem Landtage zu München im Jahre 1514 kam diese Angelegenheit zur Verhandlung. Zum grossen Glücke des Landes, besonders da der Kaiser Miene machte bei dieser Gelegenheit abermal ein Interesse für sein Haus aus den bayrischen Landen herauszuschneiden, vereinigten schnell sich die Brüder zu einer gemeinschaftlichen Regierung und herrschten fortan miteinander in ungetrübter Eintracht.

Noch war aber ein jüngerer Bruder, Ernst vorhanden, welcher am 13. Juni 1500 geboren, bei seines Vaters Tode noch nicht volle acht Jahre zählend für den geistlichen Stand bestimmt wurde. Schon Kaiser

Maximilian hatte in seinen sogenannten Mitteln, welche er zu Beilegung des Zwistes zwischen Wilhelm und Ludwig am 29. Sept. 1514 vorgeschlagen hatte, wegen Ernst's bestimmt, Herzog Wilhelm solle diesen „mit Hülfe und Rath des Kaisers zu geistlichem Stand, als seinem Herkommen geziemt, ehrlich fürdern und fürsehen. Wo aber Herzog Ernst den geistlichen Stand nicht annehmen, sondern im weltlichen Wesen bleiben wollte, soll Herzog Wilhelm sich alsdann mit Herzog Ernst um seinen Erbtheil brüderlich und freundlich vertragen; darin soll kayserliche Majestät sambt andern der Fürsten gesippten Freunden und Schwägern gütlich Mittler sein; was aber gütlich nicht vertragen werden möchte, dasselbe soll zu der kaiserlichen Maiestät, als römischen Kaisers und Lehensherrens, rechtlichen Entscheid stehen, nach Ordnung und Gewohnheit des h. Reichs. In demselben soll dem Herzoge Wilhelm seine Gerechtigkeit, die ihm seines Vaters, Herzogs Albrecht, Ordnung und Testament, auch die kaiserliche Confirmation und anderes zugibt, bevorstehen, doch dem Herzoge Ernst in solchem auch vorbehalten sein das Recht und alle Billigkeit.... Und hiemit soll Herzogs Albrecht Ordnung und Testament, auch der kaiserlichen Confirmation in allen andern Artickeln, darin begriffen, nichts entzogen oder abgebrochen sein, sondern ob sich Jemand derselben Ordnung, Testament und Confirmation beschweren würde, das soll zu röm. kays. Maiestät rechtlichen Entschid stehen."

Ernst war mit seinem Lehrer Aventin zur Zeit dieser Zwistigkeiten seiner Brüder in München anwesend, und wie er später behauptete von dem Herzoge Ludwig im Namen der Landschaft aufgefordert worden, auf ein ihm gebührendes Drittel des Landes gleichfalls Anspruch zu machen, unterliess es aber, dem Beispiele Ludwigs zu folgen. Schon im nächstfolgenden Jahre (1515) wurde er Administrator des Hochstifts Passau, ohne, wie er später wiederholt es aussprach, eine Neigung zu dem geistlichen Stande zu haben.

Da fügte sich's, dass, als er auf dem Reichstage zu Worms verweilte (1521), er wahrnahm, dass die regierenden Fürsten, wenn sie um ihre Regalien gebeten hatten, dieselben nicht allein für sich, sondern auch für ihre Brüder empfingen, wie der Markgraf von Brandenburg für sich und seinen Bruder, den Erzbischof von Mainz, desgleichen andere

Fürsten für sich und ihre geistlichen und weltlichen Brüder, während bei der Lehensempfangung durch seine Brüder seiner Person keine Meldung geschehen war.

Weil Ernst auf seinen väterlichen Erbtheil noch keinen Verzicht geleistet hatte, wandte er sich sogleich von Worms aus (10. März 1521) an seinen Bruder Wilhelm, um sich bei diesem darüber Rathes zu erholen, damit ihm daraus kein Nachtheil erwachsen, und diese Unterlassung sobald als möglich wieder gut gemacht werden möge, mit der Bitte, seine Ansicht hierüber ihm schriftlich zukommen zu lassen.

Wilhelm antwortete ihm kurz (dd. Augsburg 4. April 1521): man habe ihn nicht daran erinnert, er selbst aber habe nicht darauf Bedacht genommen, wolle aber darüber handeln lassen, dass Ernst sich nicht zu beschweren habe. Dieser liess es jedoch nicht dabei bewenden, sondern gab seinen Brüdern bald darauf unumwunden zu erkennen, dass er nicht nur die Mitbelehnung, sondern auch eine wirkliche Theilung des Fürstenthumes fordere, wovon ihm der dritte Theil ausgezeigt werden müsse. Er wolle zwar die Nutzung hievon seinen Brüdern ausfolgen lassen, und mit dem bisherigen Bezuge von 4000 Gulden sich begnügen, doch müssten alle Amtleute des ihm ausgezeigten Drittels ihm gleichfalls verpflichtet seyn, und dürfe ohne sein Wissen und Willen keine Landschaft oder landschaftlicher Ausschuss zusammenberufen, überhaupt ohne sein Vorwissen in allen Sachen seines Drittels nichts vorgenommen werden.

Immer erboten sich seine Brüder, ihm einen Tag zu benennen, wo über des Landes Einkommen und Nutzungen, Schulden und Lasten, dann über ihren Vertrag wegen der Regierung die nöthige Auskunft gegeben werden solle, in der Hoffnung, er werde dann Ursache genug finden, von seinem Begehren abzustehen.

Unter solchen Zögerungen war fast ein Jahr vergangen.

Als aber Herzog Wilhelm im Begriffe stand, sich zu verheirathen, drang Ernst (24. Febr. 1522) auf's Neue in seine Brüder, ihm einen Tag zur Verhandlung zu bestimmen.

Wilhelm entschuldigte sich mit den ihm übertragenen kaiserlichen Commissionen, da er erstlich zu den Bundesstädten, hierauf nach Nürnberg beschieden sey, um wegen der Türkengefahr zu rathschlagen, eine Angelegenheit, welche allen übrigen vorgehe (München, 11. März 1522).

Um die in der Reichs-Regiments-Ordnung zugestandene weitere Jahresfrist zu Empfangnahme der Reichslehen nicht zu verabsäumen, bevollmächtigte Ernst den Dr. Ridler, Probst des Kollegiatstiftes Unser Frauen zu München, an seinen Bruder Herzog Wilhelm zu begehren, bei dem Reichsregimente das Lehenindult, und von dem Kaiser eine Commission zu erwirken, dass Ernst mit dem ihm anerstorbenen väterlichen Erbtheile und mit den Regalien belehnt werde (Passau, 11. Apr. 1522).

Ridler brachte seine Werbung bei dem damals in Nürnberg anwesenden Herzog Wilhelm an, welcher ganz kurz erwiderte, dass er bei seiner Anheimkunft freundlichen Bescheid geben werde (Nürnberg, 27. April 1522).

Ernst kam selber nach München, um seinen Antrag zu wiederholen, erhielt aber durch die herzoglichen Räthe Gregor von Eglofstein und Dr. Leonhard Eck eine abschlägige Antwort. Bedenkzeit sich ausbedingend, eilte er nach Passau, von wo aus er sein Begehren schriftlich erneute (28. August 1522), das dem Herzoge Wilhelm zugestellt wurde, als er wegen der angestellten Jagden von München abwesend war, und damit erwünschte Gelegenheit zu aufzügiger Antwort fand (3. Sept. 1522).

Zu Landshut hatte endlich im Jahre 1523 ein Zusammenkunft der Brüder statt.

Ernst fasste hier seine Forderungen in folgende Punkte zusammen: seine Brüder sollten bei dem Kaiser anhalten, dass die Verleihung der Regalien und des Fürstenthums Bayern auch auf ihn erstreckt werde, nämlich dass solche ihnen für sie und ihren Bruder Ernst geliehen seyen; es solle ihm ein Fürstensitz: Ingolstadt, Straubing oder Burghausen und dazu so viel Land und Leute ausgezeigt und eingegeben werden, dass ihm davon jährlich 10,000 Gulden reiner Ertrag anfalle; so lange er im geistlichen Stand verbleibe nehme er nur die laut der väterlichen Disposition ihm bestimmten 4000 Gulden, wie bisher in Anspruch; seine Brüder mögen aber von dem ausgezeigten Theile die Regierung, Verwaltung und Nutzung behalten, doch dass ihm das ganze Land wie ihnen mit Erbhuldigung verpflichtet und gewärtig sey; alle Urkunden seyen auch unter seinem Namen auszufertigen; die Erfoderung der Landschaft oder des grossen Ausschusses, Abschliessungen von Bündnissen dürfen ohne sein Vorwissen und Willen nicht vorge-

würde, solches dem Herzogthume, auch ihnen und ihren Nachkommen zum Abfalle und zur Verkleinerung gereichen werde.

Sie erwiderten ihrem Bruder (dd. München 20. Mai 1523): sein Begehren sei wider aller fürstlichen Häuser Gebrauch; ihm sei unverborgen, dass bei mehr als einem Kurfürstenthume und anderen Fürsten-Häusern, insbesondere bei der Pfalz am Rheine, im Hause Brandenburg und in andern Fürstenthümern regierende Fürsten sind, die mehr als einen Bruder haben, welche in den geistlichen Stand getreten sind, und von ihren regierenden Brüdern gar keine Unterstützung beziehen, wie Er von ihnen. Er habe ein grösseres Einkommen, als mancher regierender weltlicher Fürst, und überdiess bemüheten sie sich täglich, ihm noch zu andern geistlichen Würden zu verhelfen. Ihr Vater Herzog Albrecht habe auch mehrere Brüder gehabt, die überdiess weltlich gewesen, und dennoch hätten anfänglich nur Johann und dann Sigmund eine Zeit lang, aber von den andern Brüdern, die nur mit einer kleinen Provision unterhalten worden, keiner mehr mit ihm regiert. Die Landschaft habe bei Gelegenheit der Schliessung ihres brüderlichen Vertrags Bedacht darauf genommen, dass um das Herzogthum unzertrennt zu erhalten, Er zum geistlichen Stande befördert werden solle. Ernst solle demnach Rathes von verständigen Leuten pflegen, und sie nicht zu Unfreundschaft bringen; damit sie aber ihrer Nothdurft nach seines endlichen Gemüthes verständigt werden, bäten sie um seine schriftliche Erklärung.

Ernst liess auf diese nicht lange warten. „Nach weiterer Erwägung", schrieb er am 31. Mai 1523; „könne er nicht finden von seinem Vorhaben abstehen zu sollen, indem er hoffe, das Land damit nicht in Abnahme zu bringen. Er wisse wohl, dass sich einige junge Fürsten in den geistlichen Stand haben bringen lassen, so, dass sie nicht mehr umkehren können, dessen sie, wie er von etlichen selber gehört, nicht wenig Reue empfangen; diess könne ihn jedoch an seinem rechtmässigen Begehren nicht verhindern, da er, in den geistlichen oder weltlichen Stand zu treten, noch in freier Wahl stehe; er sey auch seiner anerstorbenen Gerechtigkeiten sich zu begeben gar nicht Willens; wiewohl seine Brüder ihn zum geistlichen Stand verholfen, trügen sie doch gut Wissen, was Lusts er bisher geistlich zu werden gehabt. Er bitte sie demnach:

sie sollten sich nun füran in solchem seinethalb nicht ferner bemühen. Ueber des Herzogthums Einkommen, sowie über die Mitregierung unter ihrem Vater Albrecht, und die Anforderungen von dessen jüngern Brüdern Christoff und Wolfgang habe er guten Bericht. Dass aber die Landschaft bedacht solle haben, das Herzogthum unzertrennt zu halten, und dass solches unter ihnen Beiden bleiben, er — Ernst — aber geistlich werden solle, sei ihm fremd zu hören, könne ihn auch nicht binden; denn geistlich zu werden soll in eines Jeden freyer Willkühr stehen, und nicht in eines Dritten Beschluss.

Ludwig habe auf dem Landtage zu München, wie er dessen wohl noch eingedenk sein werde, aus Auftrag der Landschaft an ihn — Ernst — geworben, der Landschaft Verlangen wäre, dass Ernst seinen dritten Theil auch begehren solle; sie wolle ihm denselben auszeigen. Aus brüderlicher Zuversicht habe er es zu thun unterlassen, in der Hoffnung, die Landschaft werde in Erwägung aller Billigkeit nicht geneigt sein, ihn von seinem väterlichen Erbe zu dringen. „Unser Begehren stet auch nit mehr, darauf, wie E. L. aus jüngsten unsern fürgeschlagnen Mitteln verstanden, das Land zu theilen, sondern neben und mit E. L. in Regierung zu seyn. Eur Liebden wellen auch den misstreulichen argkhwon, den Doctor Egkh vermuttet, wie er uns denn selbs under Augen gesagt, und Doctor Lesch, auch Weyssenfelder des gut Wissen tragen, gegen uns nit fassen, dann wir, ob Gott will, die Tag, so uns verliehen werden, mit Ehren und Frumbkhait beschliessen, und uns solcher Handlung und anderer Unerbarkeit enthalten, und wellen das alles nach unserm Vermögen ungesparts Leibs und Guts um Eur Liebden freuntlich und brüderlich verdienen, bittend Uns Ires Willens hierüber fürderlich zu berichten".

Ein solch hartnäckiges Bestehen auf seiner Foderung hatten die Herzoge nicht verhofft. Unverholen erklärten sie ihm in ihrer Antwort: „sie wüssten keinen Fürsten noch Fürstenmässigen im ganzen Reiche, der sich so unbrüderlichen, unfreundlichen Fürnemens gegen seine Brüder unterstehe." Mit Unmuth fügten sie hinzu: „Vielleicht ist es Gottes Verhängniss über uns, dass wir Fürsten von Bayern, so wir sonst aller Welt halben unangelangt blieben, allzeit einander selbst verderben müssen; denn weil unsere Vorfahren ihre Fürstenthume unzertrennt bei einander

behalten, da sein sie, ihre Fürstenthume, Land, Leute und Unterthanen aus sondern Gnaden Gottes zu viel Ehren und Aufnahme gekommen; sobald aber solche ihre Fürstenthume zertheilt worden, sind sie für und für in Uneinigkeit, Krieg, Gezänk und Irrung an einander gewachsen; [haben] sich selbs also gehelligt, verderbt und ihre Macht geschwächt, dass andere fremde Fürsten in ihre Lande eindrangen und ihren Fürstenthumen dadurch Merkliches und Grosses entzogen und abgewendet worden; [sind] auch in namhafte Schulden, Ausgaben und Verpfandungen zu ihren grossen Verderben gekommen, als leider vor Augen ist und zu Tage ligt, und [es] alte Historien zu ersehen nicht bedarf. Und so wir jetzt aus Schankung des Allmächtigen die Trümmer ein wenig zusammengeklaubt, und diese, so viel es nach Gestalt der Sachen und Läufe sein mögen, beieinander haben, so will unter uns selber und durch E. L. beharrliches Vornehmen, uns allen zu Spot und Unehre, auch unsern Unterthanen zum Verderben wiederum Zerrüttung darein kommen".

Werde Ernst von seinem Begehren nicht abstehen, sähen sie sich verursacht, sich dermassen zusammen zu thun, dass sie mit Gottes, des Kaisers, der Kurfürsten und Fürsten, Freunde und Bundesverwandten auch der Landschaft Hülfe, Rath und Beistand ihre Gerechtigkeit, und wessen sie Recht und Fug haben, nach allem ihrem Vermögen zu handhaben versuchen werden.

Diese Antwort (dd. 12. Juny 1523) liessen sie Herzog Ernsts Kastner zustellen, und denselben, welcher zu Empfangnahme des auf Pfingsten verfallenen Quatembergeldes von 1000 Gulden gekommen war, da Ernst erklärt hatte seines Vaters Verordnung und Testament nicht anerkennen zu wollen, unbezahlt abscheiden.

„Ihr schreibt", entgegnete Ernst auf diesen Brief an seinen Bruder Ludwig, „ihr wollt euch gegen mich verbinden! wohl! ich aber achte „ein unrechter Knopf ist vielleicht aufzubringen". — „Ich habe bisher, so viel ich gemocht die Sache im Stillen gehalten; wenn mans je offen haben will, geschehe es, im Namen Gottes! Haben mir Eur Lieb nur nit verübel, dass ich die Sache deutschen werde." Er bitte ihn nur sein Gemüth auf dieses sein Schreiben zu entdecken (dd. Passau 1523, 21. Juni).

Ludwig suchte ihn zu beschwichtigen, versicherte ihn aller brüder-

lichen Treue und Freundschaft; er versehe sich jedoch, Ernst werde auf ihr letztes Schreiben sich also erzeigen, daraus ihrer aller Wohlfahrt, Ehre und Nutzen erfolgen werde, wo nicht — wäre ihm Leid, dass sie Brüder so aneinander wachsen müssten; darum solle Ernst die Sache beherzigen und erwägen, was dem Hause Bayern daraus erfolgen möge. „Weiss Gott", schloss er, „ich wollt die Sach von allen Theilen gern gut sehen, wollte solches fördern mit Leib und Gut, darum wollens Eur Lieb auch zum Besten bedenken" (dd. Landshut 1523, 26. Juni).

§. 2.

Unheimliche Spannung hielt auf diese gegenseitigen Auslassungen fast anderthalb Jahre hindurch die Brüder von einander entfernt. Ernst, der sich durch die ihm gemachten Drohungen nicht einschüchtern liess, suchte vor allem bei dem Kaiser die Mitbelehnung über Bayern auszubringen, welche er wirklich durchsetzte, und durch den päbstlichen Gesandten und Protonotar Balthasar von Castiglione am 23. Juni 1525 in Empfang nehmen liess, nachdem er sich vorher von dem Pabste Clemens VII. hatte befähigen lassen, unerachtet seines geistlichen Standes, weltliche Lehen besitzen zu können.

Wilhelm und Ludwig aber, von seinen Schritten unterrichtet, hatten schon zu Anfang des Jahres 1525 einen besondern Vertrag geschlossen sich seiner Ansprüche selbst mit Gewalt zu erwehren (am 5. Febr. 1525 S. Stumpf polit. Gesch. S. 47.), versuchten jedoch im Herbste desselben Jahres sich ihrem Bruder wieder zu nähern, und luden ihn zu einer Unterhandlung ein. Ernst entgegnete: wenn der Gegenstand des mit ihm zu Verhandelnden seine Erbansprüche beträfe, sähe er im Voraus, dass sie sich hierüber nicht vereinigen könnten; sie sollten daher lieber durch die Landstände diese Sache gütlich austragen lassen.

Herzog Ludwig versuchte persönlich das Vermittleramt zu üben, ging nach Passau, um Ernst zum Aufgeben seiner Ansprüche zu vermögen, allein dieser bestand auf seinen schon zu Landshut gestellten Foderungen. Was Ludwig nicht erreichen konnte, sollte eine Deputation von sechs Räthen bei Ernst durchzusetzen suchen. Diese hatten am 19. Mai 1526 ihre Werbung angebracht; aber erst nach vier Monaten

eröffnete Ernst seinen Brüdern, dass er seine Antwort durch einen seiner geheimen Räthe überbringen lassen werde. (dd. Passau 1526, 7. Aug.)

Es erschienen wirklich mehrere Bevollmächtigte Ernst's im Monate Oktober zu Ingolstadt, als eben die Landschaft daselbst versammelt war, und meldeten, dass Ernst auf seiner Foderung bestehen müsse. Vermeinten die Herzoge nicht schuldig zu sein, ihm zu willfahren, wäre er entschlossen, sein Vorhaben an die Landschaft zu bringen, damit diese zwischen ihm und seinen Brüdern nach Billigkeit einen Vertrag vermittle, da er ein andres erspriessliches Mittel nicht wüsste, indem er aus den bisherigen Handlungen mit guter Erfahrung befunden habe, dass es bei allen Vorschlägen und Mitteln am Beschlusse erwunden habe.

Die Herzoge erklärten aber, jetzt, da sie wegen Berathung über den Türkenkrieg so sehr in Anspruch genommen seyen, wäre es ihnen unmöglich mit ihm zu tagleisten, oder Jemanden über einen Vertrag zwischen Ihnen handeln zu lassen; später, auf Martini wollten sie zu Straubing persönlich mit ihm in freundliche Unterhandlung treten. Ernst hatte aber mit solcher Zuversicht ein Eingehen seiner Brüder auf seine Vorschläge erwartet, dass er nach Eichstätt gereist war, um gleich bei der Hand zu seyn, wenn von Seite der Landschaft eine gütliche Unterhandlung in seiner Angelegenheit unternommen worden wäre. Von der Brüder Weigerung in Kenntniss gesetzt, bestand er von Eichstätt aus (1526, 18. Okt.) auf seiner Forderung, die Sache an die Landschaft zu bringen, mit der Drohung, wenn diess nicht geschähe, den bisherigen Verlauf der Verhandlungen in seiner Angelegenheit durch den Druck veröffentlichen zu lassen.

§. 3.

Ernst bedachte sich eines andern, und wandte sich, um seinen Zweck zu erreichen, an den Kaiser mit der Bitte, dieser möge durch ein Fürstengericht seine Angelegenheit entscheiden lassen (1527, 8. Jan.).

Er scheint auch hier kein Gehör gefunden zu haben, und sah sich deshalb genöthigt, bei seinen Brüdern neue Schritte zu Erreichung seiner Absicht zu machen. Diese liessen ihn ohne Antwort. Bitter sich darüber beschwerend, erhielt er nichts als deren Entgegnung: sie fänden

sich noch mehr beschwert, dass er ihre Anerbietung zu einer persönlichen Zusammenkunft bisher stets zurückgewiesen, auf der sie bestehen müssten, und zu der sie ihn auch wiederholt einluden, um sich mit ihm zu verständigen, indem sie ihm zugleich vorstellten: „unser Aller Ehre und Wohlfahrt sind wir als Brüder am meisten und höchsten selbst untereinander zu bedenken und vorzunehmen aus Billigkeit und brüderlicher Liebe und Treue schuldig (1527, 23. Juni). Die Herzoge hatten ihren Bruder schon auf Ostern dieses Jahres (21. April 1527) einen Tag zur Zusammenkunft angesetzt; er war aber nicht gekommen, sondern hatte seine Räthe geschickt, aber diese nicht einmal mit Vollmachten ausgestattet, so dass mit denselben nicht verhandelt werden konnte. Und dennoch beschwerte er sich über die unbrüderliche Haltung der Herzoge, mit der Drohung, sie rechtlich belangen zu wollen.

Diese machten noch einen Versuch, durch Sigmund von Schwarzenstein, Vicedom zu Straubing, den Herzog Ernst auf andere Gedanken zu bringen. Schwarzenstein sollte ihn erinnern, dass sein Begehren bei Fürstenhäusern nicht gebräuchig und in etlich hundert Jahren im Hause Bayern, das mit Kaysern und Königen herkommen, nicht erhört gewesen. Die jungen Pfalzgrafen und Markgrafen liessen ihre regierenden Brüder mit solchen Foderungen, wie Ernst sie mache, unangelangt. Ihre Oheime Christoph und Wolfgang hätten mit ihrem Vater sich ganz brüderlich verglichen. Ernst sei mit fürstlichem Wesen wohl versehen, hätte er daran nicht ein Begnügen, wollten sich Wilhelm und Ludwig bemühen, ihm auf ihre Kosten, dazu noch eines der beiden Stifte Salzburg oder Eichstätt zu erlangen. Trüge Ernst aber Sorge, dass in diesen Läufen der geistliche Stand, wie jetzt mit dem Pabste sich bezeigt, verfolgt sollte werden, wären beide Herzoge erbötig, ihn nach allem besten Vermögen zu handhaben, sich auch gegen Ernst zu verschreiben, und wenn er in eine solche Verschreibung Misstrauen setze, wollten sie auch die Landschaft vermögen, sich mit ihnen zu verpflichten. Ernst liess sich jedoch durch solche Vorstellungen nicht im geringsten von seinem Begehren abwendig machen. Ueberdiess hatte er, wegen seiner Anforderung an sein mütterliches Legat, und an den Anfall von seiner Schwester Sibille, wider seine Brüder bei dem Reichskammergerichte

eine Citation (dd. Speyer, 1527, 9. Nov.) ausgebracht, durch welche die Herzoge nicht wenig belästiget wurden.

Sie boten alles auf, um Ernst von dem betretenen Rechtswege abzubringen, und sich mit demselben gütlich abzufinden. Allein dieser mied jedes von ihnen gesuchte persönliche Zusammenkommen, und gestand höchstens eine Entscheidung durch die Landschaft zu, welche ohnehin auf 20. Juli 1528 nach München einberufen war. Da wolle er persönlich erscheinen.

Um den Fortgang des Prozesses und andere Weiterungen abzuschneiden, legte sich endlich Kaiser Karl — welcher den Herzogen schrieb, diese Misshelligkeiten von ihnen, als seinen nächstgesippten Verwandten zu vernehmen, sei ihm zuwider — in's Mittel, und beauftragte von Toledo aus (dd. 15. Dec. 1528) seinen Bruder Ferdinand, eine gütliche Verständigung zwischen den Brüdern zu versuchen. Allein dieser beeilte sich so wenig diesen Auftrag zur Ausführung zu bringen, dass er erst nach acht Monaten (dd. Linz 23. August 1529) die drei Brüder auf Katharina zu sich einlud. Den Herzogen hingegen war diese Vermittlung gleichfalls so wenig genehm, dass die Zusammenkunft gar nicht zu Stande kam.

Als im nächstfolgenden Jahre (1530) Kaiser Karl wieder in Deutschland anlangte, brachte Ernst zu Insbruk persönlich seine Klage gegen seine Brüder bei ihm an. Dieser versprach auf dem Reichstage zu Augsburg bei den Herzogen von Bayern dahin zu wirken, dass er auf dem Wege der Güte mit denselben vertragen würde. Der Kaiser machte auf dem Reichstage den Herzogen wirklich Eröffnungen hierüber, allein diese erwiderten: Sie fänden sich wegen ihres Bruders Anfodrung hoch und gross beschwert, denn derselbe sei als eine geistliche Person zu solch weltlichen Fürsten-Lehen weder nach kaiserlichem geschriebnen Rechte, noch nach dem Gebrauche deutscher Nation, geschweige nach des Hauses Bayern Herkommen zuzulassen, noch derselben fähig. Es sey nie erhört worden, dass ein Geistlicher weltliche Fürstenthümer regiert hätte. Zudem hätten sie ihren Bruder mit merklichen Auslagen, mit dessen Wissen und Willen zu dem Stifte Passau verholfen; sie hätten ihm andere geistliche Einkommen zugestellt, so dass er hievon einen ehrlichen Fürstenstand erhalten mag, und, wo er nicht sonder Lust

hätte, mit ihnen widerwärtig zu seyn, oder auch einiges brüderliches Bedenken hätte, er sich selber wohl zu erinnern wüsste, dass er durch ihre Hülfe mehr järliches Einkommen habe, als der dritte Theil ihres Fürstenthums ertrage. Auch wenn er im weltlichen Stande wäre, stünde es ihm nicht zu, über ihres Vaters, von dem Kaiser Maximilian bestätigten letzten Willen, dergleichen Foderung zu thun. Der Kaiser möge ihn also abweisen, denn sähe er — der Kaiser — dergleichen der Geistlichen Vorhaben zu, würde solches nicht allein sie, sondern alle fürstlichen Häuser betreffen, und einen unleidlichen Eingang gewähren, wodurch allen Königreichen, fürstlichen und grossen Häusern ein gewisser Abfall und Zerstörung bereitet würde.

Ernst trug seine Entgegnung hierauf mündlich vor: „Ich habe meiner Brüder Antwort verstanden, und zweifle nicht, so der Dichter dieselbe bedacht hätte, dass der geistlich Stand, von dem ich jederzeit abstehen mag — ich geschweige der andern Ursachen — mein Erfodern ganz nit verhindert, und dass sich je nit geziemen wil, E. Kais. Mt. als den Brunnen des Rechtes und Gerechtigkeit, Maas und Ordnung zu geben, die Lehen zu verleihen, und dass auch Söhnen und Kindern nichts sowohl ansteht, als ihres Vaters Spot und Schande zu bedecken, hätte ohne Zweifel derselbe Dichter sich bas eingezogen; und wiewol mirs nit schwer, die Ursachen, derohalben meine Brüder ob meiner Foderung Beschwerde tragen, mit einer kurzen Schrift abzuleinen, wo ich nit Sorg trüge, dass dadurch zu Gegenschriften, und also zum Hinausziehen Ursache gegeben würde. Dieweil aber dieser Fund zu Verzug fürgewendt, und dass ich also behelliget von der Sache abstehen müsste, demnach rufe und bitte ich mit aller Unterthänigkeit, Euer kaiserliche Maiestet wolle den schriftlichen Prozess abschneiden, und Tag, Stund und Malstat zu Verhör mir und meinen Brüdern ernennen, und beider Theile Vorbringen gnädig hören. Zweifle ich dann nicht, E. Mt. werde vernehmen, dass ich die Wahrheit angezeigt, und dass ich zu solchen Handl nit durch Neid, sondern aus Recht bewegt werde.“ Des Kaisers Bescheid erfolgte aber nach dem Antrage der Herzoge dahin: er sei aus triftigen Ursachen und wegen der jetzigen Zeitläufte nicht gedacht, dem Administrator von Passau, als einer geistlichen Person gegen seine Brüder um eine ganz weltliche Sache, und um

Reichslehen zur Zeit eine rechtliche Verhandlung zu gestatten. Werde Ernst aber ganz in den Laienstand zurücktreten, wolle er — der Kaiser — jeder Parthei, was Recht und billig sey, nicht abgeschlagen haben.

§. 4.

Ernst verfolgte nunmehr unablässig seinen Plan den Rechtsweg zu betreten, und bei dem Kaiser eine Commission hiezu auszubringen, die auf den König Ferdinand gestellt sein sollte. Er hatte letzterm seine Absicht entdeckt, und ihn gebeten, nicht nur diese Commission anzunehmen, sondern ihm auch zu Erlangung derselben behülflich zu sein. Zu Aachen, bei Gelegenheit von Ferdinands Krönung brachte Ernst sein Gesuch an. Der Kaiser fand anfänglich die Form der Commission, wie sie Ernst gestellt wissen wollte, nicht füglich noch rechtmässig, verständigte sich jedoch zuletzt mit Ferdinand, dass dieser sie entwerfen solle; was denn auch geschah. Vermöge derselben musste Ferdinand die Brüder zur gütlichen Handlung, und wo die Güte nicht stattfände, zu rechtlichem Prozesse vorfordern. Die Herzoge Wilhelm und Ludwig waren von der erlassenen Commission sogleich benachrichtigt worden (dd. Brüssel, 16. Sept. 1531) und säumten nicht, den Sekretär Kurss unverweilt mit der Werbung um Wiederaufhebung derselben an den Kaiser abzufertigen, der sich wirklich zu einer Suspension herbeiliess. Auch an die Agnaten des Hauses wandten sie sich. Kurfürst Ludwig von der Pfalz, und dessen Bruder Pfalzgraf Friedrich, dann Ott Heinrich von Neuburg sagten ihre Hülfe zu, wenn bei Gelegenheit des Reichstages die Sache zur Verhandlung käme.

Ernst, welcher von dem Widerrufe der Commission keine Kenntniss hatte, drang in den König Ferdinand, dieselbe sobald als möglich vorzunehmen. Dieser klärte ihn über den wahren Sachverhalt ebenfalls nicht auf, liess ihm dagegen durch den Bischof von Trient sagen: er trage nicht Scheu, der kaiserlichen Commission getreulich nachzukommen, weil aber ein Reichstag nach Speyer ausgeschrieben sey (auf Sept. 1531) und der Kaiser auch dahin kommen werde, wäre sein Begehren, die Sache bis dahin ruhen zu lassen. Käme er dann zu dem Kaiser, wolle er mit diesem reden und Wege vornehmen, dass Ernst mit seinen Brüdern vertragen, und eines Prozesses überhoben wäre.

Der Reichstag zu Speyer kam jedoch nicht zu Stande und wurde nach Regensburg vertagt (auf Anfang des J. 1532). Ernst wollte diesen nicht abwarten, und ging nach Insbruck zu König Ferdinand, um diesen zu einer Citation wider seine Gegenparthei zu bestimmen. Ferdinand liess den Dränger abermals durch den Bischof von Trient antworten: er möge die rechtliche Handlung bis auf den Reichstag zu Regensburg einstellen. Hier hoffe er, mit dem Kaiser soviel auszurichten, dass Ernst nicht rechtlos gelassen werde. Dieser wollte sich jedoch durchaus von der Ergreifung des Rechtsweges nicht abbringen lassen, da er von einer gütlichen Verhandlung mit seinen Brüdern wenig erwartete.

Der Reichstag von Regensburg kam. Ernst bat den Kaiser wiederholt, ihm das Recht gegen seine Brüder zu gestatten; dieser vertröstete ihn — und dabei blieb es. Seine Schritte bei König Ferdinand waren ebenso erfolglos.

Während des darauf ausgebrochenen Türkenkrieges, in welchem Ernst die Proviantirung des Reichsheeres übernommen hatte, konnte er in seiner Angelegenheit nichts unternehmen. Als aber nach Beendigung des Kriegs der Kaiser sich zur Abreise nach Italien anschickte, ging Ernst denselben zu Leoben in der Steyermarck neuerdings an, ihn in seiner Foderung wider seine Brüder nicht länger rechtlos zu lassen. Der Kaiser verhiess ihm abermals auf das Kammergericht eine Commission fertigen, und dieselbe dem Könige Ferdinand zustellen zu lassen, der sie nach Ablauf von sechs Monaten zu seinen Handen und Gebrauche ausantworten werde.

Ernst fand sich über diesen langen Verzug beschwert, allein der Kaiser entgegnete ihm auf deutsch: „es mocht jetzt nit gesein". „Die Ansetzung eines so langen Termines geschehe etlicher Ursachen halber, besonders aber darum, dass er ihm mit seiner Hülfe nicht mehr fehlen werde". Zugleich äusserte sich Granvella gegen Herzog Ernst: dem Kaiser sei leid, dass er ihm jetzt nicht behüflich sein könne; zu fügsamer Zeit werde er ihm zu allen Rechten verhelfen, er solle nur kleine Geduld tragen."

Als Ernst sich gegen Granvella über den langen Verzug beschwerte, entgegnete er ihm mit ernstlicher Gebärde: „Ob denn der Kaiser seiner

Sachen wegen das ganze Reich betrüben solle; er solle an des Kaisers Zusage ein Genügen haben; dieser werde ihm Rechtens verhelfen".

Einen so langen Termin hatte der Kaiser aber deshalb angesetzt, um in der Zwischenzeit bei den Herzogen von Bayern dahin zu wirken, dass die Misshelligkeiten seines Bruders Ferdinand mit denselben ausgeglichen, namentlich aber dessen Wahl zum römischen König von ihnen anerkannt würde.

Der Kaiser hatte schon wiederholt mit denselben darüber Unterhandlungen gepflogen, und liess sie durch den Kardinal-Erzbischof von Salzburg fortsetzen. Auf des letztern Einladung kamen beide Herzoge mit ihm am 2. Febr. 1532 zu Rosenheim zusammen, wo ihnen mehrere Punkte zu weiterer Erklärung vorgelegt wurden. Die Sache Ernst's kam auch darin zur Sprache. Es hiess darüber: Ferdinand habe dem Administrator zu Passau nichts besonderes zugesagt; er wolle demselben auch gegen seine Brüder weder Rath noch Beistand leisten, vielmehr die obwaltenden Irrungen zu vergleichen suchen.

In ihrer Antwort äusserten die Herzoge: wegen ihres Bruders müssten sie bei den ihm früher gemachten Anträgen beharren; der König möge ihn nur nicht gegen sie unterstützen.

Auf dem oben erwähnten Reichstage zu Regensburg übergaben die Herzoge am 16. April (1532) neuerdings eine Note, in welcher hinsichtlich Ernst's beantragt war, der Kaiser möge den Bischof von Passau mit seinen unstatthaften Anträgen abweisen. Ferdinand, welchem diese Note vom Kaiser mitgetheilt worden war, erklärte hierauf: wegen des Herzogs Ernst habe er bereits geäussert, dass er ihn wider Recht nicht hindern könne, übrigens wolle er nebst kaiserlicher Maiestat einen Vergleich versuchen.

In der am 13. Mai (1532) dem Kaiser übergebenen Schlusserklärung bestunden die Herzoge darauf, dass es rücksichtlich Ernst's Foderungen bei den ihm längst gemachten Anerbietungen verbleiben müsse.

In diesen Verhandlungen war die Anerkennung Ferdinands als römischer König nicht berührt worden. Als aber am 17. Mai ein neues, wahrscheinlich von Granvella selbst verfasstes Vergleichsprojekt den bayrischen Bevollmächtigten zur Aeusserung wegen der römischen Königswahl miteingeflochten, und die übrigen Artikel auf die Schrauben ge-

stellt waren, erwiderten die Herzoge, dieser Entwurf sei der Rosenheimer-Verabredung (v. 2. Febr.) entgegen; die Anerkennung der römischen Königswahl solle der Kaiser nicht fodern; diess streite wider ihre Ehre und wider ihre Pflichten gegen das Reich; dem Kaiser hätten sie bisher Gehorsam geleistet, und seien auch ferner es zu thun bereit; doppelte Pflicht und Gehorsam zu leisten sei ihnen unmöglich.

Ferdinand war über diese Aeusserung sehr aufgebracht und bemerkte in seiner Erklärung hierüber (die erst am 5. July erfolgte) trotzig: er sei von dem ganzen Reiche anerkannt; es zieme den Herzogen von Bayern nicht, sich dieser Weigerung theilhaftig zu machen; der Kaiser soll sie anweisen, zu thun, was sie schuldig seien. (Stumpf pol. Gesch. S. 100 ff.)

Als der Kaiser nach Italien zu gehen im Begriffe stand, sandte er seinen Rath Wolf von Pfirdt wiederholt (mit Kreditiv dd. Wien 30. September 1532 und Schreiben dd. Villach 22. Okt. 1532) an die Herzoge von Bayern, um deren Einigkeit mit Ferdinand herzustellen. Dabei wurde, wie bisher, auch Ernst's Angelegenheit berührt. Auf ihre Antwort äusserte Karl (dd. Mantua 12. Nov. 1532) hinsichtlich Ernst's, er werde sich bemühen die Herzoge mit demselben zu vertragen, soviel er als römischer Kaiser mit gutem Gewissen thun könne. Die Herzoge foderten hingegen: Ernst möge kraft der väterlichen, von dem Kaiser bestätigten Anordnung geradehin zur Ruhe verwiesen werden, was der Kaiser als solcher auch zu thun schuldig sey (dd. Grünwald 24. Dez. 1532. S. Stumpf l. c. S. 113 ff.).

§. 5.

König Ferdinand über seine Nichtanerkennung von Seite der Herzoge von Bayern höchst aufgebracht, gedachte sich an diesen zu rächen und suchte die für Ertheilung eines Commissoriums dem Herzoge Ernst festgestellte Frist zu seinen Gunsten in der Art auszubeuten, dass er während dieser Zeit den Bischof von Passau für sich gewänne. Von Insbruk aus lud er ihn dringend ein (17. Nov. 1532), indem er mit ihm über Sachen zu verhandeln habe, die ihm (Ernst) zu Nutzen kämen, auch zu weiterer guter Ausrichtung angestellt werden möchten. Ernst leistete aber dieser Einladung, der zu Folge er von Stund an sich hätte

aufmachen sollen, keine Folge, sondern entschuldigte sich in eigenhändigem Schreiben, mit der Bitte, Ferdinand solle das, was er ihm mündlich habe mittheilen wollen, dem passauischen Dechant Ruprecht von Mosheim anvertrauen. Durch letztern erfuhr König Ferdinand, dass Ernst von seinem Bruder Herzog Ludwig zur Beilegung ihrer Zwistigkeiten auf Weihnachten nach Straubing oder eine andere gelegene Malstat eingeladen worden sei.

Da Ferdinand befürchtete, dass, wenn Ernst dieser Einladung nicht nachkäme, Herzog Ludwig selber nach Passau gehen, und den obschwebenden Streit gütlich beilegen könnte, den zu unterhalten ihm — Ferdinand — alles daran gelegen war, beauftragte er den Grafen Nikolaus von Salm, welcher das Schloss Neuburg am Inn, in der Nähe von Passau, besass, dem Herzoge Ernst dasjenige zu eröffnen, was er diesem mündlich habe mittheilen wollen. „Er sei stets geneigt gewesen dem Herzoge Ernst als seinem gesippten Freunde Hülfe und Gutes zu erzeigen, habe ihm aber namentlich in dem Handel gegen seine Brüder nie so helfen können, wie er es gerne gethan hätte. Da aber nach des Kaisers Abreise ihm die Reichsregierung übertragen sei, und er nun seine Sache fördern könne, möge Ernst vorläufig die ihm von dem Kaiser bestimmte Frist zu Betretung des Rechtsweges gegen seine Brüder abwarten; nach ihrem Verlaufe werde er ihm zu völligem Rechte verhelfen, der Zuversicht Ernst werde auch gegen ihn allen geneigten Willen erzeigen, und sich mit seinen Brüdern ohne Ferdinands Vorwissen nicht in einen Vergleich einlassen“ (Ferdinand's Schr. an den Grafen Niklaus von Salm dd. Insbruk 8. Dez. 1532).

Salm sollte zu Erreichung des letztern Zweckes alles aufbieten, und Ernst's Antwort hierüber unverzüglich berichten. Der Graf entledigte sich pünktlich seines Auftrags, und erhielt von dem Herzoge Ernst die freundlichsten Erbietungen an Ferdinand, welcher sogleich durch den Grafen seinen Dank ausdrücken liess, und zu wissen verlangte, was Ernst gegen ihn zu thun vermeine; Ernst hinwider, solle begehren, was Ferdinand gegen ihn sich solle vermerken lassen; „er sei ihm Gnade und Freundschaft zu erzeigen geneigt. Käme er — Ferdinand — mit Ernst's Brüdern in Ausgleichung, wolle er seiner keineswegs vergessen oder ihn dabei ausgeschlossen lassen“. Dieses alles hatte

jedoch der Graf Salm nur in dem Falle bei Ernst anzubringen, wenn dieser mit seinen Brüdern inzwischen noch nicht ausgesöhnt wäre, ausserdem sollte er alles beruhen lassen.

Ernst hatte die Einladung seiner Brüder wirklich unbeachtet gelassen, und war eben daran, in Folge der von dem Grafen Salm ihm gemachten Eröffnungen dem Könige Ferdinand seine sämmtlichen Anliegen zu eröffnen, als er am 6. Januar 1533 von seinen Brüdern die briefliche Nachricht über die Absicht Herzog Ludwigs, sich wegen endlicher Beilegung des Streites zu ihm begeben zu wollen, erhielt. Ernst erbat sich daher sogleich vom Könige Ferdinand Bescheid, wie er sich seinen Brüdern gegenüber verhalten solle. Graf Salm wurde mit neuen Aufträgen (Instruktion dd. Insbruk, 16. Jan., 1533) an Ernst abgefertigt, deren Hauptinhalt dahin ging, Ernst solle sich mit seinem Bruder in keine beschliessliche Handlung einlassen, sondern sich also halten, wie er von dem Grafen mündlich vernehmen werde.

Während dieser Verhandlungen war Wolf Dietrich von Pfirdt aus Italien mit einer Antwort des Kaisers auf die Erklärung der Herzoge Wilhelm und Ludwig in ihrer Angelegenheit wegen der römischen Königswahl zurückgekommen, worin Karl auch Ernst's Ansprüche berührte, und den Herzogen versprach, er werde diesen gegen sie nicht weiter unterstützen, ausser was er als römischer Kaiser mit gutem Gewissen und Amts halber nicht abschlagen könne (Bologna, 18. Januar 1533. — S. Stumpf's polit. Gesch. p. 132).

Ferdinand fand daher für gut, um Pfirdt's etwaige Aussagen über den Inhalt der von ihm überbrachten kaiserlichen Entschliessung zu begegnen, den Grafen von Salm sogleich zu beauftragen, dass er den Herzog Ernst mit „glimpflichen, guten Worten trostlich" hinhalte. Ernst möge sich durch die Behauptungen des von Pfirdt nicht irre machen, und zu andern Handlungen bewegen lassen. Er — Ferdinand — trage von der Abfertigung, welche der bayrische Gesandte von dem Kaiser erhalten, gutes Wissen. Eine Resolution in Ernst's Angelegenheit sei noch nicht erfolgt; sobald sie ankomme, werde er sie ihm mittheilen (Insbruk, 27. Januar 1533).

Ferdinand brach bald darauf von Insbruk nach Wien auf, und foderte noch unterwegs, von Salzburg aus (3. Febr. 1533) den Herzog

Ernst abermal auf, sich mit seinen Brüdern in keinen endlichen Beschluss einzulassen. Den Grafen Salm aber beauftragte er gleichzeitig (3. Febr.) sich unverweilt mit Frau und Kindern nach Passau zu begeben, und während Herzog Ludwigs Anwesenheit daselbst, auf die Unterhandlung zwischen beiden Brüdern gutes Aufmerken zu haben, besonders aber dem Herzoge Ernst zu versichern, dass Ferdinand seine Angelegenheit durch den Bischof von Trient bei dem Kaiser auf das beste habe befördern lassen. Der Bescheid stehe mit nächster Post zu erwarten, weshalb Ernst diesen abwarten und vorläufig die Schlusshandlung mit seinen Brüdern auf fügliche Weise aufschieben solle; übrigens wolle Ferdinand ihn damit nicht verführen, noch zu einigem Nachtheil in seiner Angelegenheit Ursache seyn.

Als Herzog Ludwig nach Passau kam fand er bei seinem durch Ferdinands Verheissungen aufgestachelten Bruder kein Gehör. Die Herzoge Wilhelm und Ludwig hatten gemeint, Ernst solle geistlich bleiben, indem sie ihm zu noch mehrern geistlichen Pfründen und Bisthümern verhelfen würden. Wolle er den geistlichen Stand verlassen, solle er sich wenigstens verschreiben, nicht zu heurathen, und sein Anrecht an das Fürstenthum Bayern Niemanden Andern als dem Herzoge Wilhelm uud dessen Kindern zustellen zu wollen. Seinen Aufenthalt könne er bei einem der beiden Brüder wählen, mit einem jährlichen Einkommen bis 8000 Gulden, oder wenn er diess nicht wollte, durch nutzniessliche Einantwortung des Bezirkes von Landsberg, wie ihn Herzog Wolfgang gehabt.

Ernst bestand darauf, dass er einen Fürstensitz mit Städten und Schlössern habe, die ihm geschworen und mit Erbhuldigung zugethan sein sollten, und worüber er eigne Regierung führe. Dieser Bezirk solle überdiess aller Bürden des Fürstenthums und der Reichsanschläge befreit sein.

Voll Unwillens und mit drohenden Worten schied Ludwig nach Vernehmung dieser Anfoderungen von dannen.

Unerachtet seiner Weigerung, den freundlichen Anerbietungen seiner Brüder nachzukommen, stiegen in Ernst dennoch Zweifel auf, ob der Kaiser seinem Gesuche um Ernennung einer Commission wider seine Brüder, deren Ausbringung König Ferdinand insbesondere ihm verheissen hatte, wohl willfahren werde. Noch am Tage der Verhandlung mit

Herzog Ludwig äusserte er sich in dieser Hinsicht gegen den Grafen Salm, so dass dieser sich veranlasst fand, den König Ferdinand aufzufodern, im Falle eine Resolution von dem Kaiser in Ernst's Angelegenheit erfolgte, dieselbe dem Administrator sogleich zuzustellen, was Ferdinand, der über den Erfolg seiner Absicht sehr erfreut war, unverweilt zu thun versprach (Lintz, 9. Febr. 1533). „Er wolle, weil Ernst so gutwillig gegen ihn sich erzeigt, nicht minder entgegenthun. Ernst solle sich zu ihm gänzlich versehen, wo er ihm zu Guten mit seiner Förderung und Hülfe erscheinen könne".

Allein diess waren nur leere Worte. Ferdinand hatte vorläufig seine Absicht erreicht, und war, als Ernst im Vertrauen auf sein Versprechen, die Anerbietungen seiner Brüder zurükwies, dasselbe zu erfüllen gar nicht mehr im Stande.

Der Kaiser hatte es selber übernommen die verschiedenen Misshelligkeiten, welche zwischen Ferdinand und den Herzogen von Bayern bestanden, auszugleichen. Seinen Bestimmungen musste Ferdinand unbedingt folgen.

Die Verhandlungen, welche darüber gepflogen wurden, blieben Ernst nicht unbekannt. Hiedurch besorgt, und ängstlich wegen der Drohungen, welche Ludwig bei der Zerschlagung seiner Vergleichsanerbietungen gemacht habe, ermahnte er den König an sein gegebenes Versprechen, und bat ihn um Schutz, im Falle er von seinen Brüdern wegen seiner Weigerung etwas Widriges zu gewärtigen hätte.

Allein wie bitter sah er sich enttäuscht als ihm der König Ferdinand zuerst durch Hans Hofman mündlich, hierauf schriftlich anzeigen liess, er habe die Beilegung seiner Irrungen mit Ernst's Brüdern völlig in die Hände des Kaisers gelegt, und wisse nicht, was dieser hierin beschliessen werde, könne ihm daher auch in dieser Hinsicht keine bestimmte Antwort geben. Er versprach jedoch nochmalige Verwendung bei dem Kaiser; sofern er aber die Commission ausbringe, solle Ernst verbunden und schuldig sein, sich mit seinen Brüdern ohne Ferdinand's Wissen und Willen nicht zu vertragen. Gelänge es Ferdinand nicht die Commission zu erlangen, solle Ernst unverbunden sein. Also erst wenn Ferdinand auf die Möglichkeit der Erfüllung seines Versprechens verzweifle, sollte Ernst wieder freie Hand haben! Diese Zumuthung war

Ernsten zu stark. Er warf dem Könige unverholen vor, dass er und der Kaiser nur um ihrer eigenen Sache und Nutzens willen, wie es klar vor Augen liege, ihm nunmehr in das dritte Jahr das Recht vorenthielten. Würde ihm sein Begehren bewilligt, geschähe ihm keine Gnade, sondern nur Recht, denn Kaiser und König seien es ihm zu gewähren verpflichtet. Nur darin geschähe ihm eine Gnade, dass die ungnädige und unverdiente Handlung wider ihn aufhöre! Es sei daher für ihn gar keine Ursache vorhanden, deshalb mit dem Könige eine lästige Verbindlichkeit einzugehen. Wenn er dessen ungeachtet, den Versprechungen Ferdinands gegenüber, mit dessen Begehren sich einverstanden erklärt habe, sei es nicht geschehen, um seine ohnehin rechtmässigen Ansprüche durchzusetzen, sondern um dem Könige zu dienen und dadurch andere Gnaden zu erlangen.

Die Drohung, welche Ernst diesem Ergusse seiner Entrüstung beifügte, dass, wenn ihm nicht geholfen würde, er sich mit seinen Brüdern vertragen müsse, verfehlte ihre Wirkung nicht.

Ferdinand war durchaus nicht gesonnen sein Vorhaben mit Ernst aufzugeben, und kannte dessen Gemüth zu gut, um nicht die Mittel zu finden, ihn nach seinem Willen zu bestimmen. Ernst hatte ausser seiner Angelegenheit wegen des Herzogthums Ferdinand wiederholt angegangen, er möge ihm bei dem Kaiser zu Erlangung eines Reichslehens, dann eines Gnadengehaltes, und zu andern Vortheilen verhelfen. Ferdinand liess dem Herzoge nun eröffnen, dass er dieses Alles zu gewähren geneigt sei, jedoch gegen die Erfüllung der längst schon gemachten Bedingung. Nach kurzen Verhandlungen kam es zwischen beiden zu Wien am 19. Juni 1533 zu einem Vertrage. In demselben wurde bestimmt, weil Herzog Ernst seine Erbansprüche auf dem Wege Rechtens zu suchen und zu erlangen Willens sei, der Kaiser aber diesen Handel zu richten sich vorbehalten und ihm eine Commission auf das Kammergericht versprochen habe, verpflichtet sich Ferdinand dem Herzoge bei dem Kaiser behülflich zu sein, dass ihm — Ernst — gegen seine Brüder das Recht geöffnet werde; dass auch der Kaiser ferner dasjenige thue, was ihm als römischer Kaiser mit gutem Gewissen und Amts halben zu thuen zustehe; ferner verspricht Ferdinand ihm zu einem erledigten Lehen von einem Ertrage bis in 5000 Gulden zu verhelfen; wolle Ernst sich

fähig machen zu Empfangung eines Lehens, das in einem von Ferdinands Königreichen ledig würde, oder sonst ständische Rechte in einem solchen erwerben wollen, werde Ferdinand ihm hierin behülflich sein; auch werde er bei dem Kaiser dahin wirken, dass dieser ihn mit einer Pension versehe, und ihm den Lehenbrief auf die Meinung und den Inhalt, wie er vorhin steht, wieder erneuen und fertigen lasse. Würde Ernst von seinen Brüdern deshalb, dass er sich mit ihm vereinigt hat, angegriffen werden, wolle er ihm Hülfe, Rath und Beistand leisten. Soferne der Kaiser zwischen Ferdinand und den Herzogen von Bayern keinen Vertrag erziele, hat Ferdinand seine Hand offen, mit Ernst auf andere ziemliche Wege zu gehen.

Ernst dagegen verpflichtete sich, dass er mit seinen Brüdern wegen seiner Erbansprüche ohne König Ferdinands Wissen und Willen keinen Vertrag oder Vergleichung eingehen werde. Gelingt es ihm, dass er auf dem Rechtswege seine Ansprüche durchsetze, und Etwas erhalte, so wolle er mit diesen Gütern, auch mit dem Stifte Passau sich gegen Ferdinand, als römischen König, wie ein gehorsamer Fürst unterthänig und freundlich erzeigen. Im Falle er mit der Zeit einen Coadiutor annehmen, oder das Stift einem andern übergeben wolle, werde er es dem Könige anzeigen und einen ihm Genehmen vorschlagen, und bei dem Domkapitel zu dessen Annahme mitwirken. Gelänge ihm dieses trotz angewendeten Fleisses nicht, solle er dadurch nicht verbunden sein, das Stift wider Willen zu behalten.

§. 6.

Dem unablässigen Drängen endlich nachgebend, erliess Kaiser Karl unterm 8. März 1534 ein Commissorium an das Kammergericht zu Gunsten Ernst's, das ihm Ferdinand Anfangs Aprils zustellte. Ernst sah sich in seiner Hoffnung abermals getäuscht, denn er fand das Schreiben nicht so gestellt, wie es der Sache Nothdurft erfoderte, und den Rechten ganz ungemäss. Der Kammergerichtsordnung zufolge hatte der Kaiser sich die Erkenntniss in Sachen die Fürtenthümer betreffend ausdrücklich vorbehalten. Die ihm zugestellte Schrift enthielt nur eine gewöhnliche Empfehlung, ihm in seiner Angelegenheit wider seine Brüder Recht angedeihen zu lassen.

Sogleich wiederholte Ernst seine Schritte (1534, Juli) zu Erlangung einer neuen Commission, durch Absendung eines Rathes zu dem in Spanien weilenden Kaiser.

Zu dieser fehlgeschlagenen Hoffnung trat der, Ernst sehr beunruhigende Umstand, dass die Verhandlung zur Ausgleichung König Ferdinands mit den Herzogen von Bayern, in die eingeschlossen zu werden Ernst bei dem Könige stets angestrebt hatte, vor sich gehen sollte. Ernst, der hievon durch den Dr. Nikolaus Ribeisen Kenntniss erlangt hatte, mahnte daher den König an sein früher gegebenes Versprechen und Ferdinand ersuchte wirklich den kaiserlichen Bevollmächtigten in der bayrischen Angelegenheit, den Erzbischof Johann zu Lund, wo möglich die Sache Ernst's der bayrischen einzumischen, und wenn diess bayrischer Seits nicht gestattet würde, doch eine weitere Tagleistung zu veranlassen, auf welcher, wo nicht Ferdinand, doch er, der kaiserliche Orator, die Ausgleichung Ernst's mit seinen Brüdern verhandeln sollte.

Auf dem Tage zu Linz, welcher zu Beilegung der Irrungen zwischen Bayern und Oesterreich angesetzt war, suchte der Erzbischof von Lund wirklich bei den bayrischen Abgesandten, Kanzler Dr. Eck und Rath Weissenfelder auf alle mögliche Weise Ferdinands Auftrage völliges Genügen zu leisten, und wollte sie veranlassen, von ihren Herren, den Herzogen, Vollmachten zu Unterhandlung mit ihm in Ernst's Angelegenheit zu erholen.

Auch Ernst machte seine Schritte, und liess durch Dr. Ribeissen den bayrischen Gesandten eröffnen, dass er geneigt sei sich zu vertragen gegen Empfang von soviel Geld, um damit die Fürstenthümer Oppeln und Ratibor, in Schlesien gelegen, aber unter die Krone Böhmen gehörig, abzulösen, wogegen er auf die Erbschaft und Regierung verzichten wolle. Dr. Eck's und Weissenfelders Ansicht war, man solle auf diesen Vorschlag eingehen, und Ernst nicht mehr daraus lassen, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, dass die Herzoge ohne Vermittlung des Kaisers und des Königs mit ihrem Bruder vertragen würden. „Der Kaiser werde eine Commission ausgehen lassen" äusserten sie, „und was Mühe, Arbeit, Schickens, Nachreisens darauf gehen würde, könnten die Herzoge sich leicht vorstellen. Ueberdiess werden Kaiser und König, sie mögen

Verträge machen, wie sie wollen, der Herzoge vergangene Handlungen nimmermehr vergessen, und, ist es ihnen möglich, ihr Interesse bei dem Fürstenthume Bayern in dieser Sache zu erlangen, oder die Herzoge in Uneinigkeit zu halten, sie arm zu machen, das Fürstenthum zu Zertrennung und Theilung zu bringen, darob werden sie nichts unterlassen". Weil nun Herzog Ernst an Ferdinands Verheissungen zu zweiflen anfange, und sich den Herzogen zu nähern suche, baten die Räthe, dass ihnen bei der Post Vollmacht und Befehl gegeben werde, mit Herzog Ernst zu unterhandeln. (dd. Linz 21. August 1534.)

Herzog Ludwig war mit der Räthe Ansicht ganz einverstanden, und ertheilte ihnen sogleich seine Vollmacht zur Unterhandlung, mit dem Auftrage, einstweilen bis Herzogs Wilhelms Vollmacht einträfe, samt Dr. Ribeisen mit dem Herzoge Ernst auf dessen Vorschläge bis auf persönlichen Beschluss zu unterhandeln.

„Weil ich aber", fügte er seinem Schreiben an die Räthe bei, „meinen Bruder Ernst kenne, dass sein Gemüth ist, viel zu disputiren und die Leute aufzuhalten, dadurch er Ursach hat, weiter zu suchen", sei sein Bedenken, dass sie dahin handeln sollen, dass die Fürsten bei persönlicher Zusammenkunft abschliessen können.

Wie Weissenfelder an Herzog Ludwig berichtete, hatten am 28. August die Unterhandlungen mit Dr. Ribeisen bereits begonnen. König Ferdinands Räthe und der kaiserliche Orator hätten sich gerne darein gemengt, und suchten, als ihnen diess nicht gelang, den Herzog Ernst abwendig zu machen, und allerlei Zerrüttung darein zu werfen. „Also hält der Kaiser und König ihren Glauben und Zusagen, dass sich der König Ernst's nicht annehmen soll." bemerkte Dr. Eck in einem Schreiben vom 31. August an den Herzog Ludwig, worin er weiter berichtet, dass Ernst sich nicht habe irre machen lassen, und mit ihnen übereingekommen sei, sich eilends nach Wien zu begeben, um bei dem Könige den Consens zur Ablösung der beiden Herzogthümer zu erwirken. „Herzog Ernst", schloss Eck seinen Bericht, „hat im Abgehen von uns zu dem Ribeisen gesagt: „die königischen sein gross Pueben, und er welle sich an sie nit kheren, sondern mit Eurn fürstl. Gn. sich vertragen und an Sie halten."

Die Herzoge hatten ihrem Bruder gegen Verzicht auf die Regierung

und Erbfolge, auf sein mütterliches Legat und den Heimfall seiner Schwester die Summe von 200,000 Gulden anbieten lassen.

Wie vorauszusehen war, liess Ernst sich hiemit nicht befriedigen. Er entgegnete auf diesen Antrag: Sein Antheil an den bisher von seinen Brüdern genossenen Landeseinkünften betrage etlich vilmalhunderttausend Gulden; das mütterliche Legat von 6400 ungrischen Gulden mache nach gemeinem Anschlage 9600 Gulden rheinisch; nach Absterben des Kurfürsten von der Pfalz werde das Heurathgut und die Morgengabe ihrer Schwester auch anfallen, und betrage sein Antheil 14,000 Gulden. Hätte er das ihm gebührende jedesmal gleich bei dem Anfalle erhalten, würde er damit noch etliche hunderttausend Gulden erobert haben.

Wiewohl es schwer und bitter sey, sich eines solchen Fürstenthums zu begeben, aber weil man in gemeinem Leben spreche „besser neunmal vertrieben, dann einmal verzigen", und es wahr sei „Fried besser dann Recht" erklärte Ernst, welchen König Ferdinand inzwischen unterm 1. September von den Verpflichtungen des Vertrages vom 19. Juni 1533 entbunden hatte, sich durch Annahme nachstehender Vergleichsmittel zufriedenstellen zu wollen:

Die Herzoge Wilhelm und Ludwig sollen die zwei Fürstenthümer Oppeln und Ratibor, von dem Markgrafen Georg von Brandenburg, welcher selbe inne hat [1]), einlösen und an Ernst ausantworten.

Weil unter dem Pfandschillinge ein Fleken und Schloss Ederberg begriffen, aber dem Markgrafen Georg in dem Pfandbriefe auf drei Leibe verschrieben ist, auch die Herrschaft Beuthen und das Bergwerk daselbst dem Markgrafen erblich zustehen möchte, hoffe Ernst mit dem Pfandschilling, wo der ihm in baarem Gelde geantwortet würde, von dem Markgrafen deren Abtretung samt den zwei Fürstenthümern zu erlangen; weshalb die Herzoge darauf hinarbeiten sollten, dass Ederberg, Beuthen samt den Bergwerken neben den beiden Fürstenthümern um gedachten Pfandschilling abgetreten würden.

Zu Unterhaltung seines fürstlichen Standes begehre er ausserdem jährlich 6000 Gulden an baarem Gelde, welches die Herzoge durch der

---

1) Der Pfandschilling betrug 183,333 ungarische Dukaten und 30 Kreuzer in Gold, oder 275,000 in Münze, 15 Bazen zu 1 Gulden gerechnet.

dann Tag und Malstat zu ihrer persönlichen Zusammenkunft angesetzt werden könne (Linz, 12. Sept. 1534).

Es erfolgten nunmehr von allen Betheiligten die nöthigen Schritte zu der beabsichtigten Pfandablösung, die sich jedoch in die Länge zogen, so dass am 23. Januar 1535 zu Ingolstadt. bei Gelegenheit des damals stattgehabten Landtages, zwischen den Brüdern ein neuer Vergleich zu Vollziehung des Linzer-Vertrages getroffen wurde.

Demselben zufolge sollten die Herzoge Wilhelm und Ludwig mit dem Markgrafen zum förderlichsten handeln, diesen zu bewegen, an den Herzog Ernst die beiden Fürstenthümer Oppeln und Ratibor zwischen jetzt und den Pfingstfeiertagen (Mitte Mai) gegen alsbaldige Anzahlung von 100,000 Gulden abzutreten, mit der Angelobung, den Rest mit 175,000 Gulden auf kommende Galli (16. Okt.) zu bezahlen. Des Markgrafen Antwort soll dem Herzoge Ernst unverzüglich bekannt gegeben werden. Soferne man sich mit dem Markgrafen nicht vergleichen möge, sollen Wilhelm und Ludwig ihrem Bruder Ernst über die 20,000 Gulden, welche er bereits empfangen, unverzüglich noch 100,000 Gulden gegen Empfangsbescheinigung zustellen. Der Rest, nämlich 155,000 Gulden soll von den Herzogen auf nächste Galli von dem mittler Weile fallenden Steuergelde entrichtet, und von dem Herzoge Ernst entgegen eine Hauptquittung gegen Auswechslung der Partialquittungen. sowie der Verzichtbrief, der Linzer Abrede gemäss, seinen Brüdern ausgestellt werden.

Inzwischen habe Ernst die nöthigen Schritte wegen der Ablösung zu thun, so dass diese auf Georgi 1536 in Vollzug komme. Würde die Ablösung in der bestimmten Frist nicht vor sich gehen, hat Ernst die hiezu empfangene Summe Geldes den Herzogen zur Verwahrung wieder auszuantworten, oder nach deren Rath und Willen anzulegen, und sich hierüber urkundlich zu verbinden.

Die Weitläufigkeiten und Zögerungen, durch des Markgrafen Weigerung, die Pfandschaft abzutreten, herbeigeführt, drohten das gute Einvernehmen, das man bisher erzielt zu haben glaubte, auf's Neue zu stören.

König Ferdinand hatte, da Markgraf Georg die anfänglich willig zugesagte Abtretung nicht zum Vollzuge brachte, demselben dem Vertrage gemäss am 11. Oktober 1535 den Pfandbesitz bis Georgi 1536

gekündigt, wo er zu Breslau den Pfandschilling in Empfang nehmen solle. Statt zu erscheinen, erbot Markgraf Georg sich zu einem Austrage vor dem Rechte, und erlangte wirklich eine Dilation bis auf Michaeli (1536).

Die Herzoge, welche des Markgrafen Ungeneigtheit zu Abtretung der Fürstenthümer kannten, hatten gleichfalls ihren Bruder mit der Zahlung hingehalten, und dadurch zu einem widerwärtigen Schriftenwechsel Veranlassung gegeben, zuletzt aber, auf wiederholte Intercession von Seite König Ferdinands, ihrem Bruder an der festgesetzten Summe den Betrag von 225,000 Gulden entrichten lassen. Ernst, zufrieden, wenigstens den grössten Theil des ihm ausgesprochenen Geldes erhalten zu haben, leistete endlich den ausbedungenen Verzicht: „doch unbegeben, wo unsere Brüder und derselben männliche absteigende Erben nit mer im Leben sein würden, unsere Erbgerechtigkeit zu dem Fürstenthume Bayern und anderm, was uns alsdann von Rechtswegen gestehen soll". (16. Juny, 1536.)

So war nach langjährigem Hadern der hartnäckige Angriff auf des Landes Untheilbarkeit glücklich abgewendet. Dieses freudige Ereigniss wirkte so nachhaltig auf beide Theile, dass Ernst seinen Brüdern wegen des ausständigen Restes von 50,000 Gulden noch ein Jahr Zahlungs-Termin gestattete und gelobte, wenn die Ablösung in der erstrebten Frist noch nicht vor sich gehe, er alsdann dem ingolstädtischen Vergleiche nachkommen, die erhaltenen 225,000 Gulden ihnen wieder zurückstellen, oder nach ihrem Rathe anlegen wolle. (22. Juni, 1536.) Wilhelm und Ludwig hingegen enthoben, obgleich die Ablösung zur bestimmten Zeit nicht stattfand, ihren Bruder sogar auch von der Erfüllung dieser Bedingung, und gestatteten ihm die freye Verfügung über das empfangene Kapital (26. Jan. 1537), für welches Zugeständniss Ernst ihnen gewährte, dass sie an der ihm noch ausständigen Summe von 50,000 Gulden innerhalb eines Monates 10,000 Gulden bezahlen sollen, die übrigen 40,000 Gulden aber bis Weihnachten unverzinslich behalten können. Wollten sie die Summe noch länger behalten, lässt er sie ihnen noch drei Jahre lang gegen fünf Procent Verzinsung. Inzwischen wolle er zu Vervollständigung der Ablösungssumme das Fehlende selber aufzubringen suchen, doch dass seine Brüder die Städte München, Landshut

und noch eine oder zwei Städte dazu vermögen, sich für Ernst als Bürgen und Selbstschuldner mit Leistungsverpflichtung gegen Jene zu verschreiben, von denen er diese 40,000 Gulden entleihen würde (Passau, 21. Febr. 1537).

König Ferdinand scheint auch bei dieser Angelegenheit nicht ohne Nebeninteresse zu Werke gegangen zu sein. Als er erfahren, dass Ernst von seinen Brüdern Anzahlungen erhalten, suchte er von diesem zu verschiedenen Malen Geld zu entleihen. Dieser liess sich herbei, ihm 8000 Gulden darzustrecken. Da ihm der König das Interesse hiefür schuldig blieb, gleichwohl aber durch den Grafen Salm eine neue, gleich grosse Summe begehren liess, entschuldigte sich Ernst, dass er zur Ablösung der Fürstenthümer mit Geld gefasst sein müsse. Als ihn dessenungeachtet Graf Salm (laut Schreiben Ferdinands vom 11. Januar 1537) um eine weitere Summe von 15,000 Gulden angehen musste, und wieder eine abschlägige Antwort erhielt, wurde Ferdinand in der Ablösungsangelegenheit lässiger, und liess den Termin Georgi 1537 verstreichen; kurz, obgleich Ferdinand seinen Rath Johann Maria (laut Instruktion dd. Prag 28. Juli 1537) beauftragte, dem Markgrafen Georg bis auf 1. September 1537 die Ablösung anzukündigen — sie kam für Ernst nicht zu Stande.

Die

Unruhen im Erzgebirge

während des deutschen Bauernkriegs.

Nach den

Acten des königlich Sächsischen Haupt-Staatsarchivs zu Dresden

von

Johann Karl Seidemann.

Bierhäuser meiden und sich auch nicht mit den leichtfertigen Leuten in Disputation begeben, wie bisweilen geschehn, auch dass der Prediger nicht wollte schelten auf dem Predigtstuhl. Als da der Bürgermeister Jobst Freitag forderte, man solle doch die Glieder des Rathes, die schuldig, und wessen sie schuldig wären, nennen, warf Christof Hirsch dem Rathe in neun Artikeln vor, was nicht zur Einigkeit diene, wollte diese Artikel aber am liebsten dem Herzoge selbst näher erklären. Ich hatte nicht Lust, diese nähere Erklärung anzuhören, aus Furcht, die Sache möchte mir zu meisterlich werden, und habe daher Hirschen mit Hand und Mund verstrickt, vor E. f. G. seine Erklärung jederzeit thun und sich bis dahin nicht hinwegwenden zu wollen." Den 25. August 1524 meldete er ferner: „Der Rath zu Annaberg hat sich noch mehr, als mein früherer Bericht sagt, in sich selbst entzweit, und jetzt fangen sie an, einander zu rügen. Ich will aber so viel möglich weiterem Zwiespalt vorzukommen suchen bis auf E. f. G. Anherkunft."

In Schneeberg [1]) ergriffen die sächsischen Fürsten gemeinsame Massregeln gegen die Lust zu versuchtem Aufruhr wohl schon 1524. Kurfürst Friedrich, Herzog Johann und Georg erliessen an die Zehntner, Richter, Schöppen, Knappschaft und ganze Gemeine auf dem Schneeberge folgende Verordnung, welcher leider die Angabe der Zeit fehlt: „Lieben Getreuen, uns gelangt glaublich an, dass sich der Prediger allda bei euch unchristliche Gotteslästerung zu predigen, auch das Volk durch seine Predigt zu Aufruhr und gegen die Obrigkeit in Ungehorsam zu bewegen unterstehen soll; und ob wir wohl verschienener Zeit durch

1) Hier predigte nach Hausmanns Weggange gen Zwickau M. Johann Seidemann evangelisch, dem Georg Amandus folgte. Lehmanns Neustädtler Jubiläum S. 36. 39. Ein Sydemann von Olewigistorff bei Neustadt an der Orla war 1. Mai 1377 Rathmann zu Neustadt a. d. Orla. Ein Martin Seidemann war Lehrer in Mansfeld, Erfurt, Wittenberg, wo er im Jahre 1558 starb, Corp. Ref. III, 755. Scriptorum publice proposit. III, 189. 1916. Ein Joannes Seideman unterschrieb als Pfarrer in der Superintendenz Jena die Concordienformel. Ein M. David Seidemann war Diaconus in Zwickau, und von 1580—1602 Superintendent zu Glauchau, — Eine Schrift des Amandus verzeichnet Panzer Ann. II, S. 269 no. 2264: Wye Eyn Geistlicher, Christlicher Ritter vnd Gottes Heldt in diser Welt streyten sall: Georgius Amandus Ecclesiastes auffm Schneberge: . Anno: M: D: xxiij. 7 Quartblatt; gewidmet allen Brudern und Gottseligen in Christo auffm Schneberg. Seckend. I, 305. II, 39. — Ueber die Vorgänge in dem kurfürstlichem Zwickau vgl. ausser meinem Münzer Herzogs Chronik von Zwickau.

oder wo er anzutreffen sein werde, zuzuschicken. Diesen Befehl aber sendete Georgs Sohn ab und verlangte in einem beigelegten Zeddel, Kospoth solle die Antworten nach Dresden schicken und für den Fall, dass er von den Räthen beider Städte gute Antwort erhielte, dass sie sich gehorsamlich zu leben erböten, ihnen beiliegenden, an den Rath haltenden Brief, worin 200 Knechte gefordert wurden, überantworten. Kospoth meldete darauf aus Chemnitz am Sonnabend nach Misericordias, 6. Mai, dem Herzoge Johann: Eurer beider ff. Gn. Befehle die aufrührischen Bauern belangend sind mir gestern Freitag um 8 Uhr Vormittag in meiner Behausung [1]) zugekommen, allwo ich gewesen, um meine wenig eigenwilligen Leute in Geduld zu führen. Alsbald habe ich mich erhoben und bin heute Sonnabend um 6 Uhr Vormittag gen Chemnitz eingekommen, Rath und Gemeine um 12 Uhr auf's Haus erfordert, und habe Antwort erhalten wie inliegend. Nicht recht verstanden habe ich, wenn es im Befehle heisst, dass die Amtsassen auf ein Pferd 8 fl. der Stadt Chemnitz zur Steuer geben sollen, denn in den Amtsbüchern finde ich keine Ritterdienste verzeichnet, als nur, dass Ulrich Schütz zu Erkmersdorf mit 3 Pferden und die von Reinsberg mit einem halben Pferde dienen sollen, und möchte ich wissen, ob diese auf Schrift sitzen. Woher also für Chemnitz die Steuer? Auch vermögen die Chemnitzer nicht, wenn sie sich aller Mannschaft und Geräthes nicht gänzlich entblössen wollen, jetzt 200 Knechte aus der Stadt zu schicken." Rath und Bürgermeister zu Chemnitz fragten denselben Tag, 6. Mai, brieflich bei Johann an: „ob nicht 30, 40, höchstens 50 Knechte, wie früher, auch jetzt genügten? Sie könnten sich bei diesen Läuften nicht ganz von ihren besessenen Bürgern entblössen." —

Am 7. Mai um 1 Uhr Nachmittag schrieb aus Sanct Annaberg Utz

---

1) Antonius von Kospoth besass Kotta bei Pirna, und noch 1583 sass dort ein Hans von Kospudt. — „Jahr 1522 den 6. Novbr. Bischof Johanns VII. von Meissen Gunstbrief für den Pfarrer zu Cottau Hinricus Gareysen, Antonio von Cospudt ein Stück oder Ort Feldes, welches etwan der wirdige Er paulus seliger pfarher doselbst erkauft und mit Gunst Otten des Aelteren, Burggrafen zu Donen, als Erbherrn, zu dem Pfarrlehn zu Cottau in der Ehre Gottes und des heiligen Patrons Sancti Nicolai zu einer ewigen Gabe gegeben, auf 10 Jahr um einen Zehnten austhun zu dürfen. Stolpen 1522 dornstags am tage S. Leonhardj." — Der Pfarrer zu Kotta Clemens Widemann unterschrieb 1577 die Concordienformel.

von Sulga dem Herzoge Georg: „Der Befehl, 500 guter Knechte auf nächsten Dienstag (9. Mai) gen Leipzig zu bringen, ist mir heute früh um 9 Uhr behändigt, wie ebenfalls heute auch ein gleicher Befehl vom Herzog Johann, gegeben zu Dresden Dienstags Sigismundi, 2. Mai. Ich habe mit der Trommel sogleich umschlagen lassen. Leider ist mir der Befehl ziemlich spät übergeben worden."

Der Rath und ganze Gemeine zur Zschopau benachrichtigten an demselben 7. Mai, Sonntag nach Inventionis crucis, den Herzog Georg: „E. f. G. Schrift von wegen der Aufruhr und Empörung, die itzund an viel Orten im Lande aufstehn, haben wir verlesen und vom Amtmann auf Schellenberg, was wir schuldig sind, mündlich vernommen. Wir armen Leut mit Leib und Gut unsers Vermögens wollen E. f. G. ungespartes Fleisses zu Tag und Nacht gehorsamlich beiständig sein. Unsre Gebrechen, die wir armen Leute hier zu Zschopau haben, werden in mittler Zeit an E. f. G. gelangen, bitten, die fallen zu lassen und uns bei unserm alten Herkommen, Uebung und Gewohnheit zu lassen."

Ebenfalls an diesem Sonntag Jubilate, 7. Mai, meldeten Rath und ganze Gemeine zu Oederan an Georg: „E. f. G. Schrift ist uns heute durch Hans von Reinsberg, den Jägermeister, in Beiwesen des Schössers vom Schellenberge verlesen worden. Wir geloben Gehorsam und Treue. Unsre Beschwerden wollen wir, wenn E. f. G. in Frieden gestellt sein wird, antragen, der Hoffnung E. f. G. werden alsdann solchen unsern Schaden erkennen, beherzigen und abwenden. Wir haben den Amtleuten diesen Schaden angesagt und wollen ihn für diessmal hierin nicht vermelden."

Der Rath zu Annaberg aber that am 7. Mai dem Herzoge Georg kund: „Heute um 4 Uhr Vormittag ist Utzen von Sulga, dem Feldhauptmanne und unserm Rathsfreunde, eine Schrift des Herzogs Johann behändiget worden, worin steht, wir sollten 500 guter Knechte von Bürgern und Anderen, wo die zu bekommen, auf E. f. G. Versoldung annehmen und eilends nachschicken. Uns aber ist darüber weder von E. f. G., noch vom Herzog Johann irgend eine Schrift zugekommen. Doch haben wir nicht unterlassen, dieweil die Empörung nicht fern von uns sich auch zu ereignen beginnt, die Gemeine mit freundlichen Worten in friedliche Einigkeit und gute Wahrung zu setzen, ihnen daneben auch

anzeigen lassen, wer Sold annehmen wolle, der solle sich zu Utz verfügen, wobei es mit Geldgeben auf die Hand an unserm armen Vermögen auch nicht fehlen soll."

Ueber solche Verzögerungen ward Georg gar ungeduldig. Er schrieb den 6. Mai an seinen Sohn und die Räthe nach Dresden: „Bei unserm Abschiede von Dresden haben wir mit E. L. und den Räthen verlassen, dass man uns sollte etliche hundert Knechte annehmen in den Städten und auf dem Lande, die wir mit unsrer Hand verzeichnet und Georgen Karlwitz überantwortet haben, und uns nachschicken. Nun ist uns heute von Sanct Annenberg ein Bürger zugekommen, der uns wahrhaft berichtet, dass Utz von Solingen noch am nächsten Freitag keinen Knecht angenommen gehabt, sei ihm auch kein Befehl zugegangen. So sagt auch Hans Pflug, er wisse nichts, dass in allen unsern Städten Knechte bestellt oder verordnet worden. Was E. L. und unsere Räthe zu solchem landverderblichen Vornehmen und Nachlässigkeit verursache, können wir bei uns nicht ermessen. Wir haben wahrhafte Kundschaft, dass unsre Feinde sich alle Tage merklich stärken, und so wir in winzig Tagen ihnen nicht abbrechen werden, ist zu besorgen, dass wir alsdann ohne sonderliche Hilfe des Allmächtigen nichts fruchtbarliches gegen sie schaffen oder vornehmen mögen. E. L. wolle mir laut des Verzeichnisses die Knechte von Annaberg und den Städten schleunigst schicken." — Johann antwortete von Dresden am 7. Mai um 1 Uhr Nachmittag: „Heute zur Mittagsmahlzeit ist uns E. L. Schreiben zugekommen, darin E. L. über die Leichtfertigkeit klagt, dass in den meissnischen Städten und auf Sanct Annaberg kein Knecht verordnet oder bestellt worden sei. Wir haben es an nichts fehlen lassen. So haben wir E. L. heute morgen um 7 Uhr durch einen Stadtdiener Namens Lindner ein Schreiben zugefertigt, auch in vergangner Nacht eins durch Jorgen den Schirrmeister. Wir haben dreimal jedem Amtmann und jeder Stadt geschrieben; an Chemnitz und Annaberg vergangne Nacht zum vierten Male, und Jorgen Jäger mit den Briefen hinauf geschickt, um zu erfahren, wie es dort um diese Sache steht. Bei allen Abfertigungen der Briefe sind wir selbst persönlich gewesen. Balzer Ziegler und Ernst von Rechenberg sind auf Knechte aus und noch nicht wieder hier. Demnach sind wir hier Alle unschuldig." — Und denselben Tag Nachmittag um 3 Uhr: „Etliche Briefe vom Amtmann zu

Schellenberg und denen von Chemnitz, so uns in dieser Stunde zukommen, zeigen, wie es des Orts steht. Wir haben denen von Chemnitz sogleich wiedergeschrieben und sie auf's Höchste ermahnt, dass sie sich in dieser Sache und Noth gutwillig und gehorsam erzeigen und E. L. auf's Eilendste zuziehn wollten, also, dass sie Donnerstag oder Freitag auf's Längste in Leipzig bei E. L. seien. Den Zimmermann und Andresen, um die E. L. geschrieben, wollen wir unsäumlich nachschicken." — — Besänftigt erwiederte der Vater dem Sohne am 8 Mai: „E. L. Wiederschrift auf unser gethanes Schreiben, darin sich E. L. der aufgelegten Versäumniss entschuldigen und, warum die Knechte bisher verzogen, Ursach anzeigen, haben wir alles Inhaltes hören lesen und tragen an demselbigen E. L., auch den andern unsern und E. L. zugeordneten Räthen gutes Gefallen. Es haben auch E. L. in vorgemeldetem unsern gethanen Schreiben genugsam Ursache vermerkt, was uns zu demselbigen verursacht, nämlich, dass uns ein Bürger von Sanct Annenberg glaublichen berichtet, dass Utz von Solingen keine Knechte hätte angenommen; desgleichen sind wir von Hansen Pflug und dem Richter zu Meissen auch berichtet, dass sie von den angenommenen Knechten zum Hain und Meissen nicht Wissenschaft trügen. Ist vielleicht derhalb hergeflossen, dass E. L. in unsern Städten nicht hat Knechte bekommen können, wie uns denn E. L. vor der Zeit Anzeigung gethan, und dieselbigen durch die verordneten Hauptleute anderswo habet bestellen lassen; und werden E. L. aus unserm gethanen Schreiben, heunt zur Nacht ausgegangen, unser Gemüth vermerken, wie es mit denselbigen Knechten soll gehalten werden. Dabei lassen wir es nochmals bleiben."

Kospoth meldete dem Herzoge Georg unterm 8 Mai: „Auf Donnerstag nächst verschienen ist mir Vormittags um 8 Uhr E. f. G. Befehl die aufrührischen Bauern belangend in's Amt Schellenberg geschickt worden, bin ich desselben Tags früh nach meiner Behausung geritten des Willens, mit meinen wenig eigenwilligen Leuten, die zu Unlust geneigt, eine Stillung zu machen; so ist mir auf folgenden Freitag früh um 9 Uhr derselbige E. f. G. Befehl dahin nachgeschickt worden, bin also von Stund aufgesessen und Sonnabend früh 6 Uhr nach Chemnitz gekommen, habe da um 12 Uhr Rath und Gemeine vor mich auf's Haus gefordert, E. f. G. und Herzog Johanns Befehle vorgetragen und lesen

lassen und die erhaltne Antwort dem Herzoge Johann zugeschickt. Den Sonntag habe ich eben so die beiden Städtlein im Amt neben dem Jägermeister vorgehabt und die Antwort auch an Johann gesendet, bin auch desselben Tages nach Annaberg geritten, die heute früh um 6 Uhr, Montag, vorgehabt, haben mir, nach viel seltsamer Unterrede auch Antwort gegeben, die ich die Stunde Herzog Johannsen zugeschrieben. Den Brief an Utzen hat der Bote verhalten. Den Brief an den Rath zu Annaberg habe ich bei mir behalten, weil ich Befehl habe, ihn zu übergeben, dafern ich gute Antwort bekäme, befinde aber, dass ich darin geirrt habe. Die Knechte anlangend wird E. f. G. von Utzen dem Feldhauptmann Bericht finden. Die Bauern im Amt Schellenberg haben auch ein wenig gerast, ich habe sie aber meines Versehens wohl zufrieden gestellt. Ueber die aufrührischen Bauern um Zwickau, Schneeberg, Gera und Altenburg weiss ich E. f. G. nicht gründlich zu schreiben, wie sie sich halten und wie stark sie sind, habe aber an alle Orte geschrieben um Kunde, die ich an Herzog Johann einberichten werde. Es möchte nicht gut sein, dass man in diesen aufrührischen Läuften das Silber, darinnen das Heilthum Sanct Annen in der Kirch steht, allda bleiben lasse; es läge besser in Schellenberg. Wie man es aber wegbringen soll, dazu gehört ein gut Bedenken. Ich habe nur für mich mit den beiden Bürgermeistern davon gehandelt, die es wohl würden zufrieden sein. Aber E. f. G. wollen selbst verfügen." — Das Schreiben Cospodts an den Herzog Johann vom 8. Mai aus Annaberg lautet: „Gestern habe ich im Amte Schellenberg, auch in den beiden Städtlein Herzog Georgs Befehl die Bauern belangend lesen lassen, haben sie geantwortet, bei E. f. G. Vater zu stehn als die Treuen. Die Bauern im Amte Schellenberg haben auch ein wenig gerast. Aber ich habe die Verwendung gethan, sie sollen mit ihren Beschwerungen Geduld tragen, ich wolle ihnen die bei E. f. G. Vater helfen ändern, darauf sie wohl zufrieden, verhoffe, sie in Ruhe zu erhalten, bis dass das böse Wetter ausgelöscht würde. Heute um 6 Uhr Vormittag habe ich Rath und Gemeine zu Annaberg vor mir gehabt und E. f. G. Befehl lesen lassen, worauf sie geantwortet, wie in beiliegenden Briefen zu ersehen. Ich habe auch im Joachimsthal anzuschlagen befohlen, ob da Knechte aufzubringen wären, versehe mich, es werde dort das Anschlagen gestattet werden. Man

hat mir angezeigt, aber sehr gelogen, des Abts von Grünhain Bauern seien aufgewesen; sie haben sich aber wieder gestillt." — Die Antwort des Raths und der Gemeine auf Sanct Annaberg vom 8 Mai an Georg lautet: „Auf Befehl Antons von Cosput haben wir die Gemeine dieser Stadt zusammen gehabt, welche alle zugleich heut dato in der sechsten Stunde Vormittag bei einander versammelt gehorsamlich erschienen sind. Da ist ihnen Allen in Gegenwart des Amtmanns Cosput E. f. G. Schrift und Gemüth zweimal öffentlich deutlich und langsam verlesen und mündlich vorgehalten worden. Sie wollen einmüthig in allen ziemlichen Sachen, die nicht wider das Wort Gottes sind, oder E. f. G. uns gegebne Freiheiten anrühren, bei E. f. G. mit Leib und Gut getreulich stehn." — An Herzog Johann schrieben sie denselben 8 Mai: „Heute in der vierten Stunde Vormittage ist uns E. f. G. Schreiben behändigt worden. Gestern, Sonntag Jubilate, früh hat uns Otz von Solga, unser Rathsfreund, E. f. G. schriftlichen, an ihn erlassenen Befehl vorgehalten, worin steht, dass uns E. f. G. derselben Meinung auch geschrieben habe. Nun ist uns aber kein Brief von E. f. G. zugekommen. Doch haben wir gestern vor dem Amt der hohen Messe uns versammelt und vor der Kirchen mit der Gemeine unsrer Stadt demselben E. f. G. Befehle nach gehandelt. Darauf Otz bald nach Mittag mit der Trommel lassen umschlagen, wer auf Herzog Georgs Sold ziehen wollte, der möchte sich zu ihm vor seine Behausung fügen und sollte ferneren Bescheid und Geld bei ihm bekommen. Bei 50 Gesellen sind zu ihm gekommen, aber endlich hat keiner ziehn wollen, welche Nachricht wir gestern durch einen reitenden Boten E. f. G. Vater geschrieben haben."

Eben das klagt Kospodt dem Herzoge Johann am 9 Mai aus Schellenberg: „E. f. G. Schreiben, worin mir befohlen wird, zu melden, wenn die Knechte auf dem Zuge seien, habe ich gestern Abend zu Annaberg erhalten. Utz hat heute früh allein nach Leipzig reiten müssen, denn wir haben weder um Geld noch gute Worte allda auch nicht Einen Knecht aufbringen mögen, und wiewohl ich im Thal, Wolkenstein, Geier und Ehrenfriedersdorf habe anschlagen lassen, wer mitziehn wolle, solle sich zu Utz finden, der würde ihm einen halben Gulden auf die Hand geben und das Soldgeld würde zu Leipzig angehn, so hat sich bis heute früh um 8 Uhr noch kein Knecht gemeldet; ich habe aber hinter mir

verlassen, dass sie angenommen werden, wenn deren noch kommen. Es ist ein teufelhaftig Werk unter die Leute gekommen an dem Ort, habe mich aus Besorgung, dass die Andern zu Chemnitz und im Amt auch möchten abwendig gemacht werden, auf den Schellenberg begeben und befunden, dass gestern 200 Knechte von Chemnitz nach Leipzig m. g. G. zuziehn, und stehe noch in Arbeit, aus dem Amte mehr hintennach zu schicken; wie viel? kann ich freilich nicht schreiben. Soeben wird mir durch einen Boten aus dem Vogtlande Kunde, dass drei Haufen Bauern, einer bei Schönfels, der andre bei „Slewitz" (Schleiz), und sonst noch einer am Gebirg wieder in ihre Häuser gezogen sind und wollen nicht kriegen, versehe mich, sie werden zum Theil des Kriegs genug haben. Des Abts Bauern von Grünhain haben ihn aus dem Kloster gejagt und haben in dieser Nacht einem Pfarrer in einem Dorf dabei die Pfarre geplündert. Heute ist mir auch ein Brief aus meiner Behausung Kottau zugekommen von E. f. G., mit Befehl, Angesichts desselben zu E. f. G. kommen; ich kann aber nicht recht verstehen, ob ich aus dem Amte auch zu E. f. G. kommen soll, und bitte, mich dess zu verständigen." — Herzog Johann nämlich war sehr unwillig über Kospodt und die Zögerungen, weshalb er seinem Vater in einem Briefe vom 9 Mai bemerkte: „..... Der Amtmann zu Schellenberg ist dem Befehle, 500 Knechte aufzubringen, ganz nachlässig nachgegangen und erst gestern Montags auf S. Annaberg gekommen und dem Rathe die Werbeschrift verlesen, hat auch noch nicht geantwortet, auch Utzen von Sulgau ohne Knechte zu E. L. reiten lassen; von Annaberg werden daher wohl gar keine Knechte folgen." Hierauf nun bezieht sich Kospodts Schreiben an Johann aus Schellenberg vom 10 Mai in der zehnten Stunde Vormittag: „Ich bin über E. f. G. Unwillen erschrocken. Aber ich bin in meiner Behausung über 2 Stunden nicht gewesen, da mir E. f. G. Befehl zugekommen ist, und habe vom Aufruhr vor E. f. G. Briefe kein Wort gewusst, sonst wollte ich mich aus dem Amte nicht begeben haben; ich bin auf den Freitag, nachdem ich Nachts um 10 Uhr gen Schellenberg gekommen war, früh um 6 Uhr nach Chemnitz gekommen, habe sogleich Rath und Gemeine um 12 Uhr auf's Haus fordern lassen, bin aber bis auf 7 Uhr Abends mit der Antwort verzögert worden, so dass ich in der zehnten Stunde wieder nach Schellenberg gelangt bin. In den beiden Städtlein ist Murmelung und

bei den Bauern ein Rasen, so dass ein Aufruhr zu besorgen ist, weshalb ich die Schrift, obschon es nicht befohlen war, ihnen auch vorgelesen und mit füglichen Worten, so viel mir möglich, Verwendung gethan, auch Antwort, wie E. f. G. wissen werden, erhalten habe. Dann bin ich nach Annaberg geritten und habe die, weil mit den Leuten Abends nicht viel vorzunehmen ist, früh um 6 Uhr fordern lassen, allda widerwärtige Leute befunden und nicht so mit Antwort, wie die andern, auch da keinen Knecht bekommen mögen, weshalb ich wieder in das Amt und in die Städtlein und Dörfer habe ausrufen lassen; nun haben sich die Leute gemühet und unter einander etliche 40 Knechte aufgebracht, deren Ein Theil Leute zu Schellenberg gewesen, arme, ungeschickte Leute, und haben nicht ziehen wollen, man gebe ihnen denn 2 fl. auf die Hand. Daher habe ich sie, weil sie ungeschickt sind und damit das Geld nicht umsonst ausgegeben werde, (es war Befehl, nur ½ fl. Handgeld zu zahlen,) bis auf weiteren Befehl wieder heim geschickt. Dass Utz allein gen Leipzig gereist ist, soll, wie er mir sagte, darum geschehen sein weil Herzog Georg ihn erfordert habe. Denn ich mag E. f. G. in der Wahrheit schreiben, dass ich wenig Leute an den Orten finde, die da treulich fördern das Gute." — Ganz ähnlich berichtet Rath und Gemeine auf Annaberg, Mittwochs post Jubilate, 10 Mai, an Johann: „E. f. G. abermaliges Schreiben wegen schneller Annahme der Knechte und Verheissung monatlichen Soldes von 4 fl. haben wir verlesen. Aber keiner der Gesellen wollte das annehmen, weil ihnen nicht hat können gesagt werden, wie lange der Sold währen, auch wohin und wider wen sie ziehen sollen. Daher haben wir Utzen Dienstags früh eilend gen Leipzig gefertigt, solches E. f. G. Vater anzuzeigen. Es entfalten sich in unsrer Stadt nicht viel ledige Gesellen, als wohl etwan gewesen; das machen die umliegenden Bergwerke, so jetzt an viel Orten erregt werden. So erheben sich in der Nähe um uns an etzlichen Orten fast viel Empörungen von fremden und inländischen Bauern, dass auch etzliche Leute vom Lande das Ihre in unsre Stadt flüchten, und wir auch selbst uns alle Tage Ueberfallung zu befahren haben; weil wir denn an einem Orte frei anzugreifen liegen, auch unsre Stadt unbefestigt und übel verwahrt ist, haben E. f. G. zu bedenken, waser Noth wir gewarten und erleiden müssten bei einem Ueberfall; es ist nicht gut, unsre Stadt so gar zu

entblössen an Leuten. Gestern und heute haben wir mit der Trommel umschlagen lassen und freundliche Vermahnung überall unter dem Volke thun, aber es hat sich noch Niemand angesagt. Wenn etliche Nachbarn, als von der Schlettau und andern Orten im Lande ihre Habe in unsre Stadt flüchten, wess sollen wir uns dabei halten? Sollen wir sie aufnehmen oder nicht?, auf dass wir uns nicht selbst Schaden zufügen. Eben kommt uns Nachricht, dass Grünhain eingenommen worden ist durch 300 von Grünhain und Zwönitz und andern Dörfern, der Abt vertrieben etc." —

Die Unruhe im Erzgebirge war im Wachsen, mit ihr die Besorgniss der Fürsten. Herzog Johann meldet seinem Vater von Dresden aus am 6 Mai, Sonnabends Johannis ante portam latinam: „Diesen Abend um 9 Uhr ist Herzog Heinrichen, der heut dato um Mittag anher zu uns gekommen, von seinem Amtmann zum Wolkenstein Balthasar Weidenbach eine Schrift zugekommen, wie inliegend, derhalben sich Herzog Heinrich in dieser Stunde erhoben und nach Freiberg begeben hat. Weil sich denn die Bauern, als zwei Edelleute, ein Oelsnitz, der andre ein Stang, so den Brief gebracht haben, berichten, täglich stärken und viel Schaden treiben, besorgen wir, wenn sie E. L. Landen also nahe sind, dass die von S. Annaberg, desgleichen Kemnitz, keine Leute von sich schicken, viel weniger aufbringen mögen. Wir bitten, E. L. wollen uns unsers Verhaltens verständigen." — Weidenbachs Schreiben an Herzog Heinrich ist aus Wolkenstein vom 6 Mai: „Ich werde durch E. f. G. Ehrbar mannen im Amt Wolkenstein, und sonderlich den von Oelsnitz zu der Oelsnitz bei Stolberg gelegen, die E. f. G. von wegen des Dorfs Lugau genannt mit Eiden und Pflichten unterthan sind, berichtet, dass sich bei 3000 Bauern zwischen Stolberg und Zwickau gelegt und versammelt haben, allda grossen Schaden üben, welcher nicht will evangelisch sein, den zu Tode schlagen, das Seine nehmen und seine Wohnung umkekren; welcher dann will evangelisch sein, den mit Eiden und Pflichten also festiglich verheften, dass er bei und neben ihnen will Leib und Gut lassen. Derhalb die angezeigten von der Oelsnitz also flüchtig, dieweil sie eine Meile Wegs von ihnen liegen, gegen Wolkenstein neben den andern E. f. G. Ehrbar mannschaft gekommen sind und mir das anstatt E. f. G. angesagt, auch E. f. G. um Hilfe, Rath und Beistand

alle demüthiglich angerufen haben. Sie erbieten sich sammt den Bürgern zu Wolksentein bei E. f. G. Leib und Gut zu lassen." — Dass solche Kunde auch in Dresden neuen Schrecken erregte, sieht sich leicht ein, und darum schrieb Johann eilend am 7 Mai seinem Vater: „E. L. haben mein diese Nacht gethanes Schreiben über die zwischen Zwickau und Stollberg 3000 stark versammelten Bauern wohl vernommen. Wenn sie sich denn fast nach Chemnitz zu E. L. Fürstenthum nahen und wir zuvor E. L. zugeschrieben, dass wir derselben die Knechte, so den meisten Städten auferlegt sind, förderlich zuschicken wollten, befinden wir, dass es nicht gut noch nützlich sei, die Städte dermaassen zu entblössen; so beschwert sich Herzog Heinrich auch nicht wenig, dieweil sein Lieb E. L. seine Leute zugeschickt hat, dass seiner Liebe itzo wiederum keine Hilfe sollte gethan werden. Desgleichen zeigen die Städte ihre Beschwerung auch an. So denn E. L. unzweiflig wissen, dass Dresden nicht über 4000, und Pirna nicht viel über 200 besessene Mann hat, mögen E. L. ermessen, so dieselben Leute E. L. nachgeschickt werden sollten, was wir zu Rettung E. L. Land und Leute wider die Bauern vornehmen könnten, mehr, denn dass wir die Städte erhielten, uns darin verschliessen thäten und E. L. Land und Leute zu verderben ihnen bevor gäben. Wir hoffen, künftige Mittwoch die Knechte zum Zuge fertig zu haben, daher wolle E. L. uns eilend zurück erbieten, ob wir die Knechte E. L. nachschicken oder hier behalten sollen." — Dieses Schreiben erhielt Georg zu Leipzig Abends um 11 Uhr und beantwortete es eilend sogleich in der Nacht um 1 Uhr: „Erst ist dahin, wo die Bauern liegen, wahrhaftige Kundschaft zu fertigen, wie wir denn von hier aus auch bestellt haben, um zu erfahren, wie viel ihrer sind, was sie vorhaben u. s. w., denn wir vermuthen, dass das Spiel dem Abt von Grünhain, nicht uns, soll zugerichtet sein, und alsdann erst, wenn es uns gilt, behaltet die verordneten Knechte oben. Findet ihr euch ihnen gegenüber mit dem Fussvolk zu schwach, so sucht sühnliche Wege, damit die Bauern gestillt und mit ihnen, so lange bis wir dieses Orts unser Vornehmen mit des Allmächtigen Hilfe möchten verordnen, Anstand gemacht werde, denn Landgraf Filipp hat bereits alle seine Bauern geschlagen und das Stift Fulda gewaltig eingenommen und überall guten Frieden gemacht und zieht nun uns zu. Also hoffen wir

und können der Knechte, wenn es nicht anders sein kann, entbehren. Den Knechten aber ist von unsertwegen zuzuordnen Heinrich von Schleinitz zum Saathain und der Amtmann von Annaberg, von unsers Bruders wegen Ritter Rudolf von Bünau. Kann es aber sein, so sind die Knechte her zu schicken." — Dieses Schreiben Georgs langte in Dresden Abends um 5 Uhr den 8 Mai an, und Johann beantwortete es eilend denselben Tag Abends um 7 Uhr: „Heute Abend um 5 Uhr haben wir E. L. Schreiben erhalten. Wir haben erfahren, dass dort keine Versammlung vorhanden und zwar wohl unter dem Volke um Zwickau nach Plauen Aufruhr sei, doch nichts, wie das erste Gerücht gelautet hat. So ist vor 2 Stunden der Stadtschreiber von Annaberg bei uns gewesen, und hat gesagt, dass gestern Sonntags das Gerücht auf Annaberg gekommen, wie das Kloster Grünhain eingenommen und geplündert wäre, worauf der Rath eilend Einen der Seinen dahin gefertigt, der wieder eingebracht hat, dass an solchem Gerüchte nichts und das Kloster unversehrt wäre, obschon das Bauervolk des Orts auch durch einander murmelt. Also sollen die Knechte nächsten Donnerstags Abends bei E. L. sein. Wird das Gerücht erschallen, dass E. L. in's Feld gezogen sei, so wird es hier desto stiller und ruhiger werden, doch sehen wir für gut an, dass sich E. L. nicht mit mehr Landvolk überladen, als E. L. mit ihrem reisigen Zeuge bewältigen möge. Wir schicken E. L. das kleine Karthäunlein, das Steine schiesst und in's Feld wohl zu gebrauchen ist, wenn alle Steine und Gereitschaft dazu gehörend zu Leipzig sind. Wir wollen auch den Bau hier nicht einstellen, sondern sehn, wenn es ja von nöthen, wie wir uns des Geldes dazu erholen."

Das gewiss sehr grossartige Schauspiel, welches ein Bauernhaufen bot, in der Nähe zu sehn, hatte der herzogliche Jägermeister Hans Reinsberg das Glück. Er berichtet darüber aus Zschopau den 8 Mai an Johann: „Am nächsten Freitage (5 Mai) bin ich zu Gera gewesen auf dem Schlosse. Da sind alle Edelleute bei dem von Gera gewesen, die ihm mit Lehen unterworfen sind, und sind alle des von Gera Leute aufgestanden und alle derselbigen Edelleute Bauern desgleichen und des von Wildenfels Bauern, und sind zwischen Gera[1]) und Ronneburg in

1) Spalatin bei Struve III, 101: „Item um Gera und Ronnenberg in 4000. Item in den Voigtland um Plauen in die 8000.

ein Holz gelegen bei 3000, sie haben aber kein Harnasch noch gut Gewehr, so viel ich gesehen habe. Ich ritt fest vor ihnen über und redete mit ihrer Vielen, aber es war ihre Meinung, dass sie Alles frei haben wollen und frei sein. Ich hoffe zu Gott, die Bauern und Andre werden allhier bei uns fest halten." — Kospodt benachrichtigte den Herzog Johann unterm 11 Mai: „Die Kundschaft, die ich bei den Bauern gehabt, ist heute früh um 6 Uhr wiedergekommen, sagen, dass zu Gera am Hungerberg 8000 Bauern beisammen gewesen sind, die den Herren von Greiz und ihrer Ritterschaft zuständig; gegen dieselben haben sich der von Gera und auch sein Adel verschreiben müssen, was von kaiserlicher Majestät oder den Ständen des Reichs Veränderung an ihren Diensten und Zinsen, auch Freiheiten, erkannt und gemacht würde, würden sie auch dabei bleiben lassen, worauf sie alle wieder heim gezogen; aber in mittler Zeit sollten die Bauern frei sitzen, keinen Dienst noch Zins geben. Dasselbe haben des Herrn von Weida und Wildenfels Bauern auch erlangt, die um Ronneburg und an der Silberstrasse gelegen und auch alle wieder heim sind, ausgenommen allein Hildebrand Trütschlers Leute zum Stein, der will sie nicht wieder annehmen, liegen ihm hart vorm Schlosse, so viel er hat, kann die mit dem Geschütz erreichen, schiesst sie wieder aus seinen Häusern, die laufen um, wieder Aufruhr zu machen. Der Adel darf sich an den Orten nicht wohl regen. Sie haben Herrn Rudolf von der Plaunitz zu der Wiesenburg in's Schloss gebrochen, viel Unfug getrieben. Desgleichen haben sie in derselben Gegend viel Pfarren geplündert und zum Theil die Pfarrer mit härenen Stricken gemartert, ihnen durch die Hintern hin und wieder gezogen, dass sie ihnen Alles haben geben müssen, so sie gehabt. Die Bauern um den Grünhain schwärmen noch eines Theils, haben das Kloster eingenommen und die Mönche verjagt, nun sind die andern, so zum Kloster gehören, auch auf und wären gern in's Kloster, sagen, sie gehören auch dazu, wollten's ihrer Obrigkeit zu gut einnehmen und enthalten, aber die andern wollen sie nicht darein lassen, sagen, sie warten auf den Bergvogt im Buchholz, was sie der heisst, das wollen sie thun. Von den Bauern um Altenburg hab' ich noch keine Botschaft. Des Abts Bauern haben das Schloss die Schlettau auch eingenommen, sagen,

sie haben dess vom Schösser zu Zwickau und Bergvogt Befehl. Auch so ist Einer nächten spät auf den Berg gekommen und hat gesagt, dass er dabei gewesen sei, dass Einer von Anhalt 300 Bauern in einem Fleck erstochen habe. Er hat mir aber den Fleck, auch den Herrn nicht nennen können, soll nach dem Harz liegen und unter Herzog Georgen, hätte die Todten sehen in's Feld begraben. Ich habe die Knappschaft durch den Bergmeister fordern lassen, darauf sie sich erboten, wie inliegend. In meinen Aemtern ist alles still und gut, Gott gebe lange! Die Knappschaft hat mir zu entboten, wenn ich will, wollen sie mir einen Haufen Bauern helfen schlagen, ich verhoffe aber, ich soll's nicht dürfen. In S. Joachimsthal ist auch eine Murmelung, da besorge ich mich am meisten vor." — Diese Gesinnungen der Annaberger Knappschaft bestätigte der Bergmeister Hans Nuligk zu Annaberg dem Amtmanne am 11 Mai: „Auf E. Gestrengigkeit Befehl habe ich die gemeine Knappschaft, die hier mit Hause nicht angesessen, versammeln und rufen lassen, ihr Euren Befehl vorgehalten, was jeder bei dem Herzog Georg zu thun gedenke. Sie antworteten, sie wollen mit Leib und Gut bei seiner f. G. stehn." —

Das sollte bald anders klingen. Joachimsthal wirkte auf die Bergleute. Schon den 17 Mai beantwortete Kospodt einen Befehl Johanns folgenderweise: „E. f. G. Schreiben ist mir heute Mittwochs in der vierten Stunde Nachmittags zugekommen. Gestern Dienstag um 2 Uhr Nachmittag ist eine Schrift an E. f. G. von mir ausgegangen aus Annaberg, daraus E. f. G. vernehmen werden, was ich die Zeit für Wissenschaft von der Aufruhr getragen habe. Nun habe ich den Rath auf Annaberg und Gemeine gestern um 6 Uhr früh, ein jegliches Viertel sonderlich, an einen Ort fordern lassen und ihnen ihre Ordnung, die sie in der Stadt zu Aufruhr und Feuersnoth halben haben, lassen lesen und ihnen dabei auch diess angezeigt, dieweil sie sich nächst erboten, Herzog Georgen mit Leib und Gut Beistand zu thun. Nun befinden sie, dass Herzog Heinrichen gestern ein Einfall und Raub ohne alle Ursache von bösen, muthwilligen Leuten geschehn; nun müsste man sich das weiter auch besorgen; so es denn vorfallen würde, dass dergleichen Herzog Georgen oder der Stadt selbst geschöhe, wie sie dazu wollten helfen thun, damit das Uebel nicht überhand nehme. Sie haben sich des Tags

keiner Antwort beschliessen können. Ich aber bin gen Schellenberg geritten aus Ursachen, wie ich E. f. G. geschrieben, habe ich hinter mir verlassen, dass sie mir solche Antwort nachschicken sollen, was bis diese Stunde nicht geschehen. Dieweil mir Warnung zukam, dass sie wollten die Leute im Amte Schellenberg auch auffordern, hat mich geursacht, dieselbigen Leute im Amt heute morgen um 5 Uhr vor mich zu erbieten, und habe ihnen allerlei angezeigt, wess ihnen für Beschwerung so sie sich bewegen liessen, erwachsen würde; die haben geantwortet, wo ich ihnen Schutz und Schirm halten kann, so wollen sie fest stehn. Derhalben so habe ich ihnen aufgelegt, einem jeglichen Flecken und Dorfe, eine Anzahl von ihren Besessenen, welche Stunde ich die fordere, zu schicken, darauf man sich zu verlassen habe, damit man dem bösen Vornehmen steuern möchte. Haben sich gutwillig erboten, als mich bedünkt, es sei fährlich, Eulen mit Eulen zu beissen. Mir fehlt es an Leuten im Schlosse. Ich vertraue den Bauern nicht, dass ich die stärker hinein lege, als ich drinnen bin. Zusendung etlicher Reiter würde nicht bös sein. Die Bauern haben sich gesammelt gehabt bis in 400 stark, sind den Stangen gen Drehbach gezogen und haben die Pfarre allda geplündert und sich um den Stangen angenommen, dass er sich verschreiben soll, sie frei sagen zu lassen und die Schafe weg zu thun, so wollen sie wegziehn. Aber Rudelof ist von ihnen weg gerathen und hat ihnen gesagt, sie hätten es allda, würden sie seiner Mutter oder ihm etwas nehmen, so wollte er sie in Haus und Hof verbrennen, das sollten sie Wissen haben. Nun sind die Bauern allda einzeln wieder weggezogen, ich habe aber nicht Bericht, ob sie ihm etwas genommen haben. Die von Marienberg, so durch den Amtmann zum Wolkenstein gefordert und diese Aufruhr weiter erpört, haben die Pfarre zu Lauterbach und die zu Lippersdorf geplündert, geht das Gerücht, sie wollen Kaspars von Schönberg[1]) Leute auffordern. Ich habe an allen Orten Botschaft, deren ich mich alle Stunden versehe. In die

1) Herings Gesch. des Sächs. Hochlandes I, 203 ff., Kreyssigs Beyträge III, 403 f. und Eckard's Beiträge zur Geschichte der kirchlichen Zustände in den Schönburg. Recessherrschaften S. 50 ff. sind sehr dürftig und ohne Zeitangaben, obschon Hering Schönberg'sche Familienpapiere benutzte. Ueber Kaspar von Schönberg vgl. Bahn's Frauenstein S. 40.

Stadt ist Botschaft gekommen, dass der von Einsiedel Leute zu Olbersdorf, Griesbach und Hopfgarten auch aufgestanden sind." — Auf dieses Schreiben Kospoths wirft das nöthige Licht ein Brief Herzog Johanns an seinen Vater vom 17 Mai aus Dresden, um 11 Uhr Vormittag: „Uns sind dato Morgens gegen Tag von Herzog Heinrich und dem Amtmanne zum Tharand beiliegende Schriften zugekommen, daraus E. L., was Unlusts sich hier im Lande eilend erhebet, vernehmen werden. Darauf haben wir Heinrichen von Schleinitz zum Herzog Heinrich nach Freiberg, zu denen Chemnitz und Annaberg gefertigt und an sie, laut beiliegender Schrift, begehrt, Mittel zu suchen, wie diesem Handel möchte vorgekommen werden; denn die Bauern sich hier oben herum vernehmen, lassen, sie wollen jetzo die letzten Zinsen und Dienste gegeben und geleistet haben. Wenn E. L. einige Reiter entbehren kann, so wolle E. L. die ja uns zu senden, denn hier ist keine hinlängliche Macht, wie E. L. sehr wohl selbst wissen." — Am 18 Mai, eilend in der 7 Stunde Nachmittag, meldete Kospodt an Johann: „Heute, Donnerstags um 2 Uhr Nachmittage ist mir durch den Amtmann zu Wolkenstein zu entboten, dass die losen Buben aus der Knappschaft von Marienberg Georgen von Berbisdorf wieder in seine Dörfer gezogen sind, die Pfarren zu plündern, und sollen sich haben hören lassen, sie wollten in's Amt Schellenberg. Von Stund an habe ich Kundschaft zu ihnen bestellt, um zu erforschen, wohin sie wollen und wie stark sie sind. Es mangelt mir aber an reisigen Leuten, 50 oder 60 Pferden. Wenn so viel Pferde E. f. G. oder Herzog Heinrich auf Sonnabend gegen Abend auf's Stillste gen Oederan bestellten, verhoffe ich, wir wollten die Buben um ihre Misshandlung strafen, denn sie wollen auch gen Eppendorf[1]). Sie thun

1) Nach diesem Eppendorf nannte sich der durch seinen Streit mit Erasmus berühmt gewordene Heinrich von Eppendorf, Henricus ab Eppendorf, eques Germanus. Cf. Chr. Saxe de Henr. Eppendorpio Commentarius Lips. 1745. 4. Münchs Ausgabe der Werke Huttens IIII, S. 653 ff. 664 Panzer Ann. VII, 107. no. 326. 59, no. 12. IX, 130. no. 435. Burschers Spicileg. XI. pag. XXIV. XIX, pag VI., wornach Faber an Schulden selbst den Eppendorf soll übertroffen haben. Zwei Briefe Eppendorfs an Zwingli in der Zürcher Ausgabe der Briefe Zwinglis. Eppendorf machte dem Herzoge Georg, der ihn unterstützt hatte, viel Verdruss. Erasmi Epp. ed. Clerici an Pirkheimer 1528, an Cholerub 1530, an Botzem 1528. Albini Landchronik F. 344. Weller's Altes I, S. 157. — Ein Hartmann von Eppendorf wird von Celtis wegen seiner Liebe für Humaniora und seiner Verdienste um dieselben gerühmt. Hagen, Deutschlands lit. u. rel. Verhältnisse etc. I, S. 374.

diess gewiss, wenn ich bis Sonnabend früh um 9 Uhr keine weitere Botschaft gebe. Auch der Rath von Annaberg hat mir heute Nachmittag um 4 Uhr Einen von den Bürgermeistern und den Silberbruder zugeschickt und mir auf mein von wegen Herzog Georgs beschehenes Ansuchen diese Artikel überantworten und mündlich anzeigen lassen, dass E. f. G. das nicht verachten wollten, dass E. f. G. einige Aenderung, ehe denn E. f. G. Herr und Vater wieder in sein Hofläger käme, machen sollten, in diesen angezeigten Artikeln, sondern wollten der bis auf seiner f. G. Zukunft zufrieden stehen und E. f. G. in seiner f. G. Abwesen mit Leib und Gut Beistand leisten, welches ich also an E. f. G. zu schicken angenommen, mit dieser Erinnerung, dass sie solche ihre Erbietung bei ihren Rathsfreunden und Gemeinen nur auch erhalten könnten, darauf sie gesagt: „ja ich möchte E. f. G. wohl zu schreiben." — Am folgenden Tage schon, 19 Mai, wiederrief Kospoth diese Nachrichten zum Theil in einem aus Schellenberg um 3 Uhr Nachmittag an Herzog Johann erlassenen Schreiben: „Gestern habe ich E. f. G. von den 200 Mann starken Marienbergischen Anzeige gethan. Nun ist meine Kundschaft wieder gekommen, sagen, dass sie in demselben Revier nichts hören vom Aufruhr, wohl aber, dass Etliche von Marienberg weggezogen sein sollen, weil sie da schuldig gewesen sind, man weiss aber nicht, wo sie hingelaufen sind, was mir glaublich ist, weil ich verboten habe, dass Keiner auf dem Marienberg im Bergwerke soll gefördert werden, der bei diesem Aufstehen gewesen ist. Es wäre nicht bös, weil E. f. G. die Leute aus diesem Amt in Einem Tage allweg wieder zu Dresden erreichen können, 12 oder 15 Pferde dahin zu verordnen, versehe mich, die Leute sollten wohl in Furcht auf dem Lande damit zu halten sein, bis solange sie doch der Bosheit ein wenig vergessen möchten." —

Der Rath zu Annaberg meldete unterm 18 Mai dem Herzoge Johann: „Auf E. f. G. Schreiben und Befehl, E. f. G. auf ferneres Ansuchen Cospudts nöthigenfalls Beistand zu thun wider die Aufrührischen, haben wir verlesen; Cospudt hat uns am Dienstage (16 Mai) Vorhaltung gethan, da hat die Gemeine beiliegende vierzehn Artikel gestellt, worunter Einer, darin sie begehren, bei einem Aufruhre die Bürger in der Stadt zu lassen wegen der Unangesessenen und Fremden. Wir und Cospudt haben hier zwei ganze Tage bei der Gemeine grosse Mühe und Arbeit

gehabt, damit wir unter ihnen eine Stillung, Friede und Einigkeit mit der Hilfe Gottes gemacht haben, auch hinfort zu erhalten hoffen.“ — Diese Erklärung sämmtlicher Viertel Annabergs lautet: „Auf Antons von Kospoth Verhalten antworten alle Viertel Sanct Annabergs einmüthig: 1) Bei einem Aufruhr ausserhalb der Stadt wollen sie innen bleiben, um der Stadt mit Leib und Gut zu helfen, denn seiner f. G. an dieser Stadt mehr, denn an viel Dörfern gelegen sein möchte. 2) Bei einem Aufruhr auf dem Lande soll den Zuläufern dazu von hier die Stadt verboten sein, was öffentlich ausgerufen werden soll. 3) So hier innen ein Aufruhr geschähe, da Gott vor sei, würde die Uneinigkeit der parteiischen Predigten die grösste Ursache sein, denn es ja öffentlich am Tage ist, dass der Prediger im Kloster statt Gottes Worts die Leute in einer Gemeine öffentlich Lügen straft; derhalben sei ihm jetzt zur Zeit das Predigen zu legen, und dass an allen Geistlichen angesagt werde, sich aller übrigen Lästerworte auf die Prediger und Gemeine zu entfalten. 4) Die vertriebenen Geistlichen sollen hier nicht eingenommen werden. 5) Die Kleinodien bei hiesiger Kirche sollen hier bleiben und nicht ohne der Gemeine Wissen an andre Orte gebracht werden. 6) Es möge hinfort in der Kapelle nicht mehr denn Ein Priester gehalten werden und die andern zwei enturlaubt, damit die Kosten der Zwei hinfort in den gemeinen Kasten kommen, und armen verdorbnen Leuten aus der Knappschaft ihr ziemlicher Enthalt gegeben werde. 7) Es möchten die Wasser allenthalben wohl gefertigt und dieselben nicht nach Gunst ausgetheilt werden. 8) Es ist mit dem Bergmeister zu reden, darum, weil die Bürger und Einwohner vor den Fremden zu fördern sind. 9) Eine Gemeine soll Macht haben, aus jeglichem Viertel Vier, die neben den Viertelsmeistern die Gebrechen und Nothdurft der Gemeine ohne alle Scheu vortragen, zu wählen. 10) Die Feueressen sind oft nach Nothdurft zu besichtigen und die Gebrechen dabei zu wandeln. 11) Der Prediger ist gütlich zu ersuchen, dass in der Woche am Donnerstage nach dem Umgange auch das Wort Gottes gepredigt werde. 12) Mit denen zu Dörfel ist zu verschaffen, dass sie das Bier nirgend anders, denn in unsrer Stadt nehmen sollen, wie ihnen denn aufgelegt ist. 13) Dass Rath, Bürgermeister und alle Rathsverwandte sich auf's Freundlichste gegen die Bürger gemeiner Stadt halten wollen,

auch mit den Knechten und Wächtern so viel verschaffen, damit über sie keine fernere Klage. 14) Dass mit Pfarrer und Kirchner drein gesehen werde, dass ein Mittel im Lauten, Taufen, Todtenbegraben etc. gemacht werde, damit die Armen nicht so hart geschunden werden. Wir versehen uns auch, der Rath werde mit Leib und Gut für Einen Mann mit uns stehn."

Die Unzufriedenheit frass weiter. In der Pfingstwoche berichtete der Bergmeister Hans Rulink sammt den Geschwornen und Aeltesten der Knappschaft auf Sanct Annaberg an Herzog Georg: „Nachdem sich an gar viel Oertern jetzt Empörungen begeben haben und noch täglich, sonderlich allhier um Sanct Annaberg mit der Bauerschaft an viel Oertern, dergleichen auch in Sanct Joachimsthal durch die Bergleute wider Stefan Schlicken, haben diese Aufruhre auch zu Sanct Annaberg viel leichtfertige Gesessene und Ungesessene zum Aufruhr bewegt, und weil man solches vermerkt, haben sich der Hauptmann, Rath, Bergmeister, Geschwornen und die ganze Gemeine vereinigt und sich stark bestellt und die Leute, so viel ihnen allerseits möglich, mit Glimpf von dieser Aufruhr und bösem Vornehmen abgewiesen. Weil ich nun grosse Murmelung der Knappschaft gehört, hab' ich die Steiger alle auf Sonnabend nach Ascensionis, 27 Mai, in die Münze zusammen kommen lassen und mit glimpflichen Worten angesagt, wie viel Murmelung vor mich und die Geschwornen kämen; deshalb wäre meine fleissige Bitte, sie wollten keinen Aufruhr machen, sondern ein jeglicher Steiger wolle seine Arbeiter fragen, worin sie Mangel oder Gebrechen hätten, welche, soviel Hauptmann und Bergmeister können, geändert werden sollen, die Artikel aber, so E. f. G. beträfen, wollten wir E. f. G. zusenden. Dieses Erbieten hat der Knappschaft allhier nicht wollen angesehen sein, sondern den Montag hernach, 29 Mai, haben sie Briefe gemacht und die von Einem Gebirge auf das andre geschickt, und die ganze Woche über, und in der Schicht Rath gehalten, und also Briefe gemacht und sie mir sammt den Geschwornen den Sonnabend vor Pfingsten, 3 Juni, durch ihre fünf Steiger überantwortet, die ich sammt den Geschwornen und Aeltesten angenommen und ihnen geantwortet, dass die Artikel zu ändern in unsrer Macht nicht stünde, sondern dass wir die E. f. G. zuschicken wollten und ihnen auf ihr Begehr E. f. G. Antwort nicht ver-

halten. Wir nun schicken sie, diese Artikel, mit Bitte um Antwort. Auch will uns bedünken, es sei nicht gut, um das Erste auszufahren. Die Busse ist die Sonnabendschicht und wir meinen, sie sei auch nicht aufzugeben. Sie haben E. f. G. Antwort nicht erwarten wollen, sondern sind überall um eilf Uhr ausgefahren, und welcher Steiger über der Schicht hat wollen halten, dem haben sie zuentboten, ihn in die Schicht zu werfen. Wir haben Einen Priester in der Kapelle, Einen in Sanct Annen Kirche, da man denn einen löblichen Altar hat; beiden sind die Altäre auf ihre Lebetage verliehen, es wäre also nicht gut, sie abzuthun. Die Rechnung haben wir ausrufen lassen und wir wollen von jedem Gebirge vier Steiger dazu nehmen, ich sehe aber nicht für gut an, die ältesten zu entsetzen, die so nur Scheererei von ihrem Amte haben. Auch liegen etliche Zechen weit von der Stadt, etliche den Dörfern nahe, also müssen wir auch Bauern nehmen." — Das aber sind die Artikel der Knappschaft im Gebirg: „Am Wolfstein. Das ist die Verwilligung der Knappschaft auf Keublers Zuge, dass sie Rechnung begehren der Büchsenpfennige auf die zukünftigen Feiertage, dazu soll man verordnen aus der Knappschaft aus jeglichem Viertel Vier, die die Rechnung annehmen; dann, so die Rechnung geschieht, soll man dazu verordnen, die dasselbige Geld nehmen, dass man armen Gesellen Bergleuten, so die Schaden nehmen oder krank werden oder Armuth halben, damit helfen möchte. Und ist die Meinung, dass wir keinen Pfaffen haben wollen, denn nur Einen, der uns das Wort Gottes predige. Und wir wollen auch erkiesen aus der Knappschaft andre Aeltesten, welche wir haben wollen. Das ist unser Beschluss, und seid damit gebeten, dass ihr das wollt von einem Zuge auf den andern herumschicken. Im Steinwalde. Nachdem der Bergmeister gebeten und angelangt ein Betracht und Antwort, so ist das unsre Verwilligung hier draussen im Steinwalde. 1) Der Büchsenpfennige halben wären wir nicht wider, sofern dass man sie recht anlege, als dass man auch ein Haus davon kaufe, und die da Schaden nehmen des Bergwerks halben oder Alters wegen, denen damit hilflich sei, auch dass man denselbigen Kranken einen Priester hielte, der die Mess hält und ihnen daneben das Wort Gottes verkündigt. 2) Dass wir acht Männer begehren, die erwählt werden sollen von der ganzen Knappschaft, die je vier allewege wechselten,

und dass alle Jahr vier Andre zu erwählen sind und die Vier zu behalten, damit die neuen Angesetzten der Sachen auch unterrichtet werden, und dass man alle Jahr Rechnung thäte, damit man wüsste, wo solches hinkäme. 3) Auch ist unsre Meinung der Steiger halben, die auf den Dörfern wohnen und bessere Belohnung und Dienst haben, denn die in der Stadt, dass sie um ein Lohn arbeiten, damit auch etwa Einer in der Stadt mit Weib und Kindern gefördert würde, der der Sachen tauglich wäre, und dass man ihrer Keinen förderte in Dörfern und Gebirgen, ausgenommen sie thun alles Dasjenige in der Stadt mit Wachen oder was das ist etc. Auch, dass man keine ledigen Gesellen förderte, noch Hausgenossen in Dörfern und Gebirgen, ausgenommen es sei ein Steiger gut für ihn; auch soll Keiner einen gemietheten Jungen halten. Auch der Busse halben, dass man keine fahre, weil dann Jeder zu nächtlicher Weile zu Hause bliebe, wenn etwas auskäme, damit er sein und Andrer Häuser und Güter hülfe schützen und schirmen etc. — Item wir Matthes Wurmel, Steiger auf der siebenten und achten Maass nach dem heiligen Kreuz, haben mit unsern Arbeitern versprochen und berathen der Meinung, wie der Bergmeister am nächsten Sonnabend (27 Mai) verkündigt hat: Der Büchsenpfennige wegen wie die Andern; wir wollen nur Einen Priester, der das Wort Gottes mit am Feiertage Nachmittage verkündigt, dem in Sanct Annen Kirchen gleichmässig; dass man um das Erste liesse ausfahren; dass man alle Vierteljahre Aelteste setze; dass Rechnung geschehe; dass Steiger und Arbeiter, so auf den Zechen draussen liegen, in die Stadt zögen und auch etwas thäten bei der Gemeine, was auch die Unangesessenen der Stadt thun könnten, die aber der wachenden Bürger spotten und sie „Oelberger" (Oelbürger?) nennen. — Das Gebirge vor dem böhmischen Thore zu Rückerswalde (Kleinrückerswalde) antwortet auf Befragung: Von den Büchsenpfennigen ist ein Haus zu bauen; alle Quartale ist Rechnung über die Pfennige zu halten, und so Geld hinweg geliehen ist, zu sorgen, dass man das einfordert; nur Ein Priester ist zu halten; es sind andre vier Aeltesten zu den andern Vier zuzugeben, dass sie uns vorstehn und uns versorgen; wir bitten, um das Erste auszufahren; man wolle beim Herzog Georg daran sein, die Busse zu erledigen; so ein armer Mann Schaden nimmt in der Gruben, dass die Gewerken, da er Schaden nimmt, das Lohn wollten geben

bis so lange er wieder arbeiten kann; man wolle beim Rathe daran sein, dass man uns ein Pförtlein wollte zugeben zu dem böhmischen Thore, denn ihr könnt bedenken, dass es uns Armen eine grosse Beschwerung ist im Winter, wenn grosser Schnee fällt, um die Mauer zu laufen; dass Bauern, die Erbe haben, von keinem Steiger sollen gefördert werden, denn sie können sich wohl enthalten von ihrem Erbe; solche Artikel stellen wir Eurer Weisheit zum Besten. — Das Hochgebirge auf dem Bauern- und Reichen-Trost und auf dem Pflocken und den umliegenden Zechen, actum Mittwoch nach Exaudi, 31 Mai: Vom Bergmeister befragt antworten wir, dass wir Sonntags und Feiertags Nachmittag Predigt haben wollen laut unsers Predigers in der Pfarre, die andern Priester sind zu enturlauben; auch bitten wir, um das Erste auszufahren, denn ihr könnt bedenken, dass in derselben Stunde nicht gearbeitet wird." — — Bald darauf klagten Ruling, und Geschworne und Aelteste der Knappschaft auf Sanct Annaberg dem Herzoge Georg: „Uns wird öffentlich gedroht, man will uns erschlagen und ermorden. Wir mögen weder auf das Gebirge, noch in der Stadt sicher gehn; sonderlich ist Einer, Jocuff Pitterlein, der hat öffentlich zweien Aeltesten, dem Greger Hacker und dem Paul Schumann, unter Augen geredet und uns Alle Schälke und „Possbick" (böse Böcke?) gescholten und er wollte uns mit seinem Anhang zu Stücken hauen. Auch ist Barthel Kolb am Pfingstabend vor Thomas Sauers Thor gekommen und hat uns Alle Schälke und Possbick genannt und gesagt, er wolle mit der Knappschaft uns Alle erschlagen. Wir bitten, E. f. G. wolle uns schützen und die Beiden strafen."

Böser, zuletzt aber doch nur, wie allerwärts, auf eine Leisetreterei hinauskriechend, sah's im Joachimsthale, der Werkstätte der allergefährlichsten Waffe, der Thaler, aus. Da schreibt Kospoth den 23 Mai, Dienstag in der Kreuzwoche, an Heinrich von Schleinitz zum Saathain: „Mir ist heute um 12 Uhr in der Nacht eine Schrift, die ich Euch hiemit zuschicke, von Herr Stefan Schlicken mit Wolf Klugen zugekommen, der thut mir dabei diesen Bericht, dass die Sammlung der aufrührischen Knappschaft im Thal gestern Montag, 22 Mai, von Haus zu Haus geschickt, um alle Hausgenossen, auch die Gäste zu verstricken, dass sie beim Haufen stehn, das hätte der Wirth Wolf Klugen angezeigt: wollte er nicht zum Haufen schwören, so möchte er sich von dannen machen.

Derhalben so wär er bald aufgewesen, aber dennoch so wäre er angesprochen worden, er hätte sie verrathen wollen, und Einer hätte ihm gedroht, einen Spiess durch ihn zu stossen. Es wäre nun also bestellt, dass kein Bote auf den Strassen mit Briefen hinein kommen möchte, sie würden besuchet. Ich habe aber dennoch wiederum Kundschaft gen Schlackenwertha bestellt, versehe mich, ihr Beginnen allda wohl zu erfahren. Es sagt mir Kluge, dass den Schlicken zu Schlackenwertha auch Leute zuziehn, als man redet über 1000 Pferde, auch über 2000 zu Fuss, hätte die Knappschaft mich ohne Antwort gelassen und das Gerücht wäre, dass sie wollten vor Schlackenwertha ziehn. Sie hätten auch allen Bergstädten und Flecken geschrieben um Hilfe. Der von Annaberg Antwort wisst ihr zum Theil; ich versehe mich daselbst keiner Hilfe, wie ich denn Herrn Stefan Schlicken unter Anderem auch geschrieben habe. Es wäre denn, dass die Losen, Ungehorsamen der Knappschaft ihnen zuliefen. Mich bedünkt gut, dass die Herzöge Johann und Heinrich von Stund an in alle Bergstädte und Flecken im Fürstenthume schrieben und Verwarnung thäten. Im Buchholz, sagt man, rasen sie, werden ihnen zulaufen. Aber ich besorge. Das Alles habe ich Euch in der Eile nicht verhalten wollen. Mir ist auch heute vorgekommen, dass mein gn. Herr Herzog Georg den Schlicken wieder geschrieben, dass sie umkehren sollen, seine f. G. bedürfe ihrer nicht etc., werdet ihr bass wissen, denn ich! —

Der unschädliche Sturm brach im Joachimsthal los am 20 Mai, ebenfalls eines Sonnabends, was bei genauerer Betrachtung, weit erklärlicher ist, als wenn dergleichen mit Prügeln verquickte Zufriedenheitsäusserungen an den blauen und vollen Montagen statt gefunden hätten. Zu einem Vertrage kam es hier auch, und zwar am Donnerstage der Himmelfahrt, 25 Mai: „Demnach die Knappschaft und Gemeine in Sanct Joachimsthal nächst Sonnabends nach Dato, 20 Mai, in Empörung gekommen und aufgestanden, auch in solchem Aufstehn etlichen thätlichen Angriff, Schäden und Nahme in und an der edeln, wohlgebornen Herren, Herrn Stefan Schlicken, Grafen zu Passan, Herrn zu Weisskirchen, Ellnbogen und Schlackenwerda, Behausung und Schloss, auch am Rathhaus und etzlichen anderen Behausungen von Etzlichen beschehen und gethan, und wiewohl Herr Stefan Schlick Solches mit Ernst zu dämpfen und mit

gebührlicher Strafe dawider zu trachten Fug gehabt, wie denn auch seine Gnaden mit Hilfe seiner Herren und Freunde sich zum Ernst gerichtet und in Vornehmen gestanden; damit aber über vorige kein fernerer Schaden und Verteufung mit Nachtheil Guts, Leibs, Ehren und Seel eingeführt, sondern Fried' und Einigkeit zu Förderung des Bergwerks und aller Gewerken, Fremder und Einheimischer, so das Ihre dahin gewandt, oder noch wenden möchten, die auch beneben viel Unschuldiger hierinnen am Höchsten bewogen und bedacht, aufgerichtet und erhalten würde, so haben die edlen und wohlgebornen Herren Alexander, Burggraf von Leisnig, Herr zu Penig und auf „Hawnsteyn", auch die Geschickten von Rath, Gemeine und Knappschaft auf Sanct Annaberg, mit Namen Urban Osann, Amtsverweser, Hans Rüligk, Bergmeister, M. Antonius Romhilt[1]), Hieronymus Maydburg, Erhard Gladitz, Hans Lederer und Greger Hacker auf fleissige und emsige Unterhandlung bei Stefan Schlicken an Einem, und Rath, Gemeine und Knappschaft und allen Andern, so im Haufen in Sanct Joachimsthale gewesen, am andern Theile, vorgewandt, alle solche Gebrechen und Irrungen auf folgenden Weg und Anstand betedigt und beredet: 1) Soll Stefan Schligken vorbehalten sein, die Schädiger am Schlosse, die öffentlich als solche befunden oder mit unverdächtigen Leuten überwiesen würden, nach Recht zu strafen. 2) Ungnade sammt seinen Brüdern gegen alle Andern fallen zu lassen, so dass Keiner sich einiger Ungnade befahren dürfe. 3) Alle Entwichenen sollen wieder einkommen von beiden Seiten, unbelästigt. 4) Alle Verbündniss, Eide und Zusammenverpflichtung, so in diesem Aufstehn geschehen, sollen todt und ab sein. 5) Alle Bestrickte und Gefangene auf beiden Theilen sind ledig und hiermit losgezählt. 6) Alle Besessene im Thal wollen ihren zuvor gethanen Eiden und Pflichten nach Stefan Schlicken und seinen Brüdern treu und gehorsam sein, desgleichen andre des Bergwerks Verwandte sich in aller Billigkeit gehorsamlich halten. 7) Jeder soll vom Haufen abziehn, seiner Arbeit und Nahrung warten, sonderlich sollen die Arbeiter wieder anfahren, und denselben soll man ihr volles Wochenlohn geben. 8) Die

1) Anton Beuther, genannt Römhilt. cf. Riederers Abhandlungen S. 491, no. 49. Panzers Annalen II, S. 16. no. 1114. S 65, no. 1295. Hirsch Millen. II, 21. Meine Leipz. Disputation S. 98.

Bauerschaft, so bei diesem Aufstehn gewesen, oder folgends dazu gekommen, soll sich bei Stefan Schlicken wiederum einstellen, worauf die Unterhändler ihr hiermit wollen zugesagt haben, dass ihr Keiner dieses Aufstands halber weder an Leib noch an Gut gestraft werden soll. 9) Jedermann soll, wie vorhin gewesen, ein freier, sichrer Ab- und Zuzug offen sein. 10) Stefan Schlick soll auf Dienstag nächst nach Mariä Heimsuchung, 4 Juli, allhier im Thal Vier seines Gefallens nieder setzen, wozu Rath, Gemeine und Knappschaft auch Vier aus Einer oder mehr Bergstädten niedersetzen, diese Acht sollen auf Montag zuvor hier einkommen, Dienstags zu früher Tagzeit die Handlung vornehmen von allen Gebrechen, so der gemeine Haufe Stefan Schlicken in diesem Aufstehen vorgetragen hat oder noch vortragen wird, desgleichen was Schlick auch vorzutragen hätte, nach Vermögen der gestellten und angenommenen Bergordnung, mit Fleiss handeln, gütlich vertragen und hinlegen, und was sich die Acht nicht vergleichen möchten, sollen sie Einen oder zwei Obmann zu benennen Macht haben, und was dieselben erkennen, dabei soll es bleiben bei allen Theilen und gehalten werden; und zu diesem Tage soll der gemeine Haufe 6, 8 oder 10 vom Rathe, eben so viel von der Gemeine, eben so viel von der Knappschaft, zum Ausschuss geben, die sollen von wegen des ganzen Haufens den Handel vorzutragen und zu beschliessen Macht haben. Es sind zwei gleichlautende Rezesse und Schiede über diesen Vertrag beiden Theilen übergeben und Aller Siegel daran gehangen worden." — — — Ihre Beschwerden hatte die Joachimsthaler Knappschaft in folgende Artikel zusammen gefasst: „Zum Ersten verursacht uns unser gnädiger Herr, dass eine ganze gemeine Knappschaft aufrührig ist worden und darum, dass er uns Bergfreiheit gegeben und mannigfaltige Zusage daneben geschehen, dass die Unbilligkeit soll abgeschafft werden, aber also von seinen Gnaden verblieben, dadurch eine Gemeine und Knappschaft in grossen Nachtheil sind gekommen und auf's Letzte haben müssen aufrührig werden. Zum Andern haben wir uns vielmals der Ausbeute halben beklagt, so den Fremden und Einheimischen zu geben gebührt, darüber uns auch viel Zusage geschehen, dieselbe hinfüro zu entrichten, welches aber nie keinen Vorgang gehabt, dass uns auch länger nicht zu gedulden; darum gemeine Knappschaft bewegt, solches zu verändern vorgenommen, und so Jemand

ferner geklagt und solche Klage E. G. Amtleuten nicht gefällig gewesen, haben sie dieselben Kläger treulos und meineidig gescholten und mit viel andern bösen Worten abgewiesen. Zum Dritten beklagt sich gemeine Knappschaft, dass über vielfältige Zusage die Silber von diesem löblichen Bergwerk geführt werden und nicht hier vermünzt, welches gemeiner Knappschaft und ganzem Bergwerk zu grossem Nachtheil reicht, und gedenkt gemeine Knappschaft solch unbillig Vornehmen länger nicht zu leiden oder gar zu gestatten. Zum Vierten, dass die Guldengroschen, so hier gemünzt, werden durch ihrer Zween oder Drei hinweggeführt, die allein ihren Nutz darin suchen, wie man dess gut Wissen hat, welches auch ganz ungebührlich, auch gemeiner Knappschaft und dem ganzen Bergwerk zu merklichem Nachtheil reicht. Es geschieht auch den Arbeitern an ihrer Belohnung ein merklicher Nachtheil. Solches will eine gemeine Knappschaft auch nicht länger leiden. Zum Fünften, ob sich E. G. beschwert befunden, die Mark Silber um acht Gulden anzunehmen und hier im Thal zu vermünzen, ist E. G. solches durch gemeine Knappschaft und Gewerken williglich nachgelassen und die Mark um acht alte Schock zugestellt worden; wie aber dasselbige Silber vermünzt und gemeiner Knappschaft solche Zusage gehalten, tragen E. G. und männiglich gut Wissen. Zum Sechsten so will gemeine Knappschaft einen Zehntner unter ihnen erwählen und denselben neben E. G. Zehntner setzen; denen soll alles Silber zugleich geantwortet werden, die es fürder in die Münze verfertigen sollen und wieder daraus empfangen und E. G. den gebührlichen Zehnten davon zustellen und die Uebermaass, so nicht auf's Lohn geht, bei ihren Handen in guter Verwahrung bis zu Beschluss der Rechnung behalten, wovon, die Ausbeute, soviel sich erstrecken mag, beschlossen werden soll; dass auch solche Zehntner in ihrem Amt keine Finanz, als mit den Wechslern, bei Verlust ihrer Aemter, grosser Strafe bei der Herrschaft und gemeiner Knappschaft, suchen sollen. Zum Siebenten, dass man ein Einsehen haben wollte in die Hütten mit dem Schmelzen; denn als man sagt, dass viel Silber von Hüttenherren geantwortet wird, die doch keine eigene Zeche noch Erz haben, ist zu vermuthen, dass solches von der Gewerken Schlacken kommen muss; wo nun Schlacken vor den Hütten verlassen werden, die sollen nicht verliehen werden, sondern also bleiben, ob etwa Ge-

werken ein gemein Erz erbauten, das zu vier oder fünf Loth hielte, dass solche Schlacken den Gewerken und E. G. Zehnten zu Nutz gebraucht möchten werden. Zum Achten mit der Verlegung aus den Zehnten auf die Zechen soll es nach Inhalt des einundsechzigsten Artikels in der Ordnung begriffen gehalten werden, und die Zehntner sollen sich mit Fleiss bei den Hüttenreitern, die von gemeiner Knappschaft nach Kunst und Verstand, und nicht nach Gunst, wie bisher beschehen, gesetzt und verordnet werden, erkundigen. Zum Neunten beschwert sich gemeine Knappschaft über diejenigen, so E. G. rathen, dass man die Aemter und Dienste nach Gunst bestellt, sonderlich mit Fremden und Ungesessenen, die auch der Sachen keinen Verstand haben, und werden also gemeine Knappschaft und Gewerken zu grossen Unkosten und die fremden Gewerken zu Unlust gedrungen; darum auch viel Gewerken zu bauen auflassen, und wir Einheimischen auch hier mit ledigen Händen davon gehen müssen, wiewohl Etliche aus E. G. Rathgebern sagen: Läuft Heinz hin, kommt Kunz wieder. Es ist aber am Tage, dass Heinz verbauet, was er hat, und Kunz behält auch nichts; welches denn E. G. nicht zu kleinem Schaden und gemeiner Knappschaft zu grossem Schaden reicht. E. G. wolle solches gnädiglich beherzigen. Zum Zehnten, als sich bisher gemeine Knappschaft mit den erzlichen Steigern auf den Zechen, so dazu verordnet sind, ihre Anliegen mit einander zu berathschlagen, zum wenigsten ohne des Raths Wissen und Willen nicht haben thun mögen, solches allewege dem Hauptmann oder Rath anzuzeigen, wodurch dem Manne, seine Noth zu reden, der Mund versperrt. Zum Eilften, dass gemeine Knappschaft neben E. G. einen Austheiler erwähle, der sich des 63sten Artikels so in E. G. aufgerichteter Bergordnung begriffen, gemäss halte. Zum Zwölften, dieweil Pfarrer und Prediger vom gemeinen Kasten erhalten, ist gemeine Knappschaft tröstlicher Zuversicht, E. G. werde ihnen nicht verargen, dieselbigen unter ihnen zu erwählen, und, so sie sich ungebührlich hielten, sie auch wieder zu entsetzen Macht zu haben. Zum Dreizehnten, dass sie den Erbtheil, nämlich 4 kl., frei zu verbauen gedrungen, das doch wider Ordnung und alt Herkommen der Bergwerke ist, und solchen Erbtheil wollen wir forthin nicht länger geben oder verbauen; E. G. wollen solches forthin gnädiglich abzustellen verschaffen. Zum Vierzehnten bitten wir, E. G. wolle beherzigen und

Einsehen haben, wie hoch wir mit den Zöllen allenthalben, nämlich zum Klösterlein, Wiesenthal und anderen, sonderlich im Ellbogner Land, welche Herren zum Ellbogen auch des Zehnten hier gebrauchen, billig unbeschwert sein sollen. Zum Fünfzehnten, dass man die Rechte so lange verzieht und obschon die Urtheile eröffnet, so werden doch darnach muthwillige Appellationen vorgenommen und wiewohl dieselbigen zugelassen werden, kann man doch deren keine Endschaft erlangen, wie sich denn jetzo mit der Sache der andern Maass nach Sanct Andres befindet; es spricht der fremde Mann, dass solche Appellation von der inliegenden Ausbeute wegen verzogen werde. Zum Sechszehnten, dass man auch keine Bergsache an die Doctores oder Procuratores soll gelangen lassen, sondern die Rechte durch einheimische und fremde Bergleute besetzen; die sollen die Zechen und Ort, darum sich der Irrthum hält, befahren und besichtigen, und, was die erkennen, jeder Part ungeweigert dabei bleiben. Zum Siebenzehnten, dass der Bergordnung in viel Artikeln, so zu halten vonnöthen, nicht nachgegangen wird, sonderlich des Retardats halben, welchem gar nicht gemäss gehandelt wird; denn es begiebt sich vielmal, so Fremde, auch Einheimische kaum drei oder vier Gulden Ausbeute zu heben haben und dagegen wohl fünfzehn oder zwanzig Gulden Zubusse geben sollen, so sprechen sie, die Ausbeute werde ihnen nicht, und wo die Theile gut werden, wollen sie die auf ein ander Quartal wohl wieder aus dem Retardat bekommen; wo sie aber nicht gut werden, so wollen sie dieselbige hinterstellige Zubusse erspart haben; dass solches länger in keinen Weg zu dulden, sondern das Retardat nach Inhalt des 55sten Artikels gehalten und ihm nachgegangen werde. Es will auch forthin vonnöthen sein, dass man besser Einsehen, denn bisher geschehen, haben soll, nämlich dass der Ordnung nachgegangen werde, so viel die Ausbeute belangend ist, desgleichen das Lohn aus dem Zehnten, auch Gewicht und Probe, die aus den Blicken gehauen werden. Um Kürze willen, alle und jede Beschwerung, so gemeine Knappschaft, die Einwohner, Steiger, Schichtmeister, Schmelzer wider Bergmeister, Bürgermeister, Richter, Voigt, Geschworne vorzutragen haben, auch die Fleischer betreffend, und worin man sich beschwert befindet, soll E. G. hernachmals schriftlich und nach der Länge angezeigt werden." — — Der Rath auf Sanct Annaberg meldet dem Herzoge Johann

unterm 23 Mai: „Die Empörung und das Aufstehen der Knappschaft und Gemeine in Sanct Joachimsthal, so sich in wenig Tagen aufrührig erhoben, nimmt je fester und mehr überhand; ihnen ziehn viel Bauern aus den umliegenden Dörfern, auch viel Andre zu. Desgleichen stärkt sich Graf Stefan Schlick mit viel Leuten zu Ross und Fuss wider sie, und ist daraus zu besorgen, wo das durch gütliche Mittel nicht gestillet würde, dass erstens zwischen der Herrschaft und den Thalern ein Blutvergiessen erwachsen möchte; dass ferner solches zu Nachtheile vieler Einwohner dieses Fürstenthums, der Andern zu geschweigen, so in Sanct Joachimsthal bauen, gereichen würde; dass drittens desgleichen ein Aufstehn und Empörung nicht allein der Knappschaft in diesen Bergstädten, wie denn eine Gewohnheit unter ihnen und zuvor mehr geschehen ist, sondern auch der andern Sammlung und Communen zu befürchten sein dürfte. Das Alles mit Beistand göttlicher Gnaden zu verkommen, haben wir mitsammt der Knappschaft und Gemeine bei uns vonnöthen angesehn und betrachtet, Etliche unsers Mittels, desgleichen auch die umliegenden beiden Städte Freiberg und Chemnitz, welche durch die jüngst geschickten E. f. G. edlen Räthe uns in solchen aufrührischen Empörungen an einander Beistand zu leisten zugegeben und verheftet etc., auch Etzliche aus ihren Mitteln beneben den Unsern in Sanct Joachimsthal abzufertigen etc. anzusuchen, die sich alle hinein in's Thal zu fügen, die Güte zwischen den Herren Schicken und den Thalern vorzuwenden etc., damit diese und fernere Empörung gestillet und abgeschnitten möchte werden. Demnach also haben wir den Amtsverweser Urban Ossan, Hansen Rulicke den Bergmeister, neben ihnen zween unsre Rathskumpane, zween von der Gemeine und zween von der Knappschaft in's Thal zu reiten verordnet, und weil diese Sache keinen Verzug leiden kann, sie eilend hinein verfertigt, mit Befehl, sich zu befleissigen, die Aufruhr in einen kurzen gütlichen Anstand zu leiten. Wir haben auch den vorgenannten beiden Städten Freiberg und Chemnitz geschrieben, Etzliche aus ihren Mitteln auch dahin zu verfertigen; so wir aber besorgen, dass bemeldete Städte, weil diese Empörung im Thale, ausserhalb dieses Fürstenthums, entstanden, sich dazu schwerlich begeben möchten und weil denn diess unser Vornehmen zu Friede und Einigkeit dienstlich, auch unseres tröstlichen Verhoffens E. f. G. nicht entgegen, ist unsre

Bitte, E. f. G. wollten obbemeldten zwo Städten solches zu erfolgen auflegen und gnädig befehlen. (Zeddel:) Die Thaler haben ihre Gebrechen, so sie wider die Schlicken haben, in 18 Artikel gestellt, deren Abschrift hier beiliegt, und uns zugeschickt. Neben den Artikeln haben sie an uns, den Rath, die Gemeine und die Knappschaft geschrieben, bitten und begehren, ihnen Beistand und Hilfe zu thun. Weil nun solches in unserem Vermögen nicht ist, wir auch, wenn es wäre, es hinter E. f. G. sonderlichem Befehl zu thun nicht wissen, so haben wir, wie oben gemeldet, vorgenommen, Etzliche hin zu fertigen. Gemeine und Knappschaft tragen aber mit den Thalern grosses Mitleid, sind der mehrere Theil geneigt, zumal die unbesessenen ledigen Gesellen, ihnen zuzuziehn, darin wir grosse Mühe und Arbeit alle Stunden vorwenden müssen, sie mit Güte zu stillen. Wir sitzen Tag und Nacht mit merklicher Anzahl der Wächter in Wahrung und Bereitschaft und müssen uns alle Augenblicke von denselbigen ledigen Gesellen und auch den Ungesessenen einer Aufruhr und Empörung bei uns versehen, und merklichen Fleiss vorwenden, unsre Wehre, Spiesse, Büchsen, Pulver und Andres vor ihnen zu verwahren und zu verhüten." — Anzuschliessen ist hier endlich ein Brief Sebastians, Herrn von der Weitmühl und auf Kommotau vom 15 Mai aus Kommotau an den ehrbaren Urban Osan auf Sanct Annaberg: „Ich habe Eurer Ehrbarkeit Schreiben mit beigeschickten Schriften Hieronymus Walters empfangen und verlesen, und dieweil ich nun höre und vermerke, welcher Meinung und Gestalt solches angefangen und gespielt, dass das Kloster Grünhain eingenommen worden, und diese Sache anfänglich nicht aus Gott, sondern aus Hoffarth und Neid entsprungen ist, so wird Gott der Allmächtige Solches zu kürzlicher Rache und Ende bringen. Wo E. E. verstünde, dass Herzog Georg etzliche Hundert oder tausend Mannen aus diesem Lande bedürfte, wollte ich seiner f. G. zu dienstlichem Gefallen dieselben, denen zu vertrauen und nach ihrem Vermögen als redliche Kriegsleute um ihren Sold thäten, beflissen sein, auszurichten, mich auch selbst mit eigner Person, sofern es seiner f. G. dienstlich, gern und willig finden lassen; denn ich hoffe, Gott der Allmächtige werde diess Königreich Böheim mit dem wiederum begnadet haben, dess sich die ganze christliche Sammlung

trösten soll, denn wir Gott Lob! in dieser Krone Niemand Finnigeres haben, denn eure Holznachbarn."

Führer der Bewegung waren die beiden Bergknappen zu Marienberg Wolf Göftel aus Buchholz und Andreas Ziener. Beide waren in dieser Zeit immer auf der Wanderung, um aufzuregen; beide verfassten den Bauern im Vogtlande ihre Artikel zu Waldkirchen bei Reichenbach; wo die von Reichenbach sich nicht mit ihnen der Braupfanne halben hätten vertragen wollen, würden sie Feinde geworden sein. Ziener griff, als im Elbogener Lande Unfriede war, zu Zeiten mit zu. Beide machten den erzgebirgischen Bauern ihre Ordnung und vereideten sie, indem sie jeden eine Hand aufheben liessen zum Zeichen, dass er bei ihnen stehn wolle; Göftel versprach ihnen: „Lieben Leute, wollt ihr mir beistehn, will ich bei euch bleiben, Ehre und Gut erwerben." Er schrieb den Einwohnern von Geier [1]), dass er ihnen in ihrem Aufstehn, so es vonnöthen, sammt den Bauern Beistand leisten wolle. Das Vorhaben dieser Rädelsführer war, den Edelleuten die Sitze zu stürmen, den Fürsten in's Land zu fallen, alle Obrigkeit zu vertreiben, Wildpret und Anderes frei zu haben, die Klöster zu stürmen, und wenn es ihnen zu Grünhain, Wolkenstein, Marienberg gelungen wäre, nach Kloster Zelle und Chemnitz zu ziehn. Nur das Frauenschänden geschah wider den Willen dieser Führer, nicht aber das Stehlen oder Kriegsbeute machen. Kleinhänsel, der Koch auf Marienberg, und Georg Nickschall waren Beider schürende Freunde. Göftel that, was er konnte, um den Joachimsthaler Aufstand im Lodern zu erhalten; Blitzmüller liess ihn das Lager im Thale besehn; Marr Konelt sagte ihm da, er wolle seine Sache bei den Herren von Schlick und dem Rathe im Thal wohl rechtfertigen, und trank ihm auf dieses ein halbes Bier zu. Göftel begab sich auf den Graupen und fragte dort bei Etlichen an: „Lieben Herren, wollt ihr auch den Thalern beistehn? Das sagten sie mit Leib und Gut ihm zu, denn es sei nicht unbillig, dass ein Bergwerk bei dem andern stehe. Seinen Entschluss, ausser Graupen auch andre Bergstädte zu befragen, that Göftel im Thale dem Zegendorf; dessen Bruder und Knechte kund. Als die Thaler Knappschaft sich schied, diese Gewalt, jene gütlichen Vertrag wollten,

1) Geschichte der Kirchen-Reformation in der Bergstadt Geyer. Von F. G. Blüher. Leipzig 1844.

schlug Göftel vor: „Lieben Herren, dass man sieht, was auch eine Gemeine kann, so wollet die, welche zu der Herrschaft geflohen sind, verkaufen lassen.“ Das sagte Göftel namentlich zu Paul Wetzeln im Thal unter Scheltworten auf die, so zu den Herren Schlick gewichen und von der Knappschaft abgetreten waren. In Graupen traf er ein altes, flüchtiges Männlein, der mit Valten Vincenz dort war und eine Sache im Thal hatte und deshalb dem Rathe schreiben wollte; der geschäftige Göftel nahm sich des alten Männleins an und schrieb dem Rathe warnend, sich mit der Antwort zu richten. Göftel wusste, dass der Balgmacher im Thal etzliche Kleider, Augustin Mantel einiges Geld im Schlosse ergriffen hatte. Ein vorzüglicher Anheber des Aufruhrs in Joachimsthal war auch Valten Luft, der die Häuser aufstiess, darin raubte und stahl oder Beute machte; als die Sache nicht ging, wie sie gehn sollte oder konnte, verliess Luft das Thal am 27 Mai und begab sich nach Dresden, um da Gerechtigkeit, die er von wegen seines Weibes bei einem Fleischer Matthes Andree zu fordern hatte, einzubringen; Stefan Schlick bat den Herzog Georg unterm 1 Juni 1525, nach ihm fahnden zu lassen. Merkwürdig, aber in seinen Voraussetzungen geschichtlich unbegründet, ist ein Schreiben Stefan Schlicks an den Herzog vom 30 Mai 1525, worin er seine Freude über Georgs Sieg ausspricht und sagt: „E. f. G. wissen wohl, dass im Thal ohne alle vorgehliche Ursachen ein Aufruhr Sonnabends nach Cantate sich erhaben und die Güte gepflegt worden. Ich komme aber von Tag zu Tag in fernere Erkundung, dass solch Vornehmen aus sonderlichem Vorsatz vorgenommen worden ist, dergestalt unter Anderem, weil E. f. G. des Vorhabens, gen Frankenhausen und Mühlhausen zu ziehen, dass man hier am Orte auch ein Feuer hat anzünden sollen, damit eine Zertrennung im Fürstenthume erfolgen möchte, um so viel mehr ihren Muthwillen allerseits zu gebrauchen. Es haben sich auch an die Thaler viel Bauerschaften, als meiner Brüder und meine, unsrer Vettern, dergleichen die Vitzthumischen und andre mehr geschlagen, daraus so viel mehr zu vermuthen, und ich besorge, dass solches von den Predigern am meisten darfleusst. Dieweil nun E. f. G. den frommen Mann Thomas Münzer gefänglich haben, und so E. f. G. seinem Verdienst nach gegen ihn gedenken zu verfahren, ist meine hochfleissige Bitte, E. f. G. wollten sich

bei ihm erkunden lassen, ob er auch bei etzlichen Predigern im Thal einen Verstand gehabt, wie ich aus Umständigkeit bei mir Sorge getragen und gehabt." — Die Joachimsthaler verliessen sich auf Hilfe von Annaberg. Thomas Seidel, der im Thale begütert war, hielt beim Bergmeister und dem Aeltesten Paul Schumann auf Sanct Annaberg um lange Spiesse, Büchsen und 2 Zentner Pulver an; und Dick Fällewald sagte Göfteln zu, durch Andres Schindlern, gegen Bezahlung ein Fuder Brot und 20 Fass Bier in's Thal zu liefern. Zudem fielen in Annaberg aufrührerische Reden genug; Lotter äusserte: Die, welche die Kelche wieder gen Grünhain geantwortet haben, sind Narren, hätte ich sie gehabt, ich wollte sie wohl vor allen Fürsten von Sachsen vertheidigt haben. Storch fragte: Weisst du nicht, dass es muss über die Pfaffen und die Edelleute gehn? Nickel Pflug sagte, da er einmal vor Oswald Goldschmidts Hause am Markte mit Bastian Kerstein und dem Rezessschreiber Adam Riess [1]) zusammentraf und von der Empörung gesprochen wurde: „Herzog Georg ist ein tyrannischer Fürst und gebraucht bürgerlicher Händel, ein Müller zu sein, und Herr Ernst von Schönburg führt ihn auf solche Händel; der Herzog hat die Hütten und Mühlen, wess sollen sich arme Gesellen nähren; ich will erleben, dass die Fürsten und die Herren alle aus dem Lande vertrieben werden sollen." Da Kerstein diese Reden hörte, ging er davon, denn er vernahm sie nicht gern, weil er von Jugend auf bei dem Adel gewesen war, der ihn erzogen hatte, und sonderlich bei den Herren von Schönburg. Auch Lorenz Peter, Hausbesitzer auf Annaberg, schalt bitter über die üble Verwaltung der Büchsenpfennige in der Knappenkasse.

Sonnabends am 13 Mai sass Andres Ziener in Lorenz Bäcke's Hause zu Wolkenstein und hörte da von zwei Bauern aus Streckewalde, dass sie die Pfarre zu Mildenau stürmen wollten, dass auch die Bürger zu Wolkenstein gut auf Seiten der Bauern wären. Den Sonntag Cantate, 14 Mai, Nachts um 11 Uhr wurde die Pfarre zu Mildenau wirklich überfallen und geplündert. Die von Mildenau nämlich hatten mehr denn

---

1) Der verdienstvolle, sprichwörtlich gewordene Verfasser des brauchbaren, allbekannten Rechenknechts.

einmal den Königswaldern zuentboten, ob sie ihnen nicht beistehn wollten, da sie ja das Ihre auch zum Theil zur Pfarre gewendet hätten und der Pfarrer von der Pfarre hinweg wäre; es sei zu besorgen, dass andre Leute die Pfarre einzunehmen sich unterstehn würden, daher wollten sie dem zuvorkemmen und verzehren, was der Pfarrer zurückgelassen habe. Da schickte endlich des Abtes zu Grünhain Richter Thomas Rebentisch den Erhard Breffelt reitend nach Wildenau und liess anfragen, ob dem noch also wäre, wie man ihnen jüngst angezeigt. Auf bejahende Antwort ging Rebentisch fast gegen Abend hinüber zu Oswald Fischern, des Raths Richter, um ihn zur Theilnahme zu bewegen, der aber warf ein, da er dess von seinen Herren keinen Befehl habe, so wolle er erst anfragen. Nun versammelte Rebentisch des Abends seine Gesellen im Unterdorfe auf einer Erle und es wurde beschlossen, hinab nach Mildenau zu ziehn; Rebentisch versprach nachzukommen, und 15 Mann machten sich auf den Weg, 7 auf des Raths Seite, Stefan Kraus und sein Bruder, Michel Müller, Heinrich Büttner, der Schmiedeknecht, ein Fremdling, Hans Frank und Merten Friedel, der Trommler; 8 auf des Abts Seite, nämlich Erhard Breffelt, der Müllerknecht, ein fremder Bäckergesell, der Jacob Bäckers Knecht war, Franz Friedel von Jahnsdorf, Jacob Bäcker mit seinem Bruder, Ulrich ein Schneider, und ein lediger fremder Gesell. Rebentisch kam mit einigen Andern bald nach, kehrte aber, da er bis an das Pfefferholz kam, wieder um, während die 15 weiter zogen; diese theilten sich, so dass 11 Mann auf einem Hügel über Mildenau stehen blieben und Hans Frank, Stefan Kraus, Jacob Bäck und Heinrich Büttner in das Gericht zu Mildenau gingen, wo sie die ganze Gemeine antrafen, und erklärten in dem kleinen Stüblein dem Richter und den Schöppen heimlich, wäre ihre Meinung noch dieselbe, wie früher, so wären jetzt ihrer Etzliche von Königswalde vor der Hand. Allein der alte Richter und einige Dorfälteste fertigten sie ab mit der Weisung, sie sollten zufrieden sein, und wieder hingehn, von wo sie hergekommen, und keine Unlust in des Herzogs Lande anfangen. Da wurden die schon auf dem Rückwege befindlichen Männer durch etwa Zwanzig von gemeinen Leuten, unter denen zwei Namens Scheiter, Georg Schneider, Jacob Moritzels Sohn zu Reichenau, Schwenderlein u. a., mit dem Versprechen, man wolle Leib und Leben bei ihnen

lassen, wiederum zurückgefordert, und man zog etwas über 30 Mann stark vor die Pfarre. Georg Schuffner in Mildenau hatte sich lange zuvor auf solchen Lärm gefreut und im Voraus Matz Heinrichen auf Annaberg gesagt, er habe noch einen Ochsen, den wolle er in's Gelag geben, dass sie nur kämen. In Königswalde wurde, als wenn Ostern wäre, diese ganze Nacht hindurch geschossen, auch die folgenden Tage, denn selber bei Hungersnoth will der Bauer schiessen, statt sich Brod zu schaffen; sehr wirblig zeigte sich hier Lorenz Müller; Kaspar Berger zog im Dorfe mit der Trommel umher, um den Lärm lebendig zu erhalten. In Mildenau trommelte Merten Friedel aus Königswalde, ein friedlicher Mann des Annaberger Rathsantheils, dem die äbtischen Dorfgenossen, sonderlich Rebentisch der Jüngere, in seinem Abwesen die Trommel aus der Kammer fast mit Gewalt entführt, da sie ihm aber unterwegs begegneten, zugesagt hatten, er solle, selbst wenn die Trommel zween Gulden werth wäre und sie Schaden dran thäten, schadlos gehalten werden; er behauptete, von ihnen überdiess gezwungen worden zu sein, einen Lärm in Königswalde und Mildenau zu schlagen. Die gutmüthigen Erzgebirger mit und hinter der Trommel Merten Friedels. Die Volkssagen von den sieben Schwaben und Schilda und Schöppenstädt sind rein deutsch.

Ueber diese Mildenauer Vorgänge berichten der Amtmann zum Wolkenstein Balthasar von Weidenbach und Kospoth, jeder an seinen Herrn. Weidenbach schreibt an Herzog Heinrich eilend am Montag nach Cantate, 15 Mai, aus Wolkenstein: „Am nächsten Sonntage Nachts um 11 Uhr hat etlich loses Volk die Pfarre zu Mildenau gestürmt und überfallen, die Behausung spoliirt, Kammern, Thüren, nahe Alles im Hause zu grossem Schaden umgekehrt, und des Pfarrers Bier ausgetrunken; den habe ich von wegen E. f. G. mit denen von Wolkenstein und Marienberg, so viel möglich, auf dato nachgeeilt; desgleichen ist der Hauptmann auf Sanct Annaberg mit etlichem Volk gekommen und hat dasselbige lose Volk abgetrieben. In dem sind mir Vier (Merten Friedel, der Trommler, war dabei) noch zu Handen gekommen, die bei und neben in Einfallung der Pfarre gewesen, habe die gefänglich angenommen, sie neben Hans Hessen, von wannen sie es hätten und was sie dazu verursacht, eigentlich befragt; sagen, sie seien durch die zween Richter

zu Königswalde auf deren Erforderung dazu gekommen. Auf meine Erforderung sind von denen von Marienberg etliche Hundert erschienen, haben mir aber in Abwendung in der Pfarre mehr Angst und Arbeit gemacht, als selbst die Abgünstigen, ehe ich sie wieder zurück bezwungen habe; auch haben sie dem Pfarrer mehr Bieres in Vertreibung der Abgünstigen ausgetrunken, denn das einfallende Volk. Ausserdem sind etliche Marienberger Helfer bei dem Biertrinken zu Mildenau geblieben und von dannen nicht zu bringen gewesen. Nachfolgends, da ich mit den andern nach Rückerswalde kam, fand ich andre in der Pfarre, die dem Haufen hätten sollen folgen, die haben dem guten Mann, dem Pfarrer, das Wenige, das er hat, verzehrt und umgebracht; die habe ich mit Noth und Jammer kaum aus der Pfarre gebracht, Gott weiss, wie es noch diese Nacht ergehen wird. Aber Gott bewahre mich vor dem ungehorsamen Volk, dass ich mit ihnen als im Ernst wollte ausziehn, denn ich versehe mich wahrhaftig nichts Gutes zu ihnen. Filipp Jäger wird E. f. G. mündlich erzählen. Es ist Niemand im Hause, wenn ich jetzt im Amte reisen soll." — Kospoth meldet dem Herzoge Johann aus Annaberg am 16 Mai: „Gestern Montags um 8 Uhr Vormittag haben der Amtmann zum Wolkenstein, auch Herr Balzer von Rockwitz zwei reitende Boten zu mir auf Sanct Annaberg gefertigt, dass in vergangner Nacht dem Pfarrer zu Mildenau eingefallen worden sei, und haben mich um Hilfe angerufen. Ich bin mit 12 Pferden aufgewesen. Da ich hinter die Pfarre gekommen bin, habe ich bei einer halben Stunde oder länger allda gehalten und es ist Niemand vom Amtmann gekommen. Nun habe ich gesehen, dass sie sich aus der Pfarre verliefen. Indem ist der Richter zu mir gekommen, den habe ich gefragt, wie es um die Leute im Dorfe stehe; hat mich berichtet, sie hätten den Amtmann zweimal ersucht um Rath und Hilfe, er verliesse sie aber, sie hätten ihm auch angezeigt, wie dass ihnen die Warnung gekommen wäre, dass die Pfarre sollte geplündert werden, und so es ihm gefiele, wollten sie die in Verwahrung nehmen, aber es wäre ihnen auch verboten worden, derhalben wüssten sie nicht, wess sie sich halten sollten. Darauf bin ich zu der Pfarre geritten, haben sie sich hin und wieder in die Flucht über die Zäune und die Häuser begeben, dass ich ihrer nicht mehr, denn vier, davon behalten habe, dieselbigen dem

Richter befohlen in Stöcke und Ketten schliessen. Als diess geschehen, ist der Amtmann gekommen, nicht sehr wohl geschickt, habe ich ihm die Gefangnen geantwortet und ihm gesagt, er solle die Leute, die er gesammelt, wieder umkehren, auch die von der Gemeine wieder in ihre Häuser gehen lassen und Zehn davon in die Pfarre legen mit Befehl, die zu verwahren, womit die Bauern, so da zusammen, wohl zufrieden waren. Ich ritt nun wieder gen Annaberg, aber vier Ackerlängen ungefähr weiter ist mir zugefallen, es möchte sich verziehen, habe also den Bürgermeister Sybensohn (?), den Richter und den Silberbruder wiederum zu ihm geschickt: ich liesse mir gefallen, dass er mit der Sache nicht verziehen wollte, wie ich mit ihm verlassen, damit die Sammlung zertrennt würde; also hat er mir durch Hans Hessen zuentboten, ich solle ziehen, sie wollten wohl machen. Ich bin aber nicht zwei Stunden auf dem Berge gewesen, da ist mir Botschaft gekommen, dass der Amtmann die Gefangnen wieder los gegeben habe, und die wären wieder in der Pfarre, desgleichen auch die von Marienberg und Wolkenstein, und brächten Alles um, und liefen noch von allen Dörfern umher zu. Auch habe ich erfahren, dass die Bauern sich vereinigt haben, noch eine Pfarre, Schönbrunn, zu plündern. Da habe ich eilend an Herr Balzern gen Wolkenstein geschrieben, dass er von Stund an zu mir kommen wollte, dass ich mich mit ihm beredete, wie ich das verstehen sollte, dass der Amtmann die Räuber wieder ledig gegeben, und was sein Vornehmen wider die Aufrührer sei; ist aber nicht gekommen. Ich habe nach Marienberg geschickt, zu erkunden, was dieselben trunknen Leute vorhaben, befinde, dass die zusammen geschworen haben, und sind die Nacht wieder ausgezogen, noch eine Pfarre zu plündern; ob's geschehen, auch wo, darüber habe ich noch keinen gewissen Bericht. Die Pfarre zu Schönbrunn ist gewiss geplündert, und die Bauern in Herzog Heinrichs Dörfern verbinden sich zusammen, besorge, es werde nichts Gutes draus. Ich bin willens, heute in's Amt gen Schellenberg zu reiten und da Fleiss vorzuwenden, ob ich dieselbigen Leute in Stille behalten könnte. Es sollte nicht bös sein, wo E. f. G. etliche Reiter gen Schellenberg legte; wenn dann Herzog Heinrich auch Reiter gen Wolkenstein legte und von den trunkenen Leuten Aufruhr gemacht würde, dass man die todt stäche; sollte meines Versehens

ihnen Furcht machen, denn ich befinde, dass sich auf's Fussvolk nichts zu verlassen ist."

Wolf Göftel als Heerführer der Bauern von Gelenau hatte die Gemeinden von Mildenau und Falkenberg durch einen gewissen Mai schriftlich zu sich erfordert, und der Lärm nahm darauf überhand. Als der Amtmann nach Mildenau auf die Höhe der Hütte kam, zogen die Aufrührer mit Pfeifer und Trommler jenseits des Wassers herab und fielen in Schönbrunn ein auf schriftliche Einladung der Schönbrunner, die Michael Nestler aus Marienberg, ein Principal, annahm. Hauptmann der Mildenauer war durch Verschreibung. bei welcher Michael Nestler zugegen, Hans Büttner oder Walrab. Nestler predigte in Mildenau hinter des Pfarrers Hofe, verhinderte auch, dass dem Pfarrer sein Geräth aus der Kirche verabfolgt wurde. Andres Kürschner von Sanct Annaberg erwählte sich in Mildenau selber zum Hauptmanne und hatte einen Jungen zum Schreiber. In der Pfarre zu Rückerswalde nahmen die von Marienberg dem Pfärrer ein halbes Fass Bier und zwei Kälber. Donat Espich auf Marienberg und Andre nahmen dem Pfarrer das Fleisch. In der Pfarre zu Schönbrunn ging es ebenfalls bunt her; Lucas Merten von Wolkenstein schlug in der Pfarre Butter, sein Sohn Georg Merten schlachtete eine Kuh und kochte in der Pfarre, Grosskopf aus Wolkenstein trieb eine Pfarrkuh aus dem Busche herauf, gen Wolkenstein, musste sie aber auf Befehl des Amtmanns wieder hinunter schicken. Die Schönbrunner Bauern sagten, es sei eine Dienstmagd vorhanden, die habe dem Pfarrer gedient, und man solle ihr eine Kuh des Pfarrers für ihren verdienten Lohn folgen lassen; sonderlich bat Küchler aus Wiesa, der Wirth im warmen Bade, für sie und Wolf Göftel gab ihr daher eine Handschrift darüber. Valten Fleischer zum Wolkenstein kaufte die Haut von der Pfarrkuh. Andres Bauer von Neundorf hielt dem Pfarrer zu Schönbrunn vor, er solle zur Wiesa deutsch taufen und deutsche Messe halten; Kleinmerten Eulner von Neundorf schlug mit dem Berghammer in ein Crucifix und warf das Bild in's Wasser. Georg Petzold von Neundorf, Kunzel genannt, hieb dem Johannesbilde in der Pfarre zu Schönbrunn den Kopf ab, hing es bei den Füssen auf und trug es im warmen Bade um, worüber der Wirth dort lachte. In Marienberg war Einer der Prinzipale Hans von Mailand; dort rief Gross Schlosser die

Burschen an, Hans Bernhards Haus zu stürmen, denn der Pfarrer von Mildenau solle darin sein und etzliche Fass Bier haben, das wollten sie austrinken; die Empörung in Marienberg förderten Hans Balbirer in des Lindachers Hause, Andres Ziener, Oswald Thurm, der ansässig, Greger Paul, und ein Leinweber vom Hain. Georgs von Berbisdorf Knecht wollte auf Marienberg einen Brief haben lesen hören: dass Herzog Heinrich auf Bitte kaum zuwege brächte, dass er Hauptmann zu Freiberg, Marienberg und Annaberg würde bleiben, und sie wollten keinen Herrn mehr haben. — In Geier dieselben Vorgänge. Dem Pfarrer zum Besten wollte man die Pfarre stürmen. Auf Anhalten des Zehntners und der Knappschaft schrieb Melchior Steier die Artikel, worin vom Pfarrer verlangt wurde, deutsche Messe zu halten und deutsch zu taufen; dagegen stellte der Pfarrer eine Bittschrift an die Knappschaft, diese aber liess dawider durch Steier eine andre an den Pfarrer fertigen, und Steier vermochte den Pfarrer, sein Kind deutsch zu taufen; deswegen und um anderes seines Beginnens willen wurde durch Herzog Heinrich dem Pfarrer aufgelegt, bis Michaelis 1525 die Pfarre wo möglich zu vertauschen, wo nicht, dem Herzoge die Präsentation zu überantworten. Barthel Koppel trug die Artikel gegen Richter und Schöppen an. Die Knappschaft schwur zusammen, bei einander zu stehn; Wolf Schütz, der neue Richter, trug das Fähnlein; man trank 2 Fass Bier, deren eins die Knappschaft, das andre der Rath bezahlte, um bei einander guter Meinung zu bleiben. Nickel Männel und Hammerbeil oder Barthel Obenauf sagten, sie wollten den Rath zum Fenster hinaus werfen. Sehr geschäftig, aufzuregen, war auch Hans Melbis.

Herzog Heinrich schrieb in Eile dem Herzoge Johann am 16 Mai aus Freiberg: „Wir senden E. L. inliegende Schrift über Mildenau, Rückerswalde und Schönbrunn, da wir hinter E. L. Wissen nichts thun wollen. Auf dass aber aus einem kleinen Fünklein nicht möchte ein grosses Feuer entstehen, wollen wir gütliche Mittel und Unterhandlung durch die Unsern vorwenden lassen. Wenn aber dieselben nicht helfen, sondern die Leute sich in fernern Ungehorsam begeben würden, will uns vonnöthen sein zu wissen, was E. L. dagegen zu thun gefalle, und nachdem wir denn zuvor E. L. in eigner Person auch ersucht, ihr Gemüth und Meinung uns des Falls zu eröffnen, und wir uns gänzlich

versehen, sie habe sich seit der Zeit des Willens Herzog Georgs erkundet, ist nochmals unsre Bitte, uns ihre Meinung durch gegenwärtigen unsern Boten zu schreiben. Da nöthig, wollen wir nach Grumbach (bei Dresden) auf einen Tag kommen, den E. L. uns anzeigt, bitten, E. L. wolle etliche Räthe und daneben unsern lieben, getreuen Heinrich von Schleinitz vereinen, so wollen wir auch Etliche der Unsern, und sonderlich unsern Hofmeister, heimlichen Rath und lieben Getreuen Herrn Rudolf von Bünau Ritter, vereinen und mitbringen, fernerer Nothdurft uns zu unterreden. Wo E. L. nicht selbst kommen kann, so wolle E. L. Heinrichen von Schleinitz und einen andern Rath auf einen Tag dieser Woche dahin ungefähr um 11 oder 12 Uhr in die Pfarre einzukommen verfertigen, dahin wir zur Beredung unsern Hofmeister auch mit Einem unsrer Räthe verordnen wollen." —

Wirklich brachten Herzog Heinrich durch seine Beauftragten den 17 Mai für seinen Landesantheil folgenden „Vertrag" zu Stande: Auf heute ist eine Beredung geschehn, wie folgt, in der Aufrührischen, so im Amt Wolkenstein und der Edelleute aufgestanden sind, Sache, als nämlich, dass sie Alle wieder hin heimziehen sollen und auf beiden Theilen stille stehn und die Sache zu Friede stellen. Doch in der Gestalt: so es sich begäbe, dass Einigkeit in der Herren von Sachsen etc. Lande gemacht würde, nach Anzeigung dieser Artikel oder andrer, alsdann, was allda erkannt wird, demselbigen wollen wir auch nachleben, und hiermit wollen wir ihnen ein frei sicher Geleit derhalben gegeben haben, dass wir Alle mit verwilliget haben, als mit Namen Balthasar von Weydenbach, Amtmann auf Wolkenstein, Sittich von der Oelsnitz, Wilhelm Kro, Hans von Reinsberg, Jägermeister, Jorg von Wiedebach, Rudolf Stange. Des zu mehrerer Sicherheit hat der Amtmann vom Wolkenstein von unser Aller wegen sein Pitschier auf diesen Brief gedrückt, der gegeben ist auf Wolkenstein am Mittwoch nach Cantate im xxv Jahr." — Die Beschwerden der Dörfer wären folgende: „Die Gebrechen, damit wir armen Leute von unsrer Herrschaft geistlich und weltlich bisher beschwert, artikelsweise, wie hernachfolget, begriffen. Die von Schönbrunn: Erstlich, dass uns das Wort Gottes von unsern geordneten Pfarrern laut des heiligen Evangeliums niemals lauter und klar gepredigt worden, sondern auf den Geiz nnd was in die Küche

gedient hat; jedoch, so der Pfarrherr vermerkt, in dieser Aufruhr, hat er uns von Haus zu Haus alle sonderlich und sämmtlich bitten lassen, dass wir vor Andern die Pfarre, wollten einnehmen und dasselbige Almosen, das er bei uns erworben hat, selber verzehren, darüber wir unsern Pfarrherrn gebeten, bei uns beiständig zu sein, uns im rechten Glauben und Evangelium zu unterweisen. Darüber ist er muthwillig hinweg gegangen und die Pfarre verlassen. Also haben wir die Pfarre, und doch nicht aus eigenem Muthwillen, eingenommen. Zum Andern sind wir beschwert des Wildes halben, das uns merklichen Schaden zu Tag und Nacht zufügt, welches wir forthin also in dieser Gestalt nicht mehr noch ferner zu leiden gedenken, weil denn uns Gott solch Wild und Andres mehr, den Menschen zu gut, den Armen als wohl dem Reichen, beschaffen und gegeben hat. Zum Dritten sind wir beschwert, dass wir, nun forthin nicht mehr die übrigen Schäfereien, die uns nicht leidlich und vorhin nicht gewesen, zu dulden gedenken, damit, womit wir jetzund beschwerlich überlegt, abgestellt werde. Zum Vierten der übrigen beschwerlichen Scharwerk halben wollen wir, dass das abgestellt werde; allein was von Alters her üblicher Gebrauch und Gewohnheit, dawider wollen wir uns nicht gesetzt haben. Zum Fünften, dass wir alle Wildbahnen, Hölzer und Fischwasser wollen frei haben, nach Laut der zwölf Artikel. Damit, wo wir etwas hierin zu viel angezeigt, wollen wir uns, was leidlich, weisen lassen; ob wir aber etwas vergessen und hier nicht begriffen, das uns dienstlich, das wollen wir uns vorbehalten haben. — Gemeinen Neundorf und Wiesen. Erstlich begehren wir, dass wir uns einen eigenen Pfarrherrn, der uns das Wort Gottes verkündige, Macht haben zu setzen und wieder zu entsetzen, nach Laut der zwölf Artikel. Zum Andern sind wir beschwert eines ungebührlichen Geldes halben, welches wir zum Kalend gen Wolkenstein unziemlicher Weise haben geben müssen, dass das auch unwidersprechlich abgestellt werde. Zum Dritten beschweren wir uns des unziemlichen Frongeldes halben, gedenken das nun forthin der Gestalt nicht mehr zu geben; allein was billig und gleich ist, dawider wollen wir uns nicht gesetzt haben. — Gemeine zur Wiesen. Erstlich sind wir armen Leut grosslich beschwert des Hans Friedrichs halben auf dem Geier, dass er uns auf unsrer Gemeine schwerlich bedrängt, dass er uns das Unsre

mit Häusern verbaut, nimmt grosse Zinsen davon, wirbt also sein Frommen und uns zu verderblichem Schaden. Zum Andern so hat er eine Mühle daselbst auf unsrer Gemeine gebaut, dieselbige Mühle forthin einem Andern uns zuwider, auch ohne allen unsern Willen und Bewusst, erbzinslich gelassen und darüber demselbigen Brief und Siegel gegeben, dass forthin keine Mühle dahin über ihn aufgerichtet noch gebaut soll werden, dass wir auch nicht unbillig Beschwerung tragen. Zum Dritten, so legt er uns beschwerlich auf, dass wir ihm im Lenze müssen pflügen und rechnet uns einen Pflug an den Zinsen nicht mehr denn 6 Groschen ab, da wir sonst 10 oder 12 Groschen verdienen mögen, das wir doch vor Gott und der Welt nicht zu thun schuldig sind. Auch etzliche übrige Scharwerk, die wir ihm thun müssen und doch sonderlich unser Eins Theils nicht zu thun schuldig sind. Auch etzliche Kleinod, Zinse und Andres, die wir ihm auch nicht schuldig sind; dass das abgestellt werde. — Des Wirths (Küchler) im warmen Bade Klage. Zum Ersten, dass mir Hans Friedrich solche merkliche, grosse Zinse auflegt, dieselbigen kann noch mag ich ihm und will ihm die auch forthin nimmer geben, was aber meines gn. Herrn seine fürstliche Gnade erkennet, dieweil er hinter seinen f. Gn. auch warme Bade gelegen hat, das soll mir wohl und weh thun. Und alle andere Freiheit, damit andre Gemeinen begnadet und befreiet werden, deren wollen wir die Gemeine im warmen Bade und Wiesen nach Laut der zwölf Artikel uns auch unterzogen haben. — Gemeine zu Drehbach und Neundorf. Erstlich sind wir beschwert der übrigen Schäferei halben, die vorhin nicht, wollen wir nicht leiden. Den Theilschilling wollen wir auch nicht leiden. Des Ehegelds halben, so der Edelmann einen Sohn oder eine Tochter weggiebt, so sollen wir ihm von einer ganzen Hufe 4 fl. und von einer halben Hufe 2 fl. geben; das wollen wir auch in keinem Wege mehr thun. Auch so sind wir beschwert, dass der Edelmann eine Mühle hat, allda sollen wir bezwungen sein, in keiner andern Mühle zu mahlen, und dass man uns kein fremdes Brod zuführen solle; das Alles wollen wir nicht leiden. Auch so müssen ihm unsre Weiber alle Jahr aus jeglicher Behausung ein Stück Garn spinnen; wollen wir auch nimmer leiden. Der Zinsen halben, die wollen wir geben, wie die im Fürstenthum in rechter göttlicher Ordnung aufgerichtet und gesetzt werden, laut der zwölf Artikel.

Die Hausgenossen sollen keinen Zins geben, auch soll das unziemliche Ungeld abgethan werden und sein. Der Scharwerk halben gedenken wir nicht mehr zu geben, denn 7 Groschen, wie von Alters her, hat er's anders Recht; wo aber das nicht, so gedenken wir ihm nichts zu geben. Wir wollen auch alle Wildbahnen, Holz und Fischwasser frei haben, auch der Hofdienste frei sein, Alles nach Laut der zwölf Artikel. — Des Richters von Neundorf Klage. Zum Ersten, dess bin ich beschwert, dass ich ein Lehenpferd soll halten, aber muss alle Jahr vier Gulden davon geben, und doch keiner Gerechtigkeit, weder mit Brauen und freiem Schänken, nicht Macht haben noch gebrauchen. — Gemeine zu Fenchberg (Venusberg), des Georg von Wiedebach Leute. Zum Ersten sind wir beschwert der übrigen Schäfereien halben, die vor nicht gewesen, wollen wir nicht leiden. Den Theilschilling wollen wir auch nicht geben. Des Spinnens halben, dass wir alle Jahr ein Stück sollen spinnen lassen, wollen wir auch nimmer thun. Die Zinse wollen wir geben, wie im Fürstenthum nach göttlicher Ordnung aufgerichtet wird, laut der zwölf Artikel. Die Scharwerk oder Hofarbeit genannt, wollen wir gar keins thun, allein was wir von der Gerechtigkeit und von Gottes wegen schuldig sind. Auch wollen wir alle Wildbahnen, Hölzer und Fischwasser frei haben, laut der zwölf Artikel. Und auch alle Güter, die zu ihren Gütern gekauft worden, die sie geredet haben wiederzulösen, gegeben um solch Geld, wie sie an sie gekommen sind; das geschieht auch nicht. — Gemeine von Hilbersdorf. Das Ehegeld wollen wir nicht mehr geben. Etzliche Häuser, die auf die Gemeine gebaut sind, davon man grosse Zinsen dem Edelmann geben muss, und uns abgebrochen wird, wollen wir nimmer leiden. Die übrigen Scharwerke gedenken wir auch nimmer zu thun. Die Hausgenossen sollen forthin keine Zinsen mehr geben. Den Flachs zu geben und zu spinnen, das Alles gedenken wir auch nicht mehr zu thun. Auch, gestrenger Herr, wir arme Knappschaft von Marienberg gedenken wieder anheim zu ziehn. Bitten demüthigen Fleisses, von wegen und anstatt unsers gnädigsten Herrn uns eine Versicherung zu thun, denn Gott weiss, wir sind der Sachen nicht recht unterrichtet worden [1]). Auch soll alle genommene

1) Münzer schrieb einmal: „Allein ist das meine Sorge, dass die närrischen Menschen sich verwilligen in einen falschen Vertrag darum, dass sie den Schaden noch nicht erkennen."

Habe wieder gegeben werden, die jetztund auf diessmal, wie angezeigt, genommen worden, getreulich bestellt werden, beim Richter zum Schönbrunn eingelegt. Auch so haben wir uns durch Eure Geschickten, guter Meinung wieder anheim zu ziehn, erweichen lassen. So vernehmen wir und sind des glaublich berichtet, wie dass sich unsre Edelleute lassen hören drohlich, so wir heimkommen, so wollen sie uns wohl lehren. Wo dem also, müssten wir anders dazu gedenken. Gestrenger Herr Hauptmann, dieser aller aufgezeichneten Artikel bitten wir Euer Gestrengen, das an unsern gnädigen Herrn, als an unsern Landesfürsten, gelangen zu lassen und uns hier mit unserm Boten zu verständigen, wo wir fürstlicher Antwort, doch bequemer Zeit, gewarten sollen." — —

Man ersieht, das Volk hing mit unerschüttertem Vertrauen an seinen Fürsten, und nur Einzelne mochten in der Verblendung befangen sein, dass die Fürsten des Vertrauens eben so wenig werth wären, als die Edelleute, über die sie klagen. Man ersieht ferner, dass obige Gebrechen erst dann schriftlich übergeben wurden, nachdem die leichtblutigen Hoffnungen auf schnellen Erfolg getäuscht waren und auf den „Vertrag" eine Vertröstung nicht erfolgen wollte. Aecht deutsch, — doch bedarf es für unseren „absoluten" Standpunkt kaum solcher Andeutung, — ist das Einschiebsel der Gemeinden „von bequemer Zeit". Da liess sich noch viel, viel mehr aufladen, als man auflud. Und darin beruht, offen gesagt, eine grosse, naturmenschliche Milde der Herrschenden, die gar nicht erwartet werden sollte. Giebt es in der Geschichte des Bauernkrieges eine versöhnende Seite der Vorgänge, so ist es diese, denn das Volk gab leibeigen sich willig selber auf, zufrieden, ja vergnügt durch die Freude, kurze Zeit tobsüchtig gewesen zu sein; gleich den Vorfahren, die einst an der Tanzwuth und dem Geisslertagewerke sich erlabt hatten. — Balthasar von Weydenbach mahnte aus Wolkenstein den Herzog Heinrich am 21 Mai: „Abermals von den Bauern zu der Wiesen, Falkenbach, Neundorf und Schönbrunn angelangt um Antwort, worauf Sittich von der Oelsnitz E. f. G. in ihrer Anklage vermeldet hat, über E. f. G.

Altenburg: III, 134. Darin hatte der sonst durch und durch verschrobene Mann Recht. Freilich schlimm, dass er erst hier, wo er schon seine Flügel versengt fühlte, wahrer Hellseher wurde.

Gemüth und Willen, bitte ich, mir durch diesen Boten, um sie zu stillen, auf's Schierste E. f. G. Gemüth und Willen zu Handen kommen zu lassen. Wie soll es mit den Reitern werden, die E. f. G. hierher auf den Wolkenstein gelegt? Die Knappschaft im Thal wird auch rege. E. f. G. wolle, wie denen von Marienberg, auch den Bauern einn gnädige Vertröstung thun; denn Marienberg will auf solche Vertröstung Leib und Gut bei E. f. G. lassen. — Herzog Heinrich antwortete, aus Freiberg am 22 Mai: „Nachdem die Stillung der Bauern von den Unterhändlern darauf gestellt ist, stille zu stehn etc., lassen wir uns das gefallen, so die Bauern friedsam und still stehn, was du ihnen anzeigen magst. Weil wir dir und Sittichen befohlen, Schloss und Stadt Wolkenstein in guter Verwahrung zu halten, und, da die Bauern sich wieder versammeln, wo sie sich mit guten Worten nicht wollten weisen lassen, den Ernst zu brauchen, soll es dabei sein Bewenden haben; streifet und brecht ihnen ab. Die Reiter und Knechte sind, da nöthig, wohl vom Schlosse zu bringen auf Schellenberg, Freiberg und andre Oerter; sage nur den Unterthanen, dass das zu ihrer Sicherheit geschehe. Kämen die Thaler, was wir nicht vermuthen, weil wir mit ihnen nicht in Ungutem, so habt ihr eine gute, starke Mauer, auch ein nothdürftig Geschütz drinnen, werdet euch erhalten können, bis uns das verkündigt wird und wir zur Rettung kommen können. Im Nothfall fordre auch etliche andre Leute, sonderlich etzliche Büchsenschützen von unsern Flecken zu dir, wie wir zuvor dir auch geschrieben haben. Lass auch täglich etlichen Vorrath von Mehl machen und auf's Schloss bestellen. Habe gute Kundschaft auf die Bauern, auch auf die Bergknappen.“ — An die auf dem Thum, Marienberg, Wolkenstein und Ehrenfriedersdorf erliess Herzog Heinrich unterm 22 Mai dieses Ausschreiben: „Lieben Getreuen. Abwesens des hochgebornen Fürsten Herrn Georgen etc. haben wir uns mit etc. Johann etc. also vereinigt, dass unsre lieben Getreuen auf Sanct Annaberg, zu Kemnitz und Freiberg uns zu besondern unterthänigen Gehorsam und Gefallen sich dazu begeben, ob hinfür sich Empörung und Aufruhr bei den Unsern hier herum würden erheben, dass sie sich dazwischen mit gütlicher Handlung wollen einlassen; wenn aber solche Sühne und gute Handlung entstünde und nicht angesehen sein wollte, sollen und wollen sie uns und unsre gehorsamen Unter-

thanen wider die Ungehorsamen mit Hilfe und Beistand nicht verlassen, dergleichen ihr euch auch wiederum im Fall der Nothdurft der Billigkeit gegen sie sollet erzeigen. Welches wir euch gnädiger Wohlmeinung, ob euch oder euren Nachbarn etwas Beschwerliches würde begegnen, darnach zu richten, nicht wollten uneröffnet lassen. Gegeben zu Freiberg Montags nach Vocem Jocunditatis im xxv Jahre." —

Am 19 Mai hatte Herzog Heinrich auch den Herzog Georg von den Empörungen in seinem Landesantheile zu benachrichtigen für nöthig befunden: „Es haben Etzliche unsrer Unterthanen im Amte Wolkenstein in Unbedacht ihrer Eide und Pflicht, damit sie uns verhaftet, samt Andern sich rottirt und versammelt, am Sonntag Cantate zu Nacht und folgenden, Montags früh in die Pfarren zu Mildenau, Schönbrunn und Rückerswalde gefallen, den Pfarrern ihr Bier ausgetrunken, Geld genommen, Hausgeräth zerschlagen, zerhauen und eines Theils mit ihnen weggeführt, desgleichen sie in der Edelleute Häusern, der Stangen zu Drehbach und Wiedebachs zu Fenusberg am Dienstage darnach (16 Mai) auch gethan, welches uns etwas merklich beweget, und wären wohl geneigt zu ernster Gegenthat. Wir haben aber dennoch in Rath gefunden, dass solchem Beginnen nach Gelegenheit der Zeit, auch Gestalt der Sachen erstlich mit gütiger Unterhandlung füglicher zu begegnen sein sollte, und demselbigen also nach unserm Amtmann auf dem Wolkenstein und lieben Getreuen, Balthasar von Weidenbach, solchen Handel in Geheim, als für sich selbst, vorzuwenden befohlen, unsern Geleitsmann auf Sanct Marienberg, Sporhansen[1]) genannt, samt zween Einwohnern daselbst, und auch Zween unsrer Unterthanen von Wolkenstein dazu zu gebrauchen, nachdem auf einen Wolfenbraten eine hundene Salze gehört, durch welche er den Aufrührischen sollte anzeigen lassen: dieweil ihnen an gütlicher Verhör und billiger Weisung in allen ihren beschwerlichen Anfechtungen nie gemangelt, und ob es von unserem Amtmann geschehen, dass er sich doch nicht wüsste zu erinnern, so sollten sie doch billig, seiner Acht, vor uns beklagt haben und dergleichen auch die Geistlichen,

1) „Montag nach Corporis Christi (19 Juni) ist den Schöppen auf Sanct Marienberg befohlen, dass sie den jetzigen ihren Kaplan Herr Georgen, den Richter, und den Geleitsmann Sporhansen gefänglich wohlverwahrt gegen Wolkenstein antworten."

welchen ungebührlicher Eingriff unverhört im Amt geschehen, und wiewohl ihm eignete, dass er Solches uns förderlich zu erkennen gebe, so befahrete er doch, wir möchten dadurch zu mehr Ungütigkeit bewegt werden, und nachdem er sie an unsrer Statt in alle Wege vor Ungnaden und unbilliger Beschwerung zu verhüten begierig, so hätte er nicht unterlassen mögen, sich mit ihnen derhalben unterreden zu lassen, den Dingen mittels göttlicher Verleihung durch bequeme Mittel abzuhelfen; derhalben sollten sie ihm nichts bergen, sondern die Wahrheit entdecken und eröffnen, so wollte er sich auch zur Billigkeit bei ihnen als der getreue Amtmann halten und erzeigen, und so er gleichmässige Wege hierin befände, dass er es in Bedenken nähme, und nachdem der Handel wichtig, uns solches unvermerklich bei Tag und Nacht zu vermelden, darnach zu richten hätten; damit sie aufgehalten, dass der Haufe nicht gemehret und wir mittler Zeit geschickt werden möchten, unseres Willens an ihnen zu erlangen. Also ist demselbigen unserem Befehl gehorsamlich gelebet und der Aufruhr durch obgenannte unsre Unterthanen mit Zuthun unsres lieben Getreuen, Hansen von Reinsberg, E. L. Jägermeister zur Zschope, welcher unversehens zum Besten dazu gekommen, alsofern mit gütlichem Handel beredet, dass die Bauern mit Ueberreichung etzlicher beschwerlicher Artikel und auf eine Verschreibung, davon wir E. L. Kopeien hiermit überschicken, wieder zerlaufen und sich ein Jeder in seine Behausung gestellt. Sintemal aber denjenigen, so Einmal treulos worden, mehr guter Aufmerkung denn Glaubens zu geben, hat uns Herzog Johann, E. L. Sohn, nach gehabtem Rath 60 Reisige aus dem Fürstenthum Sagan heut dato gegen Freiberg zugeschickt, von welchen wir 30 bei uns zu behalten, 15 in unser Amt Wolkenstein, und 15 in E. L. Amt Schellenberg auf der beiden Klöster Celle und Kemnitz (welcher Untersassen sehr wanken und lose stehn) Kosten und Unterhaltung zu legen bedacht sind, in Meinung, ob sich hinfürder mehr Empörungen hier oben eräugnen würden, dieselbigen mit Zuthun der andern, so wir vermögen, zeitlich zu verkommen und zu trennen, dazu wir denn auch die Mittel bei den Städten Sanct Annaberg, Kemnitz und Freiberg, wie E. L. durch obgenannten unsern Vetter zugeschrieben, wollen gebrauchen, zuversichtig, der Allmächtige verleihe seine Gnade, ohne merkliche Beschwerung diese Aufruhr abzulehnen. Nachdem auch das Dorf Königs-

walde die Hälfte dem Kurfürsten Johann, die andre E. L. zuständig, und die Einwohner desselbigen Dorfs, wie wir glaublich berichtet, ergangner Empörung die ersten Ursachen und Anreizer gewesen, bitten wir freundlich, E. L. wollen solches seiner Liebe nicht verhalten, und auf gebührliche Strafe derselben sich mit einander entschliessen und beiderseits Eurer Lieben Gemüth und Meinung uns bei gegenwärtigem Boten hierauf zu verstehen geben; denn dieweil wir EE. LL. Beiden willfährige Dienste nach unserm Vermögen zu geleisten allezeit willig und geneigt, soll in dem an unserm Fleiss, solche Muthwillige mit EE. LL. Zuschickung zu strafen, gar nicht erwinden etc. Gegeben zu Freiberg in Eile, Freitags nach Cantate 1525." — Noch ist Herzog Johann der Jüngere über diese Vorgänge zu hören; er spricht sich aus in dem Briefe an seinen Vater vom Montage nach Exaudi, 29 Mai: „Wir haben E. L. schriftliche Anzeige, wie sich die Stadt Mühlhausen in Gnade und Ungnade mit Leib und Gut gänzlich ergeben, die uns am nächsten Samstag Morgens 7 Uhr zugekommen, mit Freuden verlesen. Wollen E. L. hinwieder nicht bergen, dass wir, als die birgischen Bauern um den Wolkenstein und in der Gegenheit, wie E. L. Wissen trägt, empörig und aufrührig worden, durch Heinrichen von Schleinitz die Städte Kemnitz und Annaberg dahin geführt, desgleichen E. L. Bruder, unser lieber Vetter, Herzog Heinrich, auf unser durch gedachten Schleinitz räthlich Anzeigen bei denen von Freiberg Zusage erlangt hat, dass itztgenannte drei Städte, an welchem Ort der Gebirge unter dem Volke Bewegung gespürt würde, sich sämtlich oder besonder, dieselben zu stillen, unterstehn wollten. Dem also nach haben sich die von Sanct Annaberg, alsbald die Knappschaft und Einwohner des Jochimsthals wider die Schlicken sich in Aufruhr begeben, wiewohl die Jochimsthaler bis 18 Artikel gestillt, die das mehrere Theil von Allen, so sie hören, gebilligt werden, zwischen beiden Theilen in gütliche Handlung gelassen und eilends ihre Geschickten hinein gefertigt, uns auch schriftlich gebeten, darob zu sein, dass ihnen die Städte Freiberg, auch Kemnitz, Etliche der Ihren solcher Händel verständig beischicken wollten, damit diess Feuer, ehe es sich weiter flechte und zu ihnen käme, denn die Knappschaften fast aller Bergwerke hier diesseit des Waldes in Bewegung waren, gedämpft würde, oder zum Wenigsten auf die Artikel, hier beiliegend mit A gezeichnet, ein Anstand

und Trennung des Volks gemacht werden möchte, wie wir denn alsbald darauf gedachtem unsern lieben Vettern, auch denen von Kemnitz geschrieben, die sich dazu willig erboten haben. Ehe aber derselbigen Geschickte auf und in das Thal gekommen, haben die von Annaberg den Handel fleissig bis auf einen unsers Erachtens ziemlichen Vertrag bearbeitet, wie E. L. den hierbei mit dem B verlesen werden. Und ist kein Zweifel, wie E. L. leichtlich zu ermessen, wo die Wege bei den drei Städten nicht vorgenommen, solche Jochimsthalisch Aufruhr hätte alle diese E. L. Lande, und zum Wenigsten die Gebirge zu E. L., auch gemeiner Land und Leute merklichen Beschwerde und Nachtheil bewegt, was also durch göttliche Vorsehung gnädiglich abgelehnt ist, und steht Gott Lob itzo männiglich in Ruhe und gutem Frieden, verhoffen es auch vermittelst seiner allmächtigen Hilfe hinfür und bis zu E. L. fröhlichen Ankunft, der wir begierig wartend sind, zu erhalten. Es sind auch Marquards von Tettau und seiner Kriegsverwandten Geschickte, desgleichen Pfalzgraf Friedrichs Anwalte auf Mittwoch nach Cantate (17, Mai) nächstverschienen hier vorgekommen, weil aber die Pfalzgräfischen vor uns nichts handeln wollen und solche ihre Bewegung schriftlich eingelegt, des Gegentheils Anwalte sich auch vernehmen lassen, dass sie E. L. um weitre Citation ansuchen wollten, so schicken wir E. L. solcher Handlung, so hier vor uns ergangen, Abschrift mit dem C hierbei zu, sich darnach haben zu richten. E. L. ist auch unzweiflig eindenk, was ein böser Handel am Palmabend nächstverschienen von einem fremden Boten an zwo gefangnen Weibern zum Hain durch Verhängniss des Fronboten daselbst begangen ist, und ob E. L. die Sache, andrer obliegenden Geschäfte halber, entfallen wäre, senden wir E. L. dessen auch eines Leipziger Urtels Abschrift hierbei mit D gezeichnet, Bericht darob zu empfahen. Wenn aber der Amtmann und Rath zum Haine bisher E. L. Befehls in dieser Sache gewartet und ihnen von dem Gerichte zu Torgau auf nächsten Dienstag nach Kiliani (11 Juli) ein endlicher peremtorier Gerichtstag verkündigt, ist zu vermuthen, dass alsdann ein gleiches Urtheil, wie die inliegende Abschrift anzeigt, von Leipzig geholt wird, darauf denn dieser böse Handel also leichtlich gestraft würde. Sehen hierum für gut an, dass E. L. auf Wege, wie sie wohl zu thun weiss, bei dem Kurfürsten oder sonst gedenke, dass

diese Uebelthat mit der Schärfe, Andern zu einem Ebenbild, gestraft werde, und was E. L. Meinung hierein ist, bitten wir, uns förderlich zu vermelden, darnach haben zu richten. E. L. schicken wir auch hierbei die Artikel und den Vertrag, welcher Weise die birgischen Bauern niedergesetzt sind; den Vertrag hat der Jägermeister gemacht und mit seiner Hand geschrieben; mit ℭ gezeichnet." —

Sehr merkwürdig ist der Brief, welchen Herzog Heinrich der Fromme am 25 Mai seinem Bruder Georg schrieb: „Brüderliche Treue und was wir Liebes und Gutes vermögen allezeit zuvor. Hochgeborner Fürst, freundlicher, lieber Bruder und Gevatter. Aus E. L. Schreiben von eigner Hand, dato Donnerstags nach Cantate (18 Mai), haben wir am Abend der Himmelfahrt Christi (24 Mai) zu Freiberg mit Freuden vernommen, wie E. L. die aufgestandnen Bauern, so in Vergessen ihrer Eide und Pflicht treulos worden, wiederum hernieder gesetzt, und auch ihre Heerführer und Anleiter, die treulosen Pfaffen, strofen lassen. Wünschen E. L. zu solcher ehrlichen Ueberwindung viel Glücks und Heiles, ganzer Zuversicht, der gütige Gott thue E. L. durch seine Gnade und Allmächtigkeit Stärke und Beistand verleihen, die andern aufrührigen Buben auch zu Gehorsam zu bringen. Eins wollen wir gebeten haben, dass E. L. unseres Beutepfennigs nicht vergesse und ihm die Saiten also spannen lasse, dass wir auch zur Zeit der Ueberlieferung auf unsere Interrogatoria noch ein Liedlein (über die vorigen strepitus chordä) hören klingen. Doch zweifeln wir nicht, E. L. werden sich gegen ihn aller Billigkeit und also erzeigen, dass er je, nach Gestalt seiner verführten Arbeit, gebührlicher Belohnung nicht mangle. Hiermit thun wir E. L. dem ewigen, starken Gotte in gnadenreiche Enthaltung treulich empfehlen und sind derselben E. L. brüderliche Freundschaft und behägliche Dienste unsers Vermögens zu geleisten in alle Wege ganz willig. Gegeben zu Freiberg in Eile am Tage der Himmelfahrt Christi Anno ejusdem ɣɣu°. Von Gottes Gnaden Hainrich Herzog zu Sachsen etc. manus cancellarij. (Zeddel:) Freundlicher, lieber Bruder und Gevatter. Unter den Knechten von Freiberg haben wir E. L. zween Büchsenschützen, mit Namen Franz Sindern und Caspar Kandelgiessern zugeschickt, welche zur Nothdurft auch zum grossen Geschütz zu gebrauchen.

Dieweil sich denn am Gebirge die Läufte auch fast schwinde anlassen und wir dergleichen wenig um uns haben, möchten wir die wohl anheim wissen. Derhalben gelangt an E. L. unser gütliches Gesinnen, wo E. L. derselbigen zweier Mann füglich zu gerathen und E. L. andre, die ihr gefällig, an ihre Statt zu schicken wüssten, E. L. wollen ihnen förderlich gen Freiberg, mit glaubwürdiger Kundschaft ihres Abschieds zu kommen erlauben, daneben E. L. Zustand uns eröffnen. Daran beschieht uns besonders freundliches Gefallen, denn wir E. L. glückselige Wohlfahrt nicht weniger, denn die unsere selbst, zu wissen und erfahren begierig. Datum uts." —

Ein eigenthümlicher Fall, der jedoch hier und da auch anderwärts vorkam, trat zu Drehbach bei Wolkenstein ein. Als nämlich die auf Sanct Marienberg und anderswo sich zusammenthaten, besorgte sich auch der Pfarrer zu Drehbach eines Ueberfalles und sendete auf seinem Pferde einen reitenden Boten am Dienstage nach Ausgang des Leipziger Ostermarkts (16 Mai) zum Richter nach Griesbach, mit der Bitte, dass die Griesbacher noch diesen Tag bei ihm erscheinen und ihn vor Ueberfall und Gewalt vertheidigen helfen wollten, so viel ihnen möglich, denn die versammelten Rotten hätten den Drehbachern vielleicht zuentboten, dass sie die Pfarre selbst einnehmen sollten, wo nicht, so würden sie kommen. Die Griesbacher liessen aber erst den Richter zum Scharfenstein Hans Kalschmidt um Rath fragen, der auch für gut ansah, dass sie die Bitte erfüllten, damit dem Pfarrer kein Schade von Fremden widerführe, und weil dann die Fremden vielleicht ausbleiben würden. Darauf zogen sie am Nachmittage gen Drehbach, wo sie die Drehbacher bereits vorhanden, die schon am Montag Abend auf die Pfarre gekommen waren. Den neu Ankommenden liess der Pfarrer freiwillig ein wenig Essen geben, wovon nicht alle genossen. Die Griesbacher baten sodann die Leute von Drehbach, da sie von einer Beschwerung des Pfarrers nichts spürten, um die Erlaubniss, am Abende wieder heim gehn zu dürfen, wurden aber von ihnen bedroht, wo sie sich unterstehn würden, anheim zu ziehn, sollten sie ihres Leibes nicht sicher sein. Besorgt gemacht, liessen die Griesbacher sogleich den Richter zum Scharfenstein ersuchen, sie ledig zu machen. Inzwischen rückte der Haufe von Schön-

brunn ein, und als der Richter persönlich erschien, fand er das Volk so unsinnig, dass er aus Furcht nicht mit ihnen reden wollte, sondern nur den Griesbachern sagte, sie sollten die Nacht verharren und wo sich des folgenden Tags die Haufen gegen die Pfarre oder wider die vom Adel etwas unterwinden würden, sollten sie heimziehn. Den andern Tag blieben die Griesbacher, während die Anderen wiederum im Pfarrhofe waren, draussen und liessen abermals um Aburlaubung bitten, die ihnen unter Drohung versagt wurde; sie mussten mit nach Venusberg. Hier erschien der Richter Kalschmidt nochmals und bat den Feldhauptmann, die Leute von Griesbach heimziehn zu lassen, was er wieder nicht erlangte, und sie mussten nun mit nach Schönbrunn, wo die Haufen schon gewesen waren; hier liess die Menge ihre Beschwerden über ihre Herrschaften aufsetzen, und erst dann die Griesbacher heimgehn, als diese auf geschehene Anfrage erklärten, sie hätten wider ihre Herren von Einsiedel keine Klage [1]). Etwas abweichend erzählt diese Vorgänge Kalschmidt selbst: „Durch einen Boten auf einem Pferde des Pfarrers zu Drehbach kam mir die Zuentbietung, der Pfarrer habe samt Rudelof Stange seine Leute, die in seine Pfarrkirche gehörig, gefordert, seine Pfarre und die Kirche einzunehmen und vor bösen Buben schützen zu helfen. Das liess ich den Griesbachern auf des Pfarrers Verlangen entbieten. Auf deren weitere Anfrage, denn der Pfarrer hatte ihnen sagen lassen, wenn sie nicht erschienen, würde ihnen etwas widerfahren, sagte ich, so sie sich etwas besorgten und weil sie nicht weiter, als zur Pfarre und Kirche erheischt würden, sollten sie gen Drehbach gehn und den Pfarrer zu sich fordern lassen und hören, was seine Meinung sei, und sich nicht niedersetzen. Wenn sie die Antwort von dem Pfarrer erlangten, sollten sie wieder anheim gehn und mir von Stund' an die Antwort des Pfarrers ansagen. Ich wartete lange Zeit, es wollte sich kein Griesbacher finden; so sitze ich auf ein Pferd und reite gen Drehbach. Da waren die Bauern im Felde, die von Griesbach auch mit ihnen, und hatten ihren Harnisch holen lassen. Nun liess ich etzliche zu mir fordern und fragte sie, wo sie mit der Antwort blieben, was sie

1) Gnadengesuch der ganzen Gemeine zu Griesbach an Herzog Georg, Mittwoch am Tag aller Heiligen, 1 November 1525.

neben der Herrenfrau, auch das Schloss mit Geschütz und Anderem genugsam versehen, auf dem niedern Schlosse aber nur einen alten Mann. „Da habe ich Wolfen Becherer nach dem Herrn gefragt, wo er wäre; darauf der geantwortet, er wäre gen Freiberg und nach Dresden geritten, sich Raths zu erholen, wess er und seine Leute sich in solcher aufrührigen Zeit zu halten hätten. Darauf ich gesagt, er hätte doch einen seiner Söhne daheim lassen mögen, bei dem wir uns Raths zu pflegen gehabt. Ich habe ihm auch Vermeldung gethan, dass die Leute auf dem Czobloss sich gehäufelt und eine Empörung gemacht, ihnen auch vorgenommen hätten, das Heergeräth zu fordern, aber ich wollte mich versehen, er würde ihnen das nicht geben, ich wollte es ihm auch nicht rathen. Darauf er gesagt: mit nichten gedenke ich das in Abwesen meines Schwagers zu thun, denn ich warte alle Stunden von ihm Botschaft mit Befehl, wess ich mich halten soll und sobald mir die zukommt, will ich dir die auch wissen lassen. Darauf hat mir auch die Frau neben ihm Befehl gethan und mich gebeten, so viel mir möglich Fleiss anzukehren, dass solche Empörung gestillt und abgewendet würde. Indessen sind meine Leute hernach gekommen, bin ich vom Lauterstein wieder auf den Czobloss geritten und habe fürder möglichen Fleiss vorgewendet, die Unlust unter den Leuten und ihr Vornehmen zu dämpfen und abzulehnen, habe sie auch dahin beredet, dass sie davon abgestanden. Ich habe dabei auch nicht kleine Fahr bestanden und des Unfalls, so der seinen Vorgang gehabt hätte, warten müssen, wie sie mir öffentlich gedroht haben, ich sollte, der Erste, in meiner Behausung von ihnen gepocht werden, und weil ich nun an meinem Erbherrn nicht habe treulos wollen werden, bin ich ihres Unfugs mit Glimpf entwichen und alle Stunden ihres Ueberfallens meiner Behausung in grosser Sorge und Fahr gestanden. Es sind auch bei solcher Aufruhr und Anhebens ihrer Empörung keine meiner Nachbarn von Olbernhau gewesen, so lange als ich wieder vom Schlosse gekommen bin, und sind selbst nie aufrührisch geworden.“ Wolf Becherer sagte späterhin aus: „Da er von seinem Schwager Berbisdorf Befehl gehabt habe, in dessen Abwesen das Schloss Oberlauterstein in guter Acht zu haben, sei zu ihm vor das Schloss gekommen der Richter von Olbernhau samt Einigen

von Zöblitz und habe zu ihm gesagt: Herr Wolf, es sind die Leute vom Zöblitz da und wollen das Heergeräth haben. Er habe geantwortet: Ich geb's ihnen mit nichten nicht. Da habe sich der Richter mehr zu ihm gewendet und heimlich ihm eingeraunt: ihr sollt ihnen bei Leibe das Geräth nicht geben. Und der Richter hat zu den Leuten, so mit ihm gewesen, geredet und gesagt: Lieben Leute, ihr höret das wohl, ich hab's euch vor gesagt und will euch gebeten haben, ihr wollet in dem als getreue und fromme Leute euch halten und eure Pflicht bedenken. Sie sind also von dannen gezogen und der Richter zum Olbernhau ist mit diesen Worten geschieden: Herr Wolf, wollet mir nichts verargen und das Schloss in guter Wahrung haben; es haben mich die Leute vermocht, mit hinab zu ziehn, wiewohl ich ganz schwer dazu gewesen bin." — So gar friedlich, wie diese Schilderungen glauben machen, ging es doch nicht her. Der Richter zum Ayschberge (Aschberg, Ansprung) kam mit den Seinen zu Zöblitz an, als der Aufruhr fast vergangen war; sie halfen ein Fass Bier trinken, wozu sie ihr Geld gaben, und zogen bald wieder ab, obschon der Pfarrer sie und die Leute von „Neusorge" (Sorgau) bat, schützend bei ihm zu bleiben. Den grössten Unfug trieben die Zöblitzer Michel Taubenheim, Hans Polz, Jacob Neubar, Matthes Groffener, Hans Kirsten; Stefan Wittich und Neumann liefen mit einer Stange an's Schloss, die letzterer herbeibrachte und angreifen hiess und an das Schloss stiess; da griffen Steffen Wittich, Wolf Wittich, Hans Schneider zu und halfen an das Schloss stossen. (? ?) Dem Christof von Berbisdorf wurden 8 Fass Bier ausgetrunken. Neubar und Hans Schneider bedrohten den Richter, man sollte den Grünhainer Haufen Antwort geben, würde das Ihre verhört, so wollten sie es bei ihm suchen. In Lauterbach half Valten Hofmann die Pfarre stürmen, Blasius Buschbeck, Jacuf Freier, Matthes Gottschalk und Jorg Seiffart fischten dem Pfarrer den Teich und halfen essen. Bastian Richter zu Olbernhau liess viele unnütze Worte hören: Er wolle alle Wasser zum Fischen frei haben und in allen Wäldern frei jagen. — Am Tage nach dem Aufruhr sendete Oehmichen seinen Eidam Melchior Bachmann, einen gesessenen Bürger zu Freiberg, der eben bei ihm war, zu dem Erbherrn Georg von Berbisdorf nach Freiberg, um ihm das Geschehene ansagen und

seine eigne Gefahr klagen zu lassen.[1]) — Meinersdorf und Jahnsdorf unterm Amte Chemnitz schwärmten auch; desgleichen des Chemnitzer Abtes Hilarius Leute zu Rabenstein, die Thomas Enke, mit bösen Worten wider den Schäfer des Abtes, beredete für Einen Mann zu stehn. — Wolf Trützschlers zum Stein Bauern schlugen sich zusammen und begaben sich zum Heere gen Reinsdorf bei Wildenfels; ihrem Herrn liessen sie sagen und schreiben: „sie wären nicht bedacht, ihm Frohne zu thun oder Zins zu geben, auch wollten sie Wald, Wasser und Jagd frei haben; würden sie das also bekommen, wohl gut; wo aber nicht, so müssten sie anders dazu gedenken." Als sie wieder aus einander und heim gingen, fing Herr Ernst von Schönburg ihrer zwei ein. Der Richter zum Zschocken, angefeuert von Michel Herteln zu Ortmannsdorf, berief seine Nachbarn zusammen, die mit ihm der Absicht waren, alle Herren zu werden, und sagte ihnen, sie wollten alle miteinander nach Härtensdorf ziehn. Trützschlers Bauern kamen von Reinsdorf aus zu ihnen[2]). Ihr Hauptmann Gaulenhofer zu Zwickau gedachte, Büchsen zu borgen, und vertröstete sie: wenn sie nur erst ein Schloss eingenommen hätten, so wollten sie wohl mehr Büchsen zu Wege bringen und mehr Schlösser gewinnen, dann würden auch mehr Leute zu ihnen kommen. — Die Gemeinden von Pöhla und Mittweida schrieben schon am 9 Mai den Gemeinden zu Krottendorf und Oberscheibe um Erklärung, was sie, weil die ganze Pflege zu Schwarzburg versammelt sei, der Befreiung wegen zu thun oder zu lassen gesinnt seien.

---

1) Herings Gesch. des sächs. Hochlandes I, 203 ff. über Grünhain, Elterlein, Schlettau, Kloster Aue, Raschau. Bezeichnend wäre, wenn im Erzgebirge Frauenschändung wirklich statt gefunden hätte. Wolf Göftel leugnete sie ab: „Bekent alles mit vortreiben der edelleutte vnd störmen aussgenhomen das frauenschenden sonst zu allen sachen bereyt gewest," — Ob nur für seine Person?

2) Ueber Pöhla u. s. f. mein Münzer S. 142. — Als Notiz: Die von der Ritterschaft aus dem Vogtlande dasmal zu Greiz versammelt schreiben den 22 Mai 1525 an die Ritter Gebrüder Wolf und Hans von Weissenbach, Ohmen und Schwäger, ihr gn. Herr habe an den Schösser zu Zwickau geschrieben, aber die Bauern würden das nicht thun. Bitte, einen Brief, von dem sie in der Eile Abschrift für die Weisesnbache nicht haben fertigen lassen können, schnell an ihren gn. Herrn zu besorgen.

ABHANDLUNGEN

DER

HISTORISCHEN CLASSE

DER KÖNIGLICH BAYERISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

ZEHNTEN BANDES

ZWEITE ABTHEILUNG.

ABHANDLUNGEN

DER

HISTORISCHEN CLASSE

DER KÖNIGLICH BAYERISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

ZEHNTEN BANDES

ZWEITE ABTHEILUNG.

IN DER REIHE DER DENKSCHRIFTEN DER XXXVIII. BAND.

MÜNCHEN,

1866.

VERLAG DER K. AKADEMIE,

IN COMMISSION BEI G. FRANZ.

Inhalt.

Seite

Beiträge zur Geschichte der Jakobäa von Bayern — zweite Abtheilung 1426—1436 — von *Franz Löher* 205

Beiträge zur Geschichte des Würmthales und seiner Umgebung von *Dr. Friedrich Kunstmann* 337

Zur äusseren Geschichte der älteren baierischen Landfrieden von *Dr. Ludwig Rockinger* 407

Beiträge

zur

Geschichte der Jakobäa von Bayern

von

Franz Löher.

Zweite Abtheilung: 1426 bis 1436.

Beiträge

zur

Geschichte der Jakobäa von Bayern

von

Franz Löher.

Hollands Unterjochung.

August 1426 bis Mai 1428.

Als die friesischen Bauern überwunden, als bei Briel Delft und in andern Gefechten die Hoeks geschlagen waren, begann Philipp seine Strafgerichte. Von den unglücklichen Bauern in Nordholland wurden Diejenigen, welche mit den Waffen in der Hand sich fangen liessen, enthauptet, die Uebrigen verloren ihre Waffen, ihr Landesrecht, und mussten ungeheure Bussen zahlen. Dies war im August 1426. Darauf vertheilte Philipp seine Truppen wieder in Garnisonen durch's Land, und betrieb eine allgemeine Jagd auf die Personen und Güter der hoekisch Gesinnten, und machte Anordnungen, um das Utrechter Land zu blokiren. Es war in diesem Hochstifte eine zwiespaltige Bischofswahl gewesen, welche zu blutigem Bürgerkriege führte. Hoekisch und kabeljauisch Gesinnte standen auch dort sich gegenüber: die Ersten erhielten von Jakobäa unterstützt den Sieg, und verbündeten sich nun mit ihr auf's Engste. Wiederum ging Philipp in seine Erblande und rüstete

zum vierten Feldzuge wider Jakobäa. Mitten im harten Winter kehrte der Herzog schon zurück. Vom 6. Januar bis 11. April 1427 belagerte er die starke Festung Sevenbergen, Jakobäas Haupthort im Süden Hollands, am Ausflusse der Maas. Nach furchtbar harter Belagerung musste die Festung kapituliren, der Herr von Sevenbergen und die andern Häupter der Hoeks, welche sich dort mit ihm eingeschlossen hatten, wanderten in den Kerker. Wenige Tage später, am 17. April, starb der junge Herzog Johann von Brabant, Jakobäas verlassener Gemal. Jetzt drang sie um so ungestümer auf englische Hülfe. Während sie durch Gesandte, Boten und Briefe die Unterhandlungen in London betrieb, liess sich aber Philipp in Holland und Hennegau huldigen als Erbherr und als Regent auf so lange, bis Jakobäa ihre Verbindung mit Glocester vollständig aufgebe. Unter dieser Bedingung bot er ihr die Rückgabe ihrer Länder an. Sie aber ruhte nicht, bis in England von Neuem Heer und Flotte zu ihrer Hülfe ausgerüstet wurden. Als nun die Engländer auf dem Punkte standen, die Themse zu verlassen, liess sich Humfried durch seinen Bruder Bedford zu neuem Waffenstillstande bewegen. Er hatte an der schönen Eleonora Cobham, der Tochter des Lords Cobham, welche einst als Jakobäas Hofdame mit nach Holland gegangen war, Ersatz für seine Gemahlin gefunden. Aber Jakobäa, von England aufgegeben, setzte jetzt ihre letzten Hebel in Bewegung. Die Hoeks schürten einen allgemeinen Aufstand, an verschiedenen Orten brach die Flamme aus. In der Südersee sammelten sie eine neue Flotte, überfielen die Stadt Enkhuysen und enthaupteten deren Bürger auf ihrem eigenen Marktplatze. Das Utrechter Land endlich trat vollständig auf ihre Seite und unter die Waffen gegen den Burgunder. Jetzt setzte Philipp den fünften Feldzug gegen Jakobäa in's Werk, schloss gegen die Utrechter ein Bündniss mit dem Herzog von Geldern, und rief alle und jede Kraft der Kabeljaus in's Feld. Die Aufstände in Holland wurden gedämpft, die Hoekischgesinnten getödtet, eingekerkert, verjagt. Die Seeschlacht bei Wieringen vernichtete die Flotte der Hoeks, die Köpfe der Gefangenen fielen unter dem Beile. Philipp selbst überzog das Utrechter Land mit Krieg, belagerte Amersfort, und suchte den Hoeks die letzten Hülfsquellen abzuschneiden. Hier aber stiess er überall auf einen Widerstand, den er nicht überwinden konnte. Alle seine Unternehmungen misslangen,

seine Heere wurden geschlagen, und es blieb ihm nichts übrig, als noch einmal aus seinen Erblanden frische und grössere Truppenmassen herbeizuholen.

Ich setze zuvörderst noch ein Stück, welches in diese Zeit fällt, aus dem Haager Codex her nach der mir davon zugekommenen Abschrift.

Cy parle du traittié, quy se fist devant Harlem, ou ceux du carmelant firent obéissance au duc Phélip.

Mesire Rolland, premier traitteur, messr. le prince dorenges, mons. de croy et pluiseurs aultres ambassaderent dung a lautre, et prenoient pleges de chacune ville: selons ce qu'elle estoit grand ou Riche, Ils prenoient dostaigies ou de finance. Les villes estoient Illecques en ordre dedens leur clos, et estoient touttes lor picques couchies a terre, en signe que unne ville avoit fait son compte paye ou que unne livre pleges. Ils drechoient leurs picques en signe, quilz estoient preste a combatre pour le seigneur, qui vaincu les avoit. Che jour furent les batailles en tel aroy bien quatre ou cinq heures, tant que tous ceux du dit pays orent fait leur traittié, che qui firent reserve aulcunes forteresses, quy tendrent oppinion, dónt il lor mechey, car a force de bombardes et des canons le prince les mist en obeisssance, et en brief a lor grande perte et malle meschanche. Le traittiet de carmelant fait come dit est, et les hostaiges livres, messr. Jehan duthkerke sen alla en garnison a ourden (?), et mena Jehan de lens atout ses archiers de boulenois, quy firent grand guerre a montfort a oudewater et a lentour, deux mois durant: puis se retrayerent a la laye, ou estoient les bourguignons, quy en ce temps fermerent un bolewerg a deux costes du coing des eaves, ou avoit été la tuison des flamens, affin que ourdois ne peussent en barguette courir le pays, ne aller de herlem a la leye, et y misrent garnison pour garder le passaige. Au mois d'octobre au dessus dit le duc phelipe donna congiet aux bourguignons, quy avoient leurs chevaux en artois; sy retournerent chascun sur soy. Il ordonna ses guarnisons, et laissa a herlem messir Lyonnel de bournonville, a rostredam monsr. du bois; puis retourna en flandres. Mais au passer par la mer de zeeland ung chevalier de picardie nomme sir guerard de montecourt, pour

ce quil estoit asseule en une petite barguette, ou il avoit environ XXX ou XL hommes, fut pris et eulx avecque, de ung chevalier, quy adont tenoit le parti de la dame de hollande, quy se tenoit dans une ville devers la dite duce de brabant, nomme zevenberghe. Cest ville est fort fermee de leave, et sembla bien icelluy chevalier, que la tenroit une bonne frontière. Sy assembla en celle plate mer bien les barguettes, lesquels il garnist de larrons escumeurs, quy pillerent et firent guerre pour un temps fort criminel, a lenviron deux ans. Ilz assailloient et prenoient souvent ceux de flandres et des pays voisins. Quant le duc phelipe vit, que le sr. de zevenberghe luy faisait sy forte guerre, que les subjects ne povoyent paisiblement habiter par ses pays, ne aller de terre en aultre. Il fist arrière une grande semonce de gens, et assambla ung nombre de picars, lesquels il bailla en charge du sr. de savanses, et une aultre compaignie de flamens, quil bailla au signeur de commines, et les zelandois a monsr. de manimes. Sy fist assiegier zevenberghe en telle manière, que les picars tindrent le siege par terre du coste vers brabant, non pas du tout par terre, mais lor bateaux estoient ancres par la terre aupres dune dicque, quy separait brabant et hollande, les flamens ancres vers hollande a une dicque enclose de mer, ou on a accoustume de faire le sel, et ne peut on widier en nul temps par de la dite ville plus loing, que sur celle dicque longue dun quart de lieue, sans batel. Les zellandois, nourris et fais de la mer, estoient tous en grand bateaux ancre a une eave, sans nul dicque, vers le pays de zellande. Et arriva l'armée devant la ditte ville le Ve jour Janvier an dessusdit, et ne se party, quy ne fust la sepmaine peneuse, que la place se rendit. Cest assavoir, que le seigneur de la ville et aucuns aultres nobles hommes du pays de hollande et de zellande seroient a la vollente du duc philippe, et tous les compaignons estrangiers avoient congiet, sauve corps et biens. Pendant le siege y ot mainte grosse escarmouche, ou pluisieurs furent tues, entre lesquels y demoura le gentil chevalier messr. thierry guerbode, et tant maint aultre. Et pour mieulx garder, que vivres nentrassent en la ville, furent commis deux capitaines, aiant chacun cherge de gens en deux grosses hulques; est assavoir ung nomme lawart, quy fust commis entre lost des zellandois et des flamens, et ung aultre entre lost des dis flamens et des picars. De ceulx de-

dens furent a diverses fois faittes pluisieurs belles escarmuces, tant par mer comme par terre: caril y avait pluiseurs ruetres d'allemaigne, bons et hardis combattans, comme bien monstrerent devant quilz requissent traittié.

Comment le duc phelipe retourna en flendres.

Après pasques mille IIIIC et XXVI le duc phelipe sen retourna en flandres, renvoya a lille prisonnier le seigneur de zevenberghe et aultres, sy laissa laditte ville de zevenberghe a garder a messr. guerard de brimeu. Dont se resmut tresfort la guerre au pays de basse frise, et principalement en levesquiet dutrect, pour tant que le duc phelipe en volloit faire joir un de zellande, duquel ceux du pays n'estoient bien contents.

Lors fist arrière le duc phelipe, et assembla ses gendarmes en la ville de amstredam, ou il fist faire ung bollewerc cousu comme une plate flottant en la mer, et avoit bien LX pies de long et XXX de large. Sy estoit par dehors tout plasmet de mortier, fait de bray et de lyn, et sy avoit bien XVI pies de hault au dehors de leave, et sur ce avoit ung machicolement souffissament garite, et fu menes a force de barghes flotans en lieu propice, pour garder, que vivres ne venissent a amessfort ne a utrecht de ce coste. Sur le dit bollewerc estoient trois mas, et sur chacun mas unne hune comme a une karacque.

De amstredam partirent les gendarmes de monssr. le duc Phelipe et vindrent par mer a Incuse, ou Illec se misrent a terre. Sy assemblerent environ VIIC carestes, ou ilz chargerent vivres et harnois. En l'armee du duc Phelipe estoient adonc Messr. andrien de tholongon, marèschal de lost bourgogne, et le sire de manimes, quy conduisoient lavant garde, ou estoit levesque, que le duc volloit mettre a utrecht, et avoient grand nombre de gens a piet, tant darchiers comme darbelestriers et piquenairts. En la bataille estoient les seigneurs portans estandars le sire delille adam, messr. Jehan de croy, messr. Jehan duthquerke, messire gawain de viefville, et le sr. de la vere. Larriereguarde conduissoit monsr. de habourdin tout seulement, ou il y avait bien XIIC combattans. Le premiere nuyt ilz voiaigierent tout a piet jusques à emenesse, et lendemain Ilz parvindrent a amesfort, ou ilz

firent grand assault, ou quel assaut plusieurs de leurs gens furent mors, et encoires plus de blechies, et sy ny concquestrent Riens; Car ilz estoient fortiffies de haultes dodannes, faites sur icelles hayes de brunes espines, parmy les quelles hayes ilz reboutoient gendarmes es fosses. La fu monsr. du bois, par ce quil navoit point de cotte dachier et sy combatoit dune hache devant ladite la haye, fausset dune picque tout oultre le corps, dont il mourut, quy fut certes ung grand domaiges, car cestoit ung beau chevalier, Josne et bon combattant. Morclet du ployet y fut assomme dune pierre de fais, et maint avec y furent mors et affoles. Puis se retray larmee vers le pays de gueldres, et tant firent, que lendemain veille de tous les sains ilz arriverent a nieuwkerke en gueldres. Dela tirerent a ung port de mer, nomme hardrewic, la ou le duc phelippe donna congiet a la pluspart de ses gendarmes. Et ceux quy demourerent en la frontiere, firent liver sy bonne guerre, que le duc phelippe ot traictiet ala dame de hollande fort a son honneur prouffit et avantaige.

Comment la douaigiere de henault fist la pais du duc phelippe et desa fille dame de hollande.

A mille quatre cens et XXVII fu la paix faitte et accordée entre le duc phelipe et la ditte dame par le moien dela douaigière mère dela ditte dame, et fut le traittiet telle, que la dame de hollande devait du jour en avant joyr daucunes terres et revenues, dont point nest icy faitte mention. Mais quoy quil en fut, Ilz sen rencontrerent ensamble en flandres et en haynau. La ditte dame retourna depuis en holland, ou elle espousa Mssr. Franx de Borselle. Depuis ot ung tournoy cryé en haynaut par le duc phelipe, ou il y ot moult grande assemblee, et a celle assemblee firent les dittes dames marchiet, de occhir le duc phelipe, a ung nomme gille de postelles, noble homme de linaige et de nom, et sestoit monstres en plusieurs affaires fort coraigeux. Ce gille de postelle fus pris de par le duc phelipe, et accuse, de le voloir meurdrir par ung tret envenime, tire dung crenne dachier, dont la verge navoit que ung pied delong. Alleure quil fut pris, le huissier memes, quy mist main sur luy, se perchut, quil avait malle vollente. Il fut aquestionne

sy congnut son cas. Dont il y ot le col trenchiet a Mons en haynau, et le corps escartele, et les cartiers mis aux portes de mons de vallenciennes duquesnois et d'ailleurs.

Dass nach den Schlachten bei Hoorn noch mehrere blutige Treffen vorfielen, ist nach den Chroniken klar, wenn auch bisher von den Geschichtsschreibern unbeachtet. Der Haager Codex spricht, nach der letzten Unterwerfung der Kennemer, von der grand guerre, deux mois durant, die Uutkerken und Johann de Lens a Montfort Oudewater et a lentour betrieben. Erst im Oktober entliess Philipp die Bourguignons, quy avoient leurs chevaux en Artois. Unmittelbar nach dem Bericht über die Schlachten vor Hoorn fährt Barlandus in seinen Icones 116 ebenso wie Meyerus Annal. Flandr. 269 v. fort: Multa alia facta parva proelia, quae longum sit narrare, sed vincentibus fere Burgundis, exercitissimis ad arma, habentibusque satis bellicorum tormentorum, quibus carebant Hollandi. In der Leydener Kämmereirechnung wird um diese Zeit die quade reyse der von Woerden und die Gefangennehmung des Herrn von Oeveren erwähnt. Das Alles stimmt mit den Berichten des St. Rémy 289 und des Monstrelet (II, 28 v.). Der Erstere benennt drei Treffen in der Zeit von der Hoorner Schlacht bis dahin, wo Philipp (also im Oktober) Holland verliess, um neue Truppen für die Sevenberger Belagerung zu holen: en ce temps furent les ennemis au duc de Bourgogne, qui se tenoient à la Goude en Hollande, destroussés et rués en troix lieux, c'est assavoir à la Briele, à Delft, et en ung autre lieu, et puis y mist le duc garnison de ses gens et s'en retourna en Flandres. Monstrelet, nachdem er die Vorgänge bei Hoorn berichtet hat, knüpft daran: durant toutes ces tribulations en pays de Hollande y eut plusieurs rencontres et grandes escarmouches par plusieurs fois entre les parties, qui trop long seroient à raconter chacune à par soy, mais touttefois la plus grant partye d'iceulx furent plus à confusion dela ditte ducesse Jacqueline et des siens, que à son proufit, car les Hollandois nestoient pas si exercités en la guerre, que Pycairs et Bourguignons, qui tousjours avoient passé longtemps le fer au dos.

Die Belagerung von Sevenbergen war eine grosse Waffenthat, von der viel erzählt wurde. Philipps Zurüstungen erschienen ungewöhnlich. Nach Monstrelet assembla au commencement de eet an le

duc de Bourgogne très grand nombre de gensd'armes de ses pays de Flandres, d'Arthois, et de Bourgogne, lesquels après qu'il eut preparé son armée, il la mena en Hollande devant une forte ville nommée Zevenberghe. Nach St. Rémy il assembla plus grant que devant. Wie viele vornehme burgundische Herren in seinem Lager waren, erhellt aus Mieris 868, wo unter dem Huldigungsbriefe der Stadt ihre Namen bemerkt sind. In der Urkunde vom 4. März 1428 bei Mieris 875 sagt Philipp: want wy nu mid onser ridderscap en goeden luyden van wapenen hier te lande gecomen syn, daer wi dagelix grote sommen tee behoeven, um die by een te houden. Dass die Holländer und Seeländer Kabeljaus an der Belagerung Theil nahmen, geht sowohl aus des Kaisers Abmahnungsbriefen bei Dynter 473 und bei Mieris 866, als aus Reygersbergs Berichte hervor, sowie aus dem Haager Codex und aus den Notizen in den bald mitzutheilenden Kämmereirechnungen.

Für Germain 197—198 war diese berühmte Belagerung ein willkommener Anlass zu folgendem Gemälde: Adsunt qui referunt, proximum adstare inexpugnabile oppidum, quod Zevenbergen nominant, ibique summum adversariorum locari presidium tante. arrogantie, ut neque hominem se vereri jactitarent, ex eo quod omni ex parte mari cinguntur, muro grosso et turribus prominent, neque hoc superstite nostros usquam jactari de victoria, eoque reducto absque gladio totam recepturos provinciam. Qua ex re nostri exhilarati classem movent, ad opidum festinant, rate et puppe aque operitur navigium, pro latitudine maris expanditur, absque remige pede sicco ambulant. Et jam forsitan defixa tentoria in terra putares stationes in classe collocant nova excogitata arte, domos in navibus sublevant, cenacula constituunt, aule eriguntur, et hircato sternuntur fulcro; camerarum postes cortina teguntur, oratoria statuuntur et tapete auro contexto magno cum studio fulciuntur; camini ad focos et cibos parandos prominent, ut non ponti freta, sed palatia concederes. Ad portas tyrones alluvia parant, captivos oppidanos ad naves trahunt, de secretis oppidi cauti inquirunt, qui uno ore tendunt, non attenta morte presidium deserturos. Coeunt nostri ad consilia, et quo genere pugne cum hoste agatur, suscitantur et decernunt. Ad aggressus portarum machinas complantant, petrarias astruunt, et quia lancea et gladio opus non erat, sagittas immittunt.

Sed tedio correptus miles, quia jam brachia inertia torperent, lancee et gladii tingerentur rubigine. De silva confecta castella clam obducunt, ad sublime malorum ea collocant, cum trieribus carbasis, quas carraguins dicunt, et remige triplicato ad muros se convertunt, ad castella conscendunt, superantur muri, turres navibus confringunt. Ad equalia pugnatur infra oppidum: de propugnaculis a nostris lancee devibrantur, jaciuntur spicula, ignis immittitur, et quo se tuetur hostis, non occurrit. Ad fossas percurritur, et per domorum latebras latitant hostes. Non scala petitur, ut nostri ad muros protendant, potius ut de summitate navium ad hostium muralia descendant. Terretur hostis et adjumento novo modo bellandi conturbatur, colloquia petit et supplex, cum quibus de nostris fidos conferat, invitat. De clementia principis conceduntur cuncta, et quia sibi in futurum decarebat utile presidium, aciem e muro revocat, ardorem nostrorum edicto contemperat, populo parcendum decernit. Ad statim in melius acti hostes se principi dedunt, ad turrium apicem victoris principis nostri vexilla complantant, claves redduntur, et ibi validissimum locatur presidium.

Nach Wavrin's Bericht cap. 50 und 52 wäre Sevenbergen gefallen, weil Philipp die Festung rings mit vielen boulewerks umzingelte, die er mit Bewaffneten füllte, und weil die Stadt dem Geschütze, mit welchem er sie unaufhörlich überschüttete, nicht mehr habe widerstehen können. La ville fut tant oppresse et batue de bombards et canons, quy tousjours jestoient sans cesser. Dynter führt auch den Proviantmangel als Ursache der Uebergabe an. Nach Reygersberg aber war Verrätherei im Spiele. En die Heere van Sevenberghe was doen teghen zyn ghemeynte, dye cause en wort in loffelyke cronycken niet bescreven, anders dan dat hy syn ghemeynte seer schattende was. Auch die alte Gouda Chronik sagt 128: der Herr von Sevenbergen wäre contrary gegen seine Gemeinde gewesen, also dass sie zwieträchtig wurden, und deshalb hätten sie müssen kapituliren: hätte immer Eintracht zwischen ihnen bestanden, so wäre es noch keine Noth gewesen.

Den Tod des Herzogs von Brabant berichtet Wavrin im IV. Buch cap. 1, ohne eine Vergiftung anzudeuten, von welcher, wie Cocqueau fol. 80 erzählt, das Gerücht sprach: Jean de Brabant mourut non sans suspicion de venin, estant fort jeune. Jehan Chevalier, so erzählt

Wavrin, wollte ihm eine carquand au col mettre, auf Anstiften von Jakobäas Mutter, wie man sagte.

Gleich nach dem Tode seines Brabanter Vetters, berichtet Wavrin weiter, versammelte Philipp zu Valençiennes einen grossen Rath, in welchem seine Anverwandten das grosse Wort führten; es waren da die Grafen von Conversant, Namur, Ponthieu, Orange, Johann von Luxemburg, die Bischöfe von Tournay, Cambray, und Arras, und andere Herren und Geistliche. Auf Grund des Beschlusses, den man dort fasste, setzte Philipp Gouverneurs und Offiziere ein. Diese Versammlung fand statt am 31. May, und wurde entscheidend für die Haltung des Hennegau. Am 22. Juni besiegelten die Stände dieses Landes, zu Mons versammelt, die Anerkennung Philipps. Das Original dieser Urkunde, welches sich in Lille befindet, ist auch in archivalischer Hinsicht merkwürdig. Das Pergament ist überschrieben: Reconnaissance faite par les Estats de Hainaut de Philippe duc de Bourgogne pour gouverneur de Hainaut, — und beginnt: A tous ceulx, qui ces presens lettres verront, les prelats, gens d'eglise, nobles, et bonnes villes de pays et conte de Hainaut, representans les trois estats dicelle pais, — salut. Am Pergament hängen noch jetzt und wohlerhalten die 172 Siegel der Geistlichen und Weltlichen, welche auf jener Versammlung die drei Stände darstellten. Ganz rechts am Ende beginnen die Transfixa der Hofbeamten, dann kommen die der Prälaten, dann die Städte. Am andern Ende fangen die Bannerherren an, ihnen folgen die niedern Geistlichen, dann die gemeinen Herren vom Adel. Eine ganz ähnliche Urkunde wurde am 1. Juli für Valençiennes gesiegelt, welche auch deshalb, weil sie die Stellung dieser Stadt und ihres Gebietes zur Grafschaft Hennegau ausdrückt, hier ihre Stelle finden möge.

A tous ceulx, qui ces présentes lettres verront ou oront, les prevostz jurez et échevins consaulx et communaulte de la ville de Valenchiennes, Representants en fait avec les seigneurs des trois estaz du pays de haynau ou fait et demaine cy apres touchie, salut avec toute honneur amour et reverence. Comme — apres les trespas de feu notre tres redoubte Seigneur et prince, Monsieur le Duc de brabant, comte de haynau hollande et zeelande et seigneur de Frize, — a cause de notre tres redoubtée dame et princesse, dame Jacque de Bavière,

de Glocestre par sentence et declaration de l'eglise, ainsi quil appartient, et en ce continue, — et aussi veuille, en sa personne et au regard du gouvernement de cette dite ville et de ses pays dites en avant, user et faire par ladvis conseil et consentement de notre dit tres redoubte seigneur monsr. le duc de Bourguogne, de nous de Valenciennes, et des trois estatz de ce pays, et le faire ainsy de fait, — et lequel bail et gouvernement ait accepte ycellui notre tres redoubte seigneur Monsgr. de Bourgoigne sur ceste forme et manière, et comme plus aplain est declaré en ses lettres patentes a nous sur ce baillées et autre pays, comme devant est dit, — savoir faisons: que nous — considerans les choses dessusdites, et pour obvier au grans inconveniens, qui apparans estoient de sourdre en ceste dite ville et ou dit pays, aussi le bon vouloir et affection, que nostre dit redoubte seigneur monsgr. le duc de Bourgoigne a monstre et monstre envers nous et le dit pays de Haynaut, — luy avons avec les dits trois estats pour tout le pays consenti, consentons et accordons a sa requeste, comme dit est, le bail, mambournage et gouvernement de la dite ville de Valenchiennes, et par ce autorite et puissance, de disposer de tous offices, et donner et conferer tous benefices appartenants à la seigneurie, que les princes ont accoutume davoir en. La dite ville de Valenchiennes, durant le dit gouvernement, il doit et devra gouverner et maintenir au surplus en tous ses privilèges franchises libertes lois et coustumes, qu'il a anciennement este tenue et gouverne par les princes contes et contesses dudit pays. Et promettons: de lui obeir, et faire tous services, qu'il appartient faire a bail, mambour et gouverneur dudit pays et ville de Vallenchiennes, durant le dit gouvernement et par la manière dessus declairee, et de non obeir aucunement a notre dite tres redoubte dame Jacque de Bavière, ne a personne de par elle, ycellui gouvernement durant. Aincois se de par elle ou autrement estoit mis ou advancié aucun empeschement a notre dit tresredoubte seigneur de Bourgoigne, nous serons tenuz et promettons, de lui aidier et le servir de nos corps et chevauce et de toute notre puissance contre tous ceulx, quy en ce empeschier et contrarier le vouldroient. Et avec ce recognaissons: ycellui notre dit tres redoubte seigneur Monsgr. de Bourguoigne estre le plus prochain vray heritier de notre tres redoubte dame et princesse, madame Jacque de Bavière, ou cas, que elle yroit de vie a trespas avant luy, sans delaissier hoir de son corps

ne de loyal mariaige, et pour ce accordons consentons et promettons, de ou dit cas rester a et tenir notre tres redoubte seigneur Monsgr. de Bourguoigne en la seigneurie de Valenchiennes, et lui obeir comme notre prince et droiturier seigneur ou cas dessusdit. Tesmoins ces lettres, lesquelles avons fait sailler du propre sceel de la dite ville de Valenchiennes. Faites et donnees le premier jour du mois de Juillet l'an mille quatre cent vint et sept.

Es ist nunmehr das Wesentlichste aus Jakobäas Briefen und Botschaften nach England aus dem Jahre 1427 mitzutheilen, welche ich, wie in der ersten Abth. 47 berichtet wurde, im Archiv zu Lille fand, und welche so wünschenswerthes Licht über Jakobäas Persönlichkeit, über die Veranlassungen ihrer Flucht nach England und ihre dortige Aufnahme, insbesondere aber über die neuen Rüstungen zu ihrer Hülfe verbreiten, die sie endlich in England durchsetzte. Jakobäas Briefe und Boten, welche sie im Frühling und Sommer 1427 nach London schickte, brachten zuletzt das englische Volk in treibende Bewegung. Der Adel verschwor sich hoch und theuer bei Allem, was Ehre und Rittersitte heisse, man müsse Jakobäa helfen. Das Parlament forderte das Ministerium (den Geheimrath) dazu auf, und stellte eine Geldbewilligung bis zu 20,000 Mark in Aussicht. Das Ministerium bestimmte endlich 9000 Mark zu Kriegsrüstungen, und Englands grösster Feldherr, Salisbury, vereinigte sich mit Humfried gegen Philipp zu einem Kriege, der ein nachdrücklicher werden sollte. Nur den grössten Anstrengungen Bedfords gelang es, noch einmal einen Waffenstillstand zu Stande zu bringen.

Der Grund, welcher Volk Adel und Parlament für Jakobäa in Bewegung setzte, war ihr leidenschaftliches um Hülfe Flehen, die Schilderung ihrer Noth, und ihre Anhänglichkeit an Humfried und England, ihr Pochen auf die bestimmten Versprechungen, welche der verstorbene König ihr gemacht. Das Ministerium aber liess sich endlich bereitwillig finden, weil Jakobäa drohte, sie würde auf Philipps Pläne eingehen. Sie hatte, von ihren Anhängern dazu gedrängt, Verhandlungen mit ihm angeknüpft, und konnte weit bessere Bedingungen erhalten, als ein Jahr später sie annehmen musste.

Am 8. April 1427 schreibt Jakobäa folgenden Brief an das englische Ministerium, den Geheimerath, privy council des Königs:

Trèshaulx, trèsreverends, reverends peres en Dieu, mes trèshonnorez seigneurs et especiaulx amiz! A vos haultesses, paternitez, et gracieuses seigneuries me recommande de cuer si humblement, que on ce puisse; et se de lestat de treshault trespuissant prince, mon tresredoubté seigneur, le roy, et du vostre, je desire oir en bien, nest merveille, car les grans plaisirs, honneurs et adresses, que le temps passé ay pardevers vous recus, mont obligée, que me convient et veuil mon devoir, plus que de quelques autres voulentez oir la prosperite et bonnes nouvelles. Si vous supplie trèshumblement, que pour moy consoler en madversité et plus legierement porter ma paine, vous plaise aucune foiz men acertener, car en vérité toutes les foiz, que jen puisse oir en bien, me samble, quil nest riens, que me puist nuire. Et de moy désolée vous plaise savoir, à lescripre de cestes jestoie de ma personne en compétent santé, et dautrepart en grant soucy, paour, dangiers et tristesse, dont je loue Dieu mon créateur, en lui priant devotement, que de samblables inconvéniences vous veuille deffendre et tout temps mieulx ottroyer. Treshaulx, tresreverends, reverends peres en Dieu, mes treshonnorez seigneurs et especiaulx amiz! jenvoye presentement devers vos noblesses, paternités, discrecions, et devers mon tresredoubté seigneur et mary, mes amez et feaulx conseillers seigneurs, seigneur Louys de Montfort et Arnault de Gend, chevaliers, porteur de cestes, pour humblement remonstrer mes grans et pesans affaires, qui vous sont depieca pour la greigneur part cogneuz, pour de iceulx raffressir voz tresnobles memoires, et donner à cognoistre les grans oultraiges, oppressions et matieres, que ma fait pres de deux ans mon cousin de Bourgoingne, en me chassent dun de mes paiz en autre, pour me deshireter, par la crueuse effusion du sang de mes povres et loyaulx subgiez, dont mainte foiz me suis complainte ou je devoye. Dieu le scet, comment il men est amende, de quoy doy estre bien triste et dolente, et nay aucun confort, sil nest de mon saulveur, et cellui, que jatens avoir de vos bonnes graces, esquelles jay eu tousiours mon seul espoir, quant jay perdu cellui, que souloye avoir en feu de treshault et noble memoire mon tresredoubté seigneur et cousin, le roy darrain trespassé, que Dieux absoille, quand me feist aler pardela, dont me vient grant partie de ma maladie. Mais je suis certaine, quil ne le faisoit à celle fin, ains

pour mon bien et aussi pour les grans honneurs et plaisirs, quil me fist. Et scay, quil désiroit faire en mon adversité, que nestoit si grande, comme de présent est: jen porte plus paciemnient ma peinne. Aussi me fist il cellui honneur, de faire lever et tenir sur les sains fons de baptesme mon tresredoubté seigneur le roy, son beau filz, que Dieu vueille donner prospérité en longue vie. Et estoit un tiel prince, quil faisoit tout a bonne fin, aussi pour lamour, quil avoit à mes progenitours, comme je scay de vray, que feu de tresnoble memoire mon tresredoubté seigneur et père, que Dieux absoille, avoit à lui et les siens, laquelle amour jay voulu et vouldroye ensuir sans cesser, et pour ce ay esté plus encliné, me lier par mariage à mon trèsredoubté seigneur et mari, pour plus accroistre et fermer les amistiez, qui en doivent estre de mes seignouries et subgiez à la couronne d'Engleterre, qui sont assez necessaires, comme il samble. Aussi je pense, que mon trèsredoubté seigneur et mari en a bonne cognoissance. Encore ay chargié mesdiz conseillers, avec ces choses autres vous remonstrer, et comment longuement ne puisse durer sans laide de mon trèsredoubté seigneur et de vous, ou que ne me conviengne faire chose, que jamais ne feray, sinon par contrainte. Si vous supplie treshumblement, comme poure femme désolée, quil vous plaise, sur ce piteusement regarder et avoir compassion de ma désolente misere, aussi la remonstrer à mon dit trèsredoubté seigneur et mary, pour ocassion duquel et du royaume on me fait souffrir si grief peine, et sans plus la chose eslongnier par messaiges et ambassades, qui mont destrinte, tenir la main, que mon dit tresredoubté seigneur en toute haste vueille venir, et sil ne peut, envoier pour mon aide: car, se par la faute dudit royaume et de mon dit seigneur, pour lesquelz tant je scuffre, me convient, avec les miens estre destrinte et mesdites seignouries perdre, autres en auront en temps avenir sur eulx et en leurs aliances mains de fiance longuement apres, aussi ne seroit leur honneur, mais, comme je croy, chose trescontraire, — car a quelle entencion mondit cousin si fort mapprouche, Dieu le scet, et combien, sil avoit mesdites seignouries, que Dieu deffende, il pourroit nuire, — pour reverence de Dieu vous plese y penser, et croire mesdits conseillers de ce, quilz vous exposeront de ma part, aussy avoir mercy de moy. Et vous plaise, chacun en son endroit,

emploier pour la deffence de ma piteuse vie, telement, que brief men soit mieulx. Et aussi que en voz treshaultes et bonnes seignouries en ay fichée toute ma esperance, aussi pour certain vous trouverez, que par moy securir, vous aurez fait à ladite couronne et à mon tresredoubté seigneur ung beau service, et se dieu me donne grace, de venir a seurte de mesdites seignouries, vous en appercevrez; car jay grand desir, de cognoistre les biens, que jay recus et pense de recevoir deulx. Je preng Dieu à mon tesmoing, que, saultrement vient, ne sera par ma faulte, et devers mon tresredoubté seigneur le roy men vouldray bien excuser. Très haulx et tresreverends, reverends peres en Dieu, mes tres-honorés seigneurs et grans amis, je prie à la benoite Trinité, quelle vous ait en sa sainte garde, vueille avancier mon secours, et vous ottroier tout ce que vous désirez. Escript en ma ville de Goude le VIIIe jour davril.

A treshaulx et tresrévérends, révérends pères en Dieu, mes très honorez seigneurs et grans amis, messeigneurs du Conseil de très-exellent et trespuissant prince, le roy de France et d'Engleterre, mon tresredoubté seigneur.

La duchesse de Glocestre,
contesse de Hainnau, Hollende, Zeellande, Pembrock, Pontieu et dame de Frise.

Jakobäas Gesandte, zu welchen sie die angesehenen Ritter Ludwig von Montfort und Arnold von Gent erwählt hatte, reiseten mit diesem Briefe nach London, und übergaben ihn dem Geheimenrath. Arnold von Gent und der mitgereiste Kaplan Jakobäas, Willis Ervin, hielten vor dem Geheimenrath folgende Rede:

Reverendissimis in Christo principibus, magnificis et discretis dominis, serenissimi principis domini mei regis consiliariis.

Supplicant humiliter devoti servitores domine domine Jacobe ducisse Gloucestrie etc. Arnoldus de Gent miles et Willis Ervin capellanus ejusdem illustris domine nuncii et ambassiatores: quatenus cum affectu ad mentem revocare dignemini, qualiter dicta domina nostra illustris sub certis conditionibus et promissionibus regiis jam dudum ad terram istam pervenit, et gubernacioni ac protectioni regie magestatis in omnibus se submisit, ac consequenter, juxta disposicionem et ordina-

cionem regias, Illustrissimo principi ac domino domino Humfrido duci Gloucestrie etc., pro non levi bono, quod toto regno huic exinde sperabatur venire, in conthoralem assignata eadem et demum maritata eidem, — citra tamen tempus maritacionis hujusmodi propter dilectacionem et fidem sinceras, quas ad dictam regiam magestatem, dominumque et maritum suum predictum, ac inclitum regnum istud continue gessit, in presenti gerit et, in quantum poterit, gerit in eternum, — sub quam dubiis et quam miris stetit eventibus, et sub quantis et quam asperis tam diu mansit periculis, adeo ut vix sit auditum a seculis, dominam aliquam tante et tam perseverantis fuisse constancie, sub tantis tamque diurtinis angustiis constitutam, et omni quasi eciam proximorum suffragiis destitutam, qualiterque jam ipsa in ultima necessitate refugii et in ipso puncto pereundi consistit, si non celeriter succurratur eidem, — vestris, ut speramus, dominacionibus incognitum non existat. Considerare eciam velitis, quomodo sub istis dilacionibus estas labitur, et tempus per consequens et opportunitas adjutorii sui minuitur, adversarius vero capitalis dicte domine nostre a labore non cessat, ut dictam dominam nostram destruat et ejus dominia possideat. Ea propter, domini graciosi, compassivis oculis advertere velitis: que est, que patitur, quare, et pro cujus amore patitur, quanta tempora passa est, et in quanta nichillominus dilacionis constancia continue perseverat, ubi, si nil aliud vos moveret, nisi sexus solum femineus, pietas inclinaret omnes, maxime genere preclaros, ad defensionem et succursum femine, cui non dedit natura pugnare, — et vestras dicte domine nostre assistencias realiter et cum effectu absque dilacionum dipendiis impertiri solitis dignemini! Insuper dominum Illustrissimum dominum ducem Gloucestrie, protectorem et deffensorem hujus incliti regni, et indubitatum maritum dicte domine nostre, exhortate, requirite, et rogate! Cujus illustrem dominacionem nos, quatenus possimus, exhortamus, requirimus humiliter suplicando, quatenus pro suo et regni honore velit celeriter dicte domine nostre de congrua assistencia consulere, aut, ne in tantis periculis diucius .cum perdicione temporis et nostra teneatur, in verbis certum, cui credere valeamus, responsum prebere ad effectum, quod, in casu non habendi apud vos subsidii, pro sepedicte domine nostre salvatione et nostra possimus alias vias et media inquirere et temptare.

Am 7. May erliess Jakobäa von Gouda aus neue Briefe an den König, den Geheimerath, Humfried und Bedford. Diese Briefe, sowie der Bericht der an Bedford und Philipp geschickten englischen Botschafter finden sich ebenfalls in Lille. Es zeigte sich darunter auch eine lateinische Vorstellung, in welcher Jakobäa darauf hinweist: wie sie nach harter Belagerung in Mons ungerechter Weise gefangen genommen, und durch die Abgeordneten Philipps nach Gent geführt sei, wo man schmählich über sie verhandelt habe, — clenodiis nostris ablatis, — und wo man ihr periculum perpetuae detencionis gedroht habe, weshalb sie heimlich von dort geflohen sei. Sie legt auch darauf Gewicht, dass man gegen sie und Humfried nicht könne contra jura constitucionis atque consuetudines principum Allemanniae procediren. Insbesondere wird hervorgehoben, was König Heinrich IV. ihr versprochen: ad cujus requestam, et propter bonum pacis, regnum anglie intravimus, inibi sue celsitudini gravamina nobis vi et contra racionem illata per ordinem exponendo narravimus. Ad quae rex respondens ait: si in consolacionem et relevationem consiliis ejus aquiescere intenderemus, non solum ut consanguineus, sed etiam tanquam specialis et pius pater, paternalem et fidelem assistenciam in omnibus facere vellet, nedum in curia romana, ymo contra omnes et quoscumque nos injuste opprimentes, — adjunctis etiam diversis et quampluribus sermonibus consolatoriis. Et adstatim eidem in omnibus nos submisimus, ubi consequenter regia magnificencia, videns angustiam nostram et violenciam, nostre paterne successionis subtractionem etiam et ordinacionem, juvare acceptavit, et ut in hujusmodi promissionibus nullatenus dubitaremus, idem serenissimus rex, — de invamento consilii sui, et precipue reverendissimi in Christo patris et dom. dom. Cardinalis St. Eusebii, avunculi sui, tunc tempore episcopi ecclesie Wintoniquam adhuc habet in commendam, atque aliorum reverendissimorum principum ac dominorum, — invocavit nobis in futurum conthoralem prestantissimum suum fratrem, dominum nostrum ducem Glocestrie. Jakobäa setzte hinzu: Humfried habe erst, nachdem die Juristen erklärt, — der Brabanter sei niemals ihr Ehemann gewesen, — sich mit ihr vermählt, und nach seinen Befehlen habe sie bisher gelebt und gehandelt.

Als die englischen Gesandten, welche bereits im März von London abgereist waren, endlich nach langen Umwegen und fruchtlosen Unter-

handlungen zu ihr kamen, aber nichts Anderes vorzuschlagen wussten, als einen Waffenstillstand, schrieb Jakobäa auf den königlichen Brief, den sie ihr überbrachten, folgende Antwort:

Très exellent, trèshault, trèspuissant prince, mon trèsredoubté seigneur! Le plus humblement, comme en ce monde puisse, à vostre trèsnoble, treshaulte exellence, de tout mon cuer me recommande. Et vous plaise savoir, tresexellent, treshault, trespuissant prince, mon tresredoubté seigneur, que naguaires XXIIe jour de ce mois ay receu voz tres amiables et gracieuses lettres, escriptes en vostre ville de Cantourbury, ds. le XVIe jour de mars, que mont apportées voz feaulx ambaxadeurs et messaiges, maistre Guillaume Lyndwode, docteur en chanoin droit, et Jehan Tirelle, escuier. Par lesquelles, tresexellent, treshault, trespuissant prince, mon tresredoubté seigneur, vous avez de vostre grace moy signiffie les nobles portement, estat et saintée de vostre tresexellente personne, à quoy jay presens tresforte joye, et si mavez donné la plusgrant consolation et leesse, que me pourroit avenir, consideré, que ce mest tresaffectueux plaisir, apercevoir, que vostre roialle maiesté a souvenance de ma personne. Dieu par sa benigne grace le vous vueille treshaultement remercir, et lesdits estas et sainté de vostre noble personne telement prosperir et accrescer, que adies de mieulx en mieulx en puisse estre consolée à mon desir. Et quand à moy, trèsexellent, trèspuissant et trèshault prince, mon tresredoubté seigneur, puisque pour vostre doulce courtoisie savoir vous en plaist, jestoie à la faisance de cestes de saintée assez en bonne disposition, mais de lestat, ainsi que Dieux scet, trespetitement ordonnée, loué soit il de tout. Tresexellent, treshault, trespuissant prince, mon tresredoubté seigneur! Sur la credence, touchée en vosdites gracieuses lettres, et tout ce, que de vostre noble vouloir et plaisir mont exposé vosdiz ambassateurs, jay plenement et bien perceu, que encoire comme aultresfoiz avez desir, de faire labourer sur les affaires de mon tresredoubté seigneur et mari, votre leal oncle, et les miens, qui par grant espace mont esté pesans et doloureux à porter. Et pour ce, tresexellent, treshault, trespuissant prince, mon tresredoubté seigneur, que me faites par vosdites ambassateurs ammonester, pour le bien de paix ensuir et éviter leffusion du sang chretien, daccorder une abstinence de guerre pour

ain temps, pour du different, qui peult estre entre
mari, moy aussi dune part, et mon cousin le duc de Bourg
ultre, — plaisir vous soit de savoir, quen ce monde ne désire aultre
nose, que paix, et ne fuz onques en aultre propos, se par voie de
droit et raison y euisse peu ou povoie parvenir, par si, que mon paternel
hiretage, qui par vray et légitime succession me doit miemement appar-
tenir, me fust laissie en ma paisible possession; mais en vérité sur celui
suis de plus en plus si oultraigieusement adversée chacun jour par
mondit cousin de Bourgoingne, qui na raison en lui, que se votre
roiale magesté en estoit au vray et en tout advertie, que je ne fais
doubte, quelle ne seroit de moy trèscontente, et quen donriés à mondit
cousin la coulpe si grande, que, sil ne sen desistoit à votre mandement
ou requeste, ne laisseriez, pour lonneur de mondit tresredoubté seigneur,
votre leal uncle, à lenfaire par toutes voyes deporter. Et aussi, tres-
exellent, trèshault, trespuissant prince, mon tresredoubté seigneur, que
plus plainement puissiez estre adverti de mes affaires et oppressions,
que plus oultre raison me sont faites par mondit cousin de Bourgoingne
depuis le trespas du duc de Brabant, sur lombre duquel il prenoit tiltre,
— aussi savoir de mon entencion, et ce que sur la charge de voz diz
ambassadeurs puisse apresent respondre, — je leur ay, tant par instruc-
tion comme de bouche, chargié aucunes choses touchans la matière de
mesdiz affaires, pour les rapporter et dire à votre noble exellence. Si
vous supplie tant humblement, comme en ce monde puisse, quil les
vous plaise croire et adiouster foy en ce, quil vous diront et rapporteront
de ma part. Et avec ce vous plaise prenre et recevoir en bon gré, aussi
estre content de ce, que selon les violences, que me sont faites, puis
depresent respondre à votre dite noble exellence. Et pour Dieu merci,
trèsexellent, trèshault, trèspuissant prince, mon trèsredoubté seigneur,
il vous plaise, — eu ensuivant les grans affections et nobles vouloirs, que
feu de noble mémoire trèsexellent et trespuissant, mon tresredoubté
seigneur, le roy votre père, cui Dieu pardoine, avoit envers moy, — avoir
compassion de mon fait, et prendre pitié de la doulante vie, que me
fait avoir et souffrir en mes jones jours mondit cousin de Bourgoingne,
qui maintenant, sans quelques droit et action ou commission de moy,
se fait par mes subgiez et en mes villes recevoir héritier gouverneur,

Dieu scet, à quelle entention et se ce sont voies, de vouloir enquerir en treictie raisonnable. Helaz! tresexellent, treshault, trespuissant prince, mon trèsredoubté seigneur, se Dieu par sa miséricorde eust voulu, que ledit tresexellent prince, mon tresredoubté seigneur, fust demouré en vie humaine, je say de vray, que mesdiz affaires ne fussent point venuz à si grief detrimant, comme ilz sont, attendu les notables et grandes promesses, quil me fist en son royaume, ou il me dist, quand lui remonstray mon estat, quil me vouldroit estre père en tout cas, et faire paternelle assistance de lui, des siens, et de toute sa puissance, lesquelles promesses en son temps mestoient tresgrand confort, et présentement en ce monde, après Dieu, nul autre ay, quen la confidence de votre noble royale majesté, que jespoir, vouloir accomplir lesdictes promesses, qui tant solempnellement et de noble cuer me furent par plusieurs foiz ratifiez. Pourquoy plaise à votre souverain exellence et royale majesté, ce considérer, et ma povre créature ainsi extorse avoir pour recommande. Et en ce, qu'il vous plaira moy adier, mander et commander, je suys prest, dy obeir et de voz nobles vouloirs accomplir, comme droiz est et que tenue y suis. Trèsexellent, treshault, trespuissant prince, mon tresredoubté seigneur, la Sainte Trinité vous ait en sa benoite garde, et doine bonne vie et longue. Escript en ma ville de Goude, le XXVIIe jour de may.

A trèsexellent, treshault, trespuissant prince, mon tresredoubté seigneur, monseigneur le roy de France et d'Angleterre, seigneur d'Irlande.

Votre treshumble tante la ducesse de Glocestre, contesse de Haynnau, Hollande, Zeellande, Pembrock, Pontieu et dame de Frise.

Schon in diesem Briefe klingt hie und da ein Ton bitterer Ironie. Jakobäa trat jetzt mit Philipp in Unterhandlung, und sandte, als sie nun von Philipps Bedingungen unterrichtet war, ihren Geheimschreiber Grenier mit folgendem Briefe nach London, in welchem die verzweifelte Drohung durchblickt:

Révérends, nobles et puissans seigneurs, treschiers cousins et bons amis, après que naguaires jay treshumblement fait recommander ma dolente personne a la tresnoble magesté roiale de tresexellent et trespuissant prince, mon tresredoubté seigneur, le roy de France et d'Engleterre, et mes affaires fait remonstrer à sa tresexellente par ses feaulx

ambaxadeurs, Guillem Lyndwode, docteur en chanoin droit, et Jehan Tirelle, escuier, qui par sa licence et ordonnance ont esté envoyés vers moy, avec lettres contenant credence de date paravant la mort de mon cousin de Brabant, — jay jusques à présent différé pour pluseurs causes, descripre vers voz révérences et seignouries: premiers, pour savoir au vray, se lesdits ambassadeurs, qui tant longuement furent pardela en chemin, et vindrent vers moy sans muer propos, non obstant le trespas de mondit cousin, se aquitteroient, de remonstrer à monseigneur le roy mes affaires tellement, que men perceveroie, comme ilz meurent couvent; — secondement, pour ouyr da la journée darrenement tenue par mon treschier et tresamé frère, le régent de France, et mon cousin de Bourgoingne en sa ville de Lille, et savoir, se mes affaires avoient ainsi esté encorporez en la mémoire de mondit treschier frère, que par son bon moien mondit cousin deust cesser, à moy faire empeschement sur mes pais et heritaiges; — tierrcement, pour ainsi estre advertie par mes amez et feaulx conseillers, sire Loys de Mondfort et sire Ernoul de Gend, chevaliers, du besongnement, quilz povoient faire pardela envers mondit seigneur le roy, monseigneur le duc, monseigneur et mary, et vers vous tous, sur le secours de gens darmes, qui ma esté tousiours et est besoignable, dont fay doubte, que trèspetitement se soient acquittez; — et quartement, pour apres la cognoissance de ces choses savoir, comment me convendroit ordonner. Et pour ce, révérends, nobles et puissans seigneurs, tres chiers cousins et bons amiz, que sur tout ce devant touchié ne parcoy quelque chose en effect ensuir, ou il ait aucun pruffit ou seurte pour moy et mes pais, ne remede, que en doive valoir, — se Dieux mesmes, par sa misericorde ne vous met en voye, davoir en vos cuers pitié de mon fait, — je comme dolante femme, desconfite et lassée, de porter les desplaisirs, avoyr povretez et oppressions, que jay si grant espace soustenuz sans aide et confort, me recommande à voz reverences et seigneuries et de rechief encoires, pour de plus en plus moy mieulx acquitter souverainement envers ladite tresnoble roiale maiesté de mondit seigneur le roy, vers mondit seigneur et mary, aussi envers vous du conseil, qui estes les principaulx membres et suppost du bon royaume, vous escrips et ceste fois pour toutes remontre pour ma descharge, comment à linstance de ce, que feu de noble mémoire, tresexellent

prince non tresredoubté seigneur le bon roy Henry, que Dieux pardoint, me fist mener en son roiaume, et apres ma venue à sa noble présence, il confortant et moy condeullant des grieftez, qui deslors mestoient faites en mes pais, me promist vivement es promes expres, de moy faire assistence paternelle en tous mes besongnes et affaires, ce que point ne fist apert entre lui et moy singulierement, mais en la présence de pluseurs des siens et daucuns de mon conseil, dignes de foy; — et que bien ay tenu et tiegne parolle de roy, ainsi que par pluseurs foiz lay pardela fait reciter; — et de ce aussi, que me suis puis son trespas aliée à mondit seigneur et mary, son frère, pour tousiours nourrir et continuer les anciennes aliances et bonnes amitiez, qui par mes predecesseurs ont esté adez vaillamment entretenues avec ledit royaume, — aussi en estre reparée sur mon hiretage et mes pais, plus que pour quelques autres biens et richesses ou convoitises mondaines: — je me trouve au jour duy estre empartie, et par luniversel monde despitée et blasmée, et comme dame refusée, despourvue de confort et conseil. Et non obstant les nobles saiges lignies et maisons imperiaulx et royaux, dont suys extraitte, et que ne fiz onques oultraiges, nouvellitez, ou choses fors par conseil, je me vois sans seignouries, desgarnie de tresor, chevance, finance et puissance damis. Et par ladite aliance ay fait ceux de mon plus prochain sang mes plus obstinez ennemiz et adversaires, et plus encoires sont à ceste cause ma dame mère tous noz paiz, seignouries et douaires et noz bons subgiez partout perduz et destruis, si que ne povons aydier les ungs les autres, dont moult me desplaist, quand moult piteusement et assez songneusement lay fait dire et remonstrer, tant à mondit treschier frère le régent, à mondit seigneur et mary, comme ailleurs, ou il appartenait. Et supposé, que me soie en tout avec mes povres gens usée et mengié, et quay ma personne mesmes sur fiance, que secours me deust venir du royaume, miz en adventure de la vie perdre, si nest il que devoir, qui mait jusque à présent peu aidier, dont me samble, par congié dire, que ay labouré moult en vain. Laz, doulante, pourquoy appella Dieu mon père en sa compaignie sitost, pour laissier si nobles successions à moy, sa fille, qui estoie enfant si fortuné, que de les perdre par deffaulte de justice! Ou pourquoy ne ma duré en vie feu ledit trèsexcellent prince mon-

seigneur le roy, sur tous autres cremeu et commandé, qui tant noblement me promist, faire aide, pour les ravoir! Il sentoit bien et cognoissoit, quil en avoit en ses affaires esté très grandement serviz, et quil les avoit trouvez bons voisins. Aussi Dieu scet, pourquoi mondit cousin de Bourgoingne content furieusement à ma deshéridance, et quelles inconveniences et prejudices en pourroient à ceste cause avenir audit royaume. Pourquoy, révérends nobles et puissans seigneurs, je, — qui ne puis en ce monde par quelque voye plus resister aux oultraiges et emprises de mondit cousin, considéré ce que dit est, et que le temps passe, ouquel deusse avoir secours, pour tant que scay certainement, quil revendra bien brief à puissance, ainsi que tousiours a promis à ses capitaines, quand il les a laissiez environ moy, dont onques ne failly, — vous supplie trèshumblement et de cuer affectueux, tant que plus puis, que au recouvrement de gentillesse, et sans plus demener mes affaires par journées tenir ou ambaxades envoyer, vous plaise, aussi bien pour la rescousse de mes pais, le sauvement de ma personne, pour lacquit desdites promesses à moy faictes, comme pour lonneur de la courronne d'Engleterre, de monseigneur le duc mon mary, et de tout son noble sang, avoir mon fait si cordialement et espécialement recommandé, que je puisse par voz bons moiens estre aidié de tel secours et puissance de gens en si souffissant nombre, que pour ung jour opposer à tous mes ennemiz, et chacun perceyve avec laide de nostre Seigneur et du bon droit, que par eulx mon patrimone me soit recouvré, comme par raison me doit appartenir. Et à ce, révérends, nobles et puissans seigneurs, vous plaise en toute délibération si diligamment labourer, que sans targier je puisse avoir hastives et bonnes nouvelles, et comme en voz révérences ay trèsbonne et parfaite fiance, en oultre vous plaise croire et pleine foy adiouster en ce, que de ma part vous dira mon trèschier et amé secrétaire Jehan Grenier, porteur de cestes, lequel envoye par devers vous, pour avec mes feaulx conseillers dessusdits vous remonstrer de mon intention. Et avec vostre response, laquelle en conclusion finable requier trèshumblement estre faite briefve, et par voz lettres vous plaise, moy mander et faire savoir voz bons plaisirs, et je les accompliray à mon povoir trèsvolentiers et de cuer, à laide de Nostre Seigneur, qui vous ait en sa sainte

garde et doint bonnes. Escript en ma ville de le Goude le VIe jour de juing.

A révérends, nobles et puissans, mes trèschiers seigneurs cousins et bien amez les seigneurs du Conseil de trèsexellent et trèspuissant prince, mon trèsredoubté seigneur le roy de France et d'Engleterre.

La ducesse de Glocestre, contesse de Haynnau,
Hollande, Zeellande, Pembrock et Pontieu.

In der jetzt folgenden Botschaft Grenier's sind die Unterhandlungen mit Philipp enthalten, sowie eine Schilderung der Stimmungen, von denen sich Jakobäa in Holland, selbst unter ihren Getreuen, umgeben sah.

Cest la charge et messaige, que ma trèsredoubté dame la ducesse de Glocestre a bailliée à Jean Grenier, son secrétaire, et commandé, de le dire et exposer par creance a mon trèsredoubté seigneur le duc son noble seigneur et mary et pareillement à tout le Conseil du roy.

Premiers: pour ce, quelle a passé plus de deux ans esté en guerre, — laquelle elle a fait à grant meschief et portée en grand desplaisance, sanz chief de sondit seigneur, avecques ses povres gens et chevaliers et escuiers et subgiez de trois villes, lesquelles à cause dicelle guerre sont destrinctes, à considerer, quelles nont de nul costé cours de marchandises, dont elles souloient estre soustenues, — est avenu, que depuis le trespas du duc de Brabant, — pour ce que le duc de Bourgogne ne se départoit de occuper ses pais, mais si faisoit après partout recevoir es gouverneur héritier, sans sa commission ou consentement, — elle a par la voulenté et information de son conseil fait requerre par aucuns religieux envers ledit duc de Bourgogne, quilz voulsist envoier à certain jour et lieux aucuns de son conseil, et elle pareillement y feroit comparoir des siens, pour lui remonstrer, ce qui lui sambloit estre raisonnable: ceste requeste fut par lesdit religieux tant poursuye et sollicitée, quelle fut accordée.

Item, quand au jour et lieu, nommez et assiz par les parties, furent ensamble convenuz, les conseillers de ma dite trèshonorée dame ouvrirent la matière, pourquoy elle avoit fait ladite requeste, et, apres plusieurs remonstrances servans à son propos, requerrant de par elle: quilz voulsissent tant faire envers leur seigneur et le conseillier si lealment, quelle peust ravoir ses pais et seignouries en ses mains, pour

en joir et comme de son droit hiretaige paisiblement, et aussi bien sans lui en faire empeschement, comme elle lui laissoit possesser des siens. Aussi requierent de par elle, que des biens levées prouffiz et finances, quil avoit prins et receuz en sesdiz pais, avecques ses dommaiges, quil lui avoit faiz et fait faire, voulsist envers elle faire restitution par aussi grant droit, comme il les avoit fait et commiz à tort et à la grant charge de sa conscience. En oultre en conclusion dirent, que se ledit duc de Bourgogne savait à elle riens demander, ou elle fust tenue, ce que point ne cognoissoient, elle faisoit par eulx offrir, de lui en faire raison si avant, que par droiz, loiz, coustumes de ses pais et par bonnes voyes de justice pourroit monstrer bonnement, quelle y fust tenue.

Sur ce respondirent les conseillers dudit duc de Bourgogne: que leur seigneur cognoissoit bien, madite trèsredoubté dame, sa belle cousine, estre vraye dame de tous ses pais, Haynnau Hollande Zeellande et de Frise, mais, avant quilz le puissent atraire et amener es poins et requeste dessusdits, et quil se desportast de faire, ce quil avoit encommencié, il convenoit bien aultrement proceder en la matière. Et mirent en terme les choses, qui sensuient:

Cest assavoir, que, se madame vouloit venir à la fin, quelle tendoit à ravoir ses seigneuries en ses mains, nécessairement il convenoit, quelle laissast le nom et tiltre de Glocester, et quelle promesist audit duc de Bourgogne, son cousin, que jamais ne commerceroit avec le duc de Glocestre, ne auroit aliance aux Engloiz. Car il ne povoit ne voloit souffrir, que son mortel ennemi eust puissance ne entrée es pais, qui lui doivent après elle appartenir. Aussi disoient, que le mariage, quelle avoit fait avec ledit duc de Glocestre, ne seroit honourable, ne de valeur, et ce lui desplaisoit.

Item disoient, que ledit duc de Bourgogne avoit pieca entendu, que ma très redoubtée dame en sa deshiretance avoit donné ses pais audit duc, et les avoit aliées à la couronne d'Engleterre, ce que nullement vouloit souffrir. Et en fin de leurs parolles dirent, que se ma dame vouloit cesser ladite aliance, et advideller les poins dessusdits, aussi promettre, quelle ne feroit jamais ordonnance de ses pais, pour les donner, comme faire ne povoit, ilz savoient de vray, quil lui renderoit les seigneuries, pour en joir paisiblement. Sur quoy requirent les con-

seillers dudit duc de Bourgogne à ceulx du conseil de ma dame: quilz voulsissent faire leur devoir envers elle, de le attraire et amener à ces voyes, quilz disoient estre raisonnables, et eulx de leur costé labourroient et feissent tant que leur seigneur lui feroit toute raison, et quilz seroient ensamble bons amiz.

Surquoy ma trèsredoubtée dame, — qui tant cordialement et de cuer entier a miz son affection à laliance de mondit seigneur le duc, et du noble royaume d'Angleterre, non point seulement pour ce, que ses predecesseurs y ont esté pareillement affectez, mais pour les grans biens et honneurs, quelle y a trouvé, et aussi pour les nobles promesses, que feu trèsexellent et trèspuissant prince, son trèsredoubté seigneur le roy Henry, que Dieu pardoint, lui fist, — met presentement en son fait plusieurs doubtes, lesquelles crient es besongne; car, selon quil lui semble, la destruction de sa personne et perdicion de ses pais et bons subgiez est presentement tout évident.

La premiere doubte est, que lui samble, que ses gens, tant conseillers comme autres seigneurs et subgiez, sont tous desconfortés, par ce quil ne percoivent en mondit seigneur le duc et du noble royaume d'Engleterre quelque secours et aide, et ilz scevent, quelle la par pluseurs foiz requiz: si pevent penser, que delle ne delaliance de ses pays on ne face ou tiengne compte oudit royaume.

La seconde doubte, que pour longtaine guerre, que ses pays ont faite audit duc à sa grant desplaisance, qui est si puissant seigneur envers elle pour le present, quil na confort de personne, ilz pourroient désirer de faire traittié, pour de rechief appaisier le hayne, que ledit duc de Bourgogne a à eulx, et acquérir arriere sa bonne grace, ouquel traittié, quand convendra, que par contrainte ma dicte dame la face, elle n'y sera point gardée, mais habandonnée à perpetuelle destruction.

Tiercement elle doubte, que — par les promesses, de lui rendre ses paiz, et belles parolles, ou elle nadiouste point grant foy, et aussi par les voyes, que ledit duc de Bourgogne fait par ses gens et conseillers dire et sommer entre les siens, et qui a plusieurs pevent sembler estre raisonnables, ains que bien le scevent coulourer, — elle pourroit encore estre extraite hors de son hiretage, et de longue main

par voyes soubtilles attraite ou peril, ou elle estoit, quand elle se partist de Gand.

Et quartement à toutes telles choses, et au gouvernement, que on a veu en toutes journées et ambaxades longuement demenées elle perçoit, et aussi peuvent plenement faire ses conseillers et povres subgiez, que ledit duc de Bourgogne ne cesse, à faire son fait au prejudice delle, et que pour quelconque personne, qui jusques a présent sen sont mellé, il ne deporte, a soy faire recevoir gouverneur hiretier en ses pays.

Et pour ce elle a pardeca envoyé son secrétaire, pour dire tant à mon très redoubté seigneur le duc, comme au noble conseil du royaume, que jamais jour de sa vie ne fera traittié de son fait, mouvement ou voulente avec son cousin de Bourgogne, que ce ne soit par le conseil de mondit seigneur le duc et dudit royaume, se de force ny est contrainte: et à ceste cause elle pour les apparences et doubtes, quelle en perçoit, fait en toute haste et diligence supplier treshumblement à la maiesté roiale, quelle puisse avoir bon et brief remede et secours, non par journées et ambaxades, mais de puissance de gens d'armes si forte, que on la puisse nommer aide, pour resister contre tous ses ennemis en ung jour.

Item, afin quelle ne soit constrainte à ce que dit est, elle fait oultre supplier tresinstamment, que tresexellent et trèspuissant prince, son tresredoubté seigneur le roy, et son noble conseil vueille de leur grace en tout haste escripre, tant à elle comme à son conseil et communaultez, que dedens ung jour nommé et bien brief elle et eulx auront secours, et leur soit certiffié si sceurement, que elle avec eulx se puisse affier.

Item, sainsi en est fait, elle se exposera en toute manière, de entretenir encore ses subgiez en amour jusques audit jour, et se aultrement y a faute, elle se descharge, comme ses lettres les contiennent, envers le royaume, et remonstre, bien avoir fait son devoir, suppliant trèshumblement, que sil en avenoit aucun inconvenient audit royaume, quant que fust, par ce que le duc de Bourgogne avoit ainsi de force les pais de madite dame aliez aux siens de Flandres Artois et Picardie et de Bourgogne, elle nen soit mise en la coulpe et deffaulte, mais tenue pour excusée.

streichs nach Holland, wahrscheinlich, weil dort ein allgemeiner Volksaufstand drohte.

Remonstrent par advertissement les ambaxadeurs et secrétaire de ma dame la ducesse de Gloucestre: comment incontinent, que l'evesque de Norwich et seigneur Jehan Tiptost, ambaxadeurs du roy, furent arrivez à Arras vers monseigneur le regent et le duc de Bourgogne, et quilz eurent fait leur messaige, ilz prinrent leur chemin vers Paris, — et fist voix courrir audit Arras et à l'environ, que ledit duc de Bourgogne iroit audit Paris, tenir journée avec mondit seigneur le regent, pour faire response au roy sur la charge desdits ambaxadeurs: dont riens na esté, mais tantost après le partement desdits monseigneur le regent et ambaxadeurs, ledit duc de Bourgogne ala en Haynau, et là sest fait recevoir gouverneur, comme en Hollande et Zeellande, et a tant fait, que les subgiez dicellui paiz lui ont scellé, de non obeir à ma dame leur princesse jusques à ce, quelle vouldra cesser de laliance, quelle a faite à monseigneur le duc son seigneur et mary, et que jamais ne se adioindra aux Engloiz. Apres ce fait, il a esté à Brouxelles, vers le duc de Brabant, pour avoir de lui aide; on ne scet, sil lui a accordé, mais on dist, que le pais et bonnes villes ne le vueillent consentir. Et depuis ce ainsi fait, a esté ledit duc de Bourgogne en son pais de Flandres, et a mandé partout en icellui et en Artois et Picardie le plus de gens, quil peut fixer, et sans ce, quil les ait assemblez ne attenduz aler avec lui, il est parti lui XLme et est retournez, comme on dit, en Hollande. Se fait à doubter, que se madame et mesme ses gens et subgiez n'ont bien brief certiffication de secours, quilz feront traittier. Et ce pourroit estre trèsgrant prejudice au royaume, comme plusieurs foiz a esté à mondit seigneur, au conseil du roy et ailleurs, bien remonstré. Si supplient trèshumblement lesdits ambaxadeurs et secrétaire ou nom de ma trèsredoubtée dame, que sur ce leur plaise hastivement de bon remède pourveoir.

Unterdessen sind in England die Würfel gefallen. Das Parlament fordert König und Ministerium am 25. Juni auf, Jakobäa kräftig zu helfen; der Geheimerath muss am 9. Juli einen ähnlichen, wenn auch sehr verklausulirten Beschluss fassen, und schreibt am 11. Juli an Bedford folgenden Brief, welcher das deutlichste Zeugniss gibt, wie sehr Volk und Adel in England für Jakobäa begeistert waren.

Treshault et trespuissant prince, notre très honoré et redoubté seigneur! Nous nous recommandons a vous et votre bonne grace et seigneurie tant et si treshumblement, comme mieux savons. Et vous plaise savoir, treshault etc., que nous avons puis naguaires eu et receu plusieurs et diverses piteuses lettres et creances de la haulte et noble princesse, madame de Gloucestre, votre belle suer, desquelles et des autres certaines requestes et billes nous vous envoyons les copies, par lesquelles et aussi par autres creables et veritables informacions, que nous viennent de jour en aultre, avons bien appercu les grandes tribulacions adversitez et danguiers, que ma dite dame a longuement souffert et enduré et encoires fait tous les jours, en plusieures et maintes manieres, pour le singulier amour et affection, quelle porte au Roy, notre souverain seigneur, et a ce royaume, et pour la vertueuse et loyalle acquitaille, quelle a et porte a monsieur de Gloucestre son mary, et pour le grant desir, quelle a, que toutes ses terres et seignouries, qui luy compétent de droit heritaige, puissent tousjours estre et demourer en vraye et ferme aliance perpetuelle avecques le roy et ce royaume, et que le roy puisse tousjours avoir les subguez de ma dite dame et de ses pais en amitie favoir et assistence, et prest a ses services et commandemens. Desquelz troubles adversitez et dangiers ma dite dame eust esté pieca delivrée et depeschée, selle eust voulu, et encoires peust, sans delay ou difficulté, selle vueult accorder les offres desirs et requestes de ses adversaires, et sen departir de toute aliance et amitié de ce royaume, comme per lesdittes lettres et creances, que vous envoyons, il pourra a votre bonne seignourie plus clerement apparoir. Et pour ce, treshault etc., nous escripvons presentement a votre haultesse, en vous remonstrant, comment les estas et peuple generalement en ce royaume, pour les causes dessusdits, prennent ceste matiere grandement et tendrement au cuer, et leur samble, que ne se pourront quitter envers Dieu, ne le monde, ne envers monseigneur de Gloucestre et ma dite dame, ne comme honneur et nature demandent, se ils en tant, que raisonnablement pourront, ne se mettent en leurs devoirs pour le secours et relevement de ma dite dame, et a la resistance des grans et evidens tors, oppressions et violences, et usurpacions notoires et publicques a tout le monde, faiz et attemptez contre monseigneur de Gloucestre et

ma dite dame. En laquelle chose ilz se vueillent emploier eulx, leurs personnes et biens, pour baillier secours et ayde notable a mondit seigneur et a ma dite dame en leur juste querelle. Pourquoy, treshault etc., nous supplions treshumblement a vostre noble haultesse, que ayant consideration aux grans perils et inconveniens, qui y pourront ensuir, il vous plaise, mouvoir et exorter monseigneur de Bourgoigne effectuellement et brief, de cesser des tors, usurpations et injures, quil fait a monseigneur de Gloucestre et a ma dite dame, et de envoyer pardeca hastivement response de la disposicion, que avez trouvé en luy au bien de la paix en vostre derraine assamblée, par le reverend pere en Dieu levesque de Norwich et le sire de Tiptot, lesquelz sur ceste matiere ont naguaires esté envoyez de par le roy par devers vous et mondit seigneur de Bourgoigne, la longue demeure desquelz ambaxadeurs est bien esmerveillée par deca, attendu et consideré, comment mondit seigneur de Bourgoigne sest besoingnè depuis vostre dite assamblée tant en Haynnau Hollande et Zeellande, et autrepart, comme lesdites lettres et creances le contiennent, a son grant bien et avantage et au grant prejudice et domaige de monsieur de Gloucestre et de ma dite dame et de leur droit. Treshault etc. Escript etc. a Londres le XIe jour de Juillet.

Bedford antwortete dem Geheimenrath in gereiztem Ton und langen Briefen, in welchen er alle und jede Gründe auseinandersetzte, warum der englische Feldzug gegen Philipp um jeden Preis zu verhindern sei. Er erklärte: seine höchste und heiligste Pflicht sei, dem Könige, so lange er so jung wäre, die französische Krone zu erhalten, — das sei unmöglich, wenn der so mächtige Herzog von Burgund nicht mehr Alliirter, sondern Feind im Felde sei. Er Bedford aber wolle und werde sein gegebenes Wort erfüllen, und den Frieden zwischen seinem Bruder Gloucester und seinem Schwager von Burgund aufrecht halten. En accomplissant, schrieb er, ce, que nous a esté chargié de par mon dit seigneur le roy, et par la deliberation dentre vous avant notre dit dernier departement du pays d'Engleterre, nous avons preins toute peine et diligence possible, d'assembler avec le dit beaufrere et luy exposer notre charge, en nous acquittant au bien de la matiere. Et trouvasmes le dit beaufrere de Bourgogne en la ditte assemblée du tout

enclin et determiné a paix, et pour ceste cause consenti pour lors abstinence de guerre pour ung an, pourveu que dautre part ceux, a qui ce touche, le feissent semblablement, — qui est le vray moyen pour venir a paix, et tout en esperance, que pendant le temps de la ditte abstinence toutes bonnes voies de paix puissent estre pratiquées. Au regard de laquelle abstinence pour lautre partie na esté faitte reponse par les copies, que nous avez envoyées, sur quoy la ditte paix se puist fonder ne conclure, mais est la response tres obscure en la clause, que dit salvis juribus etc. — Was ihm aber die englischen Gesandten von dem Vorgehen in London erzählt, habe ihn sehr gewundert: pour ce, que ce, que nous ont exposé, touche une chose, qui semble estre determination, sans oir parties ou fait, dont la congnoissance en appartient quant au mariaige a notre sainte pere, et quant aux seignouries a lempereur, et pas a mon dit seigneur le roy, si non seulement pour estre moyen entre telz deux grands seigneurs, qui tant luy sont prouchains, et qui sont deux des plus grans, et pour les appaisier, sans plus decliner a lune partie que a lautre. Et ceste voy luy a tousjours esté conseillée, et non sans cause .... Et ne devez penser, que, se la chose estoit par droit adjugiet a beaufrere de Glocestre, que aucun homme vivant voulsist plus incliner a luy, que nous serions, et luy aidier, a garder son droit. Mais il nous semble bien estraigne, attendu le jeune aage de mon dit seigneur le roy, que pour ung fait particulier on doive mettre en trouble telz deux royaumes .... Et toutes voies tenuz les moyens, contenuz en vos dittes lettres, en ce, que nous escripviéz, que nous exhortons le dit beaufrere de Bourgoigne, a cesser de tors usurpacions et injures, que vous dittes en vos dittes lettres, quil fait au dit beaufrere de Glocestre et a belle sueur, — il est cler, que ce seroit decliner a une partie, sans oir lautre .... Et ne sont tant a peser les complaintes de la ditte belle sueur, que l'en ne doye tousjours avoir regard devant toutes choses leuil et principal à ce, que durant le temps du jeune aage de mon dit seigneur le roy ses seignouries demeurent entieres et ses subgiez en union, pour luy en rendre bon compte, quand temps sera, et telement, que ceulx, qui en auront eu aucune administration ou gouvernement, comme bons et loyaux envers luy, ne doyent avoir envers luy aucune charge .... Bedford be-

schwört den Ministerrath, um alles in der Welt zu verhindern, dass Humfried und seine Partei mit Philipp in neuen Krieg gerathe. Man müsse einfach dabei bleiben, was in dieser Sache früher beschlossen sei, et bien estraigne, so schliesst der Brief, nous seroit, que sans notre sceu et consentement on y doye muer aucune chose.

In einem andern Briefe nach London wird hervorgehoben, wie bitter sich der alliirte Burgunder beklage, dass man seinen Boten in England niedergeworfen, der doch nichts gethan, als dass er seine Briefe getragen, worin er um freies Geleit für seine Gesandten in Jakobäas Sache ersucht habe. Philipp fordere Bestrafung derer, die seinen Boten in's Gefängniss geworfen, damit klar werde, das sei nicht auf Geheiss des Königs und Geheimenraths geschehen. — An Humfried aber schrieb sein Bruder einen Brief, der wie fast Alles, was in Jakobäas Sache gesprochen und geschrieben wurde, einen leidenschaftlichen Ton hat.

Mon treschier et tresamé frere! Je me recommande a vous de tout mon cuer, desirant, avoir souvent nouvelles de votre bon estat, et vous prie, que par tous les venans pardeça men vueillez pour ma parfaite léesse acertener. Et se du mien vous est plaisir de savoir, je a la faisance de ceste jestoie en tres bonne prosperité de ma personne, graces et louenges a notre benoit createur, qui le semblable par son doulx plaisir vous vueille tout temps ottroyer. Mon tres chier et tres amé frere! Pour ce que je tieng, vous estre desja informé des causes et raisons, pour lesquelles jay nouvellement envoyez par devers mons. le roy, vous et le conseil dengleterre l'abbé Dourscamps, messire Thomas Rampscon mon chambellan, maistre Jehan Escour, et maistre Guillem le Duc, conseillers de mondit seigneur et les miens, je me deporte de le vous escripre. Mais pour la naturelle et vraye amour, — que jay et doy avoir a vous, comme a mon seul et vray frere, que jayme comme moy mesmes, duquel je desire honneur et accroissement de bonne renommée, ainsy que la tres noble maison le requiert, dou Dieux de sa tres grand bonté nous a voulu tous deux naistre, — je ne scay ne doy ne puis tenir, que lealment ne me acquitte envers vous, comme envers cellui, qui au jourduy mest en ce mortal monde le plus prouchain, et que je ne vous donne tel conseil, que je ne vouldraye, que en tel cas me donnissiez. Car se de loyal conseil je vous failloye, que nay desir ne voulonté

de faire tant que vivray, peu de fiance en tel cas devroient avoir autres en moy, combien que aucuns par adventure ont prins contre moy diverses ymaginations, en la matiere du discord dangereux et desplaisant a Dieu et a mondit seigneur et tres prejudiciable, qui est entre vous et beaufrère de Bourgogne, pour ce, que, de appaisir icelluy debat comme vray amy de deux parties, je me suys par le commandement de mondit seigneur entremiz, en empeschant a mon pouvoir toute voye de fait et de guerre, ce que ay fait pour reverence de Dieu, eviter leffusion du sang chretien, et pour le bien et honneur de mondit seigneur le roy et de vous, tranquillité de ses subgiez, et conservation de sa seigneurie de France, qui est encoires ainsi fresche et nouvelle et a tel besoing de bonne conduite, veu le temps present et le tendre aage de mondit seigneur, comme votre bonne prudence et hault entendement peuvent bien considerer. Et se je vous ay conseillé et exhorté, de venir a honorable conclusion de votre matière pour toutes voies et moyens possibles et aimables, rejettées et mises arrieres voies de guerre et de fait, qui me semblent tres perilleuses et dangereuses pour lun ou lautre, ou sil eschiet pour toutes les deux parties, et que on doit tres fort peser tres domaigables pour mondit seigneur, duquel tous, et moy entre et devant tous ceulx qui vivent, devons conserver et accroistre ses deux royaumes et couronnes, — je vous ay a mon advis veritablement et loyalement conseillié et ainsi, que bon loyal et vray frere doit faire a autre, selon dieu, raison, honneur, et bonne conscience. Et encoires, mon tres chier et tres amé vray et loyal frere, je vous prie, exhorte, requier et conseille — par la crainte, que devez avoir de notre redempteur, par lamour et loyaulté, que avez a mondit seigneur, par la pitie, que vous doit mouvoir, despargner leffusion du sang humain, par tant que désirez leshaussement et gloire de notre maison et bonne renommée de votre personne, — vous vueillez cesser et desister de toute voye de fait et de guerre, et prendre et accepter voies et moyens de paix et de concorde, ainsi que par ceulx, qui le plus loyamment vous aiment et doivent naturellement vous aimer, vous sera conseillié. Et au regard de moy, je pour le bien de mondit seigneur et de ses royaumes, de votre honneur renommée et utilité, me offre, employer de corps et de chevance et de tout ce que Dieu m'a donné, a la paix et concorde tres necessaire, dentre vous

deux esperans. Que se ainsi le faites, avec ce que mettrez Dieu et raison de votre part, donrez joye et consolation a tous ceulx, qui nous aiment, et desespoir aux adversaires de mondit seigneur, qui nont quelque esperance, que en ceste presente division, et si vendrez de votre dicte matiere a deue et raisonnable conclusion, se daventures par raison des consciences de vous et de tous autres preudhommes. Ou autrement, mon treschier et tres amé frere, je vous certifie, et de ce men acquitte a Dieu, et a mondit seigneur, a vous, et a tout le monde, que vous metterez ceste seignourie ainsy, que je appercoy en partie, de totale destruction, se Dieu ny pourvoit. Bien petite memoire et souvenance samblent avoir ceux, qui tel conseil vous ont donné des hautz faiz et nobles entreprinses, des travaillans progeniteurs de mondit seigneur, de vous et de moy, et peu pesé les grans paines travaulx et labeurs, quils ont porté et soustenu si longuement, pour venir a la raisonnable conclusion, quilz ont desiree. Et par especial feu mon tres chier seigneur le roy regent, cui Dieux pardoint, votre frere et le mien, qui par sa grande vertu prouesse et vaillance a tant essané lonneur et la gloire de notre maison, comme il est notoire partout le monde, qui pour ce faire a exposé jusques a mort sa tres noble personne et celles de plusieurs ses parens et des vaillans et nobles seigneurs ses vassaulx et subgiez naturels de son royaume d'engleterre, et despendu tant de richesses et de finances, comme pouvez bien peser, certes! chose ne peut estre plus chierement achetée, ne par raison doit estre gardée plus chierement, sans ainsy l'abandonner au dangier et peril voluntairement et sans raison. Pensez, sil vous plaist, mon tres chiere et tres amé frère, par quelles raisons vous et ceulx, qui vous conseillent, a faire telle guerre voulontaire, non necessaire, mais prejudiciable a mondit seigneur, et, pour vous dire, contraire a bonne conscience, vous pourrez excuser envers mondit seigneur, lui venu à son aage, se par les plaisirs voulontaires de vous et deulx il tienne en necessité peril et dangier sa seignourie, que Dieux a menée et conduit de sa grace jusque a present en tel honneur et prosperité, comme on scet. Il est tout evident, que quelconque chose ne luy peut de present tant de danguier porter ne de peril, comme ceste division, laquelle appaisé on ne doibt faire doubte, que les enemis ne recoivent après dedens brief temps confusion, sans esperance daucun retour, et que autres nations ne besong-

nent fort, luy faire offense. Pourquoy se a votre occasion les enemis ou autres prennent avantaige sur mondit seigneur et sa dite seignourie, jappelle Dieu en tesmoinge, que nen seray en quelque coulpe. Car lealment a mon pouvoir men suis acquitté pour le bien et honneur de mon dit seigneur et de vous, et en temps et en lieu men vouldray et scauray devers lui raisonnablement excuser, ainsy que de sa grace pourra bien cognoistre le devoir, que ay tousjours fait, d'appaisier ceste matière. Et en oultre, combien que ce soit ennuy et a ma desplaisance, seray contraint de vous et ceulx, qui tel conseil vous donnent, en faire respondre et rendre une fois compte pardevant lui, pour l'acquittement de mon honneur et loyaulte, que si longuement, que auray vie, luy garderay a mon povoir, comme tenu y suy. Mon tres chier et tres amé frere, vueillez moy feablement signifier, s'aucune chose puis faire pour vous es parties pardeca, et je l'accompliray de tres bon cuer a mon povoir, et scet le benoit filz de Dieu, qui vous ait en sa Sainte garde et doint bonne vie et longue. Escript a Paris le ...e jour daoust.

Diese Briefe Bedfords, und das schlaue und thätige Zusammenwirken der Gesandten, welche er nach London schickte, mit den Ministern, und insbesondere mit der schönen ränkevollen Eleonora Cobham, von welcher Humfried mehr und mehr beherrscht wurde, brachten den englischen Heereszug wider Philipp in's Stocken, und wendeten ihn dann gegen Frankreich.

Auch Wavrin erzählt im Cap. 52 seines III. Buches, dass Humfried eine grosse Armee zusammengebracht hatte. Si estoient alyez avec le dit duc de Glocestre le conte de Salseberry et autres grans seigneurs. Mais le duc de Bedford regent, sachant ceste emprinse, envoya hastivement ses ambassadeurs devers son frere de Glocestre, lesquels traittièrent tant avec luy, quil se deporta de ceste son emprinse, moyennant, que treves furent impetrées certaine espace entre les partyes, esperant de les mettre daccord durant dicelles.

Aus den beiden letzten Kriegsjahren Jakobäas, von dem Falle Sevenbergens bis zu ihrer Unterwerfung, berichten uns fast nur holländische Quellen über die Unternehmungen Philipps im Utrecht'schen Näheres. Die burgundisch gesinnten Chronisten hätten nur eine endlose Reihe von kleinen Gefechten zu erzählen gehabt, ausserdem nur verfehlte Unter-

nehmungen ihres mächtigen Herzogs, trotz seiner grossen Anstrengungen. Sie gehen daher leicht über diese Zeit weg. Der Haager Codex erzählt kurz den unglücklichen Utrechter Zug Philipps. Wavrin aber berichtet IV, 3: Philipp habe, nachdem ihm als Regent im Hennegau gehuldigt worden, in Flandern, Artois, und den benachbarten Ländern eine grosse Rüstung gemacht, um auf's Neue nach Holland zu ziehen und Jakobäa in Gouda zu belagern. Et pour cestefois il escripvoit auz nobles de ses pays, que son intention estoit deliberée, de en ceste voyage achever la guerre dudit pays de Hollande avant son retour, par laquelle ils avoient desja esté fort travailliés. Lesquels assemblez et venus a lescluse en Flandres, monterent illec sur la mere, pour eulz transporter au dessusdites pays de Hollande. Si mena le duc a ceste fois plusieurs gros engiens et artellerie, pour assegier, comme dit est, la ville de la Goude (wo Jakobäa und ihre aidans und comfortans sich hielten). Ja soit ce, que ledit duc y eust fait plusieurs voyages a grant fait, lesquelz ainsy et par la maniere, que ilz se firent, ne vous ay mye tous declarez, ne les sourtes escarmuches assaulz et bollewerks, quy se firent entre la Laye et la Gaude, combien que a tous yceulx moy, acteur de ceste euvre estoie en la compaignie de monseigneur le Borgne Thoulongon, pour lors mariscal de Bourgoigne, dont il y eut foison et maintes belles espertises darmes, quy longues seroient a raconter et fort allongeroient nostre matiere principalle, pourquoy au present en passeray ad fin, de conclure la fin desdites guerres, et retourner aux fais de France et d'Angleterre. Or est vrai, que ceste ducesse et son conseil avec ceulz tenans son party, tant nobles comme populaires, considerérent la grant puissance etc. (wie bei Monstrelet).

Um so ergiebiger für diese Zeit ist eine Quelle, aus welcher wir in diesen Beiträgen bisher noch weniger schöpften, weil das Nöthige daraus für die Zeit Jakobäas bis 1426 schon gedruckt war. Es sind die Protokolle und Kämmerei-Rechnungen, sowohl der Hauptstädte, als des Hofes.

Wir sehen zunächst die Protokollbücher des Stadtrathes zu Mons durch, aus welchen von Lacroix in sehr dankenswerther Weise bereits handschriftliche Auszüge im Archive dieser Stadt hinterliegen.

17. April 1427. Johann von Brabant ist gestorben am Donnerstag zwischen 11 und 12 Uhr. Enghien schreibt, die Stadt müsse eine Beileidsgesandtschaft an St. Paul, den jetzigen Brabanter Herzog, schicken.

27. April. Philipp schreibt, er habe selbst nach dem Hennegau kommen wollen, könne aber nicht seiner Geschäfte wegen. Er wolle drei seiner Räthe nach Condé schicken, dorthin solle auch die Stadt ihre Botschafter senden, zu hören, was er ihnen zu des Landes Bestem eröffnen werde.

1. und 12. Mai. Auch die drei Hennegauer Stände haben Gesandte nach Condé geschickt. Philipp lässt den Versammelten eröffnen: Die Vermählung der Erbfürstin könne nicht zu Recht bestehen, weil sie bei Lebzeiten ihres Gemahls geschlossen sei, und weil Humfried und Jakobäa im vierten Grade blutsverwandt seien. Der Herzog von Glocester aber wolle durch diese Heirath Hennegau Holland Seeland erwerben, was doch wider das Recht sei, welches den nächsten Verwandten zum Erben berufe, der Engländer aber sei dem fürstlichen Hause völlig fremd. Auch habe der Herzog von Burgund gehört, dass Jakobäa sestoit de ses pays desheritée et en fait adheritée le dit duc de Gloucestre pour li et ses hoirs. — Item, pour ces causes li dit duc de Bourgogne trouvoit en son conseil, que le ditte dame heritière ne devoit, li estant en ce, pour soi tenir ne possesser les dittes pays, ains les voulait li duc Bourgogne tenir en bail, comme le plus prochain hoirs pour en yceux succeder. Se requist, pour le grant bien dou pays, on le veuilsist recepvoir sans contredit, et de ce faire response à Valenchienne dimence ensuit dix-huitième jour de may. — Fu conclu: de respondre, que loisable chose seroit, que notre tres redoubtée dame fuiste de ceste besoigne advertie, pour sur ce savoir sa voulenté, et que une ambaxade fuist la endroit prise, pour y envoyer en Hollande viers. Se furent esleu, pour a la ditte journée faire laditte response, Gobiest Joye, Guylle Poullet, Eskievins etc. dou conseil, et maistre Jehan Druelin leur clerc.

21. Mai langte ein Brief von Jakobäas Mutter an, die Stadt möge zu ihr nach Ath schicken, um der Erbfürstin Jakobäa Briefe zu hören. Es werden auf den nächsten Samstag Stadträthe nach Ath abgeordnet.

23. Mai kamen Briefe vom Bischof von Tournay, Philipps Kanzler, dem Bailly von Flandern, und andern Beamten Philipps: die Stadt solle

nicht nach Ath zur Herzogin-Mutter schicken, a cause que les remonstrances, que s'y pourraient faire, doivent être suspendus jusqu'à la journée, qui ce tiendra à Valenchiennes le 31. May. Die Stadt beschloss, man werde dennoch den Tag in Ath beschicken.

26. Mai. Von den Herren von Montjoy, Rotselaer, Walhain, Henry de Tilli trafen in Mons Absagebriefe ein pour cause des pensions, quil devoient a plusieurs dicelle ville, quil disoient a eux avoir esté données par notre redoubte signr. de Brabant a son temps, selon le traitie par lui fait, par lequel touttes confiscations abolyes, — et sire Arnould de Ordingher, sigr. de Huldberg et environ 80 autres pour pertes et damaiges, qui disoient eut au siège, quil avoient tenu devant Mons.

27. May wurden Briefe von Jakobäa gelesen, dass man sie als Fürstin und Erbherrin empfangen und ihr Gehorsam leisten, in der Landesregierung aber ihre Mutter zu Rathe ziehen solle. Einige wollten die Antwort bis auf nächsten Dienstag verschieben. Man beschloss aber, sofort zu antworten: die Fürstin möge sich bis Sonntag gedulden, dann werde man ihr Alles schreiben.

4. Juni kommt die Nachricht von Valençiennes: die drei Stände hätten Philipp zum Gouverneur genommen, nur Mons nicht. Se fut demandet, quel propos on tenroit? Fu conclu par le conseil connestable et gens de connestablyes, de conclure avoecq les dit 3 Estats. Man sieht, nicht bloss der alte Rath, sondern auch die Zunftmeister, und die Zünfte selbst traten bei dieser Frage als entscheidend auf. Das Patriziat, welches zu Jakobäa hielt, war niedergedrückt, und der gemeine Mann freuete sich der Veränderung der Dinge, die ihm Philipps Regiment gebracht hatte. Am 6. Oktbr. 1426 heisst es zum ersten Mal: resolu, de mander en conseil les connestables, pour delivrer sur la remise de 3 nenglaires et le grand canon, laissés a mons. par madame l'heritiere et reclamés par monsgr. d'Enghien.

6. Juni. Relation est faite en conseil par les 5 envoyés a le journée, tenue a Valenchiennes par le duc de Bourgogne, les 3 estats de pays, les 4 membres de Flandre et les 4 Estats de Picardie, dans laquelle il fut conclu, de prendre et avoir ledit de Bourgogne pour gouverneur et bail, sous certaines conditions, entr'autre, que ledit seigneur

jeder Fürstenempfang Geld kostete, und die Ausgabe dafür in die Jahresrechnungen eingetragen wurde, so lernen wir aus diesen Posten kennen, was vorging, und selbst, wenn das Datum nicht mitangegeben ist, lässt die Folgereihe der Rechnuugs-Posten auf die Folge der Ereignisse schliessen.

Die Kämmerei-Rechnungen von Leyden sind bereits bis zum Jahre 1426 in der Chronik der Utrechter Genossenschaft (Jakobäa S. 406 Nr. 6) veröffentlicht: ich zog mir für die folgenden Jahre noch manches Interessante heraus, das ein anschauliches Bild des Kleinkrieges gewährt. Da kommen die Boten mit der Meldung, der Feind sei von Gouda ausgerückt, oder schon auf dem Harlemer Meere, oder habe diesen oder jenen Anschlag, oder es habe einen harten Stoss mit ihm gegeben. Da werden Gelder an Philipp gesandt, oder ein Pikarde geht mit der Kriegskasse durch, oder man muss die Blockhäuser auf's Neue verproviantiren. Es reisen die holländischen Städteboten nach Köln, Nürnberg, Regensburg „von des Kaisers Acht wegen". Frauen werden als Spionen geschickt, „um das Feld zu überschlagen", oder nach Gouda, ob dort viel Kriegsvolk sich sammele; Kriecher müssen „des Nachts das Feld einnehmen". Dennoch ist plötzlich des Nachts der Feind vor den Thoren, die Bürgerschaft wird aufgeweckt, der Feind zieht sich zurück, aber die Stadtkasse spürt es, wieviel in dieser Nacht von dem Kriegsvolke vertrunken wurde.

In der Rechnung, welche auf St. Martinstag 11. November 1426 schliesst, heisst es unter dem Titel: Reysen ende composicien van der Graiflicheit:

Item so heeft heer andrees van der Aer ghereyst van den vier steden wegen, als Hairlem Delf Leyden Aemstredam, tot Collen ende voirt tot Noerenberch, roerende van s'Keysers acht: dair of buerde der stede van Leyden te ghelden ende heer andrees ontfaen heeft XLIIII *ß* X *ß*.

Auf Frauentag reisen nach Amsterdam die Schatzmeister und andere Abgeordnete, um sich wegen der Schulden zu berechnen, die sie für Philipp gezahlt hatten. Bald darauf reisen sie wieder nach Haerlem, so si dair gheld brochten, ende om te spreken mitten heeren, also die heer van Lileadam t'huys woude, ende voeren dair mit twee wagene volcs, also't nit veel veylich en was.

Unter dem Titel: Cost mit goeden luden ende pensien: Item worden die lude op ene nacht opgeweect, so die viande voir die stede waren, der wort verdronken in der stede dienst etc.

Im Titel Bodenloen folgt nach der Anzeige der Schlacht bei Brouwershaven: Item tot Jan die Kox huyse betailt van cost, die dair ghedaen woirt, doe die tidinge quam, dat de Engelschen tot Gheervliet ende ten Briel ghevangen waren, ende cost, die de bode mit sine peerde dair dede, etc. — Dann kommt noch ein Bote, der genauere Nachricht von der Schlacht bringt. — Item opten IIII^{ten} dach in mairte wort Jakob Janszoen in Zeelant gesent mit brieven an de goeden luyden, die dair lagen van den steden als Haerlem Delf Leyden ende Amstredam.

Aus der Rechnung beginnend am St. Martinstag 1426 und ferner: Die Leydener berathen sich mit den andern Städten van de engelsche ghewande uten lande te verdreven. — Item so wort heer andries van der Aer gesent tot Reghensburg in beyern van den steden, roerende van der achte.

Nach Rom wird Jemand gesendet, die die saken van unsre vrouwen van Brabant dair hantierde: des quam der stede van Leyden dairtoe te ghelden by den tresorier van Hollant 70 cronen.

Es werden Boten gesendet, dat blochuys te scouwen optie Ysel. — Item so worden die scout ende Coppemanne Pieterszoon gesent tot Enkhuysen, om te weten, wie dair ghevecht ende ghevangen wairen. — Wilh. von Brederode schickt einen Boten von Gouda, und dieser wird mit einem Stadtboten nach Haerlem gesendet. — Nach Dortrecht wird geschickt, doe Karl van Oeveren ghevangen wort, ende die van Woerden die quade reyse hadden.

Boten gehen zu allen Dörfern im Rheinland mit des Herzogs und der Stadt Briefen, dat sie niete souden verdinghen.

Item Henric Dapper gesent mit enen brieve an die stede van der duytschen anse, roerende van der acht.

Ferner heisst es im Winter 1426: die Pikarden seien von den Dünen optie eem getogen.

Item doemen die Huyse te Wairde en ten Syl (6 feste Häuser) brac, worden ochtens 2 vrouwen utgesent, om t'felt over te slaen.

Item Boudyn gesent tot Haerlem, om te vernemen, hoe die reyse in den sticht vergaen was, do heer roelant die reyse dair dede.

Item gesent Henric Dapper to Delf, om dair de laten weten, dat die van der Goude ut waren, doemen Alsmair barnde.

Item so wort Henric Dapper by nacht gesent te Delf mit Jacob Danielszoons wagen, om te vervolgen eenen pykart, die men seide, dattet gheld van den blocshuys ontfoerde.

Item doe myn h. v. Brabant oflivich was worden seelig gedachtn., doe worden in allen poorten geset volc van wapene, om die stede te bewairen.

Es kommt die Nachricht, dass die von der Goude zu Wassenaar seien. Als der Schultheiss dort mit dem Wimpel (den Reisigen der Stadt) hingekommen, erhält er Nachricht, dass man von Gouda aus einen andern Zug mache. — Ein andermal ist der Schultheiss mit dem Wimpel zu Voirschoten, während die Hoeks wieder auf dem Haerlemer Meere schwärmten. — Auf St. Jakobstag werden 9 Leydener Bürger gefangen, was dem Herzog nach Haerlem gemeldet wird. — Es kommt Nachricht, die von Gouda lägen im Hinterhalte bei St. Klaus Häuschen, und fingen und beschädigten die Kaufleute: ein Theil Gesellen zieht hin und verbrennt das Haus. — Spione bringen Nachricht, die Hoeks wollten Heinrich Jacobszoon, der mit Kriegsleuten in Alsmair lag, überfallen: die Stadt schickt ihm 14 Mann Hülfe, welche zwei Wochen bei ihm bleiben. — Allzeit gehen Boten von Leyden nach den befreundeten Städten und nach den Blockhäusern, um Nachrichten wie es stehe zu holen und zu bringen. Frauen müssen sich in Gouda einschleichen, wenn das Gerücht geht, die Hoeks sammelten wieder viel Volks. Auch nach England werden Boten abgefertigt, um dort den Stand der Dinge auszukundschaften. Wilhelm von Egmont geht als Abgesandter der Kabeljaus nach Flandern. — Oefter, so auch am 7. Novbr. 1427, schicken die Städte Leyden Delft Rotterdam Schiedam Abgeordnete, um Musterung zu halten über ihre ritterbürtigen Leute (lude van wapene), die in den Blockhäusern am Leck, am Yssel, zu Rotterdam, usw. an den Strömen lagen.

Item so tooch die bannier (das gesammte städtische Kriegsvolk) ut Leyden up Sinte Simon in den avond a. XXVII, ende quam weder t'huys t'sonnendages van Sinte Mertens dach: maik ene terung van XIIII dagen. Dese reise wort optie Eem ende in den stichte gedaen mit onse gen.

oescheit daerof bringen souden: hem daeraff gegeven VI g. — Als
kobäa Haerlem belagerte, erfuhr der Schatzmeister, sie wolle die grossen
Büchsen, die im Haag lagen, wegholen; eilig musste sie der Befehls-
haber dort auf Schiffe laden und nach Delft führen; eines aber von
diesen Schiffen kam auf den Grund, und es kostete viel Geld, es wieder
- flott zu machen. — Am 8. Juli kam, als Haerlem wieder frei war,
Philipp nach Rotterdam, da liess er ein camp (Lager) machen, und
darum een parc van hout. — Philipp sendet den Marschall von Burgund
mit andern ritterbürtigen Leuten vor das Haus zu Utermeer, und be-
fiehlt, dass die grossen Büchsen von Delft dorthin gebracht würden.
Man machte starke Anstrengungen, die schweren Geschütze dorthin zu
führen: als aber der Steinmetz ankam, der für sie die Steinkugeln
machen sollte, da war Utermeer an die Hoeks schon übergeben. Später,
im September, wurde der Platz wieder genommen, ein Theil der Besatz-
ung nach Amsterdam gebracht und dort Kriegsgericht über sie gehalten.
und blieb dort, bis Philipp nach Holland kam, dat was na paeschen
L'Isle Adam erscheint als Befehlshaber in Leyden 27. Sept. 1426
anno XXVII. Mehrere Blockhäuser und Kapitäns werden aufgeführt, die
rings durch das Land vertheilt waren, namentlich an den Flussmünd-
ungen und an den Kreuzungspunkten der Flüsse und Strassen. So
lagen Nyenrode in Weesp; Pauwels, Lemt, Anton Villacourt in Alfen;
Kralingen auf dem Blockhaus ter Zydwinden, usw.

Nach Dortrecht kamen zu Philipp die geldernschen Abgeordneten,
um das Bündniss wider Jakobäa und die Utrechter zu unterhandeln. —
Am 1. Oktober 1426 ging der Herzog von Rotterdam nach Flandern,
und stellte Gaesbeck und L'Isle Adam zu Kriegsobersten in Holland
an: kurz darauf wurde das Blockhaus ten Overtocht erbauet.

Item als heer Willem v. Egmond by myns gen. heern bevele ge-
togen was voir die Eeme, eer die prince (van Oranjen) ende die Heer
van Lilladam dair voir quamen, so wort overdragen by den rade doe
ter tyt in Holland wesende ende der stede van Haerlem, dat Jan v. d.
Burch aldaer soude trecken mit XL gewapende. Ende die heeft aldaer
gelegen van des donredags voir vastavant anno XXVI na den lope van
den hove XX dach lang. — Als Oranien und L'Isle Adam ebenfalls vor
die Eem-Mündung ziehen, nehmen sie allerhande sciplude mit, und

6 grosse, 10 kleine Schiffe und 10 schuyten. Auch aus dem Blockhause zu Alfen zog Oranien 40 Mann heraus für diesen Kriegszug.

Item also die Kennemer voir Haerlem geweest waren, ende myns heeren vyanden dat slot tot Medenblick een corte tyt inhadden, dat sy weder ruymten, — so machten Gaesbeck und Uutkerken, damit dieses Schloss, an welchem dem Lande viel gelegen war, nicht wieder in Feindes Hand falle, mit Wilhelm dem Bastart van Holland den Vertrag: er solle mit 35 Gewappneten das Schloss beständig bewohnen. Er lag dort vom 25. May 1426 bis 1. Novbr. 1427, zusammen 1 Jahr 13 Wochen.

Als Philipp Sevenbergen belagerte, entbot er am 10. Febr. 1427 dahin den Rath und die Städte-Abgeordneten von Holland.

Am 28. Juni 1427 wurden die lude van wapenen zu Amsterdam und Haerlem von des Herzogs wegen aufgerufen, mit dem Bischof von Utrecht (Kuilenburg) und dem Herzog von Geldern auf den Deich bei Bunschoten zu ziehen.

Sehr häufig finden sich in den Rechnungen Seelgelder, das sind Ausgaben, um Verbannte, welche von Andern gefangen wurden, für den Herzog einzulösen, damit man sie hinrichten konnte. Namentlich Uutkerken war darin thätig. Nur 10 Schildthaler kostete es, wenn der Mann sterben sollte: wollte man aber von des Herzogs wegen sonst einen Gefangenen einlösen, brauchte es 50 Thaler. Auch heisst es: Item by bevelen roël. v. Uitkerken een man ut wyeringen, die ballinck was ende een groot upsetter was, die geryt becman aldaer doot sloech: gegeven van sinen arbeit V fl. fac. 3 ℔ 15 Sch. Item so waren tot Leyden gevangen drie ballinge, die aldaer gerecht (hingerichtet) worden, ende want sy van daer uter stede waren, ende die stede genen daer over gerecht woude hebben, so betailden sy van seelgelde die helfte, dats van elken man V scilden, ende die tresoris van der helfte van myns genad. Heern wegen: fac. 15 ℔.

Um den wechselnden Gang der Ereignisse zu verfolgen, ist in den Rechnungen besonders die Rubrik Botenlohn dienlich. Boten werden gesendet bei jedem wichtigen Ereigniss, bei jeder ernsten Befürchtung. Wir heben aus den Botenlohn-Rechnungen der Jahre 1425 bis 1427 noch Einiges hervor.

1425. Der Frau von Hodenpyl und der Frau Johann von Ysselstein wird angesagt: ihre Mannen sollten auf der Stelle zum Heer des Herzogs stossen, oder ihre Güter würden angetastet.

29. Dezbr. gehen Nachts zwei Boten nach Haerlem an Gaesbeck und die Bürger: die Hoeks von Gouda seien auf dem Haerlemer Meer, und der Herzog mit den Leydenern seien wider sie aus.

Als in der Nacht Kunde von dem Auslaufen der englischen Flotte kam, gingen sofort Philipps offene Briefe an Ritterschaft und Städte in ganz Seeland.

1426. 7. Januar. Als myn genädige heer tegen den Englschen ghetoghen, was Jacobszoon gesent van Rotterdame mit brieven overall tot Delf in den Hage tot Leyden ende tot Haerlem, roerende dat sy alle dage dat hillige sacrament draegen souden, ter wylen dat myn heer ut waere.

Arnold von Leyenburg's Knecht wird von Rotterdam an den Herzog nach Brouwershaven gesendet: es müssten die Söldner mit den Kriegsschiffen nach Rotterdam zurückkommen, om den stroom te veyligen en die stede te helpen bewaeren.

29. Febr. Niemand in Haerlem oder Umgegend solle der Aebtissin van der Leede Geld geben, weil sie dem Herzog keine Steuer zahlen wolle.

4. März. Niemand solle mit den Overysselschen Städten verkehren, bis mit ihnen Friede geschlossen sei.

8. März. Nach ter Tholen und Reymerswael wird entboten, sie sollten einen Theil Schwerbewaffneter zum Herzog vor Zierickse schicken. Am selben Tag sandte Philipp einen Eilboten an die Städte, sie sollten Freitags bei ihm in Briel sein.

30. März geht ein Bote aus dem Haag nach Rotterdam, um Gaesbeck zu sagen, dass Hoexburg (?) bei Alkmaer geschlagen sei.

10. April ein Bote Nachts an die Amsterdamer, sie sollten wohl zusehen und Oostzaenden und andere Dörfer in jener Gegend brennen. — 2. May geht der Städte Bote Nachts von Leyden ab an Borsselen v. d. Veer nach Seeland, er solle wohl auf den Strom achten, die Herzogin sei von Haerlem in der Richtung nach Gouda gezogen. — 3. Mai ein Bote an den Herzog, die Hoeks lägen wieder vor Haerlem, er solle um so mehr eilen, zu kommen.

l Haerlem geschickt, um Planken zu kaufen, der Eeme brauchte, sowie alte Schiffe, die in dem Str... enkt werden. — 23. Novbr. wird in Enkhuysen verkündigt: alle, einen Wieringer Gefangenen verkauft hätten, sollten zur Verantwortung in Leyden erscheinen. — 4. Dezember, als Kundschaft kam, die Utrechter wollten das Blockhaus an der Eeme angreifen, wurde zur Besatzung desselben geschickt, sie solle den Muth nicht verlieren, der Herzog werde sie bald entsetzen. Alle Städte in der Nähe werden am selben Tage besandt, dem Blockhaus an der Eeme zu helfen. — 31. Dezbr. wird an alle Offiziere der Besatzungen in den Städten gesandt, sie sollten ohne Verzug zu Philipp stossen.

1428. 20. Januar ging nach Hoorn und Enkhuysen Befehl, mit ihren Kriegsschiffen vor die Eeme zu kommen. — 31. Januar wird Gaesbeck in Teylingen beordert, alle Wagen aus der Umgegend nach Haerlem zu schicken, den Herzog zu fahren.

Als Herr von Pressy ziehen sollte mit Delfter Rathsleuten, um gegen alle zu verfahren, die in Maesland, in der Lier und der Umgegend des Aufruhrs in Delft wegen geflüchtet waren, so wurde ein Bote gesandt, der von Dorf zu Dorf die Güter der Flüchtigen für Pressy aufzeichnen musste.

10. May wird Philipp in Flandern benachrichtigt, es seien Boten von der Eeme gekommen, dass die Feinde ein Blockhaus baueten und die Städte davor lägen.

Aus einer andern Thesauriers Rekeninge van Boudyn van Zwieten voor Philipp van Bourg. von Simon und Juda (25. Oktbr.) 1427 bis 1. Juni 1428 erhalten wir eine Uebersicht, wie Philipps Kerntruppen, insofern sie unter Herrn von Borneuilles Befehl standen, vom Januar bis May 1428 vertheilt waren.

1. Lyon van Borneuille, overste capitein van den oirloge van Hollant ende van Vriesland, hatte 400 Gewapende (Schwergerüstete) bei sich; 2. auf dem crayer (Kriegsschiff) auf der Merwede lagen 40 Mann; 3. auf dem crayer in der Lecke 50 Mann mit Capitain. Diese Schiffe lagen an starken Tauen vor Anker, ein solches Kabel kostete allein schon 24 Pfund. 4. Auf dem Blockhaus opter Yssele 80 Mann; 5. in Rotterdam 84 Mann; 6. in Schiedam 50 Mann; 7. auf dem Blockhaus ten Overtochte 60 Mann;

8. auf dem groten blockhuys t'Alphen lagen 2 Capitains mit 100 Mann und auf dem cleynen blockhuys daneben 1 Capitain mit 75 Mann. Diesen wichtigen Pass des Unglücks für die Kabeljaus hatte Philipp jetzt wohl befestigt. 9. Der Kastellan des Schlosses in Woerden hatte 15 Mann, der Capitain der Stadt Woerden 33 Mann. 10. Ausserdem lagen in Woerden 60 Mann Besatzung für den nahen Ysselstein; 11. in Aelsmaer 50 Mann; 12. in Weesp zwei Capitains mit 40 Mann; 13. in Naerden 50 Mann und ein Capitain; 14. in Enkhuysen 100 Mann und ein Capitain. 15. Der Kastellan von Nyburg hatte 25 Mann. Zu diesen Kriegsvölkern kamen noch die Capitains und Hauptmassen in den grösseren Städten.

Nach der vorgenannten Rechnung war Philipp am 2. Dezbr. 1427 von Amersfort nach Harderwyck in Geldern gegangen, ende hy daernae ghink leggen tot Aemsterdam totter tyt, dat dat blochuys opter Eeme aldaer gecomen was: daeren binnen werden gehouden twee zeynscepe (grosse Schiffe), welke zeynscepe van tide te tide voeren van amsterdam tot Herderswyck en ant blockhuys, om alle tydinge dairof te bringen. Im Januar 1428 kamen die holländischen Städte mit Philipp von der Eeme zurück, und lieferten Haerlem Delft Leyden Proviant. Erst am 10. Februar ging Philipp von Rotterdam nach Seeland, und dann nach Flandern zurück.

Nach solchen Rechnungsauszügen über Ausgabe sei noch Einiges über die Einnahme Philipps aus Holland zusammengestellt, und zwar aus der Zeit vom 25. Oktbr. 1427 bis 1. Juni 1428. Diese Posten sind lehrreich: sie zeigen, wie das Land vom Erretter der Kabeljaus behandelt wurde.

1. Die Einnahmen der Rentmeister, insbesondere von den Gütern der Verbannten, betrugen	1531 Pfund.
2. An Gerichtssporteln und Domaineneinnahmen . .	2048 Pfund.
3. An gewöhnlichen Lasten	2698 Pfund.
4. An verkauften Gütern W. Nagel's und anderer Hoeks, die theils getödtet, theils auf der Flucht waren .	2032 Pfund.
5. An Strafgeldern, welche von Anhängern Jakobäas eingetrieben wurden (darunter Heemskerk mit 4000,	

die Maesländer, welche bei dem Delfter Aufstand sich betheiligten, mit 432)	6129 Pfund.
6. In allerhand kleinen Posten	1340 Pfund.
7. An ausserordentlichen Kriegslasten 76,000 Schildthaler, davon erhoben von den Städten	46006 Pfund.
von der Ritterschaft . . .	2810 Pfund.
8. Von den Seeländern Zweimonatssold für die Truppen in Holland	2000 Pfund.
9. Von den Strafgeldern der Kennemer eingegangen usw.	1082 Pfund.

Die Gesammteinnahme betrug 83,747 Pfund.

Der Herr von Haemsteden musste 4500 Pfd. zahlen, um wieder auf seine Güter zu kommen: jedoch behielt Philipp das Strandrecht und die hohe Gerichtsbarkeit auf den Dünen für sich. Item ontfaen van sommigen luden innen maeslant, die mitten rade by heeren Jan van Pressy gedadinct hebben, van der Saken, die tot Delft gescieden, als die scout aldaer doot bleef, daer die tresoris of orkent, — ontfangen alsulc gelt, als hier na gescreven stait: Eerst van Jacob wouterszoon 150 scilden; Item van Philipp Janszoon twe zoone, die onthoeft worden, 80 scilden; Item van die Allteszoon, die onthoeft worden, 82 scilden; Item van des blindemans twe zoonen, die onthoeft worden, 30 scilde; Item van Jan van der Hoeven Willemszoon 60 scilden; Item van heinrik van der Hoeve 20 scilden: facit 432 ℔.

Grosse Einnahmen von konfiszirten Rechten und Gütern, furchtbare Strafgeldsummen, Soldgelder und Proviant, welche die Städte an die Truppen lieferten, dann Beden, dann wieder besondere Steuern, dann Anleihen, — das geht in den Rechnungen so in Einem fort. Philipps Beauftragte, besonders Uutkerken und Oranien, reiseten immer hin und her, um „Finanzien zu thun“. Philipp liess die reichen Holländer und Seeländer gehörig bluten, nicht auf einmal, aber nach und nach und fortwährend, so lange der Krieg mit Jakobäa dauerte. Und je mehr die Kabeljaus bezahlten, desto sicherer war er ihrer, denn sie wollten doch so grosse Summen am Ende nicht umsonst bezahlt haben.

So heisst es denn z. B. in der Rechnung vom 28. Oktober 1425 bis dahin 1427: Jegliches Gut, das Jakobäas Mutter gehört, wird konfiszirt: Juni 1426.

25. May 1427 nach Flandern hatte Philipp wiederum die Städte zu sich entboten, und verlangte binnen 2 Monaten 20,000 Schildthaler Hülfsgelder, um damit die lude van wapene zu bezahlen, welche im Lande bleiben sollten, im August werde er selbst wieder kommen: den Städten blieb nichts übrig als das Zahlen.

In den tyden dat Haerlem belegen was, daernae, als heer Jan van Utkerken van minen gen. heeren aldaer gesent wort ut Vlaendern mit sinen goeden luden van wapenen, om die doe te betalen: so sprack heer Roelant van Utkerken syne vrienden toe binnen Haerlem, ende des leenden hem doe die vriende samentlic M scilden. Dieses Geld bekamen die Haerlemer, als sie nach der Belagerung auch auf ihre verbrannten Häuser und Mühlen vor der Stadt hinwiesen, aus einem Stück Kennemer Strafgelder zurück, das 12,000 Schildthaler betrug.

Omtrent Allerheiligen misse anno XXV soe quam een crayer, die up dese tyt voir die Lecke leecht, ut Pruyssen, eens deels toe behoerende die van der Goude, in welcken crayer somige goede waren, alse wagenschot blas ende roggen, daer die van der Goude medepairt an hadden mit somige myns gen. heeren ondersaten: des toe die tresoris bevall om des meesten oerbaers willen eenen goeden man van der Goude, die Vrient was geheeten, greyt Ghyzen zoon, die voirsz. goede te vercopen, ende des is die man synt dier tyt verstorven, also dat die tresoris daeroff ontfaen heeft ter goeden rekeningen IIC XXXVI ß. — Item war ein Müller, als Haerlem belagert wurde, aus der Stadt zu den Hoeks entwichen, wurde gefangen und nach Haerlem zurückgebracht. Er lösete seinen Leib mit 100 Schildthalern, aber nachdem diese Summe festgesetzt war, entwich er zum zweitenmal. Der Stockmeister griff nun für die 100 Thaler des Müllers Güter an, musste aber 20 Thaler davon als Seelgeld den Gesellen zahlen, die den Müller fingen. Auch von zwei andern Müllern, die in Haerlem hingerichtet wurden, musste der Stockmeister denen, die sie gefangen hatten, 20 Thaler geben, so dass des Herzogs Schatzmeister von jenen bereits in Rechnung gestellten 100 Thalern nur 60 erhielt. — Jan Willemszoon van Schoten war bezüchtigt van den stucken van Haerlem, van dat men mynre vrouwen van Brabant ende den Kennemers 'een porte upgeslagen soude hebben, doo sy voer Haerlem lagen: des heeft hy daeroff syn lyff weder gecoft tegen

mynen gen. heeren. Philipp schenkte ihm seinen Leib, verwies ihn aber auf ewige Zeiten des Landes. Da der Verbannte aber halb sinnlos und schwer krank danieder lag, so unterhandelten seine Blutsverwandten so lange mit Uutkerken und dem Schatzmeister, bis er gegen Erlegung von 400 Schildthalern im Lande bleiben durfte.

Die Einwohner von Zassene hatten sich ohne des Statthalters Rath und Urlaub von Jakobäa Neutralität erkauft und ihren Boten mit dem Gelde nach Gouda geschickt: unterwegs aber wurde er von Rotterdamer Bewaffneten aufgefangen, und die Zassener verloren das Geld, und kamen nach längerem Unterhandeln um 80 Schildthaler von dieser Schuld los. — Item also veel dorpen in Rynland verdincg gemaickt hadden mit myner vrouwen ter Goude, und der Statthalter dahinter kam, so mussten sie zahlen: Voerscoten 100 Thaler, Oestgeest 30, Ryswyck 100, Hazerwoude 40, Zoeterwoude 40, Oudekerke 20, usw., zusammen 1145 Thaler.

Endlich in einem Rechnungshefte Zwieten's, welches vom 1. Juni bis 9. August 1428 geht, finden sich noch Besatzungen in all den Blockhäusern und Städten, wie im Jahre 1427. Anton v. Villacourt hatte z. B. über ein Jahr lang mit Ritterbürtigen aus Burgund in Holland gedient. Am 9. Februar wurden 30 Mann zu Pferde nach Leyden und Haerlem gelegt, um beständig die Wege zwischen diesen Städten und Delft abzureiten: dem Junker v. Gaesbeck wurde dies besonders anbefohlen.

Die letzte Blockirung der Eeme kostete insbesondere viel Geld und Rüstung. Um die Blockhäuser zu befestigen und den Strom abzupfählen, wurde fort und fort Holz auf Schiffen herbeigeführt. Herzog Philipp musste, besonders in der Fahrt vor die Eeme, ausserordentlich viel bewaffnetes Hausgesinde halten: es werden dafür die Mehrkosten in Ausgabe gestellt. Den Leuten van der Loosdrechte van Goyland musste man gegen Steuerrückstand von 1427 aufrechnen alrehande reescip, die sy by heeren Willem den duytschen ridder gelevert hadden upt blochuys van der Emen in den winter lestleden.

Den Einwohnern von Pynnacker in Delfland wird die Steuer nachgelassen, overmits dat se alle dese tyt in den oirloge geseten hebben,

ende oic mede t'land mitten insteken, dat die van der Goude gedaen hadden, alheel verdroncken was ende noch verdroncken leit. — Andere Ortschaften bezahlen an Jakobäa, um Waffenstillstand zu geniessen, und an Philipp für die Erlaubniss zu solchen Verträgen.

Meister Heinrich Scatter wird vom Herzog Philipp an den römischen Hof gesendet, zu seinen Reisekosten mussten die Städte von Holland und Seeland beitragen, z. B. Zierickseе 100 Goldkronen.

Im Jakobinenkloster im Haag stiftete Philipp eine tägliche Seelenmesse für Johann von Bayern.

Im Juni kommt an die burgundischen Besatzungen der Städte Botschaft, dass Philipp kommen werde, und dass sie bis dahin ihr Bestes thun sollten. Lyon von Borneuille, Adrian von Raephorst, Johann von Pressy sind Befehlshaber der Truppen, welche Gouda umstellen.

Auf St. Peters- und Paulstag werden die Boten in's ganze Land abgefertigt, um te doen condigen den vrede van 3 weeken, der zwischen Jakobäa und Philipp gemacht worden. Am 11. Juli geht ein Bote von Delft mit Briefen an minen heeren van Utrecht om een relaxatie voir die van der Goude en van Oudewater, also myn genadige heer aldair trecken soude. Am 4. August wird derselbe Bote mit Briefen nach Haerlem Amsterdam Friesland und Waterland geschickt, roerende dat alle die gene, die brieve hadden van der ballinge goede, mitten selven brieven comen souden tot Leyden by minen genadigen heere en synen rade.

Es bedarf keines Hinweises, wie sehr durch die Notizen in diesen Kämmereirechnungen die Kriegsläufte bis in das Einzelnste hin klar werden, und wie Manches, das aus anderen Quellen bisher nur ziemlich dunkel hervorging, jetzt sich im deutlicheren Lichte zeigt, z. B. der Aufstand der Maesländer, die zweimalige Blockirung der Eeme 1427 und 1428, und die Kämpfe bei den dortigen Blockhäusern, die Vertheilung der burgundischen Städtebesatzungen, die Belagerung von Zierickseе nach der Schlacht von Brouwershaven, die Theilnahme aller Städte an der Belagerung Sevenbergens. Manches aber, was für uns unbekannt blieb, und gleichwohl für den ganzen Zug dieser Begebenheiten nicht wenig charakteristisch, erfahren wir erst aus diesen Käm-

Kämmereirechnung, welche vom 11. November 1426 bis dahin 1427 geht, ziemlich zu Anfang dieses Zeitabschnittes die Notiz, dass der Schultheiss mit einem andern Bürger nach Enkhuysen gesandt sei, om te weten, wie dair ghevecht ende gevangen war. Das Unglück Enkhuysens war also nicht vor dem 11. November 1426, wahrscheinlich aber noch in diesem Monate vorgefallen.

Die Schlacht vor Wieringen aber fand Statt im September des nächsten Jahres. Am 14. September 1427 wird nach der Kämmereirechnung nach Monikendam Hoorn und Enkhuysen entboten: es solle Niemand bei Lebensstrafe die Gefangenen von Wieringen verstecken. Kurz zuvor steht die Notiz, dass Roeland von Uutkerken einen Boten an Philipp nach Flandern schickte, um het te weten laten van der nederlage van den ballingen, hoe dat onse vriende den stryt gewonnen. Es waren also die Angegriffenen die verbannten Hoeks, und die Sieger waren die Kabeljaustädte. Am 23. November wird verkündet: wer einen von den bei Wieringen Gefangenen verkauft habe, solle sich vor der Landesregierung verantworten. Ueber die Schlacht von Wieringen gibt es ausser dem Berichte bei Velius nur noch einen andern, nämlich in Herm. Corneri Chronicon, ed. Eccardi Corp. hist. med. aevi p. 1180. Doch up dezes Schryvers zeggen is geen staat te maken, heisst es S. 363 vgl. 338 in Burmanns Utrechtschen Jaerboeken. Immerhin aber verdienen, da die Quellen für das Einzelne der Gefechte und Belagerungen so dürftig sind, die näheren Berichte Corner's ihre Prüfung. Er war, worauf doch etwas ankommt, ein Zeitgenosse Jakobäas, während Velius fast zweihundert Jahre nach ihr schrieb. Corner erzählt nun: Brederode habe damals Enkhuysen erobert und ausgeplündert, dann Medemblik belagert, und da sei der Feind gekommen. Hier geben wir Velius den Vorzug, weil er aus heimischen Quellen und in bestimmter Weise berichtet. Corner zieht wahrscheinlich die Einnahme von Enkhuysen, welche Brederode das Jahr vorher gelang, mit seinem Berichte über die letzte Seeschlacht der Hoeks zusammen. Wenn er aber ferner erzählt, Roland von Uutkerken (gedruckt ist Utstede), miles et capitaneus ducis, habe die Kabeljaus angeführt, und nach dem navale proelium habe ein bellum durum am Strande Statt gefunden, — so widerspricht Beides keineswegs dem Bericht des Velius, und erscheint das Erste

an sich natürlich, und wird das Zweite durch die Verordnungen bestätigt, welche über die vielen Gefangenen berichten, die auf Wieringen sich versteckt hatten, bei Mieris 901. 802.

Ueberhaupt sei hier Etwas darüber angemerkt, in wie weit Corner glaubwürdig. Er war ein gelehrter Predigermönch, Doktor der Theologie, und lebte und schrieb zu Jakobäas Zeit in Lübeck. Aus Holland konnte er leicht und regelmässig Nachrichten bekommen, weil zwischen den Holländern, welche damals noch in der Hanse waren, und Lübeck dem Vororte der Hanse ein beständiger Verkehr bestand. Allein was Corner auf solche Weise in Lübeck von der Südersee und Rheinmündung erfuhr, war eben nicht viel mehr als Schiffernachrichten. Er erzählt, was man sich in den Hansestädten von den merkwürdigen Vorgängen in den Niederlanden erzählte. Ohne Zweifel aber fragte er seine Gewährsmänner genau aus. Seine Zeitangaben sind öfter, z. B. 1265. 1281, sehr genau und stimmen mit allem Uebrigen. Die Schilderungen, welche er 1225 von Johann von Bayern macht, ferner von der Belagerung Dortrechts 1232, von der letzten Schlacht bei Alfen 1265, von der Schlacht bei Brouwershaven und den Verwüstungen der Hoeks 1268, vom Utrechter Bischofsstreit 1261, von der Niederlage der Geldernschen 1280, Alles das ist unzweifelhaft richtig. Dass westfälische Truppen für Jakobäas Sache gekämpft hätten, p. 1281, stimmt mit dem, was Burmann S. 378 von den Sachsen im Utrechter Dienst berichtet. Der Auszug der Haerlemer gegen Jakobäa, p. 1268, wird durch Cocqueau's Bericht wirklich bestätigt. Dagegen habe ich bis jetzt keine Nachricht finden können, welche Corner auch darin Recht gäbe, dass Humfried, als Jakobäa in Bergen belagert wurde, von England herübergesegelt, in den Hennegau eingedrungen, von den Brabantern aber in einer blutigen und grausamen Schlacht zurückgeworfen sei. Hätte eine solche Begebenheit Statt gefunden, so würde sie Dynter nicht verschwiegen haben. Richtig scheint nur, dass von Calays aus auf Humfrieds Antrieb ein Haufen Engländer einen Einfall im Hennegau machten. Vgl. die Erzählungen über Glocesters furchtbare Rüstungen im Januar 1425 bei Dynter c. 220 p. 465—466.

Soviel dürfte man also zugeben, dass Corner Glauben verdient, wo er nicht im Widerspruche steht mit solchen Berichten, die uns in Ur-

dieser Ausdehnung des Krieges auf Utrecht liegt das Verständniss für die letzten Feldzüge Philipps wider Jakobäa.

Zum Glück sind die damaligen Geschichten des utrechter und geldernschen Landes bereits näher bearbeitet. Hinsichtlich Gelderns genügt der treffliche Nyhof im vierten Bande seiner Gedenkwaardigheden, der hochverdiente Arnheimer Buchhändler, der zugleich ein überaus fleissiger und klarblickender Geschichtsforscher ist. Nicht minder quellenmässig, nur noch mehr in's Einzelne gehend, sind die Utrechtsche Jaerboecken van de vyftiende eeuw vervattende het merkwaardige in het gesticht etc. t'zamengestellt door Mr. Kaspar Burmann, t'Utrecht 1750. Burmann war Utrechter Stadtrath und arbeitete unter rechtem „doorsnuffelen" der dortigen Archive, insbesondere nach Anleitung des 1402 beginnenden Rathsprotokolles und anderer offiziellen Sammlungen von städtischen Beschlüssen und Rechnungen. Nützlich ist auch der zweite Band von Glasius Geschiedenis der christlike Kerk en godsdienst in de Nederlanden voor het vestigen der herforming, Leyden 1834, weil der Verfasser aus einer Abschriftensammlung von Kriegserklärungen, Gefangenenlisten, Friedenstraktaten und dgl., welche sich im Provinzialarchiv zu Utrecht befindet, Nachrichten zog: II 207 Note 26. — Das Archiv von Lille verwahrt die Abschrift eines Allianzvertrages vom 14. März 1427, welchen Rudolf von Diepholt und die Stadt Utrecht mit Jakobäa schliessen gegen Kuilenburg Egmond und ihre Freunde und Helfer.

In der Zeit, während Jakobäa ihre Briefe und Boten nach London schickte, welche mit aller Gewalt der eindringlichen Rede schleunige Hülfe forderten, war Holland bewegt von Verschwörungen. Die Hoeks bereiteten einen allgemeinen Aufstand gegen den Burgunder. Was Wagenaar aus einem Memorialbook über die Steuerverweigerung im Delftlande, und den Aufruhr der Maesländer in Delft, welche dort den Schultheiss Johann von Egmond mit fünf Bürgern erschlugen, erzählt, stimmt mit den Berichten in der Gouda Chronik 128, in den Kämmereirechnungen, und mit der Urkunde vom 18. Juni 1428, worin Philipp von dem Aufstande der Maesländer spricht, der zum Zwecke gehabt, ihm die Stadt Delft zu entreissen. Monstrelet berichtet II cap. 44: nachdem Philipp seine Angelegenheiten im Hennegau geordnet, il re-

tourna a tout grande puissance de gens d'armes en Hollande, pour corriger aucuns, qui autrefois luy avoient fait serment, lesquels faisoient rebellion audit pays. St. Rémy c. 147 spricht davon, dass schon um Ostern Philipp aus Flandern nach Holland eilen wollte, weil Nachricht kam, que les Hollandais se rebelloient, und auf der Stelle habe er sich mit aller Macht gerüstet. Dann sei es nach langen Unterhandlungen geglückt, Humfried von einer bewaffneten Landung an der holländischen Küste zurückzuhalten, und es seien courtes treves tenues zwischen Burgund und Glocester, mais comme les Hollandais se entretenissent en leur voullenté de rebeller, le duc passa en Hollande atout son armée. Aus dem Bericht, welchen Jakobäas Gesandte in London machten, oben S. 236, erfahren wir, dass Philipp nicht einmal das Ende seiner Rüstungen abwartete, sondern spornstreichs nur von 40 Reisigen begleitet nach Holland eilte.

Dies Alles stimmt mit dem, was wir sonst von Philipps Abwesenheit im Jahre 1427 aus Holland wissen. Die letzte Urkunde, die er hier im Frühjahr ausstellte, war aus Delft vom 11. Mai, darauf folgt die erste erst wieder am 17. Oktober: Mieris 886. 902. In der Zwischenzeit werden zwar Urkunden von seinen Statthaltern und in seinem Namen ausgegeben, allein sie entbehren entweder des Ausstellungsorts, damit dieser erst bei der Bestätigung durch den Fürsten zugefügt werde, oder die Urkunden sind ausdrücklich als bloss von seinen Statthaltern ausgestellt gekennzeichnet. Philipps Rückkehr nach Holland bezeichnen die Verkündung eines allgemeinen Belagerungszustandes durch's ganze Land, und zahlreiche Hinrichtungen. Urk. vom 30. Sept. bei Mieris, und Meyerus Ann. Flandr. 270.

Wenn es von Philipps Heereszug nach Amersfort im Haager Codex — oben 211 — heisst: das Heer sei zu Schiffe nach Enkhuysen gegangen, dort gelandet, und dann in einer Nacht zu Fusse bis Eemenesse gekommen: so ist klar, dass der Name Enkhuysen ein Gedächtnissfehler des Erzählers ist. Die Urkunde bei Mieris 904 besagt, dass Philipp am 26. Oktober in Naerden war und dort einen Neutralitätsvertrag mit den Eemnessern abschloss. Gouthoeven 455 berichtet: die Holländer seien zu Schiff bis Spakenburg gekommen und hätten sich dann Bunschotens bemächtigt. Die Leydener zogen — ausweise der

Kämmereirechnung — auf diese Stifter Reise am 28. Oktober, und blieben zwei Wochen aus. Wenn gewöhnlich erzählt wird, bloss der Heldenmuth der Bürger habe Philipps Bestürmung von Amersfort vereitelt, so ist schwer zu glauben, die Bürger allein hätten das langdauernde Anstürmen von Philipps zahlreichen und kriegsgewandten Soldaten bestehen können. Meyerus Ann. Flandr. 271 sagt, die Vertheidiger seien magno numero gewesen. Wo aber wäre die grosse Anzahl anders hergekommen, als durch Zuzug der holländischen Hoeks, der Utrechter, und Diepholts? Auf den Wällen von Amersfort kam es zur Entscheidung, ob das Utrechter Land dem Burgunder solle offen stehen: dort zunächst mussten seine Feinde die beste Kraft ihm entgegenstellen. Corner berichtet ausdrücklich, dass Diepholt selbst sich mit mehr als tausend Mann, die in Münster Osnabrück Bentheim und Tecklenburg geworben seien, bei dem Anzuge der burgundisch-holländischen Heeresmacht in die Stadt geworfen.

Aus den holländischen Schatzmeisterrechnungen haben wir erfahren, was Philipp im Winter von 1427 auf 1428 in Holland that, insbesondere, dass er selbst einen zweiten Zug in's Utrechter Land, vor die Eeme, unternahm. In dieser Zeit heisst es in den Stadtrathsprotokollen von Mons wie folgt:

Extrait du Registre des resolutions du conseil de la ville de Mons. Le samedy quict jour de Janvier lan IIII^{C} XXVII fu li conseil ensemble a le maison de le paix. Et la endroit fu par maistre Jehan Druelin relation faite de son besoignement en Hollande, sy come de ce, que ou nom de le ville il avoit este envoyé audit pays de Hollande vers no. tresredoubté seigneur le duc de Bourgoigne, luy supplier intamment, que le bonne ville il volsist avoir en se noble recomendation et en se bonne memoire, adfin que, se il faisoit aucun traitie avoecq no. tresredoubtée dame Jacque de Bavière heritiere en ycellui, par expres il volsist comprenre le bonne ville, affin que no. ditte tresredoubtée dame par seniestre information ne puise a la ditte ville, ne a bons gens dicelle, faire aucun damage ou contraire, pour cause des octroy fait a no. dit tresredoubté seigneur de le gouvernement dou pays. Si se parti ledit Druelins, pour ledit ambazade faire, le quicts jour de

Decembre lan mil IIIIc XXVII, et trouva mondit tresredoubté seigneur a Haerlem en Hollande, en quel lieu ledit Druelins fist sa ditte supplication, — a laquelle par mondit tresredoubté seigneur luy fut par se bonté repondu, que il avoit de cette matiere fait convenance as pays de Hollande de Zelande telle, que faire ne pooit traitie avoecq no. ditte tresredoubtée dame, qui puist as dis pays ne au pays de Haynau ne a le ville de Mons porter dammage, et se voloit tousjours le ditte bonne ville avoir en se bonne recommandation et memoir, — lequelle reponse se fist en le presence des seigneurs de son noble conseil, si come de monseigneur de Croy, mons. gue de Lausnoy, mons. dou Maisnil, maistre Jorge destende, et autres. Douquel voyage il retourna le premier jour de Janvier en ce dit an XXVII.

Am 5. Februar wird von den Schöffen im maison de le paix en la chambre du conseil den Beamten nnd Räthen Philipps, als des mambour vom Hennegau, ein Diner gegeben. — Am 5. April wird beschlossen, die Stadt sei mit Wachen zu versehen für die Ankunft des Herzogs und der drei Stände am 7. April. — Endlich am 13. Mai kommt die Bestätigung der alten Rechte und Freiheiten von Mons an, Philipp hat sie am 14. April 1428 zu Valençiennes ausgestellt als gouverneur du Hainaut au nom de Dame Jacque de Bavière, comtesse de Hainaut Hollande et Zeellande. Mons wird darin als die sehr alte und vornehmste Stadt im Hennegau anerkannt.

Schliesslich sind noch einige Urkunden anzuziehen, welche im Haag als Nachträge zum Mieris registrirt sind.

1427. 10. Novbr. verlangt Philipp Verlängerung des Friedens mit Ostergo und Westergo auf 1 Jahr. — 30. Nov. gibt er freies Geleit allen Bürgern und andern Leuten in Städten und Schlössern, die Jakobäa nicht unterthänig geworden und seine Anhänger nicht beschädigt hätten, ende utgenomen alle die ondersaten van Ingelen ende van Vlymen (?). — 1. Dezbr. erhält der päpstliche Bevollmächtigte Wilhelm Bruynairt mit Notar und Gesinde von Philipp Unterstützung, um in Holland Seeland und Friesland den Glauben zu untersuchen. — 31. Dezbr. erhält Florenz von Haemstede seine Güter zurück. — Am selben Tag nimmt Philipp auf Ansuchen Zweders von Utrecht Personen und Güter

des Domprobstes Dechants und Domkapitels von Utrecht in Schutz. — 1428. 4. Januar gibt Philipp den Zierickseern auf 3 Jahre freien Handel in Flandern und Artois. — 8. Januar gelobt er Ritterschaft und Städten von Holland und Seeland, niemals zu veräussern erven renten off erflicke goede, die zu den Grafschaften gehörten, und was er dawider thue, solle nichtig sein. — 10. Januar schenkt er 1200 Dortrechter Schildthaler an Jan von Beckenstein und Dirk von Huesden, weil sie in seinem Dienste neder getoghen, gevangen, ende zeer gequetst worden tot Alphen, ende zeder langhe tyt gevangen gelegen hebben ter Goude, aldair hem grote vreze ende pyne gedaen is geweest, dair sy geschat syn tot verderflicken schaden.

Eine eigenthümliche Urkunde vom 8. Januar 1428 (1429?) findet sich in einer Sammlung: De merkwaardigsten stukken uit de oudste Archiven van Amsterdam; Te Amsterdam 1821, — im Anhang. Jakobäa bekennt darin, dass Haerlem Delft und Leyden ihr ter noet bi gestaen hebben und ihretwillen in Brabant 529 englischer Nobeln Leibrenten verkauft hätten, und dass sie das Geld empfangen in sulken last, als ons op dese dyt angelegen is. Sie verspricht, die Leibrenten zu zahlen, und gibt den Städten Amsterdam Gouda Alkmaer Rotterdam Schiedam Hoorn und Oudewater, welche sich den Haerlemern Delftern und Leydenern für Schaden und Kosten aus diesem Geldgeschäft verbürgt hatten, die Freiheit, sich desswegen unmittelbar an der Fürstin Güter und Renten sich zu halten. — Auf dem Arnheimer Archive sah ich das Original einer Urkunde vom 14. April 1429, worin Roland (v. Uutkerken) der Stadt Hoorn über 200 neue Schildthaler quittirt, die von der Bede abzurechnen, welche die Stadt an Philipp und Jakobäa bezahlen müsse.

Ausgang Jakobäas.

Der Pabst hatte am 9. Januar 1428 Jakobäas Ehe mit Humfried für nichtig erklärt, Jakobäa legte sofort gegen das Urtheil Berufung ein. In England machte der Ausspruch der römischen Kurie anfangs ebenso wenig Eindruck. Humfried aber liess sich von Eleonore, der

Tochter des Lords Cobham, seiner ebenso schönen als verrufenen Geliebten, verleiten, sie zu heirathen. Im Juni rückte Philipp auf Gouda vor, und umzingelte es mit seinen Heeren, ohne jedoch die äusserst feste Stadt angreifen zu können: da erfuhr Jakobäa Humfrieds Verrath, und unterzeichnete Philipps Bedingungen im Delfter Vertrag vom 3. Juli. Sie erhielt all ihre Länder wieder, musste aber Philipp zum Mitregenten annehmen und sich verpflichten, ohne seine, ihrer Mutter, und der Landstände Einwilligung nicht wieder zu heirathen.

Sie lebte nun ruhig bis in's vierte Jahr. Es wurde immer deutlicher, dass Vetter Philipp jedenfalls und für immer ihre Länder haben wolle. Da vermählte sie sich im Sommer 1432 heimlich mit dem Ritter Franz von Borsselen, dem Haupte der Kabeljaus. Gerade diesen hatte Philipp zu seinem Statthalter erwählt und ihm aufgetragen, Jakobäas Schritte beständig zu überwachen. Der Burgunder, der sofort neuen und gefährlichen Aufstand vor Augen sah, eilte, sobald ihm die Nachricht zugetragen wurde, aus Frankreich nach Holland. Er kam im Haag an, als wolle er seine Base freundlichst besuchen, liess aber Borsselen unversehens greifen und rasch und heimlich nach dem festen Schlosse Rupelmonde in Flandern bringen. Es blieb Jakobäa nach langen vergeblichen Versuchen, um ihres Gemahls Leben und Freiheit zu retten, nichts übrig, als im Haager Vertrag vom 12. April 1434 Philipp ihre Länder abzutreten. Jedoch behielt sie sich die Inseln Südbeveland Tholen Ost- und Westvoorn und noch andere Herrlichkeiten und Einkünfte als freies Eigenthum bevor, welche zusammen ein kleines schönes Fürstenthum bildeten. Ausserdem führte ihr Gemahl, mit welchem sie jetzt öffentlich auf seinem Schlosse zu St. Martinsdyck die Vermählung feierte, den Titel des Grafen von Ostervant, welcher sonst dem Erbprinzen von Holland und Hennegau zukam. Denn Jakobäa und ihren Kindern sollten diese Länder anheimfallen, wenn Philipp, der nur ein einziges und unmündiges Kind hatte, ohne Leibeserben sterbe. Jakobäa lebte indessen nur noch kurze Zeit. Sie starb nach langem Leiden am 11. Oktober 1436 an der Schwindsucht.

Auf solche Weise kamen Holland und Hennegau an das burgundische Fürstenhaus, und da merkwürdig genug auch Namur Brabant und Luxemburg auf zwei Augen standen, Philipps Politik aber schlau

kühn und zugreifend war, so erwarb er all diese Länder in wenigen Jahren. Die Niederlande wurden jetzt mehr und mehr dem deutschen Reich entfremdet, und in französische Sprache und Sitte hineingezogen. Kaiser Sigismund erkannte deutlich die ganze Grösse dieses Verlustes für Deutschland, und that, was er vermochte, ihn wieder einzubringen. Jedoch geschah es ohne Erfolg, da die meisten Reichsstände stillsassen, der Kaiser, der in zu vielen andern gefährlichen Händeln steckte, die Sache nicht am rechten Ende angriff und auch bald darauf starb.

Was nun zunächst Jakobäas Prozess in Rom betrifft, so erfahren wir aus Dynter c. 231, dass neue Brabanter Bevollmächtigte, und aus den holländischen Schatzmeistersrechnungen, dass auch aus Holland und Seeland Abgeordnete in dieser Prozesssache nach Rom geschickt wurden. Das endliche Urtheil kam Philipp gerade zu gelegenster Zeit. Dynter gibt jedoch nur einen Auszug daraus, wie aus den Worten non obstantibus pretensis impedimentis antedictis hervorgeht; denn diese impedimenta sind von ihm nicht vorausgeschickt. Es wollte sich indessen vollständig dieses päbstliche Endurtheil in keinem Archive zeigen, weder in Abschrift noch im Original, während das Original des Sequestrations-Urtheils vom 27. Februar 1426 sich in Lille befindet. Jakobäas Bevollmächtigten legten in Rom sofort am 9. Januar 1428, als das Urtheil verkündigt wurde, bei dem Kardinal von Bologna Appellation ein, und von welchem Effekt auch Philipp noch immer diese Appellation hielt, mit andern Worten, wie die Schlussentscheidung der römischen Kurie in diesem Eheprozess, welcher so oft und so lange die europäischen Höfe und Doktoren des kanonischen Rechts beschäftigt hatte, noch immer unberechenbar ausfallen konnte, erhellt daraus, dass Philipp Jakobäas Verzicht auf ihre Appellation in dem ersten Artikel des Delfter Friedens feststellte.

Während Jakobäa von Philipps Heeren auf das Aeusserste bedrängt wurde, fielen in London für sie die Würfel: Humfried heirathete Eleonore, seine schöne und ränkevolle Buhlerin. Von Eleonore Cobham sagt Wavrin c. 37 fol. 148: Alienor aussi estoit belle et plaisant a merveilles, si se monstrait de bon courage en divers lieux. Auch Aeneas Sylvius nennt sie eine mulier ex militantibus forma praestans: Bibl. des Stuttg. Vereins I 52. Vgl. Monstrelet und St. Rémy p. 485. Allein schon früher

stand es mit Humfrieds Treue nicht zum Besten. Von der Lebensweise und den kleinen Abenteuern, wie sie damals am Hofe und im Feldlager Humfrieds und Jakobäas Statt fanden, lassen sich einige Andeutungen gewinnen, welche von einem damit vertrauten Zeitgenossen herrühren, leider jedoch etwas räthselhaft bleiben. Schon Paulin Paris Manuscrits de la bibl. VI 383 und Kervyn de Lettenhove Etudes sur Froissart II 259—263 haben an die Entzifferung gedacht.

Auf der kaiserlichen Bibliothek zu Paris findet sich, früher unter Nr. 7215, jetzt 831, ein kostbarer Pergamentband, geschmückt mit schönen Initialen und Randverzierungen, welcher von Froissart selbst herrührt und seine dittiers et traitiers amoureus et de moralité enthält. Nach den ersten und letzten Worten hatte er das Werk 1362 begonnen und im Mai 1394 beendigt. Er selbst hat am Ende ein paar Zeilen darüber eingetragen. Wie Kervyn de Lettenhove meint, nahm Froissart, als er 1395 nach England ging, diesen Band und vielleicht noch Kopien davon mit, um sie, natürlich gegen hübsches Entgelt, am englischen Hofe seinen Gönnern zu verehren. Das Buch wäre an Graf Thomas Warwyck gekommen, und von diesem auf seinen Sohn Richard Warwyck vererbt, der nach Salisbury der beste General Bedfords war und im Turniere unbesiegt glänzte. Auf der ersten leeren Umschlagsseite inwendig steht nämlich die Eigenthumswidmung „Ce livre est a Richart le gentil feals conte de Warrewyck", die offenbar nicht von ihm selbst herrührt.

Darunter jedoch stehen folgende Sprüche von einer andern Hand:

Cest bien raison dit Jaque de Baviere
R Raison pour qoy pour ce que je veiss as freres
Plus leide ny a Jaque de Bauviere
Plus belle ny a que my (?) Warigny
Beau promettre et rien doner fait la fole recomforter dit Dorvick.

Wäre es nun nicht wahrscheinlicher, dass Froissart das Buch an seine Beschützerin, die Königin Philippa, schenkte, und dass es sich von ihr auf Bedford vererbte, und erst später an Warwyck kam? Die Sprüche selbst sind nicht von der Hand, welche das Buch Warwyck widmete, und das „que je veiss as freres" deutet auf Bedford hin, den Bruder von Jakobäas Gemahl.

Die innere Umschlagsseite am Ende des Buches beginnt wieder:

Bien promettre et rien doner fait la fole recomforter dit
leskyer de Dorvic
Sanz plus la laide Jaque dit Glocestre

darunter, jedoch bei dem Schreiben fast ausgewischt:

La meins amee est Jaque

sodann wieder rein und deutlich:

Nulle si belle dit Warigny
crainte et espoir Soigner
Cest bien raison dit Jacque
Sanz plus vous belle Gloucestre dit peyne endure the wild Warrewyck
En dieu en est dit Socces Vnversceiden Hemstede
Alezeyt eyn verdeins Sanz departir Warigny
etc.
Bien et heureusement Benigne Warigny (letztes Wort unleserlich)
Nulle si belle que Warigny si dit le duc fors la duchesse.
Sly m: non pas: y
SLy m: nō pas: y
(verschlungen)
R. V. R. A. B. T. ten ∼ ∼

darunter ein Herz mit zwei kleinen Herzen darin und dahinter

Loy: ay: s me: aulte: Jaques.

Soviel ist nun wohl klar, dass irgend Jemand in dieses Buch der Liebes- und Frühlingslieder Wahlsprüche von hervorragenden Rittern in Humfrieds und Jakobäas Umgebung schrieb. Das wiederholt wiederkehrende d heisst offenbar dit, manchmal ist es ausgeschrieben, manchmal weggelassen. Peyne endure sagt der wilde Warrewyck, En Dieu en est sagt Socces, Vnversceiden sagt Heemstede, Allezeyt eyn sagt Verdeins usw. Auf Jakobäas Wahlspruch: C'est bien raison — das ist ganz recht — ist gleich zu Anfang ein Vers gemacht, auf der zweiten Seite wird er wiederholt. Am häufigsten kommt der Name Warigny vor. Heinrich aus dem alten Hennegauer Hause der Herren von Warigny war Knappe oder Ecuyer bei Jakobäa, und heirathete im Jahre 1418 Johanna, die natürliche Tochter von Haze de Flandres, der selbst ein Bastard von Louis le Male war. Heinrich und Johanna von Warigny hatten keine Kinder. (So Kervyn de Lettenhove a. a. O.) Nun scheint

es, dass Humfried die Johanna liebte, Heinrich aber um so inniger Jakobäa verehrte. Die zärtlichen Herzensmalereien mit dazu gehörigen Sprüchen können wir leider nicht mehr enträthseln. Die Worte — Crainte et espoir Soigner, darunter das J, dann das Bien et heureusement Benigne Warigny (das letzte Wort unleserlich) — sind vón einer andern Hand, als das Uebrige, und zwar mit blässerer Tinte in feinen runden italienischen Zügen geschrieben, welche nur an ein späteres Jahrhundert denken lassen, obgleich es ganz so scheint, als hätten sie ursprünglich allein dagestanden, und als wären die Devisen erst später dazwischen geschrieben.

Für Jakobäas Geschichte erscheint es von Bedeutung, den Zeitpunkt genauer zu wissen, wann Humfried Eleonore heirathete. Am 18. Mai 1428 wurde in London ein Freibrief für Jakobäas Bevollmächtigten, Ritter Arnold von Gent, ausgefertigt, dass er ihr Zeugstoffe aus England zuführen dürfe. In dieser Urkunde gibt ihr das englische Ministerium noch den Titel Herzogin von Glocestre. Daraus erhellt also, dass einerseits die englische Regierung dem päbstlichen Urteil, gegen welches Jakobäa appellirt hatte, noch keine Folge gab, und andererseits, dass Humfried die Eleonore noch nicht zur Herzogin von Glocester gemacht hatte. Später heisst diese nämlich für König und Parlament die lady of Glocestre. Rotul. Parlam. IV 498. Proceedings IV 56. 62. Die Vermählung mit ihr, durch welche der Prinz öffentlich seine Verbindung mit Jakobäa für Ehebruch erklärte, muss in den Juni fallen. Denn darüber sind alle Quellen einig, dass Humfrieds öffentliche Verheirathung dem Friedensschlusse, durch welchen Jakobäa Philipps Wünsche erfüllte, vorausging. Am 29. Juni aber nahm sie bereits den Waffenstillstand an, welcher zum Frieden führen musste: Mieris 914. Sowohl aus diesem Vertrag, nach welchem die Friedensverhandlungen onlanx in Brüssel begonnen hatten, als aus dem, was in Mons um diese Zeit geschah, ist es klar, dass schon in der Zeit um den 20. Juni sichere Aussicht auf Frieden war. Nach Urkunden im Haag gelobt Philipp Anfangs Juni den Delftern, die vor der Eeme liegen, sie schadlos zu halten; am 14. Juni verbietet er, Wieringer Gefangene zu verkaufen; und am 18. gibt er an Weib und Kinder eines hingerichteten Maesländers die Güter zurück, obwohl dieser mit den Maesländern nach Delft gekommen, die een opstal maecten, om ons van der voirsz. stede te

verfremden ende brochten onsen scout van der selven stede van leven ter doet. Am 30. Juni schreibt — nach der Orig.-Urk. in Lille — Philipp an seine Beamten im Hennegau, sie sollten Jakobäas Mutter all ihre Herrschaften und Güter, Quesnoy Ath Binch Chievre Baudour Flobec und Lessins vollständig wieder freigeben. Die Herrschaften Ath Binch Quesnoy Marlaves Baudour hatte Jakobäa ihrer Mutter, nebst dem beweglichen Nachlass ihres Vaters, schon 1425 geschenkt: nach Urk. in Lille. Nach einer andern Urk. dortselbst benützte Margarethe selbst diese Zeit, wo Jakobäa mit Philipp Frieden machen musste, wiederum dazu, ihr eigen Geld und Gut zu mehren. Denn Philipp bestätigt in einer Urk. von 1428 das Geschenk eines namhaften Theils der Einkünfte von Valençiennes, welches Jakobäa der Mutter machte. Auffallend ist es aber, wenn schon in einer Urkunde vom 10. Juni bei Mieris 914 Jakobäa aus ihrem Titel „hertoghinne van Gloucestre" weglässt, vorausgesetzt, dass diese Urkunde überall ächt ist. Am gleichen Tage belehnt (nach einer Urk. im Haag) Jakobäa ebenfalls auf ihrem Schlosse zu Gouda Wilh. v. Naaldwyck mit der hohen Herrlichkeit gleichen Namens und dem Marschallamte von Nordholland.

Mit Humfrieds Entschlusse, der Sache ein Ende und Eleonore zu seiner Gemahlin zu machen, hängt wahrscheinlich der für ihn so schimpfliche Frauenaufzug in London zusammen. Rot. Parl. IV, 326. 327. Stow Chronicle of Engl. 369. Die Londoner Frauen drangen nämlich in stattlichem Aufzuge in's Parlament und überreichten eine Bittschrift zu Gunsten Jakobäas, die voll der schreiendsten Anklagen gegen Humfried war, welcher den heiligen Ehestand öffentlich verunehre. Wenn Stow zusetzt, dass Jakobäa beeing then held prysoner by the duke of Burgondy, so hat er in seinen Nachrichten die Blockade, mit welcher Philipp sie in Gouda einschloss, mit ihrem früheren Genter Gefängniss verwechselt. Denn er selber setzt die Londoner Frauendemonstration in das Jahr 1428: in Jakobäas Gefängnisszeit aber hatte Eleonore bei Humfried noch nichts erreicht, als dass sie ein paar Wochen zuvor, da sie mit ihm wieder nach England ging, seine Buhlerin geworden war. Auch Pauli Gesch. von England V, 202 hat gefunden, dass die Weiberprozession nicht lange vor dem Delfter Vertrag (3. Juli 1428) das Parlament bestürmte. Da nun, als die Frauen Londons öffentlich für

Jakobäas Sache auftraten, Eleonore noch nicht die Gemahlin Humfrieds hiess, so wird auch hierdurch bestätigt, was vorher über den Zeitpunkt seiner Heirath gesagt ist.

Ueber Philipps Vorrücken gegen Gouda haben wir keinen zeitgenössischen Bericht, als von Wavrin, welcher selbst den Zug im Gefolge des Marschalls von Burgund mitmachte. Er erzählt, wie ausserordentlich viel Belagerungs-Geschütz und andere Maschinen Philipp mitgenommen, und wie mannigfach es Gefechte, Bollwerke, grosse und kleine Streifzüge gegeben, als man gegen Gouda vorzudringen suchte. Cocqueau berichtet zwar: et peu apres (nach der Wieringer Schlacht) le duc de Bourgogne l'an XXVIII mist le siège devant Goude avecq toute sa force, ou ladite dame estoit, comme jen ay veu lettre de Guillaume de Quadroube et de Sieur de Montehaulz y estans par la ville, comment le duc lauroit a son plaisir: laquelle dame se voyant abandonnée de tous se rendit par appointement. Offenbar hat aus einem Briefe, welchen die im Belagerungsheere anwesenden Valençienner nach Hause schrieben, dass nämlich die Fürstin eng eingeschlossen sei und sich bald auf Gnade oder Ungnade ergeben müsse, Cocqueau geschlossen, Gouda sei belagert worden. Wäre es aber wirklich dazu gekommen, so würden Monstrelet und St. Rémy, insbesondere auch Wavrin und der Haager Kodex es erwähnt, Lange von Wyngaerden aber sicher noch irgend eine Nachricht darüber gefunden haben. Vgl. dessen treffliches Werk über Gouda II, 257. Auch Heuterus p. 105 ad a. 1428 spricht nur davon, dass Jakobäa in Gouda durch das grosse burgundische Heer hart bedrängt gewesen. Endlich war auch die Lage Goudas so geschützt, dass Philipp erst mühsam durch überschwemmte Strecken sich den Weg bis zu den Wällen der Stadt bahnen musste.

Damit der Delfter Vertrag, welcher Philipp zum erklärten Erben und Mitregenten von Jakobäas Ländern machte, rasch zu Stande komme, wandte er allerlei wirksame Mittel an. Spätere Urkunden vom 12. und 26. April 1433 bei Mieris 1016. 1018 belehren uns, dass damals den Vornehmsten im Rathe der bedrängten Fürstin, Johann von Montfort, Naeldwyck und sommigen andern burgundische Jahrgelder und Geldsummen verheissen wurden, damit sie zur Erfüllung von Philipps Wünschen hülfen. Der schlaue Kardinal Winchester, der nach Aegidius de

Roya p. 76 ein Hauptvermittler des Friedens war, liess ohne Zweifel all die Künste spielen, durch welche dieser graue Politiker und tief erfahrene Menschenkenner sich so oft den Vortheil über Humfried, seinen alten Feind, verschaffte. Auch aus Monstrelet c. 48. 49 und aus Jakobäas Briefen nach England ersieht man Einiges über Parteien und Stimmungen an Jakobäas Hofe.

Das Original des Delfter Vertrages vom 3. Juli 1428 findet sich noch in Lille. Es ist von Philipp und Jakobäa unterschrieben und besiegelt. Noch zwei andere Originalurkunden vom selben Tage werden dort bewahrt: in der einen nimmt Jakobäa Philipp zum Mitregenten an, in der andern erklärt sie ihn für ihren Erben, im Fall sie ohne Kinder stürbe. Vgl. Mieris 922.

Jakobäas Unterschriften sind auf diesen Pergamenten, wie immer, mit fester Hand gemacht, jedoch diesmal überaus einfach und schmucklos, höchstens zieht sie unter ihrem Jacque de Baviere ihren gewöhnlichen Unterstrich, der in der Mitte eine Beugung zeigt, und am Ende mit einem Schnörkel endigt, welcher die Form eines Herzens hat. Unter einer Schenkung von 800 Livres Rente dagegen, welche sie am 23. Novbr. zu Valençiennes ihrer Mutter machte — pour les grand plaisirs confors adreches et amities, que en temps passé nous a fait — steht ihr Name hübsch gross, auch das J etwas ausgemalt, und jener Unterstrich vielfach von ihrer Hand verziert.

Nicht minder fällt auf, dass im Jahr 1428 auch Jakobäas Siegel sich verändert hat. Früher zeigten die vier Felder desselben die Lilien, den Delphin, die bayerischen Rauten, und die Löwen, umgeben vom holländischen Zaun, und das Gegensiegel war ein Helm mit dem Löwen darauf und der Umschrift Saint Henric de Dornic. Seit ihrem Unglücksjahr 1428 erscheint auf dem Siegel die Muttergottes mit dem Kinde, und fehlen Lilien und Delphin.

Jakobäas Mutter, die alte Herzogin, musste Wort für Wort den Delfter Vertrag beschwören. Die Urkunde darüber, welche sich in Lille in der chambre des comptes, registre no. 4, 105, befindet, lautet zum Schlusse:

Savoir faisons, que nous, bien contente a joyeuir de ladicte paix, avons icelle, ensemble tous les points or articles contenus es lettres dessus trans-

scriptes, et chacuns deulx, promis et juré, et par les presentes promettons et jurons en parole de princesse, et sur noz foy et honneur, à tenir bien et fermement, sans faire ou aler ne souffrire estre fait ou alé à l'encontre en aucune manière, et par espécial congnoissons et tenons nostredit nepveu le duc de Bourgongne vray hoir et hiretier desdits pays de Haynnau Hollande Zellande et Frise ou cas, que nostredicte fille yroit de vie à trespas avant lui sans laissier hoir légitisme procreé de sa chair, et en icellui cas promettons et jurons, le recevoire tenir et obéir comme seigneur et prince desdits pays de Haynnau Hollande Zellande et Frise, et non autre, sauf et réservé à nous nostre droit de douaire et assenne, que avons en iceulx pays, non obstans quelzconques dons transports ou contracts, que icelle nostre fille peust avoir faiz par cy-devant ou pourroit le temps à venir, touchant les avantdits pays de Haynnau Hollande, de Zellande et de Frise, avec ou à quelque personne que ce soit ou puist estre. Avec ce promettons, de obéire à nostredit nepveu comme rewart et gouverneur desdits pays, et non autre, jusque à ce que nostredicte fille sera mariée par l'advis conseil et consentement de nostredit nepveu, de nous, des trois estaz des dits pays de Haynnau, de Hollande et de Zellande ensemble. Et sil avenoit, que nostredicte fille se mariast, à qui que se feust, sans l'advis conseil et consentement de nostredit nepveu, de nous, et de trois estas desdits pays, ou de l'un diceulx, que Dieux ne vueille, en ce cas nous ne obéirions point à elle ne à son mary, qu'elle auroit prins, mais irrévocablement et sans contredit à nostredit nepveu le duc Bourgongne, comme gouverneur et hoir diceulx pays, et non à autre. En temoing de ce nous avons fait mettre nostre séel à ces présentes. Donné à Leyde, le xvj^{e} jour de juillet l'an de grace mil quatre cens vint-et-huit.

Philipp hatte, Wavrins Bericht zufolge, als Jakobäa sich ergeben hatte, sein Heer nach Flandern zurückgeführt und es dort unter den grössten Dankbezeugungen entlassen. Alsbald aber kehrte er, avec luy aulcuns de les plus feaulz, nach Holland zurück, wo sie beide zusammen die Landeseide entgegennahmen und sodann nach dem Hennegau gingen, um dort, unter grossen Ehren und Freudenfesten, länger zu bleiben. Am 5. August 1428 hatte Philipp (nach Urkunde im Haag) einen Befehl aus Leyden erlassen: er habe vernommen, dass die Verbannten und

Flüchtlinge wieder kämen und gleich ihre Güter Häuser und Erbe, die ihnen gehört hätten, wieder an sich zögen und die Renten davon wieder erhüben, — strenge solle man in dieser Beziehung die 6 Wochen des Delfter Vertrags beobachten. Vgl. Mieris 929.

Die Stadtrathsprotokolle von Mons und die Annalen der Abtei St. Ghislain 546—550 erzählen von den Festen Turnieren und Jagden bei Jakobäas Rückkehr nach dem Hennegau. Das Datum aber vom 15. und 16. Juli, welches p. 546 die letztern anführen, ist in den September zu setzen, die Protokolle des Stadtraths zu Mons lassen darüber keinen Zweifel. Diese berichten: dass am 21. Juni vom Stadtrath 60 Notable zugezogen wurden, um in den öffentlichen Angelegenheiten zu beschliessen, d. h. der bisherige Stadtrath hatte Nachricht aus Holland, dass Philipp und Jakobäa sich vertragen würden, und hielt es am gerathensten, sich mit vornehmeren Bürgern auf guten Fuss zu setzen. Am 27. wird beschlossen, die Herzogin-Mutter um Verwendung bei ihrer Tochter Jakobäa zu bitten, en faveur de le ville au sujet de voyage fait a Lille pour le traité de paix fait a Douai. Am 1. Juli wird auf der Burg un nommé Clerbos bourgeois gefangen gesetzt, pour avoir soutenu le premier pillage au retour de Madame Jacque de Baviere. Den 3. Juli hat die Stadt eine Gesandtschaft an die Herzogin-Mutter nach Quesnoy geschickt, um ihr vorzustellen, Mons habe niemals etwas wider das fürstliche Recht ihrer Tochter unternehmen wollen. Man sieht deutlich aus den Protokollen, dass diejenigen in Mons, welche Jakobäas Feinde gewesen waren, ihre Rache fürchteten. Am 27. August wurde beschlossen, 2 Fässer Wein der Herzogin 2 dem Herzog bei ihrer nahen Ankunft aus Holland zu verehren. Am 12. Septbr. Sonntags hielten Beide zugleich ihren Einzug in die Stadt, und am andern Morgen leisteten sie in der Kirche der h. Waltrud, nachdem der Delfter Vertrag verlesen war, dem Lande ihren Eid, und dann das Volk den Huldigungseid. Am 23. Oktober war in Mons grosses Turnier. Die Privilegien der Stadt von Jakobäa bestätigt zu erhalten, wurden Jakobäa 4500 Livres und ausserdem eine jährliche Summe versprochen, letztere wurde am 22. Novbr. auf die feststehenden städtischen Einkünfte genommen. Am 27. Novbr. vollzieht Jakobäa die Privilegien-Urkunde. Cocqeau theilt f. 85 auch den Eid mit, welchen damals die Hennegauer

eten. Nous reconnaissons, heisst es, notre tresred. dame madame
ue de Baviere si presente estre directe dame et hiretiere du pays de
inaut de Hollande Zeellande et de Frise, pourvu que a notre tresred.
gneur mr. le duc de Bourgogne si present comme rewart et hoir di-
oux pays serons obeissans et sujets et a nul autre, selon la teneur de la
aix. Auch verwahrt das Archiv zu Lille noch das grosse Pergament
vom 15. Septbr. 1428, mit den vielen Siegeln all der einzelnen Henne-
gauer Landstände, in welchem sie geloben, den Herzog für den Fall,
dass Jacobäa ohne legitime Leibeserben sterbe, für den vray hoir et
heritier anzuerkennen, trotz jeder Vergabung Verleihung oder Ueber-
einkunft, welche Jakobäa jetzt oder künftig zu Gunsten irgend Jemandes
vornehme, wer es auch sei; und falls sie ohne des Herzogs, ihrer
Mutter, und der Landstände Einwilligung sich verheirathe, wollten sie
weder ihr noch ihrem Manne, sondern ohne Weiteres Philipp als bail
mambour gouverneur und hoir gehorchen.

Dass übrigens auch nach dem Delfter Vertrage Jakobäas landesherrliches Recht und Ansehen thatsächlich fortdauerte, daran lässt sich nicht zweifeln. Der Tegenseer Kodex sagt ausdrücklich: nach dem Vertrage habe die Fürstin ruhig ihre Erbländer besitzen sollen, desshalb nach dem Haag zurückgekehrt rexit Hollandiam etc. mediante Francone rectore Hollandie. Die zeitgenössische Gouda-Chronik weiss erst vom Jahre 1433 einen Verzicht Jakobäas auf ihr landesherrliches Regiment zu berichten. Nicht zu billigen ist es, wenn es bei neueren Geschichtschreibern, z. B. Hossart II, 260 und David 643 heisst: Jakobäa habe sich nach dem Delfter Vertrage nach ter Goes zurückgezogen. Schon die Urkunden bei Mieris 948. 960. 976. und Thätigkeit im Haag nach. Die Stadtrathsprotokolle und Urkunden zeigen uns, wie Jakobäa ebenso wie Philipp in den Versammlungen der Stände und der Stadtgemeinden den Vorsitz führte, die öffentlichen Beden bezog, und als wirkliche Landesherrin regierte. Ueberhaupt wussten die Bürger von Mons ihre Rechte auch gegen den mächtiger Burgunder wohl zu vertheidigen. Als am 10. Dezbr. 1428 die Herre seines Raths verlangten, jeder Zeit in die Stadt einreiten zu könne weil sie bei dem Rechnungswesen für den Herzog zu thun hätten, schl

es ihnen die Stadt rundweg ab. Als der Herzog am 22. Juli 1430 angesagt hatte, er werde in die Stadt einkehren, wurde beschlossen, de le recevoir en plus petit nombre que possible, d'aller contre lui, et de recourir aux ançiennes ordonnances.

Philipp war zu Jakobäas Mannerben erklärt, folglich war er ihr und ihrer Länder Vogt oder tutor, und deshalb bei wichtigen Fragen nicht zu übergehen. Auch verfügte er häufig selbsständig als erklärter ruwaard en oir, indem er keinen Widerspruch von Jakobäa erwartete. Ihr aber verblieb als der rechten Landesherrin meistentheils die Landesregierung, freilich gebunden an Beamte und einen Ministerrath, welchen grösstentheils Philipp bestellte. Gleichwie bei Mieris, finden sich daher im Haager Archiv noch andere Urkunden, auch aus Zierickssee und Castricum, welche Jakobäa von 1428 bis 1433 allein ausstellt, auffallend oft jedoch mit Hinzufügung ihrer Räthe, z. B. am 7. Febr. 1430: Wy Jacob etc. doen condt, daer vor ons ende onse mannen hier naer bescreven (Jan v. Vianen und Arent v. Gent) gecomen is. Es sah Philipp ganz ähnlich, dass er sich begnügte, sie mit Beobachtern und Räthen, die ihm gefielen, zu umgeben, in manchen Sachen, gleichsam zur Erinnerung, selbssständig einzugreifen, im Uebrigen aber ihr der Fürstin Recht und Regierung zu lassen. Wo die Parteien es wünschten, bestätigte Philipp Jakobäas Urkunden.

Anch auf den Münzen erscheinen Beide zugleich: Phil. dux Burg. Jacoba duc. Bav. Com. Ho. Z. oder Phil. dux Burg. Tutor et Heres Holl. etc. Jacoba duc. Bav. com. Hol. Vgl. ausser andern bekannten numismatischen Werken auch Widmer's Domus Wittelsbac. numismatica; München und Ingolstadt 1784, I, 132 ff.

Zu dem Vertrag vom 24. Januar 1429 bei Mieris 742 — 745, welcher sich in Lille auch in französischer Sdrache findet, gehört ein vorgängiger Vertrag vom 21. Januar, worin Jakobäa Philipp 4000 fl. Rente abtritt, welche sie bezog en loyauté et hommage de mons. le roy sur les receptes et impositions foraines au pais de Vermandois. In den Rechnungen für 1428 und 1429 sind auch Einkünfte Jakobäas aus Ponthieu verzeichnet. Am 12. Mai 1429 ergeht eine sehr ausführliche Verordnung Philipps, um Gerichts- und Finanzwesen des Hennegau neu

zu ordnen. Beide letztgenannten Urkunden werden ebenfalls in Lille verwahrt.

Ueber das Geschlecht der Borsselen finden sich Sagen und manche Anhaltspunkte in dem Kodex De Origine dominorum de Borssalia no. 17317 auf der burgundischen Bibliothek in Brüssel. Darin wird auch von den Fahrten Franz Borsselen's in's heilige Land erzählt. Gewiss ist, dass er — nach Urk. vom 25. Febr. 1420 und 26. Septbr. 1421 im Cod. dipl. nederland. der Utrechter Genossenschaft I, 1852. 125. 131 — bereits im Jahr 1420 Ritter war, und in Gemeinschaft mit seinem Vater, welcher aber diese Würde nicht hatte, fleissig sich in Fehden tummelte. Johann von Brabant verzieh ihm damals Frevel, die er in seiner Fehde gegen den Herrn von Bergen op Zoom möchte begangen haben. Am 16. Oktbr. 1425 hatte er die Dünen und Wildnisse bei Gravesand, wo gute Jagd war, gepachtet: das. 132. Welch hohen Stand er bereits am Hofe und im Vertrauen Johanns von Bayern einnahm, zeigen die Urk. bei Mieris 499. 601. 607. 622. 628. 647. 649. 669. 680. 729 und andere. Auch Johann von Brabant machte Borsselen zu seinem Statthalter: Mieris 779. 785. Elisabeth von Görlitz stellte ihn zu ihrem Ruhwart oder Statthalter in Voorne an: Urk. vom 11. Nov. 1425 im Cod. Nederl. 134. Am 21. Oktober 1429 bekannte sich die Herzogin als seine Schuldnerin aus dieser seiner Verwaltung ihrer Länder, erneuerte seine Bestallung, und verpflichtete sich, ihn nicht eher abzusetzen, als bis sie ihm zu seiner Zufriedenheit Alles bezahlt habe: darüber zwei Urkunden im Haag. Als Philipps Generalkapitain von Seeland zeigen Borsselen die Urk. vom 21. März und 1. Septbr. 1426 bei Mieris 833. 860. So erscheint gerade er bei allen Feinden Jakobäas mit dem höchsten Vertrauen beehrt. Als Mitglied ihres eigenen Raths zeigt ihn zuerst die Urk. vom 5. Novbr. 1429 bei M. 959, später erscheint er öfter darin: M. 976. 981. 984. 987. 993. 997. 1002. Dagegen muss es auffallen, dass keine Urkunde den Vielgetreuen und Vielgeltenden Philipps früher, als 1430, als Statthalter bestätigt, ja nicht einmal als Mitglied des Ministerraths der Neun. Uutkerken ist es, der sich in den Urkunden Statthalter nennt, während Franz Borsselen sie einfach mitunterzeichnet. Gleichwohl sagen alle Chronisten, auch Cocqueau, und ebenso Kemp, Beschryving v. Gorinchem,

mit Bestimmtheit: Philipp habe, als er Holland 1428 verliess, Borsselen als seinen Statthalter zurückgelassen. Führte vielleicht der alte verdiente Uutkerken bloss Namen und Vorsitz als Statthalter, während der wirkliche Regierende, der vor allen Philipps Auge und Sorge hatte, Borsselen war? Es scheint in der That so. Am 19. Januar 1430 jedoch — Cod. dipl. Nederl. 138 — bestätigt ihn Jakobäa förmlich in seiner Regierung über Holland Seeland und Friesland, da ihm, nebst Philipp und Florenz Borsselen, der Herzog von Burgund die Statthalterschaft auf acht Jahre übertragen habe. Vgl. v. Wyn Byvoegsels III 98 Note w.; Kemp 240 und die Urk. vom 29. Juni 1430 dortselbst 241; Urk. vom 22. April 1432 bei Mieris 1002.

Die Geschichte von Jakobäa und Borsselen erzählt sich wie der schönste Roman. Ist sie auch historisch? Wohl kann Manches darin bedenkliche Zweifel erwecken. Jakobäa tritt urkundlich Philipp ihre Länder ab, weil in so stürmischen Zeiten sie einer mannhaften Regierung bedürften; diess geschah am 12. April 1433. An diesem Tage nannte Philipp sich noch Ruhwart, in einer Urk. vom 21. April aber bereits Graf von Holland. Jedoch erst im Dezember giebt Philipp die bedingte Heirathserlaubniss, im Januar erfolgt die Gestattung der Vermählung mit Borsselen, und erst im März ist Hochzeit, also später als ein Jahr nach der Landesabtretung. So die glaubwürdigsten Zeugen, die Urkunden: M. 1012. 1017. 1028. 1029. 1032. Die Vermählung mit Borsselen wäre danach nicht Ursache, dass Jakobäa von der Regierung zurücktrat. Nun sagt auch die älteste Chronik von Gouda, deren Verfasser zu Jakobäas Lebzeiten schrieb, einfach: im Jahre 1433 seien Philipp und Jakobäa gesühnt, sie habe ihm ihre Länder abgetreten, und danach Borsselen zum Manne genommen. Die Chronique de Hainaut, St. Rémy, der Haager Kodex, und ebenso Corner berichten bloss, Jakobäa habe mit Philipps Beistimmung Borsselen geheirathet: sie erwähnen nichts von einer heimlichen früheren Vermählung mit ihm. Es fragt sich also: gibt es hinlängliche Gründe, anderslautende Berichte für wahr zu halten? Nach längerer Prüfung glaube ich, diese Frage bejahen zu müssen.

Zunächst ist das Schweigen der genannten Quellen nicht entscheidend. Bei den burgundischen Geschichtschreibern würde es sich von selbst erklären: sie schwiegen still von einer Geschichte, die auf den

arakter ihres vielgerühmten Herrn und Gönners einen häßlichen
eck geworfen hätte. Denn einer jungen unglücklichen Fürstin nur die
/ahl zu lassen zwischen dem Leben eines geliebten Gatten und der
Abtretung ihrer Länder, das war mindestens unritterlich. Allein es
wäre auch möglich, dass die Nächstbetheiligten es im gemeinschaftlichen
Interesse gefunden hätten, die Geschichte zu vertuschen, und dass erst
nach Jakobäas Tode — mit ihrem Todesjahr hörte aber der Verfasser
des ältesten Theils der Goudachronik zu schreiben auf — die näheren
Umstände bekannt wurden. Denn auch für eine Fürstin war es nicht
gerade historisch rühmlich, dass sie für ihre Liebe ihre Länder hingab.
Würde aber Jakobäa das jemals freiwillig gethan haben? Hätte sie
bei ihrem kühnen und eigenwilligen Wesen es jemals aufgegeben, mit
dem Geliebten zugleich ihre Fürstenthümer zu retten? Gewiss nicht:
nur unausweichlicher Zwang konnte sie zur Wahl treiben. Wir sind
also geneigt, für ihre Länderabtretung einen heimlichen Grund anzu-
nehmen, einen andern, als welchen die Urkunde vom 12. April vorwendet.
Nun erzählen all die Chronisten, welche später, jedoch noch nach Urkunden
und zeitgenössischen Berichten ihre Werke verfassten, — Zantfliet, der 1461
schrieb, — die Chronica Hollandiae bei Mathaeus und Veldenar zu Ende
des fünfzehnten Jahrhunderts, — Reygersberg, der 1551 schon gedruckt
wurde, — Heda, dessen Buch 1521 fertig war, — Kemp, über dessen besondere
Glaubwürdigkeit ich mich schon ausgesprochen habe, — übereinstimmend:
Jakobäa habe heimlich sich mit Borsselen vermählt, Philipp habe ihn er-
griffen, und nur mit Aufopferung ihrer Fürstenherrschaft sei durch Jakobäa
der Geliebte gerettet. Bei allen Späteren, wie Meyer Gouthoeven Divisie
Chronyck Vinchant, herrscht kein Zweifel daran. Für die Richtigkeit der
Erzählung spricht die Genauigkeit in Einzelnheiten, welche man später
nicht so erfunden hätte. Entscheidend aber sind die Stellen bei zwei
zeitgenössischen Berichterstattern, — die kurze bei Monstrelet c. 226
p. 666, welcher vorsichtiger Weise sich zu sagen begnügt, die Heirath
sei zwischen Jakobäa und Borsselen schon früher heimlich verabredet, —
und die ausführliche und anschauliche Schilderung des ganzen Hergangs
im Tegernseer Kodex, dessen Verfasser, wie im I. Bande der Jakobäa 414
und oben I. Abth. 28 auseinander gesetzt wurde, die Wahrheit wissen konnte
d sie schreiben wollte. Seinen Bericht gibt Vinchant fast wörtlich wieder

Steht hiernach die Thatsache fest, dass Jakobäa sich mit Borsselen heimlich vermählte, dass Philipp ihn gewaltsam wegführte, dass Borsselen in grosser Gefahr war, und dass Jakobäa ihn nur mit dem Opfer ihrer Fürstenthümer retten konnte, — so schliesst sich sofort die Vermuthung daran: nicht Liebe allein sei die Ursache von dem Allen gewesen.

Wollte Jakobäa Borsselen heirathen, so brauchte sie es nicht heimlich zu thun. Eine solche Vermählung war ungewöhnlich, jedoch nicht etwas Unerhörtes. Noch bei Maria Stuart und Elisabeth Tudor, den Königinnen von Schottland und England, fand man es in der Ordnung, dass sie unter den Grossen ihres Landes sich einen Gemahl wählen sollten. Zu Jakobäas Zeit nahmen aber die Freiherren aus altberühmten Geschlechtern, was Ebenbürtigkeit betraf, ganz die Stellung ein, wie jetzt in Deutschland die Mediatisirten. Hatte doch sogar Bedfords, des Regenten von Frankreich, Wittwe einen jungen schönen Ritter, Richard von Oudeville, und die Königin-Wittwe von England, Jakobäas Freundin Katharina, gar nur einen wallisischen armiger, Avon ap Mery ap Tudor geheirathet. Monstr. c. 210. Pauli V 264. Das Haus der Borsselen aber zählte nächst Fürstenadel zu dem ältesten und vornehmsten Adel in der Christenheit, und leitete seine Herkunft ab von schwäbischen Herzogen. Auch Monstrelet findet Jakobäas Heirath mit messire Francque de Borselle an sich ebenso wenig unebenbürtig, als Corner, der ihn als honestus miles praepotens et dives bezeichnet. Im Haager Kodex heisst er der inclitus dominus, Heda aber nennt ihn Franco princeps Borsaliae, und spricht von seiner nimia potentia. Sodann aber gab es in den Niederlanden keinen Mann, der sich unter den Grossen des Landes besser zum Gemahl der Landesherrin eignete, als Franz Borsselen. Er war das Haupt der siegreichen Kabeljaus; seinem Verstande, seiner Gerechtigkeit und Mässigung konnten auch die Hoeks vertrauen; und als intimer Rath und Statthalter der drei Herzoge Johann von Bayern, Johann von Brabant, und Philipp von Burgund, sowie der Herzogin Elisabeth, war er längst an's Regieren gewöhnt. Erkor sich Jakobäa diesen Mann zum Gemahl, so konnte schliesslich die Einwilligung ihrer Mutter, welche nachgerade den burgundischen Neffen in den Tod hasste, und der Landstände Zustimmung

nicht fehlen, und schwerlich konnte, wenn diese ihren Konsens erklärten, Philipp noch lange seine Verneinung aufrecht halten.

Eine öffentliche Verbindung mit Borsselen liess sich also erreichen, ohne dass Jakobäas fürstliche Stellung bedroht wurde. Die heimliche Heirath dagegen konnte ihr nur in jeder Beziehung schaden, und blieb für Borsselen immer ein gefährlich Ding.

Die holländischen Geschichtschreiber nehmen nun an: brennende Liebe, die jedoch Beiden heilig gewesen, habe sie zu der heimlichen Heirath getrieben. Das lässt sich doch von einer Fürstin in Jakobäas Lage, und von einem Manne wie Borsselen, der als Statthalter seines Herrn im Lande gebot, schwerlich glauben. Fallen denn Liebe und Heirath überall gleich zusammen, selbst bei fürstlichen Personen? Auch das Alter kommt in Betracht. Jakobäa allerdings war im Jahr 1432 erst 31 Jahre alt und leidenschaftlichen Sinns: allein nach so vielem Unglück mit ihren drei Männern war sie doch wohl etwas vorsichtig geworden. Borsselen aber musste damals mindestens ein hoher Vierziger sein. Er starb 1470, und zwar, wie es heisst, hochbejahrt. Nun war er im Jahre 1425 bereits Landesstatthalter, 1420 bereits Ritter: einen jungen noch wenig erfahrenen Mann aber, der erst eben über die Dreissig, hätten Johann und Philipp gewiss nicht zum Landesregenten in so schwieriger Zeit erwählt. Auf dem unzweifelhaft ächten Portrait, welches im Treppenhuis zu Amsterdam hängt, erscheint Borsselen als Jakobäas Gemahl, also spätestens im Jahr 1436, schon als ein hoher Fünfziger oder Sechsziger.

Es lässt sich wirklich nur das Einzige denken, dass neben der Liebe die Politik mit im Spiele war, mit andern Worten: es war etwas gegen Philipp im Werke, und Borsselen eine Hauptperson dabei. Es waren in der fünfjährigen Friedenszeit die wahrhaft patriotischen Hoeks und Kabeljaus einander näher getreten. Sie vereinigten sich in dem Wunsche, ihr Vaterland der burgundischen Herrschaft, den drückenden Steuern, der Last fremden Kriegsvolks, und dem französischen Hochmuthe zu entziehen. Sie erkannten, dass sie für immer einem französischen Herrn voll Stolz und Habsucht sollten unterthan sein, der sie so wenig achtete, dass er in seine Tafelrunde nur französisch sprechende Ritter zog. Mit einem Wort: Holländer und Seeländer empfanden die Fremdherrschaft.

Borsselen konnte sich solche Wahrheiten nicht mehr verbergen, und seine Erkenntniss schärften Ehrgeiz, und Liebe zu einer jungen Fürstin, die reizend war durch Schönheit Unglück und Heldenmuth.

Denjenigen aber, welche daran dachten und arbeiteten, die burgundische Herrschaft abzuwerfen, musste der Erbfürstin Vermählung mit Borsselen als das sicherste Mittel dazu erscheinen. Borsselen, das Haupt der Kabeljaus, fesselte sicher einen bedeutenden Theil seiner Partei fortan an Jakobäas Sache, und fiel dieser Treueste der Kabeljaus von Philipp ab, so musste das allem Volke die Augen öffnen. Für die Hoeks aber und alle Andern, welchen es unglaublich vorkommen musste, dass Borsselen jetzt für Jakobäa streiten werde, war die Vermählung Beider das einzige und sicherste Zeugniss. Ohne Zweifel ging der Plan dahin, in der Stille Alles zum Aufstand vorzubereiten, nach und nach bedeutende und patriotische Männer in's Geheimniss zu ziehen, und dann plötzlich mit den vereinten Bannern Borsselens und Jakobäas vor dem Volke auf und Philipp entgegen zu treten.

Sowohl Stellen in den Chronisten, als andere Thatsachen deuten nun klar auf solchen Sachverhalt.

Der Tegernseer Kodex berichtet: et ut multa paucis concludam, viris mediantibus aliquibus contraxit postea secreto cum ipso in camera sua. Es gab also eine Partei von Männern, welche einverstanden waren und gemeinschaftlich daran arbeiteten, die Verbindung zwischen Borsselen und der Fürstin zu Stande zu bringen. Heda, der vorzüglichen Glauben in Anspruch nehmen darf, sagt: Jacoba necessitate ac metu potius quam sua sponte, uti ferebatur, declaravit Philippum .... tutorem et rectorem undique .... et in verba illius jurare fecit, et hoc pacto liberabatur Franco princeps Borsaliae, ob nimiam potentiam Philippo suspectus, cui Jacoba clam nupserat.

Dass aber Etwas vorbereitet wurde, was Philipp mit neuen grossen Gefahren und mit dem Verlust von Jakobäas Ländern bedrohte, erkennt man aus der Hast und Eile, mit welcher er mitten aus dem Kriege in Frankreich nach Holland reiset, aus der List und Schlauheit, mit der er zu Werke geht, aus dem harten und gewaltsamen Verfahren, durch welches er die feindlichen Pläne vereitelt. Dass die Borsselen mit ihrem

Haupte im Stillen gegen den Burgunder mitwirkten, darf man aus dessen Härte gegen Philipp von Borsselen schliessen, dem er seine sämmtlichen Güter wegnahm und auch bei der Versöhnung nur theilweise wiedergab: Urk. vom 1. April 1433 bei Mieris 1010. Endlich ist es höchst auffallend, wenn ganz zur selben Zeit, nämlich im Sommer 1432, wo die heimliche Vermählung im Haag statt hatte, der Herr von Postelles und seine Mitwisser, ohne Zweifel auf Veranstaltung der Mutter Jakobäas, den gefährlichen Mordanschlag auf Herzog Philipp machten. Annales d. St. Ghislain 559—560. Chastellain (neue Ausgabe von Kervyn de Lettenhove) II 84—86.

Was endlich die Zeitfolge betrifft, so ist es offenbar unrichtig, wenn im Tegernseer Kodex und ihm folgend in vielen andern Berichten angegeben wird: im Juli 1432 sei Philipp nach dem Haag gekommen und habe Borsselen aufgreifen lassen. Denn am 12. April 1433 leistete Jakobäa bereits den Verzicht auf ihre Länder: M. 1012. Monstrelet c. 226 berichtet dagegen, im Oktober 1433 sei Philipp mit seiner Gemahlin im Gefolge von 600 Reisigen nach dem Haag gezogen: das stimmt mit den Urkunden, welche ihn vom 23. Oktbr. bis 9. Novbr. 1433 im Haag nachweisen; am 17. Novbr. ist dagegen Philipp in Antwerpen in der Nähe von Rupelmonde. M. 1006—1007. 1008. Am 6. November aber war Borsselen noch auf freien Füssen, denn an diesem Tage erhielt er von Philipp den Befehl: Voorne und die andern Leibzuchtsländer und Güter der Herzogin Elisabeth, welche er in deren Namen verwaltete, sofort in des Herzogs Hände zu stellen, in dessen Namen sie weiter zu verwalten, und ohne dessen besonderen Befehl von den Einkünften Nichts an Elisabeth zu verabfolgen. Diese Urkunde, auf deren Dasein schon v. Wyn S. 99 aufmerksam machte, ist jetzt im Haag. Am 16. Januar des nächsten Jahres hat aber bereits Naeldwyck über diese Länder den Befehl: M. 1009. Bemerkenswerth sind auch folgende zwei Daten. Die letzte Urkunde bei Mieris, welche Jakobäa 1432 als Landesfürstin ausstellt, ist vom 28. Oktober aus dem Haag, — und am 9. Novbr. wird Montfort „wegen seiner grossen Weisheit und Treue“ von Philipp zu seinem Rath und Kämmerling erhoben, er soll als solcher in Philipps Landen den gewöhnlichen Eid leisten und all den burgundischen geheimen Räthen (Ministern) ganz gleich stehen. Von diesem Montfort

erfahren wir durch spätere Urkunden vom 12. April 1433, — Mieris 1007. 1016. 1018, — wie sehr eifrig er dazu mitgewirkt, dass Jakobäas Fürstenthümer unter Philipps Herrschaft kamen. Wahrscheinlich war Montfort in den ersten Tagen des Novembers ganz und gar zu dem mächtigen Burgunder übergetreten, und hatte geholfen, Borsselen den Plan zu verderben. Nach diesem Allen darf man wohl die Ankunft Philipps im Haag in das letzte Drittel des Oktobers 1432, und die Gefangennehmung Borsselens in die Zeit zwischen dem 6. und 15. November setzen.

Die Originalurkunden, in welchen am 12. April 1433 Jakobäa ihre Länder an Philipp abtrat, werden noch in Lille verwahrt, einmal in französischer, einmal in holländischer Sprache. Jakobäas Siegel hängt an grünrother Seide daran, und zeigt zwei Löwen als Schildhalter und darüber die Muttergottes. Ebenso befindet sich dort ein von ihr selbst unterzeichneter und besiegelter Brief vom 20. Mai 1433 an den Pabst, in welchem sie ihm in lateinischer Sprache die Abtretung ihrer Länder anzeigt, sowie derselbe Brief in französischer Sprache an den König von England. Nicht minder ist eine von ihr mit Unterschrift und Siegel versehene Urkunde, aus Briel den 31. Juli 1433 datirt, erhalten, in welcher sie à tous, qui les presentes lettres verront, verkündigt: sie habe an den Pabst, das Basler Concil, den römischen König, und den König von England einen und denselben Brief geschickt, dreimal in lateinischer, einmal in französischer Sprache, und laute derselbe .... folgt darauf des französischen Briefes Wiederholung.

Hieran reiht sich füglich ein Bericht an den Pabst über Philipps Feldzüge im Hennegau und in Holland, fol. 8—12 aus einem Papierkodex Hist. prof. 815 auf der Wiener Hofbibliothek, der eine Kopie der Schrift Res gestae Philippi Boni ducis Burg. von Ludovic. Lescases enthält, wenn anders eine spätere Hand auf dem Einbande den Namen des Verfassers richtig angegeben hat. Wie dieser zum Schlusse erzählt, war er im Jahre 1455, als Philipp dem Utrechter Stift seinen natürlichen Sohn David mit Gewalt aufnöthigte, ob eam causam ex pontificis jussu ad Philippum profectus. Der feine Burgunder überhäufte den päbstlichen Abgesandten mit Gunst und Gnaden, — cujus in me beneficia constant, heisst es zu Anfang der Schrift, und der dankbare Verfasser richtete an den Pabst ein Buch von Philipps Grossthaten,

worin er ihn schildern wollte ex rudi veritate magnarum ab eo rerum gestarum. Aber gerade dies sehen wir darin, wie geschickt Philipps Agenten es verstanden, am römischen Hofe über seine Handlungen glänzendes Licht zu giessen und jeden Schatten auszumerzen. Zum Glück aber erfährt man von dem Verfasser noch manches Einzelne zur Geschichte von Philipps Auftreten gegen Humfried und Jakobäa. Aeneas Sylvius in seinem Commentar lib. IX p. 412—415 (Romae 1584) hat den Bericht von Lescases grossentheils ausgeschrieben.

Valde solicitus Philippus erat et angebatur, sicut res scilicet ipsa cogebat, quo uti consilio posset. Amitina enim sua Jacoba, Hollandie et Hannonie princeps, a fratre patruele Philippi Johanne, duce Brabancie, viro diverterat, obtendens illius frigiditatem; quam frater Henrici regis Anglorum, dux Clocestrie, ut indulgeret deliciis et adolescencie, pellexerat atque traduxerat velut uxorem, et plenam possessionem adeptus Hollandie atque Hannonie ferociebat fiducia urbium maximarum. Nam ille ut constat regiones referte opibus, multitudine populi urbibusque resperse collucent veluti floribus. Earum vero cum Philippus a populis omnibus agnosceretur heres, si mors Jacobe intercessisset, non solum angebatur ipse, sed dolore ardebat, cerne[n]s [partem] aviti patrimonii ad exterum eundemque Anglum fore versuram. Id preterea curam multiplicabat, quod jam dubium non habebat, quin, si gens Anglorum natura vehemens et pugnax istic coaluisset, intenderetur Flamingis et Picardis vel feda servitus vel armorum juge certamen. Et in suam familiam quidem invehi tantum dedecoris idque impugne admitti ferre non poterat. Preterea neque militaris rei pericia neque animi prestancia videri volebat Anglicis inferior. Quas ostentare in presens neque cunctando augere hostem, et sibi ipsi utile et suis provinciis existimabat salutare futurum. Idemque majorem in presens contendendi armis ardorem inflammabat, quod erant Philippo paratus exercitus et duces optimi, quodque sibi, abstracta tante successionis spe et hoste confirmato, se posse non sperabat avita dominia nisi acrioribus bellis postea recuperare. Contra vero dehortabantur sui proceres ipsum, progredi ad novum bellum, in quo altissime opes viresque consumerentur, proclinata jam presertim voluntate Henrici regis ad fratrem, quem se non deserturum aperte dixerat. Nam durum quidem fore cer-

nobant, ab uno ipso contra regis Henrici vires et Delfini copias uno tempore conflictari, quorum quemlibet sustinere vix posset. Sed res postulabat, ut Flamingorum terrori quam celerrime Philippus occurreret, et ipsi videbatur, omnes rerum proventus et omne ocium et omnis alia consideratio dignitate et gloria sue familie et salute patrie esse debere posterior. Ipsum preterea suapte natura magnanimum alcius exigebant ab Hollandrinis reddite littere, quibus significabatur ducem Clocestrie a se omnibus metui, non diligi, et opus esse vexillo fore, quod qui sequerentur. Quapropter Philippus ratus, majus esse malum, tamdiu bellum timere, quam illud ipsum, quod timebatur, litteris ad Henricum regem ostendit: sicut rex profitebatur, fratrem sibi non deserendum, sic se ducis Brabancie sui agnati non fore desertorem. Illūd eciam demonstrabat, se minime passurum, ut per artificium fallacissime fraudis dux Clocestrie aucuparetur Hollandiam, cujus avite provincie exheres fieret, presertim cum et ipse haberet exercitum sepe victorem. Que littere etsi Henrico, ferocissimo regum, qui se omnibus terrori esse credebat, vise sunt ferociores, callide tamen dissimulavit responditque, hanc controversiam melius decidi posse legibus judiciorum, quam armorum palestra. Idque astute: nam intercedente spacio temporis paratum exercitum Philippi dispersum iri videbat, et erat idem rex ob suum fratrem ducem Clarancie apud Andos nuper occisum moderatior animo atque quietior. Oblatam itaque sibi judiciorum disceptacionem etsi satis intelligeret Philippus ea mente fieri, ut interim Anglorum favor et auctoritas radices ageret, tamen velut preferenti speciem honestatis illi placabile semper ad omnem justiciam invicti principis ingenium non refragatum est. Itaque introducta lite, quum Martinus papa quintus adversus ducem Clocestrie ore suo pro gravitate cause pronunciasset, nec tamen adulter judicatus a cepto facinore desisteret, bellum illi Philippus, caduceatore misso et ex jure militari precinente tuba, denunciavit et intulit. Tantus autem Brabantinos Flamingosque ad ulciscendas sui cujusque principis injurias ardor accenderat, ut aperto bello supra centum et octuaginta armatorum milia intra sextum decimum diem simul confluxerint. Verum Philippus reverens, ne tanta multitudo egre sub armis diucius eniteretur, labores etiam itinerum reputans et commeatus inopiam et difficultatem a tanta multitudine ferendi imperii,

triginta Brabantinorum milia sibi delegit, [ceteris ad] urbes suasque operas missis. Primus in Hannoniam editus est impetus belli, provinciam munitissimam castellis et arcibus, et, cum ex flumine Sambro infusa, agris ubertate cum hominum pulcritudine numeroque prestantem, quippe florentem duobus et viginti insignibus opidis, duabus et viginti familiis baronum vexilla gerencium, duobus et viginti dignitatibus ornatis ad omnem splendorem abbacialibus. Hec occupabat dux Clocestrie presidiaque singulis urbibus invexerat. At primum [ex] his opidum de Halz, ejecto inde Anglorum presidio, in deditionem acceptum. Motis deinde castris opidum de Brennes, cum vehementer resisteret, oppugnatum diu tormentis et machinis, direptum tandem et occiso presidio incensum, spectanteque duce Clocestrie ac in ipsius oculis plene deletum est. Venerat namque quasi laturus suppecias, et prope vicinum opidum de Songines acies struxerat, ratus, se avertere posse ab expugnatione opidi flagrantes ad pugnam Brabantinos eosque ad iniquum locum elicere. Sed prefecti a Philippo hiis copiis, A[nth]o[nius] de Croi et Jo[hannes] de Lucembourg, ne quid aut inertie aut temeritatis admitterent, instructo et ipsi agmine ante ora Anglorum longe maximum Hannonie opidum Montense obsessum profecti sunt, Philippo tunc oppugnationi Valencenatum intento. Facultate igitur Clocestrie sepius facta ad pugnam, cum ipse animi plurimum apud populos antea jactavisset et appareret ignarus opera, quedam ab ipso urbes ultro deficiebant. Et opidum quidem Montense existimabat dux Clocestrie non posse vinci, cum interfluens amnis, qui restagnationi palustrium aquarum circumquaque miscetur, intolerabilem, instante jam hieme, miliciam propter devolutas ex montibus proximis alluviones prestaret. Verum inopia pabuli et intercisis fontibus, qui apud opidum devolvebantur, ve[he]m[en]t[er] jam premebantur opidani, et Anglicus, cum nullam obsessis opem afferret, quantum antea formidatus fuerat, tantum ab omnibus contempnebatur. Sic enim se gesserat, ut quothidie desereretur a suis quasi exemptis illi pulcherrimis urbibus, adeoque jam interclusus raptusque esset. Verum is astu atque calliditate sola, non animi virtute elapsus est. Philippum namque per feciales provocavit ad singulare certamen, ut aciem et dimicationem tot prestancium virorum utrinque devitarent. Id vero cum gratissimum Philippo accidisset, ut dux et miles ipse de

summa rerum sine tot hominum cede periculo singulari certaret, concessis induciis, statuto eciam loco atque die duelli, Clocester in Angliam abiit neque postea revertitur. Adeo cunctante illo reverti, defecte ipsius promissis urbes et nobiles omnes Hannonie in ditionem et potestatem Philippi se transtulerunt.

Non diutius fortuna Anglis indulsit. Quos fractos animo, inexpugnabilium, que tenebant, opidorum assiduam dedicionem inertissime passos Philippus Hannonia tota extrusit. Paccata Hannonia, bellum atrox et in Hollandia et Zellandia septennio tractum Philippus adortus est, cui, velut de Alexandro ferunt, nullius prelii non fortuna fuit. Et id quidem bellum difficilius effecit affinis Hollandie et Zellandie Anglia, que velut contiguis insulis ad omnem motum opem ferebat; deinde factio, quam Houc appellant, que icto cum Trajectensibus federe alteram factionem, quam Cabillau vocitant, posse sperabat Anglorum manu everti, offirmationibus annuis Philippo repugnabat. Adde navium multitudinem, qua Hollandrini superiores Anglis et Gallis sunt. (Der Verfasser setzt nun weiter auseinander, wie die Holländer ein sehr tapferes Volk seien, welche die Cymbern für ihre Ahnen hielten. Diess veranlasst ihn fol. 10—11 zu einem geschichtlichen Rückblick über die Abstammung der Holländer.) Huic provincie Philippus, ut dixi, bellum intulit. Qui erant hostes, illos vi, fame, tormentorum oppugnatione devicit, Anglicos ex opidis decedere coegit Trajectensium, qui jactabundi ferebantur dixisse, si Philippus eorum fines conaretur ingredi, se non passuros, illum pedem inferre. Quum pugna contenderetur, ipse fines ingressus incendit vicos. Signis elatis ad provocandum certamen dies viginti stetit, abactaque preda revertens eorum cohercuit insulsitatem. Est enim vicus, quem Eemnes appellant, in Trajectensium agro: hunc circumfluit amnis latissima utrinque ripa, sed, nisi mare redundet, in quo fere appareat terrestris siccitas. Verum cotidie fluctibus maris ita excrescit, ut triremes et quaslibet onerarias naves importet. Eo loci Philippus magno artificio struxit latericium castrum, tale quidem, ut machinarum tormentorumque contusionibus non lederetur, et injectum ligneis trabibus subsideret in terram, dum mare refluēret, dum vero redundaret, veluti navis elevaretur in altum. Constituto igitur istic presidio cum Trajectenses affligerentur, quod neque maritimos commeatus habere, nec arcem

omnes negociationes eorum discludentem expugnare poterant, pacem supplices postulaverunt, rejecto quod percusserant cum Anglis federe, grandique pecunia mulctati, vexillum Philippi quasi victoris omnibus eorum portis imposuerunt, veriti extremam patrie vastitatem. Generatim ut dicam, Hollandia tota in ditionem Philippi, ipsius virtute, animo, comitate spectata, concesserat. Unum in hunc usque diem formidatum militibus opidum de Zevenberg supererat, quod baro illius dominus et Anglici presidio firmo tenebant, et in medio mari situm undique fluctibus abluitur, ita ut tormentis expugnari non possit. Id autem objectum Flandrie, et quasi insularum Zellandie specula, magnam negotiatoribus molestiam prestabat, nec propter tempestuosum mare illud circumsideri posse putabant. Ceterum majore jam et assidua dimicatione duratus princeps illud obsidione periculosissima cinxit, propterea quod in aquilonem id mare spectat, tantisque tempestatibus jactabitur in classe consistens exercitus, ut vi ventorum evulsis anchoris naves et sese colliderent et crebro ad pinnas usque murorum turbinibus fluctibusque impellerentur. Constantissimos certe alioquin milites iste res exterrebant; horrebant preterea pacientiam principis, quem neque bis decies centena aureorum milia sumptus infregit, nec ad quartum et decimum mensem protracta obsidio, nec rigor hiemis, nec velut pestis illate per algorem et frigus aquilonare militum clades deterruerunt. Trojanum namque decennalem expugnationem et illam, quam ex historiis noverat, venientem obsidionem, et quos Burgundi tulerant sub Brenno duce labores, quociens in augustiis versaretur, hylarissimus ipse commemorabat. Adeo vincebat robur nature in militibus amor Philippi, vicit hostes herculeus ac pertinax ipsius animus. Nam quarto ut dixi et decimo mense presidium istinc nudum vestibus ad ignominiam illorum emisit, et recepit opidum plenum omnibus rebus et opibus, quas non solum Anglici, freti loci natura, ibi congesserant, sed factio Houc, que Anglis consenciebat, illuc invexerat per simultatem.

Am 26. April 1433 entlässt Jakobäa in Middelburg, wo sich auch Philipp befindet (Mieris Urk. vom selben Tage 1018), die Friesen ihres Eides. Am 13. Mai hält sie mit Philipp ihren Einzug in Mons. Die Stadt verehrt dem Einen wie der Andern 3 Fässer Wein, und hat schon am

20. April beschlossen: dem Herzog den Huldigungseid zu leisten, wenn die Fürstin zuvor einstimme.

Am 7. Juni 1434 beurkundet Jakobäa zu Mons: Philipp habe ihr 4000 Goldstücke gezahlt statt der 6000 Schildthaler, welche ihr auf die Einkünfte von Holland angewiesen seien, weil letztere nicht richtig eingingen. Am selben Tag und Orte verzichtet Margaretha zu Gunsten Philipps, der die Urkunde mit unterschreibt, auf Brabant und andere ererbte Herrschaften, wofür Philipp ihr eine jährliche bedeutende Rente verspricht. Am 28. Juli 1434 weist er diese Rente auf die Einkünfte von Flandern und Hennegau, und wo diese nicht ausreichten, auf Brabant an.

Zu diesen Liller Urkunden kommen mehrere andere, die im Haager Reichsarchiv vollständig oder in Regesten gesammelt sind. Am 21. April 1433 erhält Jakobäa von Philipp 6000 Schildthaler angewiesen, welche aus den Landeseinkünften sie hätte bekommen sollen. Im selben Jahr schenkt er ihr, um ihre Hofhaltung besser zu versorgen, den vierten Theil der Beden, die er sich aus den ihr gelassenen Herrschaften vorbehalten hatte. In einer andern Urk. zur selben Zeit erklärt Philipp: Borsselen solle sein Lebenlang den Titel Graf von Ostervant behalten. Am 25. April 1433 überträgt der Herzog an Jakobäa die Houtvesterie vom Haerlemer Holz und die oberste Duynbewaerderscap van de Duynen en Wildernissen van Noordholland. Am selben Tage entlässt Roland v. Uutkerken, Ritter Rath und Kämmerling, die Einwohner von Nieuwborck Outdorp Graft Coodyk u. s. w. der Pflichten gegen ihn, und verweist sie an Jakobäa, um ihr als ihrer rechten Landesherrin zu huldigen. Ein Vidimus des Abtes zu Middelburg vom 1. März 1434 bezeugt eine lange Auseinandersetzung, welche Philipp als Schiedsrichter in den Streitigkeiten zwischen Borsselen und Elisabeth von Görliz gemacht. Im Jahr 1435 gibt Jakobäa an Borsselen noch die Herrschaften Tholen Staatenloo und Portvliet mit ihrem Zubehör. In einer Quittung auf dem Reichsarchiv in Brüssel bekennt Jakobäa in ihrem hostel à Saint Martin Dicq den 2. Dezbr. 1434: sie habe zum erstenmal auf Ostern die Rente von 500 goldenen Philippsthalern erhalten, welche ihr der Herzog von Burgund von ihrer Grafschaft Ostervant zahlen müsse. Zu der Urkunde vom 7. Juli 1435, in welcher Philipp den Ehevertrag Jakobäas mit Bors-

selen vor aller Welt anerkennt, gehört noch ein anderes Dokument vom selben Tag und Ort, welches denselben Zweck hatte, jedoch nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt war. Philipp erklärt darin: er wünsche die Wohlfahrt und Ehre von Jakobäa und Borsselen, sei es wohlzufrieden, dass Beide inniglich mit einander lebten, und sei von ganzem Herzen und Willen geneigt, die Artikel ihres Ehevertrags zu erfüllen; er bestätige und festige diese in allen Stücken für sich und seine Erben, und werde in keiner Weise etwas dagegen thun oder thun lassen; nur dürften sie gräfliche Lehen nicht weiter vergeben, als eins dem andern auf dessen Lebenszeit.

Ungemein anschaulich über das entsetzliche wilde Leben in den Parteikriegen ist der Rechts- und Sühnespruch, welchen Philipp für die Insel Scouwen endlich am 23. März 1434 erliess, nachdem die von ihm eingesetzten Richter die zahllosen Fälle von Todtschlägen, Gliederabschlagen, Verwunden, Hauseinbrechen, Injurien und Streit aller Art untersucht hatten. Das Urteil findet sich im Haag, Pergam. Reg. Philipp B. cas. K. p. 5—12, und füllt nicht weniger als ein Duzend klein geschriebener Seiten.

In Jakobäas letztem Lebensjahr, als die Krankheit der Schwindsucht ihren baldigen Tod voraus sagte, scheint Philipp möglichst freundlich gegen sie geworden zu sein. Er bekannte sogar, dass er kein Recht in ihren Erblanden gehabt, ehe sie selbst es ihm durch den Delfter Vertrag einräumte. Wenigstens beschloss, natürlich nicht ohne seine Zustimmung, am 12. May 1436 der Rath von Holland, — bestehend aus dem Herrn v. Santes, Gerhardt v. Zyl, Berthold v. Assendelft, Gerhardt v. Poelgeest, dem Schatzmeister Zwieten, Johann v. d. Boechorst, Florenz v. Kyfhoeck, und Bruder Johann v. d. Neck —: alle Urkunden, welche Philipp als Ruhwart und Erbe von Holland vor der Sühne gemacht, sollten nichtig und ganz werthlos sein, es sei denn, dass nach Abschluss des Delfter Vertrages sie [illegible] Jakobäa als Erbherrin oder Philipp als Erbherr [illegible] neuem ausgestellt habe. Nach einer ander[illegible] Urkunde bestellte Philipp Jakobäas Ge[illegible] Houtvester van't Haarlemer hout en o[illegible] Duynen en Wildernissen van Noordholl[illegible]

Jakobäa starb am 9. Oktober, nachdem sie Tags zuvor ihr ausführliches Testament gemacht hatte. Dieses Testament ist zum Glück erhalten: (Cod. dipl. nederland I 1852, 166—266), keine Urkunde und keine Erzählung zeigt deutlicher Jakobäas Wesen und ganze Lebensweise. Auch in kulturhistorischer Beziehung ist dieses Testament in hohem Grade anziehend und ergiebig. Ueber den Hofstaat Jakobäas in ihrer letzten Zeit bringt auch Dresselhuys Maandbookje voor Zuid- en Noord-Beveland, ter Goes 1827, I 47 Anm. eine Notiz.

Am 12. Oktbr. 1436 schon entschlug sich in einem Rechtsakt Borsselen des Nachlasses und der Schulden Jakobäas. Diess geschah durch feierliche Erklärung nach Landesgebrauch vor den Herren v. Wassenaar, v. d. Abele, v. Ghent, Ritter Eberhardt dem Bastard von Holland, v. Kyfhoeck, Johann Florenz v. d. Boechorst, v. Zwieten, v. Hoochstraaten und Johann v. Oorde, mannen der Graiflicheit van Holland, welche als Zeugen die Urkunde ausstellten und besiegelten. Jakobäas Mutter brauchte dieselbe Vorsicht und verzichtete (nach Urkd. in Lille) ebenfalls auf Jakobäas Erbschaft. Eine in Lille befindliche Quittung, datirt Briel den 28. Juni 1438 und von J. Grenier unterzeichnet, zeigt Borsselen im Fortgenuss der jährlichen Rente von fünfhundert escus Philippus de Bourgoigne à cause de titre et nom de la comté d'Ostrevant. Sein ganzes Leben lang blieb Borsselen in hohen Ehren und Ansehen bei Philipp und dessen Sohne Karl dem Kühnen. Noch wiederholt und bedeutend griff er mit dem grossen Gewicht seiner Persönlichkeit in die öffentlichen Dinge ein. Eine Urkd. vom 1. Dezbr. 1445 weiset ihn nach als Kastellan van't huys en hof Teylingen; nach andern Urk. vom 6. Juli 1437 und 31. Juli 1440 blieb er auch Houtvester en overste Duynbewaerder: im Haag, Inventar der Archive vol. IV no. 35—37. 40. Am 2. März 1452 bestätigte ihm Philipp als seinem lieven neve die Herrlichkeit Borsselen bewesten Vyfrode: Urk. im Haag. Ein Dokument von 1471 (Cod. dipl. Nederl. I 147) zeigt ihn bei seinem Tode von fürstlichem Hofstaate umgeben. Am 8. Dezbr. 1473 erklären Prior und Konvent der regulirten Chorherren im Briel: dass Junker Gysbrecht von Nyenrodt und Jungfrau Eleonore von Borsselen, Herr und Frau von Suylen und St. Martins dyck, einzige Erben seien des vermoghenden endè vromen Heeren Vrancken van Borsselen, Greven van Ostervant.

Gachard im Inventaire des registres des chambres des comptes theilt, no. 32 cartulaires et recueils, aus einem Luxemburger Kopialbuch theilweise eine Urk. vom 28. Juni 1435 mit, in welcher aber die Madame de Bavière nicht, wie er meint, Jakobäa, sondern Herzog Johanns von Bayern Wittwe, Elisabeth von Görlitz ist. Sie überträgt darin all ihre Rechte auf das Herzogthum Luxemburg und die Grafschaft Chiny auf Philipp, und verzichtet zu seinen Gunsten auf all ihre Widthümer nnd Forderungen daraus in Holland und Brabant: er gibt ihr dafür 80,000 rheinische Gulden auf einmal und eine Leibrente von 4000 Gulden jährlich, zahlbar in Köln oder Lüttich Aachen oder Metz; sollte sie in einem seiner Länder wohnen wollen, verspricht er sie gegen jede Gewalt und Unterdrückung zu beschützen. Im selben Vertrage heisst es: Franz von Borsselen solle innerhalb der nächsten zwei Jahre in einer holländischen Stadt sich stellen, um sich durch Urteil des Herzogs oder seines Rathes mit Elisabeth wegen ihrer gegenseitigen Forderungen auseinander setzen zu lassen. Denn sie forderte von ihm ihr Siegel, ihre Kleinode und die Einkünfte, die er für sie erhoben habe. Er aber beklagte sich über die Herzogin, weil sie ihm noch eine grosse Summe Geldes schulde. Diese Fürstin, welche erst die Stiefmutter von Jakobäas Brabanter Manne war, dann die Gemahlin ihres Onkels Johann, dann die ergebenste Anhängerin ihres mächtigen Burgunder Feindes, endlich auch eine grosse Gönnerin von ihrem späteren Manne Borsselen, eine Frau, die offenbar auf Jakobäas Leben überhaupt einen grossen und feindseligen Einfluss übte, der jedoch nicht mehr hinlänglich wird aufzuklären sein, diese einst so glänzende und vielumworbene Nichte von zwei deutschen Königen starb zu Trier in grosser Armuth, und der schlechte Ruf, sie sei eine Buhlerin gewesen und habe ihre reichen Erbgüter verschwendet, folgte ihr nach. Ladisl. Suntheim in Oefele Script. II 574.

Der Parteihass verfolgte Jakobäa noch lange nach ihrem Tode. Bei ihrem Begräbniss war ein Bildniss von ihr in Holz gemacht und in die Kapelle im Haag gestellt, wo die Bilder der andern holländischen Fürsten und Fürstinnen standen. Nun wurde von dem Hof van Holland im Haag noch am 4. August 1464 ein Strafurteil gesprochen über Dirc van Duivenvoorde wegen alsulke onbetaemlycke ende onbehoirlicke woirden ende manieren, als hy voir den selven hove onlancx gesprocken heeft op

die statuen ende representacie van wyl. vrouwe Jacop van Holland saliger gedachtn., staende in die capelle van den hove alhier. Er musste sofort, als er die frevelhaften Worte fallen liess, seine Missethat bekennen und um Vergebung bitten, und wurde, weil er das gethan, nur verurteilt, bis zum 1. Dezember 31 goldne Löwen Strafgeld zu zahlen: no. 6 Sentencien van't Hof van Hollant fol. 122 v.

Hinwieder zeigen andere Nachrichten, wie Jakobäas Andenken noch lange Zeit verehrt wurde. In der Rentmeisterrechnung von Nordholland 1584 bis 1587 I 211 findet sich die Notiz, dass David Cornelisszoon schilderer het epitaphie van vrouw Jacoba in de kercke opt hoff verlicht (aufgefrischt) heeft. Nach derselben Rechnung von 1600 fol. 295 hat Cornelis Heyndricszoon einen neuen Keller gewölbt onder de zail, dair vrouw Jacops stoel staet.

Es ist bekannt, wie heftig Kaiser Sigismund, als Jakobäa starb, mit Philipp von Burgund zusammentraf, um der Länder willen, welche er ihr und ihrer Mutter geraubt hatte und allmählig auch dem deutschen Reiche, soweit es anging, zu entziehen gedachte. Ich werde darüber im zweiten Jahrgang des Münchener historischen Jahrbuchs, welches die k. bayr. Akademie der Wissenschaften herausgibt, eine eingehende Abhandlung veröffentlichen, und dabei auch einige noch ungedruckte Urkunden berühren.

Und die bayerischen Herzoge? Schwiegen sie denn still, als ihre Base Jakobäa so viele Jahre lang mit grimmen Krieg bedrängt wurde, als dem Hause der Wittelsbacher seine Länderperlen in den Niederlanden für immer entrissen wurden? In der That, die Fürsten in Bayern erhoben gegen den Burgunder keine Stimme, um so lauter und ärgerlicher war ihr Streit und Hader unter einander. Keine Hand rührten sie für Johanns von Bayern grossen Nachlass an der Nordsee, jedoch um sein so viel kleineres Vatererbe in Niederbayern rauften und schimpften sie sich endloser als homerische Helden.

Als die Nachricht kam, Herzog Johann sei am 6. Januar 1425 des Todes verblichen, so berief sein Statthalter, den er nach Straubing in sein niederbayersches Fürstenthum geschickt hatte, Uwan von Cortenberg, Landkomthur des deutschen Ordens zu Maestricht, die Räthe und Stände nach Straubing und nahm sie für die vier Erbherzoge, Ludwig

von Ingolstadt, Heinrich von Landshut, Ernst und Wilhelm von München, in Eid und Pflicht. Allein die vier Fürsten konnten sich nimmer einigen über ihre Rechte, und stritten darüber während derselben Zeit und gerade so lange, als Jakobäa im fernen Holland und Hennegau von Philipp bekriegt wurde. Erst ein Jahr später, als Jakobäa sich unterwerfen musste, nämlich am 29. Juni 1429 wurde der Straubingsche Landesantheil ihres Vaters und Oheims unter die vier bayerischen Herzoge vertheilt. So hatte der Kaiser es in seinem endlichen Rechtsspruch befohlen.

Die Münchener Archive enthalten nun über diese Zeit eine grosse Menge Fehde- und Sühneurkunden, Rechtssprüche, Schuld- und Familienbriefe der Herzoge. Eine Kette von Urkunden dreht sich um die Schulden Johanns von Bayern. Es schreibt z. B. Cortenberg am 15. Dezbr. 1425 an Herzog Ernst: er sei Herrn von Heynsberg Bürge geworden für 2000 rhein. Gulden Schuld des Herzogs Johann, und habe ihm selbst 700 Goldgulden geliehen. Heynsberg habe ihn darum befehdet und zu Schaden gebracht, bis er ihm 900 fl. bezahlt und für baldige Zahlung von 1100 fl. Sicherheit gestellt. Aus einem Brief vom 12. Febr. 1425 erfahren wir sodann, dass dieses Geld aus der Straubinger Landsteuer bezahlt, Heinrich Nothaft aber sei in Herzog Heinrichs Dienst getreten. (Fürstentomi im Reichsarchiv III. V 386.) Es hatte Johann von Bayern seinem Vielvertrauten, Ritter Nothaft, ausser den früher (I. Abth. 67—68) erwähnten Verschreibungen, noch viele andere gemacht, so am 4. April 1422 auf Schloss Hilkersberg mit Markt Aufkirchen für 10,193 fl., da er Nothaft wegen der Sühne mit Brabant 2500 englische Nobel, und wegen der Sühne mit Leyden 1000 fl., endlich für Ablösung von Pfandschulden, die auf Hilkersberg ruheten, 2500 ungarische Gulden schuldig geworden. Vgl. ferner im Reichsarchiv tom. privil. XXXVI 163—169. 286—291.

Auch sonst dürften niederländische Geschichtsforscher für die Zeit der bayerisch-holländischen Fürsten in den Münchener Archiven noch eine Nachlese halten. So bekennt am 20. May 1408 Johann von Bayern: er sei mit Vetter Ludwig dem Bärtigen von Kindheit an erzogen, und dieser helfe ihm wider die Lütticher, dafür müsse und wolle er ihm wieder helfen, insbesondere in Erbrechtsachen wider die Herzoge Ernst

und Heinrich von Bayern: Fürstentomi XCI no. 18. Das Neuburger Kopialbuch I 118—121 enthält einen Schiedsspruch in französischer Sprache über Ludwig des Römers und Albrechts Ansprüche an Holland, fol. 116 eine Weisung über die letzte Zeit ihres unglücklichen Bruders Wilhelm. Vgl. tom. privil. XVIII 3. 61. 73, und Neub. Kopialb. I 122 ff., und an mehreren andern Orten.

Auffallender Weise aber haben sich, bis jetzt wenigstens, in den bayerischen Archiven keine Nachrichten über Jakobäa gefunden. Schon der ausgezeichnete Münchener Archivar Augustin Kölner hatte nur noch dunkle Kunde von grässlichen Schicksalen und göttlichen Strafgerichten, die sich an Jakobäas verbotene Heirath geknüpft. Graf Johann von Karloys, der Bruder von Jakobäas Mutter, habe erst Margaretha von Bayern, die Schwester von Jakobäas Vater, und nach deren Tode sie selbst geheirathet, und zwar mit des Pabstes Bewilligung. Jakobäa zwar habe „in bedennckung ir beederseits so nachenter siptschafft bei gedachtem Graf Johannsen mit eelicher beiwohnung nit beleiben wollen", sondern sei mit ihrer Mutter nach England gezogen und habe den Herzog Humfridus geheirathet. Aber daraus sei nun „unausprechlich ubel, gross krieg und manschlacht erfolgt", ein grosser Theil von Holland sei in der See ersoffen, Herzog Johann von Bayern vergiftet, Jakobäa, die ihren Statthalter geheirathet, im Elend gestorben, endlich Karl von Burgund im Streit vor Nansee erschlagen, und Holland mit den zugehörigen Ländern in fremde Hand gekommen. Aus diesen Angaben des in den Akten und Urkunden seines Archivs sonst so wohl bewanderten Kölner im tom. priv. XXXVIII 63—67 (mit handschriftlichen Verbesserungen von Hundt) ersieht man deutlich, wie die Sage von Jakobäas Unglücksheirathen sich kaum hundert Jahre nach ihrem Tode bereits fürchterlich gestaltet hatte.

In den zahlreichen Briefen aber, welche die bayerischen Fürsten während Jakobäas Lebzeiten wechselten, kommt ihr Name so wenig vor, als wenn sie nicht in der Welt wäre. Wie schmerzlich das schon bald darauf von ihren Zeitgenossen empfunden wurde, erhellt aus folgenden Worten des Ritters Joh. Ebran von Wildenberg (nach der Weimarer Original-Handschrift): Do nun die fürsten von Beyrn, die in Holandt geherschet hetten, mit todt abgingen, do namen an in erbschaft weis die vier fürsten von Beyrn, Ludvig Ernst Wilhalm und Heinrich, das

Nyderlandt zu Beyrn mit der stadt Straubing, und hielten vil täg und teyding. Zum letzten teylten sy das lannd in vierteyl, und die grossen lanndt Holanndt Henigaw Seland und Friessen liessen sy all verloren werden, das sich ir keyner darümb müet, dartzu sy die nachsten mändlichen erben gewesen sindt, das doch geschätzt mag werden für ein grosse tragkheyt, das ir erben und nachkömen mit schmertzen gedülden müssen.

Grosse Achtung hat dagegen Wildenberg vor „hertzog Philippus von Burgündi, der zu diser zeyt genentt wirt der gros Philipp". Auch Kölner spricht a. a. O. von Philipp nur als solchem, „den man genent hat den grossen herzog in Burgundi". Philipp brauchte sich nicht zu fürchten, dass die bayerischen Fürsten, so lange sie unter einander haderten, dazu thaten, ihm seinen Raub wieder abzujagen. Dagegen ist es auffallend, wie sehr der grosse Politiker es sich angelegen sein liess, sich, sobald in Bayern ein tüchtiger und siegreicher Herzog auftrat, gegen ihn sicher zu stellen. Dieser war Herzog Ludwig der Reiche von Bayern-Landshut, der Sieger von Giengen. Das Münchner Reichsarchiv verwahrt in zwei Originalurkunden einen von Philipp am 24. August 1457 ausgestellten Allianzvertrag mit Ludwig. Darin bekennen die beiden Fürsten ihre grosse Freundschaft und Liebe zu einander, versprechen sich in Ehre Würde und Stand gegenseitig zu fördern, des Andern Geheimnisse nicht zu verrathen, und seine Feinde nicht aufzunehmen, sondern fangen zu lassen. Das Bündniss, welches nach drei Jahren gekündigt werden kann, soll Keinen an seinen Freiheiten und Gerechtigkeiten binden oder schädigen. Das Wesentliche dieser Allianz ist offenbar das Versprechen, mit dem Andern Frieden zu halten und seine Feinde nicht zu unterstützen. Zu wessen Gunsten aber geschah das? Doch nur zum Vortheile Philipps: zu ihm flohen keine verfolgten Bayern, wie etwa die Hoeks Zuflucht und Hülfe bei ihrem rechtmässigen Fürstenhause suchen mochten. Am 15. Juni 1465 fertigte Philipp seinen Kämmerer Philipp Walter van der Noedt Ritter und seinen Sekretär Lambert van der Eee nach Landshut ab, um auf's Neue ein Freundschafts-Bündniss zu Stande zu bringen. Die merkwürdige Urkunde darüber (im Münchner Reichsarchiv) lautet:

Nos Waltherus von der Noedt, dominus de Rysst, miles consiliarius et cambellarius, et magister Lambertus von der Ee, in legibus licen-

aut facere consenciemus. Sed prefatum consanguineum nostrum uti verum et perfectum fratrem ac fidum amicum tenebimus et prosequemur. Et si alique diffidationes aut guerre a subditis nostris eidem consanguineo nostro vel subditis suis moverentur, tunc illico, postquam de hys cerciorati fuerimus, illas diffidationes et guerras subditos nostros revocare et tollere curabimus. Insuper promittimus, quod inimicos malefactores et insidiatores supradicti consanguinei nostri in principatibus dominiis territoriis terris et districtibus nostris scienter non retentabimus nec aliquem prestabimus favorem vel salvum conductum, quinymmo si quos in eisdem reperiemus, eosdem arrestari capi et condigna pena secundum eorum demerita et delicta plecti et puniri faciemus. Rursum quoque spondemus, quod apud reges et principes tam seculares quam spirituales nobis confederatos diligenter sollicitabimus, ut ipsi sub honestis modis et formis memorato consanguineo nostro confederentur et uniantur. Et si qui eorum nostrorum confederatorum pretacto consanguineo nostro confederari aut unionem iniri recusaverint, nichilominus tamen apud eosdem, casu quo differencie discordie diffidationes et guerre aut bella inter huiusmodi nostros confederatos, qui confederari recusarent, et prefatum consanguineum nostrum orirentur, operam dabimus et diligenciam faciemus, quibus modis huiusmodi differencie diffidationes guerre atque bella sedarentur, et aut amice aut in jure componerentur. Debet autem hùiusmodi fraternitas unio amicitia liga et fedus inter prefatum consanguineum nostrum et nos durare et subsistere, quoadusque alter nostrum ex humanis discesserit. Postremo in hoc federe et unione excipimus et exceptos habere volumus sanctissimum dominum nostrum papam, serenissimum dominum nostrum, dominum Fridericum Romanorum imperatorem, et reverendissimos in Christo patres et illustrissimos et illustres principes, dominos consanguineos affines et amicos nostros carissimos, dominum Casimirum Polonie et Georgium Bohemie reges, dominum Burckhardum archiepiscopum Saltzeburgensem, et dominum Petrum episcopum Augustensem cardinales, dominum Rudbertum archiepiscopum Coloniensem principem electorem, dominum Fridericum comitem palatinum Reni Bavarie ducem, dominos Ernestum et Albertum Saxonie, dominum Sigismundum Bavarie et dominum Sigismundum Austrie duces, et omnes alios Bavarie duces, dominum Georgium Bamber-

gensem, dominum Johannem Herbipolensem et dominum Wilhelmum Eystetensem episcopos, comites Ulricum et Eberhardum de Wirtemberg, regias civitates Nurinberg Ulme Norlingen Giengen Alen et Bopfingen. Et ut supradicta omnia et singula illibata et inviola perseverent ac subsistant, nos prefatus dux Ludovicus tenore presentium in principis verbo et fide data loco prestiti juramenti supradicto consanguineo nostro atque etiam oratoribus et commisariis suis, videlicet strennuo viro Walthero de Noedt domino de Rysst militi, consiliario et cambellario, et magistro Lamberto von der Ee, in legibus licenciato, ac secretario supradicti consanguinei nostri, nomine suo recipientibus et acceptantibus, et ad hoc speciale et plenum mandatum habentibus, sicuti littere sue nobis desuper porrecte clare docent, pollicemur et promittimus omnia et singula capitula, clausulas et articulos, prout supra posita vel posite sint, firmiter tenere, observare et pro parte nostra prosequi, nec ullo unquam tempore contravenire, neque contravenientibus consentire, omni dolo fraude et mala interpretacione semotis. In cuius rei testimonium nostrum sigillum hys patentibus nostris litteris appendi iussimus. Datum in opido nostro Lanndshuet in festo dive Marie Magdalene, sub anno domini millesimo quadringentesimo sexagesimo quinto". — Quam fraternitatem unionem amicitiam ligam et fedus, nomine sepetacti domini nostri ducis Burgundie, secundum tenorem capitula et articulos memorate et inserte littere pollicemur spondemus et promittimus, pro dicto domino nostro metuendissimo duce Burgundie et in vim mandati nobis per eum in hac parte traditi, quod mandatum predicto domino duci Ludovico tradidimus, bona fide et in forma prestiti juramenti observare et prosequi firmiter fideliterque, omni dolo fraude et sinistra interpretatione semotis. Deinceps nos oratores supradicti pro parte et nomine antedicti domini nostri metuendissimi ducis Burgundie in hoc federe excipimus et exceptos habere volumus: sanctissimum dominum nostrum Papam, invictissimum dominum nostrum Romanorum imperatorem, excellentes principes reges Scotie et Portugalie', illustrem ac potentem principem dominum Fridericum comitem palatinum Reni Bavarie ducem, illustres et excellentes principes duces de Berry, de Calabre, de Borbon, de Bortaingue, de Cleves, de Galdres et de Sabaudia. In cuius rei roboramentum et testimonium sigilla nostra presentibus appendimus. Actum et datum Lanndshuet in festo

dive Marie Magdalene anno domini millesimo quadringentesimo sexagesimo quinto.

Den Bayernherzog, der sich durch seine grossen Schätze, mit denen man trefflich Söldner werben, wie durch seinen Sieg über Markgraf Albrecht Achilles einen Namen gemacht hatte, suchte Philipp auch dadurch zu ehren, dass er ihn im Jahre 1455 zum Schiedsrichter machte in seinem Streit mit König Ladislaus von Ungarn, welcher Ansprüche auf das Luxemburger Land erhob. Woher die grosse Freundschaft rührte, was es der kluge Philipp sich kosten liess, sie nicht einschlafen zu lassen, darüber ergeben die Akten keinen Aufschluss. Auffällig aber bleibt, dass in der ersten Urkunde Philipp Palatinus von Holland Seeland Hennegau heisst, und in der zweiten sein Titel sich nicht über diese Länder erstreckt. Ludwig ernannte damals zu Spruchrichtern seine Räthe, den Ritter Johann von Parsberg, und den Altenöttinger Probst Dr. Friedrich Maurkircher. Die Urkunden auch darüber beruhen im Münchener Reichsarchiv.

Diesem selben Maurkircher verdanken wir den oben mitgetheilten Tegernseer Kodex. Er hatte die Geschichte Jakobäas dem Ritter Ebran von Wildenberg aus Holland mitgebracht. (Jakobäa I 415). Maurkircher war nämlich das Haupt einer Gesandtschaft nach Holland geworden, welche die beiden Herzoge, die Bayern wieder zu einiger Kraft und Einheit brachten, nämlich der vorgenannte Ludwig der Reiche von Landshut und Albrecht IV. von München im Jahre 1477 abschickten, um das Wittelsbacher Erbe wieder zu gewinnen. Die sämmtlichen Urkunden darüber sind im Reichsarchiv zu München im 11ten Bande der Fürstentomi in so wünschenswerther Vollständigkeit aufbewahrt, und die Sache selbst bietet in vielfacher Beziehung einen so interessanten Anhang zur Jakobäa-Geschichte, dass ich das Wesentliche daraus hier mittheile.

Am 21. Januar 1477 schreibt Ludwig an Albrecht: er habe erfahren, dass Herzog Karl von Burgund am Sonntag vor hl. Dreikönigstag (5. Jan.) in der Schlacht vor Nanse (Nancy) erschlagen und dort begraben sein solle. Da nun Holland Seeland Friesland und Hennegau dem Haus Bayern gehörten, „wiewol dieselben lande ettlich zeit in der herren von Burgundi hande gestanden sind, doch allein durch gewaltt und keinerlay gerechtigkait", — so lade, da er selbst „gestalt seines leibes

(seiner Korpulenz wegen) nicht reisen könne, er ihn ein, eiligst nach Landshut zu kommen, um zu berathen, wie jene Länder wieder an ihr Haus zu bringen. — Albrecht antwortet am 26. Januar: er sei eben in Insbruck bei Herzog Sigmund von Oestreich gewesen, dieser habe ein merkliches Kriegsvolk bei Nanse gehabt, jedoch weder von seinen Hauptleuten noch sonstwie erfahren, ob Karl lebendig oder todt sei; nur die gemeine Sage gehe, dass er erschlagen worden. Sigmund habe sofort eine Botschaft nach Lothringen geschickt, und Albrechts Diener warte in Insbruck darauf, welche Antwort sie bringen werde. — So lange dauerte es damals, bis Nachricht von Lothringen nach Bayern kam. Jedoch am 31. schrieben sich eiligst beide Fürsten: Karl sei wirklich todt und begraben. Es waren nämlich aus Strassburg vom dortigen Domprobst, Herzog Albrecht von Bayern, der früher schon die Niederlage Karls des Kühnen geschrieben hatte, jetzt nähere Nachrichten eingetroffen: der Lothringer habe ausser 4000 Reisigen noch 12,000 Schweizer gehabt, jeden mit 2 fl. Sold, 1000 seien ausserdem mitgelaufen, und alle hätten geschworen gehabt, den Herzog von Burgund zu erschlagen. Dabei schickte Albrecht Abschriften von einem Briefe des Herzogs Reinhardt vom 11., in welchem er nach Strassburg „Glück Heil und Sieg" meldete, und von einem andern Briefe an die Strassburger, welcher noch mitgetheilt zu werden verdient:

Strenngen und fürsichtigen weisen lieben herrn, üch sy alltzeit zuvor min williger dinst. Ich hab üch unlannges den abeganng des hertzogen von Burgundj verkündet, und üch doch nit genntzlich den hanndl geschriben; herumb und auf das ir warhafftig des tods des obgemelten hertzogen bericht sind, denselben verkünd ich üch für ain ganntze warheit, üs den ursachen: mein genediger herr von Lüthringen helltet gefenncklichen des hertzog von Burgundien artzt, sinen tischdiner, kamerknecht, schnider und sinen schuchmacher, dieselben hat mein obgemelter genediger herr allesambt thün beyeinander komen und sie bi den hertzogen von Burgundien in ein kamer gefürt, denselben sy lassen sehen. Soballd sy in angesehen hand, haben sy allesambt angehaben und mitt lautter stymb geschriren, und iren herrn geklagt, auch alle wartzeichen, so im mundt haubt hennden vnd füessen und an sinem libe, gezaiget. Üf stundt sind dieselben diener und knecht nyder üf

ire knye für meinen genedigen herrn von Lüthringen gevallen, und zu seinen genaden gesprochen: Genediger herr, wir sagen üch für ain ganntzė warhait, das unnser genediger herr, der hertzog von Burgundj, do vor üch date lyt, und ist es annders und nit sin person, so söllendt ir uns alle thün virteylen. Üf sölichs hat man sy widerumb gefanngen geleit. Bey dem obgenannten hanndl bin ich gewesen, und hab sölhs von in gehört. Hirumb so mögn ir wol lassen singen Te deum laudamus, und glauben, das der hertzog tod ist. Mein genediger herr ist in willen, in lassen begraben zu Nansse in sand Jörgen kirchen, hat auch bestellt, das man in dem lannd Lüthringen in allen kirchen und klöstern leütten sol. Sölhs verkünd ich üch im besstn. Geben uf sonntag vor dem XX^{ten} tag etc. Alltkeller zu Düse.

Am 9. Februar kommen nun die bayerischen Herzoge zu Landshut zusammen und beurkunden: dass sie beide „mit einannder underredt haben auf gleiche köstung zerung und darlegen die lannd grafschaft und herschaft Holannd Seelannd Frieslannd und Hönigaw mitsampt irn zugehörungen, die denn üns als den nechsten und rechten erben zugebüren czu ervordern und durch zimlichen gütlichen vleis einzubringen"; dass dabei keiner einen Vortheil für sich allein suchen, sondern dass sie alles, was sie von den vier Landen und ihrem Zubehör erlangen würden, redlich unter einander halbiren wollten. Die Urkunde ist bereits bei Krenner bayer. Landtagshandlungen, München 1804, Band VIII 260—262 abgedruckt.

Sechs Tage darauf überschickt Ludwig bereits die Instruktion für die Gesandten, und schreibt dabei: er habe auch mit dem Barfüsser-Guardian reden lassen, „dem münch, der von Hollandt ist" zu vergönnen, mit den herzoglichen Räthen zu reiten, das habe aber der Guardian abgeschlagen, weil er nicht Macht habe, solches einem Mönch ausser der Provinz zu bewilligen. Der Herzog wolle seinen Sekretär Schied mitschicken, der schon in Holland gewesen und dort bekannt sei, auch gut die vielen Credenz- und anderen Briefe schreiben könne. Er lasse sich ein Grossiegel graben, um es der Botschaft mitzugeben, und rathe auch Albrecht dazu; denn wenn die Botschafter in Holland bloss das Kleinsiegel gebrauchten, so könne den Fürsten deshalb vielleicht etwas Beschwerung und Verachtung begegnen, und im Grunde habe das

eine Siegel so viel auf sich wie das andere. In einem Briefe vom 22. Febr. verbreitet sich Ludwig ausführlicher über die bayerischen Hoffnungen in Holland:

Unnser fruntlich dinst zuvor! Hochgeborner fürst, lieber vetter! Alls ir uns auf den ratslag, so wir der vertigung halb, unnser baider rät gen Holanndt Seelanndt Frieszlanndt und Hönigaw zu schicken, begreyffen lassen und ew zugesanndt, nu geantwurt: wie ir daran ein gut gevallen habet, dabey lassen wir es auch allso besten. Alls ir dann in demselben eurm brief weyter setzt, das ewr gut beduncken sey, auf unnser und unnser rät verbessrung, — ob die von Holanndt unnsrn botchefften sölh pflicht und huldigung, in unnser obgemellten fertigung gesatzt, thün wurden oder nicht, sonnder unnser herren eins oder zwaier selbs damit wartten wollten, — das dann unnser beider botschefft zu den anndren dreyen lannden weyter nit raysen, sonnder allso zu Holannd von unnsrn wegen beleyben und uns Holannd innhallten, damit irs abwesens halb, so sy zu den anndren lannden raisten, dieweil nichts widerwärtigs darein fallen möcht, und das aus unnser yedes botschafft einer sich fürderlich wider heraus zu uns fügten, uns gelegenhait und gestallt der sachen aller berichten, und die anndrn zwen darinne beleiben sollten etc. — haben wir vernomen. Und nachdem wir gar gleüblich in diser wochen durch ettlich person, so aus dem Niderlannd herauf alher kumen, bericht worden sind, wie die lennder, so der hertzog von Burgundj säliger inngehabt, weder dem könig zw Frannckrich, noch ainchem anndren Frantzosen oder Undeütschen kain gehorsam thün wellen, sonnder sich die lennder, die unsrem herren dem keyser und dem reich zugehören, auch die obgemellten lennder, die uns herren von Bairn zugehörn, yedes seiner herrschafft, wann es darumb in kürtz ersucht wirdet, gehorsam thün und gewertig sein wellen, — darumb will uns beduncken, gut und not zu sein, ob die von Holannd unnser baider botschafft bis auf unnser eins oder mer fürsten unnder uns zukunfft nach lautt der instruction pflicht thün wollten, das die botschefft sölh pflicht aufnemen und dann durch rat hillf und beystanndt derselben von Holannd bey den anndren obgemelten lennderen fürderlich durch iren gütigen fruntlichen vleiss arbaiten, damit dieselben lennder sich dermassen in die sach auch begeben. Dann sollten unnser botschefft allso zu Holannd ligen, uns zwen

aus in heraus schicken, die uns der sach berichten, und die anndren daniden wartten, bis wir in unnser meynung durch unnser ettlich persöndlich zukunfft oder sonnst widerumb verkündten, — das möcht sich villeicht zwey mondt oder lennger verziehen. Wo dann die anndren lennder dazwischen von unnsrn wegen ganntz nichts oder nit so treffenlich ersucht würden, alls an die von Holannd gescheen wär, das möcht den anndren lennderen ein verdriesz bringen, und dozwischen von anndren ennden bey in arbait gescheen, daraus uns hernach, so wir dieselben annder lennder ersuchen würden, unfug und unrat entstünd. Dartzw verstet euer lieb wol: so die von Holannd, unnser botchefft, die pflicht zu thün, zugesagt, oder die in von unnsern wegen getan hieten, oder bis auf unnser eins oder mer zukunfft anstellten, wollten sy dann sölh pflicht oder zusagen nicht hallten, so wär nit not, das unnser botschefft all oder ir ettlich solanng zu Holannd beliben angesehen, das dieselb unnser botschefft die von Holannd dartzw nit hallten möchten, ihr pflicht zu sagen oder anstellung gütlich zu hallten, so es die Holennder sonnst nit gern thün wollten. Und deshalben so trug derselben unnser rät beleiben nichts auf im, dann ein misztrawen, den dieselben Holennder sölh obgemelt pflicht oder zusagen getan hetten, oder sich mit den anndren lennderen zuvoran, allszdann unnser verzaichent fertigung innhellt, unnderreden wollten, das dann unser beder botschefft die sach, — ob sy sollten die andren lannd innhallt der bemelten unnser fertigung dazwischen auch ersuchen, oder ob sy all oder ir etlich in Holannd allsz vor stet beleiben? — nach der trefflichisten Hollennder rät, den unnser botschefft ungeverlich am bessten getrauen möcht, auf zimlich weg hanndlten und sich doch gen in in keinem mysztrauen vermerkchen liessen. Und was sy allso in in selbs, auch in rat, nachdem in die sach begegent, erfinden, das für uns das besst und füglichist fürzunemen wär, dem sollten sy allso nachgeen. Das alles wollten wir euer lieb, uns baiden zu gut, nit verhallten und was euer meynung darinn sey, wellet uns wissen lassen. Datum Landshut an sambstag vor sonntag invocavit anno domini etc. LXXVII^{mo}.

Ludwig von gottes gnaden phaltzgrave bey Rein,
hertzog in nidrn und obern Bairn etc.

Man sieht aus diesem Briefe, dass der Herzog in Landshut die

besten Hoffnungen hegte. Es war mehr als einer zu ihm gekommen und hatte erklärt: die Holländer seien der Franzosenherrschaft müde, unter allen Umständen wollten sie wieder unter deutschen Fürsten stehen. Wer konnten diese „etlich person so aus dem Niderland herauf alher kumen" anders sein, als Freunde der Hoeks, welche wieder holländische Pläne anregten? Aber hatten sich denn die Parteien in Holland noch nicht beruhigt? Es waren doch 43 Jahre verflossen, seitdem Jakobäa ihre Lande an Philipp abtrat. Parteien von dieser Tiefe des Hasses und der Gegensätze, wie Hoeks und Kabeljaus, sterben in einem halben Jahrhundert noch nicht aus. Auch der mächtige Philipp konnte sie nicht ausrotten, nur niederhalten; niedergezwungen aber hatte er sie mit all' der ruhigen Kraft und Klugheit, die seine Regierung auszeichneten. Wo die Hoeks Aufruhr machten, fuhr er ihnen mit dem Schwert über die Köpfe, — wo sie gefährlich werden konnten, suchte er seine Gegner in der Stille zu entzweien, zu entwaffnen, zu versöhnen. Zehn Jahre nach Jakobäas Tode ergingen wieder die schärfsten Gesetze gegen das Absingen hoekscher Lieder, ja nur gegen das Aussprechen der Worte Hoek oder Kabeljau. Eine schwere Steuer nach der andern, das reisige Volk in auswärtigen Kriegen beschäftigt, langsame kluge Centralisirung der Justiz und Verwaltung, vor allem beständige Förderung des reichen Handels, — das waren die Mittel, durch welche Philipp die Niederlande beherrschte. Während seiner langen Regierung, die mehr als ein Menschenalter dauerte, gewöhnten sich Hoeks und Kabeljaus daran, dass ein starker Oberherr sie zu Hause zum Frieden nöthige, und in der Fremde ihnen Ehre und Vortheil bringe. Jedes holländische Herz musste sich freuen, wenn die Landesflotte machtvoll bald an der französischen bald an der englischen Küste erschien. Nur die endlosen drückenden Steuern, das ewige Eingreifen in althergebrachte Rechte und Freiheiten, das Ueberhandnehmen fremder Beamten, — dergleichen hätte man gerne durchaus weggewünscht.

Es folgte nun die neunjährige Regierung Karl des Kühnen, eines Mannes mit heissem Kopf und unersättlichem Ehrgeiz. Zu seinen rastlosen Kriegen brauchte er ungeheure Geldsummen, seine Länder stöhnten unter ihrer Steuerlast. Auf Alles, was man in den Städten ass und trank, wurde Umgeld gelegt, und die Klöster wurden nie der Einnehmer

ledig, welche ihre Einkünfte aufzeichneten und an sich zogen. Wiederholt gab es darüber Auflauf in den Städten, und noch immer und sogleich, wenn aus irgend einer Ursache die Sturmglocke tönte, schlugen sich Hoeks und Kabeljaus wieder die Köpfe blutig, bis der schreckliche Herzog mit Hinrichtung Exil und Geldbussen dazwischen kam. Auch Karl hielt die Partei der Kabeljaus aufrecht, das schrieb ihm die Politik seines Hauses vor: sein Herz aber, sein ritterliches Wesen gehörte den Hoeks. Das wussten die Hoeks, und daher blieben sie immer wach und regsam, und nach neuen Dingen begierig. Sie umringten den Herzog, wenn er seine Unterthanen aus einem wahnsinnigen Krieg in den andern hetzte, ihr Blut und Geld auf Feldzügen verschleuderte, in Frankreich, am Rhein, in Lothringen, im Elsass, in der Schweiz. Eine solche Regierung war ganz danach angethan, die guten Früchte der Politik des klugen Vaters zu opfern, die Unterdrückten im Lande kühn und verwegen zu machen, jedem wahren Vaterlandsfreunde aber den Abgrund zu zeigen, vor welchem man stand.

Nun kam zu Anfang des Jahres 1477 ein dumpfes Gerücht nach Holland, der wilde Herzog sei bei Nanse mit seinem Heer erschlagen, ihn selbst habe man zwei Tage später im Sumpfe gefunden, den Kopf an's Eis gefroren. Keiner wollte das Entsetzliche glauben. Karls Tochter Marie schrieb noch am 15. Januar: sie wisse es, dass der Herzog noch lebe. Der holländische Statthalter Gruithuisen und der mächtigste Mann in Seeland, Wolfhard Borsselen von der Vere, eilten zu ihr nach Gent, sich zu berathen, was geschehen müsse. Sie beschlossen, die Stände von allen burgundischen Landen eilig nach Gent zu berufen, und durch jedes Mittel sie für des Herzogs Tochter zu gewinnen. Denn schon waren die Hoeks überall im Gange und riefen: jetzt solle es aus sein mit dem Fremdenregiment. Die Kabeljaus in Dortrecht Haerlem Leyden und andern grössern Städten, bestürzt und voll Schrecken, kamen zu den Hoeks und bezeigten ihnen die grösste Milde und Billigkeit; die Hoeks aber fürchteten sich noch immer, der Herzog könne wieder kommen. Man vereinigte sich, einstweilen Frieden zu halten, sofort aber mit aller Gewalt des Landes Freiheiten zurück zu fordern, seine Steuerlast abzuschütteln, und die Fremden nicht mehr zu dulden. In den alten Hauptsitzen der Hoeks, in Gouda und Schoonhoven, stan-

den sie alsbald lärmend und in Waffen auf dem Marktplatze, und die kabeljauischen Räthe eilten, dass sie aus den Thoren kamen. Auch in Hoorn, vor dessen Mauern einst das Glück der Hoeks zerbrach, wurde die kabeljauische Regierung fortgejagt.

Bei dieser Lage der Dinge standen die Aussichten für die Wittelsbacher nicht schlecht. Ein junger Fürst dieses Hauses musste nach Holland eilen, in Gouda sich zum Landesherrn ausrufen lassen, die Stände von Holland und Seeland berufen, das Erbe seiner glorreichen Ahnen zurück fordern. In den Hoeks musste er seine erste Stärke suchen, aber den Kabeljaus billig Recht und Frieden bieten. Kein Zweifel, die Brederoedes Montforts Assendelfts Vyanen und die andern noch immer zahlreichen hoekischen Geschlechter hätten sich zu seinen Fahnen gestellt. Die Geistlichkeit, welche überall einen mächtigen Stand bildet, hatte schwer durch die burgundischen Steuerpresser gelitten, die den Klöstern das Kirchensilber verkauften. Ein grosser Theil der Einwohner war tief erbittert über das französische gewaltthätige Wesen der Burgunder, welche Jahr auf Jahr die Kraft des Landes auf fremde Feldzüge schleppten, und wünschte wieder einen eigenen Fürsten. Es gab für die Wittelsbacher noch einen anderen Verbündeten, der den Kabeljaus wohl bange machen konnte, König Ludwig XI von Frankreich.

Wie uns sein Vertrauter, der Geschichtschreiber Commines in c. 99 und 100 seiner Cronique de roy Loys XI berichtet, rechnete der Tiefschlaue schon bei Lebzeiten Karl des Kühnen darauf, dass dieser seinen Tollkopf bald irgendwo einrennen werde, und sagte nicht lange vor der Schlacht bei Nançy zu Commines: wenn Karl sterbe, solle seine Tochter den Dauphin oder einen andern jungen Franzosen heirathen, damit Frankreich ihrer Länder Herr werde. Gleich bei der ersten Nachricht, Karl sei todt, eilten Ludwigs Agenten Botschafter und Generale in die burgundischen Lande, sie für ihren König zu gewinnen. Es gelang vielfach und rasch. Sowohl das Herzogthum als die Grafschaft Burgund huldigten, eine Reihe Städte an der flandrischen und Hennegauer Gränze begab sich in des Königs Gewalt, in Gent wühlte sein Barbier, Meister Olivier, um für's Erste einen Aufruhr fertig zu bringen, und im Hennegau, wo angeblich eine Partei vom König die Besetzung der Hauptstädte verlangte, musste Commines für ihn arbeiten, obwohl dieser selbst

erklärte: le pays de Haynaut est tenu de l'empire, und: Cambray est une ville impériale. Schon theilten sich die französischen Hofherren in burgundische Städte und Herrschaften, und schwelgten in goldenen Träumen. Les autres grandes pieçes, comme Brabant Hollande et autres, sollten, so erklärte Ludwig im Kreise seiner Vertrauten, ayder à avoir secours d'aucuns seigneurs d'Allemaigne, qui seroyent ses amys, et qui luy aideroient à executer son vouloir. An welche andern deutschen Fürsten aber konnte der französiche König dabei denken, als an die Bayern? Sie hatten an Holland Seeland Hennegau wirkliches Erbrecht, sie konnten Frankreich nicht schaden, besassen aber Geld und Gut, um Söldnerheere zu rüsten. In der That beweiset Herzog Ludwig der Reiche in der Verfolgung der niederländischen Sache eine so auffallende Zuversicht und Hartnäckigkeit, als hättte er die Hilfe eines mächtigen Verbündeten noch im Hintergrunde. Urkundlich liess sich keine Spur seines Einverständnisses mit dem französischen Könige entdecken.

Die bayerischen Herzoge hatten sich nun auch geeinigt, einen Prinzen ihres Hauses alsbald nach den Niederlanden zu schicken. Als Ludwig im März zur Krönungsfeier in Prag, zu welcher der böhmische König seinen Sohn Georg eingeladen, Gesandte schickte, hiess es in ihrer Instruktion: sie sollten den Prinzen entschuldigen, weil er wahrscheinlich alsbald nach Holland müsse, um dort die Regierung zu übernehmen. Kluckhohn: Ludwig der Reiche (München 1865) S. 353 nach Neuburg. Kopialbücher IX 175—178.

Auch wussten beide Fürsten recht wohl, dass Eile noth thue. Albrecht schrieb am 20. Februar: man müsse, weil die Gesandtschaft erst nach zwei Wochen abreisen solle, einen Vorboten nach Dortrecht, als an die mächtigste Stadt, schicken, um anzukündigen, dass eine bayerische Botschaft unterwegs sei, und dass man sich mit keinem Fremden, der Ansprüche auf die Länder mache, einlassen möge. Ludwig dagegen meinte: der Vorbote werde eher schädlich als nützlich sein, denn man werde sich von so kurzer Hand in Holland gegen Niemand verpflichten, und es sei nicht gut, wenn die Sache schon so frühzeitig öffentlich werde, da könne ihre Botschaft unterwegs Widerwärtiges erfahren. Jedenfalls dürfe der Vorbote nichts thun, als heimlich ausforschen, ob schon Jemand der Lande wegen unterhandle, und erst, wenn das wirk-

lich der Fall, solle er die bayerische Vollmacht überreichen. Albrecht stand nun davon ab.

Schon aber meldete sich ein gefährlicher Mitbewerber. Mit kaiserlichem Geleitsbrief und an die bayerischen Herzoge warm empfohlen langten vom Wiener Hofe zwei kaiserliche Räthe an, der Bischof von Metz und der Protonotar Dr. Hessler. Als sie für ihre Werbung in Bayern keinen Boden fanden, schrieb der Kaiser darüber an Herzog Albrecht zu München, welchen er mit Recht für nachgiebiger hielt, als den reichen Politiker zu Landshut, folgenden Brief:

Wir Fridreich von gots gnaden römischer keyser, zů allenn zeiten merer des reichs, zu Hungern Dalmacien Croacien etc. kunig, hertzog zu Osterreich zu Steir zu Kernnden und zu Krain etc., embieten dem hochgebornnen Albrechten, phaltzgraven bey Rein und hertzogen in Bayrn, unserm lieben öheim und fürsten, unser gnad und alles güt. Hochgebornner fürst, lieber öheim, uns zweifelt nit, dein lieb habe wissen, daz weilent hertzog Philipps von Burgundi und Karl sein sün etwevil fürstentumb und lannde, so uns und dem heiligen reich zůsteen, inngehabt und gebraucht haben, und nachdem nů der gemelt hertzog Karl mit tod auch verganngen ist, gebürt uns als römischem kaiser und merer des heiligen reichs, dieselben fürstentumb und lannde bey dem heiligen reich zu behalten; darein sich aber, als zu besorgen ist, annder ze mischen und die dem heiligen reiche zu entziehen understeen möchten, daraus dann, als du selbs versteest, dem reiche und dewtscher nacion merckhlicher abpruch verachtung und schaden entsteen würden, sölhs zu fürkömen und die yetzberürten fürstentumb uud lannde bey dem heiligen reich zu behalten, so ermonen wir dein lieb der phlicht, damit du uns und dem heiligen reiche verpunden pist, gebieten dir auch von römischer keyserlicher machtvolkomenhait ernstlich und vesticlich mit disem brieve, daz du dich mit den deinen ze ross und füss auf das allerhöchst und maist so du magst russtest und dartzů schickhest, wann wir dich fürtter ermonen und ervordern werden, alsdann gerusst und geschickht zu sein, uns die gemelten fürstentumb und lannde helffen bey dem heiligen reiche zu behalten. Und bis hierinn nicht sewmig, als du des uns, dem heiligen reich, dir selbs und dewtscher nacion zu eren und gütem ze tünde schuldig pist, und wir uns ungezweifelt zu

dir versehen. Daran tüt dein lieb unser ernstliche maynung und sunder gevallen, das wir zusambt der pillikhait günstlichen gein dir erkennen und zu güt nit vergessen wellen. Geben in unser stat Wienn am fünfundzwainzigisten tag des monads February anno domini etc. septuagesimo septimo, unsers kaisertumbs im fünfundzwainzigisten jare.

Ad mandatum proprium domini imperatoris.

Die bayerischen Herzoge kümmerte wenig das kaiserliche Schreiben. Ihre Botschafter gingen ab, und als sie glaubten, diese würden jetzt wohl in Holland ihre Sache ausgerichtet haben, liessen sie ganz zu Ende des März ihre Räthe zu Freising zusammentreten, und eine Antwort, welche dem Kaiser uud seinem Sohn Maximilian reinen Wein einschenkte, aufsetzen wie folgt:

Allerdurchleüchtigister kayser! Ewr kayserlichen maiestat sind unnser unndertänig willig dinst zu voran berait. Allergnädigister herr! Ewr kaiserlich maiestat hat mich hertzog Ludwigen durch meinen besonnderlieben fründ, herrn Jörgen bischoven zu Metzs, und doctor Jörgen Hesler prothonotarien etc., ersucht, dem hochgebornnen fürsten, ewr gnaden sone, meinem lieben öheim, herrn Maximilian hertzogen zu Oesterreich etc. ain anzal gewappennder zu rosz zuzeschicken, die mit ime in die lanndt, so weylennd her Karl hertzog zu Burgundj löblicher gedechtnüss in seinem leben inngehabt hat, von ewr maiestat und des heyligen reichs wegen helffen einzubringen. So hat dieselb ewr kayserlich gnad mir hertzog Albrechten geschriben, mich mit den meinen zu ross und fussen, zuzerichten, und so ir mich fürtter ermonen und vordern werden, alsdann gerisst und geschickt zu sein, ewr kayserlichen maiestat die gemellten fürstenthumb und lannd bej dem heyligen reich hellffen zu behallten, wie dann die vorberürten werbunge und schrifft zu erkennen geben. Sölichs alles haben wir baid mit unndertänigkait vernomen. Und nachdem Hollannd Seelannd Frieslannd und Hönigaw unns baiden erblichen zugehörn, so han wir in unns selbs auch in rat erfunden, das wir unnser räte und botschafft in dieselben lannd schicken, und an die lanntschafft hulldung und gehorsam wie sich dann gepürt ervordern, auch unns deshalb zu einannder verschreiben und verpflichten sollten, damit wir baiderseit ainhelliclich in den sachen hanndellten und von einannder nit gesündert wurden, als wir dann das alles also getan haben

in zuversicht, die inwonner derselben lannd werden sich gegen unns als irn erbherrn darinnen unverweyslichen hallten, ewr kayserlich gnad mit unndertänigem vleys bittendt, sölich unnser anntwurtt gnädigklich zu vermercken und in den sachen unnser gnädiger kayser und schutzherr ze sein. Das wellen wir umb dieselben ewr kayserlich maiestat mit diemütigem vleys gar unndertäniclich verdienen. Datum.

E. K. M. willig fürsten Ludwig und Albrecht etc.

Die bayerische Gesandtschaft nach den Niederlanden bestand nun von Ludwigs Seite aus dem Doktor beider Rechte Friedrich Maurkircher, Probst zu Altenötting, mit 4 Pferden, Sigmund Frauenberger, Herrn zu Hag, mit 5, Georg Schied, herzoglichen Sekretär, mit 2 Pferden, — ferner von Albrechts Seite aus dem Kanzler Johann Neunhauser, Domdechant zu Regensburg, und Ritter Heinrich Nothaft dem Aeltern, Herrn zu Wernberg. Albrecht stellte den Botenläufer der Gesandtschaft, Ludwig ihren Koch. Im Ganzen war es ein Reisezug von 23 Pferden.

Die Botschafter erhielten für jedes der vier Lande eine Generalvollmacht. Sie sollten aber vorerst sich nur an Holland halten, wie dies ihre geheime Instruktion näher wie folgt besagt:

Des ersten geben wir üch hiemit unnser yglicher sein insigil und bevelhen üch, in anfang, in Hollandt zu fügen, und bevorab zu erlernen, ob ymand sich desselben lands, nachdem als der von Burgundj im slahen vor Nannsee tod beliben ist, understannden hab, an sich zu bringen; — zum anndern, ob und wem das regiment zu diser zeit desselben lands bevolhen sey; — zum dritten, auf welh stet und person sönst das maist aufsehen im landt sey; — zum vierden, ob üch bedewcht, nachgestallt der lewff not zu sein, glaitt zu erlanngen, das wöllet auch thün, auf das an dem ennde irrung und beschedigung vermitten werd.

Und dem allen nach söllet ir üch in das genant lanndt Hollandt fugen, und an wen üch alsz vor stet not oder füglich sein bedünckt, mit den obgenanten unnsern sigiln credentz begreiffen lassen, und dem und denselben solich credentz überantwortten, auch inen darauf unsern gnedigen güten willen, günstlichen grüs, und alles güt sagen.

Darnach söllet ir ertzellen, wir haben üch zu inen geschigkt und bevolhen, mit in in sonnderm hohem vertrawen, den wir ungetzweivelt

gentzlich zu in tragen, zu reden: nemlich so versehen wir uns, das sy ain güt wissen haben, wie das landt Hollandt von allter her dem loblichen hawss zu Bairn erblich zugehört hab, und nochmals zugehöre, das auch ettwovil fürsten und herrn von Bairn dasselb landt als die erbfursten und erbherrn inngehabt gebraucht und geregiert, und die einwoner und underthon desselben landts die gemellten herrn von Bairn also fur ir erbherrn gehallten, irm regiment underworffen, und inen mit der öberkait und anndern sachen, als den underthon gegen iren herrn gebürt, underthenig und gehorsam gewesen sind. Und nachdem nw her Karl und her Philips sein vatter, hertzogen zu Burgundj, in irem leben ettlich zeit her sich des gemellten landts gebraucht, wiewol sy kain gerechtigkait dartzu gehabt haben, die dann nw baid verschiden sind, darumb so haben wir als die negsten erben in sölichs aus gnediger güter meynung durch üch unverkündet nit wöllen lassen, und sind ungetzweivelt, sy werden daran von uns, als iren rechten naturlichen erbherrn, ain wolgevallen empfahen und des in sonnderheit erfrewt. Und sollet darauf an sy begern, das sy üch zusagen, uns gehorsam wie sich gebürt thün, auch dermassen gewertig und underthenig sein, und üch sölichs an unnser stat zusagen. So habet ir gantz und vollen gewallt, das alles von unnsern wegen antzunemen, und üch dagegen in crafft desselben gewallts gegen inen zu verpflichten und zu thün wie hernach vollgt.

Mit namen: zuerst, ob es ir gevallen und meynung were, das ain herr von Bairn persondlich mit wesen bey inen sein und die landt selbs innhab und regieren sollt, das wurde beschehen. — Zum anndern, ob sy wollten versichert werden, mit notdurfftigen und geburlichen verschreibungen, das die landtschafft in der gemein, auch die prelaten, die vom adel und irn steten in sonnderheit, bey irn freyheitten gerechtigkaiten und gewonhaiten, so sy zu den zeiten als hertzog Johanns von Bairn seliger gedechtnüss inngehabt haben, beleiben, dasselb solt auch geschehen. — Zum dritten, ob sy auch ain verschreibung haben wollten, das der und die fursten von Bairn, die dann alsz vor stet das lanndt innhaben würden, inen zwischen ainannder rechtes gestatt und sy dabey handthaben sollten, das wurd auch kainen gebruch gewinnen. — Zum vierden,

ob sy wollten ain verschreibung haben, das man sy bey den zinnssen güllten renntten und nützungen, wie von allter herkomen ist, wöll beleiben lassen, und die newrung, ob einich von den hertzogen von Burgundj oder iren ambtlütten furgenomen und aufgesetzt were, abstellen, das solt auch geschehen. — Zum fünfften, ob sy besorgten, das inen von ymandt der sachen halb widerwertigkait entstünd, dagegen wollten wir inen mitsambt unnser yglichs macht, auch unsern herrn und frunden, der wir von gottes gnaden vil haben, die dann inen auch mit irn lannden gelegen und gesessen sind, getrew hilf und beystandt thün, in zuversicht, so sy mit irer macht auch getrülich dawider sein würden, das sölich fürnemen gegen inen nit irrung bringen. Und söllet inen auf das all unnser baider punttgenossen und helffer benennen, die wir uch dann in sonnderheit hiemit vertzaichent geben.

Und auf das sy vermergkten, das sölich sach alle mit zeitlicher vorbetrachttung und rate bedacht wär, so hetten wir üch vollen und gantzen gewallt geben und bevolhen, sölich sach all mit inen abzureden und des brief und sigill wie vorstet zu nemen und zu geben, auf das sy der sachn halb nach notdürfft versorgt wurden. Und söllet sy darauf den gewaltzbrief hörn lassen, auch inen sagen, so verer sy den sachen dermassen wollen nachgeen, so habet ir unnser innsigil bey üch, die ding also zu vollenden, und sy bitten, üch von unsern wegen ain gütig lawtter antwort zu geben, und darinn antzusehen, dass man allwegen hieoben im reich offentlich gesagt hab und noch sag, wie sy sich gegen dem hawse und den herrn von Bairn, als irem natürlichen erbherrn, gar underthenig und gehorsamlich gehallten haben, und noch thün, und nye annders begert, dann den tag und zeit zu erleben, das sy möchten den herrn von Bairn gehorsam und underthenigkait nach aller zimlicheit beweisen, alszdann auch des sunder wartzaichen und schein vorhannden sind, nemlich under annderm, das sy die wappen des Bayrlands, wo die in kirchen slossen und an hewsern gegraben gemalt und angeslagen sind, nymand haben wöllen abthün noch vertillgen lassen.

Item würd üch ain gut entlich antwort gegeben, so söllet ir üch mit inen der verschreibung wie vor stet veraynigen, die verfertigt geben und nemen, und uch ainer nemlichen zeit, die in kürtz erschein, mit inen vereinigen, auf die ain oder zwen herrn von Bairn persönlich zu

inen komen, erbhulldung und ander pflicht, wie dann von allter herkömen ist, von in in unser beder namen und von unnser baider wegen annemen, und derselben ainer also bey inen wesenlich sein und beleiben wie vor stet.

Item ob sy aber ettwass beswarung in den sachen hetten, so sind daran, das sy üch dieselben zu erkennen geben, und wann das beschiecht, was üch dann bedünckt, nachzügeben und zu leiden, des söllet ir von unnsern wegen gantzen und vollen gewallt und macht haben, zu thün, und bedörfft deshalb nichtzit an uns hinder sich bringen. Ob aber üch bedeucht, das dieselb beswerung nit nachzugeben, sonnder das uns vast vil daran gelegen wär, so söllet ir vleiss thün, sovil ir mögt, mit irem willen und wissen solich beswärung ze benemen. Ob ir aber die gantz oder ains tails ye nit benemen möchtet, so söllet ir dannoch nit abschaiden, sonnder uns durch ewr ain oder mer, müntlich oder schrifftlich, wie üch güt bedünckt, furderlich verkünden und lautter zu wissen thün, und unnser antwort also doniden und darauf wartten.

Item ob sy sagen würden, das landt Hollandt gehoret nit allain dem hawse und uns herrn von Bairn zue, sonnder auch die landt Seelandt Frieslandt und Hönigaw, mit denselben wollten sy sich underreden, und uch darnach antwort geben und darauf ir aigen botschafft alher zu uns schigken; — darauf sollet ir antwortten: die vier landt gehörn uns alle zue, als iren erbherrn, und hang ir kains an dem anndern, sonnder ir yglichs sey fur sich selbs, und darumb so welle üch nit bedüncken, not zu sein, sölich bedencken und underred mit den andern landtschefften zu thun und zu haben, und söllet sy abermals mit vleiss bitten, antzusehen den sondern gantzen vertrawen, so wir zu inen tragen, und das wir sy fur annder zuerst durch uch ersucht haben, und uch fur sich selbs ain gütig und vertrawlich antwort geben. Das wellen wir mit sondern gnaden gegen in erkennen, und in gut nit vergessen. — Ob sy aber auf irer meynung wie vor stet beleiben würden, so söllet ir von unnsern wegen begern, das sy ainen tag an gelegen ennde fürnemen, der in kurtz erscheine, und uch denselben tag und stet bestimben, dabey gen in erbieten, denselben obgemellten lannden von unnsern wegen auch zu schreiben und zu bitten, sich an derselben ennde und stat zu fügen, und das ir daselbs auch erscheinen und der sachn halb unnser notdürfft fürbringen wolltet. Ir söllet

Item den obgemellten gemeinen gewallt sollet ir hörn lassen, und uch sein gebrauchen, wie hievor gesatzt ist. — Item, ob not thun wurde, einichen sonndern gewallt an ettlich prelaten, vom adel, oder stet zu haben, die möget ir auch begreiffen, und mit den sigiln, so wir uch alsz vor stet gegeben haben, besigiln. —

Zu besserem Erweis des Erbrechts des bayerischen Fürstenhauses wurden also auch dessen Urkunden über Holland hervorgesucht. Diese lagen in dem „gemeinen Behältniss" zu Straubing, zu welchem jeder der beiden Herzoge einen Schlüssel hatte. Zuerst zogen ihre beiderseitigen Bevollmächtigten die Urkunden aus der Truhe, jeder machte für seinen Herrn ein Verzeichniss davon, und schloss die Urkunden sodann wieder ein. Später kamen je ein Rath von beiden Herzogen nach Straubing, holten die Urkunden aus dem Archiv und gingen damit zum Bischof in Regensburg, und nachdem dieser beglaubigte Abschriften hatte fertigen lassen, brachten die beiden Räthe die Originale wieder in das Straubinger Gewölbe zurück.

Am 10. März trafen die beiderseitigen Botschafter in Cannstadt zusammen, und ritten über Speyer nach Mainz. Hier machten sie ihre Einkäufe auf's Schiff, und fuhren den Rhein hinunter, während sie am Lande übernachteten. Weil sie öfter schlecht Wetter und widrigen Wind hatten, und, wie aus den Rechnungen hervorgeht, Ruderer zur Aushilfe nehmen mussten, so kamen sie erst am 26. März nach Gorkum. Der Komthur zu Maestricht hatte ihnen Jemand bis Tiel entgegengeschickt, der sie in Holland einführte. In Gorkum fragten sie nach Heinrich Sattelboger, an welchen sie von seinem Vetter, der in Bayern wohnte, Briefe hatten. Wahrscheinlich stammten Beide aus dem Hause desselben Sattelboger, der wie oben S. 257 erwähnt ist, vor 50 Jahren als harter Hoek büssen musste. Heinrich Sattelboger war aber bereits in Gorkum, und „fast als begierig" zu den bayerischen Herren, als sie zu ihm. Von Stund an blieb er bei ihnen. Zwei Tage mussten sie, weil der Wind ihnen entgegen war, in Gorkum bleiben, und hörten dort „bei ettlichen glaubwürdigen erbergen geistlichen und werentlichen leuten, die dann den Herren von Bayern nit args günten" keine angenehme Mär.

Die Stände aller von Karl dem Kühnen beherrschten Lande waren

um seine Tochter Maria zu Gent versammelt, und hatten ihr die Huldigung zugestanden, falls sie einen deutschen Fürsten zum Gemahl nähme. Des Kaisers Sohn aber, der ritterliche Maximilian, gefiel Allen. Der Preis dieser Huldigung war freilich theuer genug für fürstliche Herrschaft. Am 16. März hatte Maria von Burgund einen Freibrief besiegeln müssen, in welchem sie die alten Landesfreiheiten wieder her- und alle Uebelstände, über welche man sich während der burgundischen Herrschaft beklagt hatte, abstellte. Diess „grosse Privileg" gab Holland und Seeland so grosse Freiheiten, dass sie fortan als Republiken erschienen, welche einer jungen Dame Titel und Ehre der Fürstin gaben. Was konnte ihnen ein Herzog aus dem Hause Bayern noch mehr bieten?

Aber noch schlimmer, die Gorkumer Freunde erklärten den bayerischen Gesandten: in Holland und Seeland wären auch Frauen Thronerbinnen. So hätten Jakobäa und ihre Ahnfrau, die Kaiserin Margaretha, die Lande geerbt, so sei auch Marie von Burgund die natürliche und nächste Erbin, „wann fraw Jacoba, dj leste fraw von Bairen und dj lest aus dem bairischen blut, der land besiczerin, mit freyem gutem willen dj bemelten land herzog Philippen von Burgundj als irem nachstgesipten frewndt bei lebendigem leib uber und eingeben hab als dem, der mit ir zwifach geswistergeit und in der andren sipte ist". Dies war freilich ein staatsrechtlicher Fehlschluss, denn Holland und Seeland waren deutsche Reichslehen, und deshalb hatte noch jeder Kaiser behauptet, ihren Grafenhut trügen keine Frauen. Allein dies war auch eben die unglückliche Frage, die gewiss nicht wenig dazu beigetragen, dass die Fürsten in Bayern sich um Jakobäa so wenig gekümmert hatten. Sie war nach dem Fürstenrecht des bayerischen Hauses wie nach deutschem Reichsrecht nicht rechte Landeserbin. Jedoch die Hoeks hielten einmal zu ihr, wie die Kabeljaus zu Philipp, — welcher Anhang wäre für einen bayerischen Fürsten übrig geblieben, der Beide zugleich bekämpfen wollte? Nur ein tüchtiger und ausdauernder Herzog, der damals auf die Niederlande all sein Vermögen verwendete, hätte dort Aussicht haben können. Die ächten Vaterlandsfreunde, die unter Kabeljaus wie unter Hoeks zahlreich waren, hätten ihn vielleicht als den Retter begrüsst, der das Land aus dem unseligen Zwiespalt herausführen konnte.

Bei der Lage der Dinge aber, welche jetzt die Gesandtschaft der bay-

erischen Herzoge in Holland vorfand, war es leicht erklärlich, dass man ihr schon in Gorkum erklärte: es werde sich Niemand finden, der das Recht oder den Muth habe, ohne Wissen und Willen Marias die Stände zu berufen. Die Botschafter beschlossen daher, sich nun an Dortrecht und die anderen Hauptstädte einzeln zu wenden. Da sie gewarnt waren, nicht ohne Geleit in's Land zu reisen, erbaten sie sich durch den Sekretär Schied ein Geleite von Dortrecht, kamen dorthin, und hielten am Sonnabend vor Palmentag im offenen wohlbesetzen Rathe, „darinne auch ettlich von der gemain waren", ihren lateinischen Vortrag, welchen die drei oder vier Doktoren, die im Rathe sassen, verdeutschten. Die Dortrechter Patrizier geriethen in Verlegenheit. Gewiss fanden die bayerischen Fürsten manchen Gönner unter ihnen, — allein wie weit aussehend war deren Unternehmen! Wie gefährlich, sich daran zu betheiligen, wenn nicht die ganze Bürgerschaft es wollte! Die Rechtsdoktoren gaben Antwort zu Latein: das bayerische Anbringen sei schwer und dem Rath vormals unerhört, man müsse sich erst darauf bedenken. Mit dieser Antwort mussten sich die Gesandten vorerst begnügen, gingen in ihre Herberge und setzten sich zum Essen. Sattelboger war mit zum Rath gegangen, obgleich sie „seins beiwesens nit gerten, auch wol heten mugen leiden, er hiet es vermiten und sich taugenlicher in den dingen gehalten". Aber es half nicht, dass sie ihn darauf aufmerksam machten, er als Landeseinwohner könne sich Unannehmlichkeiten zuziehen. Als die Gesandtschaft von der Tafel aufstand, hatte man auf dem Rathhause das Mittel gefunden, sich aus der Verlegenheit zu ziehen. Es kamen sechs oder sieben Rathsmitglieder in die Herberge und fragten: ob die bayerischen Herren auch an die andern Städte und Stände geschickt seien? Da diess bejaht wurde, erklärte man von Raths wegen: „Dortrecht würde nicht für sich allein, nicht ohne die gemeine Landschaft eine Antwort geben". Vergebens stellten die Botschafter vor, zu den Dortrechtern hätten ihre Fürsten besonderes Vertrauen, der Dortrechter Beispiel sei hochansehnlich für die übrigen Städte. Vergebens baten sie auch nur um Rath und Anweisung, wie man es dazu bringen könne, dass die allgemeine Ständeversammlung zusammentrete. Die vorsichtigen Dortrechter erklärten zuletzt rund heraus: „bloss durch die Anwälte des Fräuleins von Burgund könnten die Stände berufen werden."

„Solich yecz bestimpt verdackt und kurtz antburt", heisst es im Gesandschaftsbericht, „machten uns etwas irrig, sassen ob den dingen bis an den mantag, und waren zu rat, Jorgen Schiden furter zu ettlichen steten umb glaitt ze schicken, nämlich gen Rotterdam Delft und Gravenhag". Sekretär Schied aber meinte, es sei für ihn allein eine gefährliche Sache, Ritter Nothaft möge mitgehen. Dagegen hielten die Gesandten es nicht für würdig, dass, bloss um Geleit zu holen, einer von ihnen selbst reise. Sie schickten daher Michael Poten und, da er der Landesprache nicht kundig war, gaben sie ihm Sattelboger mit und einen Brief dazu. Die Beiden reiseten ab und blieben ein paar Tage aus. Unterdessen wurde aber der grosse Genter Freibrief in Dortrecht bekannt, und darin stand Alles bestätigt, was man nur wollte an schönen Rechten und Freiheiten, und zugleich kam gewisse Nachricht, nicht nur werde die junge Fürstin des Kaisers Sohn Maximilian heirathen, sondern am selben Tage, als die bayerischen Gesandten die erste holländische Stadt betraten, am 26. März, habe Maria von Burgund in einem der wichtigsten Punkte das grosse Privileg bereits zur Wahrheit gemacht. Wolfert Borsselen war zum Statthalter von Holland und Seeland ernannt, und all seine Minister (Räthe) waren Landeseingeborne, auch Hoeks darunter. Was konnten die Dortrechter mehr von ihrem Fürsten sich wünschen! Und nun kam da eine bayerische Gesandtschaft, die kein Heer hinter sich hatte, und verlangte das Land für ihre fernen Herzoge, die Niemand kannte. Da erhub sich „viel mürbelrede zu Dordricht under der gemain, yderman fraget, was der herren von Bairen rate da täten, was ir handel und werbung wäre? Und wards der rede so vil, das der purgermeister mermals sprach, hete er unser werbung gewest, er hete uns an der gemeine wissen nit glaitt geben". Der Rath musste endlich die Bürgerschaft berufen und ihr das bayerische Ansuchen vorlegen. Die Versammlung beschloss: man bleibe bei dem, was zu Gent ausgemacht sei, auf der Stelle solle ein Bote an das Fräulein von Burgund abgehen und ihr von dem Beginnen der fremden Fürsten Anzeige machen, — den bayerischen Herren aber solle das Geleite gehalten werden, bis ihre Boten zurück seien. Diese Boten kamen und hatten nichts ausgerichtet: Niemand hatte sich unterstehen wollen, Geleite zu geben, oder nur den Brief zu öffnen. In der Stadt aber wurde es immer unruhiger. Heimlich kam einer von den Doktoren des

hs zu den Botschaftern und sagte ihnen im besonderen
e Alles stände, sie würden schwerlich weiter in's Land kommen, man
erde in Gent schon seine Massregeln treffen. Die Gesandtschaft folgte
einem Rathe, verliess Dortrecht am 3. April, und zog heim nach
Bayern.

So ihr Bericht. Eine einzige Stelle in holländischen Urkunden gibt
uns einen Kommentar dazu. In van de Wall's Handvesten Privilegien
Vryheden der stad Dordrecht (te Dordrecht 1775, IV 841 ff.) ist abge-
druckt die Sententie van den groten Raad van Mecheln in einer Pro-
zesssache des Jahres 1510 zwischen Dortrecht und den Städten von
Nordholland. Darin wird das Wesentliche der Klage und Klagebeant-
wortung mitgetheilt, und wir erfahren, dass die Dortrechter dabei sehr
wohl ihr historisches Verdienst um die burgundische Herrschaft, welche
schliesslich auf Kaiser Maximilian gediehen war, geltend zu machen
wussten. Die von Nordholland, sagten sie p. 848., seien wider Philipp
im Felde gestanden, aber mit der Dortrechter Hilfe habe er „by machte
van wapenen, by tractate ende andersints“ Nordholland erobert. Damals
sei Glocester mit grosser Macht an Schiffen und Volk bei Brouwersha-
ven gelandet. Philipp habe sich ihm entgegengestellt, habe aber erlit-
ten „hard wederspoed ende groot verlies von volcke, zulx als dat hy in
pericule van zynen lyve was“. Als das die Dortrechter erfahren, „stel-
den zy hem up te hoerluder costen mit groiter macht, dair mede zy hen
vonden by den voorsz. hartoghe Philips hem diende ende bevochten
de voorsz. Ingelsche in sulker manieren, dat zy ymmers den meesten deele
van dien versleegen waeren, ende dat die voorsz. hartoghe van Glo-
cestre vluchtig word“. Ebenso hätten sie, die Dortrechter, heisst es wei-
ter p. 849—850, zur Zeit Herzog Karls und Frau Maria viele grosse
getreue Dienste gethan, „ende onder anderen nae den overlydene van de
voorsz. hertoghe Kaerle voor de receptie van de voorsz. vrouwe Maria,
dat doen de landen in tribulacie ende desolacie waeren, ende dat die
hertoghen van Beyeren ende van Monich hem luden seggende de naeste,
om te succedeeren aen de voorsz. graefschappen van Holland Zeeland ende
Vriesland, sonden aen die voorsz. van Dordrecht apart zeeckere groote
ambassaden, om ontfangen te worden totten voorsz. graefschappen ende
heerlygkheeden, ende deeden hen luden dat alsoe verzoucken, presentee-

rende, in dat cas hen luden te vergiftene van veel groite privilegien rechten vryheeden ende liberteiten. Nemaer die voorsz. van Dordrecht betogende hoerluder getrouwigheid ende goeden willen, die zy hadden tot hoerluider natuirlycken heer ende prince, antwoirden ende gaven den voorsz. ambassadeurs te kennen by goede reedenen oft actie, en hadden zulcx versouck te doene, als zy gedaen hadde, ende ziende, dat zy daer meede nyet te vreeden zyn en wilden, zy zonder hulpe van nyemanden gaven hem luden zulcke antwoirden ende zoe peremptoire, dat deselve ambassadeurs wel te vreeden waeren, van daer te vertrecken, sonder meer te verthoeven oft wederkeeren". — Demgemäss wäre also die Antwort der Dortrechter noch schärfer ausgefallen, als der Gesandtschaftsbericht sie andeutete.

Die Botschafter nahmen ihren Rückweg durch Brabant über Köln nach Aachen. Sattelboger wollte nur zwei oder drei Meilen von Dortrecht über's Wasser mitfahren, bis sie auf die Wägen stiegen, er blieb aber bei ihnen und, da sie „umb guter gesellschaft" ihn nicht ausschliessen wollten, fuhr er mit bis Köln. Hier schickten sie ihn mit einer „ehrbaren Zehrung", deren er auch wohl zufrieden und dankbar war, zurück und trugen ihm noch auf, er sollte die beiden Wappen der bayerischen Herzoge und dazu der Botschafter Wappen, die sie in Köln hatten malen lassen, mit nach Dortrecht nehmen und dort in ihrer Herberge anschlagen, zur Anzeige in Zukunft, dass die bayerische Botschaft da gewesen. Bei dem Abschiede hatte Sattelboger noch eine geldrische Heirath des Herzogs Albrecht im Kopfe, und noch mehr seines Bruders Hans Erbschaft in Bayern. Dieser Mann scheint kein Glück für die Gesandten gewesen zu sein, sie erklärten auch selbst: „wenn er nicht so eifrig gewesen wäre, hätten sie ihn besser brauchen können". Die Vermuthung liegt nahe, dass er doppeltes Spiel spielte. Später kam er noch mit allerlei Klagen über das, was sie ihm versprochen und nicht gehalten hätten.

Am 30. April waren Probst Maurkircher, Ritter Frauenberger, und Sekretär Schied wieder in Landshut, und überreichten ihrem Herzog den Bericht, welchen sie gleichlautend mit ihren Münchner Gefährten aufgesetzt hatten, und der in Verbindung mit Rechnungen über die Reisekosten und einem späteren Bericht auf die Beschwerden Sattelbogers

Unterlage für die vorstehende Darstellung bildete. Der
aftsbericht selbst ist von Mussinan Gesch. der herzogl. niederbayer.
ıie Straubing-Holland 88—96 aus Fischer Gesch. des Despotismus in
eutschland (Halle 1780) abgedruckt.

Herzog Ludwig musste einsehen, dass die Boschaft zu spät gekom-
nen, dass sie zu früh wieder abgezogen, dass man überhaupt in Hol-
land, statt mit blossen Worten, hätte mit Thaten beginnen sollen. So-
fort schrieb er nun an Herzog Albrecht, er möge eilends, um sich zu
berathen, zu ihm kommen oder seine Minister schicken. Die Münchener
Räthe erschienen zwar, allein ihr Fürst hatte ihnen bereits erklärt: es
komme bei der Sache nichts mehr heraus. Er wollte sich auf keine
Berathung mehr einlassen, es sei denn, Ludwig wisse wirklich „etwas
Fruchtbares". Aergerlich antwortete dieser am 18. Mai: Albrecht sei
durch die Verschreibung vom 9. Februar förmlich gebunden, gemein-
schaftlich mit ihm die holländischen Erblande zurück zu fordern; da
nun ihre Botschafter blos bis Dortrecht gekommen, so müsse man an
die vier Lande und ihre namhaften Städte wenigstens schriftlich über die
bayerische Erbschaft und Gerechtigkeit Bericht und Ansuchen schicken,
„auf das, ob wir von inen ichtzit güts erlanngen möchten, oder ob das diser
zeit nit sein wolt, das sy sich doch hernachmals, ob es zu schulden keme,
durch die unwissenheit nit verantwortten künden". Erst am 1. Juni
antwortete Albrecht: Ludwig solle nur selbst die Nottel für Holland
entwerfen, und ihm dann zur Prüfung zuschicken. Am 8. Juni über-
sandte dieser den Entwurf, und gab zu bedenken, dass längeres Zögern
ihnen beiden unfüglich sei. Allein Albrecht zögerte dennoch, weil er
die österreichische Macht fürchten musste. Da schrieb ihm Ludwig end-
lich am 6. Juli folgenden Brief:

Unser fruntlich dinst zuvor, hochgeborner fürst, lieber vetter! Wir
haben auf ewr gutbedunkhen und wolgevallen ain notel begreiffen
lassen, ewr lieb die zugeschickht, auf das ir ewr meynung, sy zu bes-
sern, uns herwiderumb zu erkennen gebt, nemlich wie wir die lande
Holland Seeland Friesland und Hönigaw, die dann uns erblichen zustee
und von uns noch nit ersucht sind, geschriftlich ersuchen sollten,
massen dann ewr brive uns deshalben zugesandt, des datum stet
Münichen an sontag Trinitatis negstvergangen, klerlichen begreiffet. A

hat ewr lieb uns darauf durch ewr rete mündtlich antburtten lassen, und die geschrift der gemellten notlen zwair ursachen halben diser zeit abgeslagen, nemlich so sind ir underricht, wie wir baid an den obgemellten landen kain gerechtigkait haben sollten, und das auch unser allergenedigister herr, der römisch kayser, davon ungnad, und unser lieber öheim, hertzog Maximilian, misfallen emphahen möchten etc. Nw haben wir die sach unserer gerechtigkait sölher erbschaft mit ettlichen unsern reten in geheim ermessen, auch uns der ding weitter erkündet, und in uns selbs, auch den gemellten unsern reten, sovil erfunden, das uns und sy bedunkhen wil, ewr lieb, auch ewr brüder, unser lieb vettern und wir haben besser und mer gerechtigkait zu den bemellten landen, dann ymands anders; darzw sind unser baider botschaft vor guter weyle der sachen halben zu Dortericht in Hollandt gewesen, ee unser lieber öheim, hertzog Maximilian, sich zu Oesterrich hinab in die lande zu reiten erhebt hat, als ewr lieb und wir baid sölhs in ainem brive, mit unser yglichs secret versecretirt, der kayserlichen maiestat gar lautter geschriben und dabey gesatzt, wie wir uns zusamen verbunden und verpflichtt haben, den sachen also samentlichen nachzukömen, und so wir nw darinn nichtzit gebrauchen, dann unser eribschaft und allt gerechtigkait nach zimlichait einzubringen, so sind wir in zuversicht und hoffnung, sein kayserlich grosmechtigkait, auch unser öheim hertzog Maximilian, werden uns das mit füg nit mögen verweisen. Und darumb so bedunkht uns, unser baider gerechtigkait halb, nochmals gut zu sein, des wir baid in die vier land schreiben nach lautt der obgemellten notel, ewr lieb zugesandt, als wir dann unsers tails willig sind zu thün, auch die brive auf unser selbs costen und mit unser eigen botschaft von unser baider wegen an die ende gern schickhen wellen. Und ob ewr lieb ettlich mengel an der notel hette, und dieselben nach lautt des obgemellten ewrs zuschreibns an sontag Trinitatis gegeben bessern wollte, so bitten wir uch, das fürderlich zu thün und uns zuzuschickhen, darnach wissen zu richten; dann, nachdem wir einander der sachen halb baiderseitt verschriben, so verstet ewr lieb wol, das wir uns selbs schuldig sind, ob ir den dingen diser zeit nit vollg thün woltet, das wir die unsers tails also mit füg nit ligen lassen möchten, sunder uns selbs schuldig wern, darinn weitter zu arbaitten. Und

uns was ewrs willens in den sachen allen sey, das schreibet uns bey disem unserm boten eigntlich zu, dass wellen wir früntlich umb ewr lieb verdienen. Datum Landshüt am sontag nach sand Ulrichs tag anno etc. LXX septimo.

Ludwig von gotts genaden phalltzgrave bey Rein,
hertzog in nidern und obern Bayrn etc.

Albrecht brach in seinem Schreiben vom 20. Juli alle weitere Unterhandlung ab, indem er erklärte, seine beiden Gründe seien unwiderlegt, und sein Benehmen nicht wider die Verschreibung vom 9. Februar. Ludwig aber liess seine offenen Schreiben an die Stände und Städte in Holland Seeland Friesland und Hennegau ausfertigen. Sie lauten übereinstimmend und sind sehr lang. Er stellt den Holländern vor: ihre Landesherrschaft gehöre erblich dem bayerischen Fürstenhause, wie er durch mehrere Dokumente nachweisen könne, und von bayerischen Herzogen seien sie ruhmreich lange besessen. Als aber Wilhelm und Johann, die letzten dieser Landesherren (Jakobäa wird natürlich nicht genannt) gestorben, „dictus comitatus de facto ab aliis non heredibus ingressus et occupatus, nullo iuris adminiculo concurrente, propter quod alii predecessores nostri impediti erant, hanc hereditatem eorum pro tempore adire et regere". Er aber habe nach Karls von Burgund Tode sogleich seine sehr ansehnlichen Botschafter hingeschickt, um sein Recht zu verkündigen und Besitz zu ergreifen. „Cum ipsi autem ad opidum Dordracense, quod partibus nostris vicinius est, venissent et illis supradicta detexissent, ultro ad alia loca prefata iter non continuarunt, sed ex racionabilibus causis animos eorum moventibus ad nos redierunt". Damit aber seine Rechte und der Niederländer Treue klar würden, fordere er sie öffentlich auf, ihm Huldigung und Rechenschaft zu leisten. „Non tamen nostre intencionis existit, ut si qua onera personalia, realia vel mixta, vobis exacto tempore minus iuste fuissent imposita, qualiacunque illa forent, quod remanere deberent, sed inmediate tolli et extingwi, quodque quod vos in prioribus privilegiis statutis consuetudinibus libertatibus et imunitatibus vestris non conservari, sed vobis illa et illas etiam in meliori forma per nos innovari, ac litteris et sigillis roborari, et denique alia privilegia et inmunitates oportuna et oportunas vobis ad peticionem vestram de novo concedi". —

Einer der Fürsten Bayerns werde in seinem Namen zu ihnen kommen, bei ihnen wohnen und sie regieren, und im Stande sein, sie glücklich zu machen. „Sunt etenim nonnulli reges et principes, magnates et communitates nobis cognacione agnacione federe et benivolencia iuncti, qui nos et potenciam nostram non derelinquent, sed fidelem operam et auxilium pro tuicione et conservacione vestra, dum res ipsa poposceret, nobis fideliter prestarent". Ganz insbesondere ruft er den Holländern (und vorzugsweise den Hoeks) in's Gedächtniss, mit welcher ausserordentlichen Liebe und Treue sie ihren bayerischen Fürsten angehangen. Wie diese aber zum Besten Hollands regiert hätten, davon zeugten zahllose Gesetze und Privilegien, und auch die Landesmünze. „Inter alia testes sunt simulacra enea armaque principatus Bavarie, que pro memoria sempiterna vestris in ecclesiis monasteriis et aliis religiosis domibus castellis opidis et vilagiis reliquis quoque locis facta seu facte, depicta ac depicte sunt et hodie conservantur, non obstantibus contradiccione et inpugnacione ut fertur eorum, qui supradictas terras, sicuti predicitur, de facto detinuerunt". Schliesslich deutete Ludwig darauf hin, dass es auch Herzog Albrecht eine grata res sei, „si quid in hoc pro honore et gloria domus Bavarie ut verus heres efficere poterimus", und forderte purum sincerum et acceptum responsum, dann werde er seine Botschafter mit der ausgedehntesten Vollmacht zu ihnen schicken, um alles Einzelne näher festzusetzen.

Diese Urkunden wurden unterschrieben am 6. August 1477 ex castro ducali Landshût, und besiegelt mit dem grossen Herzogssiegel, — aber sie liegen noch heutigen Tags im Reichs- und im Hausarchiv zu München, ein Andenken an Schuld und Säumniss der Vorfahren. Ludwig der Reiche hat sie nicht mehr abgeschickt, seine Thatkraft wurde von den fernen holländischen Ansprüchen ab und auf die nahe Türkennoth hingelenkt, dann erlosch sie rasch in Krankheit und Tod. Der Niederländer Landesfürsten aber wurden zwei glorreiche Kaiser, und dann König Philipp II. von Spanien.

Zum Schlusse muss ich leider noch auf eine Reihe von Druckfehlern, besonders in der ersten Abtheilung dieser Beiträge und deren 13ten Bogen, aufmerksam machen.

Abth. I. Seite 5 Zeile 2 v. o. ist zu lesen Hoorn für Havre. — 8 v. u. 12 zu lesen comtés für contes, und 14 v. u. 1417 statt 1407. — S. 10 in der Urk., welche insbesondere noch der Vergleichung mit dem Originale bedarf, ist von oben zu lesen et tu que für et cumque, und v. o. 15 hinter lacticiniis einzuschieben vesci volueris jejuniorum diebus. — 13 v. u. 12 donaciani statt donacioni. — 17 v. o. 6 ist das erste ducisse zu tilgen. — 22 v. o. 17 lies acceptata für accepta, v. u. 9 hoc für hec. — 23 v. u. 1 ex parte für partis. — 24 v. u. 15 hujusmodi statt hujusdem, v. u. 11 virtute magna für virtutem agna. — 32 v. o. 14 lies 15. Juni statt 5., ferner 14 v. u. 453 für 433. — 36 v. u. 6 recognu für recognit. — 41 v. u. 7 recompensation statt recon pensation. — 43 lies beidemal 1421 statt 1422. — 44 v. o. 1 lies: noch über ein Jahr lang. — 47 v. o. 5 garder für gardes, ferner 9 v. u. portoient statt portoit. — 53 v. o. 2 adonc statt adout, und v. u. 7 Wissen statt Willen. — 60 v. u. 16 et statt en. — 62 v. o. 16 demenée statt demence. — 63 v. o. 11 ist nach autre ein Komma und nach partie noch de zu setzen, ferner v. o. 18 querir statt guerir, und v. u. 7 coustumierement statt constum. — 66 Z. 17 v. u. 1423 für 1422. — 70 v. u. 7 ingesagt statt zugesagt, v. u. 6 staett für saett, und v. u. 2 Neve für Nene. — 71 v. o. 17 lennger statt benugen, und v. u. 17 fällt zu weg. — 80 v. u. 8 insiderent statt insideret und v. u. 5 stataria für standaria. — 91 v. o. 8 Tod für Trotz. — 95 v. o. 3 subverterat für subvertat, 8 ad modum für admodum, und 10 contenditur statt contentitur. — 98 v. u. 7 creante für creaute. — 99 v. o. 2 en für ou, 10 meiner statt meins, v. u. 10 passer par für passes pas, und 5 armer für armes. — 100 v. o. 1 deliberés que de reconquester für deliberer und recoignestre, 6 bancqs für baucqs, 9 convegnables für convegnaltes, 10 secouroient für se couroient, 11 botequins für boteguins, 16 seroit für servit, 20 sepbmaine für sepamaine, v. u. 13 vielleicht navire für maniere, 3 en branle d'eux enfuyr statt enbranles tout en fuyr. — 101

v. o. 2 ordonnance für ordonna ce, 20—21 vielleicht fissent mettre en für fuissent mets eu, v. u. 12 culevrinne für baleurinne, 11 vor et firent gehört ein Komma, 9 lapperchier für lapperchies, 8 II für y, 5 ensemble für ensembler, 3 pourries für pourrien. — 102 v. o. 1 pas für bas, 15 hante für haute. — 103 v. o. 1 vielleicht en rolloient courcé oder en volloient courre sus für ne volloient cource sur, 3 hance für hauce, 4 il fit tousjours für it fit tonsjours, 14—15 eust eu queux für euss eu gueux, v. u. 8 quil en für quile, 7 ensuivant für esuivant. — 104 v. u. 11 bordée für border, v. u. 10 seoit für soit, 8—9 muss das Komma nach rendre stehen. — 105 v. o. 2 adur sans plus a tenir für adursans plus a tems, 7 fanges für fauges, 14 issir für issis. — 106 v. o. 2 gaingnes für gaingmes, 8 gehört das Komma nach vermeilles, v. u. 11 tenoient für tenoit, 12 embaguies für embagnies. — 107 v. o. 7 beidemal le für se, 17 quet für guet. — 108 v. o. 14 eulx für ceulx, 20 enmenerent für ennentrent. — 109 v. o. 3 doubter für doubtes, v. u. 11 secourre statt secourse, 4 traire crenequins für traine crenequis. — 110 v. o. 1 espandus statt espandue, 9 despreuve für despreux, 12 v. u. ist nach estoit ein Komma zu setzen, 4 eulx für ceulx. — 111 v. u. 9 nombrer für nombres, und 2 la für sa.

Abth. II. Seite 117 v. u. Zeile 6 an statt des zweiten au. — 118 v. u. 12 ist nach aultre ein Komma zu setzen. — 122 v. o. 6 884 für 868, 7 zu lesen 1427 für 1428. — 126 v. u. 6 chevance für chevauce. — 129 v. u. 12 und 8 destruite statt destrinte, und 9 souffre für scuffre. — 130 v. o. 4 secourir statt securir. — 131 v. u. 17 compassionis statt compassivis, und 15 dileccionis für dilacionis. — 132 v. o. 11 constituciones für constitucionis. — 132 v. u. 10 avisamento für invasimento. — 133 v. o. 15 prins für presentes? — 134 v. o. 6 nuement statt miement. — 135 v. o. 16 adiez ohne Komma. — 136 v. o. 10 convent für couvent. — 137 v. o. 15 en partie? v. u. 4 en vain, laz, doulante. Pourquoi. — 139 v. u. 17 destruittes für destrinttes. — 140 v. u. 4 adnicheler für advideller. — 141 v. u. 3 semmer für sommer? — 191 v. u. 7 Sprache für Sdrache.

Nachdem ich nunmehr durch so zahlreiche Quellenbruchstücke, wie sie in diesen Beiträgen veröffentlicht sind, darauf aufmerksam gemacht

habe, wie viel werthvolles Material zur Geschichte der Jakobäa von Bayern noch erst nutzbar zu machen ist, so wird hoffentlich einer der vielen patriotischen Holländer oder Belgier es sich zur Aufgabe setzen, dasselbe vollständig zu sammeln und zu ediren, und wird er sich dabei überall auf bessere Abschriften aus Urkunden Briefen Chroniken und alten Protokollen und Rechnungen stützen, als ich sie mir aus den Archiven in Brüssel Mons Lille dem Haag Leyden Arnheim Paris und Wien verschaffen konnte.

Beiträge

zur

Geschichte des Würmthales

und seiner Umgebung

von

Dr. Friedrich Kunstmann.

Beiträge

zur

Geschichte des Würmthales und seiner Umgebung

von

Dr. Friedrich Kunstmann.

I. Einleitung.

Das kleine Gebiet des Würmthales, welches im Süden bei Starnberg beginnt, im Norden bei Pasing endet, im Westen und Osten von einer waldigen Hügelkette begrenzt wird, ist bisher weniger Gegenstand geschichtlicher Darstellung geworden, als der Würmsee und seine Uferorte. Bezüglich des letzteren liegen die bekannten Arbeiten von Westenrieder, Föringer und Leoprechting vor. Für das erstere gibt es nur unzusammenhängende Schilderungen einzelner Orte und Gegenstände, zu deren ältesten Theile von Römerstrassen gehören, welche das Thal und seine Umgebung durchziehen.

Die allgemeinste Bezeichnung ihrer Richtung ist die, dass die Hauptstrasse, die von Augsburg nach Salzburg führte, von Westen nach Osten läuft, während eine Nebenstrasse, die bei Pähl begann, und bei Weihenstephan endete, von Süden nach Norden zieht. Nirgends lässt sich wohl die Richtung einer Römerstrasse, wie die der Hauptstrasse, durch die

noch sichtbaren Spuren ihres Laufes, durch eine Reihe von Schanzen und Grabhügeln so sicher feststellen, als hier. Schon früher wurde von ihr bemerkt, dass sich nur von ihr allein bedeutende zusammenhängende Strecken bis zur Stunde unbeschädigt erhalten haben [1]).

Eine neuere Besichtigung hat diese Bemerkung bestätigt, indem sie zu dem Resultate gelangte, dass die Strasse von Schöngeising gegen Helfendorf noch im Betrage von mehr als $6^2/_3$ geographischen Meilen besteht und meistens sehr wohl erhalten ist [2]).

Die Schanzen waren bestimmt, die Strassen in gewissen Entfernungen zu schützen, Nachrichten von einem Wachtposten zum andern zu bringen und die Verbindungen zwischen den Wegen zu unterhalten, die zu einem grösseren Castell oder Standlager führten, dem es oblag, den Kriegsdienst zu ordnen, die junge Mannschaft zu üben und die Provinz zu schützen [3]).

Solche Castelle befanden sich auf der Strecke zwischen den Stationen ad Ambre und Isinisca, d. h. zwischen Schöngeising und der Umgegend von Helfendorf, mehrere. Sie hatten noch die besondere Bestimmung, den Uebergang über die Flüsse zu schützen. Die Amper und die Isar waren von ihnen gedeckt, während der Uebergang über die Würm auf der Hauptstrasse keine sichtbaren Spuren einer Befestigung mehr trägt, auf der Nebenstrasse aber von einer Schanze und einem Brückenkopfe beherrscht ist.

Von den lateinisirten Namen zweier Flüsse kommt der keltische der Amper in itenerarium Antonini und in der Tabula Peutingeriana vor. Die bayerische Isar kannten die Alten nur, wenn wir auf Peutingers Tafel statt poutes Renenses die wahrscheinlichere Lesart Isarenses annehmen dürfen. Von den griechischen Geographen kennt Ptolomäus nur Lech

---

1) Mannert, Germania, Rhätia, Noricum Pannonia. Leipzig 1820. S. 629.

2) Man vgl. die Beiträge zur Kenntniss des Römerstrassenzuges von Augusta Vindelicorum bis Juvavo und dessen nächsten Umgebungen im alterthümlichen Bezuge Von dem kgl. Artillerie-Oberstlieutenant Karl Weishaupt in Augsburg, im oberbayerischen Archive für vaterländische Geschichte. Bd. III S. 23. München 1841. 8, und die Beiträge zur Kenntniss römischer Neben- und Verbindungs-Strassen vom Lehrer Zöpf im Bde. XV S. 16 ff.

3) Schlett über Römerstrassen im Allgemeinen mit besonderer Rücksicht auf den Isarkreis des Königreiches Bayern. München 1833. 8.

und Inn. Strabo nennt als Flüsse Vindeliciens den Duras und Klanes; der erstere soll nach neuerer Erklärung die Würm, der letztere die Glon sein, die urkundlich Glana heisst. Beidę Namen sind keltischen Ursprunges. Von den römischen Geographen hat Plinius nur eine geringe Kenntniss Vindeliciens. Isar und Würm werden später in den Traditionsbüchern der Kirche zu Freising aus der Zeit der Agilolfinger genannt. Der Name Isar ist keltischen, der der Würm deutschen Ursprunges [1]).

Die römischen Schriftsteller kannten Vindelicien nicht genau, wie ihre wenigen Angaben zeigen; besser mussten es die römischen Soldaten wegen ihrer mansiones und der grossen Anzahl römischer Befestigungswerke kennen, wesshalb auch im itinerarium Antonini wie auf der Tafel Peutingers eine Reihe militärischer Stationen verzeichnet ist.

Castelle und Schanzen standen auch in einer telegraphischen Verbindung, deren eigenthümliche Weise wir aus einer Stelle bei Vegetius kennen, der uns belehrt, dass man sich von einem Wachtthurm (specula) zum andern bei Tage Zeichen mit Balken, Rauch und Trompeten, bei Nacht mit letzteren und mit brennenden Fackeln gab; eine emporgehaltene bedeutete wohl den heranziehenden Freund, eine gesenkte den nahenden Feind [2]).

Wollte man auf der Strecke von Ambre bis Isinisca die noch vor-

---

1) Man vgl. die vortreffliche Arbeit des Bibliothek-Sekretärs Dr. Chr. W. Glück in den gelehrten Anzeigen unserer Akademie der Wissenschaften Jahrgang 1854 Abth. III Nr. 4 S. 30 ff. Nach seiner mündlichen Mittheilung ist das Wort Isara gebildet von der Wurzel is, im Sanskrit ish, ĩre, d. h. die schnelle, rasche. Der Flussname Ambyr, Amyr, Amir findet sich im Cymrischen (Lib. Landav. 165. Llandovery 1840. 4), Ambris ist mittels der Endung ri von der Wurzel amb gebildet, wovon im Sanskrit ambu (aqua), im Griechischen ὄμβρος, im Lateinischen imbri entspringen. Der Name bedeutet Wasser oder Fluss. Die Alten kannten mehrere Flüsse, die den Namen Isarus, Isara trugen, zu ihnen kommt im 7. Jahrhunderte noch ein Fluss Isaris, den der anonyme Geograph von Ravenna nach Mauritania Caesariensis setzt.

2) Vegetius de re militari III, 5: similiter si divisae sint copiae per noctem flammis, per diem fumo significant sociis, quod aliter non potest nuntiari. Aliquanti in castello, aut urbium turribus appendunt trabes; quibus aliquando depositis indicant, quae geruntur. Man vgl. Wilhelmi im 12. Jahresberichte für die Mitglieder der Sinsheimer Gesellschaft. Sinsheim 1848. 8. S. 56 und 76 No. 11. Abbildungen von Signalthürmen auf der Trajanssäule stehen in der Abhandlung von Yates über den Pfahlgraben S. 20, die von dem Verfasser aus dem Englischen übersetzt, zu Augsburg 1858 erschienen ist.

handenen römischen Befestigungen wieder mit Wachtthürmen versehen, so könnte man auch, einige zu sehr bewaldete Orte ausgenommen, diese telegraphische Verbindung wieder herstellen.

Die Grabhügel wurden nach römischer Sitte in der Nähe der Landstrassen angelegt, damit sie gesehen werden und die Vorübergehenden an ihre Sterblichkeit erinnern konnten. Ihre Zahl ist an der Haupt- und Nebenstrasse eine sehr grosse, auch ein grösserer Begräbnissplatz, auf welchem man die Leichname verbrannte, kommt hier vor. Ein solches römisches bustum ist das Brändelfeld bei Pasing, das seinen Namen von dieser Sitte tragen soll [1]).

Die Hauptstrasse beginnt, wie bereits erwähnt wurde, bei dem Uebergange über die Amper. Die Station ad Ambre hat die ältere Forschung bei Fürstenfeld gesucht, die neuere dagegen sich für Schöngeising entschieden. Für dieses spricht ausser des sichtbaren Zuges der Strasse die entsprechende Entfernung der Meilen von Augusta, wenn man den Umweg von 3½ Millia Passuum in Anschlag bringt, den die Strasse wegen des Lechfeldes und der später folgenden Sumpfungen machen musste. Auf Schöngeising weisen auch die häufigen Funde römischer Münzen, altes Grundgemäuer im Orte selbst, die Ausgrabungen auf der dortigen Insel in der Amper, endlich die ⅓ Stunde entfernte Sunderburg, die ähnlich wie das Castell in Grünwald befestigt ist, hin.

Der Uebergang über die Amper war bezüglich der Hauptstrasse bei Schöngeising, bezüglich eines Verbindungsweges von Pähl nach Schöngeising, bei Wildenroth gedeckt. Die Hauptstrasse zieht jenseits der kleinen Insel bei Schöngeising gegen Steinlach zu. Dort liegen zwei ganz regelmässige viereckige Schanzen, von denen die eine als der Burgstall bezeichnet wird; beide möchten ehemalige Cohorten-Lager gewesen sein. Südöstlich von Schöngeising am Fusswege nach Starnberg liegen im Walde zwei viereckige, durch einen Bach getrennte Redouten auf 250 Schritt Abstand von einander, die wohl nicht mit Unrecht die Römer-Schänzeln genannt werden. Zu Gilching befand sich ein weisser römi-

---

1) Panzer Beschreibung der im Monate April 1841 gefundenen Alterthümer im Oberbayerischen Archive IV. ff. Wahrscheinlicher ist, dass es nach der Familie Prändl benannt ist, aus der Ulrich Prändl schon 1444 einen Hof in Pasing besass.

scher Ornamentenstein in der Sakristei, der 1838 bei dem Umbau der Kirche spurlos beseitigt wurde. Zwei Stunden von Steinlach entfernt erscheint die Strasse anhaltend sehr deutlich, ihre Richtung ist südöstlich und ganz gerade bis 1/4 Stunde vor Gauting, wo sie wieder Feldweg wird und dann als solcher mitten durch das Dorf zieht. Hier zeigt sie sich diesseits und jenseits der Amper nur als breiter steiniger Feldweg. Oestlich von Gauting zieht sie als Feldweg gegen Buchendorf, wo sich links vom Dorfe eine viereckige, 430 Schritte im Umfang habende Schanze, die Biberschanze genannt, befindet. Im Forstenrieder Parke zieht sie zuerst als Hochstrasse, später als Holzweg durch eine ziemlich steile Abfahrt an die Isar, wo sich auf beiden Ufern Schanzen befinden und am jenseitigen Ufer sich das alte Wald-Castell am felsigen hohen Vorsprunge des rechten Flussufers erhebt, das von vier tiefen Gräben und hohen Wällen umgeben ist[1]), welches dem Phoebiana der notitia dignitatum imperii entsprechen soll. In ihr wird gesagt, dass unter dem dux Raetiae die Stationen zu Augustanis, Phöbianis, wozu man wohl castris denken muss, Submuntorio, Vallato, ripa prima, Campidano stehen. In Phoebiana lag auch Reiterei, die von pons Oeni dahin versetzt war. Die Station Campidanum, im Itinerar Antonins Campodunum, sonst auch Cambodunum genannt, wurde dahin gedeutet, dass man als zweites Campodunum die Schanzen bei Strasslach an der Isar in der Nähe von Grünwald zu verstehen habe[2]).

Aus dieser Voraussetzung entstand die fernere Annahme, die equites Phoebiani seien als Besatzung von Grünwald zu betrachten[3]).

Sie beruht aber nur auf der nicht haltbaren Voraussetzung bezüglich einer zweiten Station Campodunum. Die Alten kennen nur eine; sie ist Kempten, die Truppen zu Augustanis sind die equites Stablesiani seniores, die zu Augsburg lagen. Die von Augsburg bis Kempten fol-

---

1) Weishaupt a. a. O. S. 25 ff.

2) Man vgl. von Limbrun Entdeckung einer römischen Heerstrasse in den Abhandlungen der kurfürstlich bayerischen Akademie der Wissenschaften. München 1764. 4. Bd. II S. 106. 108. 109.

3) Mannert, Germania S. 630. Böcking im Commentar zur notitia dignitatum Occidentis p. 763 ist ihm beigetreten, indem er sagt: usque dum certiora docebuntur, Limbrunio Mannertoque accedimus.

genden Stationen der Truppen müssen daher auf dieser Strasse und können nicht auf der von Augsburg nach Salzburg gesucht werden. Den Uebergang über die Amper bezüglich des Verbindungsweges, der von Pähl nach Schöngeising führte[1]), deckten am rechten Ufer des Flusses zwei römische Castelle, die Sonnenburg südlich von Schöngeising, und ein zweites eine halbe Stunde von Wildenroth in der Waldung Wolfszunge, in gleicher Entfernung von der Sonnenburg[2]).

Auf den Trümmern römischer Castelle an der Amper und der Isar entstanden im Mittelalter die Sunderburg, die Razzeburg und die Veste Grünwald.

Grabhügel finden sich neben der Hauptstrasse bei Schöngeising, Steinlach, Wildenroth, Holzkirchen, Gilching, Buchendorf, im Forstenrieder Parke und bei Grünwald.

Die Richtung der Nebenstrasse von Pähl nach Weihenstephan ist gleichfalls durch eine Reihe von Schanzen und Grabhügeln kenntlich. Sie bezeichnen das Hochschloss bei Pähl, der Monatshauserberg, die Schanze zwischen Deixelfurt und Traubing, endlich der künstliche Hügel zu Machtelfing. Auf letzterer Flur, wie auf der von Aschering, Meising, Perchting und Söcking befinden sich viele Hochäcker. Die weitere Richtung der Strasse weis't nach der Karlsburg, von da über Rieden nach Königswiesen, wo der Uebergang über die Würm durch eine zweifache Befestigung gedeckt ist. Am linken Ufer befindet sich eine kleine halbrunde Verschanzung von 70 Schritt Umfang, die sichtbar als Brückenkopf gedient haben muss, am rechten Ufer der Schlösselberg, ein Höhenvorsprung, sogenannt, weil hier ein Schloss gestanden sein soll[3]), der durch einen 30 Schuh tiefen Graben abgeschnitten wird.

Die Schanze auf dem Schlösselberge ist nicht von der gewöhnlichen viereckigen Gestalt der Römerschanzen, sie steigt vielmehr zuckerhutförmig empor. Sie ist der steilste Punkt der hier hart am Ufer beginnenden Hügelreihe, welchen die Römer gerade desshalb zur Deckung des Ueberganges benützten; ihr innerer Umfang ist nicht gross und beträgt höchstens 150 Schritte. Von Königswiesen zog die Strasse über

1) Oberbayr. Archiv IX. 223. XV. 19.
2) Oberbayr. Archiv I. 331.
3) Weishaupt im Oberbayr. Archiv III, 42.

Gauting, Stockdorf und Unterpfaffenhofen nach Buchheim, wo sich eine Viertelstunde vom Orte und ebenso weit von Germering und Pfaffenhofen entfernt der sogenannte Burgstall auf einem Vorsprunge der Parsberger Anhöhe hinter hohem Fichtengehölze verbirgt.

Der Burgstall bildet dem Totalanblicke nach zwei hintereinander liegende, von einem gemeinschaftlichen Walle umschlossene quadratförmige Schanzhügel, von welchen der vordere dem Flächenraum nach kleiner, aber höher, der im Rücken desselben gelegene dem Umfange nach grösser, aber niederer ist [1]).

In Aubing finden sich Spuren eines Castells, genannt der Teufelsberg, gegen Schwabing befand sich eine Schanze bei dem Türkengraben, welche bereits eingeebnet ist; bei Schleissheim ist noch nahe bei der Strasse nach Dachau und zunächst an den Grabhügeln eine viereckige Schanze vorhanden.

Bei Achering zeigen sich noch die sichtbaren Spuren der Strasse bei einer Kiesgrube, welche die Verbindung der Strasse von München nach Freising mit unserer Strasse nach Weihenstephan unterbricht. Sie zieht gegen Mintraching, lässt aber dieses Dorf links liegen, berührt rechts ausbeugend nahe den Anfang des Galgenbaches, nimmt dann eine gerade Richtung gegen Ottenburg an, beschreibt hienächst rechts eine Beugung und zieht in gerader Linie gegen die alte Mosach.

Einige Spuren dieser Strasse sind auch zwischen der alten Mosach und dem Loh, einem kleinen mit Eichen und Nadelholz bewachsenen Platze bei dem Dorfe Eching, sichtbar. Sie ist zwischen 40 und 50 Fuss breit nach einer geraden Linie geführt; es wurde an einigen Stellen nachgegraben, es konnte jedoch von einer Kiesdecke nichts wahrgenommen werden, da aber der Boden sumpfig ist, so konnte die Fahrbahn aus Faschinen bestanden haben. Nahe bei dem Loh liegt ein öder Platz, auf welchem sich zwei Gruppen alter Grabhügel befinden; die erste Gruppe enthält 25, die zweite 11 Grabhügel von gewöhnlicher Grösse und Form [2]).

---

1) Der Burgstall bei Buchheim am Parsberg als römische Fortification nachgewiesen von Föringer im Oberbayr. Archive Bd. I. S. 6.

2) Panzer, Nachrichten über die Spuren einer ehemaligen Hochstrasse bei Achering im Oberbayr. Archive Bd. IV. S. 418.

Bei Weihenstephan sind noch die Gräben der vormals merovingischen und wahrscheinlich römischen Burg zu sehen. Grabhügel befinden sich in dieser Richtung in Traubing, Meising, Perchting, der Karlsburg gegenüber gegen Rieden, in Königswiesen, Stockdorf, Unterpfaffenhofen, Aubing, Lochhausen, Blutenburg, Untermenzing, Feldmoching, Schleissheim, Eching und Achering.

Die Bewohner Vindeliciens waren Kelten, ihre feindliche Gesinnung gegen die Herrschaft der Eroberer geht schon aus der grossen Zahl der römischen Befestigungen hervor. Von den Bewohnern werden auf der Inschrift des Trophäums über die Unterjochung des Alpenlandes bei Plinius (III, 20) vier Stämme genannt: Consuanctes, Rucinates, Licates, Catenates; zu welchem dieser Stämme die Bewohner des Würmthales gehörten, lässt sich nicht bestimmen, wohl aber ist der Name Duras, welchen Forbiger für die Würm erklärt[1]), ein keltischer Name, der in Irland Wasser bedeutet und als Flussname Dur öfter vorkömmt, während Glan lauter, rein heisst[2]).

Die Grenzen Vindeliciens lassen sich in allgemeinster Beziehung dahin angeben, dass die Provinz im Norden von der Donau, im Westen vom Lech, im Osten vom Inn und von Noricum, im Süden von Rhätien und Noricum begrenzt wurde. Unter der römischen Herrschaft wurde das Land zur Provinz Rhaetia gezogen, bald verlor sich daher auch sein Name[3]).

In der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts drangen nach der erfolgten Auflösung der römischen Grenzbesatzungen, die im Leben Severins erwähnt wird[4]), deutsche Stämme ein. In den Traditionsbüchern der Kirche von Freising, die Meichelbeck seiner Geschichte

---

1) Strabo's Erdebeschreibung übersetzt und durch Anmerkungen erläutert von Dr. A. Forbiger, Conrektor am Gymnasium zu St. Nicolai in Leipzig. Stuttgart 1857. Bd. II. S. 121. 8.

2) Man vgl. O Reilly Irish-English Dictionary. Dublin 1824. 4. und Förstemann altdeutsches Namensbuch. Nordhausen 1859. Bd. II col. 446 und col. 583.

3) Zeus, die Deutschen und die Nachbarstämme. München 1837. 8. S. 228 ff. Glück a. a. O. col. 32 ff.

4) Bei Muchar das römische Noricum Bd. II S. 187 sect. XII. Dum adhuc Norici Ripensis oppida superiora constarent, et pene nullum castellum barbarorum vitaret incursus etc.

dieses Bisthums beigegeben hat, finden sich daher in der Agilolfinger Zeit auch im Würmthale deutsche Personen-, Orts- und Flussnamen [1]).

Als Ortschaften an und in der Nähe der römischen Hauptstrasse kommen bereits vor: Schöngeising, Holzhausen, Alling, Biburg, Gilching, Gauting und Forstenried. Als Ortschaften im Umkreise der Nebenstrasse werden genannt: Aschering, Perchting, Percha, Rieden, Gauting, Ober- und Unterpfaffenhofen, Germering, Buchheim, Alling, Lochhausen, Pasing, Ober- und Untermenzing, Allach, Feldmoching, Schwabing, Schleissheim, Eching, Dietersheim, Mintraching, Neufahrn, Achering und Weihenstephan.

In Weihenstephan soll sich König Pipin im Jahre 741 aufgehalten haben, in der nahe bei Gauting liegenden Reismühle soll Karl der Grosse, der Sohn der Königin Bertha, einer Tochter des Grafen Heribert von Laon, gezeugt und geboren worden sein. Nach einer Fulda'schen Tradition soll die Zeugung in Thüringen geschehen sein.

Für die ältesten Traditionen der Kirche zu Fulda hat Schannat wahrscheinlich eine Handschrift des 9. Jahrhunderts benützt, in welcher die Traditionen der fünf ersten Aebte von Fulda: Sturm, Baugolf, Ratgar, Eigil und Hraban enthalten sind. In dieser noch im Archive der kurfürstlichen Regierung befindlichen Handschrift, welche auch Herr Dronke in seiner neueren Ausgabe der Fuldaer Traditionen benützte [2]), sind die Traditionen, welche in die Zeit der fünf ersten Aebte gehören, von einer und derselben Hand mit angelsächsischen Zügen geschrieben. Andere Schreiber, deren Züge aber die gewöhnlichen lateinischen sind, haben den vom ersten Schreiber gelassenen leeren Raum benützt und mit Urkunden ausgefüllt, welche theils in die Zeit Hraban's, theils in spätere Zeit fallen, mit Hadamar dem dreizehnten Abte (927—956) aber fast gänzlich aufhören. Die Handschrift ist sicherlich unter Hraban (822—842) geschrieben; sie gewährt aber keinen Aufschluss über die Anle-

---

1) Man vgl. hiezu das Programm zum Jahresberichte der Freisinger Studienanstalt für das Studienjahr 1855/56 von dem damaligen Rector des Lyceums, Sebastian Freudensprung über die im I Tomus der Meichelbeck'schen Historia Frisingensis aufgeführten, im Königreiche Bayern gelegenen Oertlichkeiten. Freising 1856. 4.

2) Traditiones et antiquitates Fuldenses. Fulda 1844. 4. Man vgl. hiezu meine Recension dieses Werkes in den Gelehrten Anzeigen. Jahrgang 1845 Nr. 21.

gung der Chartularien in Fulda, die einer früheren Zeit angehören dürfte, da Karl der Grosse schon 805 den Klöstern und Bisthümern befohlen hatte, ihre eigenen Notare zu halten, mit der Errichtung und dem Wirkungskreise des Notariates aber auch die Anlegung eines Chartulars veranlasst war. Fulda hatte schon, ehe Karl der Grosse diesen Befehl erliess, seine Notarien, die, mit dem Titel cancellarii versehen, handelnd auftraten; es hat auch Traditionen, die bereits mit dem Jahre 750 beginnen.

Die Stelle, welche von dem Orte der Zeugung spricht, ist in einem Diplome Karls des Grossen als Königes der Franken und Longobarden und römischen Patriziers ohne Datum enthalten, welches Schannat zwischen 782 und 785 eingereiht hat [1]).

Sie lautet: noverint omnes nostri Christique fideles, qualiter ob aeternam nostri memoriam et parentum nostrorum piam recordationem donamus et contradimus domino nostro Salvatori Jesu Christo, sanctoque Bonifatio Martiri, qui in Fuldensi requiescit monasterio, terram conceptionis nostrae, hoc est, totam comprovinciam circa flumen Unstrut, ipsamque curtem nostram in Vargalaha cum omnibus compertinentiis suis etc. Die Sage von der Zeugung in einer Mühle an der Unstrut entstand durch einen Zusatz, welcher wohl von Seite des Notariates zu Fulda zu dieser Urkunde in späterer Zeit gemacht wurde. Er lautet mit Vergleichung des abweichenden Textes, der sich bei Brower in seinem Werke über die Alterthümer Fuldas und bei Dronke findet, in folgender Weise:

Ferunt priscae aetatis homines, Pippino (Dronke: quod Pippinus rex Caroli istius pater) cum illic una cum sancto Bonifacio in eadem chorte degeret, (Dronke: cum esset in eadem curte una cum sancto Bonifacio), divinitus innotuisse, (Dronke: divina revelatione praevidit sanctissimus pontifex), se magni Caroli, i. e. fidei olim propagatae et rerum gestarum magnitudine clarissimae prolis fore parentem, (Dronke: quod ex praefato rege Pippino ea nocte concipi debuisset puer, qui totius regni monarchiam possesurus, et omnes erroneos ab ecclesia esset depulsurus.

1) Schannat tradit. Fuld. p. 36. Nr. 69.

Unde natus rex eandem terram conceptionis suae dedit sancto Bonifacio. Monstratur adhuc locus molendini, ubi Carolus conceptus est.) Monstratumque locum juxta molam, in quo Carolum narrabant exorsum primordia vitae suae [1]).

In der Mitte des zwölften Jahrhunderts unter der Regierung des Abtes Marcward (1150—1168) hat der Mönch Eberhard von allen Besitzungen des Klosters neue Dienst- und Zinsregister angelegt, um das Kloster vor ferneren Verlusten seiner Besitzungen zu schützen, und die Originalurkunden theils ganz copirt, theils nur summarisch verzeichnet. Aus dem Werke Eberhards hat Dronke den ganzen Zusatz von ferunt an entnommen; denn in den übrigen bisher bekannten Traditionsbüchern, die vor Eberhard angelegt waren, findet er sich nicht [2]).

Die Sage von der Zeugung und Geburt Karls des Grossen in der Reismühle hat Aehnlichkeit mit der Sage bei Eberhard; denn es ist auch hier eine Mühle, in der Karl der Grosse gezeugt wurde. Der spätere Einfluss der Astrologie wird hier sichtbar, es ist ein Sternseher, der an die Stelle des heil. Bonifaz tritt. Er sah an dem Gestirne, dass sein Herr heute auf die Nacht bei seiner ehelichen Hausfrau sollt liegen und sollt schwanger werden und gewinnen ein rechtes Degenkind und dasselbe Kind sollt auch so mächtig werden, dass die Heyden Kunig und die Christen Kunig mussten unter ihm sein [3]).

Die Sage von der Zeugung Karls an der Unstrut, wie die von seiner Zeugung und Geburt in der Reismühle, steht nicht auf geschichtlichem Boden; denn man kann, wenn man der gewöhnlich geltenden Geburtszeit (2. April 742) beipflichtet, nicht beweisen, dass Pipin und

---

1) Brower Fuldensium antiquitatum. Antverpiae 1612. 4. lib. 3 cap. 12 pag 210, Dronke tradit. p. 64. Die Textesvergleichung ist von M. Hahn sur le lieu de naissance de Charlemagne in den mémoires couronnés et autres mémoires, publiés par l'Academie Royale des sciences de lettres et des beaux-arts de Belgique. Collection in 8. Tome XI. Bruxelles 1861 Nr. XI pag. 20, wo er im Texte unrichtig Schannat, in der Note dagegen richtiger Brower anführt.

2) Dronke Traditiones et antiquitates Fuldenses. Fuldae 1844. 4. p. 64. Codex diplomaticus Fuldensis, Cassel 1850. 4. pag. 46.

3) J. Chr. von Aretin älteste Sage über die Geburt und Jugend Karls des Grossen. München 1803. 8. S. 33, nach dem cod. germ. 315 fol Die Bemerkung, dass der Sterndeuter hier den hl. Bonifacius vertrete, hat schon Hahn l. c. pag. 21 gemacht.

der heil. Bonifaz gleichzeitig im Jahre 741 in Thüringen waren, oder dass Pipin sich damals im Würmthale aufgehalten habe.

Der neueste Vertheidiger der Sage bezüglich der Reismühle beruft sich vergeblich auf den Karlsberg, der bei ihr liege, auf den Umstand, dass die Insel Wörth im Würmsee früher Karlsburg geheissen habe, wie darauf, dass bei Weihenstephan noch heutzutage eine Ortschaft den Namen Pipinshausen führe [1]). Wir ermangeln aber aller sicheren Nachrichten über die sogenannten Karlsburgen bei Leutstetten wie über die auf der jetzigen Roseninsel, zu denen man noch eine dritte bei Oberzeismaring gerechnet hat [2]).

Der Name der Ortschaft Pipinshausen bei Weihenstephan, jetzt Wippenhausen, kann als Beleg für einen dortigen Aufenthalt Pipins nicht angenommen werden, denn die älteste Schreibweise desselben weist auf einen gewissen Pupo hin, der auch in den Traditionen der Kirche zu Freising als Zeuge genannt wird. Die älteste Form des Namens heisst puppinhusir; die Schreibweise pippenhausen und pippinhausen kommt erst im dreizehnten Jahrhundert vor. Ein ähnlicher Name Puppining hat den ursprünglichen Stammlaut noch immer bewahrt; denn es ist das jetzige Püppling bei Wolfratshausen. Der Name Pipping endlich, den noch jetzt ein kleiner Weiler an der Würm trägt, gehört gleichfalls einer weit späteren Zeit an [3]).

Die neueste Untersuchung der Frage über die Zeit und den Ort der Geburt endet mit dem Resultate, dass ihre Lösung weder von grosser Bedeutung sei, noch im Kreise der Möglichkeit liege. Sie verweist auf die Ungewissheit und die Widersprüche der historischen und traditionellen Quellen, auf den Mangel an Genauigkeit und Gewissheit aller An-

---

1) Dr. Zingerle in der österreich. Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. Jahrgang 1865. Bd. VI. S. 226. 8.

2) Föringer über Karlsberg und Oberzeismaring im Oberbayr. Archive Bd. I. S. 401 ff. Föringer der Würmsee. München 1845. 8. S. 17.
Für die Karlsburg auf der Roseninsel hat sich von Leoprechting Stammbuch von Possenhofen u. s. w. München 1854. 8. S. 115 ff. erklärt.

3) Förstemann altdeutsches Namensbuch Bd. I. col. 272. Bd. II. col. 255, Freudensprung im angeführten Programm S. 16 ff.; nach Lang Regesta VI. 155 heisst Pipping in einer Urkunde vom 24. Februar 1325 Pipingen, die dortige Filialkirche wird aber in der Diöcesanmatrikel von 1525 noch Pupping genannt.

gaben über die Jugend Karls des Grossen, über die Lebensgeschichte der Familie Pipins und besonders über ihren Aufenthalt zur entscheidenden Zeit, die uns zu keinem sicheren, nicht einmal zu einem wahrscheinlichen Abschlusse der Frage führen können. Sie schliesst daher mit den Worten Eginhards: de cujus nativitate atque infantia vel etiam pueritia, quia nec scriptis usquam aliquid declaratum est, nec quisquam modo superesse videtur, qui horum se dicat habere notitiam, scribere ineptum judicans ad actus . . . . ire disposui [1]).

Die Wendung, welche die Sage von der entschieden christlichen Grundlage der Quelle zum wenigstens theilweisen Einflusse der Astrologie genommen hat, ist wohl wie der ganze Sagenkreis über Karls Geburt deutschen Ursprungs. Die Fuldaer Sage von der Zeugung in der Mühle an der Unstrut ist als allgemeine Angabe von der Geburt in einer Mühle in spätere Chroniken übergegangen [2]).

Ueber der Geschichte des Karlsberges schwebt lange Zeit hindurch tiefes Schweigen. Das benachbarte Königswiesen erscheint bereits im zehnten Jahrhunderte als kaiserliches Kammergut. Um die Mitte des zwölften Jahrhunderts taucht der Name Karlsberg in den Urkunden der benachbarten Klöster, vorzüglich in jenen des Klosters Scheftlarn auf. In der zweiten Hälfte desselben Zeitabschnittes erscheinen die Besitzer von Königswiesen als Ministerialen der späteren Grafen von Dachau und nachmaligen Grafen von Andechs [3]).

In der Zeit der Agilolfinger und Karolinger gehörte das Würmthal zum Gau Huosi, einem grossen Gau zwischen Isar und Lech, der seinen Namen vom alten Schlosse Hausen, ober Kloster Polling gelegen, dem Sitze der Hosier, erhalten hat und urkundlich schon 742 vorkommt [4]).

Noch in der Zeit der fränkischen Kaiser kömmt dieser Gau als pagus housi in den Traditionen der Kirche von Freising vor [5]).

---

1) Hahn l. c. p. 109.

2) Wolter (um 1460) bei Meibom scriptores rerum germ. T. II pag. 20 seq.

3) Huschberg Scheiern-Wittelsbach S. 198 ff. Föringer a. a. O. S. 404 und über den Grundplan der Burg Karlsberg ebend. Bd. II S. 411 ff.

4) Rudhart älteste Geschichte Bayerns. Hamburg 1841. 8. S. 532 ff.

5) Meichelbeck l. c. t. I Nr. 1154.

An die Stelle der Gaugrafschaften traten erbliche Grafschaften und Herzogthümer, an die der Gaugerichte die Grafengerichte und die herzoglichen Gerichte. Die Herzoge von Bayern sprachen da, wo keine Immunität für geistliche Corporationen oder einzelne weltliche Herrschaften stattfand, in eigener Person Recht oder bedienten sich ihrer Vicedome für die Provinz, wie eigener Richter für kleinere Bezirke. Ein solcher Bezirk, zu welchem das Würmthal gehörte, war Pähl, wo 1252 ein Richter des Herzogs vorkommt. Der Gerichtsbezirk Starnberg, das als Schloss und Sitz der Ritter von Starnberg im dreizehnten Jahrhunderte vorkommt, wurde im folgenden aus dem Landgerichte Pähl ausgeschieden [1]).

Die aus der gemeinen Mark abgemarkten Grundherrschaften nannte man in Bayern Hofmarken, sie kommen seit dem Jahre 1077 vor [2]).

Mit diesen Hofmarken konnte eine Gerichtsbarkeit verbunden sein, die sich aber als Privatsache nur auf den Besitz des mit ihnen verbundenen Eigenthumes gründete [3]).

Von diesen älteren Hofmarken kommt im Würmthale keine vor.

Die bleibende Einführung des Christenthums fällt in die Zeit des hl. Bonifaz. Bald nach seinem Tode wurden Güter in Pasing und Graefelfing zur Gründung eines Benediktinerklosters in der Scharniz (763) geschenkt. In Leutstetten findet sich noch gegenwärtig der eigenthümliche Cult der drei Schwestern Ainpet, Gerbet und Firpet, die um 384 oder 385 nach Christus mit der hl. Ursula von Britannien nach Gallien gebracht werden sollten, aber in Köln durch die Hunnen den Martertod erlitten; ein Cult, der in dem benachbarten ehemaligen Kloster Schlehdorf, das im Würmthale begütert war, seit undenklichen Zeiten besteht. Die Legende hat hier den Mangel an Nachrichten über die ursprüngliche Verbreitung des Christenthums zu ergänzen gesucht.

---

1) Föringer der Würmsee S. 11. Im 15. Jahrhunderte gehörte Leutstetten vorübergehend zu Grünwald.

2) Man vgl. von Maurer, Geschichte der Frohnhöfe, der Bauernhöfe und der Hofverfassung in Deutschland. Erlangen 1862. 8. Bd. I S. 292.

3) Sie wird bei Frauenchiemsee bis auf den Stifter, den Herzog Tassilo zurückgeleitet, von dessen Dotation es in der Bestätigungsurkunde heisst: cum judicio in insula sua, quae Nunnenwerd dicitur, et in omnibus Hofmarchiis suis rite et legitime habendo etc. Mon. boica II 445.

Man möchte aber auch zu der Annahme kommen, das Christenthum sei schon früher im Würmthale gepredigt worden, und in dieser Zeit habe ein eifriger Glaubensbote den heidnischen Cult der drei Schicksalsschwestern dadurch zu beseitigen gesucht, dass er sie mit christlichen Namen zur Verehrung des Volkes auf den Altar stellte, eine Annahme, welcher in späterer Zeit die Benennung der drei Schwestern als Fides, Spes und Charitas zur Seite steht [1]).

Das Würmthal gehörte immer zweien Bisthümern an. Im Bisthum Freising bestanden nach der Matrikel, die unter Bischof Conrad III. (1315) angelegt wurde, die Pfarreien Aubing mit der Filiale Pasing, Gauting mit den Filialkirchen Buchendorf, Leutstetten und Stockdorf, ferner Graefelfing mit Kralling und Lochham, endlich Buchheim mit Steinkirchen [2]).

Im Bisthume Augsburg kommen Starnberg und Unterbrunn als Pfarreien gleichfalls schon frühzeitig vor [3]).

Schon sehr frühe hatten die Kirche von Freising und das Kloster Scharnitz, nachher auch die Klöster Benediktbayern, Beuerberg, Diessen, Dietramszell, Fürstenfeld, Schlehdorf, Scheftlarn und die Landsassen Güter erworben. Sie wurden theils von Freien bebaut, deren Zins sich nach einem Vertrage, wie nach der Beschaffenheit des Gutes richtete, oder die sich in den Schutz des Grundherrn begeben hatten. Auf ihnen sassen auch Leibeigne, die zuerst blos um den Unterhalt das Gut des Herrn bauten, nachher aber gewisse Abgaben an Stiften und Gilten reichen mussten. Mit der Einführung des römischen Grundver-

---

1) Simrock K. Handbuch der deutschen Mythologie. Bonn 1864. 8. 367 ff. Er erklärt die drei Schwestern S. 370 als eine Vervielfältigung der Todesgöttin Hel; Panzer F. Beitrag zur deutschen Mythologie. München 1848. S. 523—525, 31—33 u. 359. Ueber ihren Cult in Leutstetten und Schlehdorf vgl. man (Klöckl) der Petersbrunn. München 1817. 8. S. 65. ff. Deutinger Diöcesanmatrikeln. München 1849. 8. Bd. I S. 183 und S. 414. Heindl im Kalender für katholische Christen. Sulzbach 1861. 8. S. 44. Nach Heindl S. 45 stand in Schlehdorf auf dem Hügel, auf welchem jetzt die Kirche und das ehemalige Kloster stehen, seit uralten Zeiten ein Kirchlein oder eine Kapelle, welche den drei Schwestern geweiht war; 1605 wurde eine solche zu Leutstetten erbaut, noch besteht bei Leutstetten ein einzelnes Haus, Einbettl genannt.

2) Deutinger a. a. O. Bd. III S. 217.

3) Braun (Placidus) Histor. topographische Beschreibung der Diöcese Augsburg. Augsburg 1823. 8. Bd. I S. 368 ff.

einem Anderen grundbar war, endlich in solche, die nur zur Miethe in der Hofmark wohnten. Erstere leisteten den Getreidedienst und den kleinen Dienst, häufig auch nur letzteren allein. Die Zweiten dienten nur vermöge des Vogteirechtes und des Scharwerkes. Die Dritten endlich, Inleute genannten, zahlten nur einen Zins für die Miethe, von welchem sie auch Zinsleute heissen. Alle drei Abtheilungen führen den gemeinsamen Namen Unterthanen, weil sie der Gerichtsbarkeit des Hofmarksherren unterworfen waren. Die grundherrlichen Verhältnisse, welche hier vorkamen, waren die der sogenannten emphyteusis impropria, Neustift, Herrengunst und veranleitete Freistift, seltener die des Leibgedings, wie sie das Landrecht von 1616 aufführt, endlich die Freistift, letztere wie auch das Scharwerk in rein lokaler Beziehung nach dem in demselben Jahre angelegten ältesten Salbuche in Planegg, welches dem Landrechte um einige Wochen vorausgeht [1]).

Die Hofmarksgenossen waren aber ausserdem dem Landesherrn, gemäss der Bewilligung der Landschaft, steuerpflichtig. Der Gutsherr erhob die Rittersteuer von ihnen und lieferte sie an die landschaftliche Kasse; ausgenommen von ihr waren nur seine eigenen Wohn- und Wirthschaftsgebäude, wie einige andere herrschaftliche Anwesen.

Die geschichtlichen Verhältnisse vier solcher Hofmarken im Würmthale lassen sich in einer Darstellung zusammenfassen, weil sie allmählig in die Hand eines Hofmarksherrn gekommen und lange Zeit hindurch bis zur Ablösung der grundherrlichen Rechte in derselben geblieben sind.

II. Die Hofmarken Planegg, Seeholzen, Fronloh und Kralling.

Der Name Planegg kommt nach den bisher bekannt gegebenen Quellen zum erstenmale in einer Urkunde vom 7. Februar 1409 vor, nach welcher Jörg Tömlinger, Bürger zu München, an Herzog Wilhelm III. sein Gut (Behausung), genannt Planegk, bestehend aus dem Sedlhof und der Mühle, dem Varchershof und dem Vellslos Gütel da-

1) Landrecht von 1616 Tit XXI. Art. 6 und 11 und Tit. XXII. man vgl. hiezu von Kreitmaier, Anmerkungen Thl. IV S. 477 ff.

selbst, dann einem Haus, zwei Städeln, einem Kasten und anderen Zimmern von dem Drächel und dem Schafhof zu Kräling, einer Hube und zwei Lehen, letztere von Rudolf dem Preysinger erworben, als eigenes freies Gut mit allen Zugehörungen um 450 fl. verkauft [1]).

Wilhelm III. muss in Planegg die Anlage einer Schafzucht beabsichtigt haben, denn er erkaufte von Tömlinger auch 200 Schafe für 150 fl. Er erweiterte die Gutsrechte beträchtlich, indem er die Vogtei und die Dorfgerichte zu Hadern, Martinsried, Forstenried, Possolzried (Fürstenried), Neuried und Graefelfing mit Planegg vereinigte. Er hatte sie von Jörgner, einem Bürger zu München, durch Kauf erworben, der die Vogtei in Hadern (1400 am Dienstag vor St. Johann) von Schweiger von Gundelfingen, dem Jüngeren, pfandweise erhalten hatte. Vom Herzoge wurde auch der Bau der Veste zu Planegg geführt, der wohl 1415 bis 1420 vollendet wurde, da im ersteren Jahre von einem Pfleger, im letzteren von einer Jahresstiftung für die Schlosskapelle die Rede ist.

Wilhelm III. (gest. 11. September 1435) vermachte und verschrieb zehn Jahre vor seinem Tode (1425 am Montag nach St. Michaelstag) seinem natürlichen Sohne Conrad von Egenhofen und seinen Erben seine Veste Planegk mit aller ihrer Zugehör, auch mit den Schafen, die er seinestheils dort habe, mit der Vischwayd von dem Furtt zu Lawtstetten, genannt der Padwang, bis Stainkirchen, als vil derselben vischwayd vnss ist, mit mehreren Weihern und fliessendem Wasser. Dazu kamen noch die erwähnten Dorfgerichte, die Mühle und die Tafern zu Planegg, zwei Höfe zu Kralling mit allen zu ihnen gehörigen Hofstätten, zwei vom Kloster Fürstenfeld abgewechselte Höfe zu Steinkirchen, zwei vom Vachner erkaufte Höfe zu Maisach, die zu Planegg gelegenen Güter, die Höfe, Huben, Lehen oder Hofstätte zu Steinkirchen,

1) Von den erwähnten Gutstheilen wird nur der Sedelhof in den Salbüchern von Planegg erwähnt. Er war schon 1629 getheilt, die eine Hälfte wurde nach dem Inhaber Sterzerhof genannt, $^3/_8$ derselben erhielt 1650 der Müller zu Planegg zubauweise, die andere Hälfte vereinigte er durch Tausch mit seinem Anwesen. Rudolf der Preysinger hatte Schloss Fusberg bei Gauting, die Varcher kommen im 14. Jahrhunderte in den genealogischen Notizen von Benediktbayern, die Velsloss im 15. in Tegernsee vor. Jörg der Tömlinger wird öfter erwähnt; man vgl. Hund Indersdorfer Urkunden Bd. I S. 166 und 291, Oberbayrisches Archiv VI, 359. Die Originalurkunde über Tömlingers Verkauf befindet sich im Reichsarchiv, ein Auszug aus ihr steht im Oberbayerischen Archive IV, 363.

endlich die Mühle zu Oedegk (Neudeck bei Giesing) mit dem dortigen Kupfer- und Eisenhammer [1]).

Noch in demselben Jahre, (München am nächsten Donnerstag vor St. Martinstag), bestätigten Ernst und Albrecht, Herzoge in Bayern dieses Vermachen und Verschreiben ihres lieben Bruders und Vetters Herzog Wilhelm, das mit ihrem guten Willen, Wissen, Rath und Wohlgefallen geschehen sei [2]).

Mit dieser Schenkung an Conrad von Egenhofen hat der Herzog die Hofmark Planegg gegründet, da mit ihr Vogteirechte und Dorfgerichte vereinigt waren, die in die Hofmarksgerichtsbarkeit übergingen. Die Dorfgerichtsbarkeit in Planegg selbst konnte sich erst dann ausbilden, als mit der Entstehung neuer Anwesen sich eine Dorfgemeinde gebildet hatte; Vogteirechte sind über sie niemals geübt worden. Conrad von Egenhofen, sobenannt von der dem Herzoge gehörigen Veste im Gerichtsbezirke Dachau, welchen derselbe mit einer Schyml erzeugt hatte [3]), hat die Dorfgerichtsbarkeit in jeder Weise zu erweitern gesucht. In der ältesten Landtafel sind bei der Herrschaft Starnberg Conrad als Gutsherr von Planegg, Anton Pütrich zu Fusberg und der verstorbene Ludwig Pütrich zu Pasing eingetragen [4]).

In der Beschreibung der Hofmarken und Dorfgerichte von 1442 wird seine Hofmarksgerichtsbarkeit bezweifelt, denn es heisst von ihr: Item es ist zu merken, daz Conrad von Egenhofen auch vermaint, ain Hofmarch ze haben zu Planeck, daz von Alter auch also nicht herkommen ist, denn als es meines Herrn Gnad Herzog Wilhelm salig aufgefangen hat. Nach der speziellen Angabe der vom Herzoge gekauften Dorfgerichte, die er sämmtlich von Jorgner erworben haben soll, heisst es von Conrad weiter: Item mer ain Dorfgericht zu Lochen, da vermaint er gleich die Recht innzehaben als Oben geschriben stet, vnd vermaint höher zu richten, dann die Dorfrichter richten sollen nach dez Puechs sag vnd maint, wann er hiet einen schedlichen Mann in seinem

1) Originalurkunde im Pfarrhofe zn Planegg.
2) Originalurkunde im Pfarrhofe zu Planegg.
3) Mon. boica XX, 527 nennt Wilhelm von Egenhofen den Zollner zu Wasserburg Hans Schyml seinen Ahnherrn.
4) J. N. G. von Krenner, Bayerische Landtagsverhandluugen. München 1805. 8. XV, 428.

Gericht, so wollte er den Leib höraus antwortten vnd daz Gut inbehalten [1]).

Conrad erweiterte (1440—1443) den Gutsbesitz, indem er in Planegg eine Hofstatt nebst Grundstücken von dem Gotteshaus St. Stephan zu Graefelfing erkaufte, und daselbst auch Haus und Hofstatt nebst Grundstücken bei der Fischgasse von den drei Brüdern Drechsel in derselben Weise erwarb [2]).

Sein Sohn und Nachfolger Wilhelm von Egenhofen zu Planegg erhielt (1469 am Donnerstag in den vier Tagen der angehenden Fasten) die Schwaige Straiflach bei Freiham mit 36 Tagwerk Wismads im Dachauer Moos gelegen, vom Angerkloster in München als Leibgeding [3]).

Nach seinem Tode ging Planegg durch seine Schwester Magdalena, die in erster Ehe mit Georg Pütrich zu Fusberg, in zweiter mit Christoph Lung verehelicht war, an die Familie Lung über, in deren Besitz es von 1471—1613 unter 8 Gutsherren geblieben ist. Von Christoph Lung wollte Herzog Albrecht Planegg erwerben, um es für die Apanage des Herzogs Wolfgang zu bestimmen. Christoph und seine Frau sollten das Gut zwischen dem 21. Mai und dem St. Jakobstag 1477 dem Herzoge Wolfgang, der auf seinen Landestheil verzichtet hatte, einantworten. Der Plan kam indessen nicht zum Vollzuge, denn in einem zweiten in demselben Jahre (30. Oktober) über die Apanage des Herzogs geschlossenen Vertrage wird Planegg nicht mehr aufgeführt [4]).

Christoph Lung wird als Schiedsrichter erwähnt, er war auch Landrichter in Aichach (1490—1492), wie in Haidau (1494); als Stadtoberrichter in München kommt er noch am Schlusse des Jahres 1503, als Mitglied des Landtages noch Anfangs 1505 vor [5]).

---

1) Handschrift, auszugsweise bei J. N. G. von Krenner über Land-, Hofmarchs- und Dorfgerichte in Baiern. S. 63.
2) Originalurkunden in der Amtskanzlei zu Planegg.
3) Mon. boic. XVIII, 549.
4) Krenner Landtagsverhandlungen Bd. VIII, S. 263 und S. 33; die erstere Urkunde steht auch im Oberbayerischen Archive, Bd. VII, S. 333 ff.
5) Hund Inderstorfer Urkunden I, 184, Geiss in Oberbayrischem Archiv Bd. XXI, 29, Krenner a. a. O. XV, 3.

Von seinen Söhnen erhielt Wolf (gest. 1542) die Hofmark Tandern, Jörg mit Wolf zugleich Planegg. Jörg erzeugte mit seiner Frau, einer Tochter des Christoph Pechtaler von München, eine Tochter Apollonia und 5 Söhne Christoph, Wolfgang, Hans, Veit und Balthasar, von denen Veit allein sich verehelichte [1]).

Auf Bitten des Jörg Lung und seines Bruders Wolfgang bestätigten die Herzoge Ludwig und Wilhelm (1527) den Zehent in Kräling und Steinkirchen zur Messstiftung in Planegg.

Jörg führte auch den Streit wegen Schaftriebes gegen Hans Spitzweg zu Freiham, den Schäfer des ehrsamen und weisen Hans Ligsalz zu Fusberg, Bürger und Mitglied des inneren Rathes zu München. Er erschien (am 23. September 1539) vor Anton Zanndl, Richter zu Starnberg, der mit dem Stabe in offener Landschranne sass, und klagte, dass Spitzweg seine Schafe auf Lungischen Grund getrieben, obgleich sein Herr in der Hofmark Planegg keinen Blumbesuch habe, dass Beklagter ferner auf Klägers Boden im vergangenen Frühjahre Schafe gepfändet habe, welche dem Gericht überantwortet seien, dass es endlich Geruch, Sag und Geschrei sei, der Ort der Pfändung sei ein offener Ort gewesen. Er verlangte einen richterlichen Bescheid bezüglich der übergebenen Pfänder und beantragte das Verbot des Schaftriebes auf seinem Boden für den Beklagten. Die Ligsalzischen Anwälte, bevollmächtigt von den Vormündern der Kinder des verstorbenen Ligsalz, Thomas Fleckhamer und Hans Ligsalz, Bürgern zu München, verweigerten die Streiteseinlassung auf die zu dunkle Klage. Jörg Lung widersprach diese Dunkelheit in der Replik und verlangte die Benennung der Ligsalzischen Streitgenossen. In der Duplik (8. Januar 1540) gaben die Ligsalzischen Anwälte als Streitgenossen alle leiblichen Geschwister des Verstorbenen und Thomas Fleckhamer als Vormund seiner Kinder an, sie wiederholten ihre Einreden. Bei der Uebergabe der Triplik (29. Januar 1540) erschien Veit Lung als Bevollmächtigter seines Vaters, wiederholte die Replik und drang auf Streiteinlassung von Seite der Beklagten. Der Richter

---

1) Hundt bayerischen Stammbuchs 3ter Theil mit den Zusätzen des Archivar Libius in von Freyberg Sammlung historischer Schriften und Urkunden. Stuttgart und Tübingen 1830. 8. Bd. III S. 465.

erkannte auf dieselbe, die Herzoge Wilhelm und Ludwig legten aber auf erhobene Berufung (10. Juni 1540) ein Inhibitorium wegen Geschäftsdranges ein. Schon am sechsten Tage sandten die Herzoge die Akten zurück, sie verfügten die Bereinigung formeller Rückstände, ehe in der Hauptsache erkannt werden könne. Anton Zanndl war inzwischen gestorben, vor dem neuen Richter Hans Zanndl begann der Verlauf der Streitsache wieder, bis durch Endurtheil (1543 am Mittwoch nach Viti) den Beklagten das Recht des Schaftriebes auf den Lungischen Gründen mit der Verpflichtung, die Streitkosten zu ersetzen, abgesprochen wurde [1]).

Jörg Lung starb am 11. Dezember 1561 in hohem Alter, ihm folgte als Gutsherr zu Planegg sein Bruder Hans I., der nach Hunds Stammbuch als Hauptmann gar vil ehrlicher Züg than, sich aber nicht lange im Besitze des Gutes befand (gest. 8. Juni 1565). Planegg erhielt jetzt der zweite Sohn Jörgs, der Adelhausen im Gerichte Kelheim schon früher erworben hatte. Veit stritt mit seinen Hintersassen wegen des Scharwerkes, er wurde aber von Herzog Albrecht (1568 4. Mai) angewiesen, den herzoglichen Abschied zu befolgen, in welchem schon die Räthe der Herzoge Wilhelm und Ludwig (1543, 25. Oktober) erkannt hatten, dass es mit der Scharwerk bei dem Herkommen verbleiben solle. Mit seinem Schwiegervater Erhard von Muggenthal zu Kralling hatte er in weit späteren Jahren (1581) Anstände wegen des Schaftriebes. Veit starb zu Planegg 1582, er hinterliess aus erster Ehe vier Kinder, Hans, Veit, Sebastian und Anna Maria [2]).

An die Gebrüder Veit und Sebastian hatten sich nach dem Tode ihres Vaters Bürgermeister und Rath der Stadt München um Aufschluss gewendet, ob dieselben noch im Genusse des Fischwassers seien, welches Heinrich Schreiner einst (1433) zur Kapelle in Forstenried gestiftet habe, dessen die Kapelle aber seit vielen Jahren ermangele. Die Kirchenpröpste zu Forstenried drangen (1583, 17. August) wiederholt in die Gutshern um Antwort, Bürgermeister und Rath von München wandten sich im folgenden Jahre (1584, 15. Oktober) in demselben Betreffe an Hans Lung, der das Gut übernommen hatte. Sie erzählen in dem Schrei-

1) Akt in der Amtskanzlei zu Planegg.
2) Hundt, Stammbuch a. a. O. 466 gibt als sein Todesjahr unrichtig 1587 an.

ben, dass sie sich schon an seinen Vater und an seine Brüder ohne Erfolg gewendet, ersuchen noch einmal freundlich um Antwort und drohen im Verweigerungsfalle mit Klage bei dem Landesherrn [1]).

Hans II. führte mit seinem Schwager Erhard von Muggenthal zu Kralling einen schon 1581 begonnenen Streit wegen des Schaftriebes wiederholt vom Frühling bis zum Herbste des Jahres 1585 fort, welcher nach einem älteren Recess dahin entschieden wurde, es habe Lung das Recht, welches er in Anspruch nehme, auszuführen, er könnte oder wollte denn den angeregten Recess mit ordentlichen Rechten widertreiben.

Ein weiterer Streit über Scharwerk mit seinen Hofmarksunterthanen, in welchem eine Reihe von herzoglichen Dekreten vorliegt, dauerte bis zum Tode des Gusherrn (1604, 27. April), der in Steinkirchen begraben liegt. Im folgenden Jahre (18. August) wurde durch Georg, Hofmarksrichter zu Pasing, die Grenze dieser Hofmark gegen Planegg im Beisein der Dorfführer und Hauptleute von Planegg wie der Gebrüder Lung beschrieben. Für die Wittwe des Gutsherrn erschienen hiezu ihre Söhne Hans Georg, Wolf Ludwig und Hans Albrecht mit ihrem Hofmarksrichter Mathäus Mader.

Hans Georg Lung erhielt (1610, 22. März) die Hofmark Planegg, die bis dahin seine Mutter Anna Maria, geborne Dichtel zu Tutzing, verwaltet hatte. In Gemeinschaft mit ihr verkaufte er das Vogteirecht in Graefelfing (1610, 13. Juni) an den Gutsherrn von Seeholzen und Obergrafing, churfürstlichen Hofrath und Rentmeister Ernst Roming, auch Ramung und Raming genannt [2]).

Hans Georg, der die Hofmark Planegg von seinen Geschwistern laut besonderen Vertrages und Uebergabsbriefes eingethan und für eigne angenommen hatte, verkaufte dieselbe (1613, 31. Dezember) an den Freiherrn Karl von Villinger auf Schönberg, Pfandinhaber der Herrschaft Seifriedsberg und herzoglichen Kämmerer, mit allem Zugehör, auch den einschichtigen Gütern, die er bisher besessen hatte, mit allen Gütern und Rechten ober und unter der Erde, ferner mit allen Renten allermassen und Gestalt wie solches Schloss und Hofmark er und seine lieben

1) Originalurkunden in der Amtskanzlei zu Planegg.
2) Originalurkunden in der Amtskanzlei zu Planegg.

Voreltern viele lange Jahre innegehabt, genutzt und genossen haben, um 52,634 fl. nebst 600 fl. Leihkauf, deren Empfang er bestätigt.

Hinsichtlich der zu übergebenden Unterthanen wird auf die damals vorhandenen Saal- oder Stiftsregister verwiesen, die sich nicht erhalten haben [1]).

Nur kurze Zeit war Planegg Eigenthum des Freiherrn von Villinger, der wenige Jahre vorher (1610) die Edelsmannsfreiheit für Schönberg erworben hatte. Von seiner Hand ist ein noch vorhandenes, auf Pergament geschriebenes Saalbuch, welches er kurz vor dem Wiederverkaufe des Gutes verfasst hat. Es führt den Titel: Saalbuch oder Stiftregister über die Hofmark Planegg, Starnberger Landgerichts, Rentamts München gelegen, aufgerichtet den 20. August anno 1616, sammt dem Anschlag dabei. Es beginnt mit der Aufzählung der einzelnen Grundholden in den beiden Hofmarken Planegg und Locham, welche letztere Villinger vielleicht zur Hofmark machen wollte, was aber nicht zu Stande gekommen ist.

Die Zahl der Grundholden beträgt im Ganzen 37, von denen der grössere Theil, nemlich 28, auf Planegg fällt. Die Abgaben derselben sind getheilt in einen Getreidedienst, den man auch füglich grossen Dienst von den Getreidarten, die man damals in der Gegend baute, als Korn, Gerste, Waizen und Haber, nennen könnte, und in einen kleinen Dienst, der verschiedenartige Gegenstände umfasste. Als solche sind genannt: Wiesgilt, Stiftgeld, Pfenniggilt und Stammgeld, ferner jährliche Reichnisse von Hühnern, Hennen, Eiern, Gänsen, Lämmern, Kapaunen, Haar, Zöpfen zu Weihnachten, Schmalz, Milch, Grummet, die Hälfte des Obstertrages, endlich die Verpflichtung zum Scharwerk, zu einem Holz- und Mähetag, wie zur Haltung eines Hundes.

Der Vogteihaber musste von Grundholden in Allach, Neuried, Stockdorf, Poschesriedt, jetzt Fürstenried, Sendling, Menzing, Solln, Martinsried, Hadern und Forstenried gereicht werden; er betrug allein 27 Schäffel, 4 Metzen nach Münchener Mass. Mit Einschluss desselben wird das Erträgniss des ganzen Getreidedienstes auf 133 Schäffel 5½ Metzen gegeben.

---

[1]) Originalurkunde in der Amtskanzlei zu Planegg.

Der Geldwerth war 267 fl. 50 kr., nach dem Anschlage eines Schäffels zu 2 fl. berechnet. Der Zehent zu Stein (Steinach in der Grafschaft Mehring), ein Lehen des Bischofes von Augsburg, ertrug immer, auch bei Schauerwettern, 120 fl. Wiesgilt, Pfenniggilt und Stiftgeld ergaben jährlich 614 fl. 38 kr. Der Kuchen- und Kleindienst bestand für die Einzelnen, je nachdem ihn der Gutsherr nach Gefallen bestimmte, oder die Grösse desselben sich nach einem darüber vorhandenen Zettel richtete. Von den neuaufgerichteten Krautgärten zahlte man in Planegg und Lochham einen Schilling Pfennige, im Ganzen angeschlagen zu 5 fl. 8½ kr.

Die Jahresrente aus der Pfennig- oder Eisengilt mit Zehent und Kuchendienst ist zu 822 fl. 48½ kr., mit Einsschluss des Getreidedienstes und des Zehenten zu 1190 fl. 38½ kr. angegeben. Die ganze Summe aus allen Erträgnissen gab den Kapitalwerth von vier und fünfzig tausend fünfhundert Gulden.

Zum Schlusse folgt unter der Ueberschrift: Volgen die eingaaben von fol. 13 bis 16 eine kurze Beschreibung der Hofmark mit ihren übrigen Einnahmsquellen und Rechten.

Die Hofmark umfasste an Grund und Boden zwei Meilen und mehr freien Eigenthums, mit Ausnahme des erwähnten Augsburgischen Lehens, ein Umkreis, der von hundert Personen an Mannschaft bewohnt war. Die Wohnung im Schlosse wird als eine nicht geringe Eingaab angeführt, da man ein solches in dieser Zeit mit etlichen tausend Gulden nicht erbauen können, darin ein ziemlich tapferes Unterkommen sei, sammt den Stallungen, Städeln und anderen dazu gehörigen Gebäuden. Als einträglich werden ferner bezeichnet die grossen und kleinen Gärten sammt dem halben Obst, bei und aus unterschiedlichen Gütern, sonderlich dem des Fischers zu Locham. Bemerkt wird dabei der Hopfengarten habe jährlich in die 40 bis 50 Schäffel, auch mehr, je nach dem Jahrgange, ertragen, sei aber gegenwärtig in einen nutzbaren Küchengarten umgewandelt worden. Der Umfang der Waldungen an Aichin und anderem gehülz wurde von den Lungischen auf viertausend Tagewerke geschätzt. Für den Dechel, d. h. das Recht des Schweinstriebes im Eichenholze zahlten die Unterthanen 197 fl. 54 kr. jährliche Stift. Bezüglich des Blumbesuches, d. h. der Viehweide, heisst es, dass die Bauern zu Locham zur Sommerszeit ausser des Zügels in die

40 Stück Viehs der Herrschaft können und müssen weiden lassen. Für die Pflicht des Scharwerkes werden 25 ganze Gefährte angegeben. Die Mühle und die Schwaige werden gleichfalls als einträglich aufgeführt, wenn sie frisch verstiftet werden. Das Fischwasser an der Würm in einer Ausdehnung von einer Meile mit den kleinen Weihern könnte bei seinem Reichthume an Fischen ein grösseres Erträgniss auswerfen, wenn es besser benüzt würde. Der Hofbau, der in jedes Feld bei zwanzig Jauchert durch Scharwerk anzubauen hat, so dass er nur den Samen erfordert, trägt jährlich 100 Schäffel meistens harten Getreides. Der Gerstenboden, der in der Umgegend von Planegg der beste ist, liefert gleichfalls keine schlechten Erträgnisse, da die Gerste nicht viel weniger gilt als das Korn. Zu berücksichtigen sind auch die Strafen und andere der niederen Gerichtsbarkeit angehörigen Gefälle wegen der bedeutenden Zahl der Mannschaft.

Vorhanden ist auch eine alte, jedoch verlegene Braustatt, auf welcher man früher zur Hausnothdurft gebraut hat, mit einem guten Keller. Sie war nach einem späteren Saalbuche (1629) in dem Hause, welches nachher der Hofbauer erhielt. Zu den einträglichen Rechten des Gutsherrn wird auch das kleine Waidwerk innerhalb der Hofmark gerechnet. Die ganze Hauswirthschaft sammt der Viehzucht lässt sich das Jahr über mit geringen Unkosten erhalten. Die letztere kann gehoben werden, da ausser der Rosse und Schafe fünfzig Rinder gewintert werden können, deren Futter ein hundert Tagwerk Wismad liefern, welche meistentheils durch das Scharwerk bearbeitet werden. In der ganzen Hofmark hat der Gutsherr bei den Tafernen, mit Ausnahme der von Forstenried, das Recht des Umgeldes, wenn er es auch gegenwärtig vom Wirthe von Planegg nicht fordert. Die Lage des Schlosses und Gutes ist wegen der Nähe der Hauptstadt und ihres Marktes als eine werthvolle zu betrachten. Die Unterthanen sind sämmtlich nur freistiftspflichtig, Auf- und Abzug müssen sie nach Herkommen leisten [1]). Der

---

1) Ertl A. W. praxis aurea von Anschlag, Taxation und Schätzung aller hochgültigen Landgüter. Augspurg 1862 4. (ohne Seitenzahl) unterscheidet veranlaitete Freystift oder Herrngunst und blosse Frey-Stifft. Bei der ersteren kann der Grundherr den Contrakt jeden Augenblick annulliren, wenn er nur das erstattet, was der Inhaber für seine Gerechtigkeit

Gutsherr erhält vom Wirthe die Mass Wein um einen Pfennig, die Mass Bier und das Kreuzerbrod um einen Heller billiger, ausserdem von jedem Fass Wein, welches der Wirth das Jahr hindurch ausschenkt, ein Bodenmass. Mit diesen Worten schliesst das Saal- und Stiftsregister, welches mit Carl Villinger unterzeichnet ist.

Schloss und Hofmark Planegg sammt Zugehör, die Nutzungen des laufenden Jahres mitinbegriffen, wurden von ihm am 27. August 1616 an Hans Georg Hörwarth zu Hohenburg, Almanshausen und Berg, fürstlichen geheimen Rath, Landschaftskanzler und Pfleger zu Schwaben verkauft. Die im Original vorhandene, für Hörwarth ausgefertigte Urkunde bemerkt, dass Schloss und Hofmark mit allen einschichtigen Gütern von Lung käuflich eingethan sei, nur der Zehent zu Steinach sei Lehen des Hochstiftes Augsburg. Sie schildert die im Schlosse vorhandenen Gegenstände genau und verspricht die Uebergabe des Schlosses wie der Hofmark mit allen alten und neuen Urkunden gegen baldigen Erlag des Kaufpreises von 55,000 fl. Kaufschilling und 600 fl. Leihkauf.

Hans Georg von Hörwarth, oberster Kanzler des Herzogs Wilhelm, hatte von ihm (1593 am Michaelstage) die Schwaige Poschetsried (jetzt Fürstenried), zwei Höfe und eine Hub im Ehehaftsgericht Planegg erhalten. Später wurde ihm auch die Hofmarkgerichtsbarkeit über Poschetsried ertheilt, wofür er (1602, 19. September) auf das Reissgejaidt und kleine Wildwerk in der neuen Hofmark verzichtete. Er war nur einige Jahre im Besitze des Gutes, er starb zu München 1622 den 15. Januar, ist begraben in der Schlosskapelle zu Planegg. Von seiner Wittwe Sophie ist noch ein eigenhändig unterzeichnetes und mit ihrem Siegel versehenes Saalbuch vorhanden, welches den Titel führt: Stift und Saalbuch der Hofmarch zu Planegg, darinnen die jerlich bestendige Einnamb an Gelt und Getraid beschrieben. Es muss vor das Jahr 1624 fallen, da es zwei Nachträge aus diesem Jahre enthält. Die Zahl der Grundholden in Planegg hat sich vergrössert, denn es werden 34, unter ihnen aber auch die zu Steinach und Stockdorf mit fortlau-

---

una cum meliorationibus ausgelegt hat. Blosse Frey-Stifft und Bestandgüter, seu locatio räumen dem possessori kein jus reale ein, sondern nudam possessionem et perceptionem fructuum Abfahrt nimmt das Landrecht von 1616 Tit. 21 Art. 11 nur da an, wo dieselbe Herkommen ist.

fenden Nummern angegeben, welchen noch ein scharwerkspflichtiger zu Steinkirchen ohne Zahl angehängt ist. Auf dieselben folgen drei zu Khrähling, an welche sich zwölf zu Lochaim anschliessen. Die Erträgnisse der Vogtei sind hier ausführlich angegeben, da bei den Ortschaften auch die einzelnen Pflichtigen genannt sind. Die Ortschaften sind dieselben mit Ausnahme von Poschetsried und Forstenried, die hier nicht aufgeführt werden. Mit einer Uebersicht der Einnahmen schliesst das Ganze. Sie betrug an Pfenniggilt, Kleindienst, Zehent und Scharwerkgeld 1100 fl. 19 kr., an Getreide 4 Schäffel 2 Viertel Waizen, 21 Schäffel 10½ Viertel an Korn, 22 Schäffel 11 Viertel an Gerste, 77 Schäffel ½ Viertel Haber, zusammen 126 Schäffel ½ Viertel, deren Geldwerth nicht angegeben ist.

Ausführlicher als dieses Saalbuch ist ein drittes wie das vorhergehende, in die Zeit des dreissigjährigen Krieges fallendes, von späterer Hand überschrieben: ein altes Saalbuch von Planegg de anno 1629, welches aber noch Nachträge aus späterer Zeit, einen sogar noch aus dem Jahre 1791 enthält. In demselben kommen zuerst 40 Grundholden zu Planegg, deren Güter ausführlich beschrieben sind, darauf folgt die Angabe des Zehenten zu Steinach mit dem Verzeichnisse der Unterthanen, welche für die Vogtei Reichnisse leisten mussten. Solche Abgaben sind in dem vorhergehenden Saalbuche wie in diesem: Haber, das Vogtlamm, Düngtage, Schreibgeld, Holz und Mähtage, Weidhaber, Scharwerkgeld und Weisat. Von den Ortschaften fehlt Stockdorf, hinzukommen Poschetsried und Saaldorf. Unter der Ueberschrift: andre Hofmarkunterthanen folgen jetzt die von Steinkirchen, von Lochham, das zweimal vorkommt, und von Kralling mit der Schilderung ihrer Güter. Die Beschreibung der Markungen macht den Schluss, sie gehört jedoch verschiedenen Jahren an. Die der Planeggischen Gründe zu Lochham und der Gründe zu Pasing gehört in das Jahr 1626, ebenso die der Gründe zwischen Pasing und einem Hof des Klosters Benediktbaiern zu Lochham. Die Aufnahme der Markungen zwischen Planegg und Kleinhadern geschah am 12. Mai 1625, die der im Neuriederholz gegen Grosshadern befindlichen trägt keine Zeitangabe. Die Grenzmarken zwischen der Hofmark Planegg und der Hofmark Pasing wurden wiederholt am 18. August 1605, am 25. Juni 1626 und am 13. Juni 1647

aufgenommen; die zwischen der Hörwarthischen Hofmark Planegg und der Muggenthalerischen Hofmark Kralling wurden am 14. Juni 1647 bestimmt.

Nach dem Tode des Hans Georg von Hörwarth führte dessen zweite Frau Sophie, geborne von Altersheim, die Tochter des Thomas Altersheim, des inneren Rathes der Stadt Wasserburg und der Elisabetha Donnersperg, mit der sich Hans Georg 1604 verehlicht hatte, die Verwaltung des Gutes; unter ihr ist auch das dritte Saalbuch von 1629 angelegt.

Unter ihrem Sohne Johann Franz erhob sich ein Streit mit dem churfürstlichen Oberjägermeisteramte. Churfürst Max hatte (1644, 7. Januar) dem Gutsherrn verboten, so viele Eichen schlagen zu lassen, wie es bisher geschehen sei, da die Wildfährte dadurch beschädigt werde. Der Gutsherr entschuldigte sich mit seinem Bedürfnisse zu Baufällen, welches ohne Schaden für die Wildfährte gefällt werde. Ein wiederholter Befehl des Churfürsten gebot ihm (1647, 21. Oktober), sich des Abschwendens zu enthalten und schweres Holz nicht ohne Vorwissen des churfürstlichen Jägermeisteramtes zu schlagen. Vergeblich klagte Johann Franz hierauf (1647, 10. November) über Eingriffe in sein Hofmarksgehölz, indem er sich auf seinen ruhigen Besitz berief. Der Churfürst hatte seinen Oberstjägermeister und Pfleger zu Wolfratshausen, Wilhelm Grafen zu Hohenwaldegg, zum Bericht über die Sache aufgefordert, Graf Wilhelm berief sich in demselben (1648, 16. März) auf die Forstordnung, die den Ansprüchen des Gutsherrn entgegenstehe. Der Streit schleppte sich noch über zwei Jahre hin, bis er zum Schaden des Letzteren endigte.

Unter ihm war zur Hofmark Planegg auch die angrenzende Hofmark Seeholzen hinzugekommen. Der Name Seeholzen kommt in den Urkunden des Klosters Benediktbayern im Jahre 1116 vor. Als die ersten Besitzer der späteren Hofmark werden Hans Rishamer und Mathaeus aufgeführt. Letzterer war der Inhaber des Sitzes 1513, in welchem Jahre ein anderer Hans Rishamer, Pfleger zu Menzing und Zollner in München, als Bevollmächtigter des Herzogs die Beschau der Würm vornahm. Dieser führte von 1521 an mit den Gutsherren zu Planegg einen lang andauernden Streit über die Benützung der Würm. Durch die Verheirathung seiner Tochter Barbara mit Andreas Ramung ging Seeholzen an diese Familie über, jedoch vermählte sich Barbara

in zweiter Ehe (1540) mit Franz Neideck, der hierdurch für acht Jahre in den Besitz des Gutes kam. Ihm folgte der Sohn der Barbara aus erster Ehe, Ulrich Ramung, fürstlicher Kastner zu Traunstein, der den erwähnten Streit bis 1565 fortführte, in welchem Jahre er am 26. März von den fürstlichen Räthen entschieden wurde. Sein Sohn und Nachfolger im Gutsbesitze, gleichfalls Ulrich genannt, war der fürstliche Rath und Rentmeister des Herzogs Albrecht. Das Gut blieb in den Händen der Familie und ging allmählig an den Rath und Rentmeister Ulrich, an Wolf Wilhelm, an den Hofrath und Rentmeister Ernst, zuletzt an Veit Ulrich Ramung, Freiherrn von Romeckh, Herrn von Dunzenberg, Weng, Mossweng und Mosshening, churfürstlichen Kämmerer über, der 1636, 23. April die jährliche Rente von 50 fl. Gilt an Johann Ruepp um 1000 fl. verpfändete und zugleich das ganze jährliche Einkommen der Hofmark als Unterpfand stellte. Bemerkt wird, dass diese Gilt zu jeder Zeit, zu Kriegs- wie Pestzeit entrichtet werden müsse, selbst wenn man bei der Bundeskasse oder der Landschaft nicht bezahlen könne [1]).

Nach dem Jahre 1643 erwarb den Besitz von Seeholzen Johann Franz von Hörwarth durch Kauf. Er verlieh (1649, 18. Januar) die zur neuerworbenen Hofmark gehörige Mühle mit ihrem Feldbau an den Müller von Graefelfing, Georg Mörtl, als Freistift. In diese Zeit fällt ein Erkenntniss des Churfürsten Ferdinand Maria (1656, 3. November), nach welchem die Gemeinde Planegg verpflichtet ist, ihrem Hofmarksherrn das zur Hausnothdurft verlangte Holz mit der Scharwerk zuzuführen. Nach seinem Tode (nach 1663) führte seine Wittwe Elisabetha, geborne Neuburgerin von Pasing, die Verwaltung der beiden Hofmarken Planegg und Seeholzen, bis sie an ihre Söhne Johann Maximilian und Johann Franz, churbayerische Truchsesse, überging. Johann Max vermählte sich 1687 mit Theresia Rosina von Leoprechting.

Er und Johann Franz führten (1690, 21. Januar) einen Streit mit dem churfürstlichen Oberjägermeisteramte, welches einen von ihnen verstifteten Vogelherd am Buchberge ansprach, weil dort sowohl die Wildfährte als das Gehölz zum Forstamte Forstenried gehöre. Sie beriefen

1) Urkunden in der Amtskanzlei zu Planegg.

sich auf eine fünfzigjährige Verstiftung desselben, die bisher ohne Ein- und Widerrede bestanden habe.

Johann Joseph Anton Franz, Herr zu Planegg, Seeholzen und Niedereich hat (1721, 2. November) einen Freistiftsbrief über die Schwaige zu Planegg ertheilt. Er stritt (1727, 14—16. Juli) mit der noch gegenwärtig im Besitze der hl. Geistschwaige befindlichen Verwaltung des hl. Geistspitals in München wegen gepfändeter Schafe, die ihm vermöge Entscheidung des Churfürsten Karl Albrecht (15. Juli) zurückgegeben werden mussten. Er erwarb (1728, 7. April) durch churfürstliche Cession die Hofmarken Fronloh und Kralling.

Fronloh kann als Hofmark kein hohes Alter ansprechen, denn als der erste Hofmarksherr ist wohl Hans Georg von Weiler zu betrachten, dessen Familie schon seit langer Zeit Grundbesitz in Fronloh erworben hatte. Schon 1461 hatte Hans Weiler, Pfleger zu Starnberg, vom Abte Wilhelm von Benediktbayern drei Höfe daselbst zum Leibgeding erhalten. Einer dieser Höfe war durch Verheirathung des Erhart Perfaller zu Perfall mit Anna Weiler an ihren Sohn Benedikt von Perfall übergegangen, der ihn (1507) an Herzog Wolfgang mit seinem Sitze Königswiesen verkaufte. Herzog Wolfgang erbaute in Königswiesen ein Jagdhaus, welches längere Zeit im Besitze der Herzoge von Bayern blieb, bis es und mit ihm wahrscheinlich auch der Hof in Fronloh an Hans Weiler überging, der in der ältesten Landtafel als Inhaber von Königswiesen angeführt wird.

Der Fähndrich Hans Georg Weiler von Garatshausen zu Fronloh verkaufte (1621, 13. Mai) seinem Bruder Wilhelm Weiler von und zu Garatshausen seine drei Güter in Fronloh mit dem Haus und Garten nebst der Fahrniss im Hause [1]).

Wilh. Weiler (gest. 1653), der Sohn Hans II. auf Garatshausen, hinterliess seinem anderen Sohne Joh. Christoph Fronloh mit einem kleinen Schlössel [2]). Von Johann Christoph ging es zu gleichen Theilen an seine verheiratheten Schwestern Maria Euphrosine, vermählt (1664) mit Johann Franz von Armansperg, und Maria Renata, vermählt mit Adolph Valentin

1) Originalurkunde in der Amtskanzlei zu Planegg. Leoprechting Stammbuch S. 78 führt ihn unrichtig als den Vetter des Wilhelm auf.

2) Leoprechting, Stammbuch S. 82.

von Schrenk, über. Maria Euphrosina von Armansperg, geborne Weiler von Garatshausen, hatte die ihr gehörige Hälfte von Fronloh in ihrem Testamente (1702, 6. Januar) zu gleichen Theilen für ihre Kinder bestimmt, in einem nachträglichen Codicill (1708, 23. August) überliess sie jedoch dieselbe ihrer Tochter Maria Martha Anna Soyer von Schorn.

Ueber die Hofmark Fronloh wurde am 26. September 1709 ein Saal- und Stiftbuch angelegt, welches bis zum Jahre 1718 einschliesslich fortgeführt wurde. Es gibt nur den grossen und kleinen Dienst der drei freistiftigen ganzen Höfe wie den jährlichen Zins von 15 fl. des Hauspflegers im Herrenhaus an. Der Gemahl der Erbin, der churfürstliche Oberstwachtmeister Wolfg ng Maximilian von Soyer, hatte am 8. März 1719 vierzehn Tagwerk Wismad an den Besitzer der Einöde Hill, Thomas Giggenbacher, überlassen, welcher ihm dafür eine Summe Geldes übergab und ein fremdes Eigenthum, nemlich vier Tagwerk Wismad, genannt die Sprengerin, antauschte. Von Thomas Giggenbacher kaufte am 20. März desselben Jahres Georg Rudorfer, ein Unterthan des Baron Pfetten auf Königswiesen, die erwähnten 14 Tagwerk, überliess aber 4 von denselben am 25. Mai 1720 dem Gotteshause zu Gilching. Das Gotteshaus Gilching, vertreten durch den Pfarrer zu Gilching in der gräflich Törringischen Herrschaft Seefeld, und seine beiden Zechpröpste, übergab am nemlichen Tage dem Herrn von Soyer das wirkliche Eigenthum an dem Gutstheile, genannt die Sprengerin, welchen er bisher als fremdes inne gehabt hatte. Noch in demselben Jahre verkauften (15. Oktober) seine hinterlassene Tochter Maria Adelheid von Soyer und Schorn auf Fronloh vogtbaren Standes unter Beistand ihres Vetters Johann Ulrich von Rheling auf Haltenberg die von ihren Eltern vererbte Hälfte, Georg Joseph Freiherr von Schrenk zu Garatshausen aber am 15. Januar 1721 die andere Hälfte an den churfürstlichen Hofkammerrath Johann Baptist von Rufin auf Weyhern, Egenhofen u. s. w., unter dessen Verwaltung ein zweites Saalbuch 1722 angelegt wurde. Es begreift nicht nur
[illegible]fmark Fronloh, sondern auch die hiezu erkauften einschichtigen
[illegible]n in der Einöde Hill und in Obersendling, Gerichts Starnberg,
[illegible]ried, Allach, Facha und Feldgeding, Gerichts Dachau, end-
[illegible]Schalkhofen im Gerichtsbezirke Wolfratshausen. Es be-
[illegible]Ertrage der drei ganzen Höfe in Fronloh, welche zu-

sammen im grossen Dienste 6 Schäffel Waizen, 18 Schäffel Korn, 6 Schäffel Gerste und 14 Schäffel Haber leisteten. Im kleinen Dienste waren sie zu Scharwerk nicht verpflichtet, mussten aber Jeder einen Schäffel Eichel in natura geben, wenn sie geriethen. Der Hauspfleger im Herrenhause gab an Stift 15 fl., von einem Jauchert Acker ausserdem noch 5 fl.

Bei den einschichtigen Grundholden ist ausser des grossen und kleinen Dienstes noch theils mit, theils ohne Zeitangabe bemerkt, von wem sie erkauft wurden. Die Einöde Hill, ein halber Hof in ihrem Umfange, wie ein ganzer Hof in Obersendling wurden von einem Baron Pfetten erworben. Das Trivaische Gütel zu Obersendling, gleich 1/16 Hof, hatte vom Herrn Triva der Gutsherr selbst, der es an blosse Zins- oder Inleute vergab. Der Viertelshof in Langwied war 1715 vom churkölnischen Hofkammerrath und Zahlmeister Jung käuflich überlassen worden. Der ganze Hof in Allach war 1718 vom Kloster Benediktbayern, die zwei ganzen und die beiden Viertelshöfe in Facha vom Baron Pfetten, die fünf kleineren Höfe in Feldgeding gleichfalls, endlich der ganze Hof im Sitze Schalkhofen, der von den Kittler'schen herrührte, waren am 2. Mai 1719 durch Einantwortung des churfürstlichen Hofrathes erworden. Rufin liess den neuen Erwerb 1727 durch den churfürstlichen Geometer Mathias Bauer vermessen, das Saalbuch von 1737 erwähnt dieser Handlung mit dem Bemerken, dass auf ihrer Grundlage Zaun- und Brennholz an die Unterthanen nach Nothdurft verabreicht wurde. Rufin überliess am 5. April 1728 die beiden Hofmarken Kralling und Fronloh an den Churfürsten Karl Albrecht, aber schon zwei Tage später übermachte sie der Churfürst wieder an Joseph Freiherr von Hörwarth auf dessen eingelegte Beschwerde durch Cession, die auf der Aussenseite der Kaufsurkunde bemerkt und von ihm eigenhändig unterzeichnet ist. Hörwarth verkaufte (1730, 19. April) Fronloh wieder an Rufin [1]).

Kralling ist als Hofmark von höherem Alter als Fronloh. Thomas Fleckhamer, der bereits im Streite über den Schaftrieb mit den Gutsherren zu Planegg erwähnt wurde, hatte dort einen Sitz gegründet,

1) Urkunden in der Amtskanzlei zu Planegg.

die älteste Landtafel durch einen späteren Eintrag erwäh
r hatte (1533, 12. Oktober) vom Kloster Fürstenfeld ein Gut zu
ing sammt einem Fischwasser und allem anderen Besitz zu Dorf
Feld als freies Eigenthum mit Ausnahme der Scharwerk an den
rzog von Ober- und Niederbayern gegen sein freies, unverpfändetes
it zu Alling eingetauscht, ein Tausch, den Herzog Wilhelm (1534,
6. Januar) bestätigte. Vom Kloster Diessen hatte er (1534) einen Hof
und eine Hube daselbst erworben, welchen das Kloster, wie es im Be-
richte an den Herzog sagt, wegen des griesigen, steinigen und unfrucht-
baren Bodens zu Krälling verkaufte. Er erweiterte diesen Besitz in
mehrfacher Weise, erwarb sich Hintersassen und schloss im Vereine mit
denselben und den Nachbauern zu Stockdorf über den zwischen ihnen
und dem Kloster Anger in München streitigen Dechel (1555) einen Ver-
trag ab, nach welchem die Stockdorfer ihn mit den Krällingern nach-
barlich theilen, der Frau Aebtissin vom Anger bei den Trüffeln aber
gleichfalls gemeinschaftlich auf Gewinn und Verlust abkaufen sollten.

Aus den dortigen Gütern der Ligsalzischen Gesellschaft, welche
(1561—1562) fallirt hatte, war ihm, wie sich aus der von den Ligsal-
zischen Curatoren Sebastian Ligsalz und Johann Rudolph, Mitgliedern
des inneren Rathes, wie Anton Schweigkhart, sämmtlich Bürgern zu
München, am 12. Februar 1564 für Martin Khräler, Rath und Bürger
ebendaselbst, ausgefertigten Verkaufsurkunde ergibt, als Mitgesellschafter
zur Befriedigung seiner Forderung das gemauerte Haus und der Sitz
Krälling sammt den in dieser Urkunde angeführten dazu gehörigen
Stücken eigenthümlich zugestanden und an Bezahlung der vorhandenen
Schuldenlast übergeben worden.

Die Curatoren glaubten aber für die Ligsalzischen Gläubiger besser
sorgen zu können, als bisher; sie verkauften desshalb das dem Fleck
hamer bisher überlassene Gut an Khräler um 5100 fl. rheinisch un
Cedirung seiner Forderung zu 300 fl. an die Gesellschaft.

Die Beweggründe zu diesem Schritte geben sie mit folgenden W
ten an: von gemeiner Ligsalzischer Gesellschafter Gläubiger besser
legenheit wegen haben wir mit sonderem Vorwissen der Herrn Credi
vom Ausschuss anstatt aller gemeiner Gläubiger auch Ratificatio
Herzogs Albrecht zu kaufen gegeben, wie eines freien unwiderru

durchgehenden Kaufes Recht und Gebrauch ist, dem ehrenfesten fürsichtigen und weisen Marxen Kräller Mitglied des inneren Rathes und Bürger zu München und allen seinen Erben das gemauerte und erbaute Haus zu Kräling sammt aller Fahrniss so darin an Hausrath, Federmath, Zinn, Kupfer und Kuchengeschirr und Allem Anderen, dessgleichen allen Vorrath an Heu, eichenem Holz, auch den heurigen gefengten Zehent samnt der verfallnen Jahresgilt des 63. Jahres, item das Pfleghaus, Stadel, zwei Pelzgärten, fleust um den einen Garten rundum das Wasser, mehr einen zweimädigen Anger zu 2 Tagwerk, derzeit der Hanfgarten genannt, item das Fischwasser dabei an der Würm von dem oberen Steg ob dem Pfleghaus herab bis zum untern Steg neben der Kirchen und Wasserfurt, mehr ein Wismad bei 12 Tagwerk gross, worauf fruchtbares Eichenholz steht, nach der Seges der Bluembsuech darauf zu treiben, auch sonst Trib, Trad, Wun, Wayd, auf einer Hube zum gemauerten Haus Geraith dabei und dazu gehörig ein gemauerter Vogelherd, mehr ein Holz, 3 Tagwerk Wismad, stehen auch schöne Eichen darauf, item ein Eichenholz bei acht Tagwerken, im Freihamer Moos 3 Tagwerk einmädigs Wismads, mehr bei der rothen Schweige 6 Tagwerk einmädigen Wismads, endlich noch zwei freistiftige Höfe, auf welchen Wolf Paur und Hans Thumberger als Grundholden mit grossem und kleinem Dienste sassen, eine Söldner Hofstatt und ein kleines Gärtl, hat ein halb Jauchert in ein Feld zu bauen, welches der Tagwerker Peter Khreitz gegen ein Freistift von zehn Schilling Pfennig, eine Hofstatt, auf welcher das kleine Haus dem Söldner zugehört, von welcher Wolf Grueber jährlich 15 kr. gab, sämmtlich zu Krälling, endlich noch zwei Theile grossen und kleinen Zehenten in Stockdorf. Diesen ganzen Besitz an Gebäuden, Grundstücken und Rechten, wie ihn Thomas Fleckhamer und seit des Fallimentes sie die Curatoren anstatt aller gemeiner Gläubiger zu ruhiger possess inngehabt, ersessen, genützt und genossen haben, übergaben sie an den Kaufer, der ihnen die Kaufsumme von 5100 fl. rheinisch theilweise bezahlte, überdiess seine Forderung von 300 fl. an die Ligsalzische Gesellschaft fahren liess. In der Uebergabe waren einbegriffen die alten brieflichen Urkunden, soviel ihnen derselben überliefert worden waren. Von demselben Tage ist ein Schuldbrief des

Käufers, in welchem er verspricht, am gleichen Tage des nächsten Jahres 2300 fl. mit 60 Gulden Zinsen bezahlen zu wollen.

Der Gutsbesitz des Käufers kommt von jetzt an auch mit der Bezeichnung das obere Krälling vor. In einer Urkunde vom 16. August 1570 verkauft Marx Khreler zu Oberkhreling und Bürger zu München an Veit Lung 9 Tagwerk Wismad angrenzend an die Schweige Streiflach um 120 fl. rheinisch. Sieben Jahre nachher verkauften seine Erben (1577, 25. Mai) im Einverständnisse mit den Testamentsexecutoren das ganze Gut an Leonhard Schmid, Handelsmann und Bürger zu München um 4500 fl. Khreler hatte das Gut durch Ankauf vergrössert, statt der vier Grundholden bei seinem Kaufe kommen jetzt sieben vor, die jedoch mit einer Ausnahme bereits andere Personen sind [1]).

Von Leonhard Schmid gelangte das Gut durch Verkauf (1581, 8. Juni) an den fürstlichen Rath und Hofmeister Erhard von Muggenthal, der es sammt der Unterthanen Gilt und Zehent, die erst im Herbste anfielen, um 4300 fl. rheinisch erwarb. Die Zahl der Grundholden ist dieselbe, die Personen haben jedoch gleichfalls wieder mit einer Ausnahme gewechselt [2]).

Herzog Wilhelm verlieh am 24. Juli 1586 seinem lieben getreuen Rathe Erhard von Muggenthal, dem Hofmeister seiner geliebten Frau Mutter, sowohl auf sein unterthäniges Bitten, wie wegen der Dienste, die er seinem Vater, dem Herzoge Albrecht, und ihm selbst geleistet habe und leisten werde, gegen Darlegung von 100 fl. rheinisch in Münze die Edelmannsfreiheit auf den fünf Söldnergüteln zu Kreling, die zur St. Margerethenkirche grundbar waren, die Niedergerichtsbarkeit und die Kirchenrechnung des bemeldeten Gotteshauses, so dass er und seine Erben sich, vermöge der erklärten Landesfreiheit und dieser neuen Begnadigung, derselben unverhindert gebrauchen sollen und mögen, jede Obrigkeit soll sie gemäss dem herzoglichen Willen schützen [3]).

---

1) Es werden in der Originalurkunde genannt: Georg Oberfelder, Hans Lachenmaier, Bernhard Spiegler, Georg Klein, die Laimerin, Haimeran Dischl und Peter Khreuzer, von dene nur der Letzte dieselbe Person ist.

2) Sie heissen jetzt Dionys Widmann, Wolf Flossmann, Bernhard Spiegler, Hans Kreus Haimeran Sigl, Hans Huber, die Laimerin.

3) Originalurkunde in der Amtskanzlei zu Planegg, ausgefertigt zu München, vom Herz eigenhändig unterzeichnet.

Ein noch vorhandenes Stiftbuch des Gotteshauses St. Margareth, so durch Erhard von Muggenthal renovirt worden ist (actum den 10. Januar 1587) gibt die fünf Söldnergüter mit ihren Abgaben an, die sie an die Kirche leisten mussten. Am Schlusse des kleinen auf Pergament geschriebenen Buches sind noch zwei Grundholden angegeben, von denen der eine die Hälfte eines von Lung eingetauschten Gartens genoss, der andere den grossen und kleinen Zehent vom Hof des Lung entrichten musste.

Zwei Jahre später findet sich wieder ein Stiftbuch des Gotteshauses St. Margareth, welches mit 1590 beginnt, obgleich auf der Aussenseite 1589 steht, und bis 1596 fortgeführt ist. Es enthält zuerst die Reichnisse der fünf Söldnergüter, dann folgen die Gilten vom ausgeliehenen Geld. Schon in das Jahr 1580 würde, der übrigens ganz unrichtigen Aufschrift zufolge, ein Saal- und Stiftbuch fallen, welches durch Erhard von Muggenthal im Jahre 1580 aufgerichtet wurde; es beginnt aber erst mit 1590, wurde bis 1601 fortgeführt, hat jedoch für das Jahr 1600 keine Angabe. Zuerst kommen die Abgaben, welche die Grundholden ihrem neuen Hofmarksherrn von zwei ganzen Höfen leisten mussten, nemlich dem Oberhof und Unterhof. Auf sie folgen die weiteren Leistungen von zwei nicht näher bezeichneten Gütern, sämmtlich freistiftig, bei dem letzten wurde 1595 eine Neustift getroffen, vier gleichfalls freistiftigen Söldengütern und einem 1596 neu erbauten Hause für den Amtmann. An sie reihen sich die Güter, welche zur St. Margarethenkirche zinsbar und zum Schlosse, das hier zum erstenmale mit dieser Bezeichnung vorkommt, mit der Vogteiobrigkeit zugehörig waren, ihrer Zahl nach sechs, worunter 5 freistiftige Sölden. Fünf derselben zahlten Leibgeld gegen Starnberg, eines an Lung, ebenso viele mussten auch Stiftgeld und Fasstnachthenne geben.

Zum Schlosse waren ausserdem noch drei Unterthanen zu Buchendorf mit dem kleinen Dienst und Vogteiabgaben, der Bäcker zu Mehring mit Stiftgeld, Eisengilt, Fastnachthenne und Scharwerk, einer zu Bairaperg (Baierberg) Gerichts Mehring mit denselben Abgaben und 3 Schäffeln Getreide zinsbar, endlich einer zu Oberhaching und einer zu Saldorf, beide mit grossem und kleinem Dienst und Vogteigeld. Der zweite Theil des Saal- und Stiftbuches enthält eine Fortsetzung desselben von 1600 bis

1606, in welchem das Gut zu Bairaperg nicht mehr aufgenommen ist, weil es 1599 an den bisherigen Freistifter Hans Fesenmair verkauft wurde.

In dieselbe Zeit, wie der erste Theil des Stift- und Saalbuches, fällt auch das Krällingerische Grundbuch, welches ausser der Abgaben von den einzelnen Grundstücken, auch die Beschreibung derselben wie die der Wohnungen enthält.

Das Schloss ist nach dem Grundbuche schön und wohl erbaut mit Pfleghaus, Stadel, Schupfen, Ställen, Brunnhaus, Fischbehälter, Röhrkasten und Thor versehen. Das dazu gehörige Gut des Hofbauern, das einem Bauern zur Benützung überlassen wurde, ist weitläufig beschrieben; es folgt dann die Beschreibung von acht dem Gutsherrn grundbaren Gütern, von 5 zur St. Margarethenkirche grundbaren, dem Grundherrn vogtbaren Anwesen zu Kralling, von 3 freistiftigen zu Buchendorf, einem zu Oberhaching und einem zu Saldorf. Bei Oberhaching steht wiederholt eine Bemerkung, die auf Erhard von Muggenthal hinweist. Sie lautet: Leonhard Schräl daselbst besitzt eine Hube, freies, lediges Eigen, so ich diss 90ten Jahrs von ihm erkauft. Das Grundbuch wurde also 1590 angelegt, im Saalbuche ist der Monatstag beigefügt: erkauft den 4. April um 300 fl.

Unter dem ersten Hofmarksherrn erweiterten sich Rechte und Besitz des Gutes. Er erhielt durch Entscheidung des Pflegers zu Starnberg, Bernhard Dichtl zu Tutzing (1586, 10. August), $^2/_3$ des ganzen Zehenten in Stockdorf, während dem Beklagten Thomas Reger, Pfarrer zu Buchendorf, nur das letzte Drittel zugesprochen wurde. Er erwarb vom Propste Ludwig und seinem Convente zu Schäftlarn (1588, 7. März) eine Hofstat mit Grundbesitz, ferner von Hans Lung $^1/_4$ Tagwerk Wisfleck. Er starb 1596, ihm folgte sein Sohn Erhard II. Unter ihm wurde die Rechnung angelegt, welche 1610 Sebastian Spiegl, derzeit Hauspfleger in Kralling über Einnahmen und Ausgaben vom neuen Jahre 1610 bis zu demselben Termine 1611, wie über den Bestand des Getreidekastens verfasst hat. Das Resultat beider ist ein günstiges, die Einnahme überstieg die Ausgabe um 563 fl. 41 kr. 2 hl., auf dem Kasten befanden sich 1610 an allerlei Getreid 88 Schäffel. Erhard II. starb 1641. Während der eingetretenen Vormundschaft wurden (1647,

14. Juni) die Grenzen zwischen den Hofmarken Planegg und Kralling bestimmt. Von ersterer Seite erschien hiezu Johann Franz von Hörwarth mit mehreren Zeugen, unter denen der Schlosspfleger Marx Pözl genannt wird, von anderer Seite kamen die nicht genannten Vormünder mit ihren Zeugen, unter ihnen der Richter Kaspar Mayr; Bäume und Flurmarken wurden mit Buchstaben bezeichnet.

Mehrere Jahre nachher (1651—1654) muss die Hofmark dem Grafen Törring verpfändet gewesen sein, denn es kommt schon 1651 ein törringischer Richter vor [1]).

Die Verkaufsurkunde eines zur St. Margarethenkirche freistiftigen Söldnergutes (1654, 29. Januar) ist ausgefertigt von Kaspar Mayr, derzeit gräflich törringischem Hofmarksrichter zu Sigmarshausen und Kralling, im Beisein zweier Bauern als verordneter Dorfführer in der gräflich törringischen Hofmark und Dorf zu Kralling. Gutsherren waren zu jener Zeit die Söhne des Georg Wilhelm von Muggenthal, Albrecht Ulrich und Hans Erhard, welche schon früher (1643) in Folge einer Gütertheilung ihrer Mutter Maria Euphrosine Sigmarshausen mit den dazu gehörigen Lehen überlassen hatten [2]).

Getreideregister finden sich von 1622—1672 einschliesslich. Der grosse Dienst wurde in Kralling nur von 3 ganzen Höfen geleistet, dem Hofbau, dem oberen und unteren Hof; in Buchendorf kam ein halber Hof hinzu.

Die Einnahme wechselte sehr; sie betrug im Jahre 1663 nur 7 Schäffel 3 Metzen Gerste und 14 Schäffel 4½ Metzen Haber, dagegen 1672 2 Schäffel 3 Metzen Waizen, 8 Schäffel Korn, 7 Schäffel 3 Metzen Gerste, 8 Schäffel Haber und 4½ Metzen Vogteihaber.

Maria Freifrau von Muggenthal auf Hexenacker, Krälling und Bandorf, geborne Freyin von Kistlegg, Wittwe des Hans Erhard, verkaufte am 16. Mai 1687 laut der zu München ausgefertigten Originalurkunde als Vormünderin ihres Sohnes Franz Joseph Freiherrn von Muggenthal mit Gutheissen ihrer Beiständer, des geheimen Rathes und Pflegers zu Rain, Franz Freiherrn von Mayer auf Laupheim, wie des Kriegsrathes, Obristen und Landrichters zu Waldegg, Johann Ernst Freiherr von Alt-

---

1) Hund, Urkunden des Klosters Inderstorf II, 337.
2) Buchinger im Oberbayerischen Archive VII, 127.

15 kr. und zum Schlusse die Zinsungen von den aufliegenden Jahrtags- und sonstigen Kapitalien.

Johann Bartholome Anton Freiherr von Berchem, Herr auf Blutenburg, Menzing, Pasing, Kralling, Niedertraubing, Senkhofen und Dengling, churfürstlicher Truchsess, Kammerrath und Pfleger zu Dingolfing und Reisbach, mit seiner Gemahlin Maria Anna, gebornen Freyin von Mayer auf Schernegg, letztere unter Beistand ihres Schwagers, des Freiherrn Johann Joseph von Passus auf Sonderstorf und Eggensperg, churfürstlichen Hofrathes, verkauften am 16. September 1724 zu München die Hofmark Kralling mit dem dortigen durchaus baufälligen Schlosse und dem ebenso beschaffenen Bauhofe, dann 7 einschichtigen Unterthanen zu Bergkirchen an den churfürstlichen Hofkammerrath Johann Baptist von Rufin um 14,000 fl. Kaufschilling und 250 fl. Leihkauf, welche der Käufer baar erlegte. Die Verkaufsurkunde enthält zugleich die Geschichte des Berchemischen Fideicommisses. Der churfürstlich geheime Conferenzrath Anton von Berchem, der Vater und Schwiegervater der beiden Verkäufer, hatte Kralling sammt den Unterthanen zu Bergkirchen, mit dem onere fideicommissario belegt. Das Fideicomissvermögen war 1693 am 1. August bei dem Pfleggericht zu Dingolfing angelegt worden; durch brüderliche und schwägerliche Abtheilung erhielten die Verkäufer 17,500 fl. an Kapitalien. Der Kaufschilling für Kralling und die 7 Unterthanen zu Bergkirchen mit 14,000 fl. wurde in die Fideicommissartikel als hinreichendes Surrogat eingetragen, die Hofmark Kralling mit Zugehör im Matrikelbuche mit churfürstlicher Bewilligung gelöscht und als freies Eigenthum an Rufin verkauft, der sie bald nachher (1728, 5. April) wieder an den Churfürsten Karl Albrecht überliess. Von diesem wurden sie, wie schon bemerkt wurde, an Hörwarth cedirt. Baron Hörwarth, der in der Verkaufsurkunde Kammerer der churfürstlichen Durchlauchten zu Köln und Bayern genannt wird, und seine Gemahlin Maria Franziska, geborne Freyin von Litzelburg, Letztere unter Beistand ihres Schwagers, des Grafen Joseph Adam Felix Hund auf Lauterbach, und ihres Vetters, des Grafen Joseph Johann von Hörwarth und Hohenburg auf Almanshausen, Biberkohr, Ottenberg, Inhaim und Poschelsried, veräusserten (1732, 29. August) die Hofmarken Planegg, Seeholzen und Kralling mit allem Ein- und Zugehör an Gehölz, Fisch-

wasser, Weihern, Gärten, Aengern, mit allen Stiften und Gilten in Geld und Getreid, auch allen Rechten und Gerechtigkeiten, wie sie und ihre Vorfahren dieselben genossen haben, ohne Ausnahme, Verpfändung und Verschreibung an den churfürstlichen Hofrath Johann Baptist von Rufin zu Tiefenburg und St. Valentin auf Glonburg, Egen und Nanhofen, dann Eisoltsried, Fronloh und Permering. Das bisher als Hypothek auf dem Gutsbesitze ruhende Hörwarthische Fideicommisskapital wurde mit besonderem Vorwissen und Consens der künftigen Fideicommissarien auf das eingetauschte Landgut und den Sitz Pälda (Walda im Gerichte Aichach) wirklich transportirt, versichert, auch bei dem churfürstlichen Hofrathe ordentlich immatrikulirt. Die übrigen Hypotheken und andre Schulden wurden von dem baaren Kaufschillingsreste durchgehends abgestossen und heimbezahlt. In der Kaufsumme waren 3000 fl. zur Erbauung eines Herrenhauses oder Schlössels im gedachten Pälda inbegriffen. Landgut und Sitz Pälda waren von den Verkäufern bereits übernommen, den noch verbliebenen baaren Geldrest hatten sie gleichfalls erhalten. Sie extradirten daher die 3 Hofmarken, entschlugen sich des jus patronatus auf die Schlosskapelle zu Planegg, wie jeder jährlichen Nutzung, und versprachen, den Kauf zu halten.

Bald darauf (1733, 12. Februar) vertauschten Abt Dietram von Dietramszell und sein Convent an Johann Baptist von Rufin mit churfürstlicher und bischöflicher Genehmigung sechs Grundholden mit ihren Gütern zu Dorf und Feld in Martinsried. Zu ihnen kam noch der ganze Zehent daselbst, von dem jedoch jährlich 30 fl. für den Pfarrvikar ausgenommen sind, ferner die Vogtei und Jurisdiktion mit dem Kirchenschutz und dem Präsentationsrechte auf die kleine Pfarrei Martinsried, endlich noch mit dem Haberlgut zu Stockdorf. Johann Baptist von Rufin tauschte dagegen dem Kloster an seine Hofmarken Otterlohe und Lanzenhar mit der niederen Gerichtsbarkeit und dem jure reali, also allen darin befindlichen und Vogteiunterthanen, den eigenen Zehent in Otterlohe, einen Hof zu Prunthal und den Kärglhof zu Perlach, sämmtlich im Gerichte zu Wolfratshausen gelegen. Unter ihm waren jetzt vier Hofmarken im Würmthale vereinigt, deren Beschreibung das vierte Saalbuch enthält. Es führt die Ueberschrift: Stüft oder Saal-Buch der Hoch-Adelich Rufinischen Hofmarchen Planegg, Seeholzen, Kralling und Fron-

loh, verfasst anno 1737. Die Eintheilung ist eine einfache, indem es zuerst die vier Hofmarken, sodann die einschichtigen Unterthanen behandelt. Die zwei Abbildungen des Schlosses zu Planegg im ersten Theile von Wenings Rentämtern (S. 212 und 214) entsprechen der Schilderung desselben im Saalbuche nicht mehr. Nach letzterem war es bereits ein meist neu erbautes feines Schloss, zweigädig, mit einem hohen Thurm, vielen saubern Zimmern und einer schönen Schlosskapelle, umgeben von einem Küchen-, wie einem Baumgarten und einem Weiher. Zum Schlosse gehören das 1737 erbaute Amtshaus, bewohnt vom Hofmarksamtmann, und das damals zunächst dem Schlosse gelegene Schulhäusel, bewohnt vom Schulmeister. Mit dem schon erwähnten Schlossweiher betrug die Zahl der zum Schlosse gehörigen Weiher, von denen einer in Stockdorf lag, nicht weniger als sieben. Die niedere Jagdbarkeit war dem Churfürsten gegen jährliche Reichung von zwölf Gulden oder zwei Wildstücken überlassen. Zehentrechte werden erwähnt zu Lochham und Martinsried, zu Sinzhausen im Gerichte Kranzperg, zu Egling und Dettenhausen im Gerichte Wolfratshausen. Die Rittersteuer betrug für Planegg und Seeholzen 24 fl. 40 kr. Der Beschreibung der einzelnen Güter in der Hofmark Planegg geht eine kurze allgemeine Einleitung über ihre Reichnisse voraus. Bei den freistiftigen Gütern wurde der Anfall durchgehends mit 5 Prozent, die Abfahrt mit 2½ Prozent bezahlt. Alle Unterthanen, welche keine Jagdhunde zu halten hatten, waren schuldig an das Giaid zu gehen. Die in diesen Hofmarken sich befindenden Inngehäusser mussten jährlich für die Scharwerks-Gespunst 12 kr., für sechs Täge in natura zu scharwerken 1 fl. 12 kr., in Stockdorf und Krälling nur 45 kr, bezahlen. Die Innweiber, so entweder Wittwen oder ledige Menscher waren, zahlten für die Gespunst 6 kr., für die Scharwerk 36 kr. Zur Hofmark Planegg gehörten damals die Ortschaften Planegg, Steinkirchen, Lochham, Martinsried, Grosshadern, Sinzhausen, Stockdorf, Kleinhadern und Neuried. Das Rechtsverhältniss der 40 Grundholden in Planegg zum Gutsherrn war mit einer Ausnahme, das der Freistift, sie leisteten grossen und kleinen Dienst, nicht aber die eigentlichen, aus der Vogtei stammenden Abgaben[1]).

1) Mit dem steuerfreien, 1737 ganz neu erbauten und gemauerten Amtshause war eine Söldnergerechtigkeit verbunden, deren Besitzer der Hofmarksamtmann oder Gerichtsdiener, wie

Zu den Grundholden werden überdiess ein Bauer von Pasing wegen 6 Tagwerk Mooswiesen und der damalige Schlosskaplan Andreas Schröfl gerechnet, Letzterer weil er seit dem 29. Oktober 1723 von einem erkauften halben Jauchert Ackers 17 kr. 1 hl. Freistift bezahlte, eine Abgabe, die später mit dem Wechsel des Besitzes an den Wirth überging. Der Wirth zahlte an den Gutsherrn vom Eimer Wein 2 Mass Umgeld, von jedem Fässel Wein eine Bodenmass, er muss ihm ferner die Mass Wein um 1 dl., Bier um 1 hl. und das Kreuzerbrod um 1 hl. wohlfeiler geben, wofür ihm jedoch jährlich das benöthigte Brenn- und anderes Holz zum Einzäunen unentgeltlich verabreicht wurde. Für den gemeinsamen Genuss der Krautäcker zahlten 26 Unterthanen 3 fl. 8 kr. 4 hl. Der Dechel in den Planeggischen Gehölzen wurde nach Befund verstiftet, 1737 ertrug er 45 fl.

Die Freistift als blosse local herkömmliche Freistift, selten als veranleitete, wurde fast durchgängig von Höfen, zweimal auch von blossen Grundstücken gegeben [1]).

---

man später ihn bezeichnete, an Stift 2 fl., an Stiftgeld 3 kr. 5 hlr,, vom Garten 17 kr. 1 hlr. bezahlen, 2 Pfd. Haar spinnen und zwei Tage in natura scharwerken musste; doch wurden ihm 1779 alle diese Abgaben erlassen, da man ihm den freien Genuss der Amtswohnung bewilligte.

1) Die Schweige nebst der Schäferei ist ausnahmsweise als ein Grundbesitz von 1½ Höfen angegeben, dieselbe gehörte, wie der Hofbau in früherer Zeit zum Schlosse, war aber seit langen Jahren von der vorigen Herrschaft auf Freistift verkauft worden. Die Originalurkunde über den Verkauf der Schweige ist noch vorhanden, nach ihr hat (1678, 25. August) die Wittwe des Johann Franz, Anna Elisabeth von Hörwarth und Hohenburg, geborne Neuburgerin von Egenhofen auf Pasing, mit ihren Beiständern, dem churfürstlichen Hofrath und Truchsess, Karl Heinrich Freiherrn von Rehlingen auf Millheim zum Gollnstein und Radeck, und dem Herrn Georg Rudolf Neuburger von und zu Pasing auf Egenhofen, tutorio nomine zu ihrer Kinder besserem Nutzen, Wohlfahrt und Gelegenheit die ihnen eigenthümlich gehörige Schweige zur durchgehend veranleiteten Freistift an Michael Wündterholter von Jesenwang, Gerichts Landsberg, verkauft. Vom Schlosse aus waren Schweige und Hofbau schon lange nicht mehr selbst bewirthschaftet, sondern an Andre überlassen worden. Im Saalbuche der Sophie Hörwarth wird als Inhaber der Schweige Georg Pentenrieder angeführt, der sie von einem Jahre zum andern ohne Gerechtigkeit besitze, von Abgaben 457 fl. 54 kr. reichen und einen Hund halten müsse. Den Hofbau besass Hans Vogl zur Freistift, dessen ganzer Dienst nur 15 fl. 54 kr. mit derselben Verpflichtung betrug. Ausführlicher behandelt das Saalbuch von 1629 die beiden Anwesen. Die Schweige mit allen ihren hier genau angegebenen Wirthschaftsgebäuden, Grundstücken und dem hölzernen Wohnhause besass Hans Zächerl zur blossen Freistift ohne Gerechtigkeit, Blumbesuch und Schaftrieb sind als Zugehör der Schweige genau beschrieben. Er zahlte 1620 im Ganzen

In Steinkirchen befanden sich nur zwei Unterthanen und Grundholden, in Lochham 21. Die letztere Gemeinde musste jährlich für die 12 Krautgärten 4 fl. 42 kr. 6 hl., von den Neubrüchen 1 fl. 51 kr. 3 hl., für den Hüter im Gemeindehause, der vom Gutsherrn Brennholz nach Nothdurft erhielt, 4 fl. 19 kr. 2 hl. geben; für den Dechel zahlte sie 1737 18 fl. Zwei Theile vom gutsherrlichen Zehent waren an die Gutsinhaber um 20 fl. verpachtet. Die 6 Grundholden zu Martinsried, in späterer Zeit mit dem Hüter 8, zahlten von den Krautäckern auf dem Planeggergrund 1 fl. 8 kr., vom Hüterhaus als Scharwerksgeld 45 kr. Die 19 Unterthanen zu Grosshadern zahlten vom Feld-, Ross- und Kuhhüter 2 fl. 15 kr. an Scharwerk.

In allen diesen Ortschaften waren bezüglich der Grundbarkeit und des Vogteirechtes andere Rechtsverhältnisse zum Gutsherrn als in Planegg. In Steinkirchen war einer der Unterthanen grundbar zur dortigen Kirche, in Lochham zum Kloster Benediktbayern, von den Grundholden zu Martinsried wie von den Unterthanen in Grosshadern zahlten in ersterer Gemeinde nur zwei, in letzterer nur fünf Reichnisse aus der Vogtei. In Grosshadern waren überdiess alle Unterthanen bis auf Einen zu Benediktbayern grundbar, der Eine zur dortigen Kirche. In Sinzhausen, Gerichts Kranzberg, waren beide Unterthanen grundbar zum Stifte St. Veit in Freising, in Stockdorf einer von beiden znm heil. Geistspital in München, in Kleinhadern der Einzige zu Benediktbayern, in Neuried zur Pfarrpfründe Graefelfing.

In Seeholzen wird das Schloss als ein altes gemauertes, aber halb zusammengebrochenes Schlössel geschildert, dessen Erdgeschoss nur von

---

470 fl., 1622 nur 450 fl. 24 kr., endlich 1646, wie in einem Nachtrage bemerkt ist, zum erstenmale nur 100 fl. an Geld, 24 kr. Stiftgeld, ein Osterlamm und 7 fl. 30 kr. Scharwerkgeld. Den Hofbau im Umfange von 1½ Höfen besass Michael Paur ohne Gerechtigkeit, indem er keinen Anfall zahlte. Zu den Gebäuden gehörten die gemauerte Behausung, so vordem das Bräuhaus gewesen, ein gemauertes Kühhaus sammt dem Stadel und zwei Dreschtennen und einem Backofen. Er diente an grossem Dienst mit 20 Schäffel Getreid, an kleinem mit Wiesgilt, Stiftgeld, Federvieh, Eiern, einem Lamm, einem Zopf, Flachs, Scharwerk mit 60 Schab Roggenstroh, soviel an jedes Band gehört, im Gesammtbetrage von 11 fl. 46 kr., auch musste er einen Hund halten. Wegen der Grösse des Anwesens bezog er vom Gutsherrn jährlich 13½ Klafter Brennholz, ferner zur Unterhaltung des 6700 Schritte langen Zaunes jährlich ein Stecken Eichen oder über das andre Jahr zwei.

einem herrschaftlichen Holzhauer bewohnt werde, ohne dass sonst ein brauchbares Zimmer vorhanden sei. Daneben befand sich gegen die Würm zu ein vor kurzer Zeit erbauter, an das Schloss anstossender Stadel, ferner auch ein Pflanzgärtlein. Der dazu gehörige Hofbau war gegen Freistift verliehen, die Rittersteuer im Betrage von 4 fl. 4 bis 40 kr. war in die von Planegg eingerechnet. Die Zahl der Güter umfasste nur den Hofbau, einen ganzen Hof und einen $^3/_{16}$ Hof, beide freistiftig.

Der Hofbau ist der auf unseren Karten aufgeführte Wandelhamerhof, jetzt zu Graefelfing gehörig, der andere wird Oberländer Kleingütel genannt; erst später (1763) kam ein kleines Haus mit einem Gärtlein hinzu, welches nicht mehr vorhanden ist. Zur Hofmark Seeholzen gehörte auch Graefelfiug mit 26 Gütern, von denen jedoch 9 zu Benediktbayern grundbar waren. Von Leistungen kommt der grosse Dienst nur wenig, öfter Vogteihaber, am meisten der kleine Dienst vor. Die Gemeinde zahlte vom Hüterhaus an Stift und Scharwerkgeld 1 fl. 21 kr., für den Dechel 4 fl. 45 kr.

Die Hofmark Kralling umfasste die Ortschaften Kralling und Buchendorf. Die Schilderung des Schlosses nach dem Saalbuche entspricht der Abbildung bei Wening (Th. I. S. 211) nicht mehr; letztere zeigt noch ein schönes, stattliches Gebäude mit 4 Eckthürmen, während ersteres bereits von einem alten, fast zusammengefallenen Schlosse spricht, das sich indessen doch noch bis zum Jahre 1810 erhalten hat, in welchem es der Erde gleichgemacht wurde. Zum Schlosse gehörten der gegen Freistift verliehene Hofbau, seinem Umfange nach von der Grösse eines ganzen Hofes, von Holz Alles, was auf den Holzwiesen der Unterthanen wuchs, ferner das Fischwasser vom oberen Steg gegen Stockdorf bei des oberen Bauern Stadel bis an den früheren Kirchensteg, der als nicht mehr vorhanden aufgeführt wird, als Grenze aber durch zwei nebenstehende Steine ersetzt wurde. Den Kirchenschutz über die St. Margarethenkirche genoss der Gutsherr, die Rittersteuer betrug 3 fl. 20 kr. Im Orte Kralling waren 24 Grundholden der Gutsherrschaft, 6 der dortigen Magarethenkirche grundbar, von den anderen zwei ganzen Höfen war der obere oder Lachenmaierhof in zwei gleiche Theile getheilt. Die Dorfgemeinde zahlte jährlich vom Hüterhause den Werth einer Fast-

nachthenne, 2 Pfd. Haar Leibgeld, Scharwerkgeld und für das Neugereut 4 fl. 52 kr. 3 hl. Für 20 Aeckerlein Krautgarten, jedes zu 10 Bifang gerechnet, musste dem churfürstlichen Hofkastenamte München jährlich1 fl. Gilt gereicht werden.

Zur Hofmark Fronloh gehörte nur der Ort gleichen Namens mit der Nikolaikirche, über welche der Gutsherr gleichfalls den Kirchenschutz hatte. Es befand sich dort ein altes hölzernes Herrenhaus und ein grosser Garten, die mit einigen Aeckern verbunden zu veranleiteter Freistift als 1/4 Hof verkauft wurden, so jedoch, wie das Saalbuch sagt, in denen Anlagen, Gemeintheil und Quartier nur für 1/8 Hof genommen wird. Rittersteuer zahlte die Hofmark niemals, der bayerischen Landschaft aber war dieses Hofmärktl, wie das Saalbuch sich ausdrückt, ordentlich einverleibt. In ihm lagen nur drei ganze Höfe mit Leibgeding und das ehemalige Herrenhaus mit Freistift. Das Saalbuch schliesst mit der Aufzählung der einschichtigen, erst die Zeit her erkauften Unterthanen in Benediktenried, der Einöde Hill, Stockdorf, Obersendling und Unterpfaffenhofen, sämmtlich im Gerichte Starnberg, deren Grundbesitz dort drei ganze und sieben kleinere Höfe von 1/2 bis 1/8 Hof umfasste. An sie reihen sich ein ganzer und ein halber Hof, in Untersendling und Neuhausen, Gerichts Dachau, endlich noch 3 ganze und 4 kleinere in Bogenhausen, Neufahrn, Peretshofen, Unterhaching und Leutten, Gerichts Wolfratshausen, und 1/2 Hof in der Hofmark Feldmoching an. Von einem Theil Zehenten zu Egling und Dettenhausen, Gerichts Wolfratshausen, wurden jährlich 60 fl. bezahlt. Im Jahre 1737 wurden auch die Hofmarken Planegg, Seeholzen und Kralling durch den churfürstlichen Geometer Johann Georg Stuber vermessen. Die Vermessung geschah jedoch erst nach der Anlegung des Saalbuches, denn dieses kennt nur ältere, bereits 1727 gefertigte Risse des Geometers Paur.

Johann Baptist von Rufin, der diese Massregeln anordnete, starb am 16. Juni 1749; ihm folgte sein Sohn Franz Xaver Florian, der 1769 in den Freiherrnstand erhoben wurde, churfürstlicher Kämmerer und Hofrath. Von einer unter ihm vorgenommenen Güterconscription, die der Churfürst 1752 anordnete [1]), ist nur noch ein die Hofmark See-

1) Kreitmaier, Sammlung der churbayrischen Generalien. München 1771 fol. S. 125.

holzen betreffendes Formular vorhanden, welches die Namen der Unterthanen, den Hoffuss, die Steuerbelegung von 1749, die Grundbarkeit und die Beschaffenheit des verliehenen Rechtes angibt. Sein Sohn Joseph Franz Xaver verkaufte (1817) die sämmtlichen Hofmarken an den königlichen Staatsminister Friedrich Grafen von Thürheim.

Planegg allein war bei dem ersten Verkaufe am 30. December 1613 von Hans Jörg Lung, dessen Familie der Verarmung entgegenging, um 52,634 fl. veräussert worden. Der Käufer Karl Freiherr von Villinger hat es nach kurzem Besitze wohl nur aus Gewinnsucht um 55,000 fl. an Hörwarth verkauft. Von dieser Familie waren die drei Hofmarken Planegg, Seeholzen und Kralling (1732, 29. August) an Rufin um 75,000 fl. überlassen worden. Schon zwei Jahre früher hatte Anton von Hörwarth Fronloh um 12,000 fl. an Rufin verkauft. Dieser Verkauf der einzelnen Hofmark konnte Hörwarths Verhältnisse nicht bessern; ihm folgte daher der der drei übrigen, wie die Verkaufsurkunde sagt, zur Hintanrichtung der auf den drei Hofmarken von ihnen und ihren Vorfahren noch herrührenden Kapitalien und Schulden. Die Familie Rufin hat ihren ausgedehnten Besitz im Würmthale an Graf Thürheim (1817) gleichfalls im Drange der Verhältnisse verkauft. Von ihm sind sie (1824) an den k. Hofbanquier Jakob von Hirsch (gestorben 24. December 1840) käuflich überlassen worden, dessen Sohn, der k. Hofbanquier und würtembergische Consul Joseph von Hirsch sich noch gegenwärtig im Besitze derselben befindet.

In kirchlicher Beziehung kommt Planegg als eigne Stiftung zuerst 1420 vor, wo von einer Jahrtagsstiftung die Rede ist, die Heinrich Kreinegg auf den Montag nach St. Bartholomä durch Ueberlassung einer grossen Mooswiese bei Aubing gemacht hat[1]).

Herzog Wilhelm III. hat (1425, 1. Oktober) in der Schenkung an seinen Sohn Conrad von Egenhofen der Stiftung einer ewigen Messe in der Kapelle zu Planegg erwähnt, zu welcher fünf Pfund und sechzig Pfennige von den Erträgnissen der Vogtei sammt den Zehenten und Gilten, die er dazu verschrieben und geordnet habe, verwendet werden sollten[2]).

---

1) Die Wiese von 10 Tagwerk 92 Dezimalen gehört noch zu dem Pfarrwiddum von Planegg; die Stiftungsurkunde hat sich nicht mehr gefunden.

2) Originalurkunde in der Amtskanzlei zu Planegg.

Die Herzoge Ernst und Albrecht bestätigen dieses Vermachen und Verschreiben (1425 am nächsten Pfintztag vor St. Martemstag) das mit ihrem guten Willen, Wissen, Rath und Wohlgefallen geschehen sei [1]).

Nach dem Tode der Herzoge Ernst und Wilhelm hatte Conrad von Egenhofen auch um Ertheilung der päpstlichen Bestätigung und des Patronatrechtes auf diese Messstiftung für sich und seine Erben nachgesucht. Der Cardinalpriester Johannes von St. Maria in montibus, gewöhnlich Cardinal von Bayern genannt, der von Seite des päpstlichen Stuhles wie der Synode von Constanz als Legatus a latere für Deutschland bevollmächtigt war, ertheilte ihm dieselbe in einem eigenen Diplome, gefertigt zu München am 5. December 1440 [2]).

Ernst, Wilhelm und Elisabeth gaben und aneigneten ewiglich für ihr, ihrer Vorfahren und Nachkommen Seelenheil zur Messstiftung in der Kapelle der hl. Maria Magdalena zu Planegg ihren Zehenten zu Krälingen und zu Stainkirchen mit der Bedingung, dass jeder Kaplan investirt werde. Sie geboten allen ihren Pflegern, Richtern und Amtleuten, diese Messstiftung und Kaplanei bezüglich des ihm gebührenden Zehenten und Seelgeräthes festiglich zu schirmen [3]).

Magdalena von Egenhofen, die das Präsentationsrecht auf diese Schlosskapelle von ihrem Vater Conrad von Egenhofen und ihrem Bruder Wilhelm ererbt hatte, präsentirte für die durch den Tod des Diewald Prem erledigte Kaplanei den Pfarrer ihres Pfarrbezirkes Buchheim Conrad von Egenhofen, was Bischof Johann von Freising (1473, 20. Mai) bestätigte [4]).

Dieses Präsentationsrecht ging durch die Heirath der Magdalena auf die Familie Lung über, als dessen Inhaber dieselbe in der Diöcesanmatrikel von 1524 erwähnt wird [5]).

In dieser Matrikel werden auch neue Filialkirchen in den Pfarreien Aubing und Gauting erwähnt, in ersterer wird Pupping, in letzterer werden Königswiesen und Kreuzing als solche angeführt. Nach der Be-

---

1) Originalurkunde im Pfarrhofe zu Planegg.
2) Originalurkunde im Pfarrhofe zu Planegg.
3) 1443 am Montag nach St. Jakobstag, gegeben zu München, Original im Pfarrhofe zu Planegg.
4) Originalurkunde im Pfarrhofe zu Planegg.
5) Deutinger, Diöcesanmatrikeln III, 342.

schreibung der Pfarreien von 1575 war Gauting noch der Sitz des dortigen Pfarrers, 1586 im August aber befand er sich schon, wie eine Urkunde zeigt, in Buchendorf; die Pfarrkirche aber verblieb in Gauting. Die Pfarrei Starnberg hatte nach ihr eine Filiale in Secking, von Unterbrunn wird noch keine angeführt, die Erbauung ihrer Filialkirche in Fronloh soll erst von Johann Christoph Weiler herrühren. Erzbischof Ernst von Köln bestätigte (1597, 12. December) als Administrator des Bisthums Freising die Präsentation des Gutsherrn Hans Lung für den Schlosskaplan Joachim Diermattinger an die Stelle des resignirten Eustachius Hoffmair [1]).

Im Saalbuche des Freiherrn von Villinger wird ein Patronatsrecht des Gutsherrn auf die Kirchen zu Planegg, Hadern, Martinsried und Lochham angeführt, es sind aber hier Ansprüche erhoben, die sich so wenig wie die von ihm behauptete Hofmarksgerechtigkeit über Lochham rechtfertigen lassen. Das Patronatsrecht über Martinsried wurde erst viel später erworben, über die Filialkirchen von Hadern und Lochham kann Villinger als Gutsherr nur den Kirchenschutz ausgeübt haben. Er übernahm als solcher auch die Stiftung, die Veit Lung der Aeltere gemacht hatte, in der Art, dass sie am Kaufschillinge abgezogen wurde, und stellte desshalb mit der Anerkennung dieser Stiftung (1616, 30. Juni) einen Zinsbrief über sie aus [2]).

Veit Lung der Erste hatte nemlich seinen beiden Söhnen Veit II. und Hans aufgetragen, sie sollten als instituirte Erben von seiner Verlassenschaft 1000 fl. zu 5 Prozent sicher anlegen und von diesem Zinse jährlich 25 fl. den armen Hofmarksunterthanen zu Atlhausen, von dem Reste aber die eine Hälfte für Planegg und zwar für einen armen Studierenden, die andere zur Aussteuer einer armen Jungfrau aus der Hofmark verwenden. Einen kleinen Theil der Zinsen erhielten später (1622, 18. August) durch Johann Fran von Hörwarth mit bischöflicher Bewilligung [3]) die Schlosskapläne.

Unter Johann Baptist von Rufin wurde die Stiftung (1736)

---

1) Originalurkunde im Pfarrhofe zu Planegg.
2) Originalurkunde in der Amtskanzlei zu Planegg.
3) Mittheilung des Herrn geistlichen Rathes Geiss aus den Urkunden des Ordinariates.

auf 5000 fl. vermehrt, ihre Zinsen werden gegenwärtig wieder ausschliesslich zu Wohlthätigkeitszwecken verwendet. Bischof Stephan von Freising bestätigte (1617, 15. Juli) eine Antlassstiftung des verstorbenen Hans Lung (gestorben 1604) und seiner Wittwe Anna Maria auf Bitten seines Domherrn Wolf Ludwig Lung, dessen Mutter und des neuen Gutsherrn, des geheimen Rathes Hans Georg Hörwarth von Hohenburg. Gegen das Ende desselben Jahres (1617, 9. Novbr.) bewilligte Bischof Stephan auf wiederholte Bitten der Gutsherrn Villinger und Hörwarth die Consecration einer neuen Schlosskapelle, da die alte ihrer engen und dumpfen Bauart wegen mehr einer Kammer oder Bauernstube gleiche, jedoch unter der Bedingung, dass der Gottesdienst sodann in der alten Kapelle aufhöre [1]).

Kloster Dietramszell hatte in dem benachbarten Martinsried, das schon seit dem 13. Jahrhunderte ihm gehörte, ein zum Pfarrbezirke von Buchheim gehöriges Vicariat errichtet, das als solches am Anfange des 16. Jahrhunderts erwähnt wird. Diese Stelle versahen neben ihrer Pfründe auch Beneficiaten von Planegg und Pasing. Probst Augustin und der Convent von Dietramszell verliehen (1662, 29. December) dem Beneficiaten zu Planegg Wolfgang Huber als ihrem Pfarrvicar den Genuss ihres Zehenten zu St. Martin am Ried [2]).

Im achtzehnten Jahrhunderte wurden zuerst für den neuen Wallfahrtsort Maria Eich die Wohnung eines Klausners (1745—1747) und später auch die jetzige Wallfahrtskirche erbaut und letztere (1768) eingeweiht. Auf Antrag des Gutsherrn wurde (1775, 7. April) das Vicariat Martinsried zur Pfarrei erhoben, mit welcher nun die Erträgnisse des Beneficiums in Planegg vereinigt wurden, während letzteres noch immer Filiale der Pfarrei Bucheim blieb [3]). Der Gutsherr hatte jetzt Patronatsrechte über die Pfarrei Martinsried und die Schlosskapelle zu Planegg, ausserdem aber noch den Kirchenschutz über diese beiden Kirchen, wie über die Gotteshäuser in Steinkirchen und Lochham.

---

1) Originalurkunde im Pfarrhofe zu Planegg.

2) Mon. boica VI, 205; Deutinger a. a. O. III, 451 und 174, Urkunden im Pfarrhofe zu Planegg.

3) Wild, Pfarrbeschreibung von Martinsried, Handschrift im Pfarrhofe zu Planegg.

Im neunzehnten Jahrhunderte versuchte man eine Aenderung der seit 1315 bestehenden Pfarrbezirke Graefelfing und Buchheim. Von ersterem sollte Kralling (1821) getrennt und mit Martinsried vereinigt werden, letzterer aber den Ort Planegg verlieren, welcher der Pfarrei Martinsried zugetheilt werden sollte. Nur Letzteres ist zum Vollzuge gekommen, da Planegg nebst der Wallfahrtskirche Maria Eich und Steinkirchen (1823) mit der Pfarrei Martinsried vereinigt wurden, deren Pfarrsitz in Planegg ist. Die ältesten Matrikeln des ehemaligen Vicariates zu Martinsried befinden sich daher im Pfarrhofe zu Planegg. Sie beginnen mit dem Jahre 1671, verfasst sind sie von dem damaligen Pfarrvicar Jakob Lenz (gest. 14. Mai 1699) zugleich Beneficiaten zu Pasing, der in der Kirche zu Martinsried begraben liegt.

Das Saalbuch von 1737 erwähnt eines kleinen Schulhauses in der Nähe des Schlosses, schon früher bestand jedoch eine Schule; aus den Jahren 1732—1750 sind Beschreibungen der Schulkinder vorhanden, welche, wie noch gegenwärtig, aus den umliegenden Ortschaften nach Planegg kamen. Genannt werden Steinkirchen, Graefelfing, Lochham, Fürstenried, Martinsried, Grosshadern, Neuried, Kralling, Stockdorf, Gauting, vorübergehend auch Freiham und die Schwaige Streiflach.

Von 1732—1745 kommt Romuald Huber als Lehrer vor, der bis zum Jahre 1743 eine jährliche Besoldung von 25 fl. bezog, von da an 6 Gulden Quartalgeld erhielt. Die Schule wurde hierauf in die Klausnerei zu Maria Eich verlegt; der Einsiedler Frater Casimir Rollgruber bescheinigt 1746 den Empfang von 7 Gulden Quartalgeld als Schulgeld. Der letzte Klausner, der von 1803 bis zur Erbauung des gegenwärtigen Schulhauses (1820) das Amt eines Lehrers versah, war Nikolaus Müller (gest. 1837), ein Frater aus der 1710 errichteten Freisinger Eremiten-Congregation.

Von den Streiten, welche die Gutsherrn unter sich mit ihren Unterthanen geführt haben, sind die über Schaftrieb und Scharwerk bereits berührt worden, einer ausführlicheren Beschreibung bedarf aber schon seiner langen Dauer wegen der Streit über das Recht der Fischerei wie über die Benützung des Wassers der Würm. Die Fischerei auf dem Würmsee war ein landesherrliches Recht, die auf dem Würmflusse dagegen ein verschiedenen Personen und Stiftungen zustehendes

Privatrecht. Die Ausübung dieses Rechtes hat nicht nur fortwährende Streitigkeiten zwischen den Berechtigten selbst veranlasst, sondern auch eine Reihe von Collisionen zwischen ihnen und den an der Benützung des Wassers Betheiligten herbeigeführt, welche die von den Herzogen in Bayern vom 15. bis zum 17. Jahrhunderte erlassenen Fischordnungen, angeordneten Augenscheine und wiederholten Befehle nicht zu schlichten im Stande waren.

In der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts hat Kloster Scheftlarn einen Theil des Fischwassers von Leutstetten an erhalten, den es in erweiterter Gestalt bis zu seiner Aufhebung am Beginne des neunzehnten Jahrhunderts gewahrt hat. Seyfried der Kelheimer zu Leutstetten, der nach dem Nekrologe von Diessen 1353 verstorben ist, hatte in seinem Testamente mit andrem Seelgeräthe auch die Vischwayd zu Leutstetten, die sein väterliches Erbe war, zu einer Hälfte an Kloster Scheftlarn, zur andern an Kloster Fürstenfeld vermacht, so dass das Gestade, welches gegen Leutstetten liegt, nach Scheftlarn gehören sollte. Abt Otto von Fürstenfeld und Propst Johann von Scheftlarn mit ihren Conventen hatten später (1389 am Montag nach dem Auffahrtstage) einen Tausch abgeschlossen, nach welchem Scheftlarn drei Höfe zu Rieden, die Müle genannt Mültal, die da gelegen ist unter Karelsperg, und das Vischentz zu Lawtstetten mit dem Eigen daselbst erhielt, an Fürstenfeld aber mehrere Güter zu Jesenwang, Mammendorf und andern Nachbarorten übergeben wurden [1]).

Die Strecke von dem Wehr zu Gauting bis zur Kohllinde in Kralling, an welchem Orte auch Fürstenfeld nach späteren Urkunden ein Fischrecht hatte, haben Rudolf Preysinger, der ältere und der jüngere, als Gutsherrn zu Fusberg, am Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts (1415 am Sonntag nach St. Ulrich) an Hans Schreiner zu Planegg, seine Hausfrau und seine Erben um 30 fl. verkauft.

Hans der Schreiner zu Kummerthal hatte nachher (1433) eine ewige Messe zu Forstenried gestiftet [2]). Heinrich der Schreiner hat das erwähnte Fischwasser dieser Stiftung als Eigenthum überlassen. Herzog

1) Urkunden im Reichsarchive.
2) Deutinger, Diöcesanmatrikeln I, 404.

Wilhelm III. übermachte bei der Uebergabe von Planegg (1425) seinem Sohne zwar die ganze Strecke von der Furt zu Leutstetten bis Steinkirchen; der Schenkung war jedoch die Klausel beigefügt, insoweit das Fischereirecht auf derselben ihm gehöre.

Conrad von Egenhofen betrachtete sich später wirklich als Eigenthümer der Fischerei nach ihrer ganzen Ausdehnung, er stiess jedoch auf Widerspruch von Seite des einen Berechtigten. Ihm traten der Kaplan Heinrich der ewigen Messe des hl. Kreuzes zu Forstenried und die Kirchenpröbste, zwei Bürger aus München, Berger und Ursenthaler, als Vertreter der Stiftung, entgegen. Herzog Albrecht sprach in seinem Spruchbriefe (1445 am Sonntage vor Allerheiligen) das Eigenthum am Fischwasser zwar der Messstiftung zu Forstenried zu, jedoch solle Conrad von Egenhofen es um eine jährliche Gilt von $3\frac{1}{2}$ Pfund Münchner Pfenning fortan innehaben oder es um 20 Pfund für je eines der Gilt kaufen. Conrad fand später (1447 am St. Ulrichstag) für gut, den letzteren Weg einzuschlagen, indem er der Kirchenverwaltung 70 Pfund für die genannte Strecke erlegte [1]).

Die Fischerei in der Würm und die Wasserrechte an derselben waren schon vor diesem Streite (1433) durch eine Fischordnung geregelt, welche Ernst und Elisabeth, Herzoge in Bayern, für die Amper und die Würm erlassen hatten. Die Fischer, welche unterhalb des Ammersee's an der Amper gesessen waren, hatten gegen die Fischer am See zu Stegen klagend vorgebracht, dass Letztere den See mit Netzen versetzen, mit Sand verschütten und Aerich (Archen) machen, wesshalb kein Fisch in die Amper gehen möge. Sie beschwerten sich ferner darüber, dass die Müller bei ihren Mühlen an den Wasserfällen dasselbe thun und brachten endlich noch an, dass etliche Fischer mit Bären und Taublen in Wasser gehen, an denen sie keinen Antheil haben. Der herzogliche, um der Gerechtigkeit und des gemeinen Nutzen willen erlassne Bescheid berührte alle Punkte der vorgebrachten Klage. Jeder Fischer, der am Ammer- und Würmsee sitzt, sollte, nach seinem Laute, weder den einen noch den andren See mit Netzen oder Zäunen versetzen, noch vermachen, noch die Strasse darauf mit Sand verschütten, son-

1) Originalurkunde in der Amtskanzlei zu Planegg.

dern die Strasse offen lassen und alle Arich zerbrechen. Dasselbe sollten die Müller binnen acht Tagen von diesem Briefe an thun, oder einer Strafe von einem Pfund Pfennige verfallen sein, überdiess den Fischern, welche solche Sachen angehen, und den an der Amper ein solches Pfund bezahlen. Kein Fischer solle mehr in der Amper oder Würm unterhalb der See mit Bären oder Taublen an denjenigen Stätten fischen, an denen er hiezu kein Recht habe, bei Vermeidung einer Strafe von 30 Münchener Pfennigen für den Herzog und ebenso vielen für die betreffenden Fischer. Kleine Hechten, Huchen und Aesch sollen nicht gefangen werden bei Strafe von je einem Pfund Pfennige für die Genannten. Die Fischer an der Ammer und der Würm, die unterhalb der See gesessen sind, sollen jährlich drei Stunden auf die See fahren, um solche zu beschauen. Fänden sie die See versperrt, verzäunt oder verschüttet, so sollten sie das den herzoglichen Pflegern zu Dachau, Pähl und Starnberg anzeigen, welche solche Fischer um das vorgeschriebene Wandl bessern sollen [1]).

Herzog Albrecht IV. hatte 1471 (München am Freitag vor dem dem Sonntag Oculi) wieder verordnet, dass weder der Ammersee, noch der Würmsee durch die Müller verschlossen werden dürfe, sondern die Wasserstrasse offen gelassen werden müsse [2]).

In der Fischordnung, welche (1489 am Freitag vor St. Ulrich) für den Würmsee, Ammersee, Staffelsee, Walchensee, Kochelsee, wie für die Isar, Amper, Würm, Loisach, Greben und Mangfall gegeben ist, wird den Fischern strenge eingeschärft, bei dem Fischfange das in der Ordnung vorgeschriebene Maas der einzelnen Fischgattungen einzuhalten.

Neue Klagen entstanden indessen gegen die Benützung der Würm von Seite der dortigen Müller, welche das Wasser die ganze Woche hindurch zu ihrem Mahlwerke benützten und die Ablässe derart versetzten, dass das Wasser anschwoll, sich mit den Fischen und ihrer Brut in das Röhricht und die Stauden vertheilte, wo sie wieder im Trocknen und in Gruben liegen blieben und zu Grunde gingen, wodurch eine merkliche Oedung der Fische in der Würm eintrat. Herzog Wilhelm V. ord-

---

1) Abschrift in der Amtskanzlei zu Planegg.
2) Reichsarchiv T. XIX. Privileg. fol. 58.

nete desshalb 1513 eine Beschau der Würm an, mit der er den Pfleger zu Starnberg, Eberhard von Thor, und den von Menzing, Hans Rishamer, betraute. Beide kamen am Sonntag vor St. Ulrich zu Pasing angeritten, hatten in ihrem Gefolge einen Müller und einen Fischer von Wildenrot an der Amper und untersuchten das Wasser und die Mühlen von Pasing bis zur Furt bei Leutstetten. Sie fanden in Pasing um das Schloss der Pütrich einen Graben mit viel Wasser und oben am Dorfe einen Weiher, welche beide aus der Würm durch offne, unverspindelte Rinnen in der Art gespeist wurden, dass die Fische nicht mehr in den Fluss zurück konnten. In gleicher Weise war eine bei der Kirche zu Lochham befindliche, dem Lung gehörige Grube beschaffen. In Steinkirchen und Stockdorf sass bei den zwei Weihern des Lung das Wasser unten durch, so dass es im Flussbette sehr klein wurde; bemerkt wird übrigens, dass Wehr und Ablass seit langer Zeit so gewesen seien. Der Müller des Lung wird als ein böser trotziger Mann geschildert, der auf seinen Herrn nicht viel gebe und Grundbretter gebrauche, die er nicht aufziehen möge, wodurch Wasser und Fische aufgehalten seien. Im Mühlthale gehörte die untere Mühle dem Herzoge, die obere dem Kloster Scheftlarn, von ihren Müllern heisst es, dass sie allen andern Müllern nach Gefallen Wasser geben und nehmen können; die Handlungsweise des untern Müllers ist wie die des zu Planegg.

Die Abgeordneten beantragten zuerst, um dem durch die Müller veranlassten Schaden zuvorzukommen, der Herzog möge den Müllern zwischen Menzing und Leutstetten gebieten, zu allen Abendzeiten das behaltene Wasser nicht miteinander, sondern nacheinander langsam hinfallen zu lassen, die Lauchbretter (Raubretter?) vom Grund zu ziehen und kein verschüttetes oder unverschüttetes Grundbrett, das nicht aufgezogen werden möge, zu gebrauchen.

Die Sprossen der Abrechen sollen wie früher eine Spanne weit von einander stehen, fleissig geräumt und offen gehalten werden. Wasser und Anschutt, die den Bachgang zur Mühle überwachsen und verkleinern, sollen abgestochen und geräumt werden, damit ihre Verwachsung nicht den Wasserbestand des Flusses merklich verkleinere. Für die Wiesenbewässerung im Allgemeinen wurde der weitere Antrag gestellt, nach Laut der alten Ordnung, von der wenige Leute mehr Kenntniss

hätten, öffentlich ausrufen zu lassen, der Einfluss in die Aenger müsse so verzäunt und vermacht werden, dass weder Fische noch Brut in sie gelangen können. Die Aufsicht soll für die oberen Mühlen von Starnberg und Gauting, für die unteren von Seeholzen und Pasing ausgeführt, jede Uebertretung mit einem Pfund Pfennige gebüsst werden, von denen zwanzig der Aufseher erhalten solle.

Schon im nächsten Jahre musste ein weiterer Streit um die Benützung der Würm entschieden werden, der sich zunächst über die Wasserstrasse aus dem See in den Fluss zwischen Fischern und Müllern erhoben hatte. Die Abgeordneten Herzogs Albrecht V., nemlich sein Küchenmeister Wilhelm Schellenberg und Kaspar Winzerer, Zollner zu München, ferner Heinrich und Wilhelm die Engelschalke nahmen am Freitag nach der hl. Kreuzerfindung 1514 einen Augenschein ein, zu dem sie auch den Propst Heinrich von Scheftlarn als Betheiligten einluden. Nach ihrem Beschlusse sollte der See neu vermarkt, in der Mitte der Marken aber zwei merkliche Stecken von der Länge einer Elle geschlagen werden, zwischen ihnen solle kein Netz gesetzt werden, die Strasse solle offen bleiben.

Kein Fischer, weder der herzogliche, noch der von Scheftlarn oder andrer Leute solle in der Mitte des Wassers ein Fach machen, wohl aber könne er ein solches von sechs Stecken am Gestade, jedoch nicht gegen das Wasser, anbringen, dessen Freigang offen bleiben müsse. Im Streite des Fischers von Scheftlarn und des herzoglichen gegen die zwei Müller zu Mühlthal wurde entschieden, sie sollten gemeinschaftlich die alte Schefstrass (Schiffstrasse) machen, jedem Gang sollte soviel Wasser genommen werden, dass die Strasse in der Mitte für die Durchfahrt des Holzes der Müller völlig frei bleibe. Die Wässerung der Wismaden aus der Würm solle 8 Tage nach dem Osterabend, ferner die drei Walburg Feiertage (25. Februar, 1. Mai und 12. Oktober) am Grumadt, Margarethentag (12. Juli) und den nächsten Tag zuvor wie den nächsten Tag darnach geschehen; der Graben soll gut mit Weiden verzäunt werden, damit kein Fisch herauskönne. In den Abrechen der Müller solle jede Sprosse eine Spanne weit von der andren entfernt sein. Ihre Ablässe sollen an Feierabenden aufgezogen werden, damit das Wasser frei ziehen könne. Den Vollzug dieser Anordnungen sollen die Müller von Grae-

felfing und Mühlthal, der Fischer von Pasing und der Fischer Daniel überwachen. Mit ihnen soll der Richter zu Starnberg zwei bis drei Stunden sitzen, von jeder Uebertretung sollen ihm 60 Denare gebühren.

Herzog Wilhelm erliess (1520 am Mittwoch nach Dorothea) eine neue Fischordnung in sechs Artikeln, da sich über die des seligen Herzogs Albrecht bezüglich einiger Bestimmungen Irrungen erhoben hatten, deren Erläuterung die neue Ordnung bezweckte. Die Wasserstrasse aus dem Würmsee sollte nach ihr offen bleiben, der Würmfluss keine Hinderung erleiden, der Uebertreter dieser Anordnung vom Pfleger zu Starnberg um ein Pfund Pfennige gestraft werden. Die beiden Mühlen zu Mühlthal sollen, wenn das Flussbett der Würm gross ist, ihr Wasser nach der vorausgegangenen Ordnung ablassen und behalten, wenn es klein ist, den Enden (Ausfluss) aber Tag und Nacht bei Vermeidung derselben Strafe offen lassen. Die zum Wässern der Wiesen gebrauchten Aenger sollen nicht wie bisher mit Weiden und kleinen Gärten verzäunt, sondern nach Anzeige der Ordnung so vermacht werden, dass Fische und Fischbrut nicht durchkommen können; jede Uebertretung solle ebenso gebüsst werden.

Die zwei Weiher zu Stockdorf und Steinkirchen wurden als Hinderung des genannten Nutzens befunden. Sie sollen gleich anderen Weihern, bei denen das Wasser klein ist und vom Durchseichen nicht überfallen mag, mit Sand überschüttet werden, damit das Wasser über den Ablass frei abfallen möge; das Wasser solle auch nicht mit Stangen, sondern allein mit der Beschütt geschwellt werden. Jede nachtheilige Schütt soll amtlich entfernt werden, auch Raiter von Kräling soll die seinige, mit der er seit wenigen Jahren mehr als die halbe Würm überzogen habe, entfernen. In Pasing solle Hans Pütrich den Eingang seines Weihers und Grabens so vermachen, dass nur das Wasser durchkommen könne, wie solches auch zuvor und sonderlich bei dem seligen Herzog Sigmund geschehen sei. Fischmeister, Fischkäufler und Amtsknechte sollen während des Jahres am See, wie an der Würm fleissig nachsehen, von den Strafen sollen sie den vierten Pfennig, nemlich vom Pfund 60 erhalten [1]).

---

1) Abschrift in der Amtskanzlei zu Planegg. Die Fischordnung ist erlassen zu München.

Herzog Albrecht fand es 1553 für nothwendig, zugleich mit der Landesordnung (B. V Tit. IX) eine Fischordnung, wie die auf der Donau und sonst allenthalben in seinem Fürstenthume gehalten werden solle, zu erlassen, da bisher mit den Fischen auf grossen und kleinen Wassern und Bächen grosse Unordnung geherrscht habe, dadurch sich das Fischwerk fast erödigt habe, weil die Ordnungen seiner Voreltern nicht gehalten worden seien. Die neue Fischordnung gebietet die Abschaffung der Archen, schreibt die Beschaffenheit des Fischzeuges vor, bestimmt das Maass der Fische, verbietet das Angeln, das Fischen bei Nacht und Krebsen bei Licht, das Rösten des Hanfes und Flachses, wie andre Missbräuche bei dem Fischfange und die Auskehr der Fischbäche zu diesem Zwecke. Sie gestattet die Wässerung der Wiesen von Seite der Bauern nur ohne Schaden für die Fischerei. Sie erlaubt den Müllern die Abschlagung oder Laichung des Wassers nur mit vorgängiger zeitlicher Ansage an Diejenigen, welchen Wasser und Fischerei darauf zustehen, untersagt ihnen aber das Fischen in ihren Mühlschüssen und etwa soweit, als sie mit ihrem Hammen werfen mögen. Am Schlusse wird bemerkt, dass es überall da, wo der See halben besondre Fischordnungen seien, bei denselben noch bleiben solle.

Weder diese besondren Ordnungen, noch die allgemeinen Befehle der Herzoge konnten die Fortdauer der Streitigkeiten verhindern, die sich über Fischrecht und Wasserbenützung unter den Hofmarksherrn erhoben, wie den Widerstand unterdrücken, der von allen Seiten dem herzoglichen Willen gegenüber geleistet wurde. Christoph, der erste Gutsherr aus der Familie Lung zu Planegg, hatte $^1/_3$ seines Fischwassers vom Steg zu Steinkirchen bis gegen Graefelfing an Hans Rishamer, Pfleger zu Menzing und Moos, Zollner zu München, überlassen, der es mit den $^2/_3$ des ihm eigenthümlichen anstossenden Fischwassers vereinigte. Rishamer ersuchte (1521, St. Jakobstag) die Söhne des Verstorbenen, Jörg und Wolfgang Lung, vergeblich um Verpachtung, Verkauf oder Theilung dieser Strecke, statt ihrer kam es zum Streite. Der Landhofmeister der Herzoge Wilhelm und Ludwig, Christoph Freiherr von Schwarzenberg entschied ihn (1524 am Freitag nach St. Ulrich) mit den fürstlichen Räthen dahin, dass Rishamer im lebenslänglichen unentgeltlichen Genusse gelassen wurde, nachdem er eidlich erhärtet

hatte, er habe die unentgeltliche Nutzniessung desselben von Christoph Lung und seinen Söhnen erhalten, solche auch seit 5 Jahren genossen [1]).

Seeholzen war nach Rishamers Tode an dessen Schwager Andreas Ramung von Rameck übergegangen, der den Gebrüdern Lung ihr Fischrecht auf der erwähnten Strecke bestritt. Nach Ramungs Tode berichtete Hans Lung (1540, 8. März) dem Herzoge, die Wittwe habe sich mit Franz von Neidecker verehelicht, welcher den seit Rishamers Tode verfallenen Zins für das Fischwasser in gleicher Weise wie die Herausgabe desselben verweigere. Ulrich Ramung liess (1552) die Hofmarksleute des Jörg Lung, die sein Fischwasser und seinen Weiher zu Seeholzen durch Einlegung von Hanfreissen beschädigten, pfänden und von der Kanzel der Pfarrei Graefelfing herab vor solcher Beschädigung warnen. Am Schlusse desselben Jahres (1552, 3. December) entschieden Hofrichter und Räthe des Herzogs, Jörg Lung habe sein Berühmen, nach welchem sich 1/3 Fischwasser vom Steg zu Steinkirchen bis zur Säule bei dem Hüterhause erstrecke, mit mehrerem und besserem Scheine ausgeführt und dargebracht, als es sein Gegner entkräftet habe, wesshalb es unter der Compensirung der Kosten dabei gelassen werden solle.

Der Streit nahm eine neue Wendung, indem er sich von jetzt an über die Vermarkung des Flussbettes wie über die Ausübung des Fischrechtes drehte. Der herzogliche Landhofmeister entschied ihn mit den Räthen (1565, 26. März). Für Hans Lung, der wegen Schwäche nicht erscheinen konnte, erschien als Kläger sein Bruder Veit Lung, der Beklagte war Ulrich Ramung, fürstlicher Kastner zu Traunstein. Der streitige Punkt wegen der Vermarkung wurde dahin verglichen, dass es bezüglich des oberen Markes bei dem Bescheide von 1552 verbleiben, das untere aber forthin 50 Schritte ungefährlich hinter dem Hinterhause unterhalb der Brücke gesetzt werden solle. Auf beiden Seiten des Wassers sollten die streitenden Theile ihre Hofmarksgerechtigkeit durch Säulen anzeigen, welche im Falle ihres Abganges vermauert und mit gegenseitiger Einwilligung an die vorigen Orte gesetzt werden sollten. Für die Ausübung des Fischrechtes sollten sich die Theile während des ersten Jahres nach diesem Bescheide über eine gemeinschaftliche Zeit

1) Urkunden in der Amtskanzlei zu Planegg.

des Fischfanges einigen, das nächste Jahr solle Lung allein fischen, die zwei folgenden Ramung nach seiner Gelegenheit, jedoch der Landesordnung gemäss hiezu berechtigt sein, forthin solle das Recht immer ein Jahr dem Lung und zwei dem Ramung zustehen [1]).

Veit Lung hatte (1570, 5. März) dem Herzoge Albrecht einen Anger zu Seeholzen mit seinem Drittheile Fischwasser cedirt, der Herzog schenkte Alles zusammen bald darauf (22. Juli) aus eigner fürstlicher Bewegniss seinem Rathe und Rentmeister Ulrich Ramung. Veit erhob auch (1573) Beschwerde gegen den Arschatien Müller zu Grub wegen der Missbräuche, die sich derselbe durch Hinderung des Laufes der Würm zu Schulden kommen liess. Kaspar Weiler, Hofmarksherr zu Feldafing, und Wolfgang Daser, Pflegverwalter zu Starnberg, nahmen als Abgeordnete des Herzogs Augenschein nach Nothdurft ein, fanden, dass der Müller das Wasser der Würm, vielleicht um dem Eis zu wehren, in seinen wie in einen fremden Anger geleitet habe, obgleich die Diener und Müller Lungs und Ramungs diese Massregel wegen Wassermangel zu verhindern suchten. Sie beauftragten ihn daher, dem Wasser seinen rechten Gang zu lassen, was auch von ihm befolgt wurde [2]).

Veit verkaufte auch (1577 St. Johannis des Täufers Tag) sein Fischwasser von der Mühle zu Grub bis zu dem anstossenden zu Fusberg an seinen Schwager Ludwig Dichtl, Gutsherrn zu Fusberg [3]).

Neue Missbräuche in der Benützung der Würm veranlassten einen Befehl Herzog Wilhelms (1591, 11. Mai), durch welchen der Kastner zu Dachau, Georg Schwankler, beauftragt wurde, sich genau nach der ihm übersendeten Ordnung zu halten und die schädlichen Wehren zu entfernen. Es handelte sich jetzt um Weiherrecht und Wässerung der Wiesen. Der herzogliche Beamte hatte sich schon früher (22. Septbr. 1589) an Hans Lung wegen Abstellung der zwei Wehren zu Stockdorf und Steinkirchen, obgleich vergeblich, gewendet. Er hatte sich später (30. Januar 1590) durch Augenschein überzeugt, dass dieselben noch immer vorhanden seien, und an den Herzog darüber berichtet. Hans

1) Urkunden in der Amtskanzlei zu Planegg.
2) Urkunden ebendaselbst.
3) Urkunde im Reichsarchive.

Lung berief sich bei einer neuen Beschau der Würm und der genannten Weiher (4. und 5. November 1591) auf einen Besitzstand von 166 Jahren, der sich auf diese 2 Weiher wie auf den um das Schloss erstrecke, wie auf sein eigenthümliches Weiherrecht, bei welchem er kein gemeines Wasser benütze, da desselben genug durchlaufe. Der Kastner erwidert diese Einreden von Dachau aus (4. November 1591) mit einem Beschlusse, welcher zunächst Müller und Bauern betraf. Die Müller sollen den Ablass ober der Mühle 6 Werkschuh weit offen lassen. Die Bauern, welche von Alters her das Wässern innegehabt haben, sollen damit nach Mitfasten anfangen und bis nach Pfingsten, aber nicht weiter, fortfahren, jedoch Zäune von starken Stauden aufführen, damit keine Fischbrut durchkommen könne. Dem Gutsherrn macht der Kastner Vorschläge bezüglich der Einrichtung der Ablässe an jeder Wehr und erwartet seine Antwort. Hans Lung beruft sich auf die possessio quieta, titulata et immemorialis, wie auf die Verschreibung Herzog Wilhelms III., durch welche die Weiher zum Schlosse Planegg gekommen seien. Er schliesst mit der Bitte, ihn bei seinem alten Weiherrechte zu belassen. Der Kastner seinerseits hatte mit dem Beginne des nächsten Jahres (1592, 7. Januar) an den Herzog berichtet, die sieben Müller hätten sich zu einem offenen Ablass auf der Würm von 5 Werkschuhen herbeigelassen, ihr Anerbieten aber nicht gehalten, sondern sich auf die Gutsherrn zu Planegg und Seeholzen berufen, welche ihre Beschütte und Körbe nicht wegthun und die Ueberfälle nicht machen wollen. Er liess hierauf den Gutsherrn eine Abschrift der Ordnung mit dem Bedeuten zusenden, dass das Wasser am Ablass nur einen Werkschuh hoch überfallen und in jeder Wehr nur ein Korb stehen solle. Sie beriefen sich aber gegen die Fischordnung auf ihren alten Besitzstand, wesshalb er den Herzog ersucht, den Pfleger zu Starnberg, in dessen Verwaltung die Würm wie alle Müller an derselben gelegen seien, zur Einschreitung zu beauftragen. Herzog Wilhelm befahl hierauf (1. Juli 1592) dem Pfleger zu Starnberg, er solle die beiden Gutsherrn wie alle Anderen anhalten, alle schädlichen Wehre, Körbe, jede nachtheilige Versetzung und Verschwellung des Wassers abzuthun. Der Pfleger Bernhard Dichtl zu Tutzing theilte seinem Tochtermanne Hans Lung zu Planegg sowohl den Bericht des Kastners zu Dachau, wie den herzoglichen Befehl nebst

der Einladung mit, ihm seine schriftliche Verantwortung zukommen zu lassen, damit er darüber Bericht erstatten möge. Hans Lung bemerkt in seiner Antwort (3. Oktober 1592), er habe sich über die Müller im Mühlthale zu beschweren, welche das Wasser zu ihrem Vortheile hoh und voll stellen und aufhalten, so dass man es an seinen Wehren, sonderlich zu Stockdorf wohl spüre, von ihnen würden auch gegen die Landesordnung die Fische beschädigt, indem sie Sagkleien in das Wasser schütten. Seine zwei Wehren seien uralt und vor undenklichen Jahren gewesen, wovon selbst die Fischordnung Meldung thue; er glaube, der Herzog werde ihn bei diesen alten Rechten schützen und schirmen.

Hans Lung bestritt auch dem Gutsherrn zu Kralling Fischrecht und Jagdrecht. Ersteres war theilweise schon von Thomas Fleckhamer (1533) erworben worden, der vom Kloster Fürstenfeld einen Hof mit Fischwasser erkauft hatte. In seinem Kaufbriefe (1533, 12. Oktober) wird desselben ausdrücklich erwähnt, es muss sich später erweitert haben, denn seine Grenzen werden in der Kaufsurkunde des Leonhard Schmid (1577, 25. Mai) vom obern Steg des Pfleghauses herab bis zum unteren Steg neben der Kirchen- und Wasserfurt angegeben. Muggenthal vertheidigte auch sein Fischrecht zu Stockdorf und sein Jagdrecht zu Kräling, bis es ihm durch Erkenntniss abgesprochen wurde.

Im Winter des Jahres 1597 war die Würm der grossen Kälte, wie der hohen Wehre und der versetzten Körbe wegen ausgetreten, was einen Befehl des Herzogs veranlasste, alle Wehren, Körbe und Bretter zu entfernen, sonst werde er die Execution selbst vornehmen lassen. Der Befehl wurde durch den Hofrath Haimbl an die Gutsherrn von Planegg und Seeholzen mitgetheilt. Hans Lung verwahrte seine Rechte wegen der Wehren zu Stockdorf und Steinkirchen wiederholt. Einige Jahre darauf (1600, 1. December) trat er als Beschwerdeführer gegen den Schatzlmüller zu Grub, einen Unterthan der Wittwe Katharina Weiler zu Königswiesen auf, der mit andren Unterthanen derselben seine Vischwaide unterhalb Grub durch Einlegen von Flachsreissen beschädigt hatte. Eine solche Einlage nahmen aber später (1603) die Einwohner von Leutstetten, Gauting, Buchendorf mit Andren mehr als Recht in Anspruch, indem sie sich bei dem Herzoge beschwerten, dass man ihnen eine solche nicht in der Würm, sondern nur in den Gruben derselben, wo faules und

stinkendes Wasser sei, gestatten wolle, obgleich die Reissen von Haar und Flachs dem Fischwerk unschädlich seien.

Ein neuer Augenschein wurde von Leutstetten aus (1604 Ende April) vorgenommen. Das Resultat desselben war ein fürstlicher Befehl, der an Hans Dichtl, Pfleger zu Starnberg (1604, 30. August) in folgenden Bestimmungen erlassen wurde. Zu Leutstetten, wo die ganze Würm durch einen grossen Weiher gehe, solle ihr völliger Lauf ungehindert bleiben. Im Mühlthale solle der Abfall des Wassers durch einen gedämmten tiefen Graben wieder in das rechte Rinnsal geführt, die beiden Müller sollen wegen der Sagkleien, die sie in das Wasser fallen lassen, um 12 Pfund gewandelt werden. Die neuangelegten Sägmühlen derselben sollen abgeschafft werden, wenn sie mehr Wasser aufhalten und gebrauchen. Das Wehr der Lungischen oberhalb Stockdorf soll nach ihrem Anerbieten mit zuverlässigem Beschütt hergestellt werden. Die Einlässe zu Planegg sollen nach Gebühr versorgt, die zum Schwellen des Wassers geschlagenen Stecken entfernt, vom Schwaiger und Müller sechs Pfund wohlverdiente Strafe eingefordert werden. Das oberhalb Graefelfing, zu Planegg gehörige Wehr soll ordnungsgemäss beschüttet und beaufsichtigt werden. Für die Wässerung der Wiesen sollen die Einlässe mit Pech oder Körben verwahrt werden, die einen Werkschuh von einander entfernt und ebenso tief in dem Wasser zu stehen haben. Die Wiesen, welche niedrer als die Würm liegen, sollen nicht durch niederes Anzapfen zu viel Wasser erhalten. Das Aufhalten und Schwellen des Wassers solle gesetzlich untersagt sein, die Wässerung selbst nur an Feierabenden vorgenommen werden dürfen.

Nach mehrfachen Beschwerden, die sich (1605) von Seite der Wittwe des Hans Lung gegen den Müller zu Grub und dessen Gutsfrau Katharina Weiler zu Königswiesen erhoben hatten, wiederholte Herzog Max das schon in der Landesordnung enthaltene Verbot der Hanf- und Haarreissen und strafte (1608, 10. Juli) die Wittwe Anna Maria Lung wegen ihrer ungehörigen Wehre zu Stockdorf und Steinkirchen um huudert an die Hofkammer zu entrichtende Pfunde. Auf Ansuchen ihres Sohnes Hans Georg wurde wieder eine Beschau der Würm (1612, 5. November) durch den Pfleger zu Wasserburg Johann Christoph von Preysing, Se-

bastian Sauerzapf und Dr. Johann Nikolaus Monath angeordnet, deren Resultat sich in Planegg nicht findet.

Max I. schritt als Churfürst zum Schutze des Wasserrechtes durch mehrere gleichzeitige Befehle (1624, 12. September) ein. Er verordnete, die Stauden an beiden Ufern der Würm abzuhauen, da sich im Winter das Eis an sie anlehne und den Anrainenden grossen Schaden thue. Er verbot das Wässern der Wiesen und Gründe aus der Würm bei zehn Pfund Strafe für Alle, die nicht besonders berechtigt seien; Letztere sollen ihre etwaigen Rechte in einem peremptorischen Termine von sechs Wochen und drei Tagen beweisen. Er befahl dem Rath und Pfleger der Grafschaft Dachau, Wilhelm Jocher, die strafbaren Müller vorzuladen und die Strafe von ihnen zu erheben, im Falle des Nichterscheinens sie, wenn sie den landgerichtlichen Boden betreten würden, verhaften zu lassen, was später auch geschah, endlich die Fischstrasse bei allen Müllern gleich zu erhalten. Sophie Hörwarth berief sich (1624 im Dezember) für ihr und ihrer Unterthanen Wässerungsrecht auf die in der neuen Landes- und Polizeiordnung (1616, B. IV Tit. 9 Art. 13) enthaltene Bestimmung, wie auf die früheren der erklärten Landesfreiheit (Tit. 2, Art. 1) und bat den Churfürsten, sie bei ihren uralten Rechten zu schützen.

Die Hofmarksherrn schlossen sich in Folge der neuen Befehle aneinander, um ihre Rechte zu vertheidigen, sie ernannten als ihre Vertreter den Hofmarksrichter Daniel Mayer in Planegg und einen Advokaten in München, den Licentiaten Johann Melonius. Betheiligt waren Kloster Scheftlarn wegen Mühlthal, Kloster Andechs wegen des (1622) neu erworbenen Schlosses Fusberg, dann die Gutsherrn zu Königswiesen, Kralling, Planegg und Seeholzen. Ihre Vertreter berichteten (1636, 16. Oktbr.) an den Churfürsten, der in demselben Jahre (1636, 27. Juni) vorgenommene Augenschein habe gezeigt, dass die Fischstrasse ihren völligen Gang nicht nehmen konnte und den Mühlen das Wasser entzogen worden sei, weil der Klostermüller in Mühlthal den Würmfluss habe überwachsen lassen und solchen sehr unfleissig räume. Die unter dem Mühlthale gesessenen Hofmarksherrn haben zwar hiegegen keine Beschwerde zu erheben, sie beantragen aber eine Erneuerung des Augenscheines, jedoch ohne Kosten für sie, der beim Ufer des Würmsees be-

ginnen solle, damit man dem ganzen Wesen auf den rechten und wahren Grund sehe. Ein weiterer Befehl des Churfürsten (1637, 6. Mai) verlangte von der Hörwarthischen Vormundschaft die Verschaffung des ungehorsamen Müllers zu Planegg nach Dachau, da er sich gegen den Commissions-Augenschein unterfangen habe, die Fischstrasse zu verhalten.

Die sämmtlichen Grund- und Hofmarksherrschaften an der Würm baten hierauf den Churfürsten wiederholt um Erneuerung des Augenscheines, bis dahin aber mit dem Befehle gegen den Müller innezuhalten.

Der Augenschein wurde (1637, 7. September) wieder vorgenommen, ihm folgte bald darauf ein neuer Befehl (12. September), jeder Müller an der Würm solle die Fischstrasse nach einer gewissen Form dem übersandten Modelle gemäs einhalten, was dem Gutsherrn Veit Ulrich Ramung seines Müllers wegen (1638, 24. März) neuerdings eingeschärft wurde. Die Gutsherrn legten vergeblich für die Müller die Bitte ein, sie von der Herstellung der Wasserstrasse zu befreien, welche Letztre auf eigne Kosten nach dem neugemachten Modelle 3 Schuh breit und $1\frac{1}{2}$ Schuh tief herstellen sollten; gegen die ungehorsamen Müller wurde noch später (1645) mit Strafen eingeschritten.

Die Berechtigung des Gutsherrn zu Seeholzen hatte sich schon im Laufe dieser Streitigkeiten erweitert; denn er hatte (1608, 12. Juni) von Abt Johann und dem Convente zu Benediktbayern die zwei Theile Fischwasser eingetauscht, die sich von Steinkirchen bis zur Mühle in Graefelfing erstreckten. Johann Baptist von Rufin hat (1726, 8. März) als Gutsherr zu Kralling das Fischrecht von der Grubmühle an bis zu seinem Schlosse durch Kauf von Johann Joseph Anton Freiherrn von Hörwarth erworben.

Das schon erwähnte, unter ihm angelegte Saalbuch von 1737 gibt die Grenzen des gutsherrlichen Fischereirechtes von der Grubmühle bei Fusberg bis an den Zaun oder Fried des sogenannten Thalackers an, der zum Schloss Pasing gehöre, in dieser beträchtlichen Ausdehnung besteht das Recht des Gutsherrn auch gegenwärtig noch.

Am Beginne des 19. Jahrhunderts wurde (1815, 16. November) vom Zollrechnungscommissär Friedrich Ditt und dem Privatier Georg Briell der Antrag gestellt, die Würm derart triftbar zu machen, dass das

Holz auf Scherren an beiden Seiten des Sees bis Leutstetten, von da auf dem Kanal bis Pasing gebracht werden solle[1]).

Der Plan scheiterte an den Kosten für die Ausführung und die Entschädigung der Adjacenten. In neuester Zeit ist dagegen durch Einigung der Letzteren eine Correction des Flussbettes zu Stande gekommen, die grösstentheils vollendet ist.

Die Gerichtsbarkeit über die Hofmark wurde bis zum Anfange des 19ten Jahrhunderts von eigenen Richtern ausgeübt, neben denen auch die Dorfgerichte und Ehehaftsgerichte bestanden. Durch die neue Organisation der Patrimonialgerichte (8. September 1808) erhielten die Hofmarksgerichte in Beziehung auf Jurisdiktion und Polizeigewalt bedeutende Beschränkungen. Aus den vier Hofmarksgerichten, die auch früher schon von einem Richter versehen wurden, entstand jetzt das Patrimonialgericht Planegg mit einem Gerichtshalter. Für die Verwaltung und das mit ihr verbundene Rechnungswesen dauerte die Abtheilung nach Hofmarken noch fort, jedoch wurde Seeholzen auch für diese mit der Hofmark Planegg vereinigt, als eigene Hofmark kommt es in der Amtsrechnung von 1808 zum letztenmale vor. In dieser Rechnung, gestellt von dem Verwalter Johann Nikolaus Knorr, sind die Einnahmen zu 6189 fl. 54 kr. $^3/_8$ hl., die Ausgaben zu 1092 fl. 43 kr. $1^{11}/_{16}$ hl., der Reinertrag zu 5097 fl. 10 kr. $5^{11}/_{16}$ hl. angegeben. Durch das Gesetz über die Aufhebung der standes- und gutsherrlichen Gerichtsbarkeit, dann die Aufhebung, Fixirung und Ablösung von Grundlasten vom 4. Juni 1848 hat die gutsherrliche Gerichtsbarkeit aufgehört, und die Grundrenten sind ablösbar geworden. Letzteres Verhältniss ist auch mit Ausnahme des Vogteihabers in den ehemaligen vier Hofmarken bereits durchgeführt.

1) Urkunden in der Amtskanzlei zu Planegg.

Mittelglied zwischen der lex Bajuvariorum mit ihrem Gefolge und der grossartigsten Quelle baierischer Gesetzgebung des Mittelalters aufgefunden.

Trotzdem ist der Zeitraum vom 12. Jahrhunderte, in welchem man ohne grosses Bedenken die Geltung der alten baierischen Gesetzgebung für erloschen anzunehmen pflegt, bis in das zweite Viertel des 14. Jahrhunderts, in welches die neuen umfassenden und lange Zeit fort massgebenden Erscheinungen der gesetzgeberischen Thätigkeit Ludwigs des Baiers fallen, immerhin ein so bedeutender, dass man sich kaum dem Glauben hingeben darf, es habe hier lediglich ungeschriebenes Gewohnheitsrecht geherrscht.

Fallen doch gerade in diesen Zeitraum Ereignisse von höchstem Einflusse auf Jahrhunderte hinaus, welche in Deutschland wie natürlich auch in unserem engeren Vaterlande Zustände hervorriefen, in welchen eine gewisse Thätigkeit der Gesetzgebung unabweisbar ist.

Der gewaltige Wendepunkt, um welchen im 12. Jahrhunderte die deutsche Verfassung im Reiche wie in den Territorien sich dreht, der durch die Auflösung der Gauverfassung langsam aber unaufhaltsam vorbereitete nach hitzigem Kampfe schliesslich erfolgte Sturz der mächtigen deutschen Stammherzogthümer und die allmälige Entwicklung der Landeshoheit, er hat insbesondere auch Baiern nicht unberührt gelassen. Zwei von seinen sieben Fahnlehen sind im Jahre 1156 zu einem besonderen Herzogthume abgetrennt worden, aus welchem alsbald sein gefährlichster Nebenbuhler und Gegner erwachsen ist. Der übrige Stock selbst aber ward nach nicht völlig einem Vierteljahrhundert dem ritterlichen Heinrich dem Löwen abgesprochen, und nicht allsogleich sondern erst nach eigenthümlichem Zaudern betraute der Kaiser mit dem herzoglichen Amte darüber einen baierischen Dynasten, welchem mit seinem Hause mehr als so und so vielen anderen geistige Begabung und namentlich auch Glück nicht fehlen durfte, wenn die Kämpfe verschiedener Art, welche bevorstanden, zum Heile einmal für ihn wie sein Geschlecht, insbesondere aber für Baiern selbst verlaufen sollten. Bemerkt ja gleich zum Jahre 1180 eine gerühmte Fortsetzung der mölker

Annalen[1]) ganz unumwunden: palatinus senior Otto ducatum Bavariae suscepit, cui tamen comites et aliqui de liberis hominium facere renuunt.

Mannigfache Veranlassungen, darunter vorzüglich die nachstehenden, sind es, welche vom Schlusse des 12. Jahrhunderts an das ganze 13. hindurch bis in das folgende, in dem Zeitraume welcher uns hier näher angeht, das Land zu keiner gedeihlichen Ruhe gelangen liessen.

Abgesehen davon dass die noch ungebrochene Kraft mächtiger weltlicher Dynasten sich in grauenhaften Kämpfen unter sich wie gegen die mehr oder minder begüterten geistlichen Herren mit einem gewissen Wohlgefallen ununterbrochen erprobte, verschmähte sie es auch keineswegs bei jeder Gelegenheit selbst mit den Herzogen in Fehden sich einzulassen.

Trat in dieser Beziehung im Laufe der Zeit allerdings eine Besserung hauptsächlich dadurch ein, dass theilweise noch im 12. namentlich aber in den drei ersten Vierteln des 13. Jahrhunderts so manches dieser gewaltigen Geschlechter vom Schauplatze abtrat, und hiedurch — wenn auch nicht ohne mitunter bittere Kämpfe — die Landeshoheit allmälig zu erstarken begann, so war dieser immerhin noch die rastlos nach Besitz und immer neuen Vorrechten ringende Geistlichkeit höchst gefährlich, insbesondere die unter den baierischen Herzogsbann gehörigen Bischöfe von Augsburg, Bamberg, Brixen, Eichstätt, Freising, Passau, Regensburg, wie der Erzbischof von Salzburg, deren ununterbrochenes Streben dahin zielte, sich vollständig daraus loszureissen.

Aber nicht allein die feindlichen weltlichen und geistlichen Elemente stemmten sich der raschen Entwicklung der herzoglichen Macht entgegen. Diese hatte in der geringen Einigkeit welche in der Regel unter den Gliedern des herrschenden Hauses selbst waltete einen sehr üblen Hemmschuh. Besonders seit der unglückseligen ersten Theilung des Landes gleich nach Beginn der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zieht sich dieser gewaltige Krebsschaden Jahrhunderte hindurch fort.

Ist bisher von Verhältnissen die Rede gewesen welche mehr die inneren eigentlich baierischen Angelegenheiten berühren, so kömmt hiezu

---

1) Die continuatio zwetlensis altera in den monumenta Germaniae historica XI S. 541.

noch als weiteres und zwar nicht geringstes Moment die Gefahr welche in der Stellung lag welche die Herzoge zu Kaiser und Reich auf der einen Seite wie zur römischen Curie auf der andern besonders im 13. Jahrhunderte einnehmen wollten oder mussten, allein schon eine üppig gefüllte Pandorabüchse.

Belege in Hülle und Fülle liefern die Annalen und Chroniken dieses Zeitraums auf jedem Folium. Was bemerkt uns beispielsweise gleich Magnus von Reichersberg[1]) zum Jahre 1192? In proximo mense augusto, 2 idus ejusdem mensis, facta est tempestas maxima in crepusculo noctis et commotio coeli horribilis, ex qua annosa robora subito turbine ubique eruta, domus et ecclesiae vi validissimi venti eversae, multi homines vi fulminum periclitati, multi miserabiliter mortui inventi fuerunt. Subsecuta est statim illa inaudita perturbatio et devastatio terrae. Principes siquidem et judices[2]) terrae nostrae majores ac minores omnes adversum se invicem graviter et implacabiliter dissidentes, totam provinciam Bavariae flammis et rapinis crudelissime ac sine misericordia devastaverunt. Denique non ipsis monasteriis regularibus vel aliis ecclesiis consecratis pepercerunt, sed passim ubique omnia deo sacrata loca aut exusserunt aut vi effregerunt, et altaria domini contaminaverunt, auferentes inde more latronum et ipsas reliquias sanctorum et vestes sacerdotum consecratas, et res pauperum quascunque inveniebant ibi reconditas et fidei sanctorum commendatas. Haec non solum hostibus suis sed et amicis et innocentibus mala inferebant, non parcentes sexui aut aetati. In mense octobrio dux Austriae Liupoldus cum multo exercitu quasi turbo et velut torrens inundans ab oriente in partes Bavariae adversum duos fratres comites de Ortenberch veniens, belli initium fuit, conspirante cum eo in idem duce Merani Bertholdo. Post nimiam itaque terrae devastationem tandem excitatus dominus lacrimis et singultibus afflictorum et eorum qui exusti et exspoliati frigore et fame in plateis deficiebant et moriebantur, misit verbum suum et liberavit eos de manibus opprimentium. Jubente namque imperatore pax facta et confirmata est inter eosdem principes intrante-

1) In den monumenta Germaniae historica XVII S. 519.

2) Die gratzer Handschrift liest „milites" anstatt „judices".

mense decembrio, 8 idus ejusdem mensis, indicta curia generali Ratisponae 8 idus januarii. Ille quoque princeps qui hujus mali auctor et incentor et quasi signifer exstitit, comes videlicet de Bogen, propter innumerabilia et inaudita mala quae in christianos in partibus suis exercuit, et quia induxit super eos gentem barbaram et feram, Bohemos scilicet, digna poena coercitus est, publicus hostis regni coram imperatore adjudicatus. Weiter berichten die annales sancti Rudberti salisburgenses [1]) zum Jahre 1203: discordia facta est inter ducem Bavariae Ludovicum et episcopum ratisponensem Chuonradum, cui confoederatus dominus Eberhardus salzburgensis archiepiscopus in manu valida venit in auxilium, nullo resistente. Et diruta sunt castra aliquanta ex utraque parte, factaque sunt incendia plurima per universam Bavariam, villarum depraedationes et ecclesiarum, ita ut nec ab altaribus abstinerent, et reliquias sanctorum inde auferrent, aliaque quam plurima nefanda et inaudita perpetrarent. Oder hören wir die grösseren Annalen von Schäftlarn [2]) zum Jahre 1204: incendia et praedationes plurimae factae sunt ubique terrarum, sed maxime in Bavaria ex discordia Ludovici ducis et ratisponensis episcopi Cuonradi. Als einen gewissen Contrast verzeichnet nach dessen Tode Konrad von Scheiern [3]) beim Ableben des folgenden Bischofes Konrad im Jahre 1226: eo vivente pax inter ipsum et ducem Bavariae fuit; fügt aber sogleich ausdrücklich bei: quod ab antecessoribus suis rarum fuit. Alsbald lesen wir in den kleineren Annalen von Schäftlarn [4]) zum Jahre 1229: Bavaria propter gwerram Heinrici regis et ducis ipsius provinciae per rapinam et incendium periclitatur. Wild auch lassen sich die dreissiger Jahre an. Wieder die grösseren Annalen von Schäftlarn [5]) melden uns zum Jahre 1235: inter ducem Bavariae et episcopos salzburgensem ratisponensem augustensem, sed praecipue inter frisingensem episcopum Cuonradum et dictum ducem, inimicitiae graves et discordiae ortae sunt: incendia et rapinae in episcopatu et ducatu plurimae fuerunt. Oder zum Jahre 1238: infractae sunt treugae quae

1) In den monumenta Germaniae historica XI S. 779.
2) Ebendort XVII S. 337.
3) Ebendaselbst S. 633.
4) Ebendort S. 343.
5) Ebendaselbst S. 340. 341.

factae sunt inter ducem Bavariae et ducem Meraniae: nam homines ducis Meraniae franci per noctem obsident castrum Baierbrunne, et dolose illud obtinuerunt. Nicht ohne Interesse ist auch die Schilderung welche uns Abt Hermann von Niederaltach im Eingange der Schrift de rebus suis gestis [1]) über die Lage dieses Klosters um jene Zeit dahin macht, quod peccatis exigentibus a tempore lamentabilis interfectionis domini Philippi Romanorum regis diversis persecutionibus, maxime tamen per tyrannidem Alberti comitis de Bogen, ecclesia altahensis in distractione hominum et possessionum ac oblivione census et juris eorundem necnon contractibus diversis esset multiformiter disturbata, cum jam clamor et fletus viduarum et orphanorum monachorum aliorumque pauperum Christi saepe ac saepius per captivitates incendia et rapinas in alias provincias propulsorum in aures domini Sabaoth introisset, et per misericordiam dei priori anno — scilicet anno 1242 — subtracto de hoc medio comite supradicto, per ducem gloriosum dominum Ottonem principem christianissimum reddita fuisset toti provinciae pax optata. Von anhaltender Dauer scheint indessen diese Besserung nicht gewesen zu sein. Auch leuchtet ziemlich von selbst ein, dass die trostlose Zeit des Interregnum keine gedeihliche Aenderung solcher Zustände herbeiführen konnte. Allerdings sehen wir den Herzog Otto im Jahre 1253 mit dem regensburger Bischofe, im Jahre 1254 mit dem Hochstifte Salzburg, den Herzog Heinrich im Jahre 1255 mit den Bischöfen von Passau und Regensburg Frieden schliessen. Aber von welchem Erfolge waren dergleichen nur allzu rasch vorübergehende Einigungen? Es widerstrebt dem Gefühle, das schmachvolle Gebahren Philipps von Salzburg in den Jahren 1255 bis 1258 ausführlich zu berühren, welches die annales sancti Rudberti [2]) verewigt haben. Aber nicht er allein beschäftigt dieselben. Auch über zwei andere geistliche Würdenträger machen sie [3]) uns unter dem Jahre 1258 nachstehende Bemerkungen. Episcopus ratisponensis a canonicis suis in curia super multa infamia accusatur, unde dominus papa motus, et tota curia inquisitorem dedit contra ipsum. Episcopus

1) In den monumenta Germaniae historica XVII S. 378
2) Ebendaselbst XI S. 793 u. 794
3) Ebendort S. 794.

brixinensis cum ministerialibus suis gravem habens guerram, eos ubi poterat laesit et vastavit, et ipsi versa vice civitatem brixinensem igne totaliter cremaverunt. Auf der andern Seite zählt Herzog Heinrich selbst in einer Schenkungsurkunde an Niederaltach[1]) vom 19. April 1260 die offensiones auf welche sein Vater Otto und er bis dahin an dem Kloster begangen. Im Eingange eines mit dem Hochstifte Passau eingegangenen Vergleiches vom 15. Dezember 1262[2]) spricht er von diversarum controversia quaestionum quae ducta saepe in actus bellicos et discordes utriusque partis damna non modica dinoscitur intulisse. Ferner berichtet uns wieder Abt Hermann von Niederaltach in seinen Annalen[3]) zum Jahre 1266: Otacarus rex Bohemiae inimicitias jam dudum contra Ludovicum et Heinricum duces Bavariae conceptas totis viribus in arma convertit, adsciscens sibi salzburgensem pataviensem ratisponensem civitates cum munitionibus earundem, ex quibus tunc facta sunt in Bavaria multa incendia occisiones hominum et rapinae. Ipse quoque in mense augusto cum multis milibus armatorum versus Chamb Bavariam intravit, destruens Regenstauf et Nitnau et alia castra, in quibus per incendium et jacula sagittarum magna periit hominum multitudo. Et morante ipso per biduum Ratisponae, per Egram revertitur in Bohemiam, exercitu penuriam victualium patiente. Recedente autem ipso rege de Bavaria, dominus Heinricus dux, misso exercitu ultra flumen Iltsam, oppidum in Velden et alias munitiones cum tota provincia ibidem incendio devastavit. Subsequenter 3 calendas novembris idem Heinricus dux Bavariae per portam quandam civitatis pataviensis procuratione sive traditione quorundam per adulterinas claves obtentam novum forum cum quibusdam domibus et etiam cellario canonicorum ac magna parte civitatis exussit, aliquibus ibidem civibus interfectis. Totamque civitatem cepisset, si sui non fuissent propter invasionem rapinae et noctis tenebras hinc inde dispersi. Es steht nicht lange an, lesen wir wieder in den annales sancti Rudberti salisburgenses[4]) zum Jahre 1276, wie die

1) In den Quellen zur baierischen u. deutschen Geschichte V S. 171—174.
2) Ebendort S. 190—193.
3) In den monumenta Germaniae historica XVII S. 405.
4) Ebendort XI S. 801.

Herzoge Ludwig und Heinrich, fratres carnales, ob occasiones varias inimici erant ad invicem annis duobus et mensibus sex, terras suas mutuo praeda et incendiis dissipantes: tandem ad concordiam redierunt. Lange aber währte das gute Einvernehmen nicht, denn dieselbe Quelle [1]) berichtet uns zum Jahre 1284, dass sie wieder multum discordant. Auch die Zwistigkeiten des letztgenannten Fürsten mit Salzburg waren noch nicht ausgetragen. Die nämlichen Annalen [2]) erzählen uns zum Jahre 1285 folgendes. Dominus Rudolfus archiepiscopus diem indicit ad colloquendum cum domino Heinrico duce, ubi recitatae fuerunt litterae continentes omnes tractatus inter dominum Fridericum piae memoriae salzburgensem archiepiscopum et dominum Heinricum ducem Bavariae habitos et juramentis sigillisque eorum firmatos. Ubi de treugis inter eos firmatis usque ad octavam Michaelis nondum elapso termino civitas Muldorf nescitur utrum machinatione vel fortuitu exuritur. Quam statim dux Heinricus cingit obsidione. Et quia dominus Rudolphus archiepiscopus nullos sinistros eventus timuit, cum dux in defensionem eum et ecclesiam recepisset, in Marchiam iter arripuit. Sed in Graetz intellectis hujusmodi eventibus, revertitur cum armatis, et facto insultu in terram ducis largos districtus ejus incendiis devastavit. Cui etiam dux tamquam inimicus exercitu copioso se opponit. Tandem dux Ludovicus partes ad colloquendum invitat tamquam medius, et pacem inter eos usque ad purificationem sanctae Mariae reformat. Kaiser Rudolf selbst nahm im folgenden Jahre [3]) die Sache auf einem Reichstage in die Hand den er zu Augsburg praesentibus archiepiscopis salzburgensi coloniensi, ratisponensi pataviensi basiliensi et aliis episcopis, et viris illustribus Ludovico et Heinrico ducibus Bavariae, et aliis multis comitibus et nobilibus hielt: ubi reformat amicitiam inter dominos Rudolfum archiepiscopum et Heinricum ducem, facto compromisso in sex viros honorabiles super quaestionibus si quas inter se habuerint decidendis in octava pentecostes.

Es würde eine ganz geringe Mühe verursachen, dergleichen Bei-

---

1) In den monumenta Germaniae historica XI S. 809.
2) Ebendort S. 809 u. 810.
3) Ebendaselbst S. 810.

spiele in ausgiebiger Weise zu vervielfältigen. Was gegen den Schluss des folgenden Abschnittes noch zur Sprache gebracht werden wird, liefert einen Beweis hiefür. Der Stand der Sache selbst aber wird kein anderer. Ein trauriger Geist eben ist es, welcher aus der baierischen Geschichte dieses Zeitraumes weht. Neben fürchterlichen Naturereignissen, neben den wüthendsten Orkanen, neben den verderblichsten Ueberschwemmungen, neben gewaltigen Hagelschlägen, neben unbeschreiblicher Dürre, neben verheerenden Viehseuchen, neben weitverbreitetem Misswachs und daraus entsprungener Hungersnoth, neben ausserordentlichen Feuersbrünsten, sind die durch Menschenhand hervorgerufenen Uebel, sind Mord Raub Brand im ausgedehntesten Umfange die fast ständigen Vorkommnisse welche uns die Geschichtsquellen verzeichnen. Förmlich als ein Wunder wird es in ihre Spalten eingetragen, wenn man einer auch noch so vorübergehenden und kurzen Ruhe sich zu erfreuen hatte. Wir sahen dieses zu dem Jahre 1226 und im Beginne der vierziger Jahre. Wir können auch eine derartige Nachricht aus dem Ende dieses Jahrhunderts noch beifügen. Beim Tode des Bischofs Heinrich von Regensburg nämlich im Jahre 1296 wird namentlich[1]) hervorgehoben, dass er tempore suo adeo discordantium factus est reconciliatio quod non solum Bavaria immo et vicinae terrae per suam industriam et laborem pacis pulchritudine floruerunt.

Wie stand es denn all dem gegenüber mit dem Rechte und dessen Pflege? So wird man nicht ohne Grund fragen. Auch um die Antwort sind wir nicht verlegen.

Des alten baierischen Volksrechtes schriftliche Abfassung, sie war nach und nach ausser Geltung gekommen. Auf ihren Titel II Artikel 1 [2]) mag man noch in des Kaisers Heinrich II [3]) bekanntem

---

1) In der nach den Annalen des Abtes Hermann von Niederaltach in den monumenta Germaniae historica XVII S. 418 gedruckten continuatio ratisbonensis.

2) Nach dem textus primus und tertius, auf IX 1 nach dem textus secundus.

3) Quos semper — lässt ihn Adalbold in seiner vita cap. 9 in den mon. Germ. hist. VI S. 686 bei der Gelegenheit sprechen als Hezelo ihn anging ut bavariensem ducatum sibi concederet — praecipuos inter omnes gentes habui, quosque semper toto mentis affectu amavi, hos adepta benedictione regali in lege sua nec deteriorare volo, nec deteriori patiar dum

Ausspruche, dass die Baiern legem habent, et ducem eligendi [illegible] ex lege tenent, ohne grossen Zwang eine ziemlich deutliche Anspielung erblicken können. Auch Graf Ulrich von Ebersberg, welcher 1029 starb, rühmt von dem damaligen Adel und von sich selber, dass es für Schande gegolten hätte wenn das alte Stammrecht quis potens ac nobilis legere ignoraret, verhehlt sich aber zugleich keineswegs die schlimmen Folgen welche daraus entstehen mussten dass die jüngeren Herren filios suos negligunt jura docere [1]). Zwar begegnen wir noch in diesem wie im folgenden Jahrhunderte Anführungen der Art: lege bavarica, oder juxta legem bavaricam, oder secundum legem bavaricam. Allein es dürfte bei den betreffenden Stellen welche sich hier zur Erwähnung bringen liessen [2]) jedenfalls für das zwölfte Jahrhundert schwer, wenn nicht

---

vixero. Legem habent, et ducem eligendi potestatem ex lege tenent. Hanc nedum ego frangam: quicumque frangere temtaverit, me inimicum habebit In hac expeditione male promeruerunt ut cuilibet eos absque eorundem electione concedam. Adhuc mecum sub ancipiti fine militant, et ego eos nolentes cuilibet mortalium traderem? Exspectet ut in Bavariam redeant: ibi si illum elegerint, eligo et laudo; si renuerint, renuo.

1) Vgl. Oefele scriptores rerum boic. II S. 14: Sigebertus Theodoricus ac deinde Carolus jura dictabant. Quae si quis potens ac nobilis legere ignoraret ignominiosus videbatur, sicut in me coaevisque meis apparet qui jura didicimus. Moderni vero filios suos negligunt jura docere, qui quandoque mendoso jure vel opinione pro suo libitu et possibilitate quosque juvant vel deprimunt et per exlegem temeritatem.

2) Beispielsweise aus einer Urkunde vom 8. August 1027 über Moosburg in Meichelbecks historia frisingensis I S. 222 wissen wir, dass Kaiser Konrad cum consilio optimatum suorum, tam Francorum quam istius provinciae principum, Adalperoni comiti, in cujus comitatu ipse locus Mosaburc situs est, imperiali praecepto injunxit, ut in placito suo per legitimas inducias indicto hujus rei veritatem juxta legem bajoaricam diligenter apud judices inquireret.

In einer Urkunde des Kaisers Heinrich III vom 10. Dezember 1055 in den mon. boica XXIX S. 123 und 124 lesen wir, dass Markgraf Otto deo et sanctae ecclesiae pro incesto ad satisfactionem inobediens juxta quod apostolus instituit traditus est satanae in interitum carnis: et ob hoc secundum legem Bavariorum in nostro colloquio diffinitum est, omnia ad fiscum pertinere quae idem Otto potuit habere.

In Folge einer Gütervergabung des Albero von Hohenburg und seiner Gattin Agnes an das Kloster Tegernsee wissen wir aus den mon. boic. VI S. 131 aus dem Anfange der achziger Jahre des folgenden Jahrhunderts, dass nach Alberos Tod dessen Schwester Richkardis de Nuzdorf adiit curiam ducis Ottonis, ferens coram eo querimoniam quod a praedio quod ei hereditario jure attinebat a fratre suo nunquam decisa fuisset, et testibus probatis perhibuit quod coram duce Heinrico Saxoniae germano suo adhuc longe vivente eandem querimoniam saepius et legitime promovisset. Ubi dictante principum sententia praedium cum familia et supellectili in universum obtinuit. et secundum bavaricam legem cum judicibus et legatis praefati ducis ditioni suae subegit.

unmöglich sein, eine ganz bestimmte und über jeden Zweifel in schlagender Weise erhabene Beziehung auf die wirklichen schriftlichen Redactionen des alten Stammrechtes geltend zu machen, wovon auch bemerkenswerthe Handschriften nach dem letzteren Jahrhunderte nicht mehr erscheinen. Es ist eben darunter nichts als das — allerdings naturgemäss noch immer je nach den Zeitverhältnissen mehr oder minder darauf fussende — baierische Gewohnheitsrecht zu verstehen, welches wieder in ungeschriebener Form an ihre Stelle getreten war.

Fehlt es ja doch, was das in den einzelnen deutschen Reichsländern bestehende Recht — und in dieser Zeit eben Gewohnheitsrecht — betrifft, keineswegs an Belegstellen für seine gesetzliche Geltung. In Kaiser Friedrichs I constitutio de pace tenenda et ejus violatoribus vom 18. September 1156 ist im Artikel 11[1]) die Vorsorge getroffen: post natale sanctae Mariae unusquisque comes septem boni testimonii viros sibi eligat, et de qualibet provincia[2]) sagaciter disponat, et quanto pretio secundum qualitatem temporis sit annona vendenda utiliter provideat. Was Baiern insbesondere anlangt, ersehen wir die ausdrückliche Anerkennung seines Landrechtes beispielsweise bei der im Jahre 1208 vom Kaiser Otto ausgesprochenen Achtserklärung der Mörder des Königs Philipp, indem er[3]) in epiphania domini apud Augustam colloquium habens Ottonem palatinum de Witilinspach nec non marchionem de Andehse lege bavarica sententialiter propter occisum Philippum proscripsit.

Auch an weiteren allgemeinen hieher einschlagenden Aussprüchen der Reichsgesetze des 13. Jahrhunderts ist kein Mangel. Ut in judicando — lässt Kaiser Friedrich II sich in der frankfurter constitutio generalis vom 11. Februar 1234[4]) vernehmen — diligentiae formam omnibus praeferamus, ecce in manus principum promisimus, quod in quolibet mense ubicumque in imperio fuerimus quatuor diebus ad minus personaliter

---

1) In den monumenta Germaniae historica IV S. 103.

2) Es mögen hiezu eines nicht uninteressanten Beispieles für Baiern willen die Artikel de artificibus et operariis der baierischen Landfrieden verglichen werden.

3) Nach Otto de sancto Blasio cap. 50.

4) In den monumenta Germaniae historica IV S. 301.

volumus judicio publice praesidere. Quod etiam a quolibet judice fieri volumus temporibus ad hoc secundum provinciarum consuetudinem constitutis. Quod si princeps facere neglexerit, et de hoc convictus fuerit, ut exigit juris ordo, domino regi centum libras auri in pondere Karoli persolvet. Comes vel alius nobilis judicium habens si non judicaverit secundum provinciarum consuetudinem, domino regi sicut praedictum est centum marcas argenti componet. Derselbe befiehlt im Artikel 4 de judiciis des mainzer Landfriedens vom 15. August 1235 [1]) ausdrücklich: ut principes nostri et omnes alii qui judicia tenent a nobis immediate causas coram eis arbitratas secundum terrarum rationabilem consuetudinem justo judicio terminent, et idem praecipiant aliis judicibus qui sub eisdem sunt et jurisdictionem ab eis tenent. Auch in dem Artikel 15 des bemerkten Reichsgesetzes verordnet der Kaiser bezüglich des seinem Hofrichter zugetheilten notarius specialis, dass derselbe scribet omnes sententias coram nobis in majoribus causis inventas, maxime contradictorio judicio obtentas, quae vulgo dicuntur gesamint urteil, ut in posterum in casibus similibus ambiguitas rescindatur, expressa terra secundum consuetudinem cujus sententiatum est. Es ist dieses auch um so weniger zu verwundern, als ja die Reichsgesetzgebung — ohnehin in diesen Zeiträumen nicht ausserordentlich umfangreich — sich nie vorgesetzt hatte, noch auch wohl hatte vorsetzen können, den inneren Angelegenheiten der deutschen Stämme irgend welchen ungerechtfertigten Zwang anzulegen. Schildert uns ja den damaligen Stand der Sache ganz genau sogleich der Eingang des mehr berührten so wichtigen mainzer Landfriedens. Licet — lesen wir daselbst — per totam Germaniam constituti vivant in causis et negotiis privatorum consuetudinibus antiquitus traditis et jure non scripto, quia tamen ardua quaedam quae generalem statum et tranquillitatem imperii reformabant nondum fuerant specialiter introducta, quorum partem aliquam si quando casus trahebat in causam ficta magis opinio quam statuti juris aut obtentae contradictorio judicio consuetudinis sententia terminabat, de consilio et assensu dilectorum principum ecclesiasticorum et saecularium in solemni curia celebrata

1) In den monumenta Germaniae historica IV S. 314.

Moguntiae constitutiones quasdam certis capitulis comprehensas — praesentibus eisdem principibus, nobilibus plurimis, et aliis fidelibus imperii — fecimus promulgari. So wird es denn nicht Wunder nehmen, wenn wir auch in baierischen Urkunden die Anerkennung des baierischen Gewohnheitsrechtes oft genug ausdrücklich erwähnt finden. Nur wenige Beispiele mögen hier eine Stelle finden. In einer Urkunde vom 7. Februar 1268 begegnet uns[1]) ein auctor, quod vulgo dicitur gwer, juxta consuetudinem sive jus praedii decem annis et uno die. In einer Streitsache über eine Burg hören wir[2]) aus einer Urkunde vom 7. Dezember 1283, dass die darüber zum Spruche bestellten Schiedsrichter pronuntiabunt quod in animas suas esse viderint pronuntiandum, legali consuetudine terrae Bavariae observata. Unterm 9. Mai 1286[3]) stellten die Herzoge Ludwig und Heinrich Bürgen in der Weise, quod si elapso octo dierum cursu numerandorum a quarta vel quinta feria proxime nunc transacta non compleretur absolutio seu dimissio quorumlibet captivorum et cujuslibet eorundem, vel si non servaretur indemnitas dimissorum et dimittendorum vel alicujus eorum, dummodo dimittendi ab utraque parte juxta terrae consuetudinem et privilegiorum tenorem jurent super captivitatibus pacem et amicitiam perpetuam observare, ad obstagia Ratisponae se recipere et in eisdem usque ad completionem praemissorum omnium debeant remanere. In einer Urkunde vom 28. Februar 1289 verspricht ein Verkäufer eines Hofes[4]) contra impetitionem quamlibet ingruentem et omnem quaestionem emergenten tanquam tutor, quod vulgo gewaer dicitur, decem annis et amplius secundum terrae consuetudinem enodare. In einer anderen vom 6. Juli desselben Jahres[5]) finden wir die Uebernahme der guarandia, quod vulgo gwerschaft vocant, ad decem annos et amplius, prout secundum jus terrae Bavariae et consuetudinem de proprietatibus fieri est consuetum. Nach einer Urkunde aus dem Jahre 1292[6]) will ein baierischer

1) In den monumenta boica XVIII S. 2.
2) Nach den Quellen zur baierischen und deutschen Geschichte V S. 362.
3) Ebendort S. 397.
4) In den monumenta boica VIII 537.
5) Ebendort XVIII S. 8 u. 9.
6) Ebendaselbst III S. 178 u. 179.

Adeliger Gewer sein zehen jar und ainen tach nach pairischem recht, nach einem Kaufbriefe aus dem Jahre 1295[1]) ein anderer ebenfalls zehen jar und ainen tac nach des landes recht, nach einem weiteren vom Jahre 1296[2]) ein dritter ebenso zehen jar und tach als aigens und des landes reht ist. In einer Urkunde vom Jahre 1297 wird beim Verkaufe einer aqua fluens[3]) die volle Gewerschaft für den Fall übernommen dass jene aqua infra decennium et amplius secundum jus bavaricum a quocunque impetita fuerit vel evicta. In einem Kaufbriefe vom 12. September 1298[4]) lesen wir: das ich jr gewere sol sein zehen jar und ainen tag als aigens recht, und das ich jn nach des lannds recht ze ainer erstattung gesetzet han ain hube. Einem andern vom 28. Jänner 1299[5]) entnehmen wir die Verpflichtung des Verkäufers gegen den Käufer: das ich sol sein gewer wesen dez gutez uberal als man sol aigens gewer sein und als gewonheit ist in disem land zehen jar und mer. Wir könnten mit dergleichen Anführungen ohne Anstrengung über den Zeitraum des 13. Jahrhunderts hinausgehen. Nur zwei ganz nahe liegende Beispiele mögen noch eine Stelle finden. In einem Kaufbriefe vom 9. April 1301 tritt uns wieder die Uebernahme der Gewerschaft von zehen Jahren und einem Tage[6]) entgegen: als recht und auch gewonlich hie ze Paiern ist. In einem andern endlich vom 4. Juni 1304 lässt sich der Verkäufer folgendermassen[7]) vernehmen: bona praefata de omni materia quaestionis ac turbationis ab impetentibus coram omni judice secundum consuetudinem terrae Bavariae defensare debeo per decennium, prout hoc postulat ordo juris.

Mochte nun dieses Gewohnheitsrecht in einer grossen Anzahl von Gegenständen namentlich des Privatrechtes und des Civilprozesses den Mangel eines schriftlich abgefassten Gesetzbuches vielleicht wenig oder gar nicht fühlen lassen, indem es eben hiebei von dem Rechtsbewusst-

1) In den monumenta boica XVIII S 17 u. 18.
2) Ebendaselbst S. 21 u. 22.
3) Ebendort XVI S. 305.
4) Ebendaselbst S. 307.
5) Ebendort X S 481.
6) Ebendaselbst VI S. 409.
7) Ebendort XXVI S. 66.

sein des Volkes getragen und in fort und fort lebendiger Weise in Geltung erhalten wurde, so waren doch im Laufe der Zeit insbesondere auf den anderen Rechtsgebieten Veränderungen und theilweise ganz neue Verhältnisse eingetreten, für welche selbes nicht ausreichte noch auch überhaupt ausreichen konnte.

Je weniger aber die daher zu Tag tretenden Mittel Auskunft boten, desto mehr musste man einen andern Versuch zur Abhilfe machen. Ein Weg denn welcher früher schon eingeschlagen worden war, er wurde nun in grösserem Umfange betreten. Wir meinen die Abschliessung von Landfrieden.

Wir könnten bis in die Zeiten König Heinrichs II zurückgehen, welcher zu Zürich[1]) im Jahre 1004 colloquium tenuit, omnesque pro pace tuenda pro latrociniis non consentiendis a minimo usque ad maximum jurare compulit. Vielleicht darf auch die an seinen Aufenthalt zu Merseburg im Jahre 1011 geknüpfte Nachricht de firmata ibi ad quinque annos mutua pace[2]) daher gezogen werden. Weiter stehen uns Stellen über König Heinrich III zu Gebot, welcher im Jahre 1043 zu Constanz[3]) allen welche sich gegen ihn vergangen hatten primum ipse debitum omne dimisit, deinde precibus et adhortationibus omnes praesentes Suevigenas — postea in aliis regni sui provinciis idem actum iri satagens — dimissis debitis et inimicitiis sibi invicem reconciliavit, pacemque multis saeculis inauditam efficiens per edictum confirmavit.

Wichtiger werden uns Vereinigungen zur Aufrechthaltung des Friedens welche unabhängig von Kaiser und Reich je nach Bedürfniss zwischen einzelnen Grossen eingegangen wurden. So beispielsweise im Jahre 1093. Firmissimam pacem — berichten die Aufzeichnungen Bernold's[4]) hiezu — tam duces quam comites, tam majores quam minores, se observaturos a VII kalendas decembres usque in pascha et a pascha in duos annos juraverunt: videlicet omnibus monachis sive conversis et clericis catholico episcopo subjectis, ecclesiis et earum atreis et doti earum, mercatoribus, et omnibus eodem juramento

1) Adalboldi vita Henrici II c. 42 in den monumenta Germaniae historica VI S. 694.
2) Thietmari chronicon VI c. 39 ebendaselbst VII S. 823.
3) Hermanni augiensis chronicon ebendort VII S. 124.
4) In den monumenta Germaniae historica VII S. 437.

obligatis, excepto Arnoldo invasore constantiensis ecclesiae et omnibus ejus fautoribus. Und wenn wir gleich aus dem folgenden Jahre 1094 den augsburger Annalen [1]) die kurze Nachricht „Alemannia aliaeque provinciae pacificantur" entnehmen, setzt uns wieder Bernold [2]) darüber in genauere Kenntniss. Welfo dux Bavariae — schreibt er — firmissimam pacem quam dudum cum alemannico duce Bertholdo et reliquis Alemanniae principibus initiavit aeque Bavariam immo usque Ungariam propagavit. Francia quoque teutonica et Alsatia eandem pacem in suis partibus se observaturas juramento decreverunt. [3])

Es kann kein Staunen erregen, dass wir auch im zwölften Jahrhunderte dergleichen eben so lobenswerthen als nothwendigen Bestrebungen begegnen. In einer wirzburger Urkunde [4]) vom Jahre 1103 spricht Bischof Emehard von einer Friedensvereinigung welche omnes regimini ipsius subjacentes concordi voluntate susceperant et juramentis corroboraverant. In demselben Jahre schloss eine ansehnliche Menge von Grossen in den südwestlichen Strichen von Deutschland auf ein Jahr einen Landfrieden [5]) ab, an ihrer Spitze Herzog Friedrich von Schwaben mit den Bischöfen von Augsburg und Eichstätt. Abermals in dieses Jahr fällt eine pacis constitutio für die constanzer Diöcese [6]). Dass freilich der Erfolg nicht immer den Hoffnungen entsprach welche man davon hegen mochte, darüber belehren uns Aeusserungen die Eckehart in seiner Chronik [7]) zu den Jahren 1116 und 1119 macht. Gleich zu dem ersteren bemerkt er: neque pax dei ceteraque sacramentis firmata pacta custodiuntur, sed uniuscujusque conditionis et aetatis praeter solos ecclesiasticae professionis homines — quibus jam paene nihil praeter miseram restat animam — ceteri hoc tempore belluino

---

1) In den monumenta Germaniae historica V S. 164.
2) Ebendaselbst VII S. 438.
3) Haec tamen pax — knüpft er noch an — in Alemannia maxime invaluit eo quod principes ejus quisquae in sua potestate justitiam facere cessaverit, quod reliquae provinciae nondum facere decreverint.
4) In den monumenta boica XXXVII S. 32.
5) Er ist als pacis constitutio provincialis in den monumenta Germaniae historica IV S. mitgetheilt.
6) Ebendort S. 61 62.
7) Ebendaselbst VIII S. 252 und 254.

furore bacchantur. Und zum Jahre 1119: universae provinciae adeo devastationis continuae importunitate inquietantur, ut ne ipsa pro observatione divinae pacis professa sacramenta custodiantur. So kann es denn nicht Wunder nehmen wenn uns aus den Jahren 1121 oder 1122 eine Urkunde über einen bis Ostern und von da an auf weitere zwei Jahre abgeschlossenen Landfrieden[1]) erhalten ist, in welcher insbesondere nicht übersehen werden darf dass der Kaiser selbst hier unter den schwörenden erscheint und sich in Bezug auf die Eidesleistung den weltlichen Grossen gleichstellt.

Lassen wir uns an diesen Beispielen genügen, und beschränken wir uns für die folgende Zeit mehr auf Baiern. Wie führt sich hier gleich Heinrich der Stolze im dritten Jahrzehent dieses Jahrhunderts in das Herzogthum ein? Was seinerzeit Welf mit kräftiger Hand gethan, es war noch nicht vergessen. Wie uns der Anonymus von Weingarten de Guelfis principibus[2]) berichtet, generalem conventum Ratisponae omnibus indixit. Quo collecto milite adveniens quidquid insolentiae in civitate sive extra circumquaque ad aures ejus perlatum est provida dispensatione dijudicavit. Discrimina bellorum inter principes seu majores terrae diu exagitata compescuit. Pacem firmissimam omnibus annuntiavit et juramento confirmari praecepit. Et sic demum accepta a burgensibus pecunia terrorem cunctis incutiens civitatem egreditur, et munitiones ac villas praedonum et proscriptorum per totam provinciam devastat.

Es bedarf keiner weitläufigen Auseinandersetzung dass die Landfriedensbestimmungen welche Kaiser Friedrich I erliess auch in Baiern ihre Anwendung fanden. So beispielsweise sogleich das in dem für unser engeres Vaterland so verhängnissvollen Jahre 1156 auf einem Reichstage zu Regensburg am 18. September de pace tenenda et ejus violatoribus[3]) erlassene Reichsgesetz. Weiter die constitutio pacis[4]) welche auf dem roncalischen Reichstage in der Mitte des

1) Pertz im Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtkunde VII S. 796. Kluckhohn Geschichte des Gottesfriedens S. 83 Note 17.

2) Hess monumentorum guelficorum pars historica pag. 23.

3) In den monumenta Germaniae historica IV S. 101—103.

4) Ebendort S. 112 u. 113.

Monats November 1158 erging. Oder die constitutio contra incendiarios [1]) welche am 30. Dezember 1187 zu Nürnberg in praesentia principum, consilio et consensu eorum, erlassen wurde. Stünden uns über die Verhandlungen welche auf den im 12. Jahrhunderte in Baiern gehaltenen Landtagen gepflogen wurden ausführlichere Nachrichten zu Gebot, es besteht kaum ein Zweifel, wir würden wohl auf einem grossen Theile derselben nicht als untergeordneten Gegenstand die Berathung und Beschlussfassung über den Landfrieden finden. Aber mögen auch vielleicht nicht viele besonders für Baiern berechnete Verarbeitungen unternommen worden sein, die Geltung dieser und jener der betreffenden Bestimmungen ergibt sich aus den Urkunden dieser wie namentlich auch noch der folgenden Zeit [2]) ganz unzweideutig.

1) In den monumenta Germaniae historica IV S. 183—185.

2) Nur ein paar Beispiele aus dem Reichsgesetze vom 18. September 1156 = A im Vergleiche mit den später zu erwähnenden baierischen Landfriedensurkunden von dem Jahre 1244 = B und 1256 = C mögen hier eine Stelle finden:

A.	B.	C.
§. 15.	Art. 37 de armis in placito.	Art. 24 de armatis.
Ad palatium comitis nullus miles ducat arma, nisi rogatus a comite.	Nullus ad placitum comitis vel judicis armatus veniat, nisi de voluntate ipsius Alioquin in continenti humilietur.	Ez sol nieman ze des grauen noch ze des rihters taiding an sin urlaup gewaffent chomen. Oder er sol dem grauen oder dem rihter zehen phunt geben.
§. 19.	Art. 51 de pabulatoribus.	Art. 34 de pabulatoribus.
Quicumque per terram transiens equum suum pabulare voluerit, quantum propinquo secus viam stans in loco amplecti potuerit ad refectionem et respirationem equi sui impune ipsi equo porrigat.	§. 2. Si cui legato advenae vel provinciali ex itinere equitatura defecerit, et in quibuscunque satis idem equum suum recreaverit ita quantum solo pede imposito incidere poterit, pacem non violat.	§ 2. Ist daz ein man oder ein bot einem muodem pfaerit chorn snidet daz er mit einem fuozze in dem wege stet, daz sol man ubersehen.

Oder in gleicher Weise aus der constitutio contra incendiarios vom 30. Dezember 1187 = A im Vergleiche mit den beiden bemerkten baierischen Landfrieden:

A.	B.	C.
	Art. 1 §. 9.	Art. 1 §. 9.
His sancientes adjicimus, ut quicumque treugas alicui dederit, nisi ibidem exceptum fuerit et determinatum quo tenore servet vel non servet eas, contradicere eas ante terminum statutum nequaquam possit.	Nullus, postquam treugae factae fuerint, eis renuntiare debet ante terminum statutum.	Swo zwischen zwain vinden ein frid gemachet wirt, den frid sol nieman widerbieten e der zit da er hin gemachet ist.
	Qui autem fecerit pacem violat.	Swer ez tuot der ist fridbraech.

Sind wir nun über die bisher berührten ausschliesslich baierischen Landfrieden nur aus den Angaben der Annalen und Chroniken unterrichtet, ohne dass uns wirkliche Aktenstücke derselben erhalten wären, so ist glücklicher Weise letzteres bei einer hübschen Anzahl baierischer Landfrieden des 13. Jahrhunderts der Fall.

Zunächst kommen hier zwei höchst wichtige Verträge des Herzogs Ludwig mit dem Bischofe Konrad von Regensburg aus den Jahren 1205 und 1213 in Betracht, welche unter sich in innigem Zusammenhange stehen indem der letztere nur eine Bestätigung und theilweise Erweiterung des ersteren ist, und welche nachfolgende für uns einschlagende Bestimmungen [1]) enthalten:

Art. 16 de molendinis.

Monasteria, cimiteria, dotes, molendina, et apes in alvearibus suis secure consistant.

Si quis ea invaserit, pacem violat.

Art. 14.

Chloster, chirchen, vrithof, widem, muol, wingarten, paumgarten, und impen in ir vazzen suln ganczen frid haben.

Swer si angriffet der ist fridpraech.

Art. 17 de pomoeriis.

Statuimus, ut si quis vineas aut pomaria exciderit proscriptioni et excommunicationi incendiariorum subjiciatur.

Item nullus pomoeria vel vineas exsecare praesumat suo inimico, aut pacem violat.

Art. 48 de excommunicatis et proscriptis.

Art. 12.

Si quis a proscriptione et excommunicatione simul infra annum et diem non fuerit absolutus, universo jure et honore et legalitate sua privatus habeatur, ita ut in ferendo testimonio vel ad causandum de cetero nequaquam sit admittendus.

§. 1. Quicunque victus fuerit quod diem et annum in excommunicatione vel proscriptione perstiterit, exlex judicetur.

§. 6. Swer mit siben geziugen siner gelich oder siner tiurer uberbunden wirt daz er iar und tach in dem banne und in der aehte fraeuellich si gewesen, der sol elos sin.

Omni quoque feodali jure perpetuo carebit.

§. 2. Item quamdiu aliquis in excommunicatione vel proscriptione manserit, nec feoda conferre nec infeodari licet.

Si autem factum fuerit, cassetur.

§ 7. Dieweil ein man in dem banne und in der aehte ist, so mag er niht lehen gelihen noch enphahen.

Geschiht ez daruber, ez hat niht chraft.

1) Vergleiche die Quellen zur baierischen und deutschen Geschichte V S. 7 und 8; 17 und 18; wie auch die monumenta boica XXIX p. I pag. 524 — 528.

De ordinatione vero pacis prouintie sic ambo statuimus, ut quicquid inter nos uel coadiutores nostros uel utriusque ministeriales emerserit ex quo concordia et amicitia inter nos facta est, scilicet quod unus alterj dampnum intulerit, dampnificatus sine talione sex ebdomadis se contineat, et conqueratur episcopo si ducis est, uel econuerso, et plenariam recipiat satisfactionem.

Si vero dampnificatus hoc transgreditur, ita quod pro iniuria sibi illata malum fecerit, factum duplo restituat, et pro sibi illato nullam habeat emendationem.

Et si dampnificatus sine talione iniurias suas conqueritur, et sacramentum calumpnie premiserit, ille in quem agitur dampnum restituat confirmatione iuramentj trium autenticarum personarum. Et si negare uoluerit, simili modo negabit.

Jtem si agens in alium sacramentum calumpnie premittere noluerit, ille qui pro reo habetur sola manu se poterit expurgare.

Si vero dampnificans pertinatia uel paupertate satisfacere contempserit, exconmunicetur ab episcopo,

De ordinatione vero pacis prouincie sic statuerunt, ut quicquid inter eos vel eorum coadiutores vel ministeriales vtriusque emerserit, jta quod vnus alterj damnum intulerit, damnificatus sine talione sex ebdomadis se contineat, et conqueratur episcopo si ducis est, et econuerso, et plenariam recipiat satisfactionem.

Si vero damnificatus hoc [1]) transgreditur, ita quod pro damno sibj illato aliud damnum [2]) fecerit, damnum [3]) duplo restituat, et pro sibj illato nullam habeat emendationem.

Sed si damnificatus sine talione iniurias suas conqueratur, et sacramentum calumnie premiserit, ille contra quem agitur damnum restituat sub testimonio iuramentj trium denominatorum. [4]) Et si negare voluerit, simili modo negabit.

Jtem si agens in alium sacramentum calumnie premittere noluerit, ille qui pro reo habetur sola manu se expurget.

Jtem si damnificans pertinatia vel paupertate satisfacere contempserit, exconmunicetur ab episcopo,

1) In den Quellen zur baierischen und deutschen Geschichte V S. 17 steht: haec.
2) Ebendort: illato malum.
3) Ebendort: factum.
4) Ebendort: trium autenticarum personarum.

et a duce proscribatur. Et a tali dampnatione non liberetur nisi prius de hiis que deliquit dignam exhibeat emendationem.

Talem enim ultra solam noctem uel prandium nullus in domo sua recipiat uel detineat. Qui vero eum detenuisse culpatus fuerit, et tertia manu se expurgare noluerit nec poterit, satisfatiat pro ipso.

Item qui satisfacere tenetur pro quocunque facto, scitabitur peremptorie a iudice per vj ebdomadas. Et si se die constituto presentauerit, infra xij^{cim} dies postea satisfaciat. Et satisfactionis certitudinem coram iudice fatiat per fideiussores. Si autem se scitatum aliquis nescierit, et hoc probauerit, non dampnetur: sed satisfactio recipiatur ab eo supradicta.

Jtem qui in alivm sine querimonia uiolenter per reisam insultum fecerit, dampnum illatum integre restituat, et pro dedecore insultus reddat v^{que} talenta.

De predictis igitur excessibus si aliquis coram episcopo uel duce uel alijs quibuscunque iudicibus quibus hoc conmiserint conuenitur sicut supra constitutum est, et ipsi iudices hoc iudicare neglexerint uel noluerint, sine omni occa-

et a duce proscribatur. Et a talj damnatione non liberetur nisi prius de excessibus dignam exhibeat satisfactionem.

Talem enim vltra vnam noctem vel prandium nullus in domo sua recipere audeat vel detinere. Sed qui eum detinuisse culpatus fuerit, et tercia manu se expurgare noluerit vel nequiuerit, satisfaciat pro ipso.

Jtem qui satisfacere tenetur pro quocunque excessu, citabitur peremptorie a iudice per sex ebdomadas. Et si se die constituto presentauerit, infra duodecim dies postea satisfaciat. Et satisfactionis sue certitudinem faciat coram iudice per fideiussores. Si autem se citatum aliquis [1]) nescierit, et hoc probauerit, non damnetur: sed satisfactio ab eo accipiatur supradicta.

Jtem qui in alium sine querimonia violenter per raisam [2]) insultum fecerit, damnum quod fecit integre restituat, et pro dedecore insultus reddat quinque talenta.

1) In den Quellen zur baierischen u. deutschen Geschichte V Seite 17 fehlt aliquis.
2) Ebendort S. 18 ist geschrieben: reisam.

sione et contradictione infra xij dies satisfatiant loco et uice eius qui in causam tractus fuit. Et ponant actori fideiussores. Et ipsi qui inimicj fuerant sint amicj.

Jtem damnificatus ducis non conqueratur coram iudice prouincie, sed coram episcopo. Et si damnificans restiterit episcopo super emendatione, ipse debet eum exconmunicare, et de bonis suis leso assignare ad estimationem damnj illatj, nisi bonis careat et publicus predo sit: et si necesse fuerit, eum cum duce prosequi ad eius instructionem, preter [1]) id quod in eius cedit personam.

Jtem dux debet de suis episcopo conseruare, reum proscribendo, hoc adiecto quod dux precise damnificato restituet ablata, nisi reus publicus predo sit nec habeat vnde satisfaciat. Quod propterea adiectum est, quia [2]) dux potentior est de suis quam episcopus de suis.

Jdem de vasallis ecclesie, quamdiu respectum habebunt ad episcopum propter eum dimittendj et faciendj. Et postquam ab illo respectu destiterint, coram publico iudice de ipsis querimonia proponatur [3]).

1) In den Quellen zur baierischen und deutschen Geschichte V S. 18 steht potest.
2) Ebendort: quod.
3) Diesem von den übrigen Drucken z. B. in Hund's metropolis salisburgensis I pag. 235,

Nicht ohne Einfluss konnte sodann die forma pacis [1]) bleiben welche wohl am 13. Juli 1230 dominus rex Henricus apud Wittenbergam cum principibus ordinavit et conjurari fecit.

---

oder in Ludewig's Germania princeps II pag. 714, oder in den Quellen zur baierischen und deutschen Geschichte a. a. O. mehrfach abweichenden Texte haben wir die im hochstiftisch regensburgischen Archivtom Lit. A fol 1 u. 2 oder 7 u. 8 eingebundene durch Johannes Velber notarius vicariatus ecclesiae ratisbonensis mit dem dortigen Originale verglichene und als gleichlautend befundene Abschrift zu Grund gelegt.

Ebendaselbst findet sich auch fol. 3—6 oder 9—12 eine (natürlich spätere) deutsche Uebersetzung, deren entsprechender Abschnitt lautet:

Von ordnung des frids des lands haben sie also gesetzt. was sich begeb zwuschen jr oder jr helfer vnd dinstleut bederseyt, also das einer dem andern einen schaden zu fugt, so sol sich der beschedigt on widergelt sechs wochen enthalten, vnd sol dem bischouen klagen ob er des hertzogen were, vnd des gleichen her wider vmb, vnd sol vollige gnugthuung nemen.

Ob aber der so beschedigt were das vbertret also das er vmb den schaden jm zu gefugt einen andren schaden thet, so sol er den schaden mit der zwispild widerkeren, vnd vmb den schaden so man jm zu gefugt hat sol er dhein ergetzung haben.

Ob aber der so der schad zu gefugt ist on widergelt das vnrecht jm bewisen klaget, vnd einen aid schwur das er solchs nit mit geverd klaget, so sol der da wider geclagt wirdt den schaden widerlegen vnter einer zeugnus eines aides dreyer benanter. vnd ob er laugnen wolt, so sol er laugnen.

Ob aber der clager den aid der ongeverlicheit nit than wolt, der so fur den antwurtter gehalten ist gewesen mag sich mit seiner handt alleyn entschuldigen.

Jtem ob der beschediger aus aigensynnikeit oder armut verachtet widerlegung zu than, sol er von dem bischof gepannet werden, vnd jm der hertzog das land verpieten. vnd sol von solher verdamung nit gelediget werden bissolang er vor von solher vbertretung wegen gnugsam wider kerung gethan hat.

Vnd einen solhen sol nyemand gethuren vber ein nacht oder frumal jn sein haus nemen oder behalten. vnd wer beschuldigt wirdet das er jn behalten hab vnd sich selb drit nit entschuldigen will oder nit mag, der sol fur jn zalen.

Jtem der schuldig ist vmb einichen vbertretung gnug zuthan, der sol entlich geladen werden von dem richter sechs wochen vor. vnd ob er an dem gesetzten tag erschine, sol er darnach jn xij tagen gnugthan, vnd solhs gnugthuung gewiszheit bringen vor dem richter mit purgen. ob aber einer nit west das er geladen were, vnd precht das pey, sol er nit ver vrteilt werden: vnd die gewissheit als oben stet sol von jm aufgenummen werden.

Jtem wer on entsagt den andern geweltiglich raisend beschedigt, der sol jm den schaden den er jm zu gefugt hat gentzlich widerlegen, vnd fur die smah der beschedigung oder angreiffens v pfund geben.

Jtem des hertzogen beschedigten sollen nit vor dem landrichter clagen, sunder vor dem bischoff. vnd ob sich der beschediger setzet wider den bischoue jn ablegung des schadens, sol jn der bischof bannen, vnd von seiner hab dem so den schaden gelitten hat antwurten als vil der schaden geacht wirdt den er gelitten hat, es sey dann das er kein hab hab vnd ein ofner rauber sey. vnd ob es not sein wirdt sol er jm nach stellen mit sampt dem hertzogen auff sein vnterweisung, aus genummen was sein person berurt.

Jtem der hertzog sol dem bischoff die sein bewaren, vnd dem schuldigen das land ver-

Ohne Zweifel Landfriedensangelegenheiten waren es — wird uns ja Kaiser Friedrich II selbst im Jahre 1232 in Forli mit den daselbst befindlichen deutschen Fürsten de pace Alamanniae verbotenus ordinans [2]) vorgeführt — warum Herzog Otto [2]) im Jahre 1233 curiam Ratisponae celebrandam indixit, quam propter indignationem regis et aliorum quorundam principum sibi non faventium apud Landshuot celebravit.

Es versteht sich weiter von selbst, dass die am 11. Februar 1234 auf dem frankfurter Reichstage erlassenen constitutiones regis et principum Alemanniae [3]), wie namentlich Kaiser Friedrichs II wichtiges Reichsgesetz, der berühmte mainzer Landfriede [4]) vom 15. August 1235, auch in Baiern nicht ohne Berücksichtigung bleiben konnten. Liess ja der Kaiser selbst es an rascher Durchführung nicht fehlen, indem er [5]) colloquium in Augusta celebrans multos malefactores Bavariae et castra proscripsit. Wie insbesondere dessen für die Territorien sich empfehlenden Bestimmungen in Fleisch und Blut der baierischen Gesetzgebung übergegangen sind, das beweisen am besten die Urkunden über die Landfrieden von welchen fortan die Rede ist.

Von Bemühungen für die Aufrechthaltung gesetzlicher Ordnung im Lande im Jahre 1239 wissen wir [6]) in verlässiger Weise, dass archiepiscopus salzburgensis concilium episcoporum et dux Bavariae curiam communi consilio pro reformanda pace terrae apud Stroubinge indixerunt. Allerdings war der Erfolg im Augenblicke kein bedeutender, indem

---

pieten, mit dem zusatz das der hertzog on mittel dem beschedigten wider keren sol das jm genummen ist, es sey dan der beschuldigt ein ofner rauber vnd hab nit da von er zalen mug. das ist dar vmb hin zu gesetzt, dann der hertzog ist der seinen mechtiger dann der bischof der seinen.

Des gleichen von den lehen leuten der kirchen, die weil sie ein auf sehen haben auf den bischof von seinen wegen zuthan vnd zu lassen. vnd wo sie dhein aufsehen mer haben auf den bischoff, sol man sie beclagen vor dem gemainen richter.

1) In den monumenta Germaniae historica IV S. 267 u. 268.
2) In den annales sancti Rudberti salisburgenses in den monumenta Germaniae historica XI S. 785.
3) In monumenta Germaniae historica IV S 301 u. 302.
4) In den monumenta Germaniae IV S. 313—318 und 571—582.
5) Nach den annales sancti Rudberti salisburgenses in den monumenta Germaniae historica XI S. 786.
6) Eben daher S. 787.

7. Mai 1268 näher [1]) berichtet, als auch welche von den Fürsten selbst ausgingen, wie uns eine von den zwischen Herzog Ludwig und dem Bischofe Leo von Regensburg aufgestellten Schiedsrichtern über die Beilegung einer langwierigen materia quaestionis super diversis rapinis incendiis captivationibus depecuniationibus injuriis et damnis aliis hinc inde commissis unterm 7. Februar 1272 ausgefertigte Urkunde [2]) belegt, worin besondere Friedensdistricte im Lande namhaft gemacht werden, in montanis, citra montes circa Oenum usque ad Iseram, ultra Iseram et circa Danubium et ultra in Norico, in welchen sechs von beiden Seiten gewählte Schiedsrichter mit einem für den Fall des Bedürfnisses zu bestimmenden siebenten sogenannten Uebermanne die allenfalls auftauchenden Verletzungen abzuurtheilen hatten.

Endlich erstarkt auch im deutschen Reiche wieder einigermassen die Kraft. Das schmachvolle Interregnum hatte sein Ende erreicht, und noch im Jahre 1273 erlässt Kaiser Rudolf sein Gebot über die reformatio pacis jam dudum disperditae [3]) durch das Reich. Die annales sancti Rudberti salisburgenses [4]) berichten uns zu diesem oder eigentlich zum folgenden Jahre, dass er ad electionem electorum imperii sibi viriliter assumens imperium, ad exhortationem domini papae et principum praeter effusionem sanguinis optimam ordinavit pacem per omnes terras.

Auch in Baiern schlossen die Herzoge Ludwig und Heinrich am 13. Mai 1374 wieder einmal einen Vergleich [5]) unter einander ab, und bestimmten in einer Urkunde vom 22. Dezember desselben Jahres [6]) je sechs ihrer Edlen welche Einlager zu halten bis die gegenseitig zugefügten Schäden ihre endgiltige Entschädigung gewonnen. Nicht minder wurde unterm 20. Juli 1275 eine Einigung zwischen dem Herzoge Heinrich und dem Erzbischofe von Salzburg [7]) erzielt. Weiter liegt ein

---

1) Quellen zur baierischen und deutschen Geschichte V S. 228 u. 229.
2) Ebendort S. 244 — 251.
3) In den monumenta Germaniae historica IV S. 394.
4) Ebendort XI S. 800.
5) In den Quellen zur baierischen und deutschen Geschichte V S. 271 — 276.
6) Ebendort S. 276 — 278.
7) Ebendort S. 281 — 287.

umfassendes Aktenstück über die vermeintlich schliessliche Entscheidung der noch zwischen den vorhin genannten Herzogen schwebenden Streitfragen [1]) vom 29. Mai 1276 vor, dessen Artikel 25 folgendes bestimmt. Ad conservandam universaliter pacem terrae nullus balistas ducet vel arcus, nisi in comitiva nostra fuerit vel alicujus comitis vel liberi vel ministerialis honesti capitanei vel judicis. Et ad observationem statuti hujusmodi nos ambo tenebimur sub praestito juramento. Et si quis praeter formam superius jam expressam balistam duxerit, tamquam maleficus et pacis violator a nobis vel nostris capitaneis et judicibus in quorum districtu balistam ducens vel arcum comprehensus fuerit puniatur. Gewissermassen als Anhang zu dieser Urkunde lässt sich ein weiterer Vergleich derselben Herzoge vom 17. April 1278 über verschiedene Zwistigkeiten [2]) betrachten. Trotzdem musste am 10. Februar 1280 neuerdings [3]) zwischen ihnen vermittelt werden, und musste am 16. April desselben Jahres [4]) ein Schiedsgericht von zehn Fideles unter dem Bischofe Heinrich von Regensburg als mediator auf Andringen des Kaisers Rudolf durch einen vor diesem geleisteten körperlichen Eid die Entscheidung der betreffenden Zwistigkeiten geloben. Vom 18. Juli dieses Jahres [5]) ist sodann die wirkliche Vertragsurkunde. Der Aufenthalt des Kaisers zu Regensburg im folgenden Jahre setzte endlich diesen Wirren ein Ziel, nachdem der allgemeine Eckel darüber ein solcher geworden dass er am 30. Juni [6]) die im abgelaufenen Jahre zu Vilshofen von den Herzogen unter der gegenseitigen Verpflichtung zum Einlager abgeschlossenen Vergleichsurkunden feierlich beschwören liess und über den allenfalls zuwiderhandelnden Theil die Reichsacht aussprach.

Alsbald auch tritt uns wieder ein Aktenstück über einen grösseren baierischen Landfrieden aus dem Jahre 1281 entgegen, welchen er zu Regensburg von den beiden Herzogen und den unter dem baierischen Herzogsbanne stehenden Erzbischöfen und Bischöfen von Augsburg, Bamberg, Brixen, Eichstätt, Freising, Passau, Regensburg

1) In den Quellen zur baierischen und deutschen Geschichte V S. 296 — 305.
2) Ebendort S. 310 — 312.
3) Ebendaselbst S. 320 — 324.
4) Ebendort S. 326 — 328.
5) Ebendaselbst S. 328 — 332.
6) Ebendort S. 335 — 338.

und Salzburg am 6. Juli beschwören liess. Es ist nicht zu verkennen, dass er[1]) zum grossen Theile noch auf jenem vom Jahre 1256 und auf solche Weise mittelbar auch auf jenem vom Jahre 1244 fusst. Immerhin aber sind in seinen 62 Artikeln schon Aenderungen eingreifender Art zu beobachten, wie gleich in den beiden ersten hinsichtlich der Berücksichtigung von Verhältnissen welche für die Geistlichkeit von Wichtigkeit sind, im dritten bezüglich der Umwandlung der alten grossen Gerichtsbusse von 5 Pfanden und 60 Pfennigen in gewissen Fällen, und dergleichen mehr.

Aus nachfolgender Zusammenstellung, in welcher wir den vom Jahre 1256 mit I, den vom 6. Juli 1281 mit II bezeichnen, ergibt sich am deutlichsten ihr gegenseitiges Verhältniss.

I	II	I	II	I	II	I	II
—	1	31	23	12 § 3		40	—
—	2	36	24	12 § 5	40	41	52
vgl. 35	3	49	25	12 § 6		42	—
—	4	50	26	13	41	43	—
—	5	—	27	14	42	44	53
—	6	—	28	15	43	45	54
—	7	6	29	16	44	46	—
—	8	23	30	18	45	48 § 1	55
—	9	—	31	19	—	48 § 2	
10	10	27	32	20	—	48 § 3	—
—	11	47	33	24	46	51 § 1	—
17	12	—	34	25	—	51 § 2	56
—	13	—	35	26	—	52	—
—	14	12 § 1	36	28	47	53	57
—	15	1 § 1—12	37	29	—	54	58
—	16	2	—	30	48	55	—
—	17	3	—	32	—	56	—
7	18	4	—	33	49	57	59
11	19	5	38	34	—	—	60
—	20	8	39	37	—	58	61
21	21	9	—	38	50	—	62
22	22	12 § 2	40	39	51		

1) In den Quellen zur baierischen und deutschen Geschichte V S. 338—349.

So schien denn allmälig eine feste Grundlage gewonnen auf welcher für den Fall Bedürfens leicht fortgebaut werden konnte. Auch trat dieser Fall wieder nur zu bald ein, indem Kaiser Rudolf und Herzog Ludwig am 29. Dezember 1282 zu Augsburg Vorkehrungen für die Aufrechthaltung des Landfriedens im östlichen Schwaben und westlichen Baiern[1]) treffen mussten. Leider aber stellte sich auch zwischen den stets feindlich sich bekämpfenden Herzogen Heinrich und Ludwig wie zwischen dem Herzoge Heinrich und dem Erzbischofe von Salzburg noch immer keine dauernde Ruhe ein. Es erregt zu viel Missbehagen all die Urkunden zu verzeichnen welche darüber beispielsweise nur in den „Quellen zur baierischen und deutschen Geschichte" sich finden. Mussten ja doch besondere Massregeln gegen jede Art von Ungebührlichkeiten bei den Zusammenkünften der hohen Herren ergriffen werden. Daz unser rat — zu solchen Erklärungen waren die beiden oft berührten Herzoge in einer Urkunde vom 4. Juni 1285 zu Siegenburg[2]) gekommen — mit gemeinem rat ist chomen uberein umbe sogetan unzucht als ofte bei uns ist geschehen und noch geschehen maechte, daz wir beide und unser sun baide und ietweders tails zwelf die man darzů nimt sulen sweren, swer furbaz bei uns oder bei unserm rat in steten in dorfern auf dem veld in den burgen oder swa wir ze taedingen zů einander chomen oder unser rat oder unser vitztum die dehain unzuht tůnt, daz wir daz zehant rihten e wir von der stat chomen. Also swer swert oder mezzer bei uns zůchet, oder pfeil aufslecht, man slahe im ab die hant. Ist aber daz er wundet oder totslach tůt, man slahe im ab daz haubt. Entrinnet aber er, so sol er sin elos und rechtlos, und suln seiniu lehen ledich sein, von swelhem herren er si habe, und sol unser hulde nimmer gewinnen, noch daz lant. Swer im hin hilfet, oder in lenger mit wizzen behalt danne ein nacht, der sol daz reht habn, vnd suln wir beide des gerihtes helfen. Ez ensol auch nieman furbaz auf unser taeidinch fuern armbrost, sper, pantzier, pechelhauben, verborgen hantschuch, verborgen huet, noch dehein eisengwant. Ist aber daz ieman dehain swert zuchet

1) In den Quellen zur baierischen und deutschen Geschichte V S. 356—357.
2) Ebendaselbst S. 381 u. 382.

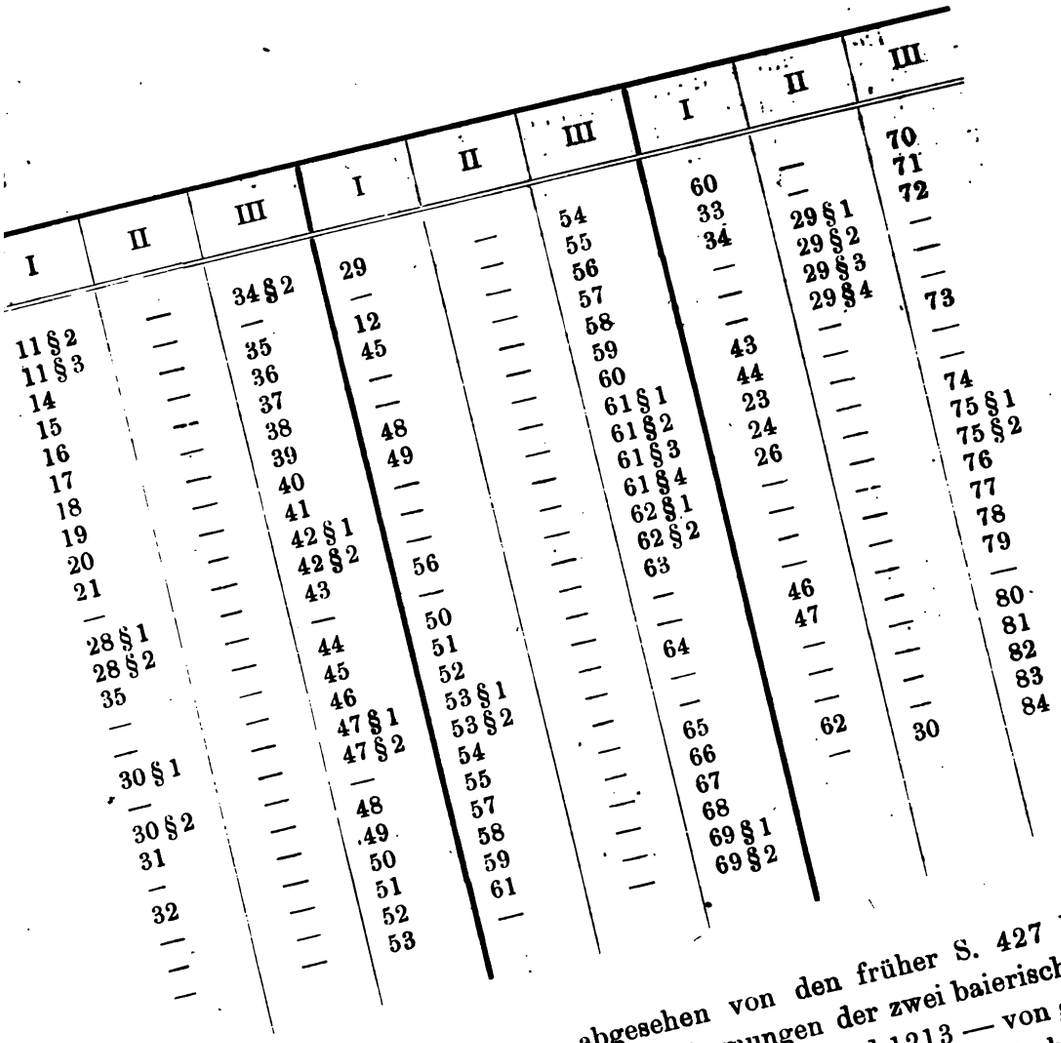
gegen dem der in slahen wolde, vnd er notwer mach bringen, so sol er sein nicht engelten.

Bestimmungen dieser und ähnlicher Art begegnen in Menge in weiteren Urkunden auf welche wir hier nicht ausführlicher eingehen wollen, da sie in den Quellen zur baierischen und deutschen Geschichte Jedermann vor Augen liegen. Beispielsweise nur in der am 7. November 1287 zu Regensburg[1]) erfolgten grossen Taidigung der beiden Herzoge, worin die zehn Schiedsrichter ausdrücklich verfügten dass die jeweiligen beiden Vitztume eines jeden Herzogs mit andern besonders aufgeführten Bürgen inner 14 Tagen nach fruchtlos ergangener Mahnung zur Sühne von stattgehabten Verletzungen sich in das Einlager zu begeben haben. Oder in der vom 9. August 1288. Oder insbesondere in den vom 16. Juni und 5. Oktober 1290. Oder in den vom 24. März und 6. Mai 1291. Oder in der vom 21. Februar 1293. Oder in der herzoglichen Hofordnung vom 30. Mai 1293.

Offenbar ist denn auch in jener über eine aus Auftrag der Herzoge Ludwig und Otto durch den als rastloser Vermittler wirkenden regensburger Bischof Heinrich[2]) mit acht fürstlichen Räthen am 3. September 1293 bewerkstelligte Taidigung oder eigentlich — insoferne sie selbst sich als „dem lande ze fruem und ze fride" gemacht bezeichnet, insbesondere aber nach Massgabe ihres ganz zu den Verordnungen der übrigen Landfrieden namentlich vom 6. Juli 1281 und des folgenden vom 8. September 1300 stimmenden Inhalts — vereinbarte baierische Landfriedenssatzung[3]) der ganze Umfang der bisher in diesem Bezuge ergangenen Bestimmungen vorausgesetzt, so dass sie selbst nur aus 30 Artikeln besteht, und hauptsächlich bei denjenigen welche nach den bisher gemachten Erfahrungen einer grösseren Bürgschaft für richtige Befolgung bedürfen mochten solche namentlich durch die höchst wichtige Verpflichtung der herzoglichen Prinzen wie der höchsten Landesbeamten zur Stellung ins Einlager als nicht zu übersehende gesetzliche Verfügung ausgesprochen.

---

1) In den Quellen zur baierischen und deutschen Geschichte V S. 413—423.
2) Vgl. oben S. 417.
3) Abgedruckt in den Quellen zur baierischen und deutschen Geschichte VI S. 22—38.



I	II	III	I	II	III	I	II	III
11 § 2	—	34 § 2	29	—	54	60	—	70
11 § 3	—	—	—	—	55	33	—	71
14	—	35	12	—	56	34	29 § 1	72
15	—	36	45	—	57	—	29 § 2	—
16	—	37	—	—	58	—	29 § 3	—
17	—	38	48	—	59	43	29 § 4	—
18	—	39	49	—	60	44	—	73
19	—	40	—	—	61 § 1	23	—	—
20	—	41	—	—	61 § 2	24	—	—
21	—	42 § 1	—	—	61 § 3	26	—	74
—	—	42 § 2	56	—	61 § 4	—	—	75 § 1
28 § 1	—	43	—	—	62 § 1	—	—	75 § 2
28 § 2	—	—	50	—	62 § 2	—	—	76
35	—	44	51	—	63	—	—	77
—	—	45	52	—	—	46	—	78
—	—	46	53 § 1	—	64	47	—	79
30 § 1	—	47 § 1	53 § 2	—	—	—	—	—
—	—	47 § 2	54	—	—	—	—	80
30 § 2	—	—	55	—	65	62	—	81
31	—	48	57	—	66	—	—	82
—	—	49	58	—	67	—	—	83
32	—	50	59	—	68	—	30	84
—	—	51	61	—	69 § 1	—	—	—
—	—	52	—	—	69 § 2	—	—	—
—	—	53	—	—	—	—	—	—

So kennen wir also — abgesehen von den früher S. 427 bis 4
erwähnten daher einschlagenden Bestimmungen der zwei baierisch-rege
burgischen Verträge aus den Jahren 1205 und 1213 — von grösse
baierischen Landfrieden den vom Jahre 1244, den vom Jahre 1
den vom 6. Juli 1281, den vom 3. September 1293, den
8. September 1300, sämmtlich in einem mehr oder minder ir
Zusammenhange unter sich stehend.

Diese Angaben stehen fest. Geht man übrigens einen Schritt weiter, und betrachtet die Sache mit kritischem Auge, so stellen sich bezüglich der Landfrieden vom Jahre 1244 und vom 6. Juli 1281 noch einige fernere nicht unwichtige Ergebnisse heraus.

Gleich der erstere ladet in der Gestalt in welcher ihn uns die Handschrift bietet aus welcher man ihn einzig und allein bis jetzt kennt, jene nämlich des gleichzeitigen Abtes Hermann von Niederaltach, nunmehr unter der Signatur „Reichssachen num. 14" im geheimen Haus-Hof- und Staatsarchive zu Wien befindlich, zu näherer Prüfung ein. Unmittelbar aus ihr hat ihn Chmel im Archive für Kunde österreichischer Geschichtsquellen I S. 44—54 oder wenn man will 55 zum Abdrucke gebracht, leider in einer Weise welche ohne die Einsicht des Originales selbst, wozu wir bis zur Stunde keine Gelegenheit hatten, über so manche Dinge zu keinen bestimmten Ergebnissen gelangen lässt. Es sind nämlich in der Handschrift selbst an dem ursprünglichen Texte verschiedene Aenderungen vorgenommen, es ist theils einzelnes ausgestrichen, theils anderes über dem Texte oder am Rande hinzugesetzt beziehungsweise am Schlusse angehängt. Ob dieses von einer und derselben oder von mehreren Händen geschehen, vermögen wir aus den lakonischen Angaben „späterer Zusatz" oder „spätere Zusätze" oder „mit etwas späterer Schrift" nicht zu entnehmen. Für die ganze Frage aber ist es natürlich von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Auch über einen andern Punkt von nicht geringem Einflusse lässt uns die noch dazu mit einem Fragezeichen versehene Bemerkung am vermeintlichen Schlusse ohne allen und jeden Aufschluss. Reliqua — heisst es dortselbst — de forma pacis require ante xx^{ti} iij folia. Aber mit keiner Silbe wird über das wirkliche Verhältniss in dieser Beziehung etwas geäussert, noch auch lässt sich durch Combination etwas herausbringen, indem das S. 4—11 abgedruckte Inhaltsverzeichniss der Handschrift, ohnehin nur unvollständig insoferne später noch viele andere Stücke eingetragen wurden, mit deren im Abdrucke angegebenen Folien nicht zusammenstimmt, eine genaue Reduction aber nicht beigegeben ist. Mit noch weit mehr Vorsicht indessen muss der Abdruck in den Quellen zur baierischen und deutschen Geschichte V S. 77—91 gebraucht werden. Zwar hat der

Text selbst mehrfache Verbesserungen aufzuweisen welche er einer nochmaligen Vergleichung der Handschrift durch Archivar v. Meiller in Wien verdankt. Dagegen sind die in der vorhin bemerkten Ausgabe als „spätere Zusätze" bezeichneten Artikel wie jene auf einem anderen Folium eingetragenen und als Nachträge „mit etwas späterer Schrift" ausgeschiedenen Bestimmungen in fortlaufender Zifferreihe zusammengedruckt worden, als ob sie ohne weiteres zu einem Ganzen gehörten. So genügt denn für den Behuf unumstösslicher Ergebnisse keine der beiden uns vorliegenden Veröffentlichungen. Leider stimmen sie auch in Bezug auf die Angabe über die „späteren Zusätze" in der Handschrift nicht einmal zusammen. So erwähnt bei dem Friedensbruche derjenigen welche in civitatibus lumen nocte non portant Chmel keineswegs dass diese Bestimmung erst am Rande beigesetzt worden. Umgekehrt weisen die Quellen zur baierischen und deutschen Geschichte bei der nach dem Artikel de vulneribus gesetzten Bestimmung „si quis alium capillaverit, vel ad maxillam percusserit, vel aliter sine vulnere, laeso i talentum et judici lxxij denarios solvat" keine Andeutung auf dass dieses späterer Zusatz ist. Doch führt uns wohl trotzdem einmal die nähere Betrachtung des ursprünglichen Textes des Landfriedens vom Jahre 1244 mit Berücksichtigung der Aenderungen welche wir hieran wahrzunehmen vermögen, sodann aber namentlich die Vergleichung mit seinem in deutscher Sprache abgefassten Nachfolger vom Jahre 1256 als dem wesentlichsten Gliede dieser Gruppe, auf Ergebnisse welche für die Geschichte der Quellen des baierischen Rechtes um die Mitte des 13. Jahrhunderts nicht ohne Werth sind.

Kann man nämlich doch ganz gewiss nicht annehmen, dass Abt Hermann von Niederaltach, der bekanntlich „ein ausgezeichneter Verwalter der zeitlichen Güter seines Hauses, ein kräftiger und thätiger Vorstand seiner geistlichen Gemeinde, und ein tüchtiger Geschäftsmann sowie ein sorgfältiger Bewahrer der historischen Notizen seiner Zeit" war, bei der Verzeichnung der für sein Kloster wie für die Geschichte seiner Zeit wichtigen Ereignisse nachlässig zu Werk gegangen, was eben die von ihm herstammenden Sammlungen über allen Zweifel erheben, so ist es gewiss nicht Zufall dass beim Texte unseres Landfriedens sich gewisse Veränderungen vorgenommen finden, theilweise Abstriche, theilweise Zusätze

letztere manchmal blos einfach übergeschrieben, manchmal am Rande beigefügt, hauptsächlich aber in zwei besonderen Gruppen am Schlusse und an einer anderen Stelle der Handschrift angereiht. Wie wollen wir uns das erklären? Am richtigsten verfährt man wohl in der Regel wenn am einfachsten. Die einfachste Annahme ist in unserem Falle sicher die, dass der vom Feste des heiligen Jakob des Jahres 1244 auf drei Jahre beschworene Landfriede, ein gesetzgeberisches Erzeugniss von solch hoher Wichtigkeit, seinerzeit an der betreffenden Stelle des Codex eingetragen wurde, nach dem Inhaltsverzeichnisse als jurata pax auf fol. 115, nach der in Chmels Abdruck sich findenden Bemerkung von fol. 116'—118. Ob nach einem in Niederaltach selbst vorhandenen Originale, ob nach einem solchen von anderswoher, oder auf welche Weise immer, kann uns am Ende ganz und gar gleichgiltig sein. Ja vielleicht war sogar Abt Hermann leichter als so und so viel andere in der Lage die betreffende Aufzeichnung bequem zu besorgen, insoferne möglicherweise beim Aufenthalte des Herzogs Otto im Kloster Niederaltach im Oktober des Jahres 1244, welchen uns eine daselbst unterm 17. dieses Monats ausgefertigte Urkunde[1]) belegt, die von der landesherrlichen Kanzlei officiell in ihre Concept- oder Copialbücher eingetragene Aufzeichnung des in Frage stehenden Landfriedenstextes zur Einsicht und Abschriftnahme vorlag. Doch gleichviel welche Quelle zur Verfügung gestanden, die betreffende Abschrift hienach herzustellen, das war mit keiner Schwierigkeit verbunden. Wohl auch ein ganz ungeschickter Schreiber würde sich kaum die Menge von Ausstrichen und namentlich Beisätzen haben zu Schulden kommen lassen welche uns begegnet. Diese müssen also einen andern Grund haben, denn dass Abt Hermann etwa blos einen Entwurf unseres Landfriedens verewigt hätte welcher erst in seiner wirklichen Fassung jene in den Ausstrichen und Beisätzen angedeuteten Aenderungen erlitten, das kann im Ernste Niemand annehmen der je die niederaltacher Handschriften aus diesem Zeitraume in Augenschein genommen, abgesehen davon dass sich überhaupt auch nicht einmal ein nur scheinbarer Zweck hievon geltend machen liesse.

Setzen wir nun diese Annahme als richtig voraus, dass in der ur-

1) In den monumenta boica XI S. 217—219.

sprünglichen Textesgestalt der mehr erwähnten Handschrift der Landfriede des Jahres 1244, dieses einflussreiche gesetzgeberische Aktenstück, seinem wirklichen Inhalte nach den künftigen Geschlechtern aufbewahrt worden, so wird man einmal die allerdings nur äussere Erscheinung nicht ganz übersehen dürfen dass beim anfänglichen Texte des eigentlichen Landfriedens jedesmal sorgfältig bei den einzelnen Artikeln die entsprechenden Rubra angemerkt sind welche sodann bei den Zusätzen oder Anhängen fehlen, und auf der andern Seite wird eben so wenig sich im Ernste wohl Jemand dem Glauben hingeben können dass in einem und demselben gesetzgeberischen Aktenstücke für einen und denselben Fall zwei Bestimmungen an verschiedenen Stellen oder wohl gar zwei von einander abweichende Bestimmungen getroffen worden. Das aber wäre beispielsweise der Fall bei dem Artikel über die Ahndung desjenigen welcher den Landfrieden nicht beschwören will, wofür uns einmal unter dem Rubrum „de jurando pacem" im Texte selbst[1]) die Bestimmung entgegentritt:

> Qui pacem jurare noluerit, nemo ei justitiam exhibeat, et ipse cuicunque respondere compellatur,

während wir unter der Bemerkung „ultimum est" am vermeintlichen Schlusse[2]) hören:

> Qui noluerit jurare pacem servandam, extra pacem sit.

Oder fassen wir den Artikel über die Reise ins Auge, so begegnet er uns zunächst[3]) in der Fassung:

> Qui manifestam reisam fecerit, capite privetur,

während eine andere[4]) folgender Massen lautet:

> Qui raisam manifestam fecerit in provincia contra aliquem qui pacem servare juravit, auctor raisae capite plectatur.

---

1) Im Abdrucke von Chmel a. a. O. S. 50; in den Quellen zur baierischen und deutschen Geschichte a. a. O. als § 45 S. 84.

2) Bei Chmel a. a. O. S. 54; in den Quellen zur baierischen und deutschen Geschichte a. a. O. als § 81 S. 90.

3) Bei Chmel a. a. O. S. 47; in den Quellen zur baierischen und deutschen Geschichte a. a. O. als § 17 S. 81.

4) Bei Chmel a. a. O. S. 54; in den Quellen zur baierischen und deutschen Geschichte a. a. O. als § 83 S. 90.

Si vero extra provinciam raisare voluerit, et transiens aliquem damnificaverit, et infra sex septimanas passo non satisfecerit, per trium personarum juramentum de violata pace conveniatur et judicetur, et passo duplum restituat.

Ist nun in keiner Weise anzunehmen dass diese und andere Aenderungen gegen den Text des Landfriedens vom Jahre 1244 in diesem selbst eine Stelle gefunden haben können, was erübrigt? Wohl nichts natürlicher als die Annahme, dass er seinerzeit, zunächst wohl nach Ablauf seiner anfänglich auf drei Jahre angesetzten Dauer im Jahre 1247, in solcher Fassung erneuert worden.

Das aber liegt einmal so zu sagen naturgemäss in der Gestaltung der betreffenden Zeitverhältnisse, und wird sodann noch um so wahrscheinlicher wenn wir diese letztere Fassung mit dem Texte des in deutscher Sprache gefertigten Landfriedens vom Jahre 1256 vergleichen, welcher — wie sich aus den einzelnen Artikeln zweifellos ergibt — zum bei weitem grössten Theile die wortwörtliche Uebertragung davon ist. Wo sich nämlich bei den Bestimmungen des ursprünglichen Textes des Landfriedens vom Jahre 1244 in der Handschrift keine Aenderung zeigt, findet sich in dem deutsch abgefassten des Jahres 1256 auch keine. Wo an jenem solche getroffen sind, stimmt dieser nicht mit ihm sondern hat sie auch. Insbesondere aber die von Chmel selbstständig als „spätere Zusätze“ und als „mit etwas späterer Schrift“ eingetragen bezeichneten Anhänge sind an den entsprechenden Stellen wortgetreu in ihn übergegangen.

Nach sorgfältiger Erwägung kann man daher ohne Gefahr auf diesem Wege die zum Texte des Landfriedens vom Jahre 1244 selbst keineswegs passenden Aenderungen sowie die von anderer Hand oder von anderen Händen nachgetragenen Zusätze als Mittelgliedsbestimmungen zwischen ihm und dem deutsch abgefassten Landfrieden vom Jahre 1256 ausscheiden, beziehungsweise eine Reconstruction hievon vornehmen. Was nämlich am ursprünglichen Texte ganz ausgestrichen ist, muss als fernerer Bedeutung entbehrend oder als beseitigt angenommen werden. Die an verschiedenen Stellen gleich ohne weiteres über den anfänglichen Text gesetzten Worte und Stellen sind die für den nächsten Landfrieden getroffenen Aenderungen kleinerer Art. Die

am Rande bemerkten oder besonders gestellten dagegen sind selbstständig getroffene grössere Aenderungen oder neue Bestimmungen. Hienach würde sich folgendes Verhältniss des Landfriedens vom Jahre 1244 = I, dessen was zwischen ihn und den in deutscher Sprache abgefassten des Jahres 1256 fällt = II, endlich dieses letzten = III ergeben:

I	II	III	I	II	III	I	II	III
1 § 1—12	1 § 1—12	1 § 1—12	19	18	—	50	50	33
2	2	2	20	19	—	51	51	34
3 § 1	3 § 1	3 § 1	21	20	15	52	52	—
3 § 2	3 § 2	3 § 2	22	21	—	59	61	35
4 § 1	4 § 1	3 § 3	23	22	16	60	62	36
4 § 2	4 § 2	3 § 4	24	23	17	61	63	—
5	5	4	25	24	—	62	64	37
6	6	5	32	31	18	63	65	38
7	7	6	14	13	19	64	66	—
26	25	7	27	26	—	65	67	39
8	(73 § 1)[1]	8 § 1	28	27	—	55 § 1	57 § 1	—
—	(73 § 2)	8 § 2	29	28	20	55 § 2	57 § 2	40
9 § 1	8	9	33	32	21	55 § 3	57 § 3	—
9 § 2	—	—	34	33	22	55 § 4	57 § 4	—
30	29	10	36	35	23 § 1	55 § 5	57 § 5	—
31	30	—	—	—	23 § 2	56	58	—
10	9	11	37	36	24	57	59	—
13	12	12 § 1	38	38	25	—	(68)	41
12 § 1	11 § 1	12 § 2	39	39	26	—	(69)	42 § 1
12 § 2	11 § 2	12 § 3	40	40	—	—	(70)	42 § 2
11	10	12 § 4	41	41	27	—	37 § 1	43 § 1
42	42	12 § 5	43	43	28	—	37 § 2	43 § 2
48 § 1	48 § 1	12 § 6	44	44	—	—		43 § 3
48 § 2	48 § 2	12 § 7	45 § 1	45 § 1	29	—	—	43 § 4
15	14	13	45 § 2	45 § 2	—	—	—	43 § 5
16	15	14	[2]	[2]	30	—	56	44
17	16		46	46	31	54 § 1	55 § 1	—
18	17	—	47	47	32	54 § 3[3]	55 § 3	45 § 1

1) Was wir in Klammern geschlossen haben sind die oft berührten von Chmel a. a. O. S. 53 — 55 als „spätere Zusätze“ und „mit etwas späterer Schrift“ eingetragen mitgetheilten Bestimmungen.

2) Vgl. oben S. 433 Note 3, und S. 435 Note 1.

3) Ob dieser Paragraph, oder wie viel davon dem ursprünglichen Landfriedenstexte angehört, getrauen wir uns im Augenblicke nicht zu behaupten.

I	II	III	I	II	III	I	II	III
54 § 2	55 § 2	45 § 2	—	(76)	49	—	(81 § 3)	52 § 4
—	53	46	—	(78)	50	—	(82)	53
53	54	—	—	(80)	51 § 1	49	49	54
—	(72)	47	—	(79)	51 § 2	—	(77)	55
—	(74 § 1)	48 § 1	—	(81 § 1)	52 § 1	—	(83)	56
—	(74 § 2)	48 § 2	—	(81 § 2)	52 § 2	58	60	57
—	(75)	48 § 3	—	—	52 § 3	35	34 (71)	58

Greifen wir den Text des einen oder andern dieser Artikel zu bequemerer Versinnlichung dieses Thatbestandes heraus, so würde beispielsweise jener de clericis sich folgender Massen entwickelt haben:

I	II	III
Jtem nullus judex saecularis violenter de clerico judicet, nisi prius a suo episcopo fuerit degradatus.	Jtem nullus judex saecularis violenter de clerico quantum ad personam vel spiritualia judicet, nisi prius a suo episcopo fuerit degradatus.	Dehein werltlich rihter sol mit gewalt rihten von deheinem phafen ze sinem libe oder umb gaistlich dinch, er werde ê entsetzet von sinem bischolf.

Oder jener de pernoctationibus oder — wie der dem deutschen Texte übergesetzte Titel lautet — de herberga:

Jtem nullus comes vel judex in suo judicio saepius praeter voluntatem inhabitantium [pernoctet] nisi ter in anno, semel in hieme, bis in aestate, ita ut in villicatione duo, in huba unus equus pabuletur. Si magis, pacem violat.	Jtem nullus comes vel judex in suo judicio saepius praeter voluntatem inhabitantium [pernoctet] nisi ter in anno, semel in hieme, bis in aestate, ita ut in villicatione duo et in molendino duo, in huba unus equus pabuletur. Si magis, pacem violat.	Ez sol chain graf in siner grafschaf uber der lute willen mer herbergen danne dristunt in dem iar, ze einem mal in dem winter, vnd zwir in dem sumer. Und sol danne diu hub ein pfert futern, und der mairhof oder diu mul zwai. Swer daz uber griffet, der ist fridebraeche.

Oder der sich entsprechende § des Artikels de rusticis:

Thoraces, vel ysenhut, vel colliria, vel juppas de pukramo, vel cultrum latinum, aut aliquid catenatum vel hostile nisi gladium suum hospites, et non alii, ante suam deferant ecclesiam. Privatis diebus non aliud quam stimulum vel reutil deferant.	Thoraces, vel ysenhut, vel colliria, vel juppas de pukramo, vel cultrum latinum, aut aliquid catenatum vel hostile, privatis diebus non aliud quam stimulum vel reutil deferant.	Dehein gebour sol tragen pantzir, oder isenhut, oder pukrames bambeis, oder gnippen, oder er sol dem rihter funf phunt geben.

Oder der Artikel de rapina oder vom Schach- und Strassenraube:

Jtem schahroup nullum auctorem habeat. Sed apud quem comprehendatur, judex circa illum procedat, si fuerit infamis. Sin autem, tertius expurgabit se.	Jtem schahroup et strazroup nullum auctorem habeat. Sed apud quem comprehendatur, judex circa illum procedat, si prius fuerit infamis. Vel tertius expurgabit se.	Schahraup und strazraup sulen chein schup haben. Wan swen man damit vinde, uber den sol man rihten, ob er ê ein besprochen man ist gewesen Oder er sol sich selb dritte mit den genanden bereden.

Oder endlich jener de artificibus et operariis:

Jtem viij de saniori et seniore parte in omni plebe per parrochias in unum ante ecclesiam conveniant. Cuique artifici per barrochiam commoranti, textoribus, calciatoribus, carnificibus, fenisecis, carpentariis, fabris secundum suum juramentum ipsis pretium condignum imponant, ut — si magis exquirant — de violata pace judicentur.	Jtem viij de saniori et seniore parte in omni plebe per parrochias in unum ante ecclesiam conveniant. Cuique artifici et mercatori per barrochiam commoranti, textoribus, calciatoribus, carnificibus, fenisecis, carpentariis, fabris secundum suum juramentum ipsis pretium condignum imponant, ut — si magis exquirant — de violata pace judicentur.	Jn islicher stat und pharre sol der rihter mit achten den besten und den tiurist vor der chirchen bi dem eide setzen den chouf und das lone smiden, schustern, bebern, zimberluten, und den andern allen, swer mer nemen welle, daz man in ansprech umb den fride.

Zweifelhaft kann hiebei erscheinen, ob ein Mittelglied oder mehrere dergleichen anzunehmen sind. Hier würde es sich zur Erzielung bestimmterer Ergebnisse nun zunächst um genaue Einsicht der Handschrift selbst handeln. Zu gross ist nämlich die Hilflosigkeit in welche man bei so durch und durch unkritischen Abdrücken wie die vorliegenden sind sich gebracht sehen muss. Trotz dieser trostlosen Unsicherheit aber muss dennoch bis zur Vergleichung der Handschrift selbst leider aus den so schlimm bestellten beiden Hilfsmitteln ein Versuch zur Lösung unserer Frage gemacht werden. Wie weit das auf solchem Wege zu gewinnende Ergebniss auf die Dauer wird bestehen können, muss sich eben seinerzeit erweisen. In ausdrücklicher Rücksichtnahme hierauf schrecken wir daher im Augenblicke vor einer Prüfung der Zweifel welche uns aufgetaucht sind keineswegs zurück. Es ist nämlich einmal denkbar, dass wir — abgesehen vom Schlussartikel 71 — die Bestimmungen des vor der Hand in das Jahr 1247 gesetzten Landfriedens nur bis zum Artikel 70 der Mittelspalte reichen lassen dürfen, diesen selbst noch eingeschlossen, soweit nämlich

als die von Chmel a. a. O. S. 53 und 54 so bezeichneten „späteren Zusätze“ solches leicht gestatten; und es ist weiter sodann möglich, dass die auf dem folium 62 des Codex „mit etwas späterer Schrift“ eingetragenen von Chmel a. a. O. S. 54 und 55 mitgetheilten Bestimmungen als Zusätze zu dem wie bemerkt vor der Hand für das Jahr 1247 in Anspruch genommenen Landfrieden zu betrachten sein dürften, vielleicht als Bestandtheile eines etwa wieder nach Ablauf seiner auf drei Jahre bestimmten Dauer vom Martinstage des Jahres 1250 an beschworenen Landfriedens. Für die erstere Annahme spricht einmal die unmittelbare Anreihung an den Text des Landfriedens vom Jahre 1244, und sodann insbesondere die dem Schlussartikel gewissermassen als Rubrum vorgesetzte doch sicher auf einen Abschluss deutende Bemerkung: ultimum est. Zur zweiten Annahme möchte einmal der Umstand veranlassen dass die betreffenden auch eine grössere Anzahl von Artikeln umfassenden Bestimmungen wie es scheint ohne irgend ein Verweisungszeichen an einer andern Stelle der Handschrift eingetragen sind, und sodann weiter die im Artikel 80 getroffene Anordnung dass der Eintritt der Strafe für den welcher unbefugt cultellum in hospitio vel in civitate defert nicht mehr auf den Jakobstag sondern auf Martini festgestellt ist, schon eine Art Annäherung an den gleichfalls von Martini an beschworenen Landfrieden des Jahres 1256, welcher ja[1]) in seiner deutschen Abfassung gerade zu den hier in Frage befindlichen Bestimmungen im innigsten Verhältnisse steht. Beide Annahmen finden denn eine gewisse Stütze auch namentlich darin dass die Reihenfolge der betreffenden Artikel ohne bemerkenswerthe Ausnahme in der angegebenen Weise in dem zuletzt berührten deutsch abgefassten Landfrieden entgegentritt. Sind nun diese Annahmen, wenn auch nicht unbedingt sicher, so doch jedenfalls nicht ganz unwahrscheinlich, so können wir am Ende noch einen Schritt weiter gehen. Es zeigt sich nämlich gleich beim ersten der betreffenden zuletzt besprochenen Artikel wieder ein Ausstrich, beim dritten ein über die Zeile beigefügter Zusatz „quem bene salutavit“ welcher in dem oft berührten deutsch abgefassten Landfriedenstexte auch wieder seine Stelle einnimmt, so dass wenn wir den

1) Vgl. oben S. 447.

dreijährigen Turnus nochmals voraussetzen auch im Jahre 1253 eine Wiederholung stattgefunden haben könnte. Die betreffenden Bestimmungen liessen sich nämlich am Ende ganz auf dieselbe Art behandeln wie wir es vorhin bei I versucht haben. Wir glauben nicht zu gewaltsam zu verfahren oder eine Hyperkritik zu üben, wenn wir uns beispielsweise hinsichtlich des zuletzt bemerkten Artikels den Text der beiden Landfrieden so vorstellen:

1350

Si quis spoliaverit aliquem sine diffidatione quod dicitur widersagen, et cum tribus testibus sibi adjunctis se non poterit expurgare, etc.

1353

Si quis spoliaverit aliquem sine diffidatione quod dicitur widersagen quem bene salutavit, et cum tribus testibus sibi adjunctis se non poterit expurgare, etc.

Hienach würde sich denn die Mittelspalte der Tabelle welche wir vorhin mitgetheilt haben in ihrem Verhältnisse zu I und III vom Artikel 8 an, bis wohin kein Unterschied sich ergibt, als A B C dahin ändern:

I	A	B	C	III	I	A	B	C	III
8	—	73 § 1	73 § 1	8 § 1	18	17	17	17	—
—	—	73 § 2	73 § 2	8 § 2	19	18	18	18	—
9 § 1	8	8	8	9	20	19	19	19	—
9 § 2	—	—	—	—	21	20	20	20	15
30	29	29	29	10	22	21	21	21	—
31	30	30	30	—	23	22	22	22	16
10	9	9	9	11	24	23	23	23	17
13	12	12	12	12 § 1	25	24	24	24	—
12 § 1	11 § 1	11 § 1	11 § 1	12 § 2	32	31	31	31	18
12 § 2	11 § 2	11 § 2	11 § 2	12 § 3	14	13	13	13	19
11	10	10	10	12 § 4	27	26	26	26	—
42	42	42	42	12 § 5	28	27	27	27	—
48 § 1	48 § 1	48 § 1	48 § 1	12 § 6	29	28	28	28	20
48 § 2	48 § 2	48 § 2	48 § 2	12 § 7	33	32	32	32	21
15	14	14	14	13	34	33	33	33	22
16	15	15	15	14	36	35	35	35	23
17	16	16	16		—	—	—	—	23

I	A	B	C	III	I	A	B	C	III
37	36	36	36	24	—	70	70	70	42 § 2
38	38	38	38	25	—	37 § 1	37 § 1	37 § 1	43 § 1
39	39	39	39	26	—	37 § 2	37 § 1	37 § 2	43 § 2
40	40	40	40	—	—				43 § 3
41	41	41	41	27	—	—	—	—	43 § 4
43	43	43	43	28	—	—	—	—	43 § 5
44	44	44	44	—	—	56	56	56	44
45 § 1	45 § 1	45 § 1	45 § 1	29	54 § 1	55 § 1	55 § 1	55 § 1	—
45 § 2	45 § 2	45 § 2	45 § 2	—	54 § 3[2]	55 § 3	55 § 3	55 § 3	45 § 1
[1]	[1]	[1]	[1]	30	54 § 2	55 § 2	55 § 2	55 § 2	45 § 2
46	46	46	46	31	—	53	53	53	46
47	47	47	47	32	53	54	54	54	—
50	50	50	50	33	—	—	72	72	47
51	51	51	51	34	—	—	74 § 1	74 § 1	48 § 1
52	52	52	52	—	—	—	74 § 2	74 § 2	48 § 2
59	61	61	61	35	—	—	75	75	48 § 3
60	62	62	62	36	—	—	76	76	49
61	63	63	63	—	—	—	78	78	50
62	64	64	64	37	—	—	80 § 1	80 § 1	51 § 1
63	65	65	65	38	—	—	80 § 2	80 § 2	—
64	66	66	66	—	—	—	79	79	51 § 2
65	67	67	67	39	—	—	81 § 1	81 § 1	52 § 1
55 § 1	57 § 1	57 § 1	57 § 1	—	—	—	81 § 2	81 § 2	52 § 2
55 § 2	57 § 2	57 § 2	57 § 2	40	—	—	—	—	52 § 3
55 § 3	57 § 3	57 § 3	57 § 3	—	—	—	81 § 3	81 § 3	52 § 4
55 § 4	57 § 4	57 § 4	57 § 4	—	—	—	82	82	53
55 § 5	57 § 5	57 § 5	57 § 5	—	49	49	49	49	54
56	58	58	58	—	—	—	77	77	55
57	59	59	59	—	—	—	83	83	56
—	68	68	68	41	58	60	60	60	57
—	69	69	69	42 § 1	35	34	34	34	58
						71	71	71	

Ob hier das Sachverhältniss bei jedem einzelnen Artikel ganz richtig erfasst ist, vermögen wir natürlich nicht mit aller Gewissheit zu behaupten. Je nachdem nämlich die in den beiden Drucken in den Text gestellten Zusätze, gleichviel ob kleinerer Art oder ob sie ganze Artikel

1) Vgl. oben S. 433 Note 3, und S. 435 Note 1.
2) Vgl. oben S. 448 Note 3.

bilden, im Codex von dieser oder jener Hand angemerkt sind, was wir im Augenblicke nicht wissen können, wird sich ihre Stellung hier und dort etwas verändern. Von grosser Bedeutung indessen ist dieses keineswegs, indem sich selbe eben nur hauptsächlich in den Spalten A B C in einer Weise verschieben würden welche für die Hauptentwicklung selbst nicht in Betracht kommt.

Gehen wir nunmehr von dieser ersten baierischen Landfriedensgruppe auf die zweite über, so begegnen uns gleich bei dem ersten Gliede derselben zwei Fassungen welche keineswegs vollkommen mit einander stimmen. In den monumenta Germaniae historica IV S. 427—430 findet sich nämlich unter den Akten eines vom Kaiser Rudolf im Juni auf den Juli 1281 zu Regensburg gehaltenen Reichstages ein Landfriede aus einer von Telbanger um die Mitte des 14. Jahrhunderts gefertigten noch im Jänner 1830 im Besitze des seitdem verstorbenen frankfurter Schöffen v. Holzhausen befindlichen später vom Freiherrn Friedrich von Lassberg erkauften [1]) Pergamenthandschrift nach einer genauen Abschrift Böhmer's wieder abgedruckt. Trotzdem dass die Fassung gar nicht zu den beiden übrigen unter einander in den Hauptgegenständen innig zusammenhängenden ebenfalls im Jahre 1281 auf den zu Nürnberg und Mainz gehaltenen Reichstagen erlassenen deutschen Landfrieden passt, und doch schwerlich anzunehmen ist, dass in einem und demselben Jahre von einem und demselben Kaiser zwei so ganz und gar von einander abweichende derartige Reichsgesetze sanctionirt worden, trotzdem dass eine ganz ausserordentliche Menge so detailirter Bestimmungen aufgenommen ist welche weder besonders gut in ein Reichsgesetz passten noch auch irgend einmal in einem solchen anderwärts sich finden, steht er als constitutio pacis generalis daselbst. Schon Zöpfl fand in der dritten Auflage seiner deutschen Reichs- und Rechtsgeschichte [2]) hier Bedenken. Vollends indessen war die Sache als irrig leicht zu beseitigen, wenn man die verschiedenen theils selbstständigen theils in anderen Handschriften eingetragenen Abschriften oder nament-

1) Vgl. in dessen Ausgabe des Schwabenspiegels die Ziffer 1 auf S. XVI und XVII, und namentlich num. 131 des Verzeichnisses der Handschriften auf S. LXXXIII und LXXXIV.
2) Theil II § 130 Note 11 S. 944.

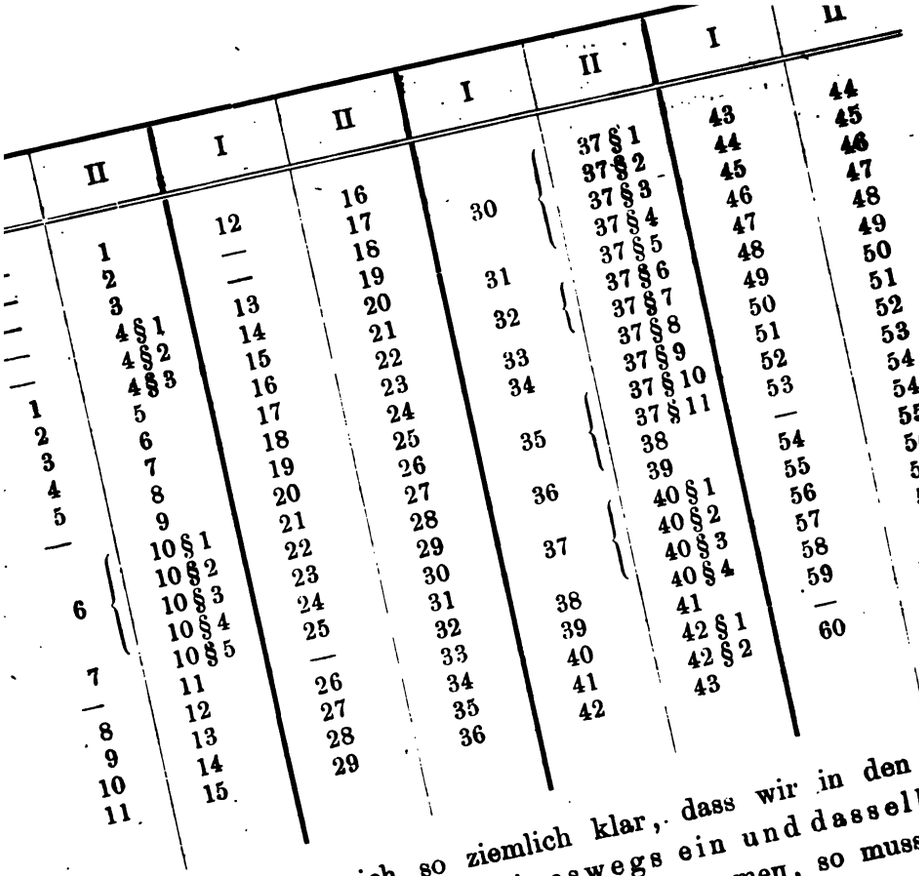
lich das bis zum 6. November 1801 im kurfürstlichen Regirungsarchive zu Neuburg und gegenwärtig im baierischen Reichsarchive verwahrte Original des schon früher berührten vom Kaiser Rudolf zu Regensburg am 6. Juli 1281 bestätigten baierischen Landfriedens näher betrachtet, welch letzteres nunmehr vollständig in den Quellen zur baierischen und deutschen Geschichte V S. 338—349 abgedruckt ist. So besteht denn jetzt kein Zweifel, dass das in den monumenta Germaniae historica befindliche Aktenstück aus der Reihe der Reichsgesetze zu streichen. Damit fallen natürlich auch alle Folgerungen welche daraus als aus einem Reichsgesetze etwa[1]) abgeleitet werden wollten.

Immerhin aber wird man noch einen Schritt weiter gehen müssen als Zöpfl am bemerkten Orte und in einer besonderen Besprechung der im fünften Bande der Quellen zur baierischen und deutschen Geschichte mitgetheilten baierischen Landfrieden[2]) gethan hat. Es weicht nämlich der Text der telbanger'schen Handschrift in mancher Beziehung von dem Originale ab wovon wir eben gesprochen, wenn auch weniger in der Fassung der Artikel welche beide gleichmässig haben, so doch hauptsächlich darin dass er deren eine geringere Anzahl hat, und merkwürdiger Weise solche ihm fremd sind welche wichtige Verhältnisse — wie gleich in den beiden ersten unseres Originales solche welche die Geistlichkeit betreffen, oder in dessen drittem die Umwandlung der alten grossen Gerichtsbusse von 5 Pfunden und 60 Pfennigen für gewisse Fälle — zu regeln bestimmt sind. Es verhält sich nämlich der Text der monumenta Germaniae historica = I zu jenem unserer Urkunde = II folgender Massen:

---

1) Ist doch selbst Böhlau in seiner sorgsam gearbeiteten Abhandlung „nove constitvtiones domini Alberti das ist der Landfriede vom Jahre 1235 mit der Glosse des Nicolaus Wurm" S. XIII bei der Beurtheilung der Frage nach der Ursprünglichkeit des lateinischen oder deutschen Textes begegnet, dass er nach der Entscheidung für die erstere Annahme zum Beweise dafür dass doch von diesem Landfrieden eine gleichzeitige amtliche Uebersetzung ins Deutsche veranstaltet worden sei als ersten Grund unsere wie er ausdrücklich bemerkt „bekannte" Bestimmung des Artikels 43 (im Abdrucke in den mon. Germ. hist. Art. 42) geltend macht. Vgl. auch noch S. XV Abs. II.

2) In den heidelberger Jahrbüchern der Literatur 1858 Num. 31 u. 32 S. 481—511, und in den Alterthümern des deutschen Reichs und Rechts II S. 302—339.



II	I	II	I	II	I	II
	12	16		37 § 1	43	44
1	—	17	30	37 § 2	44	45
2		18		37 § 3	45	46
3	13	19		37 § 4	46	47
4 § 1	14	20	31	37 § 5	47	48
4 § 2	15	21	32	37 § 6	48	49
4 § 3	16	22	33	37 § 7	49	50
5	17	23	34	37 § 8	50	51
6	18	24	35	37 § 9	51	52
7	19	25	36	37 § 10	52	53
8	20	26	37	37 § 11	53	54 § 1
9	21	27	38	38	—	54 § 2
10 § 1	22	28	39	39	54	55
10 § 2	23	29	40 § 1	40 § 1	55	56
10 § 3	24	30	40 § 2	40 § 2	56	57
10 § 4	25	31	40 § 3	40 § 3	57	58
10 § 5	—	32	40 § 4	40 § 4	58	59
11	26	33	41	41	59	60
12	27	34	42 § 1	42 § 1	—	61
13	28	35	42 § 2	42 § 2	60	62
14	29	36	43	43		
15						

Daraus ergibt sich so ziemlich klar, dass wir in den beiden in Frage stehenden Exemplaren keineswegs ein und dasselbe Aktenstück vor uns haben. Hält man beide zusammen, so muss vor allem auffallen dass einmal kein Artikel des ersten in dem zweiten weggelassen ist, sodann aber auch dass ein Durcheinanderwerfen der einzelnen Bestimmungen in ihnen sich nicht zeigt, sondern im Gegentheil die Reihenfolge nur dadurch eine Aenderung erleidet dass in dem zweiten hier und dort Artikel eingeschaltet sind. Das erstere nun als einen wofür immer veranstalteten Auszug aus dem zweiten halten zu wollen, hiefür liegt gar kein Grund vor. Was wird dann die natürlichste Annahme sein? Wir glauben, die dass es ein baierischer Landfriede ist welcher vor jenem noch im Originale vorhandenen vom 6. Juli 1281 verkündet, und sodann in diesem letzteren zu einer zeitgemässen Erweiterung gebracht worden ist. In welches Jahr er fallen mag, sind wir nicht im Stande näher zu bestimmen. Die

meiste Wahrscheinlichkeit möchte wohl für die siebenziger Jahre sprechen, in welche ein derartiger Erlass eines baierischen Landfriedens vielleicht nicht so ganz übel passen dürfte. Dahingestellt bleibt natürlich beim Mangel des wirklich aktenmässigen Einganges in der telbanger'schen Handschrift, anstatt dessen sie nur mit der Bemerkung „daz sint di reht die chunic Rudolfe von gotes genaden romischer chunich unde immer merer des riches wellen und gebieten dise rehte ze gehalten" beginnt, in wie weit Kaiser Rudolf dabei betheiligt gewesen, indem ja diese an der Spitze erscheinende Stelle sowie die mit unserer Urkunde stimmende Datumsangabe aus irgend welcher irrthümlichen Veranlassung aus dem wirklichen Texte des baierischen Landfriedens vom 6. Juli 1281 geflossen sein können. Möglicher Weise konnte der Kaiser wie an diesem so auch schon früher an einem baierischen Landfrieden seine Betheiligung für angemessen gefunden haben. Berichten uns ja die annales sancti Rudberti salisburgenses[1]) gleich zum Jahre 1273 oder 1274, dass er ad electionem electorum imperii sibi viriliter assumens imperium, ad exhortationem domini papae et principum praeter effusionem sanguinis optimam ordinavit pacem per omnes terras. Warum soll nicht unter Anwendung der da getroffenen Verfügungen ein speciell für Baiern ausgearbeiteter Landfriede erlassen worden sein können? Warum soll weiter nicht die kaiserliche Bestätigung desselben erholt und gegeben worden sein können? So wäre immerhin denkbar, dass die in der angeführten Handschrift an die Spitze gestellte Bemerkung richtig ist, und dass nur später ein Schreiber einem solchen früheren baierischen Landfriedenstexte die Datumsbestimmung des neueren ausführlicheren und bekannteren beigesetzt habe, welche bei nochmal erfolgter Abschriftnahme dann natürlich stehen geblieben. Ist ja dieser Fall nicht als vereinzelt zu betrachten, sondern begegnet ein solches Verfahren in noch ausgedehnterem Grade auch gerade bei wichtigen deutschen Landfrieden mehrfach.

Gleichviel aber ob dem so oder so ist, das mehrberührte in den monumenta Germaniae historica abgedruckte Aktenstück wird aus der Reihe der Reichsgesetze zu entfernen sein, und auf der andern Seite werden wir es nicht ohne Grund als baierischen Landfrie-

1) In den monumenta Germaniae historica XI S. 800.

den und als Vorläufer jenes vom 6. Juli 1281 in Anspruch zu nehmen haben.

Fassen wir demnach im Gegenhalte zum Schlusse des vorigen Abschnittes die so gewonnenen Ergebnisse kurz zusammen, so kennen wir nunmehr — abgesehen von den daher einschlagenden Bestimmungen der zwei baierisch-regensburgischen Verträge aus den Jahren 1205 und 1213 — von grösseren baierischen Landfrieden den vom Jahre 1244, dessen Erweiterung oder wohl Erweiterungen bis zum Jahre 1256, den in deutscher Sprache abgefassten vom Jahre 1256, einen vor jenen vom 6. Juli 1281 fallenden; den vom 6. Juli 1281, den vom 3. September 1293, endlich den vom 8. September 1300.

Auf solche Weise sind wir denn im Stande, die zwei grösseren Gruppen der älteren baierischen Landfrieden richtiger zu beurtheilen. Stehen die einzelnen Glieder derselben unter sich naturgemäss in einem ganz innigen Zusammenhange, so lässt sich ein solcher eben so wenig zwischen den beiden Gruppen selbst in Abrede stellen, wie sich aus der Gesammtübersicht zur Genüge ergibt welche wir über ihre einzelnen Artikel wie über ihren Hauptinhalt in der Weise hier folgen lassen, dass I jenem von Jahre 1244, II III IV den muthmasslichen Zwischengliedern bis zu dem deutsch abgefassten des Jahres 1256, V diesem selbst, VI dem Vorläufer jenes vom 6. Juli 1281, VII diesem selbst, VIII jenem vom 3. September 1293, IX endlich jenem vom 8. September 1300 entspricht:

I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	Inhalt.
—	—	—	—	—	—	1	1	1	Privilegien der Geistlichkeit.
—	—	—	—	—	—	2	2	2	
—	—	—	—	—	—	—	3§1	3	Ledigung der Gefangenen.
—	—	—	—	—	—	—	3§2	—	
—	—	—	—	—	—	—	3§3	—	
—	—	—	—	—	—	—	3§4	—	
—	—	—	—	—	—	—	3§5	—	

I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	Inhalt.
—	—	—	—	—	—	—	4 §1	3	Verbringung von Raub aus einem Lande ins andere.
—	—	—	—	—	—	—	4 §2	—	
—	—	—	—	—	—	—	4 §3	—	
—	—	—	—	—	—	—	4 §4	—	
—	—	—	—	—	—	—	5	5	Todschlag und Verwundungen am und zum Herzogshofe.
—	—	—	—	—	—	—	6 §1	6 §1	Gefangennehmung.
—	—	—	—	—	—	—	6 §2	—	
—	—	—	—	—	—	—	6 §3	6 §2	
—	—	—	—	—	—	—	7	—	Verlust fester Plätze.
—	—	—	—	—	—	—	8 §1	7	Strassenfriede.
—	—	—	—	—	—	—	8 §2	—	
—	—	—	—	—	—	—	9 §1	8	Geleit.
—	—	—	—	—	—	—	9 §2	—	
—	—	—	—	—	—	—	9 §3	—	
—	—	—	—	—	—	—	9 §4	—	
34	33	33	33	22	16	22	10	9 §1	
—	—	—	—	—	—	—	—	9 §2	
—	—	—	—	—	—	—	11 [1])	—	Beobachtung früherer Sprüche.
—	—	—	—	—	—	—	12	—	Vogtei.
—	—	—	—	—	—	—	13	—	Beschwörung der Satzung.
—	—	—	—	—	—	3 §1	14 §1	10 §1	Bussverhältnisse.
—	—	—	—	—	—	—	14 §2	10 §2	
—	—	—	—	—	—	—	14 §3	10 §3	
—	—	—	—	—	—	—	14 §4	10 §4	
—	—	—	—	—	—	3 §2	14 §5	10 §5	
59	61	61	61	35	—	3 §3	14 §6	10 §6	
—	—	—	—	—	—	3 §4	—	—	
—	—	—	—	—	—	—	15 §1	11 §1	Zahl der Richter- und Schergenpferde.
—	—	—	—	—	—	—	—	11 §2	
—	—	—	—	—	—	—	15 §2	11 §3	
—	—	—	—	—	—	—	16 §1	12 §1	Schädliche Leute.
—	—	—	—	—	—	—	16 §2	12 §2	
—	—	—	—	—	—	—	16 §3	—	
—	—	—	—	—	—	—	16 §4	—	
—	—	—	—	—	—	—	16 §5	—	
—	—	—	—	—	—	—	16 §6	12 §3	
—	—	76	76	49	19	25	17 §1	13 §1	Brand.
—	—	—	—	—	—	—	17 §2	13 §2	
—	—	—	—	—	—	—	17 §3	13 §3 [2])	
—	—	—	—	—	—	—	17 §4	13 §4	

1) Vgl. unten Art. 25.
2) Vgl. unten Art. 49.

I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	Inhalt.
—	—	—	—	—	—	4 §1	18 §1	14 §1	Gerichte.
—	—	—	—	—	—	4 §2	18 §2	14 §2	
—	—	—	—	—	—	4 §3	—	—	
—	—	—	—	—	—	—	19 §1	15 §1	Aufnahme und Beheiratung fremder Dienstleute.
—	—	—	—	—	—	—	19 §2	—	
—	—	—	—	—	—	—	19 §3	15 §2	
—	—	—	—	—	—	—	—	15 §3	
—	37 §1	37 §1	37 §1	43 §1	5 §1	8 §1	20 §1	16 §1	Entweichung pflichtiger Leute, beziehungsweise Bürgerrechtserwerbung.
—	37 §2	37 §2	37 §2	43 §2	5 §2	8 §2	20 §2	16 §2	
—				43 §3	—	—	—	—	
—	—	—	—	—	5 §3	8 §3	20 §3	16 §3	
—	—	—	—	43 §4	—	—	—	—	
—	—	—	—	43 §5	—	—	—	—	
—	—	—	—	—		13 §1	21 §1	17 §1	Einlager.
—	—	—	—	—	9	13 §2	—	—	
—	—	—	—	—		13 §3	21 §2	17 §2	
—	—	—	—	—	21	27	22	18	
—	—	—	—	—	—	—	23 §1	19 §1	Bewaffnetes Auftreten.
—	—	—	—	—	—	—	23 §2	—	
—	—	—	—	—	—	—	23 §3	19 §2	
—	—	—	—	—	—	—	23 §4	19 §3	
—	—	—	—	—	—	—	23 §5	—	
—	—	—	—	—	—	—	23 §6	19 §4	
—	—	—	—	—	—	—	23 §7	19 §5	
—	—	—	—	—	—	—	23 §8	19 §6	
—	—	—	—	—	—	—	23 §9	19 §7	
—	—	—	—	—	—	—	24	20	Landgerichte.
—	—	—	—	—	—	—	25 [1]	—	Geltung einer frühern Taidigung.
—	—	—	—	—	—	—	26 §1	21 §1	Gerichtszuständigkeit über Dienst- und Lehenleute.
—	—	—	—	—	—	—	26 §2	21 §2	
—	—	—	—	—	—	—	26 §3	—	
—	—	—	—	—	—	—	26 §4	—	
—	—	—	—	—	—	—	27	22	Raub.
—	—	—	—	—	—	—	28	23	Besitz fester Plätze während der Landfriedenszeit.
—	—	—	—	—	29	36	—	—	Acht und Bann.
1 §1	1 §1	1 §1	1 §1	1 §1	30	37 §1	—	24 §1	Handfriede.
1 §2	1 §2	1 §2	1 §2	1 §2		37 §2	—	24 §2	
1 §3	1 §3	1 §3	1 §3	1 §3		37 §3	—	24 §3	
1 §4	1 §4	1 §4	1 §4	1 §4		37 §4	—	24 §4	
1 §5	1 §5	1 §5	1 §5	1 §5	31	37 §5	—	24 §5	
1 §6	1 §6	1 §6	1 §6	1 §6	32	37 §6	—	—	
1 §7	1 §7	1 §7	1 §7	1 §7		37 §7	—	24 §6	

1) Vgl. oben Art. 11.

I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	Inhalt.
1 §8	1 §8	1 §8	1 §8	1 §8	—	—	—	—	Handfriede.
1 §9	1 §9	1 §9	1 §9	1 §9	33	37 §8	—	24 §7	
1 §10	1 §10	1 §10	1 §10	1 §10	34	37 §9	—	24 §8	
1 §11	1 §11	1 §11	1 §11	1 §11	35 §1	37 §10	—	24 §9	
1 §12	1 §12	1 §12	1 §12	1 §12	35 §2	37 §11	—	24 §10	
2	2	2	2	2	—	—	—	—	Schädliche Leute und Plätze.
3 §1	3 §1	3 §1	3 §1	3 §1	—	—	—	—	
3 §2	3 §2	3 §2	3 §2	3 §2	—	—	—	—	
4 §1	4 §1	4 §1	4 §1	3 §3	—	—	—	—	
4 §2	4 §2	4 §2	4 §2	3 §4	—	—	—	—	
6	6	6	6	5	35 §3	38	—	25	
8	—	73 §1	73 §1	8 §1	36	39 §1	—	26 §1	Reise.
—	—	73 §2	73 §2	8 §2		39 §2	—	26 §2	
9 §1	8	8	8	9	—	—	—	—	Vogtei.
9 §2	—	—	—	—	—	—	—	—	
13	12	12	12	12 §1	—	—	—	—	Acht und Bann.
12 §1	11 §1	11 §1	11 §1	12 §2	37 §1	40 §1	—	27 §1	
12 §2	11 §2	11 §2	11 §2	12 §3	37 §2	40 §2	—	27 §2	
11	10	10	10	12 §4	—	—	—	—	
42	42	42	42	12 §5	37 §3	40 §3	—	27 §3	
48 §1	48 §1	48 §1	48 §1	12 §6	—	—	—	—	
48 §2	48 §2	48 §2	48 §2	12 §7	38	40 §4	—	27 §4	
15	14	14	14	13	39	41	—	28 §1	Gerichtszuständigkeit bei Klagen Geistlicher.
—	—	—	—	—	—	—	—	28 §2	
16	15	15	15	14	40	42 §1	—	29 §1	Friede der Kirchen, Mühlen, Obst- und Weingärten, u. s. w.
17	16	16	16		41	42 §2	—	29 §2	
18	17	17	17	—	—	—	—	—	Servi.
19	18	18	18	—	—	—	—	—	Eisenknappen.
20	19	19	19	—	—	—	—	—	Acht.
—	—	—	—	—	2	5	—	—	Fälle von Festnehmung und Bürgenstellung.
—	—	—	—	—		6 §1	—	30 §1	
—	—	—	—	—	3	6 §2	—	30 §2	
—	—	—	—	—		6 §3	—	—	
2	52	52	52	—	4 §1	7 §1	—	31 §1	Gewaltsame Gutsentwerung.
-	—	—	—	—	4 §2	7 §2	—	31 §2	
.	—	—	—	—	—	9 §1	—	32 §1	Lehen.
.	—	—	—	—	—	9 §2	—	32 §2	
	—	—	—	—	—	9 §3	—	—	
	—	—	—	—	—	—	—	32 §3	
§1	29 §1	29 §1	29 §1	10 §1	6 §1	10 §1	—	33 §1	Heimsuchung.
					6 §2	10 §2	—	33 §2	
}2	29 §2	29 §2	29 §2	10 §2	6 §3	10 §3	—	33 §3	
					6 §4	10 §4	—	33 §4	
	—	—	—	—	7	10 §5	—	33 §5	

I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	Inhalt.
—	—	—	—	—	—	—	—	59	Angriff auf die Aeltern.
[1])	[1])	[1])	[1])	30	47	48	—	60	Pfändung ohne Fronboten.
50	50	50	50	33	48	49	—	61 § 1	} Spielleute und Vaganten.
—	—	—	—	—	—	—	—	61 § 2	
—	—	—	—	—	—	—	—	61 § 3	
—	—	—	—	—	—	—	—	61 § 4	
51	51	51	51	34	—	—	—	—	Fütterung.
—	—	80 § 1	80 § 1	51 § 1	—	—	—	—	} Messertragen.
—	—	80 § 2	80 § 2	—	—	—	—	—	
—	—	79	79	51 § 2	55	56	—	62 § 1	
—	—	—	—	—	—	—	—	62 § 2	
—	—	81 § 1	81 § 1	52 § 1	—	—	—	—	} Schöffen.
—	—	81 § 2	81 § 2	52 § 2	—	—	—	—	
—	—	—	—	52 § 3	—	—	—	—	
—	—	—	—	52 § 4	—	—	—	—	
63	65	65	65	38	49	50	—	63	Müllergebühr.
64	66	66	66	—	—	—	—	—	Nächtlicher Einfall.
65	67	67	67	39	50	51	—	—	Aburtheilung kleinerer Schäden.
55 § 1	57 § 1	57 § 1	57 § 1	—	—	—	—	—	} Bauern.
55 § 2	57 § 2	57 § 2	57 § 2	40	—	—	—	—	
55 § 3	57 § 3	57 § 3	57 § 3	—	—	—	—	—	
55 § 4	57 § 4	57 § 4	57 § 4	—	—	—	—	—	
55 § 5	57 § 5	57 § 5	57 § 5	—	—	—	—	—	
56	58	58	58	—	—	—	—	—	
57	59	59	59	—	—	—	—	—	
—	68	68	68	41	51	52	—	—	Habe verstorbener Geistlicher.
—	69	69	69	42 § 1	—	—	—	—	} Wucher.
—	70	70	70	42 § 2	—	—	—	—	
—	56	56	56	44	52 § 1	53 § 1	—	64	} Raufen u. s. w.
—	—	—	—	—	52 § 2	53 § 2	—	—	
53	54	54	54	—	—	—	—	—	Waffentragen nach Sonnenuntergang.
54 § 1	55 § 1	55 § 1	55 § 1	—	—	—	—	—	} Verwundungen.
54 § 3 [2])	55 § 3	55 § 3	55 § 3	54 § 1	43	54 § 1	—	—	
54 § 2	55 § 2	55 § 2	55 § 2	54 § 2	—	54 § 2	—	—	
—	53	53	53	46	—	—	—	—	Lichttragen bei Nacht.
—	—	74 § 1	74 § 1	48 § 1	} 54 {	55 § 1	—	65 § 1	} Raub ohne Widerbot.
—	—	74 § 2	74 § 2	48 § 2		55 § 2	—	65 § 2	
—	—	74 § 3	74 § 3	48 § 3	—	—	—	—	
—	—	82	82	53	56	57	—	66	Gattinenentführung.
49	49	49	49	54	57	58	—	67	Schach- und Strassenraub.

1) Vgl. oben S. 433 Note 3, und S. 435 Note 1.
2) Vgl. oben S. 448 Note 3.

I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	Inhalt.
—	—	77	77	55	—	—	—	—	Pferdediebstahl.
—	—	83	83	56	—	—	—	—	Gewer- oder Zeugengeleit für Aechter.
58	60	60	60	57	58	59	—	68	Kaufpreis- und Lohnfestsetzung.
35	34	34	34	58	—	61	—	69 §1	Folgen der Nichtleistung des Landfriedensschwures.
—	71	71	71		—	—	—	69 §2	
—	—	—	—	—	59	60	—	70	Pfändung der Holden.
—	—	72	72	47	26	33	—	71	Treubruch.
—	—	—	—	—	27	34	29 §1	72	Strafen des versehenden Richters.
—	—	—	—	—	—	—	29 §2	—	
—	—	—	—	—	—	—	29 §3	—	
—	—	—	—	—	—	—	29 §4	—	
21	20	20	20	15	42	43	—	73	Vorlage der Landfriedensurkunde bei Gericht.
22	21	21	21	—	—	—	—	—	Kirchenräumung
23	22	22	22	16	43	44	—	—	Verbotener Wild- u. Vogelfang.
46	46	46	46	31	17	23	—	—	Rechtsverfahren bezüglich gestohlenen Gutes.
60	62	62	62	36	18	24	—	74	Unrechtes Mass.
—	—	78	78	50	20	26	—	75 §1	Holzdiebstahl.
—	—	—	—	—	—	—	—	75 §2	
—	—	—	—	—	—	—	—	76	Pfändung für Gilt.
—	—	—	—	—	—	—	—	77	Schubgebühr.
—	—	—	—	—	—	—	—	78	Vorsprechenlohn.
37	36	36	36	24	45	46	—	79	Waffenführung bei Gericht.
43	43	43	43	28	46	47	—	—	Weisung und Anleite.
—	—	—	—	—	—	—	—	80	
44	44	44	44	—	—	—	—	—	Gefangennahme fremder Leute.
45 §1	45 §1	45 §1	45 §1	29	—	—	—	—	Beweis der Gewere.
45 §2	45 §2	45 §2	45 §2	—	—	—	—	—	
—	—	—	—	—	—	—	—	81	Aufstehen des Richters.
—	—	—	—	—	—	—	—	82	Abschaffung der Rügung.
—	—	—	—	—	60	62	—	83	Anerkennung des alten Rechtes.
—	—	—	—	—	—	—	30	84	Landfriedensdauer.

Man kann hieraus soweit als es für die äussere Geschichte der älteren baierischen Landfrieden nöthig ist einen Blick in die gesetzgeberische Thätigkeit jener Zeit auf dem Gebiete des Strafrechts, so zu sagen der Polizei, theilweise des Privat- und Lehenrechtes, wie nicht minder endlich des Prozesses und der Rechtspflege überhaupt thun. Es gehört jetzt nicht zu un-

serer Aufgabe, einen Commentar hiezu zu liefern. Zu einem grossen Theile bedarf es eines solchen auch nicht, insoferne es sich um Dinge handelt welche ohne weiteres sich im allgemeinen wie insbesondere auch für Baiern leicht verstehen.

Nur einen Punkt wollen wir berühren, welcher in der Regel weniger ins Auge gefasst wird, der aber keineswegs für das richtige Verständniss unserer Landfrieden selbst ausser Acht gelassen werden darf. So bekannt nämlich aus aller Munde das wilde Gebahren der weltlichen wie geistlichen Grossen in ihren verschiedenen Begegnungen in dem betreffenden Zeitraume klingt, auf jedem Blatte der Annalen und Chroniken über Genüge vernehmbar, man unterschätze doch auf der anderen Seite ein Moment nicht, von welchem allerdings diese Quellen wenig oder gar nicht reden, dessen Berücksichtigung aber für die vorurtheilsfreie Würdigung des gesellschaftlichen Zustandes in dem Zeitraume welcher uns beschäftigt nicht ohne Bedeutung ist, und ohne dessen genauere Beachtung man wohl auch manchen Bestimmungen der Glieder wenigstens der ersten Gruppe unserer Landfrieden hohes Unrecht zufügen könnte. Wir meinen im Gegensatze zu den Verhältnissen der höheren Stände das Treiben eines nicht geringen Theiles der niederen Bevölkerung soweit solche in diesen Zeiten eben in Betracht kommen kann.

Kaum versetzt uns etwas lebendiger in dieses in der Regel nicht beachtete eigenthümliche — allerdings im grossen Ganzen in gewissen Zeiten wenigstens in ähnlicher Weise immer wiederkehrende — Getriebe als die baierischen und österreichischen Lieder unsers Neidhart von Reuenthal. Wie schildert er uns beispielsweise[1]) zunächst die Kleiderpracht so zu sagen der Dörfler?

Gerne mugt ir hoeren wie die dörper sint gekleidet.
Üppeclîch ist ir gewant.
Enge röcke tragent sî, und enge schaperûne,
rôte hüete, rinkelohte schuohe, swarze hosen.

1) In Haupt's Ausgabe S. 74 Vers 12—14

Oder an einer anderen[1]) Stelle:

Zwêne dörper — daz sî sîn verwâzen! —
sî truogen beide röcke nâch dem hovesite,
Osterrîches tuoches. Uoze ninder in sî schriet.
Wol beslagen
wâren in ir gürtel beide samt.
Oedeclîchen wunden sî den kragen
bî dem tanze, daz ich michs erschamt.

Ja nicht die Kleiderpracht allein ist es was auffällt, das ganze Gebahren der Dörfler und der Bauern gegen die frühere Zeit ist ein eigenthümliches, wie er uns von denselben[2]) singt:

den ist sô gar getützet al ir üppikeit;
die gebârent sam sî nie gelebten guoten tac.
Hôhe spienen sî ir weibelruoten:
ir islîcher hiuwer eine riutel treit.
Kleine hûben truogens ê: nû strûbet in der nac.
Rehte alsam
müeze in noch gelingen über al.

Uebrigens nicht Neidhart allein tritt hier als interessante Quelle auf. Ein anderes Gedicht dieser Zeit[3]) führt uns in die gleichen Verhältnisse ein:

Lanc ist im sîn hâr.
Doch dar under nemet war,
man siht in um sînen kragen
einen grôzen bolster tragen
— dâ sint keten inne und in dem wambeis über al —
unde ein hirzes hût.
Er ist sînes vater trût:
der gibt im vil guot gewant.
Er tregt staete in sîner hant
ein guot kepelîsen, dâ lît an daz alte mâl.

---

1) In Haupt's Ausgabe S. 60 Vers 11—17.
2) Ebendort S. 61 Vers 9—15.
3) Ebendort S. 238 und 239 mitgetheilt.

Er hât swes er gert:
dennoch treit er eine gnippen.
Sî sint umbe den Busenberc vil nahe sîne gesippen.
Er dünket sich des vîretages wol drîer bônen wert.
Alle vîretage
kumt der oede dorfkrage
wol selpfünfter her gegân.
Sîn hâr hât den widerspan.
Zwên die tragent îsnîniu swert, die zwêne wîze stabe.
So ist des fünften muot,
er tregt einen hôhen huot,
da ist ein schappel ûf genât.

Hören wir wieder Neidhart[1]) in einer ganz speziellen Schilderung:

Seht an Hildemâre.
Der treit eine hûben, diu ist innerthalb gesnüeret,
und sint ûzen vogelîn mit sîden ûf genât.
Dâ hât manic hendel sîne vinger zuo gerüeret
ê sî sî gezierten; daz mich niemen liegen lât.
Er muoz dulden mînen vluoch
der ir ie gedâhte,
der die sîden und daz tuoch
her von Walhen brâhte.
Habt ir niht geschouwet sîne gewunden locke lange,
die dâ hangent verre vür daz kinne hin ze tal?
In der hûben ligent sî des nahtes mit getwange,
und sint in der mâze sam die krâmesîden val.
Von den snüren ist ez reit
innerhalp der hûben,
vollecliche hände breit,
so ez beginnet strûben.

1) In Haupt's Ausgabe S. 86 Vers 6—22.

Nichts ist zu theuer als dass das übermüthige Bauernvolk [1]) es sich nicht gekauft hätte:

Jrenwart und Uoge,
die von rehte solten phlegen
bûwes mit ir phluoge,
die sach man ze Wienne koufen currît unde platen.
Uoge der kouft eine,
dar zuo zwei vil dickiu leder
vür diu schinebeine.

Einer anderen Schilderung von zwei solchen Gesellen [2]) entnehmen wir noch daher:

Des einen hâr ist reide val, des andern brûn.
Erst noch toerscher danne der uns Vriderûn ir spiegel nam,
oder iene die ze Wienne wîlen kouften platen.
Jr beider brîsem sint beslagen
wol mit knophelînen,
zweier zîle alumbe den kragen,
dazs ot verre schînen.
Jr hüete, ir röcke, ir gürtel, die sint zinzerlîch,
ir swert gelîche lanc, ir schuohe unz ûf daz knie ergânt gemâl:
alsô truogen sis den sumer ûf den kirchtagen.
Üppiclîches muotes sint sî ellentrîch.

So das vollendete Prozenthum — es sei uns dieser Ausdruck insoferne vergeben als er eben am besten die Sache bezeichnet — tritt uns in der Schilderung [3]) entgegen:

Seht an Engelwâne,
wie hôhe er sîn houbet treit.
Swanne er mit gespannem swerte bî dem tanze gât,
sô ist er niht âne
der vlaemischen höveschеit,
dâ sîn vater Batze wênîc mit ze schaffen hât.

1) In Haupt's Ausgabe S. 84 Vers 20—26.
2) Ebendort S. 88 Vers 25—36.
3) Ebendort S. 54 Vers 32—40.

Nu ist sîn sun ein oeder gouch mit sîner rûhen hûben.
Jch gelîche sîn gephnaete ze einer saten tûben
diu mit vollem krophe ûf einem kornkasten stât.

Kann es da Wunder nehmen, wenn es auch an schlimmen Ausbrüchen von Rohheit nicht mangelt, wie nur folgendes Beispiel [1]) bezeugen mag:

Er treit eine buosemsnuor
von alrôten sîden,
Fridebreht der junge, und ein misencorden lange;
daz gêt hinden verre dan
unde ist kopherrôt.
Jch sage iu, wie er vert gevuor
— dez muoz ich in nîden —
dô sich der tanz zelie und daz ez was in dem gedrange
daz man sitzen solde gân
dâ er hin gebôt.
Jne gesach mir nie bî mînen jâren alsô leide
als ich mir zewâre an der vil guoten sach,
die er ûf ein rippe stach
mit dem selben mezzer, daz gie hinden ûz der scheide.

Besondere gleich äusserlich auffallende Abscheidung von der übrigen Bevölkerung musste man zuletzt nicht allein als wünschenswerth [2]) erachten, sondern als wohl zu berücksichtigenden Gegenstand so zu sagen der polizeilichen Gesetzgebung ins Auge fassen:

Man tuot iuch des hâres âne
neben den ôren, hinden ob dem spâne.
Jr geuphân, ir lât den zagel.
Ein gebot ich sanfte lîde,
daz man Gâtzemanne alumbe snîde
sîn wol valwez reidez hâr.
Jm und sînen tanz gesellen
sol man hâr und kleider alsô stellen

1) In Haupt's Ausgabe S. 91 Vers 22—35.
2) Ebendort S. 102 Vers 9—21.

nâch dem alten site gar
alsô manz bî Karlen truoc.
Swelhe sich dâ wider setzen,
die sol man an lîbe und guote letzen
daz sis immer haben genuoc.

Wir könnten mit dergleichen Schilderungen noch lange fortfahren. Wir könnten auch eine andere Quelle die nicht lange nach des Reuenthalers Tod fliesst zu dem Behufe noch heranziehen, den bekannten gleichfalls baierischem Boden entwachsenen Meier Helmbrecht, dessen Dichter gleich nach der ganz zu dem bisherigen Bilde passenden Ausstattung des übermüthigen bald so unglücklichen Bauernjungen[1]) uns so zu sagen seine Befürchtung oder sein Bedauern ausdrückt, nicht kräftig genug gesprochen zu haben:

Her Nîthart, unde solte er leben,
dem hete got den sin gegeben
daz erz iu kunde gesingen baz
dann ich gesagen.

Wird man wohl bei dergleichen Zuständen die Bestimmungen nunmehr noch sonderbar finden welche beispielsweise der Landfriede vom Jahre 1244 in den nachfolgenden Artikeln 55 und 57 gibt?

De rusticis.

Jtem rustici cum filiis suis capillos ad auriculas usque praecidant.

Thoraces vel ysenhut vel colliria vel juppas de pukramo vel cultrum latinum aut aliquid catenatum vel hostile — nisi gladium suum — hospites, et non alii, ante suam deferant ecclesiam. Privatis diebus non aliud quam stimulum vel reutil deferant.[2])

Haec autem omnia pro communi necessitate provinciae et judicii exsequendi et patriam ab incursu hostium defendendam si velint in eorum domibus reservent.

Jtem nobiliori quam griseo et viliori plabatico veste non utantur, et calciis bovinis, excepto qui innatum alicujus domini officium obtinuerit.

1) Vers 9—216, in der Ausgabe von Friedrich Keinz S. 21—26.
2) Vgl. hiezu noch oben S. 449 die Spalten II und III.

Reliqui cum his prohibitis spolientur inventi, et persona judici redimenda pro talento offeratur.

De vestibus.

Jtem eorum matronae veste interposita sericis non utantur.

Nec quaelibet matrona velamen [1]) capitis nisi partem vestis juxta suam deferat ecclesiam.

Rusticae pallia de persat et quintein licenter deferant.

Oder ziehen wir aus dem deutsch abgefassten Landfrieden des Jahres 1256 den Artikel 51 de cultellis [2]) hieher, was besagt er?

Swer genippen und stechmezzer treit in cheiner stat oder in der herberge an des herzogen urlaub, der sol dem rihter oder dem marschalch ein pfunt geben, und sol daz mezzer flisen.

Swer aber sogetaniu mezzer in den hosen treit oder anderswa verborgen, dem sol man di hant abslahen.

Wir verzichten auf weitere Erörterungen dieser Art welche für den Behuf der äusseren Geschichte der älteren baierischen Landfrieden hier füglich ausser Acht bleiben können.

Es genügt uns zur Zeit vollkommen, auf die nähere Kunde der beiden Gruppen welche vor Augen geführt worden sind insoferne das Augenmerk gerichtet zu haben als sie für die baierische Rechtsgeschichte auch namentlich desshalb nicht ohne Bedeutung ist weil selbe einmal als Ganzes in trefflicher Weise die Lücke einer schriftlichen Gesetzgebung ausfüllen welche zwischen dem Er-

1) In der Handschrift steht velamine.

2) Die Landfrieden vom 6. Juli 1281 Art. 56 = A und vom 8. September 1300 Art. 61 = B bestimmen in dieser Beziehung:

A:

Swer mezzer in der hosen oder anderswa verholn treit, wirt man des inne, dem sol man ab di hant slahen.

B:

§ 1. Swer mezzer in der hosen treit oder ander swa verholn, dem sol man die hant ab slahen.

§ 2. Ez sol auch niemen dehein waelsch mezzer tragen wan der swert treit und der gestalt ist an dem lib und den iaren daz er swert tragen suel.

löschen der Geltung der geschriebenen Redactionen des baierischen Stammrechtes bis zu Kaiser Ludwigs gesetzgeberischer Thätigkeit ausserdem besteht, und weil sie sodann je für sich betrachtet einen nicht unwichtigen Abschnitt in diesem Zeitraume selbst bilden. Die erstere nämlich schliesst sich noch enger an das alte Recht an. Die zweite dagegen betrachtet sich in manchen Theilen ganz unverholen selbst gewissermassen als neues Recht, und spricht dem gegenüber ganz bestimmt vom alten Rechte mit diesem Ausdrucke. Fassen wir dahin einschlagende Aeusserungen des Landfriedens vom 6. Juli 1281 ins Auge. Gleich der Artikel 1 bestätigt der Geistlichkeit dass sie „ir alt freiheit und ir reht" haben solle. Im Artikel 3 wird die Busse von 5 Pfunden und 60 Pfennigen aufgehoben, wan umb di sache da si zů gehoeret von altem reht, das ist diu lem und heimsůchung. Gleich der folgende Artikel hebt auf die chirichgeriht und elliu geriht, wann diu man von altem reht in den schranen und ouf den dinchsteten rihten sol. Aus Artikel 32 ersehen wir: umb notnuft sol man rihten nach dem alten reht. Im Schlussartikel 62 sodann heisst es ganz unzweideutig: swes an disem brief vergezzen ist, das sol man nach dem alten reht rihten. So haben wir einmal nicht die Absicht einer vollständigen Abschaffung desselben zu erkennen, sondern im Gegentheil seine Beibehaltung in all den Fällen wo es noch brauchbar ist, aber zugleich tritt doch die entschiedene Rücksichtnahme auf seine Verbesserung nach den betreffenden Zeitumständen hervor. Was insbesondere das baierische Strafrecht anlangt, bemerkt Osenbrüggen [1]) gerade über unsere Landfrieden, dass sie schon nicht blos die gewaltthätigen Friedensstörungen ins Auge fassten, sondern darüber hinaus Anfang einer Strafgesetzgebung sind, während der vom Kaiser Ludwig zu Augsburg am 4. Oktober 1330 für Schwaben und Oberbaiern errichtete Landfriede [2]) sich als eine Abwehr gegen

1) In einer uns eben noch zukommenden trefflichen Abhandlung über „das Strafrecht in Kaiser Ludwigs Landrechtsbuch von 1346" in der münchner kritischen Vierteljahresschrift für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft VIII S. 123—156 und 213—239.

2) Abgedruckt in den Quellen zur baierischen und deutschen Geschichte VI S. 313—318.

die gewöhnlichen Friedensstörungen in engeren Gränzen hält, wie das wieder unter Ludwigs Auspicien [1]) am 1. Juli 1340 zu Nürnberg eingegangene Bündniss der Söhne des Kaisers, der Bischöfe von Bamberg Eichstätt und Wirzburg, des Abtes von Fulda, mehrerer Grafen und Städte.

Nun verkennen wir keineswegs, dass namentlich ein kritisch bearbeiteter Abdruck der Texte unserer Landfrieden [2]) nicht minder von Wichtigkeit ist als ein solcher des von uns wieder entdeckten älteren oberbaierischen Landrechtes, der beiden so wichtigen Ausfüllungen der Lücke zwischen den jetzt in ausgezeichnetem Drucke vorliegenden Gesetzgebungswerken der alten Zeit und dem neuen oberbaierischen Landrechte vom Samstage nach dem Dreikönigsfeste des Jahres 1346. Im Augenblicke aber müssen wir — insbesondere an diesem Orte — davon absehen, hoffen jedoch beides in angemessener Weise in einem umfassenden Werke über die baierische Landesgesetzgebung im Mittelalter seinerzeit bewerkstelligen zu können.

1) Ebendort VI S. 363—371.

2) Mit Rücksicht darauf ist schon die Zählung der Artikel eingerichtet welche — mit Ausnahme jener des in den monumenta Germaniae historica IV S. 427 — 430 erscheinenden Landfriedens — unserer Abhandlung zu Grunde liegt.

ABHANDLUNGEN

DER

HISTORISCHEN CLASSE

DER KÖNIGLICH BAYERISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

ZEHNTEN BANDES

DRITTE ABTHEILUNG.

ABHANDLUNGEN

DER

HISTORISCHEN CLASSE

DER KÖNIGLICH BAYERISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

ZEHNTEN BANDES

DRITTE ABTHEILUNG.

IN DER REIHE DER DENKSCHRIFTEN DER XXXVIII. BAND.

MÜNCHEN,
1867.

VERLAG DER K. AKADEMIE,
IN COMMISSION BEI G. FRANZ.

Inhalt.

Seite

Kurze urkundliche Geschichte des gräflich zweybrückischen Hauses von *J. G. Lehmann* 477

Neue Beiträge zur Geschichte des Würmthales von *Friedrich Kunstmann* . . . 567

Churfürst Moritz gegenüber der Fürsten-Verschwörung in den Jahren 1550—51. Von *C. A. Cornelius* 635

Ueber die Grösse und Schicksale der Entschädigungen, welche dem Hause Wittelsbach für die Abtretung der Mark Brandenburg von dem Kaiser Karl IX. verschrieben worden sind. Von *Karl August Muffat* 699

Kurze urkundliche Geschichte

des

gräflich zweybrückischen Hauses

von

J. G. Lehmann,
Pfarrer in Nussdorf.

---

bloss eine gedrängte genealogische Uebersicht der Grafen zu Zweibrücken giebt, während jener seine Untersuchungen nur bis zu dem, 1310 oder 1311 verstorbenen, Grafen Simon ausdehnt, so besteht demnach unsere Aufgabe darin, die Arbeiten jener beyden Gelehrten durch manche seitdem aufgefundene ungedruckte Urkunde, theils zu ergänzen und zu erhärten, theils aber auch darin, die Geschichte der zweybrücker Grafen, auf dem Grunde vieler, früher ebenfalls unbekannten, archivalischen Quellen, bis zum Erlöschen ihres Geschlechtes fortzusetzen. Die Grafschaft Zweybrücken lag im Westriche oder im Bliesgaue und gehörte ursprünglich zu den Besitzungen der Grafen von Saarwerden und von Saarbrücken, über deren Abstammung die vorgenannten zwey Geschichtsforscher, Crollius und Kremer, verschiedener Ansicht waren, die jeder derselben mit vielem Scharfsinn und grossem Aufwande von Gelehrsamkeit zu vertheidigen und zu begründen suchte; letzterer leitete ihren Ursprung aus der ardennischen oder lotharingischen Familie her, während ersterer behauptete, die Glieder des salischen Geschlechtes seyen die Vorältern jener Grafen gewesen, welche Croll'sche Ansicht indessen die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat; überhaupt lässt sich darüber, wegen Mangels bestimmter Urkunden und Nachrichten, nichts Zuverlässiges festsetzen und zudem liegen auch solche genealogischen Untersuchungen ausser dem Bereiche unserer gegenwärtigen Forschungen und gehören eigentlich in die Urgeschichte der Grafen von Saarwerden und Saarbrücken. Uns hingegen genügt hier die gegründete Behauptung und Gewissheit, dass, wie wir hernach hören werden, die Grafen von Zweybrücken aus dem saarbrückischen Hause entsprossen sind.

1) Graf Heinrich I zu Zweybrücken.

Der erste, schon vor dem J. 1135 verlebte, Graf von Saabrücken hiess Friedrich, der mit seiner, vermuthlich aus dem salischen Geschlechte stammenden, Gemahlin Gisela unter anderen einen Sohn, Simon I von Saarbrücken und eine Tochter, Agnes, erzeugte, welche letztere die zweyte Gattin des hohenstaufer Herzogs Friedrich II von Schwaben und dadurch die Mutter des ersten Pfalzgrafen bey Rhein, Konrads, des Bruders Kayser Friedrichs I oder des Rothbarts, wurde, deren Urenkelin, die

Pfalzgräfin Agnes, durch ihre eheliche Verbindung mit Herzog Otto dem Erlauchten von Bayern, die Stammmutter des bayerisch-pfälzischen Gesammthauses geworden ist. Solcher erlauchten Abkunft sind die Grafen von Saarbrücken und von Zweybrücken! — Jener Graf Friedrich war zugleich Schirmvogt über die Stifter zu St. Victor und zu St. Peter in Maynz in den Jahren 1122 und 1124, welche Aemter ihm zuverlässig von seinem Bruder, dem maynzer Erzbischofe Adelbert I übertragen worden waren.[1]) Nach dessen Tode kam das Schutzrecht über jenes erstgenannte Stift an seinen Sohn, Simon I von Saarbrücken, durch dessen Bruder, den dasigen Erzhirten Adelbert II, im J. 1139[2]), allein die hohen Würden eines Burggrafen in der Stadt Worms (praefectus urbis, oder Verwalter des kayserlichen Gerichtes daselbst) in den Jahren 1141 und 1166, sowie 1158 als eines Schirmvogtes über das Hochstift Worms (advocatus majoris domus Wormatiensis ecclesiae)[3]), konnten demselben nur von seinem nahen Verwandten, dem hohenstaufischen Könige Konrad III, verliehen worden seyn, von welcher mächtigen Familie, wie wir in der Folge vernehmen werden, auch noch andere, frühere salischen oder vielmehr hohenstaufischen, Besitzungen und Güter, mittelbar an die Grafen von Zweybrücken gelangten.

Dies wenige ist es, was wir hier, des Zusammenhanges wegen, von den saarbrücker Grafen erwähnen mussten, von denen Simon I, der Sohn Friedrichs des Gründers des saarbrücker Hauses, gegen das J. 1180 das Zeitliche segnete, mit Hinterlassung zweyer weltlichen Söhne, Simons II und Heinrichs I, mit welchem letzteren erst unser zweybrücker Geschlecht beginnet. Diese beyden Brüder theilten das väterliche Gut, allein ob dies unmittelbar nach ihres Erzeugers Simons I Hinscheiden, oder einige Jahre später (weil in einem Erlasse des Kaysers Heinrich VI von 1192, noch ein Graf Heinrich von Saarbrücken, wie er sich damals noch nannte, unter den Zeugen erscheint[4]), geschehen seye und also die Brüder ihr Erbe eine Zeitlaug gemeinsam verwaltet hatten, kann, da

1) Joannis Scriptores rerum moguntiac. II Fol. 580.
2) Daselbst II Folio 584.
3) Dr. Wilh. Arnold's Verfassungsgeschichte der teutschen Freystädte I, 115 etc.
4) Acta sunt hec Anno 1192. Data Wormacie 1111 Kal. Septembris. Gudeni Codex dipl. mogunt. I, 313 Nr. CXIV.

auch der Theilungsbrief mangelt, nicht mit Bestimmtheit angegeben werden und eben so wenig vermögen wir genau oder einzeln zu bezeichnen, was jeder derselben zu seinem Antheile erhalten habe, indem wir nur im Allgemeinen wissen, der ältere Sohn Simon II habe die saarbrückischen Stammlande, Heinrich I, der Jüngere, hingegen die Grafschaft Zweybrücken, mit der Herrschaft Lemberg und den lotharingischen Lehengütern Mörsburg (Marimont), Gemünden (Saargemünd) und Linden (Lindres), so wie die Vogteyberechtigungen, nebst den Gütern in und bey Worms am Rhein, bekommen. Gewöhnlich nimmt man an, der Urheber des zweybrücker Grafengeschlechtes, Heinrich I, hätte erst nach dieser Theilung die zwischen dem Zusammenflusse der Horn- und Erbach, also zwischen zwey Brücken, gelegene Burg für seine neue Linie als Residenz erbaut und dieselbe, nach dem Vorbilde seines Stammhauses Saarbrücken, Zweybrücken geheissen, allein diese Veste bestand zuverlässig schon lange vorher, weil man ja die von dem saarbrücker Gebiete etwas weit entlegenen Besitzungen nicht ohne eine schützende Burg lassen konnte und überdies kommen auch bereits 1170 und 1179 in zwey saarbrücker und saarwerder Documenten, folgende Vasallen oder Burgmänner vor: Wicherns de Zweinbruhken und Bert. de Zweinbrücke [1]) und letzterer nochmals: Bertoldus de Biponte in der Bestätigungs-Urkunde der Stiftung der, ohnweit Zweybrücken befindlichen, Abtey Werners- oder Werschweiler, durch den Grafen Ludwig von Saarwerden, vom J. 1180 [2]). Heinrich I und seine Nachkommen schrieben und nannten sich seitdem: Comites Geminipontis, oder de Geminiponte, de Biponte und de Duobus pontibus, oder zu teutsch: von Zwynbrucken; sie verliessen zugleich das saarbrücker Wappen, bestehend in einem aufgerichteten silbernen Löwen im blauen, mit silbernen Kreuzen bestreutem Felde und nahmen dagegen in ihr goldenes Schild einen aufsteigenden rothen Löwen mit vorgeschlagener blauer Zunge, als ihr nunmehriges Wappen, auf,

---

1) Würdtwein subsid. diplom. nova XII, 97 Nr. XXVI u. 110 Nr. XXXIII.

2) Acta sunt hec annos dnice incarnationis Millo. Cent. Octoges.re gnante Friederico glorioso imperatore. sub Dno Bertranno Methensium dignissimo pontifice. Alexandro papa III presidente. Original im Kgl. Reichsarchive zu München, siehe auch Crolly Orig. bipont. I, 127—133.

Von dem Wirken dieses Stifters unseres zweybrücker Hauses, Heinrichs I, sind nur folgende sparsamen Nachrichten auf uns gekommen. Nach der Theilung mit seinem Bruder, vermuthlich 1192 oder 1193, übergab oder verkaufte er dem Kayser Heinrich VI die ihm zum Erbtheil gefallene Vogtey zu Dirmstein bey Worms, sammt den damit verbundenen Hoheits- und Gerichtsbefugnissen, die jener Regent 1196 dem wormser Bischofe Konrad tauschweise einräumte [1]), in welchem Orte dessen Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle sich später ein, in der unmittelbaren Nähe der Stadt Worms für sie sehr bequem gelegenes Residenzschloss erbaueten. Als derselbe Kayser die dem Kloster Hane am Donnersberg durch seinen Vater und durch andere gemachten Schenkungen im J. 1193 zu Lautern bestätigte, war Graf Heinrich I als Zeuge gegenwärtig [2]) und eben so auch drey Jahre nachher in einem Erlasse seines Verwandten, des Pfalzgrafen Heinrichs I, für die Abtey Schönau, in Verbindung mit dem Grafen Simon II von Saarbrücken [3]). In der folgenschweren Verzichtsurkunde des nämlichen Pfalzgrafen auf seine Erbschaftsvogteyrechte über das Erzstift Trier, zu Gunsten des Erzbischofs Johannes und der trierer Kirche, vom folgenden Jahre, erscheinen unter den anwesenden Zeugen: Simon Graf von Saarbrücken und sein Bruder Heinrich Graf von Zweybrücken [4]), wodurch also unsere obigen Angaben von des letztern Abstammung auf's bündigste bestätigt werden, wiewohl wir zu deren Begründung und um dieselben über allen Zweifel zu erheben, noch mehrere andere Zeugnisse anführen könnten, indem z. B. der gleichzeitige Chronist, Abt Konrad von Ursperg, ausdrücklich sagt: Kayser Friedrich I hätte noch einen Bruder, Namens Konrad, gehabt, der aus der zweyten Ehe seines Vaters mit einer Gräfin (Agnes) von Zweybrücken und von Saarbrücken entsprossen seye [5]) und eben

---

1) Acta sunt hec etc. 1196. Datum aput Wormaciam 1111 Idus Juny Schannat hist. episcop. wormat. II. Fol. 90 Nr. XCVII. Siehe auch Crolly Orig. hipont. II. 21 Nr. II.

2) Acta sunt hec etc. 1193. Datum apud Lutram quarto Nonas Julij. Remlings Abteyen und Klöster der Pfalz II, 361 Nr. 47.

3) Gudeni Sylloge etc. 50 Nr. XX.

4) Hontheim hist. trev. dipl. I Fol. 680 Nr. 439. Siehe auch Freheri Orig. pol. I Fol. 89.

5) Chron. Urspergense Fol. 216: Nam pater ipsius (Imp. Friderici) duxit aliam uxorem de genere Comitum illorum, qui dicebantur de Zwainbruck et de Sarbruck, ex qua genuit praefatum Conradum.

so nennt der Sohn Simon's II von Saarbrücken, Simon III, in zwey Schenkungsbriefen an die Abtey Wadgass von 1223, den zweybrücker Grafen Heinrich I namentlich seinen Oheim von väterlicher Seite [1]).

Letzterer und seine Ehefrau Hedewigis wendeten 1198 der Abtey Hornbach ein Hofgut in Käshofen, nebst allen Rechten und Einkünften daselbst, zu, mit alleiniger Ausnahme der Vogtey- oder Oberhoheits-Gerechtsamen, wofür der Abt Werner und sein Convent demselben und und seinen Erben zwey Berge, Gutinberg und Rupertsberg (oder vielmehr Rupertsweiler) geheissen, nebst noch zwey, zwischen jenen Bergen gelegenen, Anhöhen übergaben, um erstere zur Errichtung von Burgen und vesten Plätzen, diese aber zur Anlage von bevestigten Vorwerken zu benutzen, wobey jedoch der Abtey das Zehntrecht vorbehalten blieb, wenn sich später unterhalb jener Burgen Leute ansässig und den Boden urbar machen würden, welchem Vorgange auch mehrere zweybrücker Burgmänner beywohnten [2]). Wir werden die zweibrücker Grafen später noch oft in Gemeinschaft und Verbindung mit dieser, wahrscheinlich im J. 740 durch den heiligen Pirminius gestifteten, ohngefähr anderthalb Stunden von Zweybrücken entfernten und ehemals bedeutenden Benedictiner-Abtey Hornbach finden, über welche ihnen, noch von ihren Urahnen, den Saliern und durch diese von den Grafen von Saarbrücken her, das Schutz- und Vogteyrecht zustand, daher auch dieselben alle Verhandlungen, Käufe, Schenkungen u. s. w. dieses reichen Gotteshauses beglaubigen oder beurkunden mussten. Am Schlusse des zwölften Jahrhunderts, oder mit dem Beginne des dreyzehnten, zählte der Rheingraf Wolfram, in einem weitläufigen interessanten Documente, unter anderen auch die Lehenstücke auf, die er von unserem Heinrich I empfangen hätte, bestehend grossentheils in Vogteygerechtsamen über Kloster- und Kirchengüter, sowohl in, als in der Umgebung der Stadt Maynz, oder sonst im Wormsgaue, namentlich zu Buchheim, Bettenheim, Osthofen, Ilbesheim, Badenheim, Budenheim, Undenheim, Friesenheim und Morsheim [3]), (welche Lehen zuverlässig von der alten herzoglich salischen,

1) J. M. Kremer's Gesch. des ardennischen Geschlechts II, 312 Nr. XXVIII u. 314 Nr. XXXII.
2) Acta sunt hec etc. 1198 etc. quinto Idus Januarij. Data in Hornbach. feliciter amen. Crollij Orig. bipont. II, 23 Nr.
3) J. M. Kremer's Orig. nassoicae II, 219 u. 220 Nr. CXXV.

oder rheinfränkischen, Familie herrührten und von dieser an das saarbrücker Haus gekommen waren) und um die nämliche Zeit befreyte er auch den Weber Merbodo von Vrolspach, zu Gunsten der Abtey Wadgass, von allen Auflagen, Steuern und Diensten, die ihm derselbe seither von Rechtswegen schuldig war.[1])

Mit den Oberhäuptern des teutschen Reiches und vorzugsweise mit den ihm verwandten Hohenstaufen, stand Graf Heinrich I nachher oft in Verbindung und war bey deren Hof- und Reichstagen gegenwärtig, z. B. bey dem Könige Philipp von Schwaben 1204 zu Coblenz[2]) und vier Jahre darauf war er, nebst seinem Neffen, dem saarbrücker Simon III, Zeuge und zugleich Bürge bey der Aussöhnung des lothringer Herzogs Friedrichs, mit dem Grafen Theobald von Barr[3]). Im J. 1211 befand sich derselbe in dem Heere des Königs Otto's IV und bezeugte die Bestätigung der Strassburger Privilegien[4]), dessen Theilnahme aber an einer Schenkung von Gütern zu Puzerberg (in dem nämlichen oder im folgenden Jahre) an die Mönche zu Wadgass, in Verbindung mit seinem geistlichen Bruder Adelbert, so wie mit seinem ebengenannten Neffen Simon III und mit dessen Mutter Lucardis, seiner Schwägerin[5]), dient uns zum augenscheinlichen Beweise, dass er, auch nach der Theilung des väterlichen Nachlasses, mit seinen Verwandten immer noch in Gemeinschaft von manchen saarbrücker Gütern gestanden habe. Im Gefolge des Hohenstaufen Friedrichs II war Heinrich I 1213 zu Basel, bey dessen Verzichtleistung auf seine Vogteyrechte über einige geistlichen Anstalten, so wie über sonstige Höfe und Güter, zum Besten des Bisthums Strassburg[6]) und eben so war er noch Zeuge in einigen Erlassen desselben Monarchen, nämlich bey Gülch und zu Basel im J. 1214, dann zu Speyer 1215[7]), zu Lautern ebenfalls 1215 für die Abtey Otter-

1) J. M. Kremer's Geschichte des ardennischen Geschlechts II, 149 Nr. 1.
2) Dr. Böhmer's Regesten v. 1198 bis 1254, S. 16 Nr. 51.
3) G. C. Crollij genealogia veterum comitum Geminipontis 17.
4) Datum in castris prope Barulum anno 1211, XVI Cal. Julij. Schöpflini als. dipl. I. 322 Nr. 384.
5) Kremer's Gesch. des ardennischen Geschlechts II, 307 Nr. XXI.
6) Actum anno etc. 1213 etc. Datum apud Basileam XI Kal. Decembris. Schöpflini Alsat. diplom. I, 325 Nr. Nr. 392 und Würdtwein subsid. dipl. nova X, 270 Nr. CI.
7) Böhmer's Regesten von 1198 bis 1254 S. 78 Nr. 92 u. 95; S. 85 Nr. 154.

burg, zu Kloster Neuburg im hagenauer Forste im folgenden Jahre, 1217 zu Boppart, wo Friedrich II die Besitzungen jenes Conventes bestätigte [1]) und endlich 1218 in Hagenau, als er das dasige Hospital in seinen besonderen Schutz nahm [2]).

Unser Heinrich I und der, in der Nähe Zweybrückens wohnende, Graf von Bliescastel standen um diese Zeit in Irrungen mit dem Bischof zu Verdün, von welchem sie beyde die Burg Lieuenberc als Lehen besassen, die sie aber dem Ritter Boymund wieder zu Afterlehen verliehen hatten. Weil dies nun ohne Vorwissen jenes Prälaten geschehen war und derselbe befürchtete, er möchte dadurch in seinem Oeffnungsrechte, so wie in seinen übrigen Befugnissen zu Lieuenberc gestört oder benachtheiligt werden, so lud er den genannten Ritter 1220 vor sich nach Tholey, liess zugleich, vermöge Urtheilsspruches seiner daselbst versammelten Mannen, wegen solchen Frevels von der Burg Besitz ergreifen und erst nachdem Herr Boymund ihm, wegen seiner bischöflichen Rechte, zwey Bürgen und unter diesen einen Vogt von Hunoltstein, gestellt hatte, reichte er demselben jene Veste zu Lehen, wogegen sich aber letzterer, bezüglich des Oberhirten Oeffnungs- und sonstigen Gerechtsamen darin, noch besonders verbindlich machen musste [3]). Nach Verlauf von zwey Jahren legte sich indessen dieser Zwist wieder bey und der Prälat belehnte jene Grafen auf's neue mit der fraglichen Burg, die sie hernach dem Willermus (oder Wilhelm) von Stein 1222 als Afterlehen eingaben, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, dass er davon des Hochstifts Verdün Mann seyn und mit der Oeffnung derselben sowohl dem Bischofe, als auch ihnen beyden, zu jeder Zeit gehorsamen müsste [4]).

Im J. 1221 beurkundete Heinrich I, in seiner Eigenschaft als Schirmvogt, die durch den Bischof Konrad von Metz und Speyer vollzogene Einverleibung des Patronates der Kirche in Godramstein, dem hornbacher Gotteshause [5]); nach Jahresfrist legte er einen, schon längere

---

1) Otterburger Urkundenbuch S. 10 Nr. 13 u. S. 17 Nr. 19. Schöpflini Alsat. dipl. I, 331 Nr. 403.

2) Dr. Böhmer's Regesten von 1198—1254 S 91 Nr. 219.

3) Actum Anno gre. Millesimo. CCo. vicesimo. Mense Decembr. Orig. transsumt im Präfectur-Archive zu Metz, Chambre royale Fonds B Carton 35. Msc.

4) Actum Anno dnj Millio. CCo. XXIIo. Mense Octobri. Orig. daselbst.

5) Datum apud Spyram VI. Kl. Novembr. etc. 1221. Crollij, Orig. bipont. II, 27 Nr. IV.

Zeit bestandenen, Streit der Abtey Werschweiler mit seinem Burgmanne, Peter von Morsperg, wegen eines Vermächtnisses von eigenen Gütern zu Dumenheim bey[1]) und 1224 begleitete er den Reichsverweser und König Heinrich, den Sohn des Kaysers Friedrich II, zu der Zusammenkunft mit dem Könige Ludwig von Frankreich bey Toul.[2]) Aus dem Nekrologe der wadgasser Kirche entnehmen wir, Heinrich I und seine Gattin Hadwig hätten derselben das Pfarrsatzrecht zu Ommersheim, sammt den Zehnten, übergeben, wofür die Mönche deren Jahrgedächtnisse zu halten verpflichtet waren[3]), auch glauben wir nicht zu irren, wenn wir die Bestätigung des Vermächtnisses eines Ritters Siegards von Mörsperg an das Kloster Werschweiler vom J. 1234, bestehend in einem Allodialgute bey Dumenheim, durch den Zweybrücker, so wie durch einige andere Grafen und Edle, unserem Heinrich I zuschreiben und dass er also, allem Vermuthen nach, mit dieser Handlung seine Laufbahn beschlossen habe.[4]) Weder von dem Namen der Familie, aus welcher seine Lebensgefährtin Hadwig oder Hedwig entsprossen war, noch über beyder Ableben ist uns die geringste Kunde aufbewahrt, nur so viel wissen wir, dass sie zwei Kinder, einen Sohn Heinrich II, des Vaters Nachfolger in der Grafschaft, und eine Tochter, Namens Agnes, hinterlassen haben, welche letztere mit dem Grafen von Saarwerden vermählt ward.

2) Graf Heinrich II zu Zweybrücken.

Diesen Grafen nannte man den Streitbaren, oder den Krieger'schen, weil er starke Neigung zu Fehden hatte, wozu auch die aufgeregten, kayserlosen Zeiten während des dreyzehnten Jahrhunderts, in welche sein unruhiges Leben und sein thätiges Wirken fiel und sonstige, verwandtschaftlichen wie nachbarlichen Verhältnisse, ihm ohnedies häufige Veranlassung gaben.

---

1) Actum est hoc etc. 1222 VII Idus Novembris. Daselbst 27 Nr. V.
2) Böhmers Regesten v. 1198—1254 S 220 Nr. 67.
3) Kremer's Gesch. des ardennischen Geschlechts II, 546, unterm 22. Januar.
4) Acta sunt hec etc. 1234. Nono Kln Maii apud Werneswilre. Crollij. Orig. bipont II, 29 Nr. VI.

Heinrich II lebte, nach seines Erzeugers Tode, als Schirmvogt in mancherley Zerwürfnissen mit dem hornbacher Convente, hauptsächlich wegen des Schultheissenamtes und wegen sonstiger Gerechtsamen in der Stadt Hornbach und deren Umgebungen, welche jedoch durch den Erzbischof Theodorich von Trier und die Bischöfe Johannes zu Metz und Konrad zu Speyer endlich 1237 vermittelt und gütlich ausgeglichen wurden[1]) und 1240 gab er seine Zustimmung, dass Herr Walther von Brücke dem Kloster Werschweiler seinen Zehenten zu Leudingen an der Saar, den er von ihm und dem Grafen Friedrich von Leiningen zu Lehen trug, als eine milde Gabe überlassen durfte.[2]) Zwey Jahre darauf hatte sich der Vogt Nicolaus von Hundtstein auf öffentlichen Strassen allerley Raubereyen zu Schulden kommen lassen, daher unser Graf denselben zu Paaren trieb und ihm seine Burg hinwegnahm, deren Hälfte mit ihren Zuständigkeiten er dem Heinrich von Salm einräumte, während, vermöge einer anderen Verschreibung, jener Vogt ihm 120 Pfund trierer Pfenninge als Schadloshaltung entrichten musste.[3])

Die Grafschaft Zweibrücken lag in der Diöcese Metz und gränzte gegen Süden an das Gebiet der mächtigen Herzoge von Lothringen, mit welchen beiden, geistlichen und weltlichen, Herrn Heinrich II, seiner abhängigen Verhältnisse wegen, in vielen Fehden und unangenehme feindselige Berührungen gerieth. So stritt er lange Zeit mit dem metzer Hochstifte und wollte sich nicht als dessen Vasall bekennen, bis er zuletzt, 1243, den Bischof Jacob für seinen Herrn, sich aber für dessen Mann und Helfer, sogar noch vor dem Herzoge von Lothringen, erklärte[4]) und nach Verlauf einiger Wochen lösete er, in Verbindung mit seinem Schwiegervater, Eberhart von Eberstein, das mit dem Grafen Theobald von Barr abgeschlossene Bündniss gänzlich auf, weil derselbe sein Wort nicht gehalten hatte und beyde sagten hingegen ihrem Herrn, dem genannten Bischofe von Metz, als dessen Manne und Getreue, ihre

---

1) Acta sunt hec anno dominj M°. CC°. XXX°. VII°. etc. Orig. im Kgl. Reichsarchive zu München.
2) Acta sunt hec anno 1240 mense Novembri. Crollii Orig. bipontinae II, 103 Nr. I.
3) Notizen aus zwey, ehemals im coblenzer Provinzial-Archive vorhanden gewesenen Originalurkunden.
4) Datum A. Domini 1243 in festo Nativitatis beate Marie. Crollij Genealogia Comitum Geminipontis pag. 2 Nr. II. et ej. Orig. bipont. II, 32 Nr. VIII. —

Hülfe und allen Beystand zu.[1]) Unser Graf bestätigte 1245 die Schenkung eines freyen Gutes zu Walsheim an den werschweiler Convent, durch den Ritter Bertram von Spaneich, in welchem Actenstücke auch zwey Burgmänner aus Zweibrücken vorkommen[2]) und einige Jahre nachher bewies er seine und seiner Gattin Agnes wohlwollenden Gesinnungen gegen zwey geistlichen Vereine, denn sie überliessen 1248 dem Nonnenkloster Rosenthal ihr Gut, so wie sonstige Felder in Sippersfeld, von welchen aber ihrer, daselbst eingekleideten Tochter Kunigunde zu ihrem Unterhalte jährlich 20 Malter Korn, eben so viel Hafer und 2 Pfund wormser Heller verabreicht werden müssten, während sie sich die Vögtei und sonstige, auf jenen Güterstücken haftenden, Rechte vorbehielten[3]) und im folgenden Jahre vermachten beyde der Abtey Werschweiler eine jährliche Rente von 40 metzer Schillinge, wofür die Mönche nach ihrem Hinscheiden ihr Jahrgedächtniss feyerlich begehen müssten[4]), 1250 aber schlichtete er einen Streit dieses Conventes mit seinem Vasallen Cuno von Altdorf, wegen einiger Leibeignen.[5])

Im May 1253 genehmigte Heinrich II das Waiderecht, das Emich Schenke von Elbstein der Abtey Otterburg in den, von ihm zu Lehen gehenden, Waldungen geschenkt hatte.[6]) Unterdessen war derselbe, entweder durch des teutschen Königs Wilhelms Gnade, oder auch vielleicht durch seine nahe Verwandtschaft mit dem leiningischen Hause, dessen zweyte Generation bekanntlich aus dem saarbrücker Geschlechte entstammt war, in den Besitz der halben Reichsburg Landeck bei Klingenmünster gekommen, deren andere Hälfte den Grafen von Leiningen zustand, denn er gestattete 1254 seinem Gemeinsherren, dem Grafen Emich IV, die Mitgift seiner Gattin Elise mit 600 Mark Silbers auf den ihm zustehenden Theil jener Veste zu verlegen.[7]) Nach Jahresfrist bezeugte

---

1) Datum A. Domini 1243 in festo S. Michaelis. Daselbst und zwar Genealogie etc. p. 3 Nr. III, und Orig. II, 33 Nr. VIIII. —
2) Actum etc. 1245. Crollij. Orig. bipont. II, 105 Nr. II.
3) Acta etc. 1248 in exaltacione sancte crucis. Remlings Abteyen und Klöster der Pfalz I, 343 Nr. 33. —
4) Acta etc. 1249 in die assumpcionis beate Marie virginis. Crollij Orig. bipont. II, 34 Nr. X.
5) Acta sunt hec in Morsperg etc. 1250, mense Maio. Daselbst II, 107 Nr. III.
6) Actum et Datum etc. 1243. Vidus maii. Otterburger Urkundenbuch 84 Nr. 112.
7) Datum Anno domini M°. CC°. L. quarto V^to. Idus Februarij. Crollij Orig. bipont. II, 108 Nr. IV.

jener, dass die Erben seines Vasall's, Godeberts von Zweybrücken, dem werschweiler Convente ein Gut in Walsheim verschrieben hätten[1]) und zur nämlichen Zeit belehnte Herzog Friedrich von Lothringen den Sohn Heinrichs II, Walram I, mit der Burg Mörsberg und erklärte zugleich in einer anderen Urkunde von 1255 aufs bestimmteste: jeder Graf von Zweybrücken müsse, vor allen sonstigen Herren und Fürsten, ein lediger Mann des lothringer Herzogs sein[2]), woraus hervorgeht, dass schon damals wegen solcher Lehens- und Abhängigkeits-Verhältnisse, zwischen Lothringen und Zweybrücken Zerwürfnisse obgewaltet haben. Den erwählten teutschen König Richart von England, begleitete er 1257 zu seiner Krönung nach Aachen[3]) und im folgenden Jahre erklärte Wilhelm von Lieuenberg, Reinhart von Lothringen und zugleich Graf von Bliescastel, hätte, wegen seiner Gattin, Elisabetha Gräfin von Bliescastel, die Hälfte Lieuenbergs und der Graf von Zweybrücken den anderen halben Theil davon inne, welche Burg er aber von diesen beyden ganz zu Lehen trage.[4]) Dieser Gemeinschaft und anderer ärgerlicher Lehensverbindungen halber, scheint es zwischen jenem Fürsten und unserem Grafen auch zu ernsten kriegerischen Auftritten gekommen und dabei die Stadt Hornbach zerstört worden seyn, wie wir aus einer zuverlässigen Nachricht schliessen können, die uns unterm 27. und 29. Februar versichert: „1258 hatt Conradus de Durna und Mechtilda sein Haussfraw die Statt Hornbach, In die Graffschafft Zweibrückhen gehörig, zu bawen verordent“,[5]) denn auf die Anlage einer neuen Stadt können diese Worte nicht hindeuten, weil ja, wie wir aus der oben

---

1) Actum etc. 1255 Mense Aprili. Daselbst II. 112 Nr. V.

2) Diese beyden Nachrichten, deren Originale nicht mehr vorhanden sind, stammen aus dem metzer Präfecturarchive Chambre royale Fonds B Carton Nr. 53.

3) Dr. Fried. Böhmer's Regesten von 1246 bis 1313. S. 40 Nr. 6.

4) Faict à Wernerswiller en 1258. In demselben metzer Archive Fonds B, sac (indem die Franzosen 1676 das herzogl. zweybrück'sche Archiv zu Zweybrücken, ehe sie diese Stadt durch Brand gänzlich verheerten, in Säcken verpackt und vernäht, nach Metz hinwegschleppten) 7 Nr 50.

5) Bernhart Herzogs Calendarium hist. Alsatiae und Calendarium hist. palatinum Msc. unterm 27. und 29. Februar. Die Angaben dieses Mannes sind grösstentheils richtig, wenn sie nicht durch spätere Abschreiber verdorben worden sind, denn derselbe war seit 1561 und über 8 J. lang geheimer Schreiber des Herzogs Wolfgang von Zweibrücken, wo ihm das dasige, damals noch ganz unversehrte, fürstliche Archiv offen stand.

beym J. 1237 erwähnten Urkunde ersahen, Hornbach damals schon ausdrücklich eine Stadt (civitas) genannt wird; vielleicht wurde bey dieser Erneuerung Hornbachs, zu besserem Schutze der Bürger und besonders der Klosterherren, auch auf die Erbauung einer vesten Burg Bedacht genommen, die wir nicht lange hernach daselbst finden.

Im September 1258 verglichen sich Heinrich II und seine Agnes mit dem hornbacher Abte wegen der Erbauung einer Mühle in dem, unterhalb des Klosters gelegenen, Dorfe Gemünde, der eigentlichen späteren Stadt;[1]) im folgendon Jahre erkannte jener die Rechte und Befugnisse urkundlich an, die dem Wildgrafen Konrad in der Veste Mörsburg zustanden[2]) und einige Monate darauf vermittelte er eine friedliche Uebereinkunft zwischen demselben Wildgrafen und dem Grafen Gerlach von Veldenz wegen mehrerer Leibeignen und Güter.[3]) Dessen Gattin Agnes vergünstigte den Nonnen zu Enkenbach 1260 die Waideberechtigung mit ihrem Vieh in den zur Burg Stauf gehörenden Waldungen,[4]) in welcher Veste ihr Vater, der Graf Eberhart von Eberstein, sich grösstentheils aufhielt. Letzterer und seine Ehefrau Adelheid fühlten die Schwächen des Alters herannahen, daher sie, gemeinschaftlich mit ihrem Eidame, dem Heinrich II von Zweybrücken und ihrer Tochter Agnes, dessen Gemahlin, in dem nämlichen Jahre der Abtey Werschweiler sämmtliche Schenkungen nochmals bestätigten, welche sie selbst, ihr verstorbener Sohn Eberhart und der erste Eheherr der Frau Adelheid, Graf Gotfried von Spanheim, diesem Gotteshause vermacht hatten.[5])

Damals wurde unser Graf durch Familien-Verhältnisse bedeutend in Anspruch genommen, denn seine Tochter Elisabetha hatte den letzten Grafen von Veldenz, Gerlach V, zum Gemahl bekommen, allein sie war schon 1259 verschieden und Gerlach V endigte auch im folgenden

---

1) Actum anno dominj 1258 mense Septembris. Original im Kgl. Reichsarchive zu München; siehe auch Crollij Orig. bipont. II, 113 Nr. VI. —

2) Actum etc. 1259 mense Junio. Crollij Orig. bipont. II, 115 Nr. VII und J. M. Kremer's Gesch. des ardennischen Geschlechts II, 149 Nr. II.

3) Acta etc. 1259 in die beati Andree Apostoli. Crollij Orig. bip. II. 68 Nr. VI.

4) Datum ipso die annunciacionis beate Marie virginis anno 1260mo. Ungedr. Sammlung.

5) Actum etc. 1260. In octava ascensionis domini. Crollij Orig. bip. II, 73 Nr. YIII.

Jahre sein Leben, nachdem beyde nur ein Töchterchen, Agnes, damals ein Kind von einigen Jahren, als Erbin der Grafschaft, hinterlassen hatten, über welche ihr Grossvater, Heinrich II, vermöge Rechtes und nächster Sippe, die Vormundschaft führte. Da nun Wildgraf Emich, der Gründer der kirburger Linie, oder Grossoheim jener jungen Agnes, sich ebenfalls zu deren Vormundschaft für berechtigt hielt und sogar Erb- und Eigenthums-Ansprüche auf die veldenzische Burg und Herrschaft Lichtenberg erhob, geriethen beyde Vormünder mit einander in Feindseligkeiten, so dass es Heinrich II für nöthig erachtete, zum Schutze des lichtenberger Gebietes, neben der Propstey auf dem Sanct Remigiusberge bey Kusel, in der Eile eine, grösstentheils aus Holz bestehende, Burg oder ein vestes Haus zu erichten, wodurch sich jedoch die dasigen Mönche für bedroht oder benachtheiligt hielten, daher ihnen unser Graf die Versicherung ausstellen musste, diese Bevestigung, sobald der Frieden mit dem Wildgrafen zu Stande gekommen seye, wieder niederlegen und den dadurch etwa verursachten Schaden vergüten zu wollen.[1]) Der Krieg kam jedoch nicht zum Ausbruche, indem die beyderseitigen Manne und Ministerialen im September 1260 eine gütliche Vereinbarung zwischen den Hadernden zu Stande brachten, kraft welcher die Erbrechte der jungen Gräfin auf die gesammte Grafschaft Veldenz anerkannt, hinsichtlich des etwaigen unbeerbten früheren Absterbens derselben aber festgesetzt wurde, dass dann der Grossvater Heinrich II, Wildgraf Emich und Graf Simon von Spanheim die Herrschaft Lichtenberg mit ihren Zubehörden, gleichheitlich unter sich theilen sollten und der bisherige Vormund, nebst dem Wildgrafen zugleich noch eydlich geloben mussten, die Erbgräfin während ihrer Minderjährigkeit in ihren Gerechtsamen und Gütern aufs kräftigste zu schützen und zu handhaben.[2])

Aus dem oben Gesagten ist uns bekannt, dass dem saarbrücker Hause früher das Burggrafenthum in der Stadt Worms, nebst der Schirmvogtey über das wormser Hochstift zugestanden habe, welche Rechte jedoch auf die Grafen zu Zweibrücken gediehen seyen. Durch die

---

1) Datum etc. 1260 mense Julio. Acta acad. Theod. pal. II, 297 Nr. X. —

2) Datum Muncige etc. 1260. In crastino Mauricij. Crollij Orig. bipont. II, 71 Nr. VII und ejusdem Genealog. comitum Geminipont. pag. 2 Nr. IV.

seitherigen Unruhen im Reiche und bey veränderten staatlichen Verhältnissen scheinen indessen jene beyden Würden und Vorrechte sehr in Abgang gekommen zu seyn, daher Heinrich II ernstliche Ansprüche auf das alte Burggrafenthum in Worms, so wie auch auf sonstige Rechte, Gefälle und Befugnisse erhob, die ihm in jener Stadt gebührten, allein der dasige Rath und die Bürgerschaft wollten sich durchaus zu nichts verstehen, bis endlich ein, aus zwölf Männern bestehendes, Schiedsgericht des Grafen Forderungen untersuchte und am 1. May 1163 diese Angelegenheit durch einen Spruch für immer beylegte, vermöge dessen demselben von dem Stadtrathe jährlich nur 12 Pfund wormser Münze in zwey Zielen entrichtet werden mussten.[1]) Dagegen verblieben unserem Grafen die mit jenen Würden und Hohheitsrechten früher verbundenen, in der nächster Umgebung von Worms gelegenen, Ortschaften, nämlich Mörsch, Roxheim, Bobenheim, Horchheim, Weinsheim, Wiesoppenheim, Pfiffligheim, Hochheim und Leiselheim, welcher bald darauf zu der, als mütterliches Erbe an ihn gekommenen, Herrschaft Stauf schlug und mit derselben vereinigte.

Im März gestattete Heinrich II seinem Getreuen, Ritter Ulrich von Grünstadt, dessen zweybrücker Lehenstücke sollten, in Ermanglung von Söhnen, auch auf die Töchter vererben, die er mit seiner Hausfrau Margaretha noch erzeugen würde.[2]) In dem nämlichen Jahre verkaufte er, mit seiner Gattin Agnes, dem Herzoge Friedrich von Lothringen seine Burg Warnsperg, den Hof Locweide und die ihm zustehende Hälfte des Schlosses Liuenberg mit Zugehörung, nebst einem Vasallen Friedrich von Chambley, sammt allen mit jenen Gütern verknüpften Lehen, für 300 Pfund gute metzer Münze[3]) und im Januar des folgenden Jahres gab derselbe seine Einwilligung, dass Ritter Johann von Warensperch jenem Herzoge, so wie früher ihm selbst, huldigen sollte, jedoch so, dass letzterer und seine Erben nach dem Herzoge, auch seine Manne

---

1) Böhmeri fontes rerum germanic. II, 201 und 246. —

2) Actum anno dominj 1261°. Mense Martio. Orig. in dem Kgl. preuss. Provinzialarch. zu Coblenz.

3) Fait l' an 1261 la seconde ferie avant la s^te Barthelemy. Inventaire des titres de Lorraine Tome V fol. 81. Mscr. de la Bibliotheque à Metz.

seyen und verblieben.[1]) Die Schenkung Marquards von Rodenbach an die Abtey Otterburg, bestehend in Gütern, Höfen u. s. w. vom J. 1263, bekräftigte er mit seinem Siegel.[2])

Der Schwäher unseres zweybrücker Herrn, Graf Eberhart von Eberstein, schied aus dieser Welt am 19. März 1263 und wie besorgt dessen Wittwe Adelheid für die Brüder in Werschweiler war, sehen wir daraus, weil dieselbe, wie schon vor drey Jahren geschehen war, sämmtliche Schenkungen, die sie und ihre beyden verlebten Gatten, Graf Gotfried von Spanheim und Eberhart von Eberstein, jenem Gotteshause gemacht hatten, in Gegenwart ihres Eidams Heinrich II, ihrer Tochter Agnes, dessen Gattin und deren ältesten Sohnes Simons, genannt von Eberstein, ihres Enkels, nochmals aufs bündigste bestätigen, so wie auch von letzteren besiegeln liess[3]) und nicht lange darauf gieng auch sie selbst noch im November 1263, den Weg alles Fleisches. Da der einzige Sohn derselben, Graf Eberhart von Sayn, genannt von Eberstein, der Junge, bereits zehn Jahre vor seinem Vater, mit Hinterlassung zweier Töchter, Elisabetha und Adelheid, verstorben war, welche beyde durch ihre Grossmutter, Adelheid von Sayn, mit ererbten saynischen Gütern ausgesteuert worden waren, so fielen, weil Heinrich II die einzige ebersteinische Tochter Agnes geehelicht hatte, die ebersteinischen linksrheinischen Besitzungen und zwar die uns bekannte Herrschaft Stauf, an den zweybrücker Stamm, während der alte Eberhart von Eberstein, schon seit dem J. 1261, die anderen überrheinischen ebersteiner Güter seinem Enkel Simon, dem ältesten Sohne unseres Grafen, zugewendet hatte, der sich deshalb, seit dieser Zeit, als Gründer einer besonderen Linie, Graf von Zweybrücken und Herr zu Eberstein schrieb und als solcher in vielen Urkunden vorkommt;[4]) wir werden daher desselben nur noch dann gedenken, wann er in Verbindung mit seinen Aeltern oder Brüdern erscheint.

---

1) Fait l' an 1262 au mois de Janvier. Daselbst V. fol. 81.

2) Acta sunt hec. etc. 1263 in vigilia beate virginis Katherine. Otterburger Urkundenb. 108 Nr. 143.

3) Datum etc. 1263 In crastina Trinitatis. Crollij Orig. bipont. II, 77 Nr. X. —

4) Wir verweisen, da wir uns in diese ebersteinische Verwandtschaft hier nicht einlassen können, auf Kriegs- von Hochfelden Gesch. der Grafen von Eberstein S. 33 bis 38. —

Heinrich II übertrug 1264 dem Ritter Arnold ein Lehen zu Rode mit allen Zuständigkeiten, das früher der verlebte Johannes von Bollenbach gehabt hatte[1]) und nach Jahresfrist beurkundete derselbe die Einwilligung des Ritters Bertholt von Grumbach, dass der Sohn des Ritters Konrad von Erfweiler dem Kloster Werschweiler ein, von ersterem lehenrühriges, Gut in Budersweiler vermacht habe.[2]) Zugleich wandte unser Graf den Nonnen in Rosenthal bey Stauf die Kirche in Unterkerzenheim als ein Geschenk zu, wie wir aus der Bestätigung darüber durch den Bischof Eberhart von Worms entnehmen[3]) und zwey Jahre später besiegelte er mit diesem wormser Prälaten einen Entscheid zwischen dem Convente zu Ramsen unter Stauf und zwischen der Gemeinde Eisenberg wegen einiger Güterstücke.[4]) Dessen zwey Söhne, Simon Herr zu Eberstein und Walram I Graf von Zweybrücken stellten 1269 dem Herzoge Friedrich von Lothringen die Versicherung aus, sie und ihre Erben seyen seine Vasallen und hätten von demselben die Burgen Mörsberg, Gemünd und Lindres zu Lehen empfangen, die ihnen ihr Vater Heinrich II wahrscheinlich zum Genusse und zugleich zur Beschützung überlassen hatte;[5]) einige Tage darauf sagte letzterer, nebst seiner Gattin Agnes, seinen früheren Vasallen Ferry de Chambley aller Pflichten los und wies ihn an seinen jetzigen lothringer Herrn,[6]) so wie er auch einige Monate später, sammt seinem Sohne Simon dem Ebersteiner, eine Uneinigkeit des hornbacher Conventes mit dem Ritter Gozo von Lemberg friedlich beylegte.[7])

---

1) Datum et Actum etc. 1264° feria secunda post Bartholomej. Disibodenberger Codex Folio 113. Mscrpt.

2) Datum anno 1265. Crollij Orig. bipont. II, 118 Nr. VIII.

3) Datum anno Domini 1265 mense Januario. Remlings Abteyen und Klöster der Pfalz I, 347 Nr. 44.

4) Datum anno domini 1267mo. Daselbst I, 337 Nr. 22. —

5) Datum etc. 1269 feria tercia ante festum beati Bartholomej apostoli. Kremer's Geschichte des ardennischen Geschlechts II, 150 Nr. III. Auch mit französischem Datum: Fait la 3e ferie avant S. Barthelemy 1269. Inventaire des titres de Lorraine à la Bibliotheque de Metz Tome V fol. 81.

6) Fait la vigile de S. Barthelemy 1269. Daselbst Tome V fol. 81.

7) Acta etc. 1269 feria scda ante oct. domini in claustro hornbacen. monasterij. Crollij Orig. bipont. II, 119 Nr. VIIII und Orig. im Kgl. Reichsarchive zu München.

Als Schirmvogt über dieses Kloster beurkundete Heinrich II folgende Handlungen des dasigen Abtes Hugo, als derselbe nämlich 1271 dem Symon von Breydenvort und dessen Hausfrau ihre Güter im Dorfe Scheldeburnen, nebst Gefällen und Gülten, auf Lebenszeit übergab, die aber nach deren Tode wieder an das Gotteshaus zurückfallen sollten[1]) und dann 1272, da er die Mühle zu Contwig für jährlich zwey Pfund metzer Pfenninge, in Bestand verlieh.[2]) Nach Verlauf eines Jahres willigte er mit seiner Gattin Agnes, in einen Güterverkauf zu Rieschweiler und Dessingen an dieselbe Abtey[3]) und zugleich schenkten sie, unter des Erzbischofs Werner von Maynz Genehmhaltung, den Nonnen zu Kirschgarten bey Worms, die Patronatsrechte der Kirche zu Monsheim.[4]) Ein zweybrücker Burgmann, Ritter Slumpe, verschrieb 1274, mit seines Grafen und Herrn Genehmigung, seiner Ehefrau Elisabetha ihren Witthum mit 100 Pfund metzer Münze auf die Güter seines Hofes zu Fribach;[5]) einige Wochen darauf vermachte derselbe und seine Agnes jenem Kloster Kirschgarten die Güter zu Husen, auf der rechten Rheinseite und der Stadt Worms gegenüber gelegen (das nachherige Kirschgarthausen), die er vom dasigen Bischofe und seinem Domcapitel als Lehen trug, zum Eigenthume, wofür die Brüder von Berchtoldischeim, die jenes Gut vom zweybrücker Grafen zu Afterlehen erhalten hatten, demselben andere Güter in Dirmstein zu Lehen auftrugen;[6]) um das Osterfest entschied jenes gräfliche Ehepaar eine Irrung der Abtey Hornbach mit Hawela von Zweybrücken und ihrer Tochter Sophia, wegen einer, jenem Convente durch den Ritter Johannes Marschall testamentarisch überlassenen Rente von jährlich 30 metzer Pfenningen, die von dessen Gütern in Hingespach fällig waren[7]) und in denselben Tagen willigte Bischof Eberhart zu Worms gleichfalls in jene Schenkung der Güter

---

1) Datum etc. 1271° in crastino Bi Julianj et socior. eius. Orig. im K. Reichsarchive.
2) Datum 1272do Mense Januar. Orig. daselbst.
3) Dat. anno dominj 1273°. mense Marcio. Orig daselbst und Crollij Orig. bip. II, 122 Nr. X. —
4) Act. anno 1273. Crollij Orig. bipont II, 124 Nr. 1 und ejusd. Gen. comit. Geminipont. 3 Nr. V.
5) Datum etc. 1274°. In die purificacionis virginis gloriose. Orig. im coblenzer Arch. Nr. 2.
6) Datum etc. 1274°. Dominica Letare. Karlsruher pfälzer Copialbuch Nr. 46½ fol. 256.
7) Actum etc. 1274°. feria sda. infra octanas pasche. Original im Kgl. Reichsarchive zu München. —

zu Hausen an die Nonnen in Kirschgarten.[1]) Damals musste unser Graf zum erstenmale Geld aufnehmen und zwar bey dem Herrn Philipp von Montfort 127 Mark cölner Heller und 40 Pfund metzer Münze, wofür er demselben die bey der Burg Montfort befindlichen Dörfer Oberhausen und Duchrod verpfändete, unter der Bedingung, letzterer dürfe die Einkünfte dieser beyden Orten erheben und in seinen Nutzen verwenden, würde aber jene Summe abgetragen, so müsse er sie auf Güter anlegen und solche von der Grafschaft Zweybrücken zu Lehen empfangen.[2])

Bey der, auf Befehl des Königs Rudolfs I 1274 vollbrachten, Eroberung der, dem Markgrafen Rudolf von Baden gehörenden, beyden Vestungen Selz und Seldenau, hatte, nebst vielen anderen Grafen und Herren, auch unserer streitbarer Heinrich II, nebst seinen Söhnen Walram I und Eberhart redlich mitgeholfen, worauf dann jener Markgraf mit diesen sämmtlichen Herren eine Sühne errichtete, worin er sich verbindlich machte, wenn er etwas gegen dieselben künftig unternehmen würde, dies durch das Reichsoberhaupt entscheiden zu lassen.[3]) Wir haben im vorhergehenden schon einige Güter-Schenkungen zu Husen an das Kloster Kirschgarten von Seiten unseres Grafen erwähnt, allein demselben standen auch noch Rechte an die dasige Vogtey und an die damit verbundenen Ländereyen zu, denn der Ritter Eberhart, genannt von Erenburg, seine Ehehälfte Jutta und ihr Sohn Konrad übergaben, ihres Seelenheiles wegen, ihre Vogtey in jenem Husen oder Hausen, sammt dem Gerichte und allen dazu gehörigen Gütern, namentlich 50 Morgen und 42 Morgen eigenen Feldes, mit Fisch-Wasser- und Waiderechten, den Nonnen in Kirschgarten für eine Jahresgülte von 50 Malter Waizen und 100 Malter Korn, welche Früchte jedoch allmälig und zwar das Malter Waizen für fünf, sowie das Malter Korn mit vier Pfund Hellern abgelöset werden könnten; weil nun das Eigenthum jener Güter dem wormser Bischofe und seinem Domcapitel, die Vogteygerecht-

---

1) Datum etc. 1274°. Dominica Misericordia domini Karlsruher pfälz. Copialb. Nr. 46½ f. 256ᵇ. —

2) Datum etc. 1274°. XIII°. Kalend. Julij. Crollij Orig. bipont. II, 126 Nr III und Original im Kgl. Reichsarchive.

3) Datum etc. 1274°. Dominica proxima post festum Stᵘ Jacobi Apostoli. Crollij Orig. bipontinae II, 125 Nr. II.

Graf von Salm und seine Diener darauf nicht eingehen, so müsse derselbe und seine Söhne dem Lothringer so lange zusetzen, bis jedem Erben sein gebührender Theil geworden seie.[1]) Der Krieg nahm darauf im J. 1276 seinen Anfang, indem der lothringer Herzog zuerst unseren Grafen überfiel, welcher Angriff ihn so sehr in Anspruch nahm, dass er, im December 1276, seinem Sohne Walram I die Erneuerung seines eigenen Privilegiums für Hornbach, dass nämlich in dem Banne dieser Stadt und des Klosters keine weiteren Gebäude errichtet werden dürften überlassen musste,[2]) allein er selbst zeigte hierbey seinen kriegerischen Geist im schönsten Lichte, indem er jenen Herzog auf der wattweiler Höhe besiegte und denselben mit dem Verluste vieler Ritter und Pferde, in die Flucht schlug, wiewohl auch viele von zweybrücker und der Verbündeten Seite in den Tod dahinsanken und also auch dieser erste Sieg theuer erkauft wurde.[3]) Der Feldzug des nächsten Jahres 1277 fiel für den Lothringer noch ungünstiger aus und er konnte gegen des Zweybrückers Gewandtheit, Tapferkeit und gegen dessen Heerhaufen nicht aufkommen, nachdem auch sein mächtigster Bundesgenosse, der Graf von Saarbrücken, welcher sich mit dem metzer Prälaten ausgesöhnt hatte, von ihm abgefallen war. Sogar im dritten Jahre, 1278, führte der Graf Heinrich II den Kampf noch heftiger und erbitterter fort und zwar mit ungeschwächtem Heldenmuthe und unverändertem Glücke, bis endlich die bedeutenden Verluste des lothringer Herzogs denselben zur Nachgiebigkeit bewogen, so dass er dem Sieger die Hand zum Frieden bot, der auch im Monate August abgeschlossen ward, durch welchen, unter der Zustimmung der anderen Erben, der von Salm die Grafschaft Bliescastel ganz, so wie die Herrschaft Püttlingen zur Hälfte erhielt und so hatte also der hochbejahrte zweybrücker Graf seine Zusage und sein gegebenes Wort treu und mannhaft erfüllt und gelöset![4])

---

1) Notiz aus dem metzer Präfektur-Archive Chambre royale, Fonds B Carton Nr. 52.

2) Acta etc. 1276to. Mense Decembrj. Crollij Orig. bipont. II, 239 Nr. I und Original im Königl. Reichsarchive zu München.

3) Annales Dominic. Colmar. apud Urstis script. rer. germ. II fol. 12 ad a. 1276: Dux Lotharingiae victus a Comite Geminipontis: utrumque ceciderunt multi et equi et homines.

4) Siehe auch näheres über diesen Erbstreit in meinen pfälzer Burgen V, 255 bis 260.

Ausser diesen glänzenden Waffenthaten sind uns nur noch einige Nachrichten von demselben aufbewahrt; einer seiner Vasallen, Ritter Bertelmann von Kerzenheim, hatte ihm nämlich in den bisherigen Kriegen und Kämpfen solche treue und erspriessliche Dienste geleistet, dass er, gemeinsam mit seiner Gattin Agnes, als Belohnung derselben dessen Lehengüter in der kerzenheimer Gemark 1279 in eigene verwandelte, die er vererben oder verkaufen dürfe und überhaupt nach seinem Gutdünken damit verfahren könne.[1]) Nach Verlauf eines Jahres vermachte er, mit der Einwilligung seiner Agnes, so wie seiner Söhne Eberharts, Walram's I und Heinrich's des Probstes, zum Wohle seiner und seiner Nachkommen Seelen, den Brüdern im Werschweiler vierzig Schillinge metzer Pfenninge zu einem Jahrgedächtnisse, welche Rente jährlich von den Einkünften der Saline zu Linden gereicht werden sollte.[2]) Das letzte Lebenszeichen des Grafen Heinrichs II ist vom J. 1281, da er und seine Agnes dem wormser Bischofe und dessen Hochstifte die Burg und Herrschaft Stauf mit ihren ansehnlichen Zuständigkeiten, für 2000 Pfund Heller verpfändeten[3]) und einige Wochen nachher jenen Oberhirten versicherten, bei der Wiedereinlösung dieser Pfandschaft sich keiner unrechtmässigen Mittel bedienen zu wollen,[4]) worauf auch die Söhne, der Probst Heinrich, Eberhart und Walram I, in diese Verpfändung einwilligten.[5])

In demselben Jahre verschied Heinrich II in vorgerücktem Alter und nach vielen rühmlich vollbrachten Thaten; seine treue langjährige Lebensgefährtin überlebte ihn, mit welcher er, während einer glücklichen Ehe, acht Kinder erzeugt hatte, vier Söhne und eben so viele Töchter, nämlich Simon, der uns als der Stifter der gräflich ebersteinischen Linie bereits bekannt ist, Eberhart und Walram I, von denen wir hernach handeln werden und endlich Heinrich, welcher geistlichen

---

1) Anno Domini 1279. Rosenthaler Copialbuch fol. 256. Mscpt.
2) Datum anno Domini 1280°. Crollij Orig. bipont. II, 134 Nr. VI.
3) Actum etc. 1282°. in crastino purificacionis sancte Marie Virginis. Schannat histor. episcopatus Wormat. II, 142 Nr. 166. —
4) Datum etc. 1282°. feria quinta ante Philippi et Jacobi apostolorum. Ungedruckt.
5) Actum etc. 1282°. feria quarta proxima post festum beatorum apostolorum Philippi et Jacobi. Schannat hist. episc. Wormat. II, 143.

Standes und 1272 schon Canonicus in Trier und Pfarrer zu Contwich war, später aber auch Domherr zu Worms, Probst zu Sanct German in Speyer und Pfarrer zu Nünschweiler wurde, in welcher Würde er noch bis zum J. 1303 vorkommt; der ältesten, an den, im J. 1260 verstorbenen, Grafen Gerlach von Veldenz, (welchem die Aeltern 1258 die Mitgift ihrer Tochter mit 500 cölner Mark auf Güter versicherten),[1]) vermählten, Tochter Elisabetha, haben wir schon oben Erwähnung gethan; Katharina, die zweyte Tochter, hatte den Dynasten Hugo von Vinstingen zum Eheherrn, den Graf Heinrich II und seine drey weltlichen Söhne 1275 von aller Lehenspflicht hinsichtlich der Burg Diemeringen und des Dorfes Rupertsweiler lossprachen, so lange nämlich jene Katharina, seine Gattin, leben und sie auch Nachkommen mit einander erzielen würden[2]) und im folgenden Jahre machte sich der Erzbischof Heinrich zu Trier gegen unsern Grafen anheischig, die ihm wegen eines Lehens schuldigen 400 metzer Pfenninge, seinem Eidame Hugo von Vinstingen, welchem er diese Summe abgetreten hätte, in Zeit von vier Jahren zu bezahlen,[3]) die dritte Tochter Agnes, war mit dem Herrn Philipp II von Hohenfels-Reipolzkirchen ehelich verbunden[4]) und Kunigunde, die Jüngste, hatte schon in zartem Alter (1248) in dem von ihren ebersteiner Grossältern in der Nähe der Burg Stauf gestifteten Kloster Rosenthal den Schleier genommen, wo sie auch später zur Aebtin gewählt ward und dem Convente eine lange Reihe von Jahren, noch 1306, treulich vorstand.[5]) Heinrich II hinterliess seinen Söhnen die, durch ihn in den besten Stand gesetzte und gegen alle äusseren Eingriffe gesicherte, Grafschaft Zweybrücken als Stammgut, dann die bereits oft genannten Burgen und Städte Mörsberg, Gemünden und Linden, ferner die Veste Lemburg sammt ihrem weitläufigen Gebiete, worin auch Pirmasens lag, so wie die halbe Burg Landeck mit ihren bedeutenden Zubehörden und

---

1) Actum etc. 1258°. mense Julio. Crollij Orig. bipont. II. 66 Nr. V.
2) Actum etc. 1275°. tercia feria ante festum beate Marie Magdalene. Daselbst II, 130 Nr. V und ej. Genealogia comitum veterum Gemin. pag. 4 Nr. VII.
3) Actum etc. 1276 feria quinta ante festum beati Johannis baptiste. Original im Kgl. preuss. Provincial-Archive zu Coblenz.
4) Siehe meine urkundl. Geschichte der pfälzischen Burgen IV, 198.
5) Remlings Abteyen und Klöster der Pfalz I, 281. —

endlich die, von den Grafen von Ebberstein ererbte Herrschaft und Burg Stauf, nebst den dazu zählenden Dörfern. Wir wollen nun sehen, wie dessen Söhne diese ansehnlichen Besitzungen verwalteten.

3) Die gräflichen Brüder Eberhart und Walram I zu Zweybrücken.

Noch bey Heinrichs II Lebzeiten, im J. 1281, ward Walram I von Zweybrücken durch den Abt Andreas des, unter der Veste Landeck gelegenen, Gotteshauses Klingenmünster, mit dem Lehen zu Gröningen, Hechingen und Marbach im Würtembergischen beliehen, das jener Abtey durch das Ableben des Grafen Hartmanns von Grüningen heimfällig geworden war,[1]) allein nach des Vaters Tode kommen die Brüder Eberhart und Walram I grösstentheils gemeinschaftlich und auch noch einigemal mit ihrer Mutter Agnes vor und so schon im Januar 1283, da sie die Schenkung der, jährlich in Linden fälligen, 40 Schillinge für das Kloster Werschweiler, durch ihren seligen Erzeuger und Gatten Heinrich II, erneuerten und guthiessen.[2]) Nach Monatsfrist willigten jene Brüder in den Verkauf eines Theiles der Vogtey zu Boos an die Disibodenberger Mönche, von Seiten ihres Mannes, des Ritters Philipp genannt Paffe[3]) und im März desselben Jahres übergab die Wittwe Agnes, in Uebereinstimmung mit den beyden genannten und noch ihrem Sohne Heinrich dem Probste, dem Kloster Rosenthal die Capelle in Oberkerzenheim, nebst deren Rechten und Zubehörden, zu Ehren der heiligen Maria, zum Troste ihrer Seelen und um den Einkünften des Conventes aufzuhelfen, welcher religiösen Handlung der Dompropst Walram zu Worms sogleich die Bestätigung ertheilte.[4]) Zum letztenmale erscheint die eben erwähnte Mutter Agnes mit ihren beyden weltlichen Söhnen im J. 1284, da sie die Erklärung ausstellten, der Verkauf eines Stück Waldes am Kammerholze, sammt der gemeinen Waide bey Bleisweiler,

---

1) Datum anno domini 1281mo. Orig. aus dem hanau lichtenberger Archive Nr. 36.
2) Datum etc. 1283 dominica infra octauas Epiphanie. Crollij Orig. bip. II, 140 Nr. VIII.
3) Datum etc. 1283°. jn Cathedra Petri. Joannis Spicilegium etc. 178 Nr. XXXV. —
4) Datum etc. 1283°. mense Marcio. Remlings Abteyen und Klöster der Pfalz I, 348 Nr. 45 und 46.

die Alment geheissen, an die Abtey Klingenmünster unter Landeck, seye mit ihrem guten Gewissen und Willen geschehen und letztere solle in dem Besitze dieser Gegenstände nicht gehindert werden.[1]) Das Todesjahr der Wittwe Agnes ist uns indessen unbekannt.

Graf Ludwig von Hohenburg und seine Gattin Biella veräusserten 1284 die Hälfte ihres Hofes im Dorfe Winterbach an Walram I um eine nicht genannte Summe und leisteten zugleich Währschaft dafür.[2]) Derselbe und sein Bruder Eberhart wurden durch den Bischof Friedrich von Speyer, für 550 Pfund Heller, zu Burgmännern in Kestenburg angenommen[3]) und im November 1284 verkauften beyde dem Abte in Hornbach den vierten Theil ihres Waldes bey Abtfischbach, mit Ausnahme des Berges Dinkelberg.[4]) Im März des folgenden Jahres besiegelten dieselben den Verkauf einer Mühle bey Waldfischbach durch den Grafen von Hohenburg an jenen Convent[5]) und am 21. April 1286 erzeigte ihnen der König Rudolf I, bei der Belagerung des nahen Städtchens Lauterburg am Rheine, wegen ihrer Treue und Redlichkeit, die grosse Gnade, dass er ihr Dorf Bergzabern, welches bisher zur Burg Landeck gehört hatte, zu einer Stadt erhob, den dasigen Bürgern die Rechte und Freyheiten Hagenau's verlieh und ihnen zugleich einen wöchentlichen Markt auf jeden Dienstag erlaubte;[6]) mehrere Wochen nachher genehmigten sie die Veräusserung einer Rente im Hofe Sualb an Hornbach, durch ihren Vasallen Ritter Sybelo von Lewenberg (Lemberg).[7]) Walram I legte noch in demselben Jahre die Spänne der Brüder Johannes und Heinrich von Spanheim über die Patronatrechte zu Soren gütlich bey,[8]) so wie er auch im Februar des folgenden Jahres mit seinem

---

1) Geben Dinstag nach Invocavit Im Jar 1284. Klingenmünsterer Lagerbuch fol. 440. Msc.
2) Actum et dat. 1284°. quinta feria proxima post dominicam qua cantatur Cantate domino. Orig. im Kgl. Reichsarchive zu München.
3) Actum in prefato Castro Kestenburg. XV Kal. Julij anno 1284. Remlings Maxburg 167 Nr. 5.
4) Datum etc. 1284°. mense Novembri. Crollij Origin. bipont. II, 242 Nr. III.
5) Acta etc. 1285°. Mense Marcio. Daselbst II, 246 Nr. IV.
6) Datum In Castris apud Lutdirburg XI Kal. Maij. Indicc. XIIII^{a}. Anno etc. 1286to. Orig. im Kgl. Reichsarchive, siehe auch Crolij Orig. bipont. II, 248 Nr. V.
7) Acta etc. 1286to. Mense Maio. feria tercia ante festum Vrbani. Orig. im Kgl. Reichsarchive und bey Croll. o. l. II, 250 Nr. VI.
8) Christ. Kremer's diplomatische Beyträge 171.

Bruder Eberhart, Schiedsrichter über die Theilung der Burgen Spanheim und Dill unter die ebengenannten spanheimer Grafen war [1]) und am 1 April 1287 beurkundeten beyde, mit zwey Grafen von Leiningen, der bisherige Streit des Bischofs, seines Capitels und der Stadt Worms mit den Brüdern und Rittern Rudolf und Anselm von der Burg Drachenfels ohnweit Landeck, wegen mehrerer Lehen, seye gänzlich beygelegt [2]) und wir fanden also unsere Grafen bisher nach allen Seiten hin rührig und thätig.

Wir haben vorhin gesehen, welcher Gunst sich beyde bey dem habsburger Rudolf I zu erfreuen hatten, allein Walram I erhielt im December 1287 nochmals ein Zeichen der Gnade und Huld jenes Monarchen, indem ihn derselbe für 200 Mark Silbers zu seinem Vogte in Germersheim annahm und ihm, bis zum Abtrage dieser Summe, eine Jahresrente von 20 Mark Silbers auf dem Amte Katzweiler an der Lauter verschrieb, die ihm der dasige Beamte jährlich in zwey Zielen zu liefern verbunden war, würden aber jene 200 Mark Silbers bezahlt, so müsse Graf Walram I dafür Höfe kaufen und diese als Lehen empfangen, auch seye er zugleich verpflichtet, letztere in der Burg zu Germersheim von Martini bis Ostern zu verdienen, oder so lange daselbst gegenwärtig zu seyn. [3]) Sein Bruder Eberhart, der sich mehr in der am Lothringischen gelegenen Veste Mörsberg aufhielt und überhaupt in die Fussstapfen seines tapfern Vaters, Heinrichs II, oder des Streitbaren, getreten zu seyn schien, schloss sich enger dem lothringer Hause an und half besonders dem Herzoge Friedrich seine häufigen Fehden auskämpfen, daher sich derselbe gegen jenen verbindlich machte, wenn er ihm in seinem Kriege mit dem Bischofe von Metz helfen würde, ihn für allen Schaden, Verlust und Nachtheil, den er dabey erleiden könnte, entschädigen zu wollen. [4]) Ueberhaupt müssen wir aufs bestimmteste annehmen, obgleich das darüber verfasste Document verloren gegangen ist, es seye

---

1) Actum etc. 1287°. Mathie Apostoli. Karlsruher spanheimer Copialbuch Nr. 1 fol. 211, siehe auch Crollij Orig. bipont. II, 251 Nr. VII. —

2) Datum etc. 1287 Kal. Aprilis. Böhmeri fontes rerum germanicar. II, 236 Nr. 22.

3) Datum zu Speyer den 18ten Tag Decembris etc. 1287. Ungedruckte Sammlung.

4) Que furent faites. L'an de graiçe 1289 ans. le macredi prochien apres feste saint Remi en mois d' octainbre. Orig. im hanau lichtenberger Archive Nr. 65.

von den Brüdern Eberhart I und Walram I nach des Vaters Absterben eine vorläufige Theilung vorgenommen worden, in welcher jenem die lothringischen Besitzungen Mörsberg u. s. w. zugefallen waren, wie wir aus den Vorgängen des Jahres 1297 ganz augenscheinlich sehen werden. Darum finden wir auch letzteren nur in Verhandlungen die jene Gebietstheile betreffen und nicht in denjenigen der eigentlichen Grafschaft Zweybrücken, denn so beurkundete er 1290 die Aussage der Gebrüder Nicolaus, Peter und Symon von Rorbach und ihres Schwagers Simon von Mörsberg, seiner Vasallen, dass sie niemals zur Kirche in Rorbach präsentirt hätten [1]) und im folgenden Jahre kündigte derselbe, als eine Folge der kriegerischen Verbindungen mit Lothringen, seinen Lehensmännern in der Veste Mörsberg an, sie sollten, während zehn ganzer Jahre, hinsichtlich ihrer Burglehen dem Herzoge Friedrich von Lothringen huldigen und gehorsam seyn, allein nach Verlauf dieser Zeit würden sie wieder in das frühere Vasallen-Verhältniss zu ihm und seiner Gemahlin Agnes treten. [2])

Dessen Bruder Walram I hatte seinen ständigen Sitz in der Grafschaft Zweybrücken; der Pfalzgraf Ludwig II oder der Strenge, nahm ihn 1291 für 250 Mark cölner Pfenninge zum pfälzischen Burgmanne in Neustadt an [3]) und einige Monate nachher war er, nebst dem Grafen Friedrich von Leiningen, Schiedsrichter der Zerwürfnisse der Wittwe Johann's I von Spannheim-Kreuznach, Adelheid, mit ihrem Verwandten, dem Grafen Eberhart von Spanheim. [4]) Ebenso schlichtete derselbe 1292 als Rathmann einen Streit der Abtey Wadgass mit Wyrich von Dun und der rauhgräflichen Familie, wegen eines Gütertausches bey der Saline Breith und der Gemark des Dorfes Dittelsheim [5]) und im September

---

1) Datum etc. 1290 in festo beati marci ewangeliste. Orig. im coblenzer Archive Nr. 3.

2) Fait l'an 1291 la 3e ferie avant la S. André. Inventaire des titres de Lorraine, à la Bibliotheque de Metz Vol. V, fol. 81.

3) Datum in Welrshow etc. 1291mo. Quarta Kalendis Augusti. Frankfurter pfälzer Copialbuch fol. 206b. etc. Ganz verstümmelt bei Crollij Orig. bipont. II, 254 Nr. VIII und Tolneri hist. pal. Cod. dipl. fol. 78 Nr. 115.

4) Dirre brief wart gegeben zu Crucenache etc. Montag vor aller Heilgen vor vire etc. 1291. Crollij Orig. bipont. II, 256 Nr. VIIII.

5) Datum etc. apud Wormaciam etc. 1282 in Crastino Dominice qua Cantatur Exurge. Monasticon palat. II, 109 Nr. XVIII.

stellte er die Erklärung aus, er habe an dem Hofe Vulenbach bey Bexbach keine anderen Rechte zu suchen, als die ihm Herr Heinrich von Teitingen daselbst zugestehe.[1]) Einige Wochen später machte sich Walram I gegen jenen Friedrich von Leiningen verbindlich, seinen ältesten Sohn, der die Grafschaft erhalten sollte, einer der Töchter des Leiningers, so wie sie das zwölfte Jahr erreicht hätte, zum Gemahl zu geben und ihr 1500 Mark cölner Pfenninge zum Witthume auszusetzen, für welche Zusage er fünfzehn adeliche Bürgen stellte,[2]) indessen kam diese Heurath später nicht zu Stande. In Verbindung mit seinem Bruder Eberhart bestätigte er 1293 dem Kloster Rosenthal die, durch ihren mütterlichen Grossvater, den Grafen Eberhart von Eberstein und seine Gattin Adelheid, gemachte Schenkung des Patronates der Kirche in Hillersheim.[3])

Unsere zwey Grafen hatten die Absicht, ihre althergebrachten Vogteyrechte in dem Dorfe Lydersheim (Lindesheim) bey Worms zu veräussern, wozu Eberhart seinem Bruder Walram I Vollmacht ertheilte,[4]) der dann auch 1293 dieselben mit allen Zubehörden, dem Kloster Nonnenmünster in Worms für die baare Summe von 200 Pfund Hellern verkaufte und zugleich versprach, weil jene Vogtey von dem wormser Hochstifte zu Lehen rührte, demselben dafür ein anderes Gut aufzutragen.[5]) Der zweybrücker Burgmann, Johannes genannt Coppenbecher, wies damals unserem Walram I für ein, an das Kloster Werschweiler verkauftes, Lehen zu Megelsheim, ein anderes Gut in Dalheim, mit der nämlichen Verbindlichkeit der Burghut in Zweybrücken, an.[6]) Dieser

---

1) Datum etc. 1292do. feria tercia post festum beati Mathej Apostoli et evang. Original in Coblenz Nr. IX, 7. Auch gedruckt in J. M. Kremer's Gesch. des ardennischen Geschlechts II, 377 Nr. CIV.

2) Diz ist geschehen an deme Svnnendage vor Symonis et Jude etc. 1292 Jar. Orig. im fürstlich leining. Archive.

3) Datum etc. 1293^{cio}. mense Februario. Remlings Abteyen und Klöster der Pfalz I, 349 Nr. 48.

4) Datum etc. 1293^{cio}. feria sexta ante festum Marci Evangeliste. Würdtwein Monasticon wormat. II fol. 37 Doc. Nr. XXI. Mscpt.

5) Datum etc. 1293^{cio}. feria tercia post Dominicam Cantate. Daselbst II fol. 38 und 39 Nr. XXII. —

6) Datum etc. 1293^{cio}. XVIII kalend Julij. Crollij Orig. bipont. II, 296 Nr. I.

Graf muss schon frühzeitig Theil an der Reichsburg Nannenstein gehabt haben, weil er 1249 dem Landvogte, Herrn Heinrich von Bannacker und dessen Erben, deshalb seinen Bruder den Propst, vierzehn Ritter und eilf Edle zu Bürgen einsetzen und sich gegen sie verpflichten musste, wenn sie Schaden leiden sollten, oder er sterben würde, dass dann sein genannter Bruder und die Burgmänner zu Zweybrücken, denselben die dasige Veste, mit allen Gefällen auf so lange einräumen müssten, bis sie hinreichend entschädigt seyen.[1]) Beyde Brüder stellten nach Verlauf einiger Wochen dem Convente in Nonnenmünster die Versicherung aus, den obenerwähnten Kaufbrief über Lydegersheim treulich halten zu wollen[2]) und nach Jahresfrist bezeugten sie der Abtey Stürzelbrunn, sie seyen wegen des an dieselbe verkauften Zehnten zu Schorbach vollkommen zufrieden gestellt und hätten nichts mehr an die Mönche zu fordern.[3])

Bisher hatten unsere Brüder grösstentheils gemeinsam gehandelt und ihre Besitzungen verwaltet, bis auf Mörsberg etc. im Lothringischen, das dem älteren Eberhart allein zustand, wie wir vorhin angedeutet haben und sogleich noch näher begründen werden, allein solche Gemeinschaft musste ihnen doch in einzelnen Bezirken manchmal zu lästig werden, daher sie 1295 die Herrschaft Lemberg in zwey Theile zerlegten und vorläufig die in diesem weitläufigen Gebiete gesessenen leibeigenen Leute abtheilten.[4]) Auch dem geistlichen Bruder beyder, dem speyerer Propste und Pfarrer zu Nünschweiler, Heinrich, waren Güter und Gefälle zu seinem Unterhalte angewiesen worden, denn er erklärte 1296, er habe kein Recht an die Feldgründe bey Pirmansens in der Herrschaft Lemberg, welche zwischen ihm und der Abtey Hornbach streitig gewesen

---

1) Diz geschach an deme dache du van godesgeburte was 1294 jar, an deme palme dach. Orig im hanau lichtenberger Archive Nr. 75.

2) Datum etc. 1294to. in die beate Walpurgis Virginis. Würdtwein Monast. wormat. II fol. 40 Nr. XXIII. Mscpt.

3) Datum 1295to. In die beate Agathe. Codex Stürzelbronn. Fol. 270. Mscpt.

4) Dise deilunge geschach an deme dage do von godis geburte was 1295 iair. an sant walpurge dage. Orig. im hanau lichtenberger Archive Nr 77. Msc. Siehe darüber umständlich meine Gesch. von Hanau Lichtenberg II, 184 etc.

wären.[1]) In demselben Jahre veräusserte Graf Eberhart nud seine Lebensgefährtin Agnes, dem rosenthaler Gotteshause 13 Malter Fruchtgülte von ihrem Gute in Kerzenheim[2]) und zwey Jahre nachher abermals eine jährliche Gülte von 25 Malter Korn von ihren Güterstücken in Göllheim;[3]) Walram I hingegen erwarb 1297 käuflich von Heinrich von Hohenfels-Reipolzkirchen, seinem Neffen oder Schwestersohne, den Hof, nebst dem Dorfe Urbach[4]) und einige Monate später vermachte und schenkte er, wie sich der Abt ausdrückt: aus andächtiger Zuneigung und Verehrung, die er für die Kirche in Hornbach habe, derselben, zu seinem und seiner Voräitern Seelentroste, einen Hof, sammt Aeckern, Wiesen, Wäldern und Hofstätten im Dorfe Urbach, die er von dem dasigen Pfarrer Karulus erkauft hatte, jedoch behielt er sich den lebenslänglichen Genuss von jenen Gütern vor.[5])

Wir kommen nun zu einer der merkwürdigsten Katastrophen in unserer Familie, welche die Trennung und Theilung des zweybrücker Stammes zur Folge hatte. Graf Eberhart I traf nämlich mit dem lothringer Herzoge Friedrich einen Tausch, indem er demselben die seither innegehabten und besessenen zweibrücker Güter und Aemter, die Burg Mörsberg oder Marimont mit den dazu zählenden Dörfern, dann noch Saargemünd und die Saline Linden (Lindres bey Dieuze), nebst allen Zuständigkeiten im J. 1297 als Eigenthum übergab, wofür er von dem Herzoge die Veste und Herrschaft Bitsch, mit ihren sämmtlichen Zugehörungen, ebenfalls eigenthümlich erhielt.[6]) Eberhart gründete seitdem eine eigene Linie in der Felsenburg Bitsch, er nannte sich:

---

1) Datum etc. 1296°. feria tercia post festum beati Jacobi apostoli. Orig. im Kgl. Reichsarchive. Siehe auch Crollij Orig. bipont. II, 142 Nr. VIIII. —

2) Dat. 1296 die Remigij. Remlings Abteyen und Klöster der Pfalz I, 350 Nr. 50.

3) Dat. Kal. Marci anno 1298°. Daselbst I, 351 Nr. 51.

4) Datum etc. 1297mo. In octaua Ephie dominj. Orig. im Kgl. Reichsarchive; s. Crollij Orig. bipont. II, 144, Nr. X.

5) Datum etc. 1297°. In die Jnuencionis sancte crucis. Orig. im Kgl. Reichsarchive.

6) Seu fuit fait lan de graiçe nostre signor 1297 le lundi prochien après loctaule del' Jnuencion Sainte Crux, en mois de Mai. Orig. Siehe eine spätere teutsche Uebersetzung dieser Urkunde in Kremer's Gesch. des ardennischen Geschlechtes II, 151 Nr. V. Die genaue Schilderung dieses Tausches lese man nach in meiner Gesch. der Grafschaft Hanau Lichtenberg II, 186—189.

Graf von Zweybrücken, Herr zu Bitsch und führte das zweybrücker Wappen fort, dahingegen sein Bruder Walram sich Graf zu Zweybrücken schrieb und, zum Zeichen des jüngeren Zweiges, den zweybrücker Löwen in seinem Schilde noch mit einer Brücke oder einem Turnierkragen in blauer Farbe quer belegte. Durch diesen Tausch finden wir zugleich das bestätigt, was wir oben von einer frühern Theilung zwischen diesen Brüdern nach ihres Vaters Hinscheiden behauptet haben, weil Eberhart über die Abtretung jener Besitzungen an Lothringen als sein Eigenthum selbstständig verfügen konnte, ohne die geringste Mitwirkung Walrams I und ohne dass dessen Einwilligung dazu erwähnt wird, was doch nothwendiger Weise hätte geschehen müssen, wenn beyde alle Familiengüter noch gemeinsam besessen hätten.

Für das vom wormser Bisthume lehenbare Dorf Lydrichsheim, welches jene Brüder an Nonnenmünster veräussert hatten, trugen sie demselben 1298 ihr Dorf Gillenheim (Göllheim) auf und empfiengen es wieder zu Lehen.[1]) Beyde nahmen auch am 2. July 1298 an der denkwürdigen Schlacht bei Göllheim, in dem Gebiete ihrer damals noch gemeinsam besessenen Herrschaft Stauf in der Nähe des Donnersberges, Theil, in welcher König Adolf, der Nassauer, Reich und Leben verlor; sie fochten auf Herzog Albrechts, des Habsburgers, Seite und wegen des unvermutheten, verhängnissvollen Ausganges dieses weltgeschichtlichen Treffens, eilten sie, unmittelbar nach Beendigung desselben, in ihr Kloster Rosenthal bei Stauf (wohin auch des Königs Adolfs Leiche gebracht ward und wo dieselbe bis zu ihrer Beysetzung in der Gruft des Kayserdomes zu Speyer, 1309, stand) und stifteten daselbst, aus Dankbarkeit für ihre Errettung, sowie um ihr geängstigtes Gewissen zu beruhigen und zu beschwichtigen, mit einem Pfund Heller eine ewige Messe, welche jährlich an demselben Tage, zum Lob und Preise der Jungfrau Maria, gefeyert werden sollte[2]) und mehrere Wochen darauf stellten sie dem nämlichen Convente und aus demselben Grunde, noch

1) Datum Anno 1298. Würdtwein Monasticon wormat. II fol. 41 Nr XXIV. Msc. siehe auch Schannat hist. ep. worm. I fol 241 etc. und Crollij Orig. bipont. II, 262 Nr. I.

2) Anno Domini etc. 1298 ipso die Sanctorum Processi et Martiniani. Ungedr.

einen Wald bey Ramsen zu, genannt das Sellenthal.[1]) Walram I übergab im August 1298, mit der Zustimmung seiner zwey Söhne, des Propstes Heinrich zu Hornbach und Simons, den Abteyen Werschweiler und Wadgass eine Leibeigne zu Limbach[2]) und zwey Monate hernach genehmigte endlich der Bischof Ennich von Worms den schon mehr erwähnten Verkauf Lydrichsheims an Nonnenmünster.[3])

Wir finden von nun an jenen Grafen seltner in Gemeinschaft mit seinem Bruder Eberhart von Bitsch, denn 1298 siegelte er allein den Uebertrag eigner Güter zu Nussweiler an das Kloster Werschweiler durch den Ritter Konrad von Saarbrücken genannt Repper und durch dessen Hausfrau Gertrud, zu einem Jahrgedächtnisse.[4]) Aus einer Urkunde vom März 1299 ersehen wir, derselbe habe einen eigenen Vogt, Namens Lampert, in der Burg und Stadt Zweybrücken gehabt, dessen Wittwe Agnes dem Propst und Convente des Hospitals zu St. Marien in Lautern, zu ihrem Seelenheile, Korn- und Geldzinsen in den Dörfern Sülzen und Herxheim schenkte.[5]) Um dieselbe Zeit vermachte er selbst den Mönchen in Werschweiler seinen Theil am Patronate zu Wolfersweiler, damit sie sein und seiner Voräitern Anniversar ständig begehen möchten[6]) und im December begegnen wir wieder dessen Bruder, dem Propste Heinrich zu St. German in Speyer, welcher in den Verkauf des Dorfes Spilberg an die Abtey Herrenalb, durch seine Vettern Heinrich und Otto von Zweybrücken-Eberstein, in seinem und seiner zwey Brüder von Bitsch und von Zweybrücken Namen, einwilligte und auch, zu Gunsten der Mönche, auf alle Rechte verzichtete, die sie sämmtlich etwa in jenem Dorfe haben möchten.[7])

Mit dem Beginne des neuen Jahrhunderts musste Walram I eine Lehensverschreibung des Ritters Hugo, genannt Slumpo von Zweybrücken, für den Erzbischof Diether von Trier, mit seinem Siegel bekräf-

---

1) Necrolog. Monast. vallis rosarum in Kremers Orig. Nassoicis II, 425. IX kal. Septembr.
2) Datum etc. 1298 in octauis beati Laurencij martyris Crollij Orig. bipont. II, 297 Nr. I.
3) Datum etc. 1298°°. In die Galli. Würdtwein Monast. worm. II fol. 42 Nr. XXV. Msc.
4) Datum etc. 1298°. In die beati Luce ewangeliste. Crollij Orig. bip. II, 264 Nr. II.
5) Datum etc. 1299 III Non. Marcij. Ungedruckt
6) Datum 1299°. Sabbato ante Palmas. Crollij Orig. bip. 265 Nr. III.
7) Datum etc. 1299°. Lucie Virginis. Daselbst II, 199 Nr. VIIII. —

0

gen[1]) und bald darauf schenkte er der Abtey Wadgass sein... an die Ministerialien zu Liestorf, nebst allen dazu gehörenden Gütern.[2]) Demselben und seinem Bruder Eberhart von Bitsch stand das Recht der Besetzung der Kirchen in Schorbach in der metzer Diöcese und in Merlheim im speyerer Bisthume gemeinschaftlich zu, daher sie 1301 mit einander übereinkämen, Walram solle die eben erledigte Stelle in Schorbach besetzen und bey künftiger Erledigung der anderen Pfarrey möge sein Bruder dieses Recht ausüben.[3]) Einige Tage hernach gab ersterer, mit der Einwilligung seiner zwey Söhne, dem Vogte Folmar zu Zweybrücken, um dessen treuen Dienste zu belohnen, diejenigen Güter zu Ueckesheim (Jxheim), die er von Climela der Wittwe Egelons von Zweybrücken und von Gerhart käuflich erworben hatte, auf Lebenszeit zum Genusse ein, allein nach dessen Tode sollten sie an die Abtey in Hornbach fallen[4]) und am 13. July gaben die oftgenannten gräflichen Brüder ihre Einwilligung dazu, dass die Truchsessen Philipp und Gerhart von Alzney, die durch ihre Aeltern dem Kloster Rosenthal geschenkte Gerichtsbarkeit in Hilbersheim, wozu vier Fuder jährliche Weingülte gehörten, von jenen Nonnen wieder einlösen durften.[5]) Im J. 1302 erkaufte Walram I von seinem Vasallen Hennelo, genannt Mula von Saarbrücken, dessen Gefälle in Breidenbach, welche zusammen jährlich 20 metzer Schillinge ausmachten und im folgenden Jahre veräusserte des lezteren Bruder, Johannes Mula, unserem Grafen ebenfalls seine jährlichen Einkünfte in jenem Dorfe, jedoch gegen Wiedereinlösung.[6]) Zum leztenmale finden wir den Propst Heinrich zu St. German in Speyer, als er

1) Datum Treueris anno domini 1300°. dominica qua cantatur Circumdederunt. Original in Coblenz.

2) J. M. Kremer's Ges. des ardennischen Geschlechts II, 546.

3) Actum etc. 1301 feria VI°. ante festum annunciacionis dominice. Remlings speyerer Kundenbuch I, 434 Nr. 461.

...1301°. in Crastino Annunciacionis dominice. Orig. im Kgl. Reichsarch...

...the virginis. Ungedruckt.

...ima post festum Purific. beate Marie virgi...

...nf. Orig. und ungedruckt, sie

303 zu Gunsten Hornbachs auf Güter in Contwig verzichtete, an welche , als früherer Pfarrer daselbst, Ansprüche zu haben vermeinte.[1])

Walram I vermachte den Mönchen in jenem Gotteshause zu seinem elenheile und mit der Zustimmung seines weltlichen Sohnes Simon, nen nahe bei der Stadt Hornbach befindlichen Baumgarten[2]) und er heint sich überhaupt dieser Abtey sehr eifrig angenommen zu haben, nn wir fanden in den Jahren 1304 bis 1308 noch vier Bestätigungen sselben von Ankäufen mehrerer Güter und Gerechtsamen in dem Beiche der Grafschaft.[3]) Zwischen ihm und seinem Bruder Eberhart n Bitsch hatten sich unterdessen wieder neue Anstände ergeben, die doch grösstentheils in der oben berührten Theilung des Amtes Lemrg von 1295 ihren Grund hatten und namentlich Leibeigene, sowie nstige Rechte und Gefälle in den Orten Birmesessen, Meisenbach, honenbach, Massweiler, Vinningen, Urbach, Mühlhausen, Rimschweiler, lfelt, den Hof Brandeluingen, Ernstweiler, Edingen, Ruderchingen, nberg, Rimeldal, Vendesweiler, Uckentzheim und Rimlingen betrafen, lche Zerwürfnisse indessen 1303 durch vier erwählte edle Schiedsnner beygelegt wurden, die jedem Bruder dasjenige zutheilten, was n nach ihrer Ansicht rechtlich gebührte.[4]) Im November desselben hres nahm Walram I den Hofmann des Ritters Heinrich von Thetin- n zu Vulenbach in seinen Schutz und leistete Verzicht auf alle Anrüche an diesen Hof[5]) und am nämlichen Tage erklärte er jenem tter, dass er gar keine Berechtigungen an dessen, zwischen Beckesch (Bexbach) und Adweiler gelegenen, Hof Beckesbach-Vulenbach hr habe;[6]) vier Wochen darauf verliehen aber die zweybrücker und scher Brüder dem Ritter Heinrich von Göllheim ein staufer Burglehen,

---

1) Datum etc. 1303do. feria Secunda post festum beati Jacobi apostoli. Orig. im Kgl. Reichsarchive.

2) Datum etc. 1304to. In crastino beati Georgij Predicto. Orig. daselbst und Crollij Orig. bip. II, 174 Nr. VIII.

3) Crollij Orig. bipont. II, 271, 273, 276 und 298, die Nummern VI, VII, VIIII und X. —

4) Datum etc. 1304°. feria VI^{a} proxima post festum vndecim milium virginum. Orig. im hanau lichtenberger Archive Nr. 112. —

5) Datum etc. 1304to. In Crastino omnium sanctorum. Orig. im Kgl. Archive zu Coblenz Nr. IX, 17.

6) Datum eodem anno et die. J. M. Kremer's Gesch. des ardenn. Geschl. II, 156 Nr. VII. —

statt der neun Rheindörfer, nur sieben angegeben werden; gemeinsam verblieben ihnen noch die Burg, die zwey Klöster, Rosenthal und Ramsen, Dackenheim, die Rheindörfer, die Mühlen unter jener Veste, sodann diejenigen zu Ramsen und Asselheim, sammt den Waldungen.

Walram I bezeugte dem Ritter Heinrich 1306 auf sein Verlangen, derselbe seye, nach ihm, dem zweybrücker Grafen, sonst aber vor allen andern Herrn, ein Vasall und Mann des Grafen Symons von Saarbrücken für 50 Pfund metzer Pfenninge.[1]) Derselbe und sein bitscher Bruder brachten in dem nämlichen Jahre ihrer Schwester, der Aebtin Kunigunde in Rosenthal und deren Convente, einen jährlichen Zins von dreyzehn Kapaunen in dem Dorfe Schimsheim, als ein Geschenk dar und im nächsten Jahre überliess Walram allein jenen Nonnen eilf Malter Korngülte zu einem ewigen Seelgerede für sich, seine Voraltern und Nachkommen,[2]) welche Stiftung dessen Sohn Simon mit besiegeln musste. Im März 1307 entschied unser Graf, mit Zuziehung der Ritter Friederich von Meckenheim, Gerhart von Warnesberg, Eckbrecht von Dürckheim, Rüdiger Bube und Syfrid Kranich, dann mit dem Edelknechte Dietrich Holre und dem ramser Vogte Eberhart, eine Zweyung zwischen dem Propste und Convente zu Lautern und zwischen der Aebtin und ihren Nonnen in Ramsen, wegen der Holz- und Waidebenutzung in dem Walde bey Nentersweiler, zu Gunsten der lezteren.[3]) Der Abt und das Convent zu Hornbach hatten mit den Bürgern der dasigen Stadt eine Jrrung über die Unterhaltung der, damals im Baue begriffenen, Stobenbrücke, welche ihre beyderseitigen Herrn, die Grafen Eberhart und Walram, durch folgende Anordnung beilegten: der Abt und sein Kloster seyen von allen Beiträgen für die Unterhaltung der Brücken und Wege im Banne der Stadt Hornbach befreyt, wenn nämlich der vorgedachte Brückenbau ganz fehlerlos vollbracht seye, wäre indessen späterhin an derselben, entweder im Ganzen oder an einzelnen Theilen, etwas auszu-

---

1) Datum etc. 1306 dominica die post purificacionem beate Marie virginis. Kremer's Gesch. des ardennischen Gesch. II, 395 Nr. CXXII.

2) Datum die ... Martij etc. 1306to. und Datum etc. 1307mo. in die assumpcionis virginis gloriose. Remling's Abteyen und Klöster der Pfalz I, 351 Nr. 52 und 53.

3) Dirre brief wart gegeben etc. 1307 Jar, an deme ersten fridage vor stritsundage. Orig. im Kgl. Reichsarchive.

bessern, so müsse die Abtey zu den hiezu erforderlichen Kosten, zwey Dritttheile, das übrige aber die Bürgerschaft beysteuern.[1])

Den Walter von Winstein, des Herrn Friedrichs des Alten Sohn, belieh unser Walram I im J. 1307 mit dem Lehen zu Stundweiler und zu Seebach, das ihm von dem seligen Konrad Mursel von Tan heimgefallen war.[2]) Die letzte Nachricht, die wir von demselben haben, ist vom 13. December 1308, da er eine Uebereinkunft und Sühne mit dem Meister und den Brüdern des Teutschordenhauses (allem Anscheine nach) zu Saarbrücken errichtete, wegen der Schäden, Beschwerden und Beeinträchtigungen, die einer ihrer Brüder, Bezelin genannt von Zweybrüchen, ihm zugefügt hatte;[3]) nicht lange darauf beschloss er sein Leben (nämlich zwischen dem eben angegebenen 13. December 1308 und dem 22. Januar 1309, nach einem andern, hernach anzuführenden, Documente, in welchem er als tod gemeldet und sein Sohn Simon erwähnt wird) und fand seine Ruhestätte in der Abtey Wadgass. Seine Grabesruhe sollte jedoch gestört werden und der dasige Abt Johannes kam in nicht geringe Verlegenheit, als das metzer Domcapitel vorgab, es habe vom heiligen Vater die Ermächtigung erlangt, über allgemein anerkannte Bösewichter, Bedränger und Räuber, die der metzer Kirche ihre Güter und Besitzungen vorenthielten, kirchliche Strafen zu verhängen, daher sie den früheren Grafen Walram von Zweybrücken, der sich hinsichtlich des Eigenthums und der Rechte des metzer Bisthums, während seines Lebens bekanntlich solcher Verbrechen theilhaftig gemacht und aber, ohngeachtet vieler und sorgsamer Ermahnungen, sich stäts geweigert habe, den ihrer Kirche zugefügten Schaden wieder zu vergüten und zu ersetzen, excommunicirt hätten. Da nun, nach der Behauptung der Mitglieder jenes Capitels, der wadgasser Abt nicht nur wissentlich mit diesem Grafen zugehalten, sondern ihm, dem Gebannten, sogar ein feyerliches Begräbniss in seinem Kloster zugestanden hätte, so for-

---

1) Datum etc. 1307mo. feria tercia infra dies Sacros festi Pasche. Orig. daselbst und Crollij Orig. bipont. II, 279 Nr. X. —

2) Dirre brief wart gegeben da man zahlt etc. 1307 Jar an dem Zinstag noch vssgender Pfingstewuchen Aus einer ungedruckten Urkundensammlung.

3) Datum etc. 1308 in die beate Lucie virginis. J. M. Kremer's Gesch. des ardennischen Geschlechts II, 157 Nr. VIII.

derten sie den Abt auf, den Leichnam desselben ausgraben und ihn, fern von einem christlichen Begräbnissplatze, in ungeweihter Erde einscharren zu lassen, oder im Weigerungsfalle würde der Kirchenbann ebenfalls über ihn nnd sein Gotteshaus verhängt und öffentlich ausgesprochen werden. Auf solche Anschuldigungen hin ergriff der Abt die Berufung an den heiligen Stuhl, bezeichnete sämmtliche Angaben und schweren Beschuldigungen jener Domcapitularen als unwahr und bat zugleich um Schutz, sowie um eine strenge Untersuchung dieser Vorgänge, worauf der Papst Clemens V durch eine Bulle vom J. 1311,[1]) zwey Aebte und einem Domherrn von Trier den Auftrag ertheilte, diese Angelegenheit genau zu untersuchen und darüber zu entscheiden. Wenn wir die hauptsächlichsten Lebensmomente Walrams I, wie wir sie bisher, nach Maassgabe der wenigen uns darüber aufbewahrten Urkunden, dargestellt haben, genau und unparteyisch erwägen, so können und müssen wir den sicheren Schluss daraus ziehen, die Entscheidung der päpstlichen Vertrauensmänner könne nicht anders, als günstig für unseren Grafen ausgefallen seyn, indem er sich durch mannigfache milde Gaben und Schenkungen an die beyden Abteyen Hornbach und Werschweiler, so wie auch durch seinen Schutz und die Handhabung der Ordnung und Gerechtsamen derselben, ganz besonders vor vielen früheren Gliedern seiner Familie rühmlich ausgezeichnet hatte. Warum stellte man denn denselben, wenn er wirklich solche Ungerechtigkeiten und Eingriffe in das Besitzthum der Kirche begangen haben sollte, nicht bei seinen Lebzeiten zur Rede, oder drohete ihm mit der Excommunication, sondern wartete damit bis lange nach seinem Tode und seiner Beerdigung? — Solche Vorgänge warfen ein trübes Licht auf die kirchlichen Verhältnisse des vierzehnten Jahrhunderts, wenn man, die Gemüther in Angst und Schrecken zu versetzen, zu solchen Mitteln seine Zuflucht nahm, um, hohen schnöden Lösegeldes willen, die arme Seele eines Verstorbenen angeblich vor Vernichtung zu bewahren und dessen Gebeinen eine sanfte Ruhe in geweihter Erde zu verschaffen! —

---

1) Datum Vienne VI Non. Maij Pontificatus nostri anno septimo. J. M. Kremer's Gesch. des ardennischen Geschlechts II. 157 Nr. IX.

Die Gattin unsers Walrams I hiess Agnes und war eine geborne Gräfin von Vaudemont, die ihm drey Kinder gebar, nämlich seinen Nachfolger Simon, dann noch einen Sohn Heinrich, welcher Erzdiacon in Strassburg, auch Propst zu Hornbach war und endlich eine Tochter, deren Namen wir aber nicht kennen und die eine Nonne in Rosenthal gewesen seyn soll. Wann jene aus dieser Welt schied, wissen wir nicht, denn die Angabe aus einem Urkunden-Verzeichnisse des Klosters Werschweiler, die Gräfin Agnes seye schon vor 1280 verstorben gewesen, ist durch nichts erwiesen und scheint auf einem Schreibfehler zu beruhen; nur so viel ist uns bekannt, dass dieselbe, ihrem dringenden Wunsche gemäss, zu Werschweiler beigesetzt wurde und ihr Eheherr deswegen zu ihrem Jahrgedächtnisse einen ständigen, von seinem Hofe in Medelsheim fälligen, Zins von 40 Schillingen dahin gestiftet hat.[1]) Ihr Sohn, der Archidiacon Heinrich, ruht ebenfalls daselbst bey ihr und beyde waren im J. 1302 schon verschieden, denn Walram vermachte in diesem Jahre der Abtey, zu einem ewigen Almosen, seine im nünschweiler Banne gelegenen Aecker, Wiesen, Hof, Häuser und Garten, so wie auch seine Güter in Hattweiler, zum Eigenthume, jedoch unter der Bedingung, dass die Conventsherrn sowohl seiner seligen Frau Agnes, als auch seines verstorbenen Sohnes Heinrich, des Propstes, Jahrzeiten dafür halten müssten. In dem werschweiler Registraturbuche stand dabey noch die Bemerkung: „Im Creutzgang zu Wersweiler liegt diese „Gräuin vnd ihr sohn der Probst begraben mit nachfolgender vmschrift:

„Hic iacet Agnes Comitissa
„Geminipontis nata de Wida-
„munt, et Henricus prepositus
„Filius ejus. Orate pro eis.“[2])

Schade, dass bey einem in der Abtey Werschweiler 1614 durch Unvorsichtigkeit ausgebrochenen Brande, sämmtliche darin befindlichen Grabmonumente, welche die Genealogie unseres Grafenhauses zuverlässig hätten erläutern und berichtigen können, zu Grunde gegangen sind! —

1) Crollij Origin. bipont. II, 209.

2) Daselbst II, 275 und 277 nota a. —

4) Graf Simon zu Zweybrücken.

Wir haben diesen Herrn seither schon einigemal, seit 1298, mit seinem Vater bey Verhandlungen angetroffen und finden denselben zum erstenmale selbstständig, nach seines Erzeugers Tode, in einer Urkunde vom 22. Januar 1309, in welcher der Ritter Gerhart von Bliescastel eingesteht, er habe die von dem seligen Grafen Walram I erhaltenen 30 Pfund guter metzer Pfenninge für eine Lehensmannschaft, dessen Sohne, dem Grafen Simon seinem jetzigen Herrn, auf eigene Güter in Erfweiler verlegt und verschrieben, was der Bruder des verstorbenen Walrams I, Graf Eberhart von Bitsch, mit seinem Siegel bekräftigt hätte.[1]) Leider sind uns nur einige Nachrichten von jenem Simon aufbewahrt, denn 1310 verschrieb ihm sein Oheim Eberhart von Bitsch, mit welchem er einen Gefällentausch zu Geilbach und Dellfeld eingegangen war, zur Gleichstellung der gegenseitigen Bezüge, noch eine Jahresrente von 6 Pfund und 17 Schillingen metzer Pfenninge, die lezterem auf der Geleitsstrasse, entweder an dem Zolle zu Sanct Engelbrecht, oder an einer anderen Zollstätte fällig war[2]) und 1311 verkaufte der Edelknecht Cunzo von Bottenbach, der Sohn des Ritters Sybelo von Lemburg, mit Einwilligung seiner Hausfrau Ennel oder Anna und seiner zwey Brüder Folmar und Helwich, der Abtey Hornbach, für 23 Pfund kleiner und guter Turoner, mehrere Geld- und Fruchtgefälle, die ihm bisher jährlich in Leychelbingen, Seiweiler und Mittelbach fällig gewesen waren, welchen Vorgang er durch seinen Herrn, den Grafen Simon, der damals die Grafschaft Zweybrücken inne hatte, bekräftigen und besiegeln liess.[3]) Bald darauf ward Simon, in der Blüthe seiner Tage, durch den Tod dahingerafft; wann dies geschehen seye, vermögen wir, aus Mangel näherer Nachrichten und alter Monumente, nicht anzugeben, allein so viel steht fest, dieser Trauerfall seye zwischen dem

1) Datum anno domini 1308°. in die beati vincencij martiris (nämlich more metens also im Januar 1309.) Orig. aus dem hanau lichtenberger Archive Nr. 129.
2) Datum etc. 1310°. feria sexta post nativitatem beate Virginis Marie. Eben daher, Mscpt.
3) Datum etc. 1311mo. in crastino beatorum Petri et Pauli apostolorum. Crollij Orig. bip. II, 301 Nr. III.

Datum der eben angeführten Urkunde, dem 30. Juny und dem 29. Juny 1312, also entweder in der zweyten Hälfte des Jahres 1311, oder in der ersten des darauf folgenden Jahres, eingetreten, denn die beyden Vormünder über des Verlebten Kinder, die Grafen Eberhart von Bitsch und Johannes zu Saarbrücken, bezeugten im Juny 1312, der selige Graf Simon von Zweybrücken hätte den ehrsamen Ritter Peter von Bechtolsheim für jährliche 7 Pfund Heller, ablösbar mit 70 Pfund, zu seinem sesshaften Burgmanne, „zv Stouf vffe deme Huse zu sizzene," angenommen. [1])

Unser verstorbener Graf hatte demnach die ehelichen Freuden mit seiner Gattin Agnes, einer gebornen Gräfin von Saarbrücken, [2]) nicht lange genossen, indessen aber doch mit derselben zwey Kinder erzeugt, einen Sohn, Walram II und eine Tochter Agnes, welche leztere dem Dynasten Ludwig von Kirkel vermählt war und beyde Kinder standen also unter der Vormundschaft ihrer Mutter Agnes, welcher noch zwey nahe Verwandten, jene Grafen von Bitsch und von Saarbrücken beygegeben waren. Da diese vormundschaftliche Verwaltung bis zum J. 1327 dauerte, indem Walram II im folgenden Jahre zum erstenmale als mündiger Herr auftrat, so wollen wir dasjenige, was sich unter jener Vormünderin in unserer Grafschaft ereignet hat, hier kurz anfügen. Eberhart von Zweybrücken-Bitsch entschied 1318, als Vormund und Mitvogt über Hornbach, so wie als ein von den Partheyen erwählter Vermittler und Vertrauensmann, einen Streit des Abts Johannes mit den Dörfern Altheim und Beckweiler, über zwey Waldparzellen und über Holz- und Waideberechtigungen, auf gütliche Weise, so dass durch seinen Spruch beyde Theile zufrieden gestellt waren. [3]) Weil noch nicht alle Zubehörden der Grafschaft Zweybrücken mit der neuen bitscher Linie getheilt waren, so traten, hauptsächlich wegen Geleits- und sonstiger Gerechtsamen, öftere Zerwürfnisse ein und dies sogar schon während der Min-

1) Gegebin do man zalte etc. 1312 Jare an der Zwelfboden Dage sancte Petirs und sancte Paulis J. M. Kremer's Gesch. des ardennischen Geschlechts II, 158 Nr. X.

2) Siehe Andreä's saarbrücker Genealogienbuch im herzogl. naussauischen Hausarchive zu Weilburg Fasc. 161 Nr. 4 fol. 33 Mscpt.

3) Datum etc. 1318 in festo beati Mathei apostoli et evangeliste. Crollij Origin. bipon. II, 303 Nr. V.

rjährigkeit Walrams II, daher derselbe 1320 den Philipp von Dun, rrn zu dem Oberstein, mit 200 Pfund Hellern Lehensgelder, zu seinem nne und Helfer gewann, der sich besonders und eydlich verbindlich chen musste, dem Junker Walram, „Grauen vnd rechten Erben von einbrücken", gegen den Grafen Eberhart von Bitsch und seine Söhne helfen, sowie auch dessen Geleite und Strassen treulich zu schirmen d zu behüten.[1]) — Nach Verlauf eines Jahres verpfändete jener alram II dem Herrn Friederich von Hohenburg bey Zweybrücken Pfund Heller, die er jedes Jahr von seinem Zolle zu Limbach be-hen sollte.[2])

Die Wittwe Agnes genehmigte und besiegelte, in ihres unmündigen hnes Namen, der noch kein eigenes Siegel besass, einen Erbpacht s Klosters Hornbach in medelsheimer Gemark[3]) und einige Wochen rauf verlieh dieselbe, die man auch von ihrem Wittthumssitze „Frauwe n Lemberg" nannte, dem Edelknaben Gerhart Harnasch ein Lehen n 6 Pfund Hellern von ihrem Hofe zu Bergzabern und ablösig mit Pfund Hellern, wegen der Dienste, die dessen Vater dem gräflichen use erwiesen hatte.[4]) Im nächsten Jahre belehnte der trierer Erzbischof sern Walram II mit der Hälfte der Veste Stauf und des Berges da-bst,[5]) welches Lehen, nach Verlauf einiger Monate auf die ganze rg mit ihren Zubehörungen ausgedehnt ward[6]) und im November 1325 ste ihn der Abt Johannes von Weissenburg, aus Gnade und nicht s Rechtswegen, in die von der Herrschaft Schüpf rührende Mannschaft d Lehen ein, die der Abtey durch den Grafen „Stir" (?) von Zwey-ücken heimfällig geworden waren.[7]) Derselbe Junker Walram II ertheilte 26 einer Verpachtung von Gütern zu Wattweiler und Melspach durch

---

1) Dies geschah etc. 1320 Jar uff Mittwoch post Gerdrudis. Daselbst II, 307 Nr. VI. —
2) Herzogl. nassauisches Haus- und Cabinets-Archiv in Weilburg Fasc. 161 Nr. 8 fol. 8 Msc.
3) Datum etc. in vigilia Epiphanie Domini. Crollij Orig. bipont. II, 311 Nr. VII. —
4) Gegeben do man zalte etc. 1323 Jare vor dem Sondage vor unser Frawen Kertztag. Daselbst II, 313 Nr. VIII. —
5) Datum etc. 1324to. feria quarta ante festum beati Andree. Provinz. Archiv in Coblenz I, 531. Msc.
6) Datum etc. 1325 die XVa mens. Aprilis. Balduineum daselbst Nr. 508 Msc.
7) Geben etc. 1325sten jare an dem Dunnerstage nach Sant Catherine tage. Liber feudorum Weissenburg. Fol. 100 und 101. — Msc. —

den hornbacher Abt die Genehmigung und besiegelte die Verschreibung darüber [1]) und zum letztenmale treffen wir die Wittwe Agnes als Vormünderin an im folgenden Jahre, als dieselbe und der Erzpriester Gerhart von Hornbach zu Gerichte sassen, um eine Misshelligkeit dieser Abtey mit den Bewohnern von Pirmasens wegen der Wiedererbauung ihrer abgebrannten Kirche zu schlichten, was ihnen auch folgendermassen gelang: „der Abt sollte jener armen Gemeinde, als eine Unterstützung zu dem Baue ihres Gotteshauses, 24 Pfund Heller und 8 Malter Korn beysteuern, sowie auch das dazu erforderliche Bauholz aus des Klosters Waldungen verabreichen, das aber die Bauern selbst abführen lassen müssten, um damit den so nöthigen Bau, ohne der Abtey weitere Mithülfe und Kosten, vollenden zu können, welche Verhandlung, nebst der „Edlen Frauwe“ und dem Geistlichen Gerhart, auf Anstehen der Gemeinde Pirmasens, noch ihr Junker Walram II besiegelte.[2]) Von jener gräflichen Wittwe ist uns sonst nichts mehr schriftlich aufbewahrt und eben so wenig können wir das Jahr ihres Ablebens und den Ort ihres Begräbnisses angeben, sondern es ist uns nur so viel bekannt, dass sie zu Anfang des Jahres 1337 nicht mehr unter den Lebenden war.

5) Graf Walram II zu Zweybrücken.

Die erste selbstständige Handlung desselben erfolgte im J. 1328, da er, gemeinschaftlich mit seinem Verwandten, dem Grafen Simon von Bitsch, den Priester Reiner von Hornbach zum Pfarrer in Burgalben ernannte, der sich eydlich anheischig machen musste, mit dem bisherigen, durch die Abtey Wadgass zu reichenden, Gehalte seiner Stelle zufrieden zu seyn und den Convent deshalb nicht weiter zu drängen, oder von demselben mehr verlangen zu wollen.[3]) Der König Johann von Böhmen und Polen, auch zugleich Graf von Luxemburg, nahm 1330 unsern

---

1) Actum etc. 1326to. feria secunda post Dominicam quando Cantatur circumdederunt me. Crollij Orig. bipont. II. 315 Nr. VIIII. —

2) Gegeben etc. da man zalt etc. 1327 Jar an Sancte Mathie tage des zwelf boten. Original im Kgl. Reichsarchive, auch Crollij Orig. bip. II, 316 Nr. X. —

3) Datum etc. 1328o. feria tercia post dominicam qua cantatur Inuocauitme. Orig. im Kgl. Reichsarchive.

Grafen und seine Erben mit jährlich 100 Pfund Hellern, ablösbar mit 1000 Pfund, zu seinem und der Grafschaft Luxemburg Lehensmanne an, wofür derselbe verpflichtet seyn sollte, dem Könige, gleich andern Vasallen, in Feldzügen und sonst bey jeder sich darbietenden Veranlassung, treue Dienste zu erweisen.[1])

Wir erinnern uns aus dem früher Gesagten, dass die zweybrücker Grafen mit der bitscher Linie schon mehrere, jedoch ungenügende, Theilungen in einzelnen Cebieten der Gesammtgrafschaft, nämlich in den Herrschaften Stauf und Lemberg, während der Jahre 1295, 1304 und 1305, vorgenommen hatten und haben auch oben die gegründete Vermuthung ausgesprochen, das bereits nach des Grafen Heinrichs II Tode, 1282, dessen zwey Söhne, Eberhart und Walram I, die Gründer der beyden Linien unseres Geschlechtes, sowohl das zweybrücker und das Gebiet im Lothringischen, als auch die Zubehörden der Burg Landeck unter sich getheilt hatten, welche Verträge aber verloren gegangen und nicht mehr zu unserer Kenntniss gelangt sind, allein noch waren viele Bezirke beyden gemeinschaftlich verblieben, was gar oft Zwietracht und Irrungen veranlasste, wovon wir ja vorhin unter der Vormundschaft Walrams II, beym J. 1320, einen Beweis geliefert haben, weil gerade die bitscher Linie die Unmündigkeit des eben genannten Grafen dazu benutzte, um Eingriffe in dessen Befugnisse und Gerechtsame zu machen, wie wir hernach erfahren werden. Da beschlossen nun die Häupter der zwey Linien, Simon I von Bitsch und unser Walram II, durch eine gänzliche, sogenannte Todtheilung, den bisherigen Uebelständen und Misshelligkeiten ein Ende zu machen, was auch zuletzt, mit der Beyhülfe ihrer Freunde und Manne im J. 1333 wirklich zur Ausführung kam. Nachdem dieses Geschäft vollendet war, stellte jeder Theil dem andern eine Urkunde aus über dasjenige, was ihm zum Loose gefallen war und obgleich uns nur die Verschreibung Simon I und seines Bruders Eberharts von Bitsch für Walram II bekannt ist, so sind wir doch im Stande, auch dasjenige zu bezeichnen, was jenen beyden zu Theil wurde. Simon I bekennt nämlich, in der „rechtlichin teyllungen aller unsir

---

1) Datum in Hagenow Anno domini 1330mo. Dominica proxima post ad vincula Beati Petri Apostoli. Original im hanau lichtenberger Archive Nr. 208. Msc. —

gemeine vesten vnd was darzu horit die wir gemeyne gehabit hant mit Walrabin grefen von Zweiebrücken veserm vettern", habe derselbe Walram II (ausser der eigentlichen Grafschaft Zweybrücken, die er vermöge frühererer Vereinbarungen schon lange eigenthümlich inhatte) erhalten: die Burg zu Stauf mit allen Dörfern, Klöstern (Ramsen und Rosenthal), Mannen, Burgmannen und Rechten, (wozu die neun Rheindörfer bey Worms gehörten), dann Burg und Stadt Bergzabern mit Bürgern, Mannen und allen Zubehörungen (nämlich die Dörfer oberhalb der Bach, Barbelroth, Capellen, Drusweiler, Dierbach, Hergersweiler, Mühlhofen, Oberhausen und Winden) und endlich noch Hornbach die Stadt, nebst dem Kloster und was dazu gehört, mit sämmtlichen Rechten u. s. w., auf welches alles jene beyden Brüder zu Gunsten Walrams für jetzt und für ewige Zeiten Verzicht leisteten, sowie auch auf die Mühle zu Eischweiler und die Wiesen, nebst 15 Achtel Korn zu Mörlheim, welche die verwittwete Gräfin Agnes (Walrams II Mutter) von der Commenthurey Heimbach erkauft hatte und die ihr und ihren Erben verbleiben sollten.[1]) Ob wir gleich die ähnliche Verschreibung Walrams II für seine Vettern, Simon I und Eberhart zu Bitsch, vom nämlichen Tage nicht mehr besitzen, so können wir dennoch mit Bestimmtheit behaupten, diesen beyden Brüdern seyen (mit Ausnahme der Herrschaft Mörsberg u. s. w., die ihr Vater bereits 1279 mit Lothringen gegen Bitsch vertauscht hatte) die Herrschaft Lemberg, sowie die Hälfte der Burgen Landeck (mit den Ortschaften unterhalb der Bach) und Lindebol zugefallen und Walram II habe ebenfalls auf diese Gebietstheile förmlich verzichtet, sie ihnen zum ewigen Genusse abgetreten und auch zugleich gelobt, sie in deren Besitze nie stören, oder beeinträchtigen zu wollen. Um nun den, durch diese Theilung herbeygeführten, Familienfrieden ganz dauerhaft zu begründen und um auch die bisherigen Uebergriffe von Seite der bitscher Linie ins Reine zu bringen, überhaupt um alle Misshelligkeiten beyzulegen, traten die genannten Grafen und Vettern, kurz vor dem Monate November desselben Jahres, nochmals zusammen

1) Der wart geschrieben des mandages für des heiligen Crützes dage der da ist in dem Hirbeste du man zalte etc. 1333 Jare. Orig. auch gedr. in Bachmann's Vorleg. der fideicommiss. Rechte des Hauses Pfalz S. 159—161 Nr. XXXVII.

mercy, 600 Pfund guter schwarzer Turnose aufnahm, „die er mir zu minen noiden, ob es mir gienc an min lip vnd an min ere, verlauwen hat", (also war er vermuthlich in dem lothringischen Kriege gefangen genommen worden), die er demselben in Zeit von zwey Jahren wieder zurück erstatten, oder, wenn dies nicht geschehen könne, ihm, bis zur Bezahlung dieser Summe, seinen Theil an der Veste zu Warnesberg einräumen wolle.[1]) In den ersten Tagen des nächsten Jahres trug unser Graf dem metzer Oberhirten die Hälfte der Saline Lindres bei Dieuze, nebst den Waldungen, auf (deren andere Hälfte dem Grafen Eduard von Barre zugehörte) und empfieng sie von demselben wieder zu Lehen.[2]) Mit jener Geldnoth hängt auch der Umstand zusammen, dass Ritter Philipp von Weiskirchen dem Erzstifte Trier 44 Hofstätten zu Grunich, Hanwilre, Einwilre und andere von dem Grafen Walram II herrührende Güter verkaufte.[3]) Nach dem Tode seiner Mutter war ihm von deren Hinlichsgelde eine, auf dem Hofe Wiebelskirchen lastende, jährliche Rente von 60 Pfund schwarzer Turnose als Erbschaft zugefallen, von welchre sein Ane oder Grossvater, der Graf Johann von Saarbrücken, 1337, 20 Pfund ablösete, oder vielmehr an der vorerwähnten Schuld vom J. 1334 in Abrechnung brachte, worüber ihm unser Graf einen Schein ausstellte.[4]) Indessen ward er aber damals seinem Grossvater noch tiefer verschuldet wegen mehrerer, aus dem Nachlasse seiner seligen Mutter herrührenden, auf den Höfen zu Diermingen und zu Wiebelskirchen ruhenden, bedeutenden Gülten, die er an das Erzstift Trier versetzt hatte, daher er sich pflichtig machen musste, dieselben in Zeit von vier Jahren wieder an sich zu lösen und eben so gelobte er seinem Ane, die zum Hause Warnesberg gehörige Mühle auf der Russeln von Herrn Gerhart von Warnesberg einzulösen und jenem auch noch 200 Pfund Heller zu entrichten, die er in seinem Namen an Peter von

---

1) Dis beschach an aller selen dage etc. 1334 Jar. Orig. daselbst, auch gedruckt in J. M. Kremer's Gesch. des ardenn. Geschl. II, 445 Nr. CLXX.

2) Qui furent faictes lan de grace 1335 le Jeudi apres lapparition. Orig. im han. licht. Archive Nr. 235.

3) Gegeben etc. 1335 den 28. August. Orig. aus dem coblenzer Archive.

4) Der wart gesrieben des Sammestages Na sancte Mattis dage do man sreip 1337 Jar. Orig. im Coblenzer Archive Nr. IX, 35.

Russingen bezahlt hatte, wofür er zwey seiner edeln Manne als Bürgen stellte, die sich, wenn er seine Zusagen nicht erfülle, zum Einlager und zur Geiselschaft in Homburg bey St. Nabor verpflichten mussten.[1])

Wir haben oben unter Heinrich II oder dem Streitbaren, gehört, die Grafschaft Bliescastel seye, nach langem Kampfe mit dem lothringischen Hause, im J. 1278 an den Grafen von Salm gekommen, welcher jedoch nicht lange in deren Besitze blieb, sondern sie 1284 an den Bischof von Metz verkaufte; da nun dessen Nachfolger dieselbe für 611 Pfund Heller an die Dynasten von Vinstingen im Elsasse verpfändeten, das Wiedereinlösungsrecht aber, um 1336, dem Erzbischofe Balduin von Trier übertrugen, so war dies später die Veranlassung zu einer hartnäckigen Fehde, in welche auch unser Walram II verwickelt ward. Als nämlich Balduin von seinem Rechte Gebrauch machen wollte und den Herrn von Vinstingen die Auslösung ankündigte, erhoben dieselben Anstände und Widerspruch und wiewohl Heinrich von Vinstingen seinen Theil an der Grafschaft jenem Prälaten bereits 1337 einräumen liess, so wollten sich dennoch dessen Verwandte, die Brüder Burkhart und Ulrich von Vinstingen durchaus nicht zur Herausgabe Bliescastels verstehen, daher Balduin dem Grafen Johannes von Saarbrücken und Walram II von Zweybrücken die Geltendmachung seines Rechtes übertrug und mit denselben ein Bündniss oder einen Dienstvertrag abschloss, in welchem der saarbrücker Graf zu des Erzbischofs Hauptmann, unser Walram II aber zu dessen Helfer ernannt ward und beyde sich verbindlich machten, die Burg Bliescastel zu erobern und zu zerstören, die dann später nur mit ihrer, so wie mit Balduins und des metzer Bischofs Zustimmung, wieder aufgebaut werden dürfe.[2]) Unterdessen waren aber auch die vinstinger Brüder mit dem Oberhirten Ademar von Metz übereingekommen und dieser hatte versprochen, entweder dem Herrn Balduin und dessen beyden gräflichen Helfern die Pfandsumme mit 611 Pfund Hellern zu bezahlen, oder die Grafen Friedrich von Saarbrücken und Nicolaus von Salm zu bewegen, den Vinstingern

1) Dis beschach an Sancte Lucas dage do man Sreip etc. 1337 Jar. Daselbst Nr. IX, 36

2) Der gegeiben ist etc. 1337^{stem} Jare des Dinstages na Sande Egidius dage. Orig. daselbst.

in ihrem Kampfe mit Trier und seinen Verbündeten beyzustehen.[1]) Beydes geschah jedoch nicht, daher Balduin den Krieg gegen die von Vinstingen durch die Seinigen eröffnen und zugleich die ganze Grafschaft besetzen liess, bis auf die Veste Bliescastel, welche im Februar berannt und eingeschlossen wurde, deren Besatzung sich aber tapfer wehrte, wie wir aus folgendem Umstande entnehmen können. Der Ritter Baldemar von Odenbach hatte nämlich, bey einem Ausfalle der Bliescastler, den Ritter Richart von Casteln zum Gefangenen gemacht, welcher jedoch, weil beyde kriegführenden Theile sich damals schon mit Friedensvorschlägen beschäftigten, gar gerne seiner Haft erledigt seyn wollte, so dass jener Baldemar deshalb mit dem Erzbischofe folgende Uebereinkunft traf: wenn die Ritter von Randeck und Bertholf von Sötern, in Verbindung mit dem trierer Marschalle, Gerhart von Bolar, eydlich aussagen würden, es seye, „do der gezog vor Castele waz", ein Frieden oder eine Waffenruhe abgeschlossen worden, in welcher er, Baldemar, nicht ausgenommen wäre, so sollte jener Richart, nebst seinen Geiseln, mit aller ihrer Habe ledig und los seyn, könnten aber jene drey Herren dies bey ihrem Eyde nicht betheuern, so müsse sich der Gefangene acht Tage nach Ostern wieder zur Haft einfinden.[1]) Endlich wurde doch, um die Zeit des Pfingstfestes, durch die tapfern Heerhaufen Walrams II von Zweybrücken, die Burg erstürmt und darauf, weil die ganze Angelegenheit noch nicht urkundlich ausgetragen war, einige trierische Beamten, nämlich Herrmann von Yppelburn genannt von Casteln, Richart von Casteln und sein gleichnamiger Sohn, zur Verwaltung der Herrschft angeordnet, denen unser Graf nebst Ritter Baldemar vor Odenbach, für sich und für ihre sämmtlichen Helfer und Diener, die Versicherung ausstellen mussten, sie daselbst in der Burg ruhig wohnen zu lassen, sowie auch ihr Hab und Gut nicht zu beeinträchtigen, welche Erklärung auch der saarbrücker Graf Johannes besiegelte.[3]) Der Kr

1) Fait l'an 1338 le Dimanche après la saint Vincent. Metzer Präfectur Archiv Chr royale sac 7 Nr. 9. —

2) Der geben ist zu Trier etc. 1337^{stem} Jare, des maindages nach dem Sundage, al singet Circumdederunt (Septuagesimae) more trev. Orig. in Coblenz.

3) Der gegeben ist etc 1338^{stem} Jare, an der nehesten Mittewochen vor Pinxten. Orig. d

ward indessen, doch später wieder erneuert, allein die Vinstinger vermochten mit den Grafen von Bitsch, ihren Bundesgenossen, gegen Balduin und seiner Genossen Macht nicht aufzukommen, bis endlich im folgenden Jahre der Frieden zu Stande kam, in welchem die Herrn von Vinstingen ihr Pfandrecht an Trier abtraten und zugleich auf allen Schadenersatz verzichteten; 'unser Walram II aber ward, als eine Belohnung seiner treu geleisteten Dienste, durch den Erzbischof zum Amtmanne der nunmehr trierischen Herrschaft Bliescastel bestellt.

Als eine Folge dieser Kriegsverrichtungen müssen wir es ansehen, dass der Herzog von Lothringen die Burg Altdorf, die ihm ein Adelicher übergeben hatte, jetzt, 1339, dem Grafen Walram II wieder einräumte[1]) und dass bald darauf Ritter Godelmann Blick von Lichtenberg dem letzteren und seinen Amtleuten erklärte, er hätte von dem Ritter Lamprecht von Castel und von dessen Bruder Heinrich, einem Edelknechte, 95 Pfund guter Heller für einen Hengst empfangen.[2]) Balduin war unserem Walram II, für das Bündniss, in welchem er mit demselben gestanden, sowie für die geleistete Hülfe und dessen Beystand, 1000 Pfund Heller schuldig, woran er, im Januar 1340 500 Pfund in die Hände der Ritter und zweybrücker Manne, Johann von Randeck und Baldemar von Odenbach, abbezahlte, welche letzteren zugleich die Verpflichtung übernehmen mussten, ihren Herrn, den Grafen, dahin zu vermögen, dass er dem Erzbischofe mit der Abtragung der anderen Hälfte dieser Schuld noch einen Ausstand bis nächstkünftigen Monat May verwillige.[3]) Walram II stellte in demselben Jahre dem Pfalzgrafen Rupprecht I, dessen Bruder Rudolf II und ihrem Neffen Ruprecht II einen Verzicht auf alle Forderungen an sie aus und bekannte zugleich, er und seine Erben seyen Ruprechts I, oder wer ein Herr der Pfalz wäre, Manne geworden, welche Mannschaft aber unter keinem Vorwande aufgesagt werden dürfe, wofür ihn jener Fürst mit 1000 Pfund Hellern in einem Turnos am

1) Fait le lundy après S. Gregoire en Mars etc. 1339. Inventaire de Lorraine à la Bibliotheque de Metz Vol. V fol. 82.

2) Der da ward gegebin do man screip etc. 1339 Jar an deme nesten Dinstdage nach dem Palme dage. Orig. im hanau lichtenberger Archive Nr. 276.

3) Der gegeben ist etc. 1339 Jare an sente Prisken tage der heyligen Jungfrouwen. Orig. in Coblenz.

Zolle zu Kaub auf so lange eingesetzt habe, bis diese Summe bezahlt seye.[1]) Herr Philipp von Dun war unserem gräflichen Hause schon früher (1320) mit Mannschaft zugethan, daher auch Cuno von Dun, Herr zu Oberstein und dessen Sohn, im J. 1341 aufs neue Walrams II Manne wurden, um jährlich 20 Pfund Heller, wofür beyde demselben ihre eigenthümlichen Besitzungen im bollenbacher Thale an der Nahe verlegten.[2])

Später war Bischof Ademar von Metz mit dem lothringer Herzoge wieder in Krieg befangen, was für jenen eine Veranlassung war, unseren zweybrücker Grafen, einen erprobten tapferen Degen, im Spätjahre 1342, zu seines Hochstiftes Hauptmann zu ernennen und sowohl ihm, als auch seinen Leuten vollständigen Schadenersatz zuzusichern.[3]) Da nun, dieser Verbindung zufolge, der Graf dem Herzoge seine Lehenspflichten gekündigt hatte und dafür von jenem Prälaten Sicherheit verlangte, so stellte ihm derselbe, einige Tage nachher die Erklärung aus, er wolle mit dem Herzoge nicht eher Frieden schliessen, bevor ihm dieser seine Lehen wieder zugestellt hätte; geschähe dies jedoch nicht, so gelobe er, seinen Hauptmann, wegen Vorenthaltung oder gar Entziehung solcher Lehensstücke, zu entschädigen, für welche Zusicherung er demselben alle Güter und Besitzungen seines Bisthums verpfändete.[4]) Die Grafen, Walram II von Zweybrücken, Simon und Nicolaus von Salm und Johannes von Appremond, Herr zu Furtpach (Forbach) einerseits und Ludwig, Johannes und Symont Herrn zu Lichtenberg, nebst Herrn Burchart von Vinstingen anderseits, errichteten, als bisherige Gegner in dem Kriege des metzer Bischofs, 1342, eine Vereinbarung oder ein Bündniss und zugleich eine Sühne miteinander, worin sie sich verpflichteten und gegenseitig das Wort gaben, während der Fehden jenes Prälaten mit den von Lichtenberg und von Vinstingen, dürfe keinem von beyden Theilen aus ihren

---

1) „Der gebin ist etc. 1340 Jare an Sand martins dage. Frankfurter pfälzer Copialbuch Folio 308. Siehe auch Tolneri hist. pal. Cod. diplom. fol. 87 Nr. 132.

2) Crollij Orig. bipontinae II, 310 Note F.

3) „Que furent faites lan de graice nostre signour 1342 leu lundi deuant la nativiteit nostre dame en moix de septembre. Original im alten hanau lichtenberger Archive Convolut Nr. 2. „furent faites lan de graice nostre signeur 1342 leu mardi après lexaltation Saincte moix de septembre. Orig. im hanau lichtenberger Archive Nr. 303. —

er dem Ritter Gerhart von Warsperg, wegen dessen bisher erwiesenen guten und getreuen Dienste, seine Lehen mit der, zwischen Sanct Nabor und Homburg befindlichen, Mühle, die jedoch mit 24 Pfund metzer Pfenninge wieder abgelöset werden könne. [1])

Eine Erwerbung, welche Walram II im J. 1344 machte, indem er nämlich dem Ritter Anselm von Drachenfels die Hälfte seiner gleichnamigen Burg im Wasgau, bey der Herrschaft Tan gelegen, mit allen Rechten und Zuständigkeiten abkaufte,[2]) war die Veranlassung für den Ritter Heinrich von Fleckenstein, die ohnweit davon befindliche Veste Blumenstein, deren Inhaber und Besitzer er gewaltsam vertrieben hatte, unserem mächtigen Grafen, seinem Herrn, zur Beschirmung einzugeben, der sie ihm auch mehrere Jahre lang behütet und sie ihm 1347 wieder eingeräumt hätte, daher er, wegen der sich deshalb auf 500 Pfund Heller belaufenden Kosten, mit seinem Beschützer folgende Vereinbarung traf: 200 Pfund bezahlte er sogleich an jener Summe und für den Rest gab er dem Grafen ein Viertheil jener Burg, empfing dasselbe wieder zu Lehen und verschrieb ihm zugleich eine Oeffnung daselbst, um sich daraus und darin gegen Jeden zu behelfen, mit Ausnahme einiger seiner Verwandten von der fleckensteiner Familie.[3]) Die früheren Besitzer des Drachenfels, von welchem nun Walram II die Hälfte inne hatte, standen in beständigen Irrungen mit der Abtey Weissenburg, wegen des derselben zustehenden, in der Nähe befindlichen, Schlosses Berwartstein, dessen Gebiet an das des Drachenfels gränzte, so dass also unser Graf diese Misshelligkeiten gleichsam geerbt, oder vielmehr in den Kauf bekommen hatte und sich auch dazu für berechtigt hielt. Diese Irrungen betrafen hauptsächlich die beyderseitigen Gerechtsamen in Wald, Wasser und Waide, besonders aber auch das Fischen in und das Flössen auf der Lauter, worin sich natürlich jeder Theil für beeinträchtigt hielt und worüber ein langes umständliches Klaglibell des Abts Eberhart vom

---

1) Der do wart gegeben etc 1346 yar dz durestages nach Sancte phylippes und sancte Jacobes tage in deme meyge. Orig. im coblenzer Provinz. Archive Nr. IX, 44.

2) Schöpflini Alsatla illustrata II, 251.

3) Der wart gegeben an sancte katherinen Obende, des Jars 1347 Jar. Orig. im hanau licht. Archive Nr. 355.

J. 1348 vorhanden ist.[1]) Durch des Abtes Klugheit, Einsicht und Nachgiebigkeit kam es indessen, im December dieses Jahres, mit Zweybrücken zu einem umfassenden Vertrage, in welchem die meisten Uebelstände beygelegt, sowie auch die gegentheiligen Rechte für die Zukunft bestimmt und genau festgesetzt wurden,[2]) bis auf die Berechtigungen an der Schadebach, daher beyde Theile noch nachträglich dahin übereinkamen, diesen Gegenstand durch erwählte Vertrauensmänner entscheiden zu lassen, während aber Walram II, als ein Zeichen seiner versöhnlichen Gesinnungen, dem Abte gestattete, 500 Schafe in den erlenbacher Bann und so weit die Mundat reiche, zur Weide treiben zu dürfen.[3]) Gegen Ende dieses Jahres waren alle Anstände und Zerwürfnisse glücklich gehoben, der Abt erlegte dem Grafen zudem noch 160 guter kleiner Gulden, wofür ihm derselbe das Waiderecht für Schafe nochmals bestätigte.[4])

Es scheint als seyen der Abt von Hornbach und Walram II damals ebenfalls spännig gewesen, denn obgleich die Grafen von Zweybrücken seit Jahrhunderten schon die Schirmherrn über jene Abtey waren, so nahmen dem ohngeachtet die leininger Grafen, Friederich, Dompropst zu Worms und sein Bruder Emich, den Abt Walther zu Hornbach, nebst den Besitzungen dieser geistlichen Anstalt, 1348 in ihren Schutz und Verspruch auf, jedoch mit alleiniger Ausnahme dessen, „was hinder Graue Walram von Zweynbrucken und in siner Grafschefte“ gelegen seye, „griffe aber der vorige Graue Walram darane (d. h. an des Klosters Güter), so sollen wir, die vorg. herrn von Leyningen nit schirmen noch verantwerten.“[5]) Nach Verlauf eines Jahres und mehrerer Monate nahm der trierer Erzbischof Balduin, Walram II zu einem Diener und Helfer an für den römischen König Karl IV, so wie auch für sich und sein Erzstift; jenem sollte er dienen mit dreissig wohlberittenen Helmen (jedoch nicht „vberberg“, oder nicht über die Alpen nach Italien), sowie auch mit seinen

1) Dasselbe ist ohne Datum.

2) Der geben wart an dem nehsten mondag nach sant Lucien tag jn dem Jare etc. 1348 Jare. Berwartsteiner Codex Folio 5—7. Msc.

3) Der wart geben dess nehsten mondags nach Sant Lucien dag etc. 1348 Jare. Daselbst fol. 7.

4) Der wart geben an dem wyhenachtabent des Jars etc. 1348 Jare. Daselbst Folio 8.

5) Der wart geben do man zalte etc. Jar, an dem nesten frietage na dem Jars dage. Original im Kgl. Reichsarchive zu München.

sämmtlichen Vesten, Schlössern, Land und Leuten, gegen Jedermann, „da vnser here von Trier spreche, daz wir daz mit eren tun mogen“ und auf so lange, bis er im ganzen Reiche für einen „eynmudigen“, oder einstimmig erwählten König, gehalten werde; zugleich gieng der Graf noch eine Schutz-, Schirm- und Hülfseynung mit Balduin auf ihre beyderseitige Lebenszeit ein, wofür derselbe 4000 florenzer Goldgulden erhalten sollte, an welcher Summe aber sogleich 1440 Goldgulden abgiengen, die er dem Prälaten, von Staufs wegen, noch schuldig war und den Rest mit 2560 Goldgulden solle ihm entweder der König Karl, zwischen hier und dem nächsten St. Martins Tage, sicher stellen, oder der Erzbischof möge ihm dafür einen grossen Turnos auf einem seiner Zölle anweisen.[1])

In dem Stifte des heiligen Philipp zu Zell gründeten Walram II und seine Lebensgefährtin Jonachan (Johanna) 1351 ein rechtes Seelgerede und Jahrgedächtniss mit einer Rente von 2 Pfund Hellern, die sie auf den jährlichen Zins von ihrem Backhause in Göllheim anwiesen, mit folgenden besonderen Bestimmungen: noch bey ihrem Leben müssten die Herrn in Cell jedes Jahr, auf den Donnerstag nach Martini, die sieben Zeiten mit löblichen Gesängen von Sanct Philipp, sowie auch die hohe Messe mit Sängern, Orgel und Altarzierden, wie an einem hohen Festtage, vollbringen; sterbe eins der Gründer dieses Seelgeredes, so sollten sie dessen Tod begehen, als ob er in ihrem Stifte gestorben wäre und dann auch dessen Jahrgedächtniss für ewige Zeiten halten, nach dem Hinscheiden beyder müssten sie aber deren Anniversar und Tod nach Gebrauch feyern, mit Vigilien, Messen und Gebeten.[2]) Der Bischof Ademar von Metz schuldete unserem Zweybrücker, vermuthlich von dem lothringischen Kriege her, noch Dienst- oder Entschädigungsgelder, denn er wies demselben im July eine gewisse Summe Geldes auf die Einkünfte der Saline Marsal und Moienby an[3]) und nach Verlauf

---

1) Gegeben do man zalt etc. 1349 Jar des nehesten dinstages vor Palme dag in der fasten. Original im Kgl. preuss. Provincial Archive zu Coblenz.

2) Dirre brief ist gegeben do man zalte etc. 1351 Jare an sanct Gertdrud dage. Original.

3) Qui furent faites lan de graice nostre signour 1351 lendemain de la magdelene. Orig. im hanau lichtenberger Archive Nr. 395. —

von zwey Monaten versetzte ihm der Herr Friederich von Homburg, mit Wissen und Verhängniss seines Neffen, Arnolts zu Homburg, ein Drittel seines Theiles an der, ohnweit Zweybrücken gelegenen, Veste Homburg und an deren Vorburg, für eine baare Summe von 1200 Pfund Hellern, auf zehn Jahre lang, welche Pfandschaft nach Ablauf dieser Zeit wieder ausgelöset werden sollte.[1])

Im Frühjahre 1352 verschrieb jener metzer Prälat dem genannten Grafen für eine neue Schuld von 2500 Pfund metzer Turnose, eine jährliche Gülte von 250 Pfund auf die Erträgnisse der vorerwähnten beyden Salinen.[2]) Bald darauf erwies König Karl IV unserm Walram eine grosse Gnade, indem er dessen Städten Zweybrücken und Hornbach die nämlichen Freyheiten und Rechte ertheilte, deren sich die Reichsstadt Hagenau zu erfreuen habe.[3]) Um diese Zeit hatte derselbe auch Spänne mit dem Pfalzgrafen Ruprecht I, dessen Mann er bekanntlich war, deren Grund wir jedoch nicht kennen, die aber von heftiger Art gewesen seyn müssen, weil in der Sühneurkunde die Rede ist von „vfflouf, zweyunge, Crick, missehellunge vnd Stös," welche bereits zwischen ihnen vorgefallen seyen und die man aber folgendermassen gütlich getaidingt hätte: der Graf und seine Herrschaft sollen nie mehr gegen den Pfalzgrafen, so lange er lebe und auch nicht gegen dessen Fürstenthum seyn, oder etwas gegen dieselben unternehmen, würde jedoch der Fürst ihm absagen, oder ihm sonst entgegen seyn, so dürfe er sich wehren, so lange der Krieg dauere, seye aber die Fehde beendigt, so müsse er ihm wieder, wie zuvor, als seinem Herrn mit Dienst verbunden seyn.[4]) Da nun derselbe eben damals auch „zweyunge, vorderunge und ansprache" mit seinem Oheim, dem Markgrafen Herrmann von Baden hatte, so vermittelte der ausgesöhnte Pfalzgraf Ruprecht I diese Zerwürfnisse an

1) Datum anno domini 1351mo. feria Secunda ante festum Natiuitatis beate Marie virginis Gloriose. Orig. daselbst Nr. 397.

2) Qui furent faites lan de grace nostre signour 1352 le XVme. Jour deu moix de mars. Orig. das. Nr. 402.

3) Geben zv dem Wizzenwazzer des nehsten Mantags nach Quasimodogenitj des Jars etc. 1352 Jare. Orig. im Kgl. geheimen Staatsarchive in München.

4) Der brief ist gebin zu Regenspurg an dem pfingst abend do man zalte etc. 1352 Jare. Karlsruher pfälzer Copialbuch Nr. 3 fol. VI^{b}.

demselben Tage dahin: jeder Theil solle zwey aus ihren Mannen erwählen, zu welchen der Pfalzgraf einen Obmann ernenne und wie diese Fünf die Sache rechtlich entscheiden würden, dass müsse von Beyden gehalten werden, was jedoch zwischen heute und dem künftigen Michaelistage zu geschehen habe.[1]) Unser Graf trat auch bald nachher dem Bündnisse bey, das zwischen Lothringen, Lichtenberg und Saarbrücken errichtet worden war und welches den wohlthätigen Zweck hatte, die Strassen und Geleite von dem „lampartischen" Gebirge bis hinab nach Flandern, die da ziehen von Saarbrücken, Gemünd und Rimlingen nach Jngweiler, zur Beförderung und Sicherung des Handels, zu schirmen und kräftigst zu handhaben.[2])

König Karl IV gab 1353 seine Einwilligung dazu, dass Herr Ludwig von Kirkel den Witthum seiner Gattin Agnes, einer Tochter des Grafen Simons von Zweybrücken und Schwester unseres Herrn, mit 300 Mark Silbers auf die Hälfte seiner Burg Kirkel und des unterhalb derselben befindlichen Schweighofes, verschreiben dürfe, welche Güter von Kayser und Reich zu Lehen rührten[3]) und zu gleicher Zeit räumte Walram II dem Ritter Gerhart von Weisskirchen, seinem Vasallen, die halbe Burg Drachenfels auf dessen Lebenszeit ein.[4]) Im nächsten Jahre verglichen sich der Bischof Ademar von Metz und unser Graf gütlich mit einander, über ihre bisherigen Jrrungen, was am leichtesten dadurch geschah, dass beyde auf alle und jede Entschädigung verzichteten.[5]) Im August gab derselbe die Erklärung von sich, dass, seit undenklichen Zeiten, nur der Abt allein in dem Bezirke der Stadt und des Klosters Hornbach die Gerichtsbarkeit auszuüben hätte und nicht der Erzdiacon, welchem seine besonderen, von jener getrennten, Befugnisse und Rechte

---

1) Der brief ist gebin zv Regenspurg an dem heiligen Pfingest abend, alz man zalte etc. 1352 Jare. Daselbst Nr. 3 fol. VI^b.

2) Geben an vnser lieben frauwen tag der Ehrn etc. 1352 Jar. Joh. Andreä's saarbrücker Genealogienbuch in Weilburg Fasc. 161 Nr. 4 fol. 42. —

3) Datum Spire IIj Kalend. Decembr. anno domini 1353°. Orig. im Kgl. geh. Staatsarchive zu München und frankfurter pfälzisches Copialbuch Folio 168.

4) Schöpflini Alsatia illustr. II fol. 251.

5) Que furent faites lan de graiçe nostre signour 1354 leu markredi de lanunciation nostre damme en moix de mairs. Orig. im han. lichtenberger Archive Nr. 420.

zustünden;[1]) das nämliche Zeugniss stellte auch der Graf Symon von der bitscher Linie aus und später leistete Walram II, dem neuerwählten Erzbischofe Boemund von Trier gegenüber, Verzicht auf alle, von dessen Vorgänger, dem Prälaten Balduin herrührenden, Ansprüche und Forderungen an die trierer Kirche, besonders bezüglich der Veste Stauf, der Burg und Stadt Bergzabern und des dirminger Thales, weil alle bisherigen Anstände durch ihre Freunde friedlich ausgeglichen seyen.[2])

Wir haben schon vorher vernommen, in welchem Verhältnisse der zweybrücker Graf mit dem Herrn Friederich von Homburg, bezüglich der Pfandschaft dieser Burg stand, allein die Verbindung mit dieser Familie sollte noch inniger werden, denn jener erkaufte von dem Neffen Friederichs, dem Herrn Arnolt zu Homburg und von dessen Erben im J. 1355 den halben Felsen, Bunenstein geheissen und in der (wald) fischbacher Gemark gelegen, um den Preis von 250 Gulden, eine gleiche Summe dürfe der Käufer an der Ringmauer auf jenem Felsen verbauen und zugleich sollte ihm erlaubt seyn oder freystehen, unterhalb des Felsens ein Städtchen anzulegen; würde nun jener Arnolt an dem Baue des lezteren theilnehmen, so gehöre ihm auch die Hälfte desselben zu, thue er dies aber nicht, so müsse er später die Hälfte davon kaufen und eben so verhalte es sich mit den Gülten und Zinsen, die von den darin wohnenden Leuten nachher fallen und eingehen würden und was dergleichen Bestimmungen über den Genuss der Wälder und dergl. noch mehrere waren.[3]) Bald darauf versprach der Graf Friederich der Alte von Leiningen unserem Walram II, die durch ihn und seinen Bruder dem hornbacher Abte ausgestellten Briefe treulich zu halten und die nämliche Erklärung müsse auch sein Bruder Friederich der Junge, zwischen hier und St. Johannestage, ausstellen;[4]) im Monate November legte unser Zweybrücker die seitherigen Jrrungen und Misshelligkeiten

---

1) Datum anno domini 1354to. feria secunda post inuencionem beati stephani prothomart. Original im Kgl. Reichsarchive.

2) Der geben ist etc. 1354 Jair vff den nehesten Sondag vür Sente Mertinsdage des heiligen Bischoves. Orig. im coblenzer Archive Nr. 10.

3) Der wart gegeben do man zalte etc. 1355sten Jare, an Ohster Abende. Copie im Kgl. Reichsarchive zu München.

4) Datum etc. 1355to. feria tercia post dom. vocem Jocunditatis. Orig. daselbst.

zwischen sich und der Wittwe Agnes von Bitsch, nebst ihren Söhnen, Hanemann und Wecker, folgendermassen bey: er selbst verzichtete auf seine Ansprüche an den streitigen Wald, jedoch sollte er Macht haben, in dem Gewälde bey Bitsch, der Oberstenwald genannt, welcher dem Herzoge gehört hatte, lebenslänglich und nicht länger, zu jagen mit „Hecken" und mit Garnen, würden indessen die Städte Zweybrücken und Hornbach durch Brand beschädigt, so solle ihm aus jenem Walde das nöthige Holz zum Wiederaufbaue der Häusser verabfolgt werden, jedoch nur auf so lange, als er und sein Sohn leben würden. Dagegen leisteten die Gräfin Agnes und ihre Söhne Verzicht auf die Burg Drachenfels und auf alle Ansprüche an die Zubehörden derselben, allein die früheren Theilungsbriefe müssten in ihren Kräften bleiben.[1])

Die Gebrüder Johannes, Burkart und Ulrich Herrn von Vinstingen waren ebenfalls dem Landfrieden in Lothringen beygetreten, daher sie dem Kayser Karl IV, unserem Grafen und noch anderen, 1356 einen Rückschein ausstellen mussten[2]) und nach Monatsfrist errichtete lezterer einen Vertrag mit Johannes von Tan wegen Blumenstein, in welchem sie den Burgfrieden beschworen und zugleich, um späteren Jrrungen und Unannehmlichkeiten vorzubeugen, erklärten, dem Grafen gebühre nur ein Viertheil, dem von Tan aber die übrigen Theile an jener Veste.[3]) Im Beginne des folgenden Jahres erliess Karl IV ein vertrauliches Schreiben an Walram II, seinen Stellvertreter in Lothringen, worin er ihm befahl, sämmtliche Privilegien und Gnadenbezeugungen, die er vor kurzem dem metzer Bischofe ertheilt hätte, als nicht erlassen anzusehen und dieselben nicht zu vollziehen, so wie auch gegenwärtigen Befehl, da wo es nöthig seye, bekannt machen zu lassen.[4]) Ein anderer Erlass dieses Monarchen vom nämlichen Jahre, beweist uns gleichfalls, wie grosse Stücke derselbe auf unsern Grafen hielt, welche wichtigen

---

1) Der geben wart etc. 1355 Jare den nehsten Dinstag noch sant martinsdag dez heiligen byschoffes. Transsumt im herz. nass. Archive zu Weilburg Fasc. Nr. 1651.

2) Données a Mes lan 1356 hier jour dou moix de Janueir. Repertorium II des Erzbischofs Boemund in Coblenz Nr. 186 fol. 147.

3) Geben am nehsten frytag nach Sant Valentinstag etc. Anno 1356. Ungedruckt.

4) In Theodonisuilla die VIII^{a}. mensis Januarij, regnor. nror. anno vndecimo, Jmperij vero secundo. Copie aus dem Präfecturarchive in Metz Chambre royale Fonds B Carton 34.

Aemter er ihm anvertraute und ihn aber auch darin zu schützen suchte, denn er gebot dem maynzer Erzbischofe Gerlach ernstlich, seinem Verweser in Lothringen, Walram II von Zweybrücken, wenn derselbe durch die Edeln Konrad und Hartrad vom Stein, des Rheingrafen Brüder, in der Handhabung des Landfriedens zu Lothringen gehindert, angegriffen oder beschädigt werden sollte, so oft er ihn auffordern würde, von sein und des Reichs wegen, gegen jene beyden Adelichen, so wie gegen deren Helfer, beyzustehen und zu helfen. [1])

Um dieselbe Zeit stand derselbe auch in manchen Handlungen mit den in seiner Nähe gesessenen Herrn von Homburg; der Pastor zu Limbach, Konrad von Homburg, verkaufte ihm nämlich, mit seines Bruders Arnolts Genehmhaltung, am Schlusse des vorgedachten Jahres, die Korngülte, die zwey Schweine und eine Hellergülte von vier Pfund, welche jährlich zu Limbach von dem Zehnten jener Pfarrey fällig wären, jedoch mit der Bedingung, wenn Konrad seine Pfarrstelle verlasse, oder die erkauften Gülten dem Grafen nicht verabreicht und geliefert würden, so seye der Kirchensatz daselbst an lezteren verfallen. [2]) Unterdessen war der Herr Friedrich von Homburg, der unserm Walram II seinen Theil an seinem Stammhause auf zehn Jahre lang verpfändet hatte, gestorben und lezterer bekam deshalb Unannehmlichkeiten mit Arnolt von Homburg, der 1358 gegen die Verpfändung seines Vetters Einsprüche erhob und dieselbe für ungültig erklären wollte, daher jeder Theil zwey Schiedsrichter und zu einem Obmanne entweder den Konrad von Hohenfels, Herrn zu Reipolzkirchen, oder den Edelknecht Werner Winterbächer erwählten, welche Friederichs Briefe über Homburg untersuchen und darüber, wann die beyden Partheyen nicht vorher unter sich einig werden könnten, bis zum nächsten Sonntage erkennen sollten. [3]) Die Entscheidung derselben fiel zu Gunsten unseres Zweybrückners aus, Herr

---

1) Geben zu Sultzbach des nehsten Montags nach vnsers herrn Leichnamstag, Vnser Reiche in dem Eilften vnd des keysertums in dem dritten Jar. Orig. im han. lichtenb. Archive Nr. 450.

2) Der geben wart etc. 1357sten iare, des nehesten Dages na des Heiligen Cristesdage. Original. Daselbst Nr. 440.

3) Dirre brief wart geben da man in Metzer Bischtume zalte etc. 1357 Jare, des Mandages na sente Mattis dage des zwolfboden. Orig. daselbst Nr. 444.

Arnolt erkannte demnach die Pfandschaft von 1351 über den dritten Theil der Veste Homburg an und jener solle darin zehn Jahre lang ungeirret sitzen bleiben, wenn aber nach Verlauf dieser Zeit Herr Arnolt und seine zwey Nifteln, die Töchter Friederichs von Homburg, sich vereinigen würden, so müsse ihnen unser Graf das bisher besessene Drittheil unweigerlich zu lösen geben, allein derselbe dürfe jenen Nifteln gegen Herrn Arnolt nicht helfen oder beystehen und zugleich musste er feyerlich versprechen, so lange die Verpfändung dauere, keinen Mann oder Angehörigen Arnolts in seinen Theil der genannten Veste aufnehmen und halten zu wollen,[1]) worauf beyde am folgenden Tage den Burgfrieden daselbst beschworen.[2]) Beyde Parthien waren seitdem so zufrieden und einig, dass jener Arnolt und seine Ehefrau Schenate unserem Grafen bald nachher sogar vergönnten, in Zeit von zwey Jahren dasjenige an sich zu lösen, was dem Grafen zu Valdenz von den homburger Besitzungen verpfändet seye[3]) und Tags darauf wiederholten sie demselben nochmals die nämliche Vergünstigung hinsichtlich anderer jenem Grafen versetzten Güter.[4])

Im December dieses Jahres verkaufte Johann Swinde, Herrn Konrads Swinde sel. Sohn, Ritter und Bürger zu Zweybrücken, an Walram II für 85 gute Goldgulden, alle seine Rechte, Güter, Zinsen u. s. w. die ihm von seinem Vater bereits angefallen wären, oder noch anfallen möchten, zu Rampach und so weit die Pfarre von Kontwig gehe, mit Ausnahme von drey Gärten und zugleich verzichtete er auf seine Lehen, jedoch nicht auf sein Haus und Hofgering, welche Burglehen bleiben sollten.[5]) Wir haben vorhin die Feindseligkeiten erwähnt, welche zwischen dem zweybrücker Grafen und den Brüdern Konrad und Hartrad

---

1) Dez Jares do man sreib in Metzer Bystomme etc. 1357 Jare vf sancte gregorien daige des helien pabestes. Orig. daselbst Nr. 445.

2) Der geben wart da man schreif in Metzer bischtumme etc. 1357 Jare Des nehesten Dinstdages nach Sente Gregorien dage des Heiligen Babistes. Orig. daselbst Nr. 446.

3) Des Jares do man sreib in Metzer Bystomme etc. 1357 Jar. Des nehesten Donrestagez nach dem Sondaige etc. letare. Orig. daselbst Nr 447.

4) Des Jares da man schreif in Metzer bischtumme etc. 1357 Jare. Des nehesten fritdages vor dem Sondage etc. Judica me ds. Orig. daselbst Nr. 448.

5) Der geben wart etc. 1358sten Jare. Des Mandages vor sente Nicholaus dage des Heiligen byschobes. Orig. im Kgl. Reichs-Archive.

vom Rheingrafenstein obgewaltet hatten, allein dieselben wurden im J. 1359 nicht nur ausgeglichen, sondern jener nahm zugleich diese beyden noch zu seinen Mannen an, für 400 baare kleine florenzer Goldgulden, die sie auf ihre bey Kreuznach gelegenen Güter sicher anlegten.[1]) Walram II war also, wie wir aus dem bisher Gesagten entnahmen, nach allen Seiten hin thätig und bestrebte sich zugleich seine Besitzthümer zu vermehren, auch schloss er sich 1359 sogleich dem sogenannten westricher Bunde an, um zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung im Wasgaue ebenfalls das seinige redlich beyzutragen.[2]) Welche ansehnlichen Geldmittel demselben zu Gebote standen, geht daraus hervor, weil die gräflichen Brüder Friedrich der Alte und der Junge von Leiningen, 1359 3000 gute Goldgulden, maynzer Gewichts, bey ihm aufnahmen, wofür sie den vierten Theil ihrer Burg Grevenstein, sammt einem Viertheil an allen möglichen Zubehörden dieser Veste zu Pfand verschrieben, aus deren Einkünften und Erträgnissen er, bis zur Einlösung jener Summe, jährlich 50 Pfund Hellergülte in zwey Zielen empfangen sollte.[3]) Die Gebrüder und Ritter Johann und Gerhart Harnasche von Weiskirchen, trugen unserem zweybrücker Grafen im J. 1360, ihre halbe Burg Weiskirchen, nebst der Vorburg, als ihr offenes Haus auf und empfiengen sie wieder zu Lehen, das sowohl auf Söhne, als auf Töchter erben sollte und zugleich ward jenen Brüdern gestattet, die andere Hälfte nach Belieben auch anderen zu Lehen aufzutragen, jedoch dürfe jenem Grafen und seinen Nachkommen kein Schaden zugefügt werden. Die Oeffnung dieser, in der Nähe Zweybrückens befindlichen, Burg Weiskirchen, kam unserem Herrn ganz erwünscht, daher er die Hälfte der weiter entfernten Veste Drachenfels dafür gern aufopferte, welche er den genannten Brüdern, mit allem was dazu gehörte, als Dörfer, Gerichte, Leute, Wälder, Waide, Wiesen, Aecker und Wasser, jedoch alles nur zur Halbschied, mit einziger Ausnahme der zwey grossen Wöge unterhalb Berwartsteins,

1) Dirre brief ward gegeben da man zalte etc. 1359 Jare, des nehsten fritags nach Sant Johanstage des heiligen taufers. Copie im coblenzer Archive, gedruckt in J. M. Kremer's Geschichte des ardennischen Geschlechtes II, 160 Nr. XIII.

2) Bernhart Herzog's elsässer Chronik Buch II fol. 78.

3) Dis beschag des Jares etc. 1359 Jare vffe den nehsten Mandag na aller heyligen dag Orig. im hanau lichtenberger Archive Nr. 471. —

einräumte und als Lehen übertrug, mit dem Vorbehalte der Oeffnung darin und unter der ausdrücklichen Bedingung, ihre Erben dürften künftig nicht eher zum Besitze des halben Drachenfels gelangen, sie hätten denn zuvor den dortigen Burgfrieden gelobt und beschworen.[1])

Unserem Walram II war vermuthlich die leiningische Veste Grevenstein zu abgelegen und er wünschte daher, dafür eine nähere in pfandschaftlichen Besitz zu bekommen, oder vielleicht konnten auch die vorerwähnten leininger Brüder jene ansehnliche Summe nicht zurückerstatten und strebten aber dennoch dahin, ihr uraltes Stammgut von aller Pfandschaft zu befreyen und es ihrer Familie zu erhalten, kurz es kam darüber zwischen beyden zum Kriege, in welchem aber die Leininger den kürzeren zogen und in des Zweybrückers Gefangenschaft geriethen; um sich nun daraus zu befreyen, sagten sie demselben 1361 ihre Vermittlung bey dem Grafen Johannes von Spanheim zu, dass ihn dieser, für die ihnen geliehenen 3000 Goldgulden, in ihr Viertheil an der Burg Nannenstein und in ihr Zwanzigstel der Renten dieser Herrschaft aufnehme, worauf ihnen dann Walram II ihr Haus Grevenstein, nebst den Briefen über die Geiselschaft, wieder zurückgeben müsse; würde jedoch der von Spanheim lezteren nicht in jene Burg aufnehmen, so müssten sich die Leininger, sammt ihren Bürgen, in der Stadt Zweybrücken wieder zur Geiselschaft in Haft stellen.[2]) Der Graf Folmar von Lützelstein quittirte nicht lange darauf und aus Auftrag Walrams II, dem Pfleger des „sodes" zu Linde den richtigen Empfang von 70 Goldgulden, die ihm daselbst angewiesen waren;[3]) nach Verlauf mehrerer Tage erlaubte unser Herr dem vesten Knechte Ruprecht von Randeck, seine Hausfrau, eine geborne von Dalberg, mit 600 Pfund Hellern auf die 48 Malter Waizengülte, die er vom zweybrücker Hause auf dem Kirschgarthäuser Hofe bey Worms zu geniessen habe, verwiedmen zu dürfen[4])

---

1) Der gegeben wart des Jares etc. 1360sten Jare, Des nehesten dienstages nach des heiligen Crucisdage als ez funden wart. Orig. daselbst Nr. 482.

2) Geben da man zalte in metzer Bischtomme 1360 Jare an dem Sondage in der Vasten Letare. Aus einer ungedruckten Sammlung.

3) Der geben wart des mitwochen jn der osterwochen. In dem Jore etc. 1361 Jore Original im hanau lichtenberger Archive Nr. 488.

4) Der brieff wart geben des Jares etc. 1361sten Jare des nesten Mondags vor sant Jorgen tage. Karlsruher pfälz. Copialbuch Nr. 46½ fol. 256^{b}. —

und einige Tage darauf ward der Edelknecht Wilhelm von Birmesessen, der sich wider Walram II vergangen hatte, von demselben, gegen Erlegung von 61 kleiner Goldgulden, wieder zu Gnaden und zu seinem Manne aufgenommen, würde er aber nochmals gegen seinen Herrn freveln, so seye er zum voraus für ehrlos, treulos, sicherlos und meineydig erklärt und sowohl sein Leib, als sein gesammtes Gut wären dann jenem zum Eigenthume verfallen.[1])

Das vorhin berührte, unserem Zweybrücker gegebene, Versprechen der leininger Brüder ging wirklich in Erfüllung und ihre desfallsigen Bemühungen bey dem spanheimer Grafen wurden mit gutem Erfolge gekrönt, daher sie 1362 dem Johannes von Spanheim ihre Einwilligung ertheilten, jenem Grafen die Hälfte der Burg und des Felsens Nannestein, nebst der Stadt Nannestul und der Herrschaft, mit Burgmannen, Mannen, Land, Leuten und allen Zugehörungen, zu lösen zu geben und ihn in diese Hälfte einzusetzen, während er selbst im Besitze des andern halben Theils davon bleibe.[2]) Die Hauptsache dieser Angelegenheit war also im reinen und am folgenden Tage stellte man nun noch in einigen Urkunden die näheren Bedingungen dieser Auslösung vest; vorerst erklärten die beyden Leininger, Walram II hätte, mit ihrer Zustimmung und auf ihr Geheiss, die Hälfte Nannensteins, Nannenstuls, sammt allen Zuständigkeiten, mit Ausnahme des Zehnten zu Horbach und des Wooges zu Schönenberg, die sie sich vorbehielten, von dem von Spanheim eingelöset und sie hätten darauf diesen zwey Grafen jene Veste und gesammte Herrschaft für 14,500 kleine florenzer Goldgulden, maynzer Gewichtes, verpfändet, mit der Befugniss 400 Goldgulden in der Burg verbauen, so wie auch die schon früher versetzten Güter an sich lösen zu dürfen, jedoch seye den Leiningern der Rückkauf des Ganzen mit jener Summe vorbehalten und wann dies geschehen seye, so sollte dem spanheimer und zweybrücker Grafen, für baare 3500 Goldgulden, ein Viertheil am Ganzen erblich zustehen, die übrigen Theile

---

1) Der geben ward Des nesten Mandages nach sancte Marcusdage des heligen ewangelisten, Des Jares etc. 1361 Jaire. Orig. im alten hanau lichtenberger Archive in Darmstadt.

2) Geben etc. 1362 des Sondagis ane dagis Ostertag so man singet in der heyligen Kirchen Quasimodogenitj. Bachmann, über Archive 271 Nr. IX. —

aber den Grafen von Leiningen wieder zugehören, die auch den Burgfrieden mit jenen geloben müssten. [1]) Auf diese Bestimmungen gründeten nun die zwey Pfandherren an demselben Tage unter sich noch einen andern Vertrag, in welchem sie sich für die Zukunft dahin vereinbarten: das ganze Gebiet, Burg, Stadt und Herrschaft, bis zur Auslösung, als eine Gemeinschaft zu besitzen, welche nicht getrennt werden dürfe, würden aber vielleicht beyde Herren dennoch eine Theilung für wünschenswerth oder für zweckmässig erachten, so könne dies in Monatsfrist geschehen; die versetzten Güter und Gülten dürften, jedoch ebenfalls gemeinsam, eingelöset werden, thue aber dies einer allein, so müsse er dem andern Gemeinherrn, gegen Erlegung der halben Pfandsumme, die Hälfte davon zukommen lassen; die Burg- und Mannlehen sollten in Gemeinschaft vergeben werden, sowie auch jedem Jnhaber die Befugniss zustehe, einen Amtmann in der Burg zu halten, der aber, ohne Vorwissen und Mitwirken des andern, nichts vornehmen dürfe; die in der Herrschaft bestehenden Patronatsrechte sollten abwechselnd und jährlich ausgeübt werden und Spanheim im ersten Jahre damit beginnen und endlich setzten sie noch fest, zwey in der Herrschaft Nannenstul befindlichen Wöge könnten unter beyde getheilt, die übrigen aber, sowie die neu anzulegenden, müssten gemeinsam benuzt werden; [2]) zuletzt errichteten die beyden Gemeiner an dem nämlichen Tage noch einen Frieden, sowohl in der Burg, als auch in der Stadt und in dem dazu gehörigen Gebiete, unter den bekannten und gebräuchlichen Bedingungen. [3])

So hatte also Walram II, durch seine Tapferkeit und Umsicht, die Hälfte dieser, unmittelbar und nördlich an das zweybrücker Land gränzenden, Herrschaft Nannstein oder Landstul erworben und suchte auch dabey noch seine Grafschaft auf der entgegengesetzten Seite abzu-

---

1) Der geben wart, do man zalte etc. 1362sten Jare vf sente Marcusdage des heiligen ewangelisten. Orig. im Präfecturarchive zu Strassburg Fasc. XIV Nr. 9, auch Karlsr. spanheimer Copialb. Nr. IV fol. 615 bis 622 und gedruckt in Bachmann, über Archive 282 Nr. X. —

2) Der geben wart an Sant Marcusdag des heiligen Ewangelisten etc. 1362sten Jare. Karlsr. spanh. Copialb. aus neuerer Zeit Nr. IV fol. 609 bis 615 und Bachmann l. c. 277 Nr. XI.

3) Der geben ist etc. 1362sten Jare an Sant Marcus dage des heil. Ewangelisten. Dasselbe Copialbuch Nr. IV fol. 623—628 und Bachmann l. c. 282 Nr. XII. —

runden, indem er gegen Ende 1362, von Reymbolt von Etdendorf, Herrn zu Hohenfels im Elsasse, dessen Dorf Grosssteinhausen und was derselbe in Kleinsteinhausen besass, für 100 kleine Goldgulden in Pfandschaft nahm. [1]) Im folgenden Jahre veräusserten jene Brüder von Leiningen, Friedrich der Alte und Junge, nebst des letzteren Gattin Jolantha von Jülch, unserem Grafen und seinen Erben, die Hälfte der, zur Burg und Herrschaft Grevenstein gehörigen Dörfer, Rodalben, Merzalben, Clausen, Liedersbach, Regelborn und Münchweiler, um. 500 kleine Goldgulden, auf einen Wiederkauf. [2]) Damals lebte derselbe auch in Zerwürfnissen mit dem Vorstande des Klosters Hornbach wegen einiger Gerechtsamen, die aber 1364 dadurch beygelegt wurden, dass er mit seinem Sohne Eberhart gelobte, alle Verträge, die zwischen ihren Altvordern und der Abtey, namentlich durch die ehrwürdigen Väter, den Erzbischof Diether von Trier und die Bischöfe Johannes zu Metz und Konrad zu Speyer (1237), aufgerichtet worden seyen, ihrem ganzen Jnhalte nach getreulich halten zu wollen, jedoch mit der einzigen Ausnahme, wann die zweybrücker Grafen, denen der Abt und das Convent, aus Gunst, Gnaden und damit sie um so kräftiger beschirmt werden möchten, das Gericht über ihre Unterthanen übertragen hätten, von irgend einem in dem Sanct Pirmanslande, also in ihrer Vogtey, gesessenen Gerichtsschöffen erzürnt, oder sonst beleidigt und misshandelt würden, dass ihnen dann die Strafgelder für solche Frevel allein zustehen sollten; trete indessen, wie es am Schlusse heisst, der Fall ein, dass die Grafen gegen einen oder den anderen Artikel in jenen Verträgen handeln oder sie nicht halten würden, so seyen sie in alle darin bestimmten Strafen verfallen, womit also aller bisheriger Unwillen zwischen ihnen aufgehoben und ausgeglichen seyn sollte. [3])

Walram II schloss auch in diesem Jahre eine Uebereinkunft mit dem rosenthaler Convente des Jnhalts, der gräfliche Amtmann in Stauf

---

1) Der geben wart etc. 1362 Jare des nechsten Sammestages nach Sancte Lucien dage der heyligen Juncvrouwen. Orig. im han. lichtenb. Arch. Nr. 499.

2) Der geben ward vffe den Sybenden dach nach Custusdage. Des jars do man zalte jn Metzer bystom 1362 jar. Vom Original.

3) Der da gegeben wart etc. 1364 Jare. An vnsere frauwen abende Purificacio vnd in dutsche lychte Messe oder kertze dage. Original.

dürfe von dem Vogte der zwey Hubgüter jener Nonnen, zu Kerzenheim und zu Schwanden nichts heischen, auch demselben nichts gebieten, oder ihn drängen, sondern das Kloster hätte herkömmlich von der Hube zu Kerzenheim 4 Pfund Heller und 4 Malter Hafer, von derjenigen zu Schwanden aber nur 2 Pfund und 4 Malter jährlich an den Kellner in Stauf abzuliefern,[1]) wobey es sein Bewenden habe. Im Januar 1365 nahm der Graf den Edelknecht Heinrich Gersbach zu seinem Manne auf, für jährlich 6 Gulden zweybrücker Währung und ablösig mit 60 Gulden die er demselben auf die Jahreseinkünfte zu Medelsheim verlegte[2]) und dem Edelknechte Ludemann von Castel und seinen Erben, der ihm 500 gute kleine Goldgulden geliehen hatte, verschrieb er dafür einen Zins von 50 Gulden auf seinen Hof im Dorfe Diermingen.[3]) Er und sein Sohn Eberhart nahmen auch noch um Pfingsten desselben Jahres, den obgenannten Herrn Reymbolt von Ettendorf mit 200 kleinen Goldgulden zu ihrem Manne auf und verschrieben ihm, bis zum Abtrage dieser Summe, jährlich 20 kleine Goldgulden von ihrem Geleit und Zolle zu Rymmelingen.[4]) Unserem Walram II begegnen wir zum letztenmale in einer Urkunde vom 20. May 1366, durch welche er, gemeinschaftlich mit seinen Helfern, dem Herrn Simon zu Rychenberg, Gerhart und Johann Harnesche von Weiskirchen und mit dem Edelknechte Lambert Ströff von Bliescastel, während einer heftigen Jrrung und Fehde mit seinen Vettern, den Grafen Hanemann und Simon Wecker von der bitscher Linie, endlich einen Anlass oder ein Compromiss auf den jungen Grafen Johannes von Salm und Ulrich von Vinstingen, so wie auf den Grafen Johannes zu Salm und Johann von Vinstingen, zur Schlichtung solcher Misshelligkeiten eingieng, unter dem heiligen Versprechen der beyden Parthien, sich deren Entscheidung fügen und unterwerfen zu

1) Der Geben ward vff sondach alze man sanch etc. Jubilate Deo etc. 1364ten Jare. Remlings Abteyen und Klöster der Pfalz I, 354 Nr. 56.

2) Der geben ward etc. 1365 Jar vffe Samstach nach sancte Anthonien daige. Original in den hanau lichtenberger Lehensurkunden

3) Dis beschach vffe Sondach dem man spricht grosse Vasnacht etc. da man zalde In Metzer bistuom etc. 1364 Jare. Nassau Saarbrücker Copialbuch im herzogl. Hausarchive zu Weilburg lit. h fol. 35b. Gedruckt in J. M. Kremer's Gesch. des ardenn. Geschlechts II, 502 Nr. 227. —

4) Der geben wart vffe Dinstag In der Phengestwuchen etc. 1365 Jare. Original im hanau lichtenberger Archive Nr. 514.

wollen,[1]) allein er erlebte den Ausgang oder den Schiedspruch nicht, sondern er musste sich einer höheren Macht fügen und wurde, einige Monate hernach, durch den Tod aus den Armen der Seinigen genommen. Wir haben schon mehrmals mit Bedauern bemerkt, dass wegen der widerwärtigen Schicksale, welche die herzogl. zweybrücker Archive heimsuchten, unsere Familiennachrichten äusserst lückenhaft sind, daher wir, weil auch alle Grabmonumente in den Klöstern Hornbach und Werschweiler zerstört wurden, den Tag des Absterbens Walram's II ebenfalls nicht angeben können, sondern uns mit der allgemeinen Nachricht begnügen müssen, dass seine Auflösung nach dem eben angeführten Anlasse vom 20. May und vor dem 21. Nov. 1366 erfolgte, von welchem Tage wir die erste urkundliche Nachricht von dessen Sohne Eberhart, als Herrn der Grafschaft Zweybrücken, besitzen. Seine Gemahlin war eine Tochter des Grafen Peter von Bar, Herrn von Pierrefort (denn derselbe setzte seine beyden Schwiegersöhne, die Grafen Johannes den letzten von Saarbrücken und Walram II von Zweybrücken, im J. 1344 zu Bürgen für eine Schuld ein),[2]) welche in den zweybrücker Genealogien[3]) gewöhnlich Renata genannt wird, die aber, nach einem oben angeführten Documente von 1351, Jonachan, oder Johanna, hiess, es müsste denn seyn, dass Walram II nach dem Tode seiner ersten Gattin, noch einmal vermählt war. Ob sie ihren Eheherrn überlebte oder nicht, ist uns eben so unbekannt, als das Jahr, wann sie aus dieser Welt schied; von ihren Nachkommen ist uns aber nur ein Sohn, Namens Eberhart, bekannt, mit dessen kinderlosem Absterben der zweybrüker Grafenstamm erloschen ist.

6) Eberhart, der letzte Graf von Zweybrücken.

Wir haben aus der bisherigen urkundlichen Schilderung des rührigen Lebens Walram's II mit Vergnügen ersehen, wie derselbe stets aufs eifrigste bemüht war, die zu seiner Grafschaft gehörenden Gebietstheile

1) Der geben wart des Jares etc. 1366 jar, an der Mittwochen nach der vfferthe vnsers herren. Orig. daselbst Nr. 520.

2) Joh. Andreä's saarbr. Genealogienbuch in Weilburg Fasc. 161 Nr. 4 fol. 41.

3) Du Chesne histoire de la maison de Bar le Duc p. 76, in J. M. Kremer's Gesch. des arden. Geschlechts I, 146 etc. Note 2 und Tabula genalog. Nr. XIII und Crollij Orig. bipont. II, 295.

nicht nur zu erhalten, sondern dieselben auch noch durch Käufe etc. zu vermehren und abzurunden, allein unter dessen Sohne Eberhart finden wir gerade das Gegentheil, denn da begegnen uns grösstentheils Verpfändungen und Veräusserungen von Stamm- und Familiengütern, bis endlich, einzelne geringe Theile an mehreren gemeinschaftlichen Burgen ausgenommen, Alles verschleudert, verlebt, oder in fremde Hände gekommen und mit dessen Tode sein Stamm verdorrt, so wie auch der Namen Zweybrücken aus der Reihe der teutschen Grafschaften verschwunden war.

Schon bey dessen Vermählung mit der Gräfin Elisabetha, oder wie dieselbe gewöhnlich in Schriften heisst „Lyse," ward der erste Grund zu späteren Pfandschaften gelegt, indem für deren Mitgift und zur Sicherung derselben, dem veldenzer Hause ein Viertheil der Gesammtgrafschaft Zweybrücken verschrieben werden musste und kaum hatte Walram II die Augen geschlossen, so meldeten sich sogleich Eberharts Schwiegervater und Schwager, die Grafen Heinrich II und III von Veldenz bey demselben an, um diese wichtige Angelegenheit zu ordnen und für die Zukunft festzustellen. Beyde erklärten nämlich: sie seyen durch den Grafen Eberhart in ein Viertel seiner ganzen Grafschaft, namentlich in die Städte Zweybrücken und Hornbach, in Medelsheim, so wie in alle Sanct Pirminshöfe, Gerichte und Leute eingesetzt worden, daher sie sich verbindlich machten, so lange derselbe und seine Leibeserben am Leben seyen, kein Recht an diese Grafschaft mit ihren Zugehörungen, suchen oder ansprechen zu wollen, sondern dass sie sich nur aus deren Burgen und Vesten, ohne jenes Grafen Nachtheil, vertheidigen und behelfen dürften, aber dennoch seye ihnen zugestanden, in der Stadt Zweybrücken durch ihren Amtmann von dem Hauszinse jährlich zehn Schillinge Heller zu beziehen, dann von jeder Sanct Pirminshube im Herbste einen Schilling Pfenninge, ein Virnzel Korn und ein halbes Malter Hafer, zu Fastnacht aber einen Schilling Pfenninge, nebst einem Huhn und nicht mehr zu erheben, so wie sie auch an den Gerichten des ganzen Landes von jeglichem Frevel und deren Strafen, nur vier Heller beziehen sollten.[1]) Zugleich stellten beyde veldenzer Grafen

1) Datum Ipso die Thome Apostoli Anno domini M°.CCCLVI°. Orig. im hanau lichtenberger re 527.

Gülten und Beten der Unterthanen jährlich 70 Pfund Heller, nebst den hohen und niederen Frevelgeldern etc. beziehen sollte, jedoch blieben von dieser Pfandschaft, die gegenseitig gekündigt werden könnte, ausgenommen, das Kloster Ramsen, das Gericht über den Stampf oder Stumpfwald, sammt den dazu zählenden Wögen, Gewässern und Fischereyen[1]); im folgenden Jahre nahm jener bey diesem Arnolt abermals 91 Pfund Heller auf, unter dem Versprechen, diese Summe entweder bis zum nächsten Geburtsfeste Mariens zurückzuzahlen, oder ihm dafür eine Jahresrente von 9 Pfund Hellern auf die Dörfer der Herrschaft Stauf anzuweisen.[2])

Vom J. 1370 fanden wir eine Entscheidung zwischen unserem Grafen und zwischen Frau Jutta von Berperg und Herrn Antilmann von Grasewege, über den Wald bey Hattweiler, an welchem ersterer drey Viertheile, letztere aber, von der Grafschaft Homburg wegen, nur ein Viertheil haben und geniessen sollten, jede der beyden Herrschaften möge auch einen eignen Förster darauf halten und von den allenfallsigen Pfändungen ihren gebührenden Antheil beziehen.[3]) Derselbe nahm, ein Jahr später, Theil an der Erneuerung des Bündnisses des lothringer Herzogs, des Grafen Johannes von Saarbrücken, der Herrn von Lichtenberg und der Grafen von Bitsch, auf weitere zehn Jahre, zur Beschützung der Handels- und Geleitsstrasse nach Flandern, welchem sich schon sein seliger Vater Walram II 1352 angeschlossen hatte[4]) und einige Monate nachher trat er dem Bunde bey, den viele Grafen und Dynasten mit dem Markgrafen Rudolf von Baden zu gegenseitiger Hülfe, von jetzt an bis zum nächsten Weihnachtsfeste und dann noch auf ein weiteres Jahr lang, errichtet

---

1) Der geben wart vff Donnerstag nehst vor allerheyligen tage des Jares etc. 1368 Jare. Orig. im Kgl. Reichsarchive.

2) Der gegeben wart dez Jarez etc. 1369 Jare Off sancte Peters vnde Paulus dage der zweiher zwolfboten. Original.

3) Datirt Dinstags vor Michaelis anno 1370. Andreä's homburger Genealogienbuch im herzoglichen Hausarchive zu Weilburg Fasc. 161 Nr. 8 Folio 12.

4) Der geben wart an dem nehesten Zinstage nach sante Mathis tage des heiligen zwölfbotten. In dem iare do man zalte in Metzer bistum etc. 1370 iare. Original im hanau lichtenberger Archive Nr. 553. —

hatten.[1]) Dem Herrn Beymond von Ettendorf war Junker Eberhart auch mehrere Summen schuldig gewesen, die er jedoch nach und nach abgetragen hatte, indem ihn jener 1371 von aller ihm bezahlten Schuld und Gülte quit, ledig und lossagte.[2]) Im nächsten Jahre übergab er den Sanct Stephansleuten, wo die gesessen seyen und die ihm zugehörten, den Hof zu Medelsheim, um sie in ihren Arbeiten und Geschäften zu unterstützen, allein sie sollten nicht in das Sanct Pirmansrecht gehören, sondern im Gegentheil bey ihrer althergebrachten Freyheit verbleiben und darnach gehalten werden.[3])

Auch die Stadt und Burg Bergzabern war durch Eberhart bereits mit Pfandschaft bestrickt worden, denn Konrad Landschade zu Steinach bekannte im J. 1373, derselbe hätte ihm erlaubt, 400 Goldgulden in der Burg jener Stadt verbauen zu dürfen und zwar, wie es wörtlich heisst: „an einem huse vnd anderem buwe zu mynre notdorfft, dar jnne ich vnd myn Erben vnd die minen wonen vnd sitzen mogen", würde aber der Graf, von ihm oder von seinen Erben, Burg und Stadt wieder einlösen, so müssten, ausser der früheren Pfandsumme, auch diese 400 Goldgulden mit bezahlt werden[4]) und im September nahm er den Edelknecht Johann Ostertag von Winstein, wegen seiner treu geleisteten Dienste, zum Manne an und belehnte ihn zugleich mit einem, durch den Tod Walthers von Winstein ledig gewordenen Lehen, bestehend in dem Dorfe Niederseebach, mit allen möglichen Zugehörungen und Rechten.[5]) Unterdessen hatte er auch den vierten Theil der Burg Altdorf für 1500 Goldgulden, nebst seinem Theile am Salzbrunnen zu Linde um 150 Goldgulden an Frau Margaretha von Blankenberg die Junge von Salmen, so wie an den Edelknecht Ludemann von Castel und an dessen

---

1) Der geben wart an dem None tage do man zalte etc. Jar. Orig. im han. lichtenb. Archive Nr. 550.

2) Der geben wart dez fritags noch vnser frauwen dage natiuitas Anno domini M°. CCC°. LXX°. primo. Orig. daselbst Nr. 556.

3) Der do gegeben wart in dem Jare do man zalte etc. in Metzer bystum 1371 Jare, vf vnser frowen dage dem man sprichet lychte Messe. Orig. daselbst Nr. 559.

4) Der geben wart an dem nehsten Dinstage nach sancte walpurgen dage in dem Jare etc. 1373 Jare. Orig. im Kgl. Reichsarchive.

5) Geben vff den nehsten Zinstag noch sant michahelis tag. Do man zalt etc. 1373 Jore. Winsteiner Copialbuch fol. 10ᵇ. Msc.

Ehefrau Anna, versetzt, worauf dieselben sich 1374 gegen unseren Grafen für schuldig und verbunden erklärten, ihm jene Pfandstücke für die nämlichen Summen wieder zu lösen zu geben.[1])

Ein anderer Edelknecht, Nicolaus von Casteln, bezeugte 1375 seinem gnädigen Herrn von Zweybrücken, die auf dem Dorfe Buckweiler seither ruhende Pfandschaft seye mit 200 Pfund Hellern von ihm abgelöset und er hätte jetzt nur noch 21 Pfund Heller, jedoch nicht von dieser Verpfändung her, an jenen zu fordern.[2]) Im November bescheinigte derselbe dem pfälzer Kurfürsten Ruprecht I die Abtragung der 1000 Pfund Heller, für welche Summe sein Vater Walram II und dessen Nachkommen der Kurpfalz Manne geworden wären[3]) und einige Tage darauf ertheilte er, „luterlich vmb gottes willen vnd vnser lieben frauwen willen," dem Kloster Rosenthal eine grosse Begnadigung, indem er das Gut, welches die Nonnen von den Mönchen von Höningen erkauft hatten, sowie auch ihre sonstigen Besitzungen zu Korbsweiler (Kerzweilerhof) nebst deren Zubehörden, von allen bisherigen, von der Herrschaft Stauf herrührenden, Auflagen, als Schatzung, Bete und Steuern, für jetzt und für ewige Zeiten befreyte, welche Vergünstigung auch „unser weib lyse von Veldentzen" besiegeln musste.[4]) Nachher ward er auch in eine Fehde mit den Dynasten von Ochsenstein im Elsasse verwickelt, denn der Ritter Johannes Wolfhelm von Hochfelden stellte demselben 1376, gegen Erlegung von 100 guter alter Gulden, einen Verzicht aus, wegen „allen schaden, nahmen und brandes, die die sinen datent zu Hochfelden, do er Criegete mit dem von Ochsenstein".[5])

Von Verpfändungen einzelner Orte, deren wir bisher schon mehrere erwähnt haben, gieng nun Graf Eberhart allmälig zu Veräusserungen grösserer Gebiete über und zwar zum erstenmale im J. 1378, da er

---

1) Der do geben wart in dem jare in metzer bystum 1373 jar an dem zweyten tage des meirzes. Orig. im han. lichtenb. Archive Nr. 577.

2) Datum feria tercia post Reminiscere anno domini 1375to. Orig. daselbst Nr. 585.

3) Der geben ist zu Heidelberg vff montag nest nach aller heiligen tage etc. 1375sten Jare. Karlsruher pfälz. Copialbuch Nr. 100, A fol. 198.

4) Datum ipso die martini Episcopi anno domini MCCCLXXV. Rosenthaler Copialbuch. Msc.

5) Der geben wart des Sunnendages do man sang in der heyligen kirchen Vocem Jocunditatis anno domini Millimo CCC°. LXXVI°. Orig im hanau lichtenberger Archive Nr. 594

äussern oder zu verpfänden; zudem seye der zweybrücker Graf verbunden, dem von Spanheim die zu seiner Hälfte gehörenden Manne und Burgmanne pflichtig und gehorsam zu machen und endlich ward noch ausbedungen, falls die Gräfin Lyse diesen Verkauf nicht genehmigen und besiegeln würde, so müsse ihr Herr und Gemahl, jedoch mit dem Vorbehalte des Genusses der halben Gülten, Einkünften u. s. w., den spanheimer Grafen auf so lange in den Besitz der ganzen Herrschaft einsetzen, bis die Einwilligung jener Gräfin erfolgt seye.[1]) Nach Verlauf von mehreren Wochen erklärte Georg von Bacort, er habe von seinem gnädigen Junker von Zweybrücken die jährlichen, auf den Gefällen der Grafschaft ruhenden, Lehensgelder mit 20 Gulden empfangen.[2])

Die letzte Bedingung in jenem Kaufbriefe war offenbar überflüssig, denn an eine Verweigerung der Genehmigung von Seiten der Gräfin Lyse war nicht im entferntesten zu denken, weil beyde Eheleute in dieser Beziehung einmüthig und mit Uebereinstimmung dachten und handelten, bis alle zweybrücker Besitzungen zertrümmert und verschachert waren; solche Kaufgelder waren indessen, wie leicht zu vermuthen stand, entweder zur Rückzahlung der Mitgift Lysens an die Grafen von Veldenz, welche auch seitdem keine Ansprüche mehr an den Mitbesitz der Grafschaft Zweybrücken (siehe oben beym J. 1366 pag. 546 Note 1) machten, oder auf sonstige Weise zu Gunsten derselben verwendet und angelegt worden, weil ja ein kinderloses Ehepaar sonst keine Veranlassung gehabt hätte, Schulden zu machen und deshalb die ganze Grafschaft zu verkaufen. Im Juni 1379 gab der Graf Heinrich II von Spanheim unserem Eberhart seine Zustimmung, von den Witthumsgeldern seiner Gattin 1000 Gulden auf die ihm noch zugehörende Hälfte der Burg und Herrschaft Stauf zu verlegen;[3]) vier Wochen später gelobten beyde den Frieden daselbst[4]) und einige Tage darauf erneuerten sie der Aebtin und den Nonnen in Rosenthal den ihnen durch Eberhart 1375 ertheilten

---

1) Die beschehen sint off den nehesten dornstag nach sant Egidien dag, dez Jares etc. Anno domini 1378mo. Orig.

2) Der geben wart dz nesten Sundagez vor Symonis et Jude der heilier zwelfboden iarez etc. 1378 iare. Orig. im hanau lichtenberger Archive Nr. 621.

3) Datum Sabbo post festum Apostolorum Petri et Pauli Anno 1379no. Original.

4) Datum anno domini 1379no. Ipso die Jacobi Apostoli. Orig. im Kgl. Reichsarchive.

Befreyungsbrief ihrer Güter von allen herrschaftlichen Lasten und Beschwerden.[1]) In dem nämlichen Jahre trugen Ritter Heinrich Eckbrecht von Dürckheim und seine Frau, Katharina von Winstein, unserem Grafen ihre Theile zu Weiskirchen und Drachenfels zu Lehen auf[2]) und 1380 soll, einer Notiz zufolge, der Herzog Johannes von Lothringen, gegen ein baares Darlehen von 1000 Gulden, demselben einen jährlichen Zins auf die Erträgnisse der Saline von Dieuze verschrieben haben.[3])

Unser Eberhart hatte den, unter dem Stampf- oder Stumpfwalde gelegenen, sogenannten Ballanswoog dem Edelknechte Philipp von Breidenborn in früheren Jahren verpfändet, welcher denselben nun 1381, auf dessen Geheiss, dem spanheimer Grafen Heinrich II für 160 rheinische Gulden zu lösen gab.[4]) Nach Jahresfrist schlichtete ersterer eine Misshelligkeit zwischen dem hornbacher Abte Hugo und zwischen dem Pfarrer Konrad zu Cuntwich, wegen etlicher Zehntgefällen, auf welche beyde Ansprüche erhoben hatten[5]) und nach Verlauf einiger Wochen versetzte er, (so tief war dieser Herr damals schon moralisch gesunken!), seinen lieben Getreuen, Ritter Emich von Wartenberg, den „bescheidenen" Juden Isaak und Lazarus Gebrüdern, für 1700 Gulden, die er ihnen schuldig war und versprach, denselben, ohne Eyd und ohne dessen Schaden, aus seiner Bürgschaft zu lösen, sollte dies jedoch nicht geschehen, so ertheilte er jenem Bürgen die Befugniss, sein Hab und Gut zu pfänden und anzugreifen, wo er es in der Grafschaft finde und sich damit schadlos zu halten.[6]) Die Bahn zu Verkäufen und Pfandschaften der zweybrücker Besitzungen war nun einmal eröffnet und ohne Scheu und Schaam setzten Eberhart und seine gleichgesinnte Lebensgefährtin Lyse von Veldenz

---

1) Geben vff dinstag nechst nach sant Peters dage ad vinkula. Anno domini 1379no. Remlings Abteyen und Klöster der Pfalz I, 355 Nr. 57.
2) Aus einem im grossherz. darmstädtischen Archive befindlichen Lehenbuche Folio 70.
3) Inventaires des titres de Lorraine à la Bibliotheque de Metz. Volume V fol. 83.
4) Der geben ist etc. 1381 Jar uff dinstag nach sant Peters und sant Paulus dag der zweier heylgen apostolen. Nass. saarbrücker Copialbuch im Hausarchive zu Weilburg lit. m fol. 253^{b}. —
5) Datum Anno dominj 1382°. Sabo post festum assumpcionis beate marie virginis. Original im Kgl Reichsarchive zu München.
6) Datum anno domini 1382do. feria post natiuitatem beate marie virginis. Orig. im coblenzer Archive Nr. 11.

den betretenen Weg rüstig fort, denn im J. 1383 versetzten sie, unter dem nämlichen Vorwande, um „grosseren schaden zu vorkomen vnd zu stillen“, demselben Heinrich II von Spanheim ein Viertel ihrer Hälfte an Stauf, Burg und Herrschaft, für 1505 rheinische Goldgulden,[1]) beyde Eheleute ertheilten zugleich den Beamten, Bediensteten, Wächtern etc, in der Veste, sowie den Unterthanen in der Herrschaft die Weisung, jenem Grafen, auch von dieses Viertheils wegen, zu gehorchen[2]) und Eberhart stellte allein, an demselben Tage, dem Spanheimer noch das Bekenntniss aus, dass er berechtigt seye, die Pfandschaft Ramsens an Arnolt von Meckenheim von 1368 u. s. w. ebenfalls an sich zu lösen.[3]) Unser gräfliches Ehepaar griff aber doch das Schuldenmachen, Versetzen etc., um ihre vielen Schäden zu heilen und zu stillen, etwas zu auffallend oder zu plump an, denn kaum hatten sie die eben bemerkte Summe in der Tasche, so nahmen sie bey dem nämlichen Grafen am folgenden Tage, um angeblich „vnsern kuntlichen andreffenden schaden zu stillen“, abermals 1150 Goldgulden auf, allein diesmal erhielt die Verschreibung darüber eine andere Form, denn sie versprachen aufs feyerlichste, diese ihnen baar geliehene Summe, die sie gleichfalls, wie die vom Tage vorher, „in vnsern, vnser Erben (!?) vnd herrschaft kuntlichen nutzen vnd noddorfft gewant vnd gekeret han“, entweder in Jahresfrist wieder zurückzuzahlen, oder, wenn sie (wie sicher zu erwarten stand) daran säumig würden, so sollte der Darleiher dafür einen jährlichen Zins von 80½ Goldgulden beziehen, die sie auf die Einkünfte des ihnen noch zustehenden vierten Theils an Stauf nicht nur verschrieben, sondern auch dem Gläubiger dieses ihr Viertheil dafür verpfändeten, jedoch mit dem Vorbehalte der Auslösung und zwar (zum augenfälligen Beweise, wie gewissenhaft sie seyen!) so, dass die letzte geringere Schuld zuerst und dann die 1505 Goldgulden eingelöset werden sollten.[4]) Wie wenig es ihnen damit Ernst war. werden wir sogleich erfahren.

---

1) Dieser brieff wart gegeben etc. 1383sten Jare vff den nehsten Donerstag vor sant Petersdage alse Er vff den Stul gesetzet wart. Original.
2) Datum anno domini 1383^{cio}. feria quinta ante Petri ad Kathedram. Original.
3) Datum feria quinta post dominicam Reminiscere Anno domini 1383^{cio}. Orig.
4) Dieser brieff wart geben etc. 1383sten Jaren vff den nehsten fritdag vor sant Peters dage alse er vff den stul gesetzet wart. Original.

Graf Eberhart nahm 1383 den jungen Godelmann Blick von Lichtenberg, wegen der angenehmen Dienste, die ihm dessen verstorbener Vater erwiesen hatte, zum Manne auf und gab ihm und seinen Erben das Gericht zu Beumöldern (Baumholder) als künftiges Mannlehen ein.[1]) Nach Jahresfrist verpfändeten er und seine geliebte Lyse, den Gebrüdern und Edelknechten Heinrich und Cune von Otterbach, ein Viertel an der Burg Drachenfels und dazu noch dasjenige, was zu ihrem anderen Viertheil gehörte, das die bitscher Linie augenblicklich inne hatte, nebst dem, bey Berwartstein gelegenen, grossen Wooge, für ein Darlehen von 470 guter alter Goldgulden, worauf jene Brüder unserem Ehepaare eine Oeffnung in jener Veste verschrieben und ihnen zugleich die Wiedereinlösung derselben gestatteten.[2]) Im October setzte Eberhart den Endris von Obernstein, nebst seiner Frau Schonetta, als Amtmann in seinen Antheil des Hauses Liebenberg, sowie in seinen Theil an den Dörfern Alzweiler und Wolfersweiler, sammt allem was dazu gehörte, wolle er aber diese Orte wieder haben, so müsse er es jenen ein Vierteljahr zuvor ankündigen und erhalte sie dann sogleich, und ohne Lösung, zurück.[3])

Wir nahen nun dem J. 1385, in welchem unsere gräflichen Eheleute einen der nachtheiligsten, aber auch, in anderer Beziehung zugleich einen der folgenreichsten Schritte, in ihrer planmässigen Verschleuderungssucht thaten. Der weise und umsichtige pfälzer Kurfürst Ruprecht I, einer der vorzüglichsten Regenten des vierzehnten Jahrhunderts, warf nämlich einen aufmerksamen Blick auf die finanzielle Lage und Verhältnisse seines Mannes, des Grafen Eberharts, sowie auf dessen Grafschaft Zweybrücken und da ihm alle Umstände günstig schienen, durch letztere eine vortheilhaft Erwerbung für seinen Kurstaat zu machen, so trat er in Unterhandlungen mit demselben, die auch bald einen erwünschten Erfolg hatten. Unser Graf und seine Lyse verkauften also,

---

1) Datum Anno domini 138$^{3}_{cio}$. quarta feria proxima post dominicam qua cantatur misericordia domini. Orig. im hanau lichtenberger Archive Nr. 672.

2) Der geben wart dez Jares etc. 1384 Jare dez sambestages nehst noch sant Johans dage baptisten. Original.

3) Geben vff sancte Remygen dag in dem iare etc. 1384 Jar. Orig im hanau lichtenberger Archive Nr. 686. —

„vmb unsern schinbaren kuntlichen nutz, der vns mercklichen davon kommen ist vnd vns vnd vnsern erben davon kommen mag in zukommenden ziten", jenem Fürsten, im Januar 1385, Zweybrücken Burg und Stadt, Hornbach Burg und Stadt und Bergzabern Burg und Stadt, jedes halber, mit Herrschaften, Vogteien, Mannen, Burgmannen, Lehen, Freyheiten, Ehren, Rechten und Gewonheiten, nebst allen Dörfern, Weilern, Höfen, Gerichten, Einkünften u. s. w., kurz mit sämmtlichen Zubehörden, für 25,000 baare Goldgulden („die wir furbas in vnsern kuntlichen nutz bewant haben", ohne aber im geringsten an den Rückkauf oder die Auslösung der Herrschaft Stauf mit diesem Gelde zu denken) für erb und eigen, sie gaben zugleich dem Käufer die Hälfte dieser Gebiete rechtlich auf mit Hand und Halm, leisteten auch Währschaft für deren ruhigen Besitz und Genuss und ertheilten demselben noch die Befugniss, die davon verpfändeten Theile an sich zu lösen; die andere Hälfte ihrer Grafschaft gaben sie aber, gleichfalls „vmb vnsern schinbarlichen kuntlichen nutz", dem Kurfürsten für recht eigen auf und empfingen sie wieder von demselben als kurpfälzisches Mannlehen, auf welchen, jetzt lehenbaren, halben Theil, nun auch der Witthum der Frau Lyse verlegt ward; (die eigentliche Grafschaft Zweybrücken bestand, so viel wir ermitteln konnten, ausser den Städten Zweybrücken und Hornbach, aus folgenden 41 Dörfern: Althornbach, Bierbach, Böckweiler, Breitfurt, Bubenhausen, Contwig, Dietrichingen, Dellfeld, Dusenbrücken, Einöd, Ernstweiler, Erschingen (jetzt französisch), Hengstbach, Hengstberg, Hochmühlbach, Hoheischweiler, Ingweiler, Ixheim, Leichelbingen, Massweiler, Mimbach, Mittelbach, Niederauerbach, Niederhausen, Nünschweiler, Oberauerbach Oberhausen, Ormesweiler (jetzt französisch), Rieschweiler, Rimschweiler, Schmittshausen, Schwarzenacker, Seiweiler, Stammbach, Utweiler und Urbach (beyde jetzt französisch), Walshausen, Walsheim, Wattweiler, Webenheim und Windsberg); die übrigen gräflichen Besitzungen, bestehend in Theilen an einigen Burgen, so wie in den Zöllen zu Limbach und Rymelingen, sollten jedoch von diesem Kaufe ausgeschlossen seyn und Eberhart hielt sich noch zum Schlusse das Recht bevor, die lehenbare Hälfte seiner Grafschaft ebenfalls veräussern oder versetzen zu dürfen, allein er müsse dieselbe zuvor Ruprecht I anbieten; die Grafen Heinrich und Friederich von Veldenz und Herr

Heinrich von Lichtenberg mussten, als Schwäger des Verkäufers, diesen wichtigen Vorgang auch mitbesiegeln. [1]) Unmittelbar nach dem Abschlusse dieses Kaufes ertheilte der pfälzer Kurfürst dem Grafen einen Schirmbrief über die, demselben noch zustehende aber lehenbare, halbe Grafschaft Zweybrücken nnd versprach zugleich, dessen Gattin in ihrem Witthum, so wie ihre Schäfereyen auf drey Höfen zu schützen, letzteres jedoch mit dem Vorbehalte, ebenfalls Schafe daselbst halten zu dürfen. [2]) Einige Wochen später kündigte Eberhart dem Abte zu Wadgass und seinem Convente obigen Verkauf und Lehensauftrag an, mit der Aufforderung, dem Pfalzgrafen Ruprecht I, als ihrem nunmehrigen Herrn und Vogte, zu dienen, zu warten, gehorsam und verbunden zu seyn „zum halben teile," wie sie ihm selbst bisher verpflichtet gewesen wären. [3])

Im September desselben Jahres räumte Eberhart jenem Kurfürsten auch noch einen achten Theil an der Veste Medelsheim, aber nur auf dessen Lebenszeit zum Genusse und Gebrauche ein und zwar mit der Zustimmung Albrechts von Zweybrücken, welchem er die Hälfte daran verpfändet hatte [4]) und im März des nächsten Jahres gelobte der pfälzer Kurfürst mit Eberhart und seiner Gattin den Frieden in Zweybrücken, Burg und Stadt. [5]) Letzterer war auch ein Mitglied des, 1386 durch Ruprecht I, den Herzog Johannes von Lothringen, die Grafen von Spanheim, Leiningen, Nassau, Veldenz, Bitsch und dem Dynasten von Kirkel auf zehn Jahre lang errichteten, Bundes zum Schutze und Geleite der Kaufleute, ihrer Güter, Vieh und Gefährten, auf den Strassen von

---

1) Geben zu Heidelberg of den mitwochen vor Sant Fabians und Sant Sebastians tag etc° 1385sten jare. Karlsr. pfälz. Copialbuch Nr. 7½ fol. 62. Joannis Miscella hist. pal. 13 bis 17.

2) Datum Heidelberg feria quarta aute diem beatorum Fabiani et Sebastiani martyrum Anno domini 1385to. Karlsruher pfälzer Copialb. Nr. 7½ fol. 63.

3) Geben zu Zweinbrucken off den fritag nach dem Sondag Letare halpfasten etc. 1385sten iare. Joannis Miscella hist. pal. 22 und 23.

4) Datum Zweinbrucken in die Exaltacionis sancte Crucis Anno domini 1385to. Karlsr. pfälz. Copialbuch Nr. 7½ fol. 74.

5) Geben zu Zwenbrucken des Sambstags nach Sant Gertruden tag der heil. Jungfrawen etc. 1385 Jare more meten. Orig. im Kgl. geh. Staatsarchive zu München.

Oppenheim nach Metz und von Limbach aus bis an die Mosel.[1]) Unser Graf setzte auch den Heinrich Boos von Waldeck und dessen Hausfrau Ennichen, mit ihrem Sohne Caspar von Bachenstein wegen einer Schuld von 620 guter alter Gulden, zu seinem Erbamtmanne in der Veste Homburg bey Zweybrücken auf so lange ein, bis dieselben oder ihre Erben bezahlt seyen[2]) und da aber jener und seine Lyse den eben Genannten noch weitere 500 Gulden und davon einen jährlichen Zins von 50 Goldgulden schuldeten, so wiesen sie denselben dafür im J. 1387 dasjenige an, was sie an die Herrschaft Nannstuhl zu suchen hatten, also ihre sämmtlichen dasigen Gerechtsame, die aber mit 500 Goldgulden abzulösen stünden.[3]) Unser Graf war auch, nebst dem Grafen von Veldenz, damals mit dem Herzog von Barr in Krieg befangen, in welchem sie den Erzbischof Cuno von Trier zum Helfer hatten, denn derselbe musste seinem Vasallen, dem Herrn Reinhart von Westerburg, für den Verlust von acht Pferden 200 Gulden Entschädigung entrichten.[4]) Der pfälzer Kurfürst theilte, zu Anfang des Jahres 1388, mit Eberhart die zu den Burgen Zweybrücken, Hornbach und Bergzabern gehörenden Dörfer und gab ihm zugleich die Zusicherung, gegen seinen Willen keinen seiner Unterthanen bey sich aufnehmen zu wollen, auch müsse der Kaufbrief in seinen Kräften bleiben,[5]) welches Versprechen er demselben, nach Verlauf von zwey Monaten, nochmals und mit dem Zusatze wiederholte, er und seine Ehehälfte möchten dasjenige, was ihnen in der Theilung zugefallen wäre, es seyen Leute oder Güter, gleich ihrem übrigen Eigenthume, ohne alle Einsprache oder Hinderniss von Seiten der Kurpfalz, nach ihrem Gutdünken lebenslänglich gebrauchen und geniessen, nur

---

1) Der gegeben ist vff Sant pedersdag dez heiligen apposteln ad Kathedram etc. 1386sten Jare, nach gewonheit dez stiffts Wormess. Nass Saarbrücker Copialbuch in Weilburg lit. h fol. 286^{b}.

2) Diz geschach etc. 1386 Jare dez mandages vor vnsers heren lichamen dage. Original im hanau lichtenberger Archive Nr. 699.

3) Datum Quinta feria post Barbare virginis Anno dominj 1387°. Daselbst Nr. 714.

4) Der gegeben ist 1387 jair vff samtzdag na St. Jacobsdage des heil. apostolen. Orig in Coblenz.

5) Datum in vigilia Epiphanie domini Anno eiusdem 1388°. Karlsr. pfälz. Copialb. Nr. 7½ fol. 101^{b}.

dürften sie, nach den Bestimmungen des Kaufbriefes, davon nichts verkaufen, verändern oder versetzen. [1])

Einige Tage darauf legten Eberhart und seine Lyse die letzte Hand an ihr Werk und entäusserten sich noch des einzigen grösseren Besitzthums, das ihnen von ihrem bisherigen Verschleuderungssysteme übrig geblieben war, indem sie, nach ihrer eigenen Erklärung, „mit wolbedachten sinnen. vnd rechter wicze. vnd auch nach rade vnser frunde sunderlich dorch rechter andreffend notdorfft willen. und grosser schaden zu vorkumen," dem nämlichen spanheimer Grafen Heinrich II, die andere Hälfte der Burg und Herrschaft Stauf mit ihren sämmtlichen Zuständigkeiten, für 8000 baare Goldgulden verkauften und zugleich auf alle ihre Rechte und Ansprüche daran für immer und ewig verzichteten; [2]) an demselben Tage und unter dem nämlichen Datum wurden noch fünf andere, auf diesen Verkauf bezügliche, Urkunden, über Währschaft, verpfändete Güter und Gülten, Schuldner in der Herrschaft, Auslieferung der alten Theilungsbriefe an den Käufer u. s. w. ausgefertigt und einige Wochen nachher begab sich die Gräfin Lyse aller künftigen Ansprüche auf Witthum und Morgengabe, die ihr durch ihren Eheherrn auf Stauf verschrieben waren, zum Besten des Spanheimers und seiner Erben, [3]) weil aber letzterer dieser Zusage ganz sicher und gewiss seyn wollte, so musste Frau Lyse, im folgenden Jahre, ihren Verzicht auf die Herrschaft Stauf vor dem Officiale des Bischofs von Worms nochmals eydlich und feyerlich wiederholen. [4])

Dieser Verkäufe und anderer Verpfändungen ohngeachtet, hatte unser Graf immer noch Schulden, die er nicht abtrug, wovon wir ein grelles Beyspiel aus dem J. 1388 anführen können, denn seinem Oheim, dem Dynasten Johannes von Lichtenberg, schuldete er, für den Schaden und Nachtheil den derselbe wegen einer Bürgschaft in Strassburg erlitten hatte, 100 Pfund Heller zweybrücker Währung, wofür er ihm

---

1) Datum Novoforo in die Gregorij pape anno domini 1388no. Daselbst Nr. 7½ fol. 99^{b}. —
2) Der geben wart zu Zweinbrucken des nehesten Donrstages nach dem Sondage Oculi etc. 1387^{stem} Jare in Metzer bischtum. Original.
3) Datum ipso die Georgij militis et martiris Anno domini 1388^{uo}. Orig.
4) Dirre brieff ist geben etc. 1389 Jare etc. off den 17ten dag des Mandes den man nennet der Augest etc. Original.

aber, statt baarer Zahlung, einen zweybrücker Bürger Namens Bertold Essweiler und dessen Frau Dina nebst deren Leibeserben, versetzte, um dieselben, gleich anderen Leibeignen, so lange zu benutzen, bis er für seine Forderung befriedigt seye![1]) Wir haben weiter oben die Vermuthung ausgesprochen, unser gräfliches Ehepaar habe gewiss einen Theil der bedeutenden Geldsummen für verkaufte Güter, zur Abtragung der Mitgift der Gräfin Lyse verwendet, allein wir müssen eingestehen, uns geirrt zu haben, weil sie nichts daran bezahlt hatten; da nun aber in dem Hinlichsbriefe ausbedungen war, die Mitgift derselben müsse, wenn sie keine eheliche Leibeserben erhalte, wieder an den veldenzer Stamm zurückfallen und ihre Ehe auch wirklich kinderlos geblieben war, so drangen Graf Friederich, der Bruder und Heinrich II, der Neffe der zweybrücker Gräfin, bey unserem Eberhart im J. 1389 darauf, ihnen Lysens Mitgift mit 3000 Pfund Hellern zu sichern, was auch geschah, indem letzterer diese Summe auf seine Theile an Burg, Stadt und Herrschaft Nanstul verschrieb und verlegte.[2]) Den Ritter Heinrich von Dürckheim und seine Frau Katharina von Winstein setzte derselbe, nach dem Hinscheiden Gerhart Harneschs von Weiskirchen, im Juny des nämlichen Jahres, den alten Verschreibungen gemäss, in alle ihre Rechte in der Veste Drachenfels wieder ein.[3])

Wir erinnern uns aus dem früher Gesagten, der zweybrücker Graf Walram II habe den Leiningern 3000 Goldgulden auf die Burg Grevenstein geliehen, welche Summe dem grössern Theile nach später auf Nannstein geschlagen worden war, so dass nur noch 500 Gulden auf jener Veste standen, worüber aber der Graf Johann von Spanheim, als nachheriger Mannlehensbesitzer Grevensteins, mit Walrams II Sohne Eberhart, in solche schwere Zerwürfnisse gerieth, dass der pfälzer Kurfürst sich des letzteren annehmen musste, dessen Bemühungen es auch, in Verbindung mit sechs andern Vermittlern, endlich 1390 gelang, die

1) Der geben wart vff sant Remigesdag anno domini 1388vo. Orig. im hanau liehtenberger Archive Nr. 723.

2) Datum ipsa die inuencionis sancte crucis anno Domini 1389no. Acta Acad. Theod. pal. IV, 390 Nr. XXV.

3) Der geben wart des sambstages vor sant Johansdag baptisten Anno domini M^{o}.CCC^{o}.LXXX^{no}. nono. Orig. im hanau lichtenb. Archive Nr. 729.

frühere Einigkeit dadurch wieder herzustellen, dass unser Graf sämmtliche Pfandbriefe herausgab, auf seine Ansprüche an Grevenstein verzichtete und dann erst jene 500 Goldgulden ausbezahlt erhielt.[1]) Der, anfangs 1390 verstorbene, Kürfürst Ruprecht I hatte seiner zweyten Gemahlin Beatrix 2000 Mark Silbers zur Morgengabe verschrieben und diese Summe auf ein Viertel der Schlösser zu Zweybrücken und Bergzabern, so wie auf zwölf Fuder Weingülte in letzterer Stadt verlegt, daher Eberhart und Lyse mit jener fürstlichen Wittwe den Frieden in den genannten Burgen beschworen;[2]) auch der vorbemerkte Ritter Heinrich Eckbrecht von Dürckheim und seine Frau Katharina, denen Grafen Johannes von Spanheim der Alte, die Hälfte seines Theiles an der Veste Nannstein, verpfändet hatte, gelobten mit demselben und dem zweybrücker Grafen im J. 1391 den Frieden daselbst[3]) und als Pfalzgraf Ruprecht III 1393 seine Tochter Margaretha mit dem Herzoge Karl von Lothringen vermählte und ihm für die Mitgift derselben zu 30,000 Goldgulden, die pfälzische Hälfte der Burgen Zweybrücken, Hornbach und Bergzabern, mit Dörfern, Leuten u. s. w. verpfändete und verschrieb, ward die Morgengabe jener Wittwe Beatrix zu gleicher Zeit, von diesen Vesten hinweg und auf die halbe Burg Hemsbach etc. an der Bergstrasse verlegt.[4])

Graf Eberhart stand in sehr hohem Alter an der Schwelle des Grabes und demohngeachtet hatten die Verschleuderungen desselben ihr Ende noch nicht erreicht, denn im März 1393 verkaufte er den Theil der Burg Drachenfels, welchen er dem Cuno von Otterbach versetzt hatte, an den Abt von Klingenmünster[5]) und in demselben Monate vertauschte er mit dem Grafen Philipp von Nassau-Saarbrücken die Hälfte seiner Veste Altorf gegen das halbe Schloss Ottweiler, gelobte den

---

1) Datum Heidelberg jn die beati Anthonij Abbatis anno dominj 1390mo. Karlsr. pfälzer Copialbuch Nr. 8 fol. 16 und 17

2) Datum Heidelberg Tercia feria post diem beati Michaelis archangeli Anno domini 1390mo. Karlsr. pfälz. Copialb. Nr. 8 fol. 31.

3) Datum anno dominj 1390 ipso die qua Cantetur letare secundum stilum dijoc. treuerensis scribendi. Orig. im hanau lichtenberger Archive Nr. 738.

4) Aus ungedruckten pfälzer Urkunden v. J. 1393.

5) Der geben wart des dornstages noch letare Jherusalem anno dominj 1392 more meten. Aus einer ungedruckten Urkundensammlung.

Frieden darin und stellte zugleich jenem Grafen, die Erklärung aus, diesen Wechsel oder Tausch, auf dessen einen Monat vorher angezeigtes Verlangen, wieder aufheben zu wollen.[1]) Endlich beschloss unser Graf sein mühevolles Daseyn im J. 1394 mit einer — Veräusserung, denn er und seine Gemahlin Lyse verkauften dem Erzbischofe Wernher von Trier ihren Theil an der Veste Liebenberg bey St. Wendel, mit allen dazu gehörigen Dörfern, Gerechtsamen und Erträgnissen, für 2000 schwere Gulden baaren Geldes;[2]) während der Sommermonate starb er und im Dezember 1394 wird er als tod bezeichnet.[3]) Am 30. Januar des folgenden Jahres wurden die Grafen von Zweybrücken-Bitsch mit den durch jenen verstorbenen Eberhart auf sie vererbten Bruchstücken und Theilen an Burglehen zu Altdorf, Hattweiler, Medelsheim, Nanstul, Drachenfels und Homburg (dies war der ganze Nachlass des Verblichenen und so gründlich hatte derselbe aufgeräumt!!), durch den Kurfürsten Ruprecht II von der Pfalz beliehen[4]) und einige Tage darauf erwähnt der Ritter Heinrich Eckbrecht von Dürckheim in einer Verschreibung für das Kloster Herbitzheim ausdrücklich: die Nonnen müssten des seligen Grafen Eberharts zu Zweybrücken, seiner Gattin Lyse von Veldenz, sein eigenes und seiner Ehefrau Katharina, Jahrgedächtnisse feyerlich begehen und auch diese vier Personen in ihr Seelbuch einschreiben lassen.[5])

Wir kennen aus dem Bisherigen schon zur Genüge die Lebensgefährtin Eberharts, Namens Elisabetha oder Lyse, eine geborne von Veldenz, mit welcher er seit dem 29. September 1357 ehelich verbunden war.[6]) Als nach dem Tode ihres Eheherrn, die gräflichen Brüder

---

1) Diese drey Urkunden sind ausgestellt: Der gegeben wart vff vnser frawen dag Annunciacio Anno dominj 1393^{clo}. Orig. im coblenzer Archive Nr. IX, 69—71.

2) Der gegeben ist do man zalte etc. 1394 jare vff den 6ten. dag yn dem Aprille. Orig. eben daher.

3) Acta Acad. Theod. pal. IV, 399 Nr. XXIX. —

4) Der geben ist zu Germersheim off den Samsstag fur vnser frauwen tag lichtmesse etc. 1395sten Jare. Orig. im han. licht. Archive Nr. 771. Gedruckt in Bachmann über Archive 293, jedoch mit unrichtigem Jahre.

5) Der da geben wart vf Sancte agathen dag der heiligen Jungfrauwen etc. 1394 iar, more meten. Sammlung ungedr. Urkunden.

6) Acta Acad. Theod. pal. IV, 331 Nr. II.

Hanemann I, Symon Wecker II und Friederich von Bitsch ihr spärliches Erbe an der ehemals beträchtlichen Grafschaft Zweybrücken, nämlich die geringen Theile an Burgen, womit sie, wie obenerwähnt, durch Kurpfalz belehnt worden waren, in Besitz nehmen wollten, stellte es sich heraus, dass dieselben jener Gräfin und jetzigen Wittwe Lyse zum Witthum verschrieben waren, daher sie mit ihr in Unterhandlungen traten, die auch einen solchen günstigen Erfolg hatten, dass sie 1395 auf ihre Witthumsansprüche verzichtete und jene zum Genusse ihres sehr geschmälerten Erbes kommen liess, „glicherwiss also weren wir ietzent verfaren" oder schon verstorben,[1]) wofür ihr die genannten Brüder, zwey Tage darauf, die Dörfer Alzweiler und Wolfersweiler, nebst Theilen am Schlosse Liebenberg, die noch nicht veräussert waren, lebenslänglich überliessen und abtraten.[2]) Jene bitscher Grafen erhoben, als Erben ihres verlebten Vetters Eberhart, im J. 1396 auch noch Ansprüche wegen allerley Forderungen an den Herzog von Barr, die jedoch keine Berücksichtigung fanden.[3]) Wann die Wittwe Lyse starb, können wir nicht angeben und wir wissen nur so viel, dass sie am 1. October 1399 noch am Leben war, denn an diesem Tage lieh sie dem Albrecht Crare ein heimgefallenes Lehen von 12 Pfund Hellern, zweybrücker Währung, das jährlich zu Hattweiler fällig war,[4]) woraus zugleich hervorgeht, dass sich dieselbe, ausser den ihren bitscher Vettern abgetretenen Schloss- und Hofgütern, hier und da noch besondere Rechte vorbehalten hatte.

So kläglich, wie wir gehört haben, endete das Geschlecht der Grafen von Zweybrücken! Den Todestag Eberharts, des letzten dieses Hauses, so wie denjenigen seiner gleichgesinnten Gattin und den Ort wo sie ihre letzte Ruhestätte fanden, hat uns kein Geschichtsbuch auf-

1) Der geben wart vff den nehsten Sundag vor sant Jergendag des Jares etc. 1395 Jare. Orig. im hanau lichtenberger Archive Nr. 772.

2) Der geben wart dez nehsten Dinstages vor sanct Jorigen tag, do man zalte etc. 1395 Jare Original daselbst Nr. 773. —

3) Fait le 15. Novembre 1396. Jnventaire des titres de Lorraine à la Biblioteque de Metz. Volume V fol. 83. —

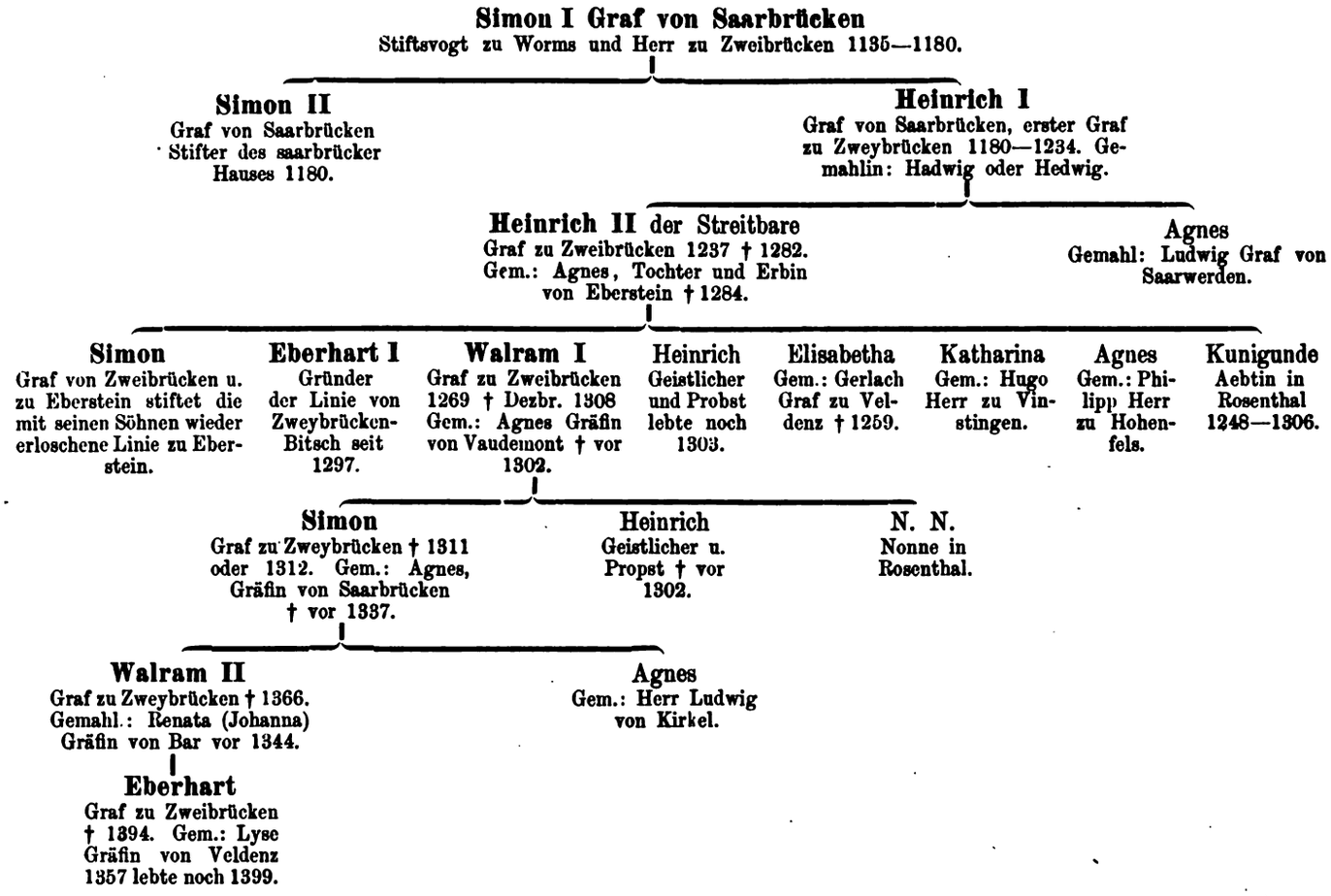
4) Der geben wart vff sant Remigiustag Anno Domini Mill°. CCC°. nonogesimo nono. Orig. im hanau lichtenberger Archive Nr. 813.

bewahrt. Beyde verfehlten den Zweck ihres Daseyns, sie verschleuderten, obgleich kinderlos, nicht nur die bedeutenden zweybrücker Besitzungen, sondern auch noch das ansehnliche barrische Erbe von Eberharts Mutter,[1]) zudem hatten sie kein Gefühl für Nachruhm in der Geschichte und starben also „versunken und vergessen"! — Welchen löblichen Gegensatz bilden dagegen nicht andere alte und ebenfalls ausgestorbenen Grafengeschlechter in der Nähe der Grafschaft Zweybrücken, welche ihre Namen, Wappen und Länder an verwandte Familien vererbten und so noch Jahrhunderte lang bey ihren Nachkommen im Segen und in dankbarem Andenken blieben und gleichsam fortlebten, nämlich Saarbrücken im J. 1390 an Nassau, Spanheim 1437 an Baden und Veldenz und Veldenz 1445 an Pfalz-Zweybrücken! — So gestaltet die Zeit Alles um und so entwickeln sich aus kleinen unbedeutenden Anfängen und Ursachen, oft grosse und wichtige Dinge und Begebenheiten. Denn wer hätte daran denken, oder es nur im entferntesten vermuthen können, dass in der, durch ihre früheren Besitzer verschleuderten und dann durch den pfälzer Kurfürsten Ruprecht I erworbenen, Grafschaft Zweybrücken später die Wiege des erlauchten Hauses Pfalz-Bayern stehen und dass ein mächtiges königliches Geschlecht daraus erblühen würde?! —

---

3) Du Chesne histoire de la maison de Bar le Duc und darin: dans les preuves: Extrait d'un Registre d'Enquestes jugées au Parlament l'an 1389 etc. 71. —

Stammtafel der Grafen zu Zweybrücken.



Neue Beiträge

zur

Geschichte des Würmthales

von

Dr. Friedrich Kunstmann.

Neue Beiträge

zur

Geschichte des Würmthales

von

Dr. Friedrich Kunstmann.

I. Einleitung.

Für die älteste Geschichte des Würmthales ist, wie in der früheren Abhandlung erwähnt wurde, ein reichlicher Stoff von seltenem Alter vorhanden. In den Freysinger, Benediktbayrer und Scheftlarner Urkunden liegt ein Material vor, welches bisher seinem vollen Inhalte nach nicht berücksichtigt wurde. Am meisten bearbeitet wurden in neuester Zeit die Urkunden des Hochstiftes Freysing, die Meichelbeck geliefert hat. Hier sind in geographischer Beziehung die Arbeiten von Freudensprung und Roth zu erwähnen. Bezüglich der rechtlichen Verhältnisse liegt eine systematische Bearbeitung der in Meichelbeck's Geschichte von Freysing enthaltenen Urkundensammlung von Häberlin vor. Die Benediktbayrer Urkunden haben Meichelbeck in seiner Geschichte des Klosters, und die Herausgeber der Monumenta Boica theilweise veröffentlicht. Auf den hohen Werth der Scheftlarner Urkunden für die Geschichte der Hauptstadt und ihrer Umgebung hat Krenner in seiner akademischen Abhandlung über die Siegel vieler Münchener Bürger-Geschlechter aufmerksam gemacht. Die von ihm gegebenen Auszüge wiederholen jedoch nur den Text der Monumenta Boica. Aus diesem so umfangreichen Stoffe sollen hier zuerst culturgeschichtliche und geographische Erörterungen zur Sprache kommen; an sie soll sich in der zweiten Abtheilung ein Ueberblick der Gerichtsbarkeit vom vierzehnten Jahrhunderte an

wie eine Geschichte der vier Hofmarken Fussberg, Pasing, Leutstetten und Königswiesen anschliessen.

Bezüglich der Cultur haben, wenn man von den spärlichen Resten älterer Aecker absieht, die wohl für das Bedürfniss der römischen Besatzungen angelegt wurden, da sie sich in der Nähe der Schanzen finden, bei der neu eingewanderten deutschen Bevölkerung physische Gründe für Anbau des Bodens und Ansiedlung der Bebauer entschieden. In dem grösseren Theile des Thales ist es der Lauf des Flusses, nach welchem der Entwicklungsgang der Cultur sich gerichtet hat, in dem übrigen ist es die Richtung der Hügelkette, die von den Ufern des Sees her landeinwärts zieht. Der Durchbruch des Sees durch die Kieslager bei Leutstetten gehört einer vorgeschichtlichen Zeit an, denn unter der Herrschaft der Römer bestand bereits die schon früher erwähnte Schanze bei Königswiesen, der südliche Theil des jetzigen Würmthales war, wie der Augenschein zeigt, ein Becken des Sees.[1])

Dieses Seebecken ist allmählig den Fortschritten der Cultur gewichen, die Mündung des Sees ist zu einem kleinen Flusse geworden, der am Anfange des sechzehnten Jahrhundertes als Ach aufgeführt wird, eine Bezeichnung, die bis zur neueren Zeit gebräuchlich war.[2])

Erst von dem ursprünglichen Durchbruche des Sees bei Leutstetten führte der Fluss die Benennung Würm, ein Name, der ihm jetzt seiner ganzen Ausdehnung nach gegeben ist. Im Mittelalter dagegen hat man den Ursprung der Würm auf der südlichen Seite des Sees gesucht, und den Zufluss desselben dafür genommen, der jetzt als Bodenbach bezeichnet wird.[3])

In einer Schenkungs-Urkunde Kaiser Heinrichs III. für das Kloster Benediktbayern vom Dezember des Jahres 1056 wird Seeshaupt als am Würmflusse liegend aufgeführt.[4])

---

1) Weiss, Südbayern's Oberfläche S. 124 und 268.

2) Sie findet sich noch auf der Karte zu Westenrieder's Beschreibung des Würm- oder Starnberger-Sees. München 1784 und in derselben S. 24 wie im Repertorium des topographischen Atlasblattes Wolfratshausen. München 1820. S. 41.

3) Man vgl. das Repertorium des topographischen Atlasblattes Weilheim. München 1829. 8. S. 33.

4) Monumenta Boica VII p. 90: cum pratis de Seshopten juxta ripam fluminis Wirmine; über die Zeitbestimmung der Urkunde vgl. Monum. Boica XXXI. 335.

Im Theilungsvertrage Oberbayerns nebst Zugehör zwischen den Herzogen Rudolf und Ludwig vom 1. October 1310 wird der Ursprung der Würm auf dieselbe Seite des Sees verlegt und von ihr gesagt, dass sie durch den See bis Pasing und Freimann ausgehe.[1])

Vom Anbaue des Bodens an den beiden Ufern des Flusses im grösseren Theile des Würmthales zeugt eine Reihe von Urkunden aus der Agilolfingerzeit, die von einer sehr frühen Cultur desselben sprechen. Die Culturgeschichte weist schon damals eine grosse Zahl von Höfen (curtes) auf, die vom Eigenthümer selbst bebaut wurden, wie von solchen Gütern, die Anderen zum Anbau übergeben waren, coloniae oder mansi genannt. Grund und Boden war seinem Umfange nach in Hufen (hobae) und Jauchert oder Morgen (jugera) eingetheilt, von letzteren kamen 45 auf eine Hufe.[2])

Bei den Flurverhältnissen Greffelfings ist die Benennung einer kleineren Zahl von Morgen eigenthümlich, die in einer Tradition aus dem Anfange des 9. Jahrhunderters als kapreita vorkömmt.[3])

Kapreita, in den Glossen auch capreite, gabreiti und Kipreitta, gebreite und Kiprete, später die Braiten genannt, bezeichnet nemlich gewöhnlich einen Acker, der bei einem ansehnlichen Verhältnisse seiner Breite zur Länge eine grössere Fläche (bis zu 10, 12, 15 Morgen) einnimmt; in unserer Tradition werden jedoch nur ohngefähr sieben derselben angegeben.[4])

---

1) Man vgl. den neuesten Abdruck des Vertrages aus dem k. geheimen Hausarchive in den Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte Bd. VI S 163. München 1861. 8.

2) Häberlin, systematische Bearbeitung der in Meichelbeck's Historia Frisingensis enthaltenen Urkundensammlung Thl. I S. 186 und 191. Berlin 1842. 8.

3) Et ad Krefolvingas territorium quod dicimus Kapreita, in qua (so) quasi jurnales VII. Meichelbeck, historia Frisingensis Augustae Vindelicorum et Graeciae 1724 fol I, 1 Nr. 242, Roth Dr. Karl, Oertlichkeiten des Bisthums Freising, aus Kozroh's Handschrift in ganzen Sätzen ausgehoben. München 1856. 8. S. 61 Nr. 247. Die Urkunde bezieht sich auf eine richterliche Entscheidung vom Jahre 802 bei Meichelbeck a. a. O. Nr. 215 und Roth Nr. 237.

4) Schmeller J. A. Bayerisches Wörterbuch Thl I S. 269. München 1827, 8, Graff E. G. Althochdeutscher Sprachschatz. Th. III Col. 298. Berlin 1837. 4. Die Glossarien übersetzen es mit area, grumolus, ager. Man vgl. auch Oberlin glossarium Argentorati 1781 fol. col 185 und 485, wo die Ausdehnung der Gebreite nach einer Handschrift von 1328 auf sex agros viniferos in uno sulco angegeben ist.

Unter den Ortschaften behauptet Gauting nach dem Resultate der neuesten Ausgrabung das höchste Alter; an sie reihen sich Nachrichten aus der Agilolfingerzeit, spätere, welche an diese Zeit angrenzen, liegen für die Geschichte desselben in den Quellen zur Geschichte des Klosters Benediktbayern vor. Die Ausgrabung hat mehrere Fundgegenstände geliefert, deren Uebereinstimmung mit dem dem sechsten Jahrhunderte zugewiesenem Gräberfunde von Selzen unverkennbar ist, auf die nächste Folgezeit nach den Römern hinweist und zu der Annahme geführt hat, dass hier eine ächtbajuvarische Grabstätte der ältesten vorchristlichen Zeit aufgedeckt worden sei.[1])

In zwei Traditionsbriefen des Hochstiftes Freising unter der Regierung des Bischofes Aribo (764—784) und seines Nachfolgers Atto (784—800) wird eine Ortschaft Cotingas aufgeführt, die man auf Gauting gedeutet hat.[2])

Der Name wurde aber auch für das nordöstlich von Tegernsee gelegene Gotting in Anspruch genommen; man hat beyde Ortsnamen zwar ihrer Etymologie nach nicht für identisch genommen, aber es praktisch für unmöglich erklärt, beide Orte sauber von einander scheiden zu können.[3])

Eine solche Scheidung ist indessen bei der unter Bischof Atto ausgestellten Schenkung durch die näheren Verhältnisse derselben gegeben. Irminperth schenkt nämlich Sklaven zur Kirche des hl. Michael, die in dem Orte erbaut ist, der Cotingas genannt wird, die er auch in der Zukunft zum fleissigen Dienste des Heiligen ermahnen will. Eine Kirche dieses Namens weisen unsere Urkunden in Gauting nicht auf, wohl aber besteht sie noch als Pfarrkirche der Gemeinde Götting im Landgerichte Aibling. In der älteren Schenkung, die unter Bischof Aribo stattfand,

---

1) Man vgl. den achtundzwanzigsten Jahresbericht des historischen Vereins von und für Oberbayern für das Jahr 1865 von Friedrich Hektor Grafen Hundt. München 1866. 8. S. 8 ff. und dessen Abhandlung: Der Fund von Reihengräbern bei Gauting in den Sitzungsberichten der k. Akademie der Wissenschaften 1866 II. 3.

2) Meichelbeck hist. Freising. I, 1, 88 und 190, Freudensprung die im I. Tomus der Meichelbeck'schen historia Frisingensis aufgeführten, im Königreiche Bayern gelegenen Oertlichkeiten. Freising 1856. 4 S. 21., Roth, Oertlichkeiten des Bisthumes Freising Nr. 91 und 145.

3) Förstemann altdeutsches Namensbuch. Bd. II. Col. 587. Nordhausen 1859. 4.

sind für die Erklärung des Namens Cotingas keine Anhaltspunkte gegeben.

In den Traditionsbriefen aus der Carolingerzeit kommt unter Bischof Hitto (800 — 835) der Name Cotingun, unter Bischof Anno (854 — 875) der Gotinga vor, beide sind von den Auslegern dieser Urkunden als Gauting bezeichnet worden.[1])

Eine spätere Form Cuittinga liegt in der von Gisila einst dem Kloster Kochel geschenkten Handschrift der Homilien Gregors d. Gr. vor, dessen letztes Blatt (fol. 256) ein Verzeichniss der reichlichen Geschenke Gisilas von einer Hand des eilften Jahrhundertes enthält, welches schon Meichelbeck, wenn auch in nicht ganz genauer Weise, in seine Chronik von Benediktbayern aufgenommen hat. In diesem Verzeichnisse heisst es unter anderen Schenkungen an Benediktbayern auch: Cuittingam regiam villam cum omnibus pertinenciis suis, et cum omni jure quo sibi servivit, tradidit ad eundem altare sancti Benedicti.

Cuittinga wird gewöhnlich Gutingen genannt, aus diesem ist die noch gebräuchliche Form Gauting geworden, die im vierzehnten Jahrhunderte vorkommt.[2])

Neben diesen Formen findet sich endlich die noch gegenwärtig einem Orte in den Bergen von Miesbach angehörige Bezeichnung Gotzingen, die in älterer Zeit auch ein Ministerialengeschlecht trug, das dem Hochstifte Freising zinste; sie wird in den Urkunden auch für Gauting und Götting gebraucht.[3])

Gauting wird in dem Verzeichnisse der Geschenke Gisila's als eine königliche Villa aufgeführt, ein Umstand, der schon an und für sich

---

1) Meichelbeck hist. Frising, I, 428 und 830, Freudensprung a. a. O. S. 21., Roth Oertlichkeiten S. 162 hat nur die ältere Urkunde.

2) Monumenta Boica VII, 411.

3) Bei Meichelbeck I, 1, 454 ist in einem Tausche des Bischofes Lantbert (938—957) unter Gotzingun wegen des benachbarten Steinkirchen Gauting an der Würm zu verstehen. In den Scheftlarner Traditionen wird unter Probst Heinrich (1164—1200) Monum. Boica VIII, 402 ein Gotzingen aufgeführt, quod situm est in vimineto Widache; letzteres ist Götting wegen des noch zur Gemeinde gehörigen Weidach: das Geschlecht der Ministerialen von Gotzingen wird in diesen Traditionen öfter erwähnt.

Veranlassung bietet, die Lebensverhältnisse der Schenkerin einer näheren Erörterung zu unterziehen.

Nur kurz ist die Nachricht, die uns der rotulus historicus aus dem eilften Jahrhunderte über sie bietet. Er sagt, Gisila, aus königlichem Stamme entsprossen, habe für den Altar des hl. Benedikt ihr ganzes Eigenthum in den Ortschaften Gouttinga, Buuhe und Liucilstat geschenkt, es sei mit den Kirchen und den andern dort befindlichen Gebäuden nebst allem Zugehör aus ihrem Rechte in das des hl. Benedikt übergegangen, in Gegenwart des Abtes Waldram und gläubiger Zeugen zum Gedächtnisse der Schenkerin.[1])

Im Breviar des Mönches Gotschalk aus demselben Kloster, das im Auftrage seines Abtes Gothelm (1047 — 1062) geschrieben wurde, wird Gisila Königin und Nonne genannt.[2])

In einem kurzen Zusatze am Schlusse der schon erwähnten Handschrift, welche die Homilien Gregors des Grossen enthält, heisst es von einer Hand des eilften Jahrhundertes, der Priester Chadold habe diese Homilien geschrieben, er sei mit der Königin Kysila nach dem Kloster des hl. Erzengels Michael zu Kochel gekommen, der Tod der Frau Kysila Nonne und Königin habe am 15. März stattgefunden. Das Todesjahr und der Sterbort sind nicht angegeben.[3])

Das Verzeichniss des Geldes oder der Bücher, wie seine Ueberschrift lautet, welche die Nonne Kisyla dem Michaelskloster an Kochel geschenkt habe, schliesst sich an den rotulus darin an, dass es die Schenkerin gleichfalls aus königlicher Zeugung entsprossen sein lässt und den Zweck ihrer Schenkung ebenso mit den Worten pro sui commemoratione angibt. Bei dem Verzeichnisse der Bücher wird bemerkt, sie habe dieselben durch ihre Kapläne schreiben lassen. Als solche werden aufgeführt: Engilhard und Chadold, von welchen diese Angabe auch in der Handschrift der Homilien gemacht ist, Tracholf, der Bischof der Kirche von Freising, Rudpert und Racholf. Die

---

1) Monum. Boica VII, 5, Pertz scriptores IX, 215 in den Monumenta Boica steht unrichtig Liveilstat.

2) Pertz loc. cit. p. 224.

3) Meichelbeck chronicon Benedictoburanum. Benedictoburani 1753. fol. pag. 13.

Schenkerin wird in der Fortsetzung des Verzeichnisses, in welcher Kirchenschätze und Grundbesitz aufgeführt werden, Königin und Nonne genannt, ihr Todestag wird in gleicher Weise angegeben.[1])

In schwülstiger Weise und mit bedeutenden Aenderungen hat die Chronik von Benediktbayern, die dem folgenden Jahrhunderte angehört, Nachrichten über Gisila gegeben. Das Verzeichniss der Geschenke ist mit grosser Uebertreibung derselben benützt, indem bemerkt wird, sie habe ungeheuere Opfer an Büchern, Schätzen und Schmuck gebracht, worauf die Schenkung des Grundbesitzes mit den Worten des rotulus historicus folgt. Ihre Reichthümer werden als bedeutende angegeben, ebenso ihre Gefolge, doch wird von ihren Kaplänen derjenige, der später Bischof von Freising wurde, nicht genannt. Die wesentlichsten Aenderungen der älteren Quellen aber bestehen in den Angaben, Gisila habe sich in Kochel einkleiden lassen, und sei dort gestorben.[2])

So lauten die Nachrichten, die sich aus den Quellen bezüglich der Schenkung und der Person der Schenkerin ergeben.

Bezüglich der Zeitbestimmung, die sich für die Vornahme der Schenkung ergibt, liegen zwei sehr bedeutend abweichende Angaben vor; die eine lässt sie unter dem zweiten Abte von Benediktbayern geschehen, die andere bezeichnet Dracholf, den späteren Bischof von Freising, als Begleiter Gisila's. Abt Waldram war der Nachfolger des Abtes Landfrid, der nach vieljähriger Regierung noch 772 bei dem Seelenbündnisse auf der Synode zu Dingolfing vorkommt.[3])

Bischof Dracholf dagegen, der unter den Kaplänen Gisila's genannt wird, hat als der Nachfolger des Bischofes Uto († 909) die Regierung der Kirche von Freising erst am Anfange des zehnten Jahrhunderts angetreten. Diese zweite Angabe ist, wie schon von Meichelbeck bemerkt wurde, überhaupt eine irrthümliche, aus ihr lässt sich kein Schluss auf die Person Gisila's ziehen. Selbst die erste aber ist in dieser Beziehung von Aventin nicht beachtet worden, der Gisila's Person einer früheren Zeit zutheilt.

---

1) Meichelbeck loc. cit.
2) Monum. Boica VII, 22, Pertz loc. cit. p. 230.
3) Pertz leges T. III p. 462.

Im dritten Buche seiner Annalen, sowohl im deutschen wie im lateinischen Texte hat er nemlich Gisila als die Gemahlin Childerichs III, des letzten Königes aus dem Stamme der Merovinger bezeichnet, die in das Kloster Kochel verstossen worden sei. Seiner Ansicht ist Meichelbeck sowohl in der früheren Geschichte von Freising, wie in der späteren Chronik von Benediktbayern, wenigstens bezüglich der Person, wenn auch nicht hinsichtlich der Nöthigung zum Klosterleben, beigetreten; sie ist jedoch schon von seinen Zeitgenossen Eckhard und Gebhard bestritten worden. [1])

Die Quelle Aventin's ist nicht bekannt, in seinem Nachlasse findet sich eine Abhandlung über den Ursprung des fränkischen Volkes mit Auszügen aus verschiedenen Schriftstellern, am Schlusse derselben heisst es, Gisala, die Gemahlin Childerichs, habe in dem von den Ungarn zerstörten Kloster Kochel die Weihe als Klosterfrau empfangen, ihr Grab sei nicht vorhanden. [2])

Theilweise stimmen damit französische Schriftsteller überein, indem sie die Gemahlin Childerichs auch Gisela oder Gisalana nennen, die nach ihnen in das Kloster Chelles verstossen worden sei. [3])

Das Stillschweigen der Quellen über die Gemahlin Childerichs III hat Gebhard zur Annahme geführt, Aventin habe die Gisila an die Stelle der unbekannten Frau des Königes gesetzt, Andere haben selbst seine Verehelichung bezweifelt. Eine solche ist aber desshalb anzunehmen, weil die gesta der Aebte von Fontanelles von einem Sohne Theodorich sprechen, der gleichfalls zum Klosterleben genöthigt wurde. [4])

Gegen Aventin's Meinung sprechen aber ausser der Zeitbestimmung auch innere Gründe, denn es ist ebenso unwahrscheinlich, dass man die Gemahlin des verstossenen Königes 752 zum Eintritte in ein Kloster im

---

1) Eckhart commentarii de rebus Eranciae orientalis. Wirceburgi 1729 fol. T. I p. 511 lib. 23 Nr. 129, Gebhardi reges Francorum merovingici Luneburgi 1736. 4 p. 158. Ersterer bemerkt ganz kurz, Aventin erzähle hier specie veri nulla.

2) Aretin, Joh. Chr. Beiträge zur Geschichte und Literatur. Jahrg. 1805 S. 534; Wiedemann Theodor. Johann Turmair, genannt Aventinus. Freising 1858. 8. S 359.

3) Histoire de l' abbaye royale de Notre-Dame de Soissons. Paris 1675. 4. p. 118.

4) Pertz scriptores. T. II p. 289; Luden, Geschichte des deutschen Volkes Bd. IV S. 491 Gotha 1828. 8. bezweifelt die Richtigkeit dieser Mittheilung.

fremden Lande genöthigt habe, als es glaubwürdig ist, dass sie mehr als zwanzig Jahre nachher noch mit solchem Gefolge, solchen Schätzen und Geschenken hätte dort auftreten können.

Für die Thatsache, dass eine Gisila aber mit solchen Geschenken dort aufgetreten ist, dass sie insbesondere schöne Büchergeschenke dem Kloster Kochel, von dem sie an das Mutterkloster Benediktbayern übergingen, wirklich gemacht habe, sprechen noch sieben der Gisila beigelegte, gegenwärtig im Besitze unserer Staatsbibliothek befindliche Handschriften, die nach Schmellers Urtheil sowohl dem achten, wie dem folgenden Jahrhunderte angehören hönnen.[1])

Die Angabe, dass die Schenkerin königlicher Abstammung war, veranlasst die weitere Frage, von welcher anderen Gisila sie herrühren können, die bisher nicht in Untersuchung gezogen wurde, da man sich nur für oder wider Aventin aussprach. Nach dem Zeitabschnitte, in welchen diese Handschriften, von denen allerdings nur in einer bestätigt ist, was das Verzeichniss über die Büchergeschenke sagt, fallen können, wie nach der angegebenen Abstammung der Schenkerin aus dem fränkischen Königshause kann letztere die einzige Schwester Karls des Grossen, die Tochter Pipin's und der Bertrada, sein. Der ihr gegebene Titel Königin erklärt sich leicht, denn er ist auch den Prinzessinen, selbst den verheuratheten, ertheilt worden. Sie hat sich nach Eginhard's Zeugniss von Jugend auf dem religiösen Leben gewidmet, fraglich aber ist immerhin, ob sie in derselben Zeit Aebtissin von zwei Klöstern, nemlich von Notre Dame de Soissons und von Chelles gewesen sei.[2])

Gisila hat sich auch ausserhalb ihrer Klöster aufgehalten, denn in einer im letzten Jahre des achten Jahrhunderts zu Aachen ausgefertigten Urkunde schenkt sie dem Kloster St. Denis unter Abt Fardulf Güter; ihrer Eigenschaft als Klosterfrau ist in der Bestätigung Karls des Grossen erwähnt.[3])

---

1) Von ihnen handeln ausser Pez und Meichelbeck, auch Ph. W. Gercken in seinen Reisen. Thl. I. S. 376. Stendal 1783 8., Hoheneicher in Pertz Archiv Bd. IV Abth. I S. 553, Hefner im Oberbayer. Archiv Bd III S. 338 ff.

2) Felibien hist. de l' abbaye royale de St. Denis. Paris 1706 fol. p. 63, Histoire de l' abbaye royale de Notre Dame de Soissons. p. 123.

3) Die Schenkung steht bei Felibien l. c. im Anhange Nr. 65, Schenkung und Bestätigung gibt Bouquet T. V p. 760 seq.

Um dieselbe Zeit war sie im Kloster Chelles in der Nähe von Paris, wie Alcuin an Arno schreibt. Zum Jahre 804 berichten die Annalen von Metz, Karl der Grosse habe Weihnachten mit Papst Leo in Chiersy gefeiert, von da seien beide nach Soissons gereis't, wo der Kaiser den Papst entlassen habe, um sich zu einer Unterredung mit seiner Schwester Gisla im Kloster Chelles zu begeben, welche damals krank war. Nach dieser Unterredung kam er nach Chiersy, wohin er sich den Papst, den er bei der Abtei St. Medard in Soissons verlassen hatte, entgegenkommen hiess. [1])

Mit diesem Berichte der Annalen von Metz lässt sich der des rotulus historicus, wie der des kurzen Zusatzes in den Homilien wohl vereinigen, wenn man annimmt, Gisila's Aufenthalt in Benediktbayern wie in Kochel falle vor das Jahr 804 und sei nur von vorübergehender Dauer gewesen.

Der rotulus spricht nur von dem Aufenthalte in Benediktbayern, der Zusatz am Schlusse der Homilien Gregor's des Grossen sagt von dem Priester Chadold, qui cum regina Kysila venit ad monasterium sancti michahelis archangeli ad quohehalam; daran reiht sich allerdings die Nachricht über ihren Todestag, allein sie enthält sowenig, wie die Nekrologien, auf die sich Meichelbeck beruft, die Mittheilung, dass Gisila in Kochel gestorben sei. Erst die spätere Chronik theilt uns die Nachricht von ihrer Einkleidung in Kochel und von ihrem Tode daselbst mit. Ihr Aufenthalt im Michaelskloster müsste indessen immerhin von längerer Dauer gewesen sein, wenn die dem Kloster geschenkten Handschriften auch dort geschrieben worden wären, worüber das Verzeichniss der Geschenke schweigt.

War ihr Aufenthalt in Kochel indessen ein ständiger, so kann die Schwester Karl's des Grossen nicht gemeint sein, denn sie hat ihre früheren wie ihre späteren Jahre in den Klöstern Chelles und Notre

1) Die Annalen von Metz bei Duchesne script. hist. Franc. T. III. p. 291, bei Bouquet T. V, p. 352 sagen: Inde pariter proficiscentes pervenerunt ad Suessionis civitatem, in qua dimisso Papa, ad colloquium germanae suae Gislae, quae in his diebus aegrotabat, ad Calam monasterium pervenit. Fruitoque ejus colloquio ad Carisiacam villam Leonem papam, quem apud St. Medardum dereliquerat, sibi obviam venire fecit. Alcuins Brief steht in seinen opera ed. Forster T. I. V. I S. 728.

Dame zu Soissons verlebt. Fraglich ist, ob sie im ersteren Kloster auch Aebtissin gewesen sei, wie Mabillon vermuthet, indem er annimmt, sie werde in den Verzeichnissen der Aebtissinen dieses Klosters in unrichtiger Weise als Aegidia aufgeführt. Er beruft sich für seine Vermuthung auf den schon angeführten Bericht der Annalen von Metz, wie auf den Umstand, dass ein von ihr in Chelles gestifteter Altar noch später erwähnt wird.[1])

Im Kloster Notre Dame zu Soissons war sie Aebtissin, sie wird als solche in den Verzeichnissen erwähnt, sie starb vier Jahre vor ihrem kaiserlichen Bruder (810).[2])

Einen solchen ständigen Aufenthalt kann aber Gisila, die Tochter Karl's des Grossen aus seiner zweiten Ehe mit Hildegard, genommen haben. Sie ist nach dem übereinstimmenden Zeugnisse der fränkischen Annalen 781 zu Mailand vom Erzbischofe Thomas getauft, sie kann noch unter Abt Waldram nach Benediktbayern gekommen sein, da er 29 Jahre regierte und die Zeit seines Regierungsantrittes sich nicht mit Gewissheit bestimmen lässt. Ihre Lebensverhältnisse sind wenig bekannt, mit Alcuin hat sie ebenso wie ihre Tante Briefe gewechselt.[3])

In späterer Zeit kann sie wohl die Gelübde im Kloster Kochel abgelegt haben, ihr Todestag, dessen Uebereinstimmung mit dem in den klösterlichen Nekrologien angegebenen 15. März für die Jdentität ihrer Person sprechen würde, ist in den bisher bekannten Quellen sowenig, wie der ihrer Tante verzeichnet. Somit muss es immerhin unentschieden bleiben, ob die Schwester oder die Tochter Karls des Grossen jene reichen Schenkungen unseren Klöstern zugewendet hat, die Wahrscheinlichkeit spricht jedoch für letztere.

Von den Burgen des Thales ist die des Karlsberges immerhin die älteste, wenn wir sie auch nicht mit Aventin als die Geburtsstätte Karls des Grossen bezeichnen können. Dieser mittelalterlichen Burg hat sich die Aufmerksamkeit der Forscher wiederholt zugewendet. Die Bedeutung

1) Man vgl. seine acta Sanctorum ordinis Sti Benedicti. Sacc. IV. P. I p. 449 und 452.

2) Histoire de l' abbaye royale de Notre-Dame de Soissons p. 119, Martin et Jacob histoire de Soissons. Paris 1837. 8. T. I p. 297.

3) Opera ed. Forster T. I. V. I. p. 148, seq. Bettinger exercitatio genealogica de familia Augusta Carolingica. Altorfii 1725. 4. p. 50.

ihrer Umgebung für die Befestigungen aus der Römerzeit wurde fortwährend anerkannt, dennoch hat man eine Schanze nicht beachtet, die an der entgegengesetzten (nordwestlichen) Seite des ehemaligen Schlosses einen Beleg für die Richtigkeit dieser Anerkennung liefert. Sie ist von viereckiger Gestalt, beträgt etwa 80 Schritte in der Länge, 60 in der Breite, an ihrer östlichen Seite ist das Viereck nicht mehr erhalten, denn die Gräben sind hier eingefüllt. Von ihr aus konnte man sich leicht mit den übrigen Schanzen in Verbindung setzen, die mit der Befestigung des Karlsberges zusammenhingen. Der Karlsberg war offenbar dazu bestimmt, die römische Nebenstrasse, die von Päl nach Weihenstephan führte, am rechten Ufer der Würm zu decken. Ein weiterer Zweck seiner Befestigungen scheint sich aber auf den Schutz der Gegend bis an die Jsar hin bezogen zu haben, denn es spricht eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, dass eine Strasse in dieser Richtung angelegt gewesen sei, wenn auch deutliche Spuren derselben nicht mehr vorhanden sind. [1])

Für diese Ansicht spricht auch die Richtung der einzelnen Befestigungen, die an die Jsar hinziehen und noch nicht genügend untersucht worden sind. Zwischen dem Karlsberg und Wangen hat man zwei künstliche Erhöhungen für Wartthürme bemerkt, den einen bei der ehemaligen Kohlstatt, jetzt einem Ackerfelde, den andern bei einem kleinen Moose. Südwestlich von Neufahrn finden sich wieder Schanzen, deren Ursprung man als ungewiss erklärt hat, endlich liegt nordwestlich von Hohenscheftlarn die bekannte Birg von ausgedehntem Umfange römischen oder vorrömischen Ursprungs. In der Nähe von Wangen finden sich endlich noch die Spuren eines alten Schlosses, das nordöstlich vom Buchhofe gelegen war. [2])

Am Abhange der Anhöhe, welche über dem moosigen Theile des Thales, der die Murnau genannt wird, hinzieht, liegt ein jetzt gleichfalls zum Ackerfelde gewordener Hügel, der Galgenberg genannt, dessen Benennung man aber nicht von der ehemaligen Starnberger Gerichtsstätte herleiten darf, die sich mehr gegen Westen bei dem nach ihr noch jetzt

1) Weishaupt im Oberbayer. Archive Bd. III, 44.
2) Stichaner im oberbayer. Archive Bd. I, S. 344 u. 352.

benannten Galgensee befand. Von diesem Hügel aus konnte man sich sowohl mit dem Karlsberge und seinen Befestigungen, wie mit dem Schlosse bei dem Buchhofe in Verbindung setzen. Der Galgenberg ist ein von der Kunst benützter Hügel in der Murnau, dessen gemauerter Unterbau von den Leuten der Gegend noch vor kurzer Zeit zu ihren Bauten benützt wurde. Die Sage spricht von Gefängnissen, die hier unter der Erde gewesen sein sollen und mit einem Vehmgerichte im Schlosse zu Leutstetten in Verbindung gebracht werden, von dem sich keine Spur findet.

Schloss Karlsberg wird in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhundertes als eine dem pfalzgräflichen Hause Scheyern-Wittelsbach gehörige Burg erwähnt, auf der wiederholt Verhandlungen gepflogen wurden, welche Schenkungen an das Kloster Scheftlarn betrafen. So wurde dort in Gegenwart der beiden Pfalzgrafen Otto VI († 1183), des späteren Herzoges von Bayern, und seines Bruders Otto VII († nach 1189) eine Schenkung aufgenommen, deren Gegenstand eine Mühle mit einem Weinberge zu Botzen war. Eine zweite, die sich auf einen Hörigen bezog, wurde in Gegenwart des Pfalzgrafen Friedrich, gleichfalls eines Bruders der beiden genannten Pfalzgrafen, verhandelt.[1])

Zum Karlsberge gehörten auch, wie ein Salbuch und eine Urkunde des dreizehnten Jahrhundertes bezeugen, die beiden Mühlen im Mühlthale, von denen die eine erst in neuerer Zeit abgebrochen wurde, und ein Hof. Die Burg verblieb mit diesem Zugehöre im Besitze des herzoglichen Hauses; die Ortssage lässt sie durch die Hunnen zerstören, vermuthlich wurde sie es in den Kämpfen, die 1311—1316 zwischen den beiden Brüdern, den Herzogen Rudolf und Ludwig geführt wurden. Sie blieb Ruine, von deren ursprünglichem Baue im Jahre 1805 noch ein Fünftheil von der Rundung eines Thurmes sichtbar war.[2])

Die Grundmauer eines aus der Erde hervorragenden Thurmes, der die östliche Seite schützte, wurde 1833 ausgegraben, eine Zeichnung derselben der Akademie eingeschickt.[3])

---

1) Monum. Boica VIII, 431 und 434; der dort gegebene Text ist dem im Reichsarchive befindlichen liber delegationum des Klosters Scheftlarn entnommen.

2) Föringer im Oberbayer. Archive Bd. I S. 404 ff.

3) Oberbayer. Archiv Bd. I, S. 344.

Mit ihr war die letzte sichtbare Spur einer ehemaligen Burgmauer verschwunden, bis 1837 Fürst Ludwig von Oettingen-Wallenstein die Erdbedeckung mehrere Schuhe abwärts loslösen und den Lauf des Mauerwerkes wieder sichtbar machen liess. Nach diesen Ausgrabungen wurde der Grundplan der Burg verfasst, der in wiederholter Abbildung im oberbayerischen Archive veröffentlicht ist. [1])

Eine Vergleichung desselben mit einem von dem Akademiker Bergmann im vorigen Jahrhunderte unserer Akademie vorgelegten Planzeichnung des Burgstalles Karlsberg nach dem Resultate der Ausgrabungen war nicht möglich, da sich letztere nicht auffinden liess. [2])

In den Urkunden des zwölften Jahrhundertes erscheinen in der zweiten Hälfte desselben mehrere Personen mit dem Beisatze vom Karlsberg, so Degenhart, Meginwart, Pernolt, Heriman; nur bei letzterem ist ein Familienname sowohl in deutscher wie lateinischer Sprache angegeben, er heisst nemlich Hermann Fuss oder Pes. Eine Ausscheidung einer näheren Zeitbestimmung ist bei diesen Personen nur insoweit thunlich, als man sich nach der Reihenfolge der Traditionsbriefe halten kann, die in den Klöstern angelegt wurden. Nach dieser ist es in den Traditionsbriefen des Klosters zu Diessen unter der Regierung des Propstes Hartwig (1172—1173) einer der letzten, in welcher Degenhart vorkömmt. Er ist als Zeuge einer Schenkung genannt, durch welche Sigfrid von Thierstein einen Theil seines Eigenthumes daselbst durch die Hand des Grafen Berthold von Diessen dem Kloster übergab. [3])

Gleichzeitig kommt Hermann Fuss mit dem Beisatze de Karlsberg in einer Urkunde als Zeuge vor, in welcher Pfalzgraf Otto das vom Kloster Neustift erkaufte Meiergut Harmershausen für den Fall seines Todes wieder als Eigenthum des Klosters erklärt. [4])

In die früheren Jahre der langjährigen Regierung des Propstes Heinrich von Scheftlarn (1164 — 1200) fallen auch Meginwart

---

1) Bd. II, Tafel III und Bd. III, Tafel II.

2) Föringer im Oberbayer. Archive Bd. II, S. 408.

3) Oefele script. T. II p. 695; Monum. Boica VIII, 132.

4) Actum anno 1173, datum VIII Jdus Aprilis apud Wardenberg, abgedruckt in den Monum. Boica IX, 568.

und Pernolt, die gleichzeitig mit Hermann Fuss in denselben vorkommen. [1])

Von allen diesen Personen wird Hermann Fuss allein als pfalzgräflicher Ministeriale bezeichnet; von ihm ist es daher annehmbar, dass er die Burg Karlsberg als solcher bewohnt habe, es fällt indessen sehr auf, dass keiner seiner Söhne mit dem Beisatze vom Karlsberg aufgeführt wird. Bei den übrigen Personen ist wohl anzunehmen, dass nur die gewöhnlichen Verhältnisse der Geburt oder des Wohnsitzes diesen Beisatz veranlasst haben mögen.

Zu den herzoglichen Ministerialen gehörten die Nachkommen des Hermann Fuss, denn in dem Schutz- und Trutzbündnisse zwischen dem Kaiser Otto und dem Herzoge Ludwig von Bayern vom 20. März 1212 sind seine Söhne Otto und Heinrich als Zeugen aus der Klasse der herzoglichen Ministerialen im Gegensatze zu denen aus der der Adeligen aufgeführt. [2])

Von ihrem Geschlechte hat man angenommen, dass die edlen Fuss in den Burgen Namens Fussberg an der Würm und der Maisach sassen. [3])

Diese Annahme ermangelt jedoch aller Belege. Ein Schloss Fussberg an der Maisach war wohl niemals vorhanden, denn es findet sich weder eine Spur eines ehemaligen Baues, noch eine Nachricht über das Dasein eines solchen. Schloss Fussberg an der Würm kommt in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts als Eigenthum der Herzoge von Bayern vor; seine ältere Geschichte kennt man nicht, seinen Namen kann es von seiner Lage am Fusse eines Hügels erhalten haben, denn das Geschlecht der Fuss wird in den älteren Quellen mit dem Beisatze von Fussberg nicht erwähnt. Erst ein im fünfzehnten Jahrhunderte verfasstes Werk, welches als ältestes Kalendar des Klosters Inderstorf aufgeführt ist, erwähnt der Edlen von Fussberg wegen ihres dortigen Familienbegräbnisses. Es spricht zuerst von anderen erblichen Begräbnissen bei dem Altare des Kreuzganges, dann zählt es solche im Kreuz-

---

1) Monum. Boica VIII, 430, 431, 441.
2) Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte Bd. V. S. 13.
3) Ebend. S. 2.

gange selbst auf, unter ihnen die Edlen von Fussberg, welche dem Kloster zwei Höfe in Steinkirchen und Hadern, wie zwei andere in Katzenthal und Holzen geschenkt hätten, was vollständiger im Buche der Schenkungen enthalten und um das Jahr 1221 geschehen sei.

Zu derselben Zeit habe die Gemahlin des Heinrich von Fussberg ihr Landgut in Ottringen dem Altare der hl. Jungfrau vermacht. In gleicher Weise hätten Conrad von Fussberg und sein Bruder Otto bei dem Begräbnisse ihrer Mutter dem Kloster ein Gut in Bergendorf verliehen.[1])

Hier sind mit richtigen Mittheilungen auch unrichtige gegeben; denn der Name Fussberg, um den es sich insbesondere handelt, kommt in den älteren Quellen nicht vor, auch gehören die Personen der Schenker nur theilweise der Familie Fuss an.

Im liber donationum, das aus gleicher Zeit wie das Kalendar stammt, und der königlichen Bibliothek (cod. bav. 1515) angehört, findet sich der Name Fussberg in dem Texte der beiden Schenkungsurkunden, welcher in der neuesten Ausgabe der Urkunden des Klosters nach dem revidirten Abdrucke in unseren monumenta boica vorliegt, nicht vor.[2])

In beiden ist als Schenker der Höfe in Steinkirchen und Hadern der eine Bruder Hermann, als Schenker der Güter in Katzenthal und Holzen der andere Bruder Heinrich angeführt, die gleichzeitige Schenkung eines dritten Bruders Otto, die Buchschlagen betrifft, ist im Kalendar nicht erwähnt.

Die zweite Schenkung, die in die Jahre 1230—1240 fällt und Bergendorf betrifft, ist nicht von der Familie Fuss, sondern von den Gebrüdern Konrad und Otto von Baierbrunn ausgegangen, auch hier

---

1) Im Calendarium vetustissimum cod. Inderst. B. 388 im Reichsarchive fol. 45 b heisst es: Sunt etiam in ambitu sepulti quamplures adhuc nobiles, videlicet Clamenstainer, Hertzhauser, Ulricus Helkershauser, qui nobis dedit huebam in pruckpach, Nobiles de Fuezperg qui nobis contulerunt duas curias in Stainkirchen et in Harde. Haec habentur plenius in libro donationum et facta sunt circa anuum domini 1221. Eodem tempore conjunx Henrici de Fuzberg predium suum in Ottringen legavit super altare beate virginis. Similiter Conradus de Fuzberg et Otto frater ejus qui nobis contulerunt in sepultura matris eorum quoddam predium in pergerdorff.

2) Monum. Boica XIV 123 und 128, Hundt Urkunden des Kloster Inderstorf Bd. I S. 23 und 27. München 1863. 8.

stimmen das liber donationum wie die Schenkungsurkunde überein. Der dritten Schenkung endlich erwähnt nur das Kalendar allein.[1])

Die älteren Quellen führen erst nach langem Zwischenraume (1346) ein Schloss Fussberg als landesherrliches Lehen auf, in welchem Herzog Ludwig von der Teck obrister Pfleger ist.[2])

Ludwig von der Teck († nach dem 22. Juni 1347) erscheint von 1337—1347 in den Urkunden als der Hofrichter und Hofmeister Kaiser Ludwig des Bayern.[3])

Er besass, wie die Verleihungsurkunde an seinen Nachfolger sagt, die Veste zu einem rechten Lehen mit dem Gericht, den Leuten und allem Zugehör, besuchten und unbesuchten, zu Holz, zu Feld und zu Wasser und mit allen Rechten.

Von seiner Wittwe hatte der im Würmthale begüterte Ritter Otto von Rüsenbach die Veste um 500 Pfund Heller geledigt und erlös't. Er erhielt sowohl desshalb, wie einer Schuld von 600 fl. wegen, die er an den Markgrafen Ludwig von Brandenburg, Herzog in Bayern, zu fordern hatte, Fussberg von ihm (1352) ganz in derselben Weise, wie es Herzog Ludwig von der Teck bei seinen Lebzeiten inne gehabt hatte.[4])

Aus seinem Besitze ging es an die Preisinger über, welche es als freies Eigenthum erworben hatten. Von ihnen wird es als Hofmark bezeichnet, wie die Verkaufsurkunde zeigt, die von zwei Preisingern 1420 am Samstag nach dem hl. Ostertag ausgefertigt ist und genau den ganzen Güterbesitz ausweist, auf dessen Grundlage die spätere Hofmark entstanden ist.

Als einer der ältesten Sitze adeliger Geschlechter erscheint Königswiesen. Fraglich ist indessen, ob es, wie als wahrscheinlich angenommen wurde, ursprünglich agilolfingisches Erbgut gewesen, welches durch die Carolinger eingezogen, ein Kammergut der späteren deutschen Könige geworden ist.[5])

---

1) Hundt Urkunden u. s. w I. 23. Ein Wappen der Edlen von Fussberg, das mit dem der Familie Fuss übereinstimmt, steht in Monum. Boica Bd. X. Tafel VII.

2) Lang Regesta VIII, 77, Rockinger über Ludwig des Bayern Rechtsbuch im Oberbayer. Archive Bd. 23, S. 263 Note 32.

3) Stälin württembergische Geschichte. Stuttgart 1856. 8. Thl. III, S. 696.

4) Originalurkunde im Reichsarchive, ausgefertigt zu Innsbruck am St. Mauritientag.

5) Huschberg, Scheiern-Wittelsbach. S. 198, Leoprechting Stammbuch S. 64.

Unter der Regierung des Bischofs Abraham von Freising (957—994) erscheinen drei Adelige als Besitzer von Königswiesen, welches chunigesvuisa, in lateinischer Uebersetzung regis prata genannt wird. Der eine derselben, der sonst unbekannte Graf Hugo (Uogo) gibt dem Bischofe das Eigenthum, welches ihm durch königliches Geschenk verliehen und in rechtmässiger Weise nach der Vorschrift des bayerischen Gesetzes bei einer Unterredung zu Regensburg übertragen worden war, nemlich fünf Hufen mit den Höfen und Gebäuden; er empfängt dafür den gleichen Grundbesitz (aequalem mensuram) in Glon.[1])

Eine zweite Urkunde enthält einen Tausch zwischen dem Bischofe und einem Grafen Uodalscalh, der wahrscheinlich Miteigenthümer des schon erwähnten Grundbesitzes war, denn er gibt und empfängt ebensoviel als Graf Hugo.

Eine dritte führt den Tausch eines Adeligen (nobilis vir) Erchanger an, der gegen fünf Hufen in Königswiesen vom Bischofe Abraham ebenso viele in Glon erhält.[2])

Im zwölften Jahrhunderte finden sich in den Traditionen von Tegernsee unter Abt Konrad (1134—1154) zuerst ein Huuc, dann ein Wichmann von Königswiesen, die beide ausdrücklich als Adelige bezeichnet werden.[3])

In den Scheftlarner Traditionen wird unter dem ersten Propste Engelbert (1140—1153) wie unter dem späteren Heinrich (1164—1200) ein Wolftrigil de Chunigeswisen als Zeuge erwähnt, der als solcher in den Pollinger Traditionen anch mit dem Grafen Konrad von Dachau († um 1170) bei einer Schenkung an Kloster Polling erscheint.[4])

Im dreizehnten Jahrhunderte ist es die Familie der Ritter von Bayerbrunn, die in dieser Gegend grossen Grundbesitz erworben hatte.

1) Tradidit namque idem comes, jam dictus Uogo — — de proprietate, quam regio dono accepit et juste ac legitime secundam baioaricam legem radisponensi colloquio sibi in proprium confirmavit, hobas V cum curtiferis ac edificiis omnibusque rebus juste ac legitime ad eundem locum pertinentibus ad ecclesiam sanctae Mariae, sanctique Corbiniani etc. Cod. Fris. 188 im Reichsarchive fol. 185.

2) Ebend. fol. 185—189.

3) Monum. Boica VI, 79 und 101.

4) Monum. Boica VIII, 307 und 408, X, 11 seq.

Als der Inhaber eines solchen wird in der zweiten Hälfte desselben Jahrhundertes Otto von Bayerbrunn, der Truchsess des Herzogs Ludwig aufgeführt.[1])

Von ihm hatte der Herzog für eine gewisse, nicht näher bezeichnete Summe Geldes, Güter erworben, welche er (1281, 18. Februar) dem Nonnenkloster in Altenhohenau, Predigerordens, schenkte.

Diese Güter umfassten das gesammte Eigenthum des Otto in Königswiesen mit allem Zugehör, ferner mit der, wahrscheinlich von ihrer Lage im Laubgehölze so genannten Reismühle an der Würm, mit ihren Gütern und endlich das Recht der Fischerei in der Würm abwärts, wie es dem Verkäufer rechtmässig gebührte.

Ritter Otto hatte das Eigenthum über dieselben mit Einwilligung seiner Söhne unter Beobachtung aller Feierlichkeiten, welche bei Schenkungen herkömmlich waren, an den Herzog übertragen und für sie die Garantie, welche man Gewährschaft zu nennen pflegte (garandiam quae vulgariter gewehrschaft vocatur), geleistet.[2])

Der Herzog schenkt den ganzen Besitz mit Aeckern, Wiesen, Fischteichen, Wäldern, Wässern, Bebautem und Unbebautem dem Kloster. Die Herzoge Rudolf und Ludwig erwarben diesen Besitz durch einen Tausch, den sie mit dem Kloster gegen ihre zwei Höfe zu Reutmann mit Zugehör (13. September 1314) trafen, wieder zurück. Die Güter sind in der Tauschurkunde mit ihren Erträgnissen genau bezeichnet. Die angeführten Güter und Rechte sind folgende: zwei Höfe zu Königswiesen, die jährlich geben die dritte Garbe und zum Wiesgeld zwei Schweine, die sechs Schillinge werth sind, vier Gänse, zwölf Hühner und zweihundert Eier, daselbst eine Schweige, die jährlich dreihundert Käs gibt, jeden zu drei Pfennige gerechnet.

Daselbst eine Vogtei über ein Widum, das gegen Gauting gehört, mit einer Gilt von zwei Galway Haber und ein Lehen mit einer Gilt von dreissig Pfennigen.

---

1) Man vgl. die Urkunde vom 22. Juni 1276 in den Monum. Boica VIII, 531, die in den Regesten von Lang zweimal mit verschiedener Zeit angegeben ist, indem sie III, 348 in unrichtiger Weise das Datum 16. Juni 1270 trägt, während sie IV, 14 richtig aufgeführt ist.

2) Originalurkunde im Reichsarchive, ausgefertigt zu München.

Daselbst die Reismühle, die giltet zwei Münchener Mud Musskorn (Mischkorn), ein Schwein, das drei Schillinge werth ist, zum Wiesgelde zwei Hühner und hundert Eier. Endlich das Wismad zu Aubing, das jährlich giltet fünf Schilling Pfennige mit sammt der Holzmark, dem Wismad, der Fischwaide, dem Gerichte und allen anderen Rechte. [1])

Ludwig hat einige Jahre später (1322, 19. November) als König diesen Tausch, den er im Vereine mit seinem Bruder Rudolph getroffen hatte, seinem vollen Jnhalte nach bestätigt. [2])

Königswiesen blieb im Eigenthume der Herzoge von Bayern, Albrecht III trennte aber (1494, 2. September) das Nutzeigenthum vom Obereigenthume, denn er verlieh seinem ehemaligen Pfleger zu Starnberg, Hans Weiler, seiner Hausfrau und seinen Kindern das Gut Königswiesen sammt den Hölzern genannt, Weyer, Puchach, Holzen und der Schachen, die Mühle, genannt die Reismühle, und seinen Hof in Garatshausen sammt zwei Mühlen als Leibgeding.

Königswiesen trennte der Herzog später (1502) von den übrigen Gütern, er gab es dem Benedikt von Perfall, dem Sohne des Erhart von Perfall und der Anna Weiler, nachdem er das Leibgeding von der Familie Weiler zurückgefordert hatte, als gefreiten Sedelhof. Die Reismühle mit dem Hofe und den beiden Mühlen zu Garatshausen, welche die Weiler in derselben Weise innegehabt hatten, wurde von ihm (1506) an Lienhart Weiler, den Sohn des Hans, verkauft. [3])

Von Erhart von Perfall erkaufte (1507) Herzog Wolfgang den Edelmannssitz und das Gut Königswiesen wieder, er liess dort ein Jagdschloss anlegen und das Gut bewirthschaften. Die von seinem Jäger Jobst Partenkirchner (1513 bis 1514) über das Haushaben gefertigten Rechnungen zeigen, dass die Ausgaben die Einnahmen überstiegen. [4])

---

1) Originalurkunde im Reichsarchive, ausgefertigt zu München am nächsten Freitage nach Mariä Geburt.

2) Originalurkunde im Reichsarchive, ausgefertigt zu München am St. Elspetentage.

3) Gränz-, Güter- und Volksbeschreibungen des churpfals-bayerischen Landgerichts Starnberg im Reichsarchive Bd. I fol. 5, 9 und 12.

4) Die Kaufsurkunde ist im Oberbayer. Archive Bd. VIII, 388 mit dem Monatstage St. Ulrich abgedruckt, in der Originalurkunde im Reichsarchive heisst es St. Johann des Tauferstag; die Rechnungen befinden sich ebendaselbst. Nach ihnen betrug die Einnahme 164 fl.,

Königswiesen verblieb längere Zeit im Besitze der Herzoge von Bayern, wie die Wappen Wilhelms IV und Albrechts IV mit den Jahreszahlen 1521 und 1540 zeigen, die im dortigen Kirchlein vorhanden sind, bis es wieder an die Familie Weiler überging.

Leutstetten wird zum erstenmale in der Schenkung der Gisila erwähnt, es kam durch sie mit Buch (dem jetzigen Buchhofe) an Benediktbayern, dem es aber bald wieder entfremdet wurde, wie der Mönch Gotschalk in seinem breviarium bemerkt. [1])

Die Entwickelung der Cultur scheint sich hier nach der Hügelreihe gerichtet zu haben, die am östlichen Ufer des Sees von Percha her, das schon zu Tassilo's Zeit (785) erwähnt wird, nach Leutstetten zieht. Puch wird in den Traditionen von Scheftlarn schon sehr frühe erwähnt, es wird mit der näheren Bezeichnung im Sundergau aufgeführt. Ein Berthold von Puch kommt als Ministeriale der Gräfen von Valai im zwölften Jahrhunderte unter Propst Heinrich vor, ein anderer Ministeriale derselben, Heinrich von Gruben wird im folgenden unter Propst Conrad I (1218—1239) als in Puch begütert erwähnt. [2])

Mit dem Beisatze de Lucilstetten wird in Urkunden von Benediktbayern aus der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts ein Arnold genannt, der ausdrücklich als vir nobilis bezeichnet wird. [3])

In den Scheftlarner Traditionen wird ein Henricus de Luzelsteten im Gefolge des Pfalzgrafen Friedrich genannt. [4])

Der Besitz eines adeligen Geschlechtes lässt sich seiner Dauer nach nicht bestimmen; Heinrich, der demselben vermuthlich angehörte, kommt in den erwähnten Traditionen nur einmal unter Propst Heinrich vor, im dreizehnten Jahrhunderte geschieht eines solchen keine Erwähnung.

---

3 Schilling Pfennige, einen Heller, die Ausgabe 229 fl., 3 Schillinge, 25 Pfennige, 1 Heller. Die Ausgaben erwähnen 4 Dienstboten, deren Betten mit den Bettstätten zu 10 fl. angegeben sind, drei Rossställe für 26 Pferde und einen Hundestall für 70 Jagdhunde. Für einen Gast Baron Perfall, der sich auf der Pirsche dort befand, ist ein Fischessen mit 25 Pfennigen berechnet.

1) Pertz script. T. IX p. 224 Nr. 15.

2) Monum. Boica VIII, 368, 378, 450, 493.

3) Monum. Boica VII p. 47 und 48; nach der schwülstigen Einleitung, die VI, 114 enthalten ist, dürfte man ihn für einen Jerusalemsfahrer nehmen.

4) Monum. Boica VIII p. 462 seq.

Als grössere Grundbesitzer daselbst erscheinen im vierzehnten Jahrhunderte Seyfrid der Kelhaimer von Leuczsteten, im fünfzehnten Hans der Kochler, Peter Hefenstreit von Zell, Forstmeister des Abtes von Scheftlarn, Konrad Kochler, Burger zu Wolfratshausen, Georg Türndl, die beiden Werner, nemlich Hainz Wernher von Grosshadern, der 1486 mehrere Lehen verlieh, dann Heinrich Wernher zu Sendling, der 1504 eine solche Belehnung vornahm, die Klöster Benediktbayern und Scheftlarn, endlich der Kammerer des Herzogs Wilhelm, Hans Urmüller der Aeltere, der auch zu Fräschhausen begütert war und die Wernerischen Besitzungen in und um Leutstetten erkaufte. [1])

Am Anfange des sechzehnten Jahrhundert wurde die Aufmerksamkeit des Herzoges Wilhelm IV in der Nähe Leutstettens auf die heilsamen Wirkungen einer Quelle, jetzt Petersbrunn genannt, gelenkt, welcher als der Brunnen zu Rieden bezeichnet wird, einer Ansiedlung, die seit dem neunten Jahrhunderte auf der westlichen Seite des Seebeckens am Schönberge vorkommt. Der Brunnen wird im Gegensatze zu den künstlich bereiteten Bädern Wildbad genannt, er gehörte zu den kleineren Bädern, die Bayern von jeher in grosser Zahl besass. Von diesen kleineren Bädern finden sich nur wenige geschichtliche Nachrichten, die älteste derselben dürfte die Notiz eines Mönches aus dem Kloster Benediktbayern über das zu ihm gehörige Bad Heilbrunn sein. [2])

Von den grösseren, die gegenwärtig zu Bayern gehören, werden in balneologischen Werken des sechzehnten Jahrhundertes nur Abach, Kissingen und Wemding aufgeführt, selbst der aus Freising gebürtige Arzt Ruland, der am protestantischen Gymnasium zu Lauingen höhere Fächer vortrug, gibt nur über die drei genannten einige Bemerkungen. [3])

---

1) Die Wernerischen Lehen betrafen lauter Grundstücke. In der Nähe derselben waren auch die Klöster Tegernsee und Scheftlarn begütert, wie die Herzoge Sigmund und Albrecht wegen Königswiesen, denn es heisst in dem im Reichsarchive befindlichen Verzeichnisse derselben am Anfange: 6 Tagwerk Grass auf dem Hagholz zu Leytsteten gelegen, an Herzog Sigismunds und des von Tegernsee grint.

Am Schlusse werden 3 Joch Acker aufgeführt, liegend im Rinderfeld hinaus gen Hannfeld zwischen Herzog Albrecht und des von Scheftlarn grint.

2) Bei Pez thesaurus T. III P. III col. 647 seq.

3) Hydriatice aquarum medicarum sectiones quatuor. Autore Martino Rulando etc. Laugingae 1568. 8. fol. 39, 53, 63.

Der Name Petersbrunn ist wahrscheinlich dadurch entstanden, dass Pfarrer Anton Stromaier zu Unterbrunn mit den Kirchenpröpsten des Gotteshauses St. Peter in Rieden auf des Herzogs gütliches Ersuchen und Begehren zn seiner merklichen Nothdurft des Baues zu dem Wildbad und Brunnen daselbst in Rieden 500 fl. liehen, wesshalb wohl das über der Quelle neuerbaute Kirchlein dem hl. Petrus geweiht wurde.[1])

Der Bauführung ging (1513, 10. August) von Seite des Herzoges eine Badordnung voraus, von der im Eingange, wie am Schlusse gesagt ist, dass sie nur in der Eile und als Versuch vorgenommen worden sei, wesshalb der Herzog, wenn das Wildbad in Aufnahme kommen und Bestand haben werde, fernerhin gnädige Einsicht thun und noch mehrere Ordnung zur Erhaltung desselben machen und vornehmen lassen wolle.[2])

Die verordnete Badbehörde bildeten ein Badrichter und ein Schreiber mit Dienern, welche bei Friedensstörungen die niedere Gerichtsbarkeit auszuüben hatten, die Friedensbrecher gefangen nehmen durften, aber dem Pfleger von Starnberg einliefern mussten, dem alle Vicedomhändel wie die Malefizsachen gebührten.

Von unseren jetzigen Bädern unterscheiden sich die des sechzehnten Jahrhunderts durch das mit ihnen verbundene Armenbad, durch die Art und Weise des Badgebrauches, wie durch den Mangel alles Comforts. Für die Armen soll der Baderichter in Petersbrunn eine besondere Hütte von Brettern und dazu ungefähr 50—60 Zuber, Brenten und Wannen neubauen lassen, die mit Kesseln, gewärmtem Wasser, Holz und Anderem zu unterhalten seien. Die Armen sollen auch unterhalten werden, Alles aus den Erträgnissen derjenigen Bäder, die nicht dem Landesherrn gehörten, und dem Einkommen von dem hinwegzuführenden Wasser. Gebadet wurde bei Tage und bei Nacht, weit länger als gegenwärtig; die Badehütten der vermöglichen Leute theilten sich

---

1) Das Original des zerschnittenen, demnach durch Zahlung ungiltig gewordenen Schuldbriefes, vom Jahre 1513 zu München am Pfingstag nach St. Mathäus (22. September) ausgestellt, befindet sich im Reichsarchive; seiner erwähnt auch (Klöckl) der Petersbrunnen am Würmflusse bey Leutstetten. München 1817. 8, S. 27. Die Ansicht Huschberg's nach der Brunnen in den Scheftlarner Traditionen Petersbrunn bedeuten solle, hat schon Föringer im Oberbayer. Archive Bd. I, S. 407 berichtigt.

2) Diese Neuordnung Im Neuen wildpad ist mit veränderter Schreibart abgedruckt bei Klöckl a. a. O. S. 38.

in solche von Brettern und in Laubhütten, beide konnten von Jedermann angelegt werden, die letzteren fielen indessen nach gemachtem Gebrauche an die Grundherrn, erstere dagegen konnten um ziemlichen Preis, jedoch nur an den Herzog allein, verkauft werden.

Von jedem Badegaste durfte der Eigenthümer einer bretternen Hütte von Tag und Nacht drei Kreuzer nehmen, wofür er den Badenden mit warmem Wasser und einem Zuber versehen musste. Gehörte die Hütte nicht dem Herzoge, so musste von diesem Erträgnisse je ein Kreuzer an ihn entrichtet werden, für eine Schlafhütte gebührte ihm ausserdem ein solcher. Der Brunnen sollte ohne Verzug eingefasst und das Wasser aus demselben in eine oder mehrere grosse Wasserstuben geleitet werden, damit Jedermann mit guter Ruhe es aus demselben schöpfen möge; wer Wasser von dannen zu führen begehrt, soll von jedem Eimer einen Kreuzer geben.

Die noch im Original vorliegende Rechnung aus dem folgenden Jahre gibt die Einnahmen und Ausgaben, die Jörg Stöckl, der erste Baderichter, und Hans Zandel, der erste Badeschreiber, gemacht haben, sie betrifft sowohl den Bau wie die erste Einrichtung desselben. Die Badebehörde wohnte in einem gezimmerten Hause, gemauert war nur das Kesselhaus des einen Bades. Zwei kupferne Kessel zum Preise von 82 fl. waren auf Befehl des Rentmeisters Conrad Zeller in München, von dem Kupferschmiede am Isarthore angekauft worden. Schnittbäume wurden von sechs Flossknechten vom Würmsee auf der Ach, diesen Namen führt hier der Abfluss des Sees, herabgeflösst und zur Sägemühle gebracht, anderes Holz wurde von verschiedenen Orten, besonders aus einem Walde, der der Freiwald genannt wird, bezogen. Die Badezeit begann mit dem ersten Sonntage nach Himmelfahrt, dem Sonntage Exaudi, und schloss im September mit dem Sonntage nach Mathäi. Die Einnahmen des ersten Jahres standen in keinem Verhältnisse zur Ausgabe, denn die ersteren ergaben von den Badeleuten nur 41 fl. 5 Sch. 22 dl. 1 hlr., vom erkauften Wasser 6 Sch. 5 dl. 1 hlr., während die sämmtlichen Ausgaben sich auf 246 fl. 5 dl. beliefen.[1])

1) Das Original dieser Rechnung befindet sich im kgl. Archivs-Conservatorium München, ein in den Zahlenangaben sehr ungenauer Auszug steht bei Klöckl S. 29 ff.

Solche Verhältnisse bestimmten Herzog Albrecht V (1565) das Wildbad an den Hofmarksherrn zu verkaufen.

2) Die Hofmarken Fussberg, Pasing, Königswiesen und Leutstetten.

Die Hofmarksgerichtsbarkeit als niedere Gerichtsbarkeit, die auf kaiserlichem oder herzoglichem Banne mit oder ohne Belehnung beruhte, hat sich als solche in Bayern im Laufe des vierzehnten Jahrhunderts entwickelt.

In Niederbayern war es die bekannte Ottonische Handveste von 1311, die unter Bestätigung der älteren Dorfgerichte und Hofmarken gegen Entrichtung einer Steuer den Ständen die Gerichtsbarkeit mit Ausnahme der Verbrechen, die an den Tod ziehen, als Diebstahl, Todtschlag, Nothzucht und Strassenraub, verkaufte. In Oberbayern wurde sie einzelnen Adeligen, Klöstern und Städten als Belohnung für geleistete Dienste gleichfalls verliehen. [1])

Für achtzehn Klöster und Stifter in Oberbayern ist dieselbe in einer Urkunde des Kaisers Ludwig des Bayern vom 23. April 1330 theils bestätigt, theils neu vertheilt; ausgenommen sind nur Diebstahl, Todtschlag und Nothzucht. [2])

Schon früher (1310) wird in einer herzoglichen Urkunde der Jnbegriff der im Halsgerichte liegenden Befugnisse als judicia majora bezeichnet, welchem die übrigen Rechte als minora, vulgo Dorfgericht (judicium villanum) gegenüber gestellt werden. Auf der Grundlage der Dorfgerichte hat sich auch die Hofmarksgerichtbarkeit als Mittelglied zwischen dem Landgerichte (judicium provinciale) und dem Dorfgerichte entwickelt. Von den Dorfrechten heisst es im späteren Texte des Rechtsbuches Kaisers Ludwig des Bayern, man solle in keinem Dorfgerichte

---

1) Man vergl. die Nachweise in der Einleitung von Dr. Rockinger zu Lerchenfeld, die altbayerischen landständischen Freibriefe mit den Landesfreiheitserklärungen, München 1853. 8, für Niederbayern S. CXXXII ff., für Oberbayern S. CLXII ff.

2) Dieser Gerichtsbrief ist, wie Böhmer in den Regesten über die Urkunden des Kaisers S. 69 bemerkt, mit verschiedener Angabe der einzelnen Prälaturen, abgedruckt bei Hundt metrop. III, 164; Monum. Boica I, 296 und 431, V, 478, VI, 248, X, 92; Oefele scriptores II, 90; Lori Lechrain 48.

höher richten weder um Geld, noch um irgend eine Sache, denn um 72 Pfennige, auch keine höhere Busse nehmen als 12 Pfennige; jeden Landrichter, der eine Ueberschreitung des Dorfgerichtes in seinem Gerichte gestatte, solle der Herr oder sein Vicedom darum bessern an Leib und Gut. Vom Eigen heisst es schon im früheren Texte, es solle Niemand sein Eigen noch Lehen verantworten, denn in der Grafschaft, in der es gelegen sei. [1])

Die Zahl der hinsichtlich der Strafgerichtsbarkeit vorbehaltenen Fälle ist hier bereits sowohl im ursprünglichen, wie im späteren Texte erweitert, denn es heisst im Eingange, dass kein Richter Jemand zur Klage zwingen soll, denn um fliessende Pogwunden, die mit scharfem Ort geschehen, um Todtschlag, Nothzucht, offenbar Heimsuchen, die mit gewaffneter Hand geschieht, d. h. Landfriedensbruch, und offenbarem Diebstahl, den einen auf den Dieb wohl erzeugen möge, als des Landes Recht sei. [2])

Immerhin aber mussten Vorrechte, wie sie hier bezüglich der Strafgerichtsbarkeit in einem so bedeutendem Umfange ertheilt sind, in der Folge zum Gegenstande eines lange andauernden Kampfes gegen die Hofmarksgerichtsbarkeit werden, wenn auch die Grenze bezüglich der vorbehaltenen Fälle eingehalten wurde.

Er zieht sich durch die Rechtsverhältnisse des folgenden Jahrhundertes hindurch, indem er theils grundsätzlich gegen die gutsherrliche Gerichtsbarkeit überhaupt, theils gegen die einzelnen Rechte derselben, insbesondere die der Strafgerichtsbarkeit geführt wurde.

Man bestritt in ersterer Beziehung von Seite der landesherrlichen Beamten die Hofmarksgerechtigkeit überall da, wo man es als thunlich erachtete. Von diesem Streite gibt für das Oberland ein entschiedenes

---

1) Man vgl. Kaiser Ludwigs Rechts-Buch Art 139 und 189 in M. von Freyberg, Sammlung historischer Schriften und Urkunden. Stuttgart und Tübingen. Bd. IV S. 437 und 552 und Dr. L. Rockinger's Abhandlung zur äusseren Geschichte von Kaisers Ludwigs oberbayerischem Land- und Stadtrechte im Oberbayerischen Archive Bd. 23, S. 216 ff., 275 und 276.

2) Man vergl. von Freyberg a. a. O. S. 395; im ursprünglichen Texte dieses Art. I Tit. I, der neben dem späteren bei Dr. Rockinger a. a. O. S. 225 steht, fehlen die fliessenden Pogwunden.

Zeugniss der durch von Krenner in seiner Abhandlung über Land-Hofmarchs- und Dorfgerichte in Bayern aus der Urschrift veröffentlichte Auszug ainer nuzlichen und alten Erfahrung der Hofmarchen und Dorfgerichte im Oberlande, namentlich der Gerichte Dachau, Sarenberg, Pael, Wolfertshausen, Landsperg, Pfaffenhofen, Vohburg, Mainburg und Aiblingen, der aus einer gleichzeitigen Abschrift in der Gränz-, Güter- und Volksbeschreibung des Landgerichtes Dachau im Reichsarchive hier im Anhange wieder gegeben ist. In ihr, wie in einer späteren, bereits in der früheren Abhandlung (S. 19) erwähnten Abschrift aus dem Nachlasse des Professors von Hellersberg, die mit der im Reichsarchive übereinstimmt, ist der Text vollständig und ohne Zusätze gegeben, die im Krenner'schen Auszuge übergangenen Landgerichte Päl, Pfaffenhofen und Vohburg sind hier enthalten.

Die nuzliche und alte Erfahrung der Hofmarchen und Dorfgerichte, wie sie nur in Krenner's Handschrift betitelt wird, ist ihrem Jnhalte nach eine Zusammenstellung verschiedener Berichte, die an die Herzoge von ihren Beamten gemacht wurden. Bei dem Berichte über Wolfratshausen steht die Jahreszahl 1442, ihr entspricht in dem Berichte über Dachau die Unterschrift des Richters Sigmund Walterhover, der dieses Amt um dieselbe Zeit, d. h. in den Jahren von 1434 bis 1444 inne hatte.[1])

In diesen Berichten ist die Hofmarksgerechtigkeit den Gutsherrn mehrfach sowohl als solche, wie bezüglich der einzelnen Rechte bestritten, in beiden Beziehungen wurde der Streit fortgesetzt. Hinsichtlich der einzelnen Rechte bewegte er sich später besonders über die Eingriffe der Vicedome, welche bei ihren richterlichen Entscheidungen die bezüglich der vorbehaltenen Verbrechen gezogene Grenze weit überschritten. Auf dem Landtage des Landshuter-Jngolstädter Landesantheiles, der zu Landshut im März des Jahres 1460 abgehalten wurde, heisst es unter den landschaftlichen Beschwerden: Jtem von der Vicedomhändel wegen, darin sind viele Neuerungen auferstanden, ist gemeiner Landschaft Bitte und Begehren, dass die Neuerungen abgethan, und es

1) Geiss, die Reihenfolgen der Gerichts- und Verwaltungsbeamten Altbayerns nach ihrem urkundlichen Vorkommen vom 13ten Jahrhundert bis zum Jahre 1803. Erste Abth. Oberbayern im Oberbayerischen Archive Bd. 26, S. 46.

damit fürgenommen, gesetzt und gehalten werde, nach Jnnhalt der Freyheiten, deren doch nur drey sind.

Im folgenden Jahre ist unter den Gebrechen und Beschwerung gemeiner Landschaft des löblichen Hauses niederen und oberen Baiern geistlich und weltlich unserem gnädigen Herrn Herzog Ludwig anbracht und fürgehalten an Sankt Philipps und Jacobiabend zu Landshut (30. April 1461) diese Beschwerde wörtlich wiederholt. [1])

Auf dem Landtage, der im Herbste 1471 zu Landshut gehalten wurde, ist von derselben Landschaft demselben Herzoge die Beschwerde über die Vicedomhändel wieder vorgebracht. Die Landschaft klagt ferner, dass die landesherrlichen Beamten Etlichen in ihren Hofmarken Jrrung und Kränk thun, sie härtiglich beschweren, darein bieten und handeln und sie davon dringen, das man doch wohl fürbringen mag, dass sie von Alter Hofmarchen sind, wie darüber, dass etliche Unterthanen und Landsassen die Hofmarchen, die sie lange Zeit inne gehabt, verloren haben und in die Landgerichte geschafft worden sind. [2])

Die Ritterschaft im Oberlande brachte auf demselben Landtage eine Beschwerde vor, aus der sich ergibt, dass einige Landrichter die Hofmarksrichter den Dorfrichtern gleichstellen wollten, indem sie sich auf einen herzoglichen Befehl beriefen, nach welchem die Hofmarksrichter nicht höher als um 72 Pfennige richten und Niemand höher, denn um 12 Pfennig büssen sollten. [3])

In dem Rathschlage, den die herzoglichen Räthe gegeben, wie in denjenigen, welche die gemeine Landschaft damals geordnet hat, nimmt den ersten Platz eine Aufzählung der einzelnen Vicedomhändel ein, an deren Redaktion der Herzog Einiges tadelte. Von den Hofmarken heisst es, die Beschädigten solle der Herzog verhören, auch einen Austrag setzen, wie es mit ihnen solle gehalten werden, welche nach dem Herkommen Hofmarken seien, was der Herzog genehmigte. [4])

Herzog Ludwig hat ausserdem den Gegenstand in mehreren Aktenstücken einer näheren Erörterung unterzogen. [5])

---

1) Man vgl. v. Krenner, bayer. Landtags-Handl. München 1804. 8. Bd. VIII, S. 60 u. 100
2) Krenner a. a. O. S. 265, 267, 273,
3) Krenner a. a. O. S. 276 Nr. 40.
4) Krenner a. a. O. S. 279, 288, 295, 299, 319.
5) Bei Krenner a. a. O. S. 339 ff., 347 ff., 351 ff., 361 ff.

Er unterscheidet Hofmarken und Dorfgerichte, klagt aber über die Uebergriffe der Hofmarksgerichtsbarkeit sowohl in Strafsachen, wie in Civilsachen. Er beschwert sich insbesondere darüber, dass etliche Edelleute seine Verordnungen (Landbote) nicht annahmen, andere das Gantrecht ausübten. Er zog von seinen Beamten Erkundigung ein, wie weit der Gerichtsgebrauch einer jeden Hofmark nach altem Herkommen gehe, ebenso bezüglich der Dorfgerichte; er tadelt, dass in den Hofmarken über Erb und Eigen entschieden werde, was gegen das Buch sei; er will die Zahl der wirklichen Hofmarken und Dorfgerichte genau festgestellt wissen und dringt auf Untersuchung, wieviel neue Hofmarken ohne herzogliches Wissen und Wollen aufgerichtet worden seien.

Die Bestimmung, welche Händel Vicedomhändel und nicht gewöhnliche Gerichtshändel seien, wurde von Seite der Landschaft wiederholt durch einen Ausschusstag, der zu Jngolstadt (1472—1473) wie durch einen Landtag zu Landshut (1474 im Mai) berathen; gleichzeitig erfolgte (17. Juni 1474) eine herzogliche Verordnung, die fünfzehn Fälle als Vicedomhändel erklärte, welche auch in die Landesordnung des Herzoges vom November 1474 aufgenommen sind.[1])

In die erklärte Landesfreiheit von 1508 sind zwanzig solcher Fälle aufgenommen, welche, wie die Hofmarksrechte, bei der Erneuerung derselben in den Jahren 1514, 1516 und 1553 Aenderungen und Zusätze erhalten haben.[2])

Mit dem Texte von 1553 sind sie in die Gesetzessammlung Max I von 1616 aufgenommen worden, das spätere Strafgesetzbuch von 1751 dagegen hat den Hofmarksherrn nur die geringeren Criminalstrafen und selbst diese nicht alle zur Entscheidung überwiesen.[3])

Ausnahmsweise ist auch ein Halsgericht einer Familie verliehen; eine solche Verleihung an Heinrich von Gumppenberg liegt für Pöttmes vor. Die Befugnisse dieser höheren Gerichtsbarkeit, die von den gemein-

1) Bei Krenner a a. O. S. 373, 400, 448, 476.

2) Man vergl. Dr. Rockinger in den von Lerchenfeld veröffentlichten Freiheitsbriefen S. CCCLXXVII, der S. 207 ff. auch eine vergleichende Zusammenstellung der Artikel gibt, wie sie sich in den verschiedenen Landesfreiheitserklärungen im grossen Ganzen entsprechen.

3) Cod. jur. bav. crim. de anno 1751, P. I C. I § 10; die erste Cognition gegen Uebelthäter ist ihnen nach P. II C. I § 23 belassen.

schaftlich regierenden Herzogen Ludwig und Rudolph (23. August 1310) übertragen wurden, werden als judicia majora bezeichnet. Jeder der beiden Herzoge hat am Vorabende vor St. Bartholomä eine Urkunde hierüber ausgefertigt.[1])

Der Vollzug dieser Strafen, die an Leib und Seele gingen, sollte zwar durch den landesherrlichen Richter auf der Richtstätte in Rain geschehen, blieb aber nach der Errichtung einer eigenen Richtstätte gleichfalls in Pöttmes.

Auffallend sind die Formen, unter welchen die schädlichen Leute von den gutsherrlichen Richtern an den landesherrlichen ausgeliefert wurden. Man rief ihn mit lauter Stimme dreimal, um dieselben in Empfang zu nehmen; fand er sich nicht ein, so band man sie nach dem Herkommen einiger Orte mit einem Strohbande, mit einem Seiden- oder Zwirnsfaden an den Grenzpfahl, oder man überliess sie mit Strohhalmen gefesselt, ihrem Schicksale.

Der eigenthümlichste Gebrauch fand wohl nach dem Herkommen des Klosters Frauenchiemsee bei überwiesenen Dieben statt. Der Klosterrichter brachte den Dieb von der Jnsel gebunden nach Gstatt an der gegenüberliegenden Küste, dort sollte ihn der Landrichter von Kling in Empfang nehmen, indem er soweit in den See hineinritt, dass ihm das Wasser bis an den Sattel ging, würden aber er oder seine Amtleute nicht kommen, so soll der Klosterrichter den Dieb gebunden in ein lediges Schiff setzen und soll ihn ohne alle Ruder rinnen lassen.[2])

Das Rechtsbuch, welches im 14. und 15. Jahrhunderte in Oberbayern gebraucht wurde, war das Landrecht Kaiser Ludwigs des Bayern, das nach der neuesten Forschung bereits am 2. Dezember 1336 in Geltung war.[3])

---

1) Man vgl. Lang, Regesta V, 180. Die Urkunde des Herzogs Ludwig ist abgedruckt bei Lori Geschichte des Lechrains Bd. II, S. 44; man vgl. Gumppenberg L. A. Geschichte der Familie von Gumppenberg, für die Familie als Manuscript in Druck gegeben. Würzburg 1856 gr. 8. S. 59 ff.

2) Man vgl. die Belege in der Abhandlung von Föringer über den Gebrauch, Selbstmörder in schwimmenden Fässern zu bestatten, im Oberbayerischen Archive Bd. V, S. 414.

3) Man vgl. die schon angeführte Abhandlung von Dr. Rockinger zur äusseren Geschichte von Kaiser Ludwigs oberbayerischen Stadt- und Landrecht im Oberbayerischen Archive Bd. 23, S. 216 ff.

Im Würmthale richtet nach ihm (1346) der Richter zu Fussberg, Ulrich der Fischer, der auf offener Schranne zu Pasing sass. [5])

Solcher Land- oder Gerichtsschrannen bestanden daselbst zwei, nämlich in Pasing und Starnberg; Gerichtstag war der Montag. Als Richter zu Fussberg werden in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts unter den bereits genannten drei Gutsherren fünf Richter in urkundlicher Reihenfolge erwähnt, nemlich Ulrich der Vischer (1346), Konrad der Aerdinger (1353), Otto Scefpeck (1360), Ortolf Schaltorfer (1365) und Konrad der Alchinger (1376—1379). Die Gerichtsschranne zu Starnberg, auf der der landesherrliche Richter ebenso wie auf der zu Pasing das Recht sprach, wird noch weit später als letztere erwähnt, auf ihr erscheint, wie schon in der früheren Abhandlung (S. 23) bemerkt wurde, noch 1540 Ulrich Zandl als Richter. Die Gutsherren Rudolf der Preysinger der Jüngere zu Wolnzach und Chunrad der Preysinger, sein Bruder, verkauften als recht ledig freies unansprachbares Eigen an Hans den Partt und Hans den Pütrich seinen Aydn (Eidam), beide Burger zu München, ihre Hausfrauen und alle ihre Erben ihre Festung Fusperg mit Hofmark mit Gräben, Weihern, Fischweid, Dorfgericht, eignen Leuten, urbaren Stücken und Gütern mit Holzmarken und Chast und mit allen den Stücken, Leuten und Gütern als die hernach geschrieben stehen, nemlich die Mühle zu Gauting, drei Höfe daselbst, die Tafern mit sechs Hofstätten, das Fischwasser von dem Dyesser Furt bis zu der Vest Fusperg und neun Jäuch (Jauchert) Ackers daselbst gelegen, mehr fünf Joch Ackers, mehr ein Wismad zu Fusperg gehörig, des ersteren der Kasten 18 Tagwerk, die Wis, genannt die Händlerin, 12 Tagwerk, eine Wiese von 8 Tagwerken, auch genannt die Händlerin, zwei Aengerlein zunächst der Veste Fusperg, in Gauting, Grub und Reismühle den grossen und kleinen Zehenten daselbst, (die zwei Theile und der Gartenzehent gehören dem Pfarrer allein), dazu Freiham das Dorf und Gericht mit den nachbeschriebenen Stücken, (folgt die Beschreibung der Huben), und mit den Holzmarken, dem Puchach gegen Leutstetten, das Holzmark auf den Holzen gegen Königswiesen hinaus die Leiten, das Aichach neben Fusperg, das Aichach neben des Kastens, Nichts ausgenommen,

---

2) Dr. Rockinger a. a. O. S. 263, Note 32.

als ob icht Lechenschaft zu Fusperg gehört, die soll den obengenannten Preysingern und ihren Erben bleiben, ferner die eignen Leute zu Gauting, Buchheim, Kräling, Freiham, Streiflach, Germering u. s. w. Die obigen Stuck, eignen Leut und Gut mit allem Zugehör werden um zwölfhundert und vier Gulden verkauft, welche bezahlt sind. Rudolf der Preysinger, der Aeltere, zu Wolnzach bestätigt diesen Verkauf seiner Söhne Rudolf und Konrad bezüglich Fusperg, Gauting und Freiham und besiegelt mit ihnen den Kaufbrief.[1])

An demselben Tage erklärten Hans Part und Hans Pütrich, dass ihnen die genannten Preysinger für die erkauften Güter nach einem Jahre keine Gewährschaft mehr schuldig seien.[2])

Hans Pütrich scheint bei der neuen Entwicklung der Hofmarksgerichtsbarkeit eine solche für Fussberg in Anspruch genommen zu haben; denn sie wurde ihm (1442) im Berichte der landesherrlichen Beamten bestritten. Weit auffallender ist, dass noch am Schlusse des fünfzehnten Jahrhundertes in der Landsteuerberechnung von 1493 erklärt wird, es befinde sich im Gerichtsbezirke Starnberg keine Hofmark, obgleich Planegg als solche schon seit längerer Zeit bestand.[3])

In späteren Landtafeln ist auch Planegg als solche eingetragen, Fussberg dagegen ist in der Landtafel, die 1557 angelegt sein soll, noch als Sitz bezeichnet.[4])

Hans Pütrich wurde bald, nachdem er Fussperg erkauft hatte, von dem Bischofe Nicodemus zu Freising (1423) mit dem Schlosse in Pasing belehnt. Fussperg und Pasing blieben längere Zeit im Besitze der Familie, bis ersteres (1514) durch Kauf an die Ligsalz, letzteres (1528) an Christoph Freiherrn von Schwarzenberg überging.

Hans II, der Aeltere, hat vom Bischofe Johann Grünwalder

---

1) Abschrift im Reichsarchiv Gränz-, Güter- und Volksbeschreibungen des churpfalz bayerischen Landgerichts Starnberg. Bd. I fol. 4.

2) Lang, Regesta XII, 343. Das Original befindet sich im Reichsarchive.

3) Man vgl. die Steuerabrechnung bei Krenner, Landtagshandlungen Bd. IX, S. 270.

4) Man vgl. Föringer über die Handschriften und Ausgaben der ehemaligen bayerischen Landtafel in den Gelehrten Anzeigen Jahrg. 1848, Bd. 26 Col. 109 ff. In einer im Reichsarchive befindlichen, nach der Vorrede 1560 begonnenen Landtafel wird gleichfalls Fusperg als ein Sitz bezeichnet, als dessen Jnhaber Ludwig Dichtl genannt wird.

(1443) abermals die Belehnung auf Schloss Pasing erhalten. Sein Sohn Ludwig IV aus der ersten Ehe mit einer Barth folgte ihm (1444) als Lehensträger nach. Von ihm ist Pasing an Hans III aus der Linie der Pütrich zu Deutenhofen übergegangen, der (1453) vom Bischofe Johann Tulbeck die Belehnung empfing.

Georg, ein Sohn Hans des Aelteren, wurde zuerst (1456) allein, dann gemeinschaftlich mit seinem Bruder Anton (1464) belehnt. Ihnen folgten die Söhne Hans III, des Jüngeren, Franz und Wolfgang, die 1468 die Belehnung auf einen Theil des Schlosses erhielten. Anton II und sein Bruder Christoph, die Söhne Anton's I, des Aelteren genannt, erhielten wiederholt (1483 und 1497) die Lehensfolge. Sein dritter Sohn Bernhardin wurde zugleich mit seinem Vetter Wolf, einem Sohne Hans III auf Deutenhofen mit Pasing (1500) belehnt. Bernhardin's Erben, seine Vettern Gamprecht, Jacob und Johann Baptist auf Reicherzhausen, welches Gut bereits 1347 Ludwig, der Urgrossvater Hans des Aelteren, erworben hatte, beerbten ihn. Johann Baptist hat (1527) den ganzen Besitz mit Ausnahme eines Hofes an Schwarzenberg verkauft. [1])

Der Besitz der Familie Pütrich in Pasing hatte sich während ihrer Verwaltung sehr erweitert. Hans III zu Deutenhofen hatte (1457) seinen dortigen Sitz und Sedelhof mit anderen Realitäten zu Engelhartshofen dem Herzoge Albrecht III als Lehen aufgetragen. Zu ihnen kam auch der neue Erwerb in Pasing; denn Herzog Wolfgang als Vormünder Wilhelms IV belehnte (1509) Jacob und Johann Baptist von der Reicherzhauser Linie nicht nur mit Deutenhofen, sondern auch mit der Taferne und Mühle zu Pasing und anderen Realitäten. [2])

Den vollständigen Bestand des Güterbesitzes der Familie Pütrich in Pasing lernen wir aus einer Urkunde ihres Nachfolgers kennen. Der Lehenrevers des Freiherrn Christoph von Schwarzenberg, damals bayerischen Landhofmeisters, welchen er am 27. Juli 1528 dem Bischofe

---

1) Man vgl. die in der k. Staatsbibliothek handschriftlich befindliche Adelsbeschreibung von Preu im Artikel Büttrich und das Lehenbuch des Hochstiftes Freising, das nach älteren Lehensbüchern im Jahre 1516 angelegt wurde, aber Nachträge bis 1760 enthält, im Reichsarchive.

2) Buchinger im Oberbayer. Archive VI, 262. Die Originalien dieser Urkunden befinden sich im Reichsarchive.

Seite Freisings (1548) als dessen Vormünder belehnt wurde. In gleicher Eigenschaft empfing auch sein zweiter Bruder Andreas (1552) von Seite Freisings für Hans die Belehnung. [1])

Von den Freisinger Bischöfen Moriz und Ernst wurde Hans wiederholt (1560 und 1567) belehnt, die Familie Reitmor musste aber wegen ihrer Anhänglichkeit an die neue Lehre Bayern verlassen.

Hans Reitmor hat Pasing an den bayerischen geheimen Rath und Kammerer Christoph Neuburger verkauft, der (1588) vom Bischofe Ernst damit belehnt wurde. Ihm gelang es später auch vom Herzoge sich die völlige Hofmarksgerechtigkeit zu erwirken, soweit sich Pasinger Grund und Boden erstreckte. [2])

Nach dem Lehenbuche des Hochstiftes Freising folgten ihm als Lehenträger unter dem Bischofe Stephan (1614) Rudolph Neuburger und sein Bruder Urban, unter Bischof Veit Adam nur Rudolph allein. Für den minderjährigen Sohn Georg Rudolph hat zuerst (1635) sein Hofmarksrichter Georg Khaut die Belehnung empfangen, ihm selbst ist sie wiederholt von den Bischöfen Veit Adam (1640) und Albert Sigismund (1652) zu Theil geworden. Sein Sohn Johann Max erhielt Pasing durch die Cession seines Vaters (1676) mit Einwilligung des Bischofes Albert Sigismund. Während Johann Max Lehensträger war, hatte der churfürstlich geheime Rath Anton von Berchem, ein Vetter des Bischofes, (1648) das Obereigenthum über die Lehengüter, die Neuburger besass, angestrebt. Eine zu seinen Gunsten nach dem Willen des Fürstbischofes vom Domdechanten Johann Franz Eckher, dem Domscholastiker Franz Kall und dem Domcapitel zu Freising ausgefertigte Urkunde (3. Februar 1684) ist indessen nie zum Vollzuge gekommen. [3])

Glücklicher war Anton von Berchem bezüglich der bayerischen Lehengüter; denn Churfürst Max Emanuel überliess ihm über dieselben, zu denen noch eine Hofstatt, ein Garten und 4½ Joch Ackers zu Pasing

---

1) Nach dem erwähnten Freisingischen Lehenbuche wie den Originalien der Lehenreverse im Reichsarchive.

2) Freisingisches Lehenbuch fol. 270, Grenzbeschreibung von Starnberg Bd. I fol. 412.

3) Original im Reichsarchive; auf der Aussenseite steht, dieser Brief sei zurückgegeben und alles in antiquum statum gebracht worden.

angeführt werden (1685 den 22. März) das dominium directum, die Activlehenschaft, resp. Urbar- und Nieder-Gerichtsbarkeit.[1])

Johann Nepomuk von Berchem kaufte (1686, 7. Dezember) die bischöflichen Lehengüter von Johann Max Neuburger; die Hofmark umfasste damals in ihrer ganzen Ausdehnung 19 Höfe.[2])

Sein Sohn Anton Freiherr von Berchem wurde (1698, 17. November) bedingsweise vom Fürstbischofe Johann Franz belehnt. Nach Ableben ihres Bruders Anton wurden Johann Bartholomäus Anton, Rath und Pfleger zu Dingolfing, und Joseph Cajetan Anton, Pfleger zu Reispach (1706, 11. August) vom Fürstbischofe Johann Franz und später (1729, 31. October) von Johann Theodor belehnt. Dieser letztere ertheilte auch den Gebrüdern Marx Maximilian und Felix Michael Friedrich (1735, 30. Dezember) die Belehnung, wie später seinem geheimen Rathe, dem Kammerer und Rentmeister zu Landshut, Joseph Emanuel Anton Berchem (1760, 11. Juni). Mit dieser Belehnung schliessen die Nachträge des 1516 angelegten höchstiftlichen Lehenbuches.

Pasing blieb im Besitze der Familie Berchem, nachdem die Lehensherrlichkeit an die Krone Bayern übergegangen, die Gerichtsbarkeit eine patrimoniale geworden war, bis es von ihr 1815 an das Kabinet des Königes Max I verkauft wurde, wodurch Obereigenthum und Nutzeigenthum vereinigt wurden. Es ging als Patrimonialgericht (1817) an den Prinzen Karl Theodor von Bayern, an den Ritter Felix von Hilz (1834) und an den gegenwärtigen Besitzer Baron von Beck über.[3])

Fussberg kam von Hans Pütrich an seinen Sohn Anton, der (1465) mit dem Pfleger Hans Weiler zu Starnberg und dem Kastner Hans Weilhamer zu München eine Jahresmesse in der neu erbauten Filialkirche, nemlich der Frauenkirche zu Gauting, stiftete.[4])

Anton's Sohn, Christoph, der den Besitz von Fussberg und Pasing vereinigte, hat ersteres (1514) an die Familie Ligsalz verkauft.[5])

---

1) Lehenbuch Max Emanuels im Reichsarchive fol. 237.

2) Prechtl a. a O. S. 126. Grenzbeschreibung Bd. II fol. 352.

3) Prechtl a. a. O. S. 126.

4) Deutinger, Diöcesanmatrikeln Bd. I S. 412.

5) Wening, Rentamt München Th. I S. 212.

Hans Ligsalz, Bürger zu München, erweiterte den zur Hofmark gehörigen Grundbesitz, indem er für sich, seine Hausfrau Magdalena, seine Kinder Hans, Erasmus und Magdalena vom Propste Leonhard von Beuerberg (1531) mit einem Hofe zu Gauting belehnt wurde.[1])

Von der Familie Ligsalz ging Fussberg (um 1560) an den fürstlichen Rath Ludwig Dichtl auf Tutzing über, der noch am Anfange des siebzehnten Jahrhunderts als Jnhaber des Gutes genannt wird.[2])

Sein Sohn Hans Albrecht, churfürstlicher Rath und Pfleger zu Starnberg, verkaufte es (1614) seiner Schwester Anna Maria Lung von Planegg um 24,000 fl., von der es drei Jahre nachher mit einem Gewinne von tausend Gulden an den bald darauf (1618, 8. Februar) verstorbenen Johann Wilhelm Weiler auf Königswiesen wieder verkauft wurde. Weilers Wittwe Renata, eine geborne Neuburger, war gleichfalls nicht lange im Besitze des Gutes, denn sie veräusserte es (1621, 19. Dezember) an das Kloster Andechs. Gegen diesen Verkauf machte der churfürstliche Kriegsrath und Oberstlieutenant Jacob Schöttl zu Falkenberg im Namen seiner Frau Scholastika, einer gebornen Neuburger, das Einstandsrecht geltend. In Folge eines mit dem Kloster (1622, 4. August) geschlossenen Vergleiches einigten sich jedoch beide Theile dahin, dass der Verkauf wieder in den früheren Stand treten und die Gewährschaft von der Wittwe Weilers geleistet werden solle.[3])

Von jener Zeit bis zur Säcularisation ist Fussberg in dem Besitze von Andechs geblieben; die niedere Gerichtsbarkeit über die zur Hofmark gehörigen Unterthanen hat das Kloster während der langen Dauer seines Besitzes in unbestrittener Weise ausgeübt.

Bei dem Verkaufe ihrer Hofmark hat Renata Weiler ein Saalregister über dessen sämmtliche Einkünfte und Besitzungen anlegen lassen, das von ihr am 19. Dezember 1621 eigenhändig unterzeichnet wurde. Es enthält zuerst die Abgaben der 19 Unterthanen zu Gauting, auf sie folgen die Abgaben von den auswärtigen einschichtigen Gütern, auf

---

1) Mittheilung des geistlichen Rathes Geiss aus der Beuerberger Chronik von Lusatius im Besitze des Ordinariats München.

2) Oberb. Archiv. III, 97.

3) Original im Reichsarchive.

Jahrhunderts in den Händen des Kaspar Weiler, eines Enkels des früheren Pflegers von Starnberg, Hans Weiler, von dem, wie bereits erwähnt wurde, die Anfänge dieses Grundbesitzes ausgegangen sind.

Kaspar Weiler hatte (1565, 28. Februar) die Hofmarksgerechtigkeit auf Garatshausen und Feldafing vom Herzoge Albrecht dem Grossmüthigen erhalten. Er erweiterte diesen Grundbesitz durch neue Erwerbungen im Dörfchen Wieling, ferner durch den Ankauf des Fischwassers auf der Würm und eines Angers zu seinem Gute Königswiesen, um dort einen zweiten Hof anlegen zu können, wie durch Zehentrechte, die er theils als Lehen an sich gebracht, theils erkauft hatte. Für Wieling, Königswiesen und die Erhebung des Zehenten verlieh ihm der Herzog gleichfalls (1566, 2. Januar) die Hofmarksfreiheit und Gerechtigkeit mit Scharwerk, Strafen, Steuer, Rais und aller andrer dergleichen Obrigkeit vermöge der Landesfreiheit und derselben Erklärung.[1]) Sie bildeten jetzt gleichfalls Bestandtheile der Hofmark Garatshausen.

Nach seinem Tode († 1580, 27. Mai) theilte sich die Familie in zwei Linien von Garatshausen und Königswiesen; ersteres erhielt der ältere Sohn Hans, letzteres der zweitgeborne Georg, der Stammvater der Linie zu Königswiesen, die von weit kürzerer Dauer, als die zu Garatshausen, war. Georg Weiler hinterliess zwei Söhne, Hans Wilhelm und Michael Adolph, und drei Töchter Maria, verehelichte Pronner, Katharina im Pütrichkloster zu München und die minderjährige Barbara. Seine Wittwe Katharina verwaltete mehrere Jahre das Gut, bis es an den Erstgebornen überging.

In den (1606) gepflogenen Verhandlungen über die Theilung des von Jörg Weiler hinterlassenen Vermögens sind die Erträgnisse von Königswiesen genau angegeben. Die Zahl der zur Hofmark gehörigen Unterthanen betrug nur sechs; sie waren der Hofbauer zu Königswiesen, der Müller zur Reismühle, beide Freistifter, der Schmied zur Reismühle, ein Söldner in seinem Hause, der Müller zur Grubmühle und der Jnhaber der Einöde Hill, beide Freistifter. Die Gesammterträgnisse an Geld für Gilt und Stift, den Pacht des zur Reismühle gehörigen Fisch-

---

1) Eine Abschrift dieser zu München ausgefertigten Urkunde befindet sich im Reichsarchive unter den Gerichtsliteralien von Starnberg, in dem Faszikel Hofmark Königswiesen.

wassers und den Techel betrugen 220 fl. 47 kr., an Reichnissen zwei Centner Schmalz, ein Lamm, fünfzehn Hühner, zwei Gänse und dreihundert Eier. [1])

Hans Wilhelm († 1618, 8. Februar) hinterliess keine männlichen Erben; ihm folgte daher, da Königswiesen sich zunächst im Mannesstamme vererbte, sein Bruder Michael Adolph, einige Jahre hindurch (1619—1635) Kastner zu Wasserburg. Von ihm führt die Linie auch den Beisatz auf Obing und Kemnaten, da er die Herrschaft Obing (1627) durch Kauf, die Schwaige Kemnaten, das jetzige Nymphenburg, durch Heirath nach dem Tode seines Schwiegervaters Johann Gailkircher († 1621, 14. August) erworben hatte. Mit ihm erlosch der Mannesstamm der Weiler in Königswiesen; es ging durch Heirath an Hans Conrad von Hörwarth auf Deutenhofen und Winden über, der mit Ursula Weiler, einer Tochter des Michael Adolph verehelicht war. Ihm folgte im Besitze des Gutes Hans Albrecht Hörwarth († 1664), von dessen Erben es an die Familie Pfetten auf Arnbach kam, deren Wappen sich von 1670—1748 im Kirchlein befinden. Als Gutsherren werden Sigmund Marquard und Max Anton Leopold genannt. Von der Familie Pfetten erwarb es (1758) der geheime Rath Baron von Zech, der später (1775) in den Grafenstand erhoben wurde. Von Joseph Albrecht Grafen von Zech ist (1788) eine urkundliche Erklärung über den Güterbesitz der Familie ausgestellt worden. Nach ihr gehörten die adeligen Sitze Neuhofen bei München und Birnbach bei Altötting seinem Sohne, dem geheimen und Oberlandesregierungsrath Johann Nepomuk Anton Felix Reichsgrafen von Zech; die eine Hälfte von Warnberg war Eigenthum des Ausstellers der Urkunde, die andere seiner Gemahlin Maria Josepha, gebornen Freifrau von Koflern, die Hofmarken Königswiesen und Soln aber nebst allem Zugehör, insbesondere der grossen Waldung von Königswiesen gehörten wegen des angeblich von ihrer Seite darauf verwendeten Vermögens ihr allein. [2])

---

1) Akt im Reichsarchive, in der Abtheilung Adelsselekt.

2) Die Einsichtnahme dieser zu München 1788, 19. November ausgestellten Urkunde wie der folgenden Papiere und Mittheilungen verdanke ich dem k. pens. Rittmeister Herrn Grafen Friedrich von Zech.

Von ihr wurden Soln, Königswiesen und Warnberg (1793, 10. Mai) an Elisabetha Gräfin Bettschart, geborne Freiin von Schenk Castell, die für kurze Zeit auch Pasing besass, um 130,000 fl. verkauft. Nach ihrem Tode machte aber ihr Sohn Graf Felix und die Testamentsexecutoren (1794, 31. Juli) diesen Verkauf durch einen Vergleich wieder rückgängig, den sie mit den Vormündern der Gräfin Walburga Eleonora Elisabetha von Warnberg, der Tochter des Churfürsten Karl Theodor, abgeschlossen, für welche ihre Mutter, die Gräfin Bettschart, später verehelichte Chamisson, diese Güter erkauft hatte. Graf Felix sollte auch durch einen Vergleich vom 7. Februar 1798 mit seinem Schwiegersohne, dem Grafen Christian Yrsch, Regierungsrathe, wie Forst- und Wildmeister zu Straubing, im Besitze dieser Güter bleiben, als sie (1799) von Letzterem und seiner Frau, der Gräfin Maria, gebornen Zech, ersteigert wurden. [1])

Graf Christian hat (1824, 25. August) den Königswieser Forst (Buchet) dem Forstärar um 36,124 fl. 4 kr. verkauft, dieses hat nach der Ablösung auch den Hofbau an sich gebracht und behufs der frischen Aufforstung der Erde gleich machen lassen, so dass nur noch das Kirchlein mit seinen Fresken an die Geschichte der früheren Zeit erinnert.

In die zweite Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts (1565) wird gewöhnlich der Schlossbau zu Leutstetten und die Ertheilung der Hofmarksfreiheit an Hans Urmüller den Jüngern gesetzt. [2])

Letztere muss aber schon einige Jahre früher stattgefunden haben, denn in den Ehehaften von Leutstetten heisst es, dass sie am 8. October 1562 von dem Pfleger und Landrichter zu Starnberg, Markus Antonius Soyter und Hans Urmüller zu Fräschhausen und Leutstetten, churfürstlichen Rath als zum Theil Hofmarksherrn fürgenommen, gemacht und beschlossen wurden. Sie behandeln zuerst die Einfriedung des Winterfeldes, die 8 Tage vor Michaeli geschehen soll, während die des Sommerfeldes am St. Georgentage vorzunehmen ist. Die Einfriedung der Keger (Gehege) und Krautgärten soll mit der der Samenfelder vorgenommen werden. Der Hüter darf sein Hauet nur mit Wissen der Führer, welche, einer ein Gerichts-, der andere ein Hofmarksmann,

---

1) Man vgl. die Ausschreibung im Münchner Wochenbl. vom 24. August 1798, Nr. XXXIV.
2) Wening, Rentämter Thl. I S. 213.

immer auf zwei Jahre gewählt wurden, einmähen. Jeder soll ihm im Moos vier Maden mähen, auch diejenigen, welche vor einer Zeit und bisher Häuser aufgesetzt haben, sollen ihm eine solche Leistung schulden. Jeder soll, wenn der Hüter austreiben will, ihm das Vieh, klein oder gross, vortreiben, doch kann er es auch in seinem Stall oder Hof behalten und nur zur Tränke treiben. Nach der Ernte soll der Hüter die Schweine bis auf Martini, wo kein Techel oder Ass (Atzung) vorhanden ist, im Felde hüten, Wege, Stege, Keger, auch die vom gemeinen Nutzen sollen gemacht und befriedet werden. Kothhaufen sollen in zehn Tag entfernt werden. In die Lech (Kanäle) soll nach dem hl. Kreuztag Niemand schlagen. Das Wildmoos soll jährlich in der Woche nach St. Ulrich an einem zu vereinbarenden Tage gemäht werden. Bei den gemeinen Besuchen, d. h. der Weide auf den Gemeindegründen, darf Niemand Eichen- oder anderes schweres Holz schlagen. Brennholz soll Jeder nach Nothdurft in seinem Hause haben, gehacktes Holz nicht verkaufen dürfen. Die Schweine sollen rechtzeitig geringelt und nach dem Eintreiben in den Häusern verwahrt werden. Niemand darf einen Hag oder Zaun zerreissen und Holz davon nehmen, herrenlose Hage sind gemeinschaftlich herzustellen. Die Strafe beträgt bei allen Uebertretungen 72 Pfennige, nur das Abschlagen fremden Holzes wie die Aufführung von Kothhaufen über die Zeit unterliegen einer höheren, von einem Pfunde. [1])

Wenige Jahre nachher (1565, 12. Februar) verkaufte Herzog Albrecht seinem Rathe Hans Urmüller auch das Wirthshaus und Bad zu St. Petersprönnen mit allem Zugehör an Aeckern, Wiesen und Moosgründen. Käufer bezahlte dem Herzoge hiefür eine nicht benannte Summe, enthob ihn seiner Schuld an das Gotteshaus St. Peter in Rieden und übernahm, da der Grund, auf welchem das Wirthshaus und die Zimmer des Bades standen, dem Kirchlein des hl. Alto zu Leutstetten gehörte, einen jährlichen Grundzins von 5 Schillingen. Er verpflichtete sich ferner, das Bad und Wirthshaus, welches durch etliche Jnhaber gar in Abschleif und Baufälligkeit gekommen sei, wieder aufzurichten und gemeinem

1) Original im Reichsarchive.

Nutzen zu gut dermassen zu richten, dass sowohl der Herzog wie seine Unterthanen daran gutes Gefallen haben sollen. [1])

Streitigkeiten, die sich zwischen dem neuen Gutsherrn und dem Kloster Scheftlarn über von ihm angelegte Gräben, eine neue Waschbank, den Gebrauch eines Schiffes, die Benützung eines Taxats, über streitige Aecker, wie über ihre und des Gehölzes Vermarkung ergeben hatten, wurden durch herzoglichen Recess (1569, 10. Februar) dahin geschlichtet, dass es bei dem Kaufe bleiben, der Kaufbrief aufgerichtet und der Aufzug gegen genugsame Versicherung der Kaufsumme gefertigt und dem Käufer zugestellt werden solle. [2])

Anerkannt wird in dem Recesse, dass Urmüller das Bad bisher mit Bauen in vieler Weise gebessert habe, es muss dies aber weit über seine Kräfte gegangen sein, denn er starb (um 1572) mit Hinterlassung einer solchen Schuldenlast, dass dieselbe sein Hab und Gut weit übertroffen hat. Die Curatoren seiner Verlassenschaft, Dr. Kaspar Liedl und Erasmus Fendt, verkauften (1576, 28. März) an die Frau Johanna Zeller zu Leuberstorf, geborne Offenhamer, die Gattin des Hofkammerrathes Konrad Zeller zu München, Schloss und Edelmannsfreiheit in Leutstetten sammt der Mühle im Mühlthale, dem Wildbad und Wirthshaus zu St. Petersbrunnen mit allen demselben zugehörigen Gütern, Gilten, Renten, Fändtern, Gebäuden, Städeln, Hofgründen, Baumgärten, Wismaden, Baugründen, Aengern, Krautgärten, Zehenten, dem Fischwasser in der Würm zwischen dem des Klosters Scheftlarn und dem des Kaspar Weiler zu Königswiesen, dem Burgstall zu Karlsberg sammt dem Buchholz und Schönberg um 7000 fl. [3])

Während des dreissigjährigen Krieges wird das Bad in einer gleichzeitigen Schrift als vortrefflich zur Heilung der Lepra empfohlen. [4])

Bei einem Einfalle der Schweden (1632) wurden Wirthshaus und Bad gänzlich abgebrannt. Die häufigen Erledigungen und Wiederverleihungen von hofmärkischen Freistiftsgütern in den Jahren 1627 und 1628

---

1) Abschrift im Reichsarchive, Hofmark Leutstetten.

2) Abschrift ebendaselbst.

3) Abschrift ebendaselbst.

4) Bopp, Trifons Adelholzianus etc. Salzburg 1629. 4. S. 103.

wie später scheinen theils auf Todesfällen, theils auf Auswanderungen, welche bei dem erneuerten Einfalle der Schweden (1635) stattfanden, zu beruhen. Um diese Zeit werden von grösseren hofmärkischen Gütern angeführt: Tafern und Wildbad zu Petersbrunn, der Erl- oder Sedelhof, das Kochgut, das Aettenkhammergut, das Lindenbauerngut, das Stiglbauerngut, auch Erbhube genannt, und die Mühle im Mühlthale, ausserdem noch drei kleinere Güter und sieben Sölden. [1])

Noch während der Dauer dieses Krieges (1640) zahlte das Bad jährlich 30 fl. Freistift an die Hofmark, es muss aber in dieser Zeit in Verfall gekommen sein, denn ein nach Beendigung desselben (1650, 16. Juli) erlassener churfürstlicher Befehl bemerkt, es hätten sich früher zu diesem Bade, der Heilpronnen genannt, unterschiedliche Personen zu gewissen Zeiten im Jahre begeben, es sei aber desshalb in Abgang gekommen, weil dermalen für die Besucher kein Unterkommen vorhanden sei. Da der Churfürst aber keineswegs gedachte, die Bäder in seinem Lande in Abgang kommen zu lassen, so befahl er dem damaligen Hofmarksherrn Lazarus Zeller, seinem Pfleger zu Aichach, binnen zwei Monaten wieder in Petersbronn ein Unterkommen zum Badgebrauche zu erbauen, widrigenfalls der Churfürst selbst den Bau führen und die Nutzung des Bades dem Gerichte Starnberg für die gehabten Kosten zuwenden würde. Der Befehl kam indessen nicht zum Vollzuge, denn der Pfleger in Starnberg, Hieronymus Soyter, zeigt 6 Jahre später (1657, 20. April) an, man habe die zum Bau herbeigeführten Materialien verfaulen lassen, es sei desshalb kein Unterkommen zu finden. Von der Hofmark bemerkt er, sie sei keine geschlossene, die Gerichtsbarkeit erstrecke sich, wie in Fussberg, nur bis an die Dachtraufe der Unterthanen, das Dorf habe ebensoviele landgerichtliche als hofmarkische Angehörige. Der Sohn des Lazarus, der churkölnische Truchsess, Christoph Konrad, verkaufte Schloss und Hofmark (1660, 3. März) an den churfürstlichen

1) Als solche werden aufgeführt das Schmidgütl, das Schuster- oder Rädlmachergütl, das Sauerlachlehen, die Schindelmachersölden beim Schloss, die Schneidersölden, die Schreibersölden, die Waltlsölden, die Wilhamb Erlsölden, die Dänkhel- oder Messnersölden. Nach einer Handschrift im Schlosse zu Leutstetten, mitgetheilt durch den jetzigen Gutsherrn, Herrn Baron von Welden.

Stadt- und Landrichter in Landsberg, Johann Jacob Pembler um die Summe von 7200 fl., wovon 5000 fl. als Schuld überwiesen wurden.[1])

Ihm folgte als Gutsherr sein Sohn, der Truchsess und Hofkammerrath Johann Sebastian. Die Zahl der zur Hofmark gehörigen Unterthanen betrug unter ihm (1694) vierzehn, als ihre zwei Gehölze werden der Karlsberg und der Schönberg angeführt.[2])

Im achtzehnten Jahrhunderte folgten Franz Joseph und Ferdinand Maria als Gutsherren. Mit Karl Maria Freiherrn von Pembler († 1801, 24. März), der im Kirchlein zu Leutstetten begraben liegt, erlosch sein Geschlecht. Von seinen Erben kaufte die Hofmark (1803, 1. Januar) der churfürstliche Rath und Landschaftshauptkassier Franz Joseph von Binder, aus dessen Besitz sie (1810, 29. September) käuflich an den k. Staatskassier von Ertl überging. Unter ihm wurde das Badhaus, das ganz in Ruinen lag, neu erbaut und das Bad, dessen Gebrauch lange Zeit hindurch aufgehört hatte, wieder eröffnet. Unter seinem Nachfolger von Eberl, der Leutstetten gleichfalls durch Kauf (1825, 30. Dezember) erworben hatte, fand eine neue Untersuchung der Quelle durch Professor Dr. Vogel statt, wie sie am Anfange unseres Jahrhunderts schon Medizinalrath Graf vorgenommen hatte. Fürst Ludwig von Wallerstein, der Leutstetten käuflich erwarb, hat ebenso, wie von Ertl, für die Verschönerung der Gegend Manches gethan, wie noch einzelne Spuren derselben zeigen. Unter seinem Nachfolger Graf Waldbott-Bassenheim begann die Ablösung des Obereigenthums, die mit der Aufhebung der gutsherrlichen Gerichtsbarkeit (1848) zulässig geworden war.

Keine der sieben Hofmarken im Würmthale hatte geschlossene Grenzen, ihre so bedeutende Zahl für einen Bezirk von so geringer Ausdehnung musste bei der Grösse der hofmärkischen Abgaben, die schon Westenrieder in seiner Beschreibung des Starnbergersees (S. 151) hervorgehoben hat, den Wohlstand der Gegend benachtheiligen.

---

1) Man vgl. über die Familie Pembler Dellinger im Oberbayer Archive, IV, 329.

2) Grenzbeschreibung Bd. II, fol. 375.

Anhang.

Vermerckt die hofmarch vnd dorfgricht in Dachawer lantgricht:

fol. 1a. Item der von Fürstenfeld maint ze richten vber alle die, die hinder im siczen vnd sein aigen sind.

Item der von Understorf maint ze richten vber Karpphofen vnd vber Straspach bey dem weiar.

Pschorns piet hebt sich an:

Item zu Essting ains, zu Lintach ains, zu Germanswangk ains vnd zu Maisach ains; die gehoren den von Etal an; hat der räntmaister inne.

Item Emering ist auch ein dorfgricht; gehört dem von Fürstenfeld zu.

Item Prugk ist auch ain dorfgricht; hat der von Fürstenfeld kaufft vom Pelhaimer.

Item Geisling ains.

Item Gegkenpewnt ains.

Item zu Puch wil er vber all die richten, die hinder im siczen.

Item Haushofen ist ain ried vnd ist auch ain dorfgericht.

Item Zell ist auch ein dorfgericht.

Item Alten-Rotpach ains.

Item Einspach ains; es gehört aber yeczo zu leibgeding gen Lawtterpach; doch haben der pfleger vnd richter zu Dachaw geschaft, man sull zu Einspach daz recht besiczen vnd nicht zu Lawtterbach; also wil der von Fürstenfeld vber alle die richten, die dez goczhawss aigen sind vnd hinder im siczen vnd die sich im zu aigen geben, aus welhem lannd sy komen vnd wo sy in dem lannd siczen; vnd was sy in dem lantgricht hanndeln, darumb wil er sy straffen.

Item Mütelsteten ist auch ain dorfgricht; gehört dem von Gundolfing zu halbs vnd halbs dez von Halemberg erben; maint Haincz von Kecz, er sej auch ain erb der von Halemberg vnd vermaint daz gericht halbs ze haben.

fol. 1b. Item Pewgen ist auch ain dorfgericht; daz hat der Weczel von München inn.

Item Egenhofen ist ain hofmarch; aber mein gnediger herr herczog Wilhelm säliger schuf, er wolt Egenhofen vnd Nännhouen nicht geben vnd Dachaw nemen.

Item Wenigmünchen ist anch ain dorfgricht vnd gehört der von Hohenwart zü; es hat aber ettwelanng gen Lawtterbach gehort von leibgeding wegen; wie es aber yeczo ain gestalt hab, dez wais ich nicht.

Item Lawtterbach haben sy für ain hofmarch.

Item Altmashofen vnd Ratolczried vnd Hopfenaw, ain hof vnd ain lehen; nu mainen sy, die vier stuck sullen zu Lawtterbach recht tün, daz aber vor kurczer Zeit nicht gewesen ist, vnd wenn man dez erinndert wil sein, daz wissen die ambtläwt wol in der piet daz ist wie daz ain gestalt hat.

Item Palensweis vnd Prül sullen auch zway dorfgricht sein; die sullen dem Stäczlinger zugehoren, vnd ist doch kain hof sein.

Dann ettwemanig hofstat hat er zu Prül, vnd Prül ist ain ried.

Item baide Malching sullen auch zway dorfgericht sein vnd gehörn dem von Pernried zü; man aber hat ye und ye nicht anders gericht, dann vmb zwenvndsibenczigk pfening vnd 12 den. ze püss; aber der von Bernried vermaint, mein gnediger herr herczog Albrecht hab ihm geben freybrief zu richten vber all sach.

Item Obern-Swainpach gehort dem Pelhaimer zü; ist auch ain dorfgericht.

Item Engerczhofen ist auch ain dorfgericht; gehört dem Hanns Pütrich zü; er sol aber nur vber die richten, die hinder im siczen.

Item Pernczhofen ist ain ried; ist auch ain dorfgricht, gehort der von Altenmünster zü.

Item Awrlsteten sind zwen höf; sind dez von Scheftlarn; ist auch ain dorfgricht.

fol. 2a. Item Mammendorf halbs sol auch ain dorfgericht sein in dem obern dorff; gehört dem von Hallemberg zü vnd dem Ulrich Ledrär von Landsperg.

Item daz vorgeschriben gehört alles in dez Pschorns piet, vnd geen aus seinem piet nicht mer dann sechs dörffer vnd zwelf rieder.

Item daz hernachgeschriben ist in dez jungen Martins piet auf dem gefild:

Item meins herrn herczog Albrechts gnad vermaint, daz Ober-Menczing ain hofmarch sull sein vnd daz Pipping darzu gehör, dann ausgenommen: der sedelhof, den mein gnediger herr kaufft hât von dem Freyberger; vnd was der Freiberger hofstet darinn gehabt hab vnd auch heiligen guter darinn, die haben ye vnd ye in daz landgericht gehort (gen) Dachaw vnd geen auch noch darzü.

Item Awbing ist auch ain dorfgericht; gehört dem von Etal zü.

Item der bischof von Freising, der wil Freymann haben, daz es hinüber auf den Yserrain gehör mit dem gericht. Nü hat es gen Dachaw ye vnd ye gehört, daz man bej fünfczigk jaren gedenckt. Man hat auch ain kuntschaft gangen, do ist der Pelhaimer pfleger vnd richter gewesen vnd ist der Erhart von Veltmoching landambtman gewesen; die sind paid da gewesen von grichtz wegen. Dabej man wol verstet, daz das gericht gen Dachaw gehört vnd nicht auf den Yserrain. Ich han mir auch daz nye nemmen wellen lassen.

Genediger herr! Die all, die geschriben sind, get kainer für die schrannen zu Dachaw nicht vnd all, die hinder den prelaten siczen, der noch viel ist; dabey ir vnd ewr rät wol versteen werden, daz der nam gar vil grösser ist, wenn der nucz von der schrannen; dann seid mein gnediger herr herczog Ernst saliger tod ist, ist die schrann gar viel poser worden, vnd lugt ir nicht darzü, so wirt sy noch öder.

Sigmund Waltenhouer
richter zu Dachaw.

fol. 2b. Item daz sind die hofmarch vnd dorfgricht in dez Ullen ambt:

Ottelczhausen ain hofmarch.

Sulczenmosen ain hofmarch.

Item die Sentlinger mainen, daz Nider-Sulczmosen auch soll gehörn zu der hofmarch gen Sulczenmosen. Wir wissen aber nicht, ob es recht ist oder nicht. Ir wert ew aber wol darumb erfaren.

Eyselczried vnd Tewtenhawsen; daz maint der Stäczlinger für ain hofmarch ze haben.

Tewttenhouen maint der jung Hanns Pütrich, es soll ein hofmarch sein; do gehört ain sedel vnd ain mül zü.

Weilbach, da maint der Schluder, es sej ain hofmarch.

Aerenpach der Ländtsidlerinn ain hofmarch.

Weigkershofen des Adelczhawsers ain hofmarch; do maint der Adelczhawser, Guckenperg es soll auch gen Weigkershouen gehoren mit dem gericht. Es hat aber nye darzu gehört.

Schönprunn des Ridlärs; der maint, es soll auch ein hofmarch sein.

Päsenpach dez Wilbrechts ain hofmarch.

Viechkirchen ain dorfgericht; ist des Kamerbergers.

Ynczenmos ain dorfgericht; ist dez Pelhaimers.

Weiern ain dorfgricht; sind vier höf, ist dez Eschelbachers pecken zu München.

Perckhofen ain dorfgericht; ist dez Torers.

Walkershouen ain dorfgericht der Awerinn.

Obern-Röt ain dorfgericht; ist meins gnedigen herrn herczog Ludwigs.

fol. 8a. Obernpachern vnd Praitenaw ein dorfgericht vnd gehören zu einander vnd ist dez Hanns Pütrich; vnd er maint, er hab vmb all sach da ze richten, ausgenomen vmb die drey sach nicht.

Pelhaim ain dorfgericht; ist dez Francz Pötschners.

Günding ain dorfgericht; ist dez Pelhaimers.

Heberczhawsen ain dorfgericht; ist dez Schluders.

fol. 8b. Durchlaüchtiger hochgeborner fürst, gnediger lieber herr! Als mir ewr furstlich gnad geschriben hat von der hofmarch wegen, die schick ich ewern gnaden da in geschrift.

Nota das sind die hofmarch vnd dorfgericht in Starnberger gricht:

Item zum ersten so hat meins herrn gnad herczog Ludwig Baybrunn; da gehört halbs dorf gen Starnberg vnd halbs dorf gen Wolfarthawsen.

Nu vermeint er, vmb all sach ze richten, dann vmb drey sach nicht, die an den tod geen. Da vermaint er, den leib heraus ze antwortten, aber daz güt nicht.

Item nü hat er mer ain dorf, genant Solen; darinn vermaint er ze richten, als in der hofmarch zu Baibrunn. Nü main ich, daz das vnpillichen sej; er sulle daz hallten als ein dorfgericht nach dez puchs sag.

Wann die läwt, die darinn siczen, die siczen hinder den burgern vnd hinder den clöstern, vnd sind all der herschaft, vnd was sy hinaussen verschullden mit fräuel in dem lantgricht, da vermaint er, sy auch darumb ze straffen.

Vnd da er den paw anfieng zu Baybrunn, da vermaint er die armen läwt, die ewr gnaden sein vnd hinder den clöstern siczen, solten auch werchstund tün. Daz hat meins herrn gnad herczog Ernst salig abgeschaft; dez ich ainen brief han.

Item nü hat er mer ain dorf, genant Germaning, vnd halbs dorf zu Alling; da vermaint er gleich inn ze richten als zu Solen.

Also pewtt er den läwten, die ewr gnaden sein vnd der clöster vnd auch der burger sind, sy sollen werchstund tün, als die von Solen. Daz auch meins herrn gnad herczog Ernst salig abgeschaft hat; daz doch bisher nicht beschehen ist. Vnd wann daz ist, daz der armen läwt, die in den gerichten siczen, hin aussen in dem lantgricht fräueln oder verschullden, da vermaint er sy auch vmb ze straffen.

Item es ist ze mercken, daz Conrat von Egenhouen auch vermaint ain hofmarch ze haben zu Planeck. Daz von allter auch also nicht herkomen ist, dann als es meins herrn gnad herczog Wilhelm salig aufgefangen hat.

Also hat meins herrn gnad herczog Wilhelm sälig die vogttej kaufft zu Hadern, zu Vorsterried, zu Martinsried, zu Greffelfing halbs vnd daz gricht darzü, als es dann der Jorg inngehabt hat, davon es meins herrn gnad kaufft hat. Also vermaint der Conrat in im allem ze richten als in ainem hofmarch vnd nit als in ainem dorfgericht;
fol. 4a. wann es doch von allter nit her ist komen als ain hofmarck, dann seid daz meins herrn gnad herczog Wilhelm salig in sein gwalt pracht hat.

Also maint er, wann derselben ainer heraus köm in daz lantgericht vnd fräuel, den hab er ze straffen.

Item er hat mer ain dorfgericht zu Lochen; da vermaint er gleich, die recht innzehaben, als oben geschriben stet,

vnd vermaint höher ze richten, dann die dorfrichter richten sollen nach dez puchs sag, vnd maint, wann er hiet ainen schedlichen man in seinem gericht, so wolt er den leib heraus antwortten vnd daz gut innbehallten.

Item es ist zu mercken, daz Hanns Pütrich vermaint, ein hofmarch ze haben zu Fuszperg vnd zu Gawting vnd zu Freyhaim.

Nu ist es vormalen also herkomen bej dem Preysinger, bey dem Part vnd bej den andern, daz man hinein gepoten hat vmb vertt vnd vmb schardinst, vnd was die herschaft geboten hat.

Also vermaint er die, die in seinen hofmarcken vnd dorfgerichten siczen, wann die ettewas fräueln hinaus in dem lantgericht, die sull er straffen vnd der lantrichter nicht.

Item es ist ze mercken, daz die Aersinger haben ain dorfgericht zu Pucham, daz auch ettwenn herczog Ludwigs ist gewesen.

Item es ist ze mercken, daz mein herr von Fürstenfeld und mein herr von Scheftlarn, was sy läwt haben in dem lantgricht, sy sein ir aigen oder nicht, die sy besliessen mit tür vnd mit törren, da haben sy vber ze richten vnd was sy fräueln in dem lantgericht, da vermain sy vmb ze straffen vnd der lantrichter nicht.

Item es ist zu mercken, daz Ludwig Rigler hat auch ain dorfgericht ze Seshawbten an dem Wirmsee; daz halt als ain dorfgricht.

Item es ist ze merken, alle die, die hofmarck vermainen ze haben, wann sy darinn rechten, so legen sy daz puch für sy, wann sy doch kainen gsworn gerichtschreiber haben.

Darnach waiss sich ewr gnad ze richten.

fol. 4b. Hienach ist vermerckt, wie man die sach vnd stuck, darumb herczog Ludwig clagt hat, mit kuntschaft wegen sol:

Item vmb die zway dorfgericht über Hochen-Pfaffenhouen vnd Pulach, die zü Baybrunn gehören sullen. Darinn sollt ir ew also hallten vnd ew dez eigenlich erfaren, ob der Preysinger daselben die dorfgericht gehabt hab oder nicht.

Dann hiet er kain dorfgricht da gehebt, so solt herczog Ludwig daselbs auch kains haben. Es sol auch herczog Ludwig daselben nicht mer recht haben, dann der Preisinger gehabt hat, als ir daz eigentlichen horen werdet in dez begriffen spruch, davon wir ew die artickel geschriben schicken. Vnd vmb daz sullt ir ew mit einer kuntschaft entschaiden lassen, als nach lannds recht vnd dez puchs sag, vnd darzü pitten vnd vordern vnd wer ew darzü gut dunckt von ambtlewten vnd vmbsassen.

Item vmb dez Dächsers hub sullt ir wissen, daz die von vns zu lehen get, vnd haben die von im kaufft. Und was er darauf gepawt hat, daz haben wir im vergollten vnd haben dez ainen brief, der ligt in vnserm cästel in der allten vest; darzu hat die Gümplin den slussel. Sey der Fridrice noch dahaim, so haist in, denselben brief suchen oder aber Hannsen von Hawsen vnd nembt den zü ew. So wist ir ew in den sachen darnach ze richten vnd sullt bej dem kaufbrief beleiben vnd von nucz vnd gewer antwort die wir ersessen haben.

Item vmb das holcz, genant der Ger, wissen wir nicht anders, dann er sej vnsers lieben bruders vnd vnser; vnd haben den bisher*) allwegen inngehabt vnd genossen, vnd sollt ew darein legen auf nucz vnd gewer, die wir darinn ersessen haben lennger dann landsrecht ist vnd ew darumb an den eltisten erfaren vnd darumb ain kuntschaft ergeen lassen vnd darzu bringen, wes ir bedürftig seit.

Item vmb daz forstlehen sollt ir wissen, daz der auch vnsers lieben bruders vnd vnser ist vnd von vns ze lehen get vnd all vorster zü entseczen vnd beseczen haben. Vnd darumb sullt ir ew auch aigenlich erfaren vnd darinn beziehen an die pesten, die darzü güt sein.

Item vmb den techel, der ist vnser, wann grunt vnd podem vnser ist, darumb so gehort er pillich zu grunt vnd podem. Doch sullt ir darumb auch ain kuntschaft ergeen lassen.

Item von der armen läwt wegen zu Alling, die recht haben solten, daz ire swein in dem forst lawffen solten, solt ir darinn vnser antwort horen in dem grichczbrief, vnd wie die 25 man darumb nichcz haben wellen sprechen, wann der vorst bej Alling daz ist Gilchinger vorst vnd gehört zu dem goczhawss Furstenfeld.

fol. 5a. Item dann vmb die tafern zu Alling vnd zu Germanning, als herczog Ludwig clagt, hat dieselben sullen kainen vngelt geben. Hat er darumb brief von vnserm vatter oder von vnserm bruder vnd vns, daz wir im den vngelt gelassen vnd darfür gefreiet haben, die haist ew zaigen. Was vns dann die pinten, daz wellen wir halten. Hiet er aber solicher brief nicht, so hoffen wir im darumb nichcz schulldig ze sein vnd wellen den vngelt daselben nemen als anderswo in vnserm lannd.

*) Im Cod. vischer.

Item als dann herczog Ludwig hat fürbringen lassen, wie das vnser ambtläwt pieten gen Alling, gen Pulach, gegen Germaning, daz sol nicht sein. Nü haben wir daz allwegen bisher lassen tün, wissen auch nit anders, dann wir haben recht darzü, wann die dörffer in vnsern lantgerichten ligent vnd mit aller herlichait darein gehörn. Vnd dez sullt ir ew an den elltisten aigenlich erfaren vnd darumb ain kuntschaft laitten, als recht ist vnd vrtail geben hat vnd darzü bringen, wes ir bedürfft.

Item vmb den vorstzins, den wir sullen einnemen, der sulle gehörn vnserm vettern herczog Ludwigen. Nü sollt ir wissen, daz derselb vorstzins vnser aigen ist vnd haben auch den biszher inngehabt mit solicher gewer lennger, dann landsrecht ist. Es sej auch der vorst vnser, als pillich sej auch der zins vnser. Es hat auch der Kaczmair vorstgült ab Baibrunner vorst, den er von vnserm pruder vnd vns zu lehen hab vnd empfahen müs, so dez not beschäch. Hat aber vnser vetter brief darumb, die haist ew zaigen.

Von gotes genaden Ernst herczog in Bairn etc.

Schaffen mit Heinrichen Engelschalk vnserm pfleger zu Starnberg, daz du all vnser aigenläwt auch der goczhäwser vnd sünst aller ander der vnsern aigenläwt, die in den dorfgerichten, die gen Baybrunn gehoren, siczen vnd die in vnser grafschaft vnd lantgerichten gehoren, bej einer nämlichen puss gebietest, daz ir kainer kain arbeit weder mit vertten, graben, scharbercken vnd andern sachen gen Baybrunn nicht tün, noch in daz gestatten ze tün wellest, als lieb dir vnser huld sej. Tätest du aber dez nicht, sicher wir möchten dich darumb vngestraft nicht lassen. Datum Munchen vnder vnserm secret versigelt an pfinczstag nach Erhardj anno etc. XXX^{0}.

fol. b5. Nota die hofmarck vnd dorfgericht in Päler, gricht:

Item Seueld vnd was darzü gehört. Da hat der von Gundolfing selbs ain richter; daselbs hat meins herrn ambtman nichtz ze pieten.

Item Widersperg, Früting, Drosling, Hörsching gehört in dicz lantgricht; aber sy tün recht, wer zu in ze sprechen hat zu Seueld vnd nit in dem lantgricht, dann vmb grunt vnd podem, da müs meins herrn ambtman dem seinen kunt tün, daz er piet, wann meins herrn ambtman hat nichts da ze pieten.

Item das dorf Oetling ist auch dez von Gundolfing; antwort kain sach in dem lantgericht vnd geit auch vmb kain pot.

Item Häbach daz dorf antwort nichtz in dem lantgericht vnd hat auch meins herrn ambtmann nichtz darinn ze pieten.

Item Venhausen,*) daz gehört gen Häbach; hat meins herrn ambtman auch nichtz ze pieten vnd antwortten auch nicht in dem gricht.

Item Rieden vnd Dürenhawsen antwortten in dem lantgericht; aber meins herrn ambtmann müs dez von Gundolfing ambtmann vnd der von Häbach ambtman pieten; die pieten dann wen in der nent zu dem rechten.

Item vnd was in den obgeschriben dorfgerichten vnd hofmarch geschicht, die nit in dem lantgericht antwortten, die han ich vmb kain sach ze straffen.

Item die hofmarch zu Veffefdorf ist dez Hohenkirchers; die antwortten vmb kain sach nit in dem lantgericht vnd geben auch vmb meins herrn ambtmann nicht, vnd hat in auch nichtz ze pieten.

Item zu Seshaupten daz dorfgericht verantwort der Ridler. Die geben vmb kain pot von meins herrn ambtmann. Was meins herrn ambtmann ze pieten hat, daz müs er dez Ridlers ambtmann pieten; der pewtt dann zu dem rechten.

Item zu Syndelstorf maint der Wilbrecht der hab ain hofmarch. Und wann meins herrn ambtman pewtt zu dem lantgericht, so müs er dem Sedelmair kunt tün; der pewtt dann den pawren, die antwortten in dem lantgricht.

Item Etteschloch ist dez Stephel Pütrichs kind. Die main, es sej ain hofmarch; vnd was darinn geschicht, daz main sy haben daz ze pussen vnd der lantrichter nicht; vnd meins herrn ambtman pewtt doch darinn vnd antwortten jn dem lantgricht.

Item Teling die hofmarch ist dez Wildegkers. Welich zu denselben, die darinn sitzen, ze sprechen haben, die müssen daselbs mit in rechten vnd antworten in dem lantgricht nit; dann vmb erb vnd aigen hat meins herrn ambtman ze pieten.

---

*) jetzt Jenhausen, (Oenhausen).

fol. 5. a Das sind die hofmarch vnd die dorfgericht in Wolfarthauser lantgricht vnd herschaft anno XLII^{0}:

Item dez Fäwchtners ambt:

Item zum ersten mein herr von Tegernsee richt vmb all sach innerhalb der Gemünder prugk, an vmb die drey hänndel, was an den leib get, den leib heraus ze antwortten, daz güt inn zu beleiben.

Item der Michelspeck ain hofmarck zu Reicherspäwern; der lat den ambtman darinn nichtz hanndeln noch pieten, vnd er vermaint darinn ze richten vmb all sach, an vmb die drey hänndel, die an den leib geen, den leib heraus ze antwortten vnd daz güt inne zu beleiben. Er vächt auch die, die in inczicht sein an dez lantgrichtz wissen.

Item Conrat Sächsenkaimer hat zway dorfgricht mit namen Sächsenkaim vnd ains zu Püsenkaim. Darinn lat er den ambtmann nichtz hanndeln, an vmb die drej sach, den leib heraus ze antwortten vnd daz gut inne zu beleiben.

Item die von Holzkirchen haben ain dörffel genant Sufferlach. Darinn lassen sy den ambtman nichtz hanndeln an vmb die drey sach, die an den leib geen, den leib heraus ze antwortten vnd daz gut inne zu beleiben.

Fridleins ambt:

Item mein herr von Zell hat drew dorfgericht mit namen Schönegk vnd Tankirchen, Ramppulczhofen; vnd in dem Mültal vnd in dem Räwt vnd Asten vnd Ried; die stuck alle gehören in sein ehaft. Darinn vermaint er ze richten vmb all sach, an vmb die drey sach, den leib heraus ze antworten vnd daz gut inne zu beleiben.

fol. 6 b. Item mein herr von Scheftlarn hat ain dorfgricht zü Straslach vnd Durenberg vnd daz Mültal vnd Peygartten. Darinn richt er vmb all sach, an vmb die drey hänndel, die an den leib geen, den leib heraus ze antwortten vnd daz gut inne zu beleiben.

Item Jörg Torer zu Horenstain hat ain dorfgricht zü Teyning vnd ains zü Gundelczhawsen. Darin lät er den ambtmann nichcz hanndeln an vmb die drej sach, den leib heraus ze antwortten vnd daz gut inne zu beleiben.

Item Jacob Eglinger-Hadmaring der hat ain hofmarck zu Hadmaring. Darzü gehören vier höf zü Teyning vnd ain hof zu Staingaw

vnd zwen höf zu Aschallting. In den gütern allen vermaint er ze richten vmb all hänndel, an vmb die drey sach, die an den leib geen, den leib heraus daz gut inne zu beleiben.

Item Jörg Waldegker hat ain dorfgericht in Aufhofen. Darinn lät er den ambtman nichcz hanndeln, an vmb die drey hänndel, die an den leib geen, den leib heraus ze antwortten vnd daz gut inne zu beleiben.

Item Andre Hundertpfund hat ain dorfgericht genant Aelenswangk. Darinn lät er den ambtmann vngeren pieten.

Item Ludwig Wilbrecht hat ain dorfgricht zü Püllach zu dem heiligen cräuwcz. Darinn lät er den ambtman nichcs pieten von püss wegen.

Item Hanns Hohenkircher hat ain hofmarck zu Sächsenhawsen.

Item Fridrich Aichsteter wil ain dorfgericht zü Sawrlach haben vnd richt darinn vmb schaden an zawen vmb etczen vmb swern vnd vmb solich nachperlich sach; doch hat er bisher den ambtman an kainem meins herrn pot darinn nicht geirrt.

Item der pfleger zu Baybrunn daz dorf halbs zu Baybrunn vnd zu Pulach ettweuil häwser. Darinn vermaint er die püss selb zu haben, ausgenomen die an den leib geen, den leib heraus ze antwortten vnd daz gut inne ze beleiben.

Perlacher ambt:

Item die Tawfkircher haben ain dorfgericht zu Niderhäching. Darinn lassen sy den ambtman nichtz hanndeln, ausgenommen die drey sach, die an den leib geen, den leib heraus ze antwortten vnd daz gut inne zu beleiben.

Item die frawen von Anger haben zway dorfgericht genant Giesing vnd Darnach. Darinn lassen sy den ambtmann nichcz hanndeln, ausgenommen die drej hänndel, die an den leib geen, den leib heraus ze antwortten vnd daz gut inne zu beleiben.

fol. 7a. Item die Stüppfen von München haben ain dorfgericht genant Pugenhawsen. Darinn lassen sy den ambtmann nichcz hanndeln, ausgenommen die drej hanndel, die an den leib geen, den leib heraus ze antwortten vnd daz güt inne zu beleiben.

Item Lorencz Schrenck von München hat ain dorfgricht genant Aschaim. Darinn lät er den ambtmann nichcz handeln, ausgenomen

die drej sach, die an den leib geen, den leib heraus ze antwortten vnd daz gut inne zu beleiben.

Item Dietrich Castner hat ain dorfgericht von meins herrn gnaden, genant Perg. Darinn lät er den ambtman nichcz hanndeln, ausgenomen die drej hanndel, die an den leib geen, den leib heraus ze antwortten vnd daz gut inn ze beleiben.

Item mein herr von Weiärn hat ain dorfgricht genant Stockach. Darinn lät er den ambtmann nichcz hanndeln, ausgenommen die drej hanndel, die an den leib geen, den leib heraus ze antwortten vnd daz gut inne zu beleiben.

Item vnd was zu dem Grünwald gehört, da vermaint man darinn nichcs ze hanndeln, ausgenomen die drej hänndel, die an den leib geen, den leib heraus ze antwortten vnd daz gut inne zu beleiben.

Tobars ambt:

Item Caspar vom Tor hat ain hofmarck zu Eyrespurg vnder dem perg. Darein gehört Perg, Sunderhaim, Swabslechen, Oedror, Habtberg, Staingrüb, Palczwangck. Darinn richt er vmb all sach, an vmb die drej hänndel sull der leib heraus an daz lantgricht vnd daz gut inne beleiben.

Item vnd hat ain dorfgericht zu Morrnbpach. Hat er auch inn gericht, an vmb die drej hänndel, darinn haben im meiner herrn gnad vnd ir ambtlawt nye irrung getán bej seinen vorfaren noch bej im.

Item mein herr von Scheftlarn hat drew dorfgericht genant Hohenscheftlarn, Verssenhawsen vnd Newfarn vnd ain ried genannt Zell. Darinn lat er den ambtmann nichcz hanndeln, ausgenomen die drey hänndel, die an den leib geen, den leib heraus ze antwortten vnd das gut inne zu beleiben.

Item mein herr von Päwrberck hat ein ehafft, daz zu dem goczhawss gehört, genant mit namen Tegerdorf vnd die zway Herenhawsen. Darinn lät er den ambtmann nichcz hanndeln, ausgenommen die drej hänndel, die an den leib geen, den leib heraus ze antwortten vnd daz güt inne ze beleiben.

fol. 7b. Nota das sind die hofmarck vnd dorfgricht in Landsperger gricht:

Item der von Raitenpuch richt vnd püsst vmb all sach auf seinem aigen, an vmb die drey sach.

Item Oswalde richt vnd püsst zum Peysenberg auch als oben geschriben stat; ist ain hofmarck.

Item der abbt zu Wessensprunn tüt desgleichen zu Wessensprunn.

Item Reichlingen ist ain gricht. Daz hallten die zwen Jörg von Swangaw vnd der Oswalde als ain hofmarck vnd richten vnd püssen als oben geschriben ist.

Item zu Raistingen tüt der von Gundolfing, als oben geschriben ist.

Item die Vögtin halt Vindingen auch für ain hofmarck vnd tüt, als oben geschriben ist.

Item der brobst von dem Heiligenperg tut zu Vttingen mit dem gericht auch, als oben geschriben ist.

Item Jörg von Swangaw halt Stadel-Mundrichingen daz gricht auch, als oben geschriben ist.

Item Tänningen hallten dez heiligen gaist pfleger daz gricht auch, als oben geschriben ist.

Item Mühlhawsen halt man daz gricht gen Liechtenberg als oben geschriben ist.

Item vnd Scheyringen halt man mit allen sachen, als oben geschriben ist, gen Liechtenberg.

Item Kaufringen halt Conrat von Freiberg zu Wal mit allen sachen, als oben geschriben ist.

Item Windach tut Stephan Schmieher in aller mass als oben geschriben ist; ist ain hofmarck.

Item Greiffenberg vnd was darzu gehört. Dem sprich ich nicht nach; doch halt er es auch, als oben geschriben ist.

fol. 8a. Item Stoffen ist ain gericht.

Item Vmendorf ist ain gricht.

Item Pflugdorf ist ain gricht, vnd sind alle drew Ulrichen Ledrärs von Landsperg; er wert aber nichcz darinn.

Item Pirgen vnd Lengenfeld sind zway gricht vnd sind dez Pfetnärs; er wert aber aber auch nichcz darinn.

Item Penczingen vnd Scheffelting sind dez abbts von Wessensprunn; er wert aber nichcz darinn.

Item Weil ist der Täutschen herren. Die richten auch, als von den andern grichten geschriben ist, mit pussen vnd mit allem. Sy haben aber freihait darumb von meins herren gnaden.

Item daz ist daz oberamt. Vnd als ich schreiben sollt, welhes hofmarck sein vnd sünst gericht, dez kan ich nicht tün. Ich schreib, wie man es halt, als ir daz verstet, wo man daz lantgricht irrt oder nicht; wann ich wais nicht noch die ambtläwt, welhes hofmarck sind. Yederman wil seins grichtz geniessen vnd ziehen daz als, als oben geschriben ist. Dez werd ir ew wol erfaren an den, die sy haben, warfur sy es haben, für hofmarck oder sünst gericht.

Item Vnter-Yglingen ist ain gricht.

Item Aerpftingen ist ain gricht.

Item Sestal ist ain gricht. Die ligen zu Swaben vnd gehoren in daz lantgricht. Da irrt auch niemant inn.

Das vnder ambt.

Item Schmiehen ist ain hofmarck, ist Erharten Gumppenbergers, vnd Heinrichshofen vnd Pergen bej Schmiehen. Der richt vnd püsst vmb all sach, an die drej händel.

Item Hägneberg vnd was darzu gehort desselben, daz ist: Hawsen, Alten-Hägneberg, Hürben, Staindorf.

fol. 8b. Item mein herr von Gundolfing hat Tinczelpach. Ist ain hofmarck, richt vnd pusst in mass, als oben stet.

Item Eglofstainer hat Grunczhofen. Halt es auch für ain hofmarck, richt vnd püsst, als oben stet.

Item Adelczhofen ist Vlrichen Adelczhovers. Der richt vnd pusst, als oben stet. Er halt es auch für ain hofmarck vnd Nasenhawsen desgleich.

Item Pestenacker ist der Aersinger. Halltens auch für ain hofmarck, richten vnd pussen, als oben stet. Dürgenfeld ist Jörgen Aersingers. Ist ain hofmarck, als ers halt. Steinpach ist auch ain gricht. Haltens auch, als oben stet.

Item Lenczesried. Da engt der von Fürstenfeld vnd spricht sein richter, er soll da pussen vnd richten; vnd ligt doch im lantgricht.

Item Winckel hat der Hanns Pütrich. Halt es auch, als oben

geschriben stet. Ich kan yeczo zemal nicht mer erfaren, darinn irrung sej, wann als ir da wol versteen werdt an meiner geschrift.

Item Ersingen haben die Schewinger vnd der Schnabel. Die mainen es auch also ze hallten mit dem gricht, als oben geschriben stet.

Item vnd kombt ainer auf daz lantgricht vnd wil ainen clagen oder clagt in mit dem rechten, so lät man aus den obgeschriben gerichten niemant antwortten. Man müs in nach faren in die gericht, als oben vermerckt ist.

fol. 9a. Vermerckt die hofmarch in Pfaffenhouer landgricht.

Item Lämpershausen, Volkenstorf zway dörffer vnd etteweuil rieder Jacoben von Kamer vnd seiner vettern.

Item Jllmünster, Ried vnd Kolbach drew dörffer der stift Jllmünster vnd drew rider.

Item Reichershawsen mit ettlichen ainiczen höfen Jacoben Pütrichs.

Item Neubach ain dorf herczog Ludwigs.

Item Firmbach, Seygen, Streitdorf drew dörffer vnd bey drein riedern, mül vnd hofen der jungen Seyberstorffer Wernher Seyberstorffers sün.

fol. 9b. Item Eschelbach ain dorf auch der Seyberstorffer.

Item Burckstal Hannsen vnd N. der Hawsner.

Item Starczhawsen der sicz, Goselczhawsen ain dorf, Winden ain ainöd Vlrichen Edelmanns.

Item Rorbach, Osenczhawsen, Ror, Ottersried vier dörffer.

Item Nidern-Lawtterbach ain dorf auch ettweuil ainiczer hof vnd mül dez goczhawss zu sand Haimran zu Regenspurg.

Item Obern-Lautterbach ain dorf vnd halbs dorf zü Fäwlnpach Ruprecht Marczellers.

fol. 10a. Item Puchersried die behawsung, ain vischer vnd zwen hindersässen dabey, Hildpolden vnd Paulsen gebruder der Schambecken.

Item Werd bey Geisenfelt, Zoll vnd Aynaw zway dörffer Sigmund Seyberstorffer.

Item Awrnpach vnd Gebelspach zway dorffer vnd ainicz hof darzü, gehörent Erasmen Wildenwartters.

Item Adelczhawsen ain dorf Haimran vnd Hannsen gebruder der Starczhauser.

Item Waidhofen ain dorf, Schenckenaw, Weybried ain dorf, Aellenried ain dorf, Buech ain dorf mit ettlichen riedern Cristoffen vnd Jorgen gebrüder der Seyberstorffer.

Item Bobenhawsen ain dorf, Raittpach ain dorf, Bernpach ain dorf, Hohenried ain dorf auch mit ettlichen rieden darzu gehörent Jorgen von Camer.

fol. 10b. Item Tegernpach ain dorf, Lintach ain dorf, Berg ain dorf Sigmund Seyberstorffer.

Item Freynhawsen ain dorf der Hawsner.

Item Geysenhawsen Thoman Preisinger.

Nota die hernachgeschriben hofmarch zu Scheyrn gehörendt.

Item Hag bej Scheirn, item Verrnhag, item Triesing, item Newpach, item Haberczhawsen, item Grüb ain hof, item Kempnaten zwen höf, item Winden hinter dem vorst, item Snatterpach, item Nider-Scheyrn, item Mitter-Scheirn, item Gneszdorf, item Fiecht, item Wolfsperg, item Plecking, item Froszdorf; daz sind bey 14 dörflein vnd etteweuil mer rieder dann verzaichent ist.

fol. 11a. Item dis vorgeschriben dörffer vnd rieder mit ihrer zugehörung aller der genewsset meins gnedigen herrn etc. gnad vmb nichte nicht mit scharwercken nóch kainerlay sachen. Sy komen auch zu kainem lantgericht nymmer, dann vmb die drey vicztumbhänndel: dewbstal, todsleg vnd notnüft.

fol. 11b. Vermerckt wieuil hofmarch sind in Voburger herschaft.

Item Angelprechtsmünster daz dorf ist Jörgen Schilbaczen halbs vnd halbs Hannsen Hinczenhawsers.

Item Ried daz dorf ist Jörgen Schilbaczen alain.

Item Schilbaczenhawsen daz dorf ist Jörgen Schilbaczen.

Item Illmerdorf daz dorf ist Jörgen Schilbaczen.

Item in dem Pirckenhard ain ainöd ist Jorgen Schilbaczen.

Item Rokelding daz dorf ist Jörgen Schilbaczen.

Item Versingen daz dorf ist Heinrichen Gumppenbergers.

fol. 12a. Item zü Knodorf ain ainöd ist Thoman Schambecken.

Item Mitter-Werd daz dorf ist der abbtissin von Anger.

Item Nider-Werd daz dorf ist Wilhelmen Schelmbergers.

Item Grieshaim ain clain dörffel ist Wilhelmen Schelnbergers.

Item Vmbretzhawsen ist dez Schelnbergers.

Item Münchsmünster daz dorf bej dem closter ist dez abbts zü Münster.

Item Ahawsen daz dörffel ist auch dez abbts von Münchmünster.

fol. 12b. Item zu Lennting in dem dorff hat der Ellenprunner ain sedel vnd sechs hofstet zeucht er in ain hofmarch.

Item Obertolling zeucht Vlrich Pairstorffer wol halbs in ain hofmarch.

Item Pettling daz dörffel ist Vlrichen Pairstorffers.

Item Plewling ist Vlrichen Pairstorffers.

Item daz dorf zü Oetling bej der vesten ist Jörgen Laymingers.

Item Harläwtten ain aînöd ist auch Jörgen Laymingers.

Item Tolbewnt daz dörffel ist Heinrichen Schambecken.

fol. 13a. Item Wackerstain daz dorff bej der vesten ist Leonarten Läwttenbeckens.

Item ain dorf zu Tetting ist Leonarten Läwttenbecken.

Item daz dorf zu Piburg ligt bej dem closter ist dez abbts von Piburg.

Item Hard daz dorf ist dez von Piburg.

Item Perachach ist dez von Piburg.

Item Wolfshawsen ist dez Sallers.

Item Horneck ist dez Hornpecken.

fol. 13b. Item es ist zu mercken die hofmarck in Mainberger herschaft, als die mit namen hernach geschriben stend.

Item am ersten Läwttenbach mit seiner zugehörung ist Leonarten Läwtten(be)ckens zum Wackerstain vnd dez Lawttenbecken zum Sandelczhawsen vnd Jörgen dez Freydenreich, vnd hanndelt yeder tail vber die er beslossen hat mit tür vnd mit tor.

Item Meilenhofen ist ain hofmarch vnd ist Conraten Sallers, vnd hanndelt die mit seiner zugehörung, als er sy beslossen hat mit tür vnd tor.

Item Achsenhouen ist ain hofmarck vnd ist dez Läwttenbecken zu Sandelczhawsen, vnd hanndelt die mit seiner zugehorung, als er sy beslossen hat mit tür vnd mit tor.

Item Hewnspach ain hofmarck ist dez von Abensperg.

Item Mynnhawsen ain hofmarch ist dez Mynnhawsers vnd des Präntleins.

fol. 14a. Item Pebenhawsen ein hofmarch; die gehört gen Rittershwerd mit ir zugehorung, als er sy beslossen hat mit tur vnd tor.

Item Ebranczhawsen ain hofmarch; die gehört Leonarten Läwttenbecken zum Wakerstain vnd dem Lawttenbecken zu Sandelczhawsen vnd hanndelt yeder tail mit seiner zugehörung, die er beslossen hat mit tur vnd tor.

Item vnd richten auch in den hofmarchen vmb all sach, ausgenommen dreirlay sach nicht die den leib antreffen vnd vmb grunt vnd podem auch nicht. Es hat auch der ambtman zü Mainberg nichcz darein ze pieten, dann ain fronbot an den andern. Auch geben sy von den tafern in den hofmarcken nichcz ze vngelt.

fol. 14b. Nota die hofmarch vnd dorfgericht in der herschaft Ayblingen.

Item zu Rotenfeld vermainen die pfleger zu Prannberg ein hofmarch ze haben, vnd ist doch vor ye vnd ye im gricht gewesen.

Item der Sächsenkaimer zu Speck hat ain hofmarch. Da ist vor kurczen zeiten der grichtschreiber vnd der ambtman ab dem wasen zu dem rechten geriten vnd hat sy auch darzü gewarben. Der hat nü den grichtschreiber vnd ambtmann vom Valkenstain.

Item die Waldegker haben ain hofmarch zu Pänng. Da ist vor kurczer zeit der grichtschreiber vnd der ambtman zu dem rechten geriten. Der hat nü selber grichtschreiber vnd ambtman. Es hat auch vor die herschaft ellen- vnd mulmas hinein geben vnd aufgehebt. Daz handelt sy nü selb. Sy richten auch vmb erb vnd aygen vnd vmb inzicht.

Item der von Scheyrn hat zwo hofmarch, ain zu Vischpachaw, die ander zu Perbling. Da reit der grichtschreiber mit dem puch zu dem rechten. Man richt auch in den hofmarchen vmb all sach, dann ausgenommen die vier sach. Es geit auch sein richter mas vnd ellen, daz man vor aus dem gricht hineingeben vnd aufgehebt hat, vnd hat auch sein aigen amtmann.

Item der Schalichdorffer zu Vagen hat ain ehafft zu Vagen. Er nymbt auch grichtschreiber vnd ambtmann, er nymbt auch alle mass von der herschaft, er richt auch als dann dorfrechten recht ist.

fol. 15a. Item die Pienczenawer haben ain ehafft im Ollinger tal. Zu denselben rechten reit der grichtschreiber mit dem puch. Sy haben auch iren aigen ambtmann.

Item der von Weiarn vermaint auch ain ehafft ze haben. Die ist gar clain. Nü ist der grichtschreiber wol 24 jar schreiber gewesen. Er ist aber zu recht dahin nye komen.

Item die Mächselrainer haben ain hofmarch zü Mächselrain. Es ist aber der grichtschreiber zu recht dahin nye komen. Vnd haben auch ain hofmarck zu Veldolling. Dahin nymbt er den grichtschreiber vnd ambtmann.

Item der von Fürstenfeld hat ain hofmarch vnd ehafft zu Höhenrain. Der nymbt auch den grichtschreiber vnd ambtmann.

Item Cristoff Höhenrainer hat ain ehafft zu Laws. Er vordert auch grichtschreiber vnd der herschaft ambtman.

fol. 15b. Item der von Peyharting hat ain hofmarch daselbs. Er hat auch sein aigen ambtmann. Es ist auch der schreiber zu ainem mal dahin zum rechten geriten.

Item Hanns Eglinger hat ain hofmarch zu Aying. Er hat auch sein selbs ambtman. Es ist auch der gerichtschreiber zu kainem rechten nie geriten.

München k. allg. Reichsarchiv, Dachau, Gericht, Literale Nr. 1. f. 1a—15b.
(Der Abdruck ist diplomatisch getreu.)

Churfürst Moritz

gegenüber der Fürstenverschwörung

in den Jahren 1550—51.

von

C. A. Cornelius.

Churfürst Moritz

gegenüber der Fürstenverschwörung

in den Jahren 1550—51.

Von

C. A. Cornelius.

Die Forschungen Johannes Voigts haben es ins klare gebracht, dass die Verschwörung deutscher Fürsten, welche die Erhebung und den Krieg gegen den Sieger von Mühlberg zum Zweck hatte, ohne Zuthun des Churfürsten Moritz von Sachsen entstanden ist; dass die Vorbereitungen geraume Zeit ohne die geringste Theilnahme von seiner Seite fortgedauert, ja dass die Dinge fast bis zum Beginn der offenen That gediehen waren, ehe nur die Möglichkeit seines Beitritts von den Verbündeten in ernstliche Erwägung gezogen wurde. Das Haupt der Verschwörung war von Anfang her Markgraf Hans von Brandenburg-Küstrin. Voigt hat seine Thätigkeit mit grosser Sorgfalt, Schritt für Schritt und Brief für Brief, verfolgt, und ich brauche die Ergebnisse meines Vorgängers nur in der Kürze zu wiederholen.

Der Bund ohne Moritz.

Im Jahr 1548, nach dem Reichstag, fasste Markgraf Hans den Entschluss, dem Kaiser entgegen zu arbeiten. Bereits im Januar 1549 hatte man am Hof zu Brüssel von einer dem Kaiser feindlichen Verbindung desselben mit Herzog Albrecht von Preussen und andern Fürsten

gehört. In der That waren die beiden genannten Herren spätestens seit Frühling 1549 über den Plan einig, Fürsten und Städte im nordöstlichen Deutschland, die Willens sind, gleich ihnen dem Kaiser und seinen Reichstagsschlüssen den Gehorsam zu verweigern, zu einem Bunde zu versammeln, und ausländische Mächte — man dachte an Frankreich, Polen, später auch an Dänemark und Schweden — zur Hülfe herbeizuziehen. Sie fingen an, ringsum zu tasten und zu prüfen. Im Auftrag des Herzogs von Preussen reiste Graf Volrad von Mansfeld in den Hansestädten herum, die Stimmung zu erkunden; und an den Markgrafen schickte Jürg von Heideck Berichte ein, der in derselben Absicht an den Fürstenhöfen sich aufhielt. Aus Frankreich, wo Jürgs Bruder, Hans von Heideck, im Namen der Fürsten Eröffnungen machte, ergieng im October aufmunternde Antwort. Feste Gestalt bekam die Sache dann am 26. Februar 1550, an welchem Tag zu Königsberg drei Fürsten, ausser den beiden Genannten noch ihr Verwandter Herzog Hans Albrecht von Meklenburg, sich unter genauer Feststellung der gegenseitigen Hülfsleistungen zu einem Vertheidigungsbündniss verbanden, welches als Kern zu einer grossen Verbindung in und ausser dem Reich zu dienen bestimmt war. Nun wird das Geschäft der Werbung vertheilt, und die Fürsten bemühen sich in eigener Person, mündlich oder schriftlich, um den Beitritt Dänemarks und der Herzoge von Pommern, Meklenburg, Lüneburg, der Seestädte. Ausserdem wird Volrad von Mansfeld nach England, Jürg von Heideck nach Frankreich geschickt. Entschiedenen Erfolg hatten diese Bestrebungen vorderhand nur bei Herzog Heinrich von Meklenburg und Herzog Franz Otto von Lüneburg, die im Laufe des Sommers dem Bund beitraten. Aber, während an den übrigen Orten, im In- und Ausland, die Werbung fortgesetzt wurde, musste man bereits zu bewaffnetem Widerstand sich gefasst machen: denn ein neuer Reichstag versammelte sich und die ungehorsamen Stände hatten feindselige Beschlüsse desselben und den Angriff des Kaisers zu erwarten. Insgeheim wird die Rüstung betrieben, und Zeit und Gelegenheit zur That in Erwägung gezogen. Im September äusserte Hans den Gedanken, das Werk mit der Vertheidigung der Stadt Braunschweig zu beginnen, die sich in gleicher Lage mit den Verschworenen befand und jetzt von einem Angriff ihres Landesherrn, des kaiserlich und katholisch gesinnten Herzogs

Heinrich des Jüngeren, bedroht wurde. Dann, als ein kaiserlicher Befehl den Ausbruch der Fehde zwischen Herzog und Stadt Braunschweig verhinderte, dagegen ein Krieg um Magdeburg begann, das von Reichs wegen zum Gehorsam gebracht werden sollte: stand es den Fürsten ausser Zweifel, dass hier der gemeinsame Widerstand mit gesammter Kraft zu beginnen habe. Nur der Zeitpunkt für den Entsatz Magdeburgs war noch zu bestimmen, aber schon war, unter der Führung Johanns von Heideck und zweier von Mansfeld, ein beträchtlicher Heerhaufe in der Nähe, im Stift Bremen, zusammen gezogen und zum Angriff bereit.

Um diese Zeit, November und Anfang Decembers, kam der Fürstenbund mit Moritz von Sachsen in Berührung und das Verhältniss zu ihm wurde fortan zur Hauptfrage für die Unternehmung.

Der Bund war noch klein. Man rechnete wohl sicher auf Verstärkung. Aber so guten Willen die Seestädte auch zeigten: Furcht und Mangel an Vertrauen hinderten doch immer wieder den Abschluss. Im Ausland nährte vor allen Frankreich die Hoffnung der Verschworenen. Während des Sommers gaben Sebastian Schertlins Briefe Nachricht von Heinrichs II Absicht, mit Geld und Mannschaft Hülfe zu leisten, und von seinem Wunsch, ein Bündniss mit den Fürsten abzuschliessen. Im October ist ein Abgeordneter des Königs, Graf Castell, auf Reisen in Deutschland, besucht Hans Albrecht und den Markgrafen, bringt ihnen die Zusicherungen und die Fragen seines Herrn. Aber man ist beiderseits noch zurückhaltend und misstrauisch. Der König begehrt vor allem Unterricht über die Beschaffenheit des Bundes; die andern wollen bestimmte Zusagen haben, ehe sie die Mitglieder des Bundes namhaft machen. Ueber den Lohn Frankreichs ist es erst zu Andeutungen, nicht zur Unterhandlung gekommen. Zuletzt fordert und erhält der Graf eine Frist von drei Monaten, binnen welcher der König weiteren Bescheid geben soll.

Welchen Werth man auf sie legen mochte, so blieben diess doch vorerst nur Hoffnungen: was von Kräften wirklich zur Verfügung stand, war gering. Aber auch die Absicht war beschränkt, und gieng, wie von Anfang zu Königsberg festgestellt und später im Briefwechsel wiederholt ausgesprochen wird, auf nichts weiter als Vertheidigung.

Nicht einmal von der Befreiung Johann Friedrichs, des gefangenen Vorfechters der Evangelischen, ist noch die Rede. Wenn man nun bedenkt, wie lang Magdeburg für sich allein Widerstand geleistet, und dann die Schwierigkeiten erwägt, die dem Kaiser von andern Seiten sich erhoben hatten und voraussichtlich bald sich vermehrten, so muss man zugeben, dass die Verbündeten wohl Aussicht hatten, ihren beschränkten Zweck zu erreichen. Vielleicht waren darum die Fürsten auch nicht so eilig, dem König von Frankreich für seine Hülfe irgend eine andere Gegenleistung zu versprechen, als eben die Unterstützung, die in ihrem Widerstand gegen den Kaiser lag. Aber ein Anstoss zu grösseren Ereignissen war weder von den Gedanken noch von den Kräften dieses Kreises zu erwarten, am wenigsten ein völliger Umschwung der gesammten deutschen Verhältnisse, wie er 1552 wirklich erfolgt ist. Um dergleichen herbeizuführen, war der Beitritt eines anderen Mannes erforderlich.

Die Entschlüsse des Churfürsten Moritz.

Wir fragen nun, ob und wann Moritz von diesen Umtrieben Kunde erhalten, unter welchem Gesichtspunkt er sie aufgefasst und welche Stellung er zu ihnen genommen hat. Ein ausführliches Schreiben des Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Culmbach an Moritz, datirt Plassenburg 1550 März 19, das ist drei Tage nach der Rückkehr des Briefstellers von einer Reise zu Moritz, giebt uns hierüber erwünschten Aufschluss. Folgendes ist sein wesentlicher Inhalt.

Moritz hat bei der Zusammenkunft dem Briefsteller das Versprechen abgenommen, dass wenn der englische Kriegsdienst, für welchen Albrecht Truppen geworben hat, ihm abgesagt wird, er ohne Wissen und Zustimmung des Churfürten in keine andere Praktik noch Herrendienst sich einlassen wird. Albrecht theilt nun dem Freunde mit, was jetzt auf seiner Rückreise, zu Weissenfels, zwischen ihm und Herzog August von Sachsen, dem Bruder des Churfürsten, verhandelt worden ist. August hat diese Mittheilung erlaubt; im übrigen wird Albrecht sowohl dem August wie dem Moritz ihr Geheimniss treulich bewahren. „Wollte Gott, es hetten hievor andre Chur und Fürsten ire sachen in besser geheim erhalten; es sollte dahin nimer komen sein, do es leider

itzunt ist, und schwerlich wider zu richtigkeit, dan durch die wege, als bede (Moritz und Albrecht) jungst mit enander geschlossen, gebracht werden mag.“ — August hat ihm von gegenwärtig betriebenen französischen Praktiken erzählt, deren Zweck sei, die Deutschen bei ihrer Religion und Freiheit zu erhalten, und hat ihn um Rath gefragt, ob er sich in dieselben einlassen solle „uf disen heimlichen verstant, so er mit e. l. seiner lant und leut wagnus halben gemacht hette.“ Zur Antwort hat Albrecht auf Moritz hingewiesen; wenn beide Brüder sich insgeheim über die Sache verständigt haben, so werde er, sobald Moritz die Sache ins Werk zu richten rathsam findet und ihm davon Kunde gibt, es an seinem Rath nicht fehlen lassen. Albrecht hat Moritz versprochen und wiederholt es dem August, dass er nicht weiter in den Dienst des Kaisers treten wolle, weder zu einem deutschen noch zu einem französischen Krieg. — Auf die fernere Mittheilung Augusts, dass die französische Praktik zu einem Krieg gegen den Kaiser allein auf Wiederherstellung der im Schmalkaldischen Krieg verjagten Fürsten und Grafen abziele, hat Albrecht sich in weitläufigen Erwägungen ergangen, über die er an Moritz berichtet. Wenn Frankreich, hat er auseinandergesetzt, um dieser Ursache willen einen Krieg anfängt und glücklich durchführt, so wird die Herstellung der Verjagten, auch wenn Moritz und August und andre sich neutral verhalten, auf unsere Kosten geschehen: „hetten wir alsdan uf unsern schaden gehoft und gewartet.“ Moritz und August haben sich von den jungen Herren von Sachsen und den Grafen von Mansfeld nichts gutes zu versehen. Deshalb wäre es gut, die Unternehmung auf eine andre Grundlage und nicht auf die Wiederherstellung dieser Leute zu bauen. Um eine Ursache zum Krieg gegen den Kaiser braucht Frankreich nicht verlegen zu sein. Es kann auf die Unterdrückung der deutschen Nation durch den Kaiser hinweisen und an die alte gute Nachbarschaft und den dienstlichen Willen, den von jeher die französischen Könige dem Reich erzeigt haben, erinnern. „Es sint sunsten noch vil weg vor der hant, die zum kriegen dienen, derwegen dorffen wir alle nit sorgen: haben die beden hern einen lust dortzu, wir wollen sie balt zusamen helffen hetzen.“ — Zum Schluss schickt Albrecht seinen Freund einen Discurs mit Vorschlägen, wie das Werk anzugreifen u. s. w.

Wir haben, denke ich, den Zusammenhang der von Markgraf Albrecht berührten Dinge in folgender Weise aufzufassen.

Moritz hat, etwa im Anfang des Jahres 1550, von französischen Umtrieben erfahren, die auf Anstiftung eines deutschen Kriegs wider den Kaiser und unter anderm auf Herstellung der durch den Schmalkaldischen Krieg gestürzten Fürsten abzielen. Es kommt nicht viel darauf an, ob die zu seinem Ohr gelangten Angaben zu weit giengen — denn die Absicht der Freunde Markgraf Johanns war, wie wir wissen, vorerst noch nicht auf die Befreiung Johann Friedrichs gerichtet —, oder ob Moritz noch von andern als den uns bekannten Umtrieben, etwa von Anknüpfungen der Söhne Johann Friedrichs mit Frankreich,[1]) erfahren hatte. Mit Rücksicht auf diese Praktiken setzt er sich zunächst mit seinem Bruder August, der gleich ihm durch dieselben mit dem Verlust seines Antheils an der Schmalkaldischen Beute bedroht ist, ins Einverständniss. Darauf hat er, zu Zwickau am 11. März, eine Zusammenkunft mit dem dritten in gleicher Lage befindlichen Fürsten, dem Markgrafen Albrecht von Culmbach. Dieser hat für einen unterdes zweifelhaft gewordenen englischen Kriegszug eine Anzahl Truppen bereit stehen. Moritz bewegt ihn zu dem Versprechen, dass er, im Fall sein englisches Unternehmen nicht zu Stand komme, ohne Wissen und Zustimmung des Churfürsten in keine neue Praktik oder Herrendienst sich einlassen werde, und namentlich, dass er vom Kaiser sich weder zum Dienst gegen Frankreich noch für einen deutschen Krieg gewinnen lassen wolle. Albrecht wird seine Kräfte vielmehr zu des Churfürsten Verfügung bereit halten. Denn beide Fürsten haben sich über eine gemeinsame Politik vereinigt: in dem Krieg, dessen Ausbruch droht, dürfen sie nicht in Neutralität verharren, sondern durch ihre Theilnahme ihn so zu lenken suchen, dass von der Herstellung der vertriebenen Fürsten abgesehen, und anderseits das, was der Schmalkaldische Krieg verdorben, wieder in Richtigkeit gebracht, d. h. die Uebermacht des Kaisers wieder gebrochen wird. Mittel und Wege zum Ziel sind noch

1) Ich empfehle dem künftigen Forscher eine Durchsicht der Weimarischen Acten. von welchen die Geschichte der geheimen Verhandlungen dieser Jahre, wie mir scheint, nicht bloss in dem erwähnten Punkt werthvolle Aufschlüsse zu erwarten hat.

im unklaren und bleiben der Ueberlegung vorbehalten; die letzte Entscheidung über Zeit und Art des Handelns ruht bei Moritz.

Gegen Ranke, dem wir die Veröffentlichung jenes Briefs verdanken, bemerke ich ausdrücklich, dass ich den Bericht Albrechts über sein Gespräch mit August nicht so verstehen kann, als enthielten die Mittheilungen Augusts und die Erörterungen Albrechts bezüglich der französischen Praktiken im wesentlichen irgend etwas Neues für Moritz und was nicht schon vorher zwischen ihm und Albrecht besprochen worden wäre. Moritz braucht nicht von Albrecht an Johann Friedrich erinnert zu werden. Er, nicht Albrecht, ist der Urheber der neuen Verbindung, und der Natur der Sache nach gehen die von Albrecht ausgesprochenen Erwägungen nicht von diesem ursprünglich, sondern von Moritz aus, der gerade in ihnen die Veranlassung so wie das Mittel gefunden hat, die beiden mit ihm in gleicher Gefahr befindlichen Fürsten näher an sich heran zu ziehen.

Als der Gesichtspunkt, unter welchem Moritz den drohenden Krieg betrachtet, gibt sich deutlich die Rücksicht auf den eigenen Vortheil und Nachtheil zu erkennen, weiter nichts, und wir würden ihm Gewalt anthun, wenn wir ihm andere Beweggründe unterschieben wollten. An den Eifer des Churfürsten für die Erhaltung der Augsburger Confession, ein Motiv, welches noch der neueste Biograph desselben nicht völlig aufzugeben vermag, haben die Zeitgenossen, die ihn kannten, nie geglaubt. Diejenigen aber, welche, der alten Tradition folgend, seinen Zorn und sein Mitleid um die verlängerte Haft seines Schwiegervaters, des Landgrafen Philipp, noch immer eine Hauptrolle in der Verschwörung spielen lassen, sollten einmal ernstlich darüber nachdenken, ob Beweggründe, die über den eigenen Vortheil hinausgehen, zu seinem Charakter passen und irgend einmal seine politischen Handlungen bestimmt haben. Er hatte bisher sich nicht eifriger um die Befreiung des Landgrafen bemüht als der Anstand erforderte, und verdiente ganz wohl die Vorwürfe, die Philipp ihm machte: „er sei nicht so keck, dem Kaiser selbst die Wahrheit zu sagen mit Grund, Ernst und Tapferkeit;“ und ein ander mal: „es wundern sich viele Leute in Deutschland, dass Moritz nicht anders und trefflicher thue. wir sind nämlich des Sinns, wenn wir einem zugesagt, und wär er ein armer Knecht, weder Fürst, Graf

oder Edelmann, so wollten wir ihn so viel Wochen nicht haben sitzen lassen, sondern wir wollten zum Kaiser gegangen sein und gesagt haben: Herr, wir haben dem das zugesagt; will Ew. Majestät ihn nicht ledig lassen, so setzen wir uns an die Statt." Moritz war weit entfernt, auf solche Vorschläge zu hören. Drei Jahre der Haft liess er vorüber gehen, ohne sich zu etwas mehr als zu lauen Vorstellungen bei dem Kaiser zu versteigen, auf welche dieser mit gutem Bedacht kein Gewicht legte. Und als er endlich seine Wendung gegen den Kaiser begann vorzubereiten, war es nicht um des Landgrafen willen, auf welchen jede Hindeutung in dem weitläufigen Brief des Markgrafen Albrecht fehlt, sondern weil er seine eigene Stellung bedroht fühlte.

Bei einem Krieg, wie der bevorstehende, hatte Moritz die Wahl, für oder wider den Kaiser die Waffen zu ergreifen. Dass er im ersteren Fall das Banner des Kaisers aufrecht erhalten konnte, war nicht zu bezweifeln; er hat es später durch die Belagerung Magdeburgs und den Verdener Zug bewiesen. Wenn er sich nun für das Gegentheil entscheidet und als Grund den Wunsch angibt, die schlimmen Folgen des Schmalkaldischen Kriegs zu beseitigen, so gehen seine Gedanken nicht allein und nicht so sehr auf die Herstellung der gewohnten Fürstenfreiheit im allgemeinen, sondern er hat, ohne es auszusprechen, sein persönliches Verhältniss zum Kaiser im Auge. Der Kaiser herrschte ja in jenen Jahren nicht durch Waffengewalt über das Reich, sondern durch den, wie immer begründeten, freiwilligen Gehorsam der Reichsstände, vor allen des mächtigsten unter ihnen, des Churfürsten Moritz selbst. Eine friedliche Opposition, an welcher Moritz theilnahm, hätte dem Kaiser auf der Stelle engere Schranken gezogen. Aber es gehörte unter die Folgen des Schmalkaldischen Kriegs, dass gerade Moritz dem Kaiser nirgends entgegentreten und keinen Dienst ihm weigern konnte, ohne sogleich der Gefahr sich auszusetzen, dass jener des gefangenen Vetters sich gegen ihn bediente. Diess war damals die allgemeine Meinung, die man auch in Frankreich hegte, wie die Bemerkung des Connetable an Marillac, den französischen Gesandten am Reichstag, zeigt (1550 Juli 14): à ce que je puis noter par ses parolles, il ne se fie nullement au dit duc Maurice, par quoi veult remettre le dit duc de Saxe, s'il voit que ses affaires le portent et le requierent. Und dass

man hierin sich nicht ganz irrte, geht unter anderm aus der geheimen Instruction des Kaisers für den Rath Gienger vom März 1551 hervor, der die Besorgniss des Churfürsten vor einer möglichen Aufhebung der Haft seines Vetters als Hebel gebrauchen soll, um die Zustimmung Chursachsens zu des Infanten Philipp Succession im Reich zu erlangen.

Diess ist der Schlüssel zu der Politik des Churfürsten Moritz. Die Furcht vor Johann Friedrich hier, die Furcht vor Johann Friedrich dort ist es, die alle seine Schritte lenkt.

Beobachtung und Annäherung.

Die Aufgabe, welche Moritz zu lösen unternahm, war verwickelt genug, um den scharfsinnigsten Mann vollauf zu beschäftigen. Er will in einen Bund treten, der ihn mit Argwohn betrachtet und vielleicht gar für den schlimmsten Feind ansieht. Er will zur Bedingung seines Eintritts die Preisgebung Johann Friedrichs fordern, den die andern als ihr natürliches Haupt verehren, und dessen Herstellung möglicher Weise eine der Grundlagen ihres Verständnisses mit Frankreich ist. Er muss, sowohl zum eignen Schutz als auch um seinen Beitritt wünschenswerther zu machen, darauf denken, seine eigenen Kräfte bereit zu stellen und zu mehren, ohne doch, weder den Verschworenen noch dem Kaiser, Anstoss und Grund zum Verdacht zu bieten. Während er neue Verbindungen anzuknüpfen strebt, darf er die alten Bande, die ihn mit Kaiser und Reich zusammen halten, nicht fahren lassen, um nicht, wie er gern sich ausdrückt, zwischen zwei Stühle niederzusitzen. Die Umstände drängen zur Entscheidung und zur That, und ihm ist doch so wenig bekannt, wie die Dinge ringsum stehen, dass selbst die höchste Vorsicht kaum vor verderblichen Fehltritten sichert.

Wir haben gehört, dass er den Anfang damit machte, Markgraf Albrecht und seinen Bruder August fest an sich anzuschliessen. Das war gelungen: beide standen oder fielen mit ihm, welchen Weg er auch gehen mochte.

Das zweite war die Erkundung der jenseitigen Verhältnisse.

Auf der deutschen Seite liess er seine beiden Freunde vorangehen, die doch immerhin weniger als er selbst dem Argwohn ausgesetzt sein mochten. Diess schlug fehl. Am 28. Mai schrieb Markgraf Albrecht

an seinen Vetter Albrecht, Herzog von Preussen: man habe ihm gesagt, dass der Herzog mit mehreren Fürsten ein Bündniss geschlossen; er bittet ihn um nähere Auskunft und wo möglich um Aufnahme in dasselbe. Auf den Rath des Markgrafen Hans, der ganz richtig vermuthete, dass Markgraf Albrecht es hiermit aufs Aushorchen abgesehen, wurde er abgewiesen. Dann meldet, am 17. Juli, Markgraf Hans dem Herzog von Preussen von einer Unterredung, die er mit Herzog August gehabt: „wie wol er öfter so wol beim Trunk als auch sonst sich an uns gemacht, so haben wir es doch für nichts anders gehalten, als dass er sich bei uns gern um allerlei hätte erkundigen mögen. aber wir halten dafür, er sei eben so witzig von uns gegangen, als er zu uns gekommen."

Nach der französischen Seite hatte Moritz selbst, und schon vor seiner Verabredung mit Albrecht, für Kundschaft gesorgt. Hier konnte er sich der Verbindungen bedienen, die er am Hof und unter den Räthen seines Schwiegervaters zu Cassel von jeher besessen und in der letzten Zeit unter anderm durch geheime Förderung der mancherlei Anschläge, mit welchen man dort die Befreiung Philipps zu erreichen suchte, lebendig erhalten hatte. Als im Anfang des Jahres 1550 wieder einmal ein solcher Plan ins Werk gesetzt werden sollte, wurden Moritz und seine hessischen Verbündeten einig, vor der Ausführung sich einer Zuflucht für den Befreiten zu versichern und deshalb bei Frankreich anzufragen. Durch diese Sendung, die vermuthlich von Moritz veranlasst worden war, bot sich ihm die gewünschte Gelegenheit zur Ausspähung in der unverfänglichsten Weise. Der hessische Abgeordnete, Heinrich von Schachten, erhielt am 1. Februar den Auftrag, jenes Orts nach der Gesinnung zu fragen, die man gegen den Churfürsten hege, und im günstigen Fall die Eröffnung eines Briefwechsels mit demselben zu empfehlen. Die Erwiederung, die ihm über Cassel nach der Mitte Aprils zukam, war so vorsichtig wie die Anfrage: sie enthielt nur eine allgemein gehaltene Freundschaftsversicherung, die Eröffnung der Correspondenz wurde auf ihn zurückgeschoben. Aber die Worte des Königs in der Audienz lauteten sehr freundlich, der Wunsch nach weiterer Annäherung wurde deutlich kund gegeben und kurze Zeit später wiederholt.

Da die Gefahr für Moritz hauptsächlich, wo nicht allein, in dem

gefürchteten Bund Frankreichs mit den deutschen Verschworenen bestand, welche ohne Frankreichs Unterstützung ihm schwerlich viel schaden konnten, so lag in dem Benehmen des Königs, das anzudeuten schien, dass nach jener Seite noch nichts entschieden sei, Grund zur Beruhigung und Hoffnung, aber auch der Antrieb, hier den Keil einzusetzen, und wo möglich zwischen Frankreich und die deutschen Nebenbuhler zu treten. Im Mai verständigte sich Moritz mit den hessischen Verbündeten über den nächsten Schritt. Sie sorgten dafür, dass im Namen des Landgrafen Wilhelm jener Heinrich von Schachten abgeschickt wurde, um mit König Heinrich den Fall eines gewaltsamen Zusammenstosses zwischen Hessen und dem Kaiser zu erörtern, und ein Wort von Moritz fallen zu lassen; vielleicht um damit, dem jungen Landgrafen unbewusst, Hessen und Chursachsen als einverstanden und zu gleicher Politik verbunden hinzustellen. Moritz aber sandte einen eigenen Diener mit, Heinrich von Gleissenthal, der den Auftrag hätte, einen Conflict zwischen ihm und dem Kaiser in Aussicht zu stellen, und anzufragen, welches Trostes er in diesem Fall „mit der Gesellschaft so er mitbringen werde" sich bei Frankreich zu versehen haben würde. Daneben sollte er dem König die guten Dienste des Churfürsten auf dem nächsten Reichstag anbieten, und zu fernerer Unterhandlung die Sendung eines französischen Abgeordneten erbitten.

Wir erkennen den Eindruck, welchen diese in der Mitte des Juni von Cassel abgegangenen Botschaften auf Heinrich II gemacht haben, aus dem Brief,[1]) den er am 5. Juli an seinen Gesandten zu Augsburg richtet. „Le duc Maurice de Saxe a ces jours envoyé devers moi homme expres me declarer le desir qu'il a de m'estre serviteur et entier ami, me faisant tant d'offertes que je ne scaurois que grandement les estimer, si elles sont sainctes et veritables, et semble qu'il ne veuille riens tant que de me le faire cognoistre par quelques effets." Und dass auch der, wie wir vermuthen, von Moritz beabsichtigte Wink nicht zu Boden gefallen ist, und der König, nachdem er nun erfahren, dass es zweierlei Bündnisse gegen den Kaiser unter den deutschen Protestanten gibt, sich um so weniger beeilen wird, dem älteren und schwächeren die Hand zu reichen, blickt deutlich aus einem späteren Brief an den-

1) Die Stelle bei Langenn I 428. Das Datum bei Raumer, Briefe aus Paris I 28.

selben Gesandten hervor: „Sy est ce quil sy fault comporter dextrement pour y avoir peu de gens en ceste nation de dela, desquels on puisse avoir grande confiance, et tout ce qui me faict desesperer de la restauration de leurs affaires est la division qui est parmi eulx, joingt quils ont le coeur tant amoly que je ne veoy aucun moyen entr' eulx de le resoudre."

Aber freilich galt das Misstrauen des Königs, wie wir hören, nicht minder auch dem Churfürsten von Sachsen und seinen Verbündeten. Landgraf Wilhelm erhielt bloss das Versprechen, Frankreich solle ihm zu geheimem Aufenthalt offen stehen. Dem Churfürsten wurde genau so viel gesagt, als genügte, um ihn festzuhalten, wenn es ihm Ernst war: der König, hiess es in der Antwort, habe darum mit England Frieden geschlossen, um, wo ein deutscher Fürst unterdrückt werden solle, ihm auf sein Ansuchen hülfreich erscheinen zu können. Eine Erklärung, welche der misstrauische Empfänger auch dahin deuten konnte, dass der König mehr als eine Anknüpfung in Deutschland zur Hand habe und die Wahl einstweilen sich vorbehalte. Daneben wurde das Anerbieten vertrauter Beziehungen in Reichsangelegenheiten überhört und der verlangte Gesandte nicht abgeschickt.

In diesem diplomatischen Spiel der halben Worte, des Reizens und Lockens, stand Frankreich, welches warten konnte und seinen Entschluss vollkommen in der Gewalt hatte, im Vortheil gegen Moritz, der vorwärts kommen oder zurücktreten musste. Er entschloss sich daher, ganz deutlich zu sprechen, und trug in seiner nächsten Botschaft geradezu auf einen Bund zum Krieg gegen den Kaiser an. Als Zweck nannte er die gemeinsame und rechtzeitige Abwehr der Uebermacht Carls V, als Veranlassung die Gefangenschaft des Landgrafen Philipp, das letztere wohl aus Rücksicht auf die hessischen Hände, die bei der Vermittlung der Botschaften, so wohl in Cassel als auch in Frankreich, vielfach beschäftigt waren. Im August, zu Tschoppau, stellte er mit seinen hessischen Vertrauten den Inhalt der verhängnissvollen Werbung fest; am 19. September schrieb er ihnen, der Mann sei abgefertigt.

Unterdes nahm Moritz fortwährend Bedacht, das alte gute Verhältniss zum Kaiser zu pflegen. Auch auf dem Reichstag in Augsburg zu erscheinen, wie der Kaiser um des Successionsplans willen wünschte,

war er bereit und fertig, und nur die Sorge um das Schicksal der Boten und Briefe nach Frankreich — er deutete gewisse Nachrichten, die er empfieng, im gefährlichsten Sinn — hielt ihn noch im letzten Augenblick zurück. Später, als diese Furcht vorüber war, kam es dann vor Magdeburg zu Ereignissen, welche auch in den Augen des Kaisers das Ausbleiben des Churfürsten entschuldigten.

Als des Kaisers Befehl der Fehde Herzog Heinrichs des Jüngeren gegen seine Stadt Braunschweig Einhalt gebot, führte der junge Herzog Jörg von Meklenburg seine Hülfstruppen, ein paar tausend Mann stark, von dort der Elbe zu, um sie in den Händeln seiner Heimat zu gebrauchen. Unterwegs berührte er das Magdeburgische Gebiet. Die Verwüstungen, welche er anrichtete, reizten den Kriegsmuth der Bürger zum Angriff. Sieger im Treffen, folgte er mit Brand und Plünderung den Fliehenden, und blieb vor Magdeburg als Feind stehen. Diese Nachricht hiess den Churfürsten von Sachsen ohne Zögern herbei eilen. Den ganzen Sommer über war es sein Bestreben gewesen, sich für den Kriegsfall vorzusehen, und so hatten er und sein Bruder im stillen so eifrig wie die Freunde des Markgrafen Hans gerüstet, auch Markgraf Albrecht sein Volk nach Möglichkeit mit Wartegeld hingehalten. Nach der Art, wie damals das Kriegshandwerk getrieben wurde, waren das beiderseits in zerstreuten Quartieren vereinzelt untergebrachte Leute, die vorkommenden Falls erst allmählicher Sammlung und Ordnung bedurften. Das kleine Heer, welches jetzt unversehens im Feld erschien, konnte hierher und dorthin das kriegerische Uebergewicht werfen, je nachdem es in fremde oder in seine eignen Hände gerieth: denn der arme Jörg von Meklenburg vermochte auf seine Kosten das Feld nicht lange zu behaupten. Daher, um keinem Nebenbuhler den Vortheil zuzuwenden, besann sich Moritz nicht, die Knechte in seinen Dienst zu nehmen. Dass er sie dann vor Magdeburg stehen liess, brachte ihm den Nutzen, dass das Domcapitel des Erzstifts einen Theil ihres Unterhalts aufbrachte, und ferner, was die Hauptsache war, dass der Kaiser das Beginnen des Churfürsten im günstigsten Sinn deutete. Ein kaiserliches Schreiben befahl ihm, die Truppen bis auf weiteres nicht aus der Hand zu lassen; und bald darauf beschloss man in Augsburg, von Reichs wegen Magdeburg mit Krieg zu überziehen und Moritz den Oberbefehl anzutragen.

In der Zeit, als ihm dergestalt der Magdeburgische Krieg allmählich in die Hände glitt, während er von Woche zu Woche die französische Antwort erharrte, also in einer Zeit, wo von beiden Seiten die Möglichkeit einer Entscheidung mehr in die Nähe rückte, fügte Moritz den letzten Ring, der in seinem Bereich war, an die Kette seiner Pläne. Bisher mochte es ihm genügt haben, durch seine enge Verbindung mit den beiden einflussreichsten und vertrautesten Dienern des Landgrafen, dem Hofmarschall Wilhelm von Schachten und dem Secretär Simon Bing, darüber beruhigt zu sein, dass Hessen nicht unversehens auf Wege gerathe, die seiner Politik entgegen liefen: jetzt aber wurde es mehr und mehr nothwendig, sich der hessischen Streitkräfte unmittelbar zu versichern, und darum wohl machte er grade jetzt dem jungen Landgrafen die erste vorsichtige Eröffnung. Dunkel und hypothetisch lautete die Frage, die Heinrich von Gleissenthal mündlich an Simon Bing und dieser weiter an den jungen Herrn auszurichten hatte: wes sich der Churfürst zu ihm solle zu versehen haben, wenn, auf den Fall dass einem Mann die Fenster zugiengen, er eines Werks sich unterziehe. Gern werde er, antwortete Wilhelm am 9. October, gemeinem Wesen und seinem Vater zum besten am Werk theilnehmen, aber er hänge in solch wichtigen Sachen von dem Willen des Vaters ab, den er befragen werde.

Die Krisis.

All seine diplomatische Kunst hatte Moritz noch dem ersehnten Ziel nicht merklich näher gebracht, als er den ihm angetragenen Oberbefehl gegen Magdeburg annahm und im Auftrag des Reichs die Belagerung der Stadt eröffnete. Noch schwebte er in völliger Ungewissheit über die Ansichten und Absichten, die man jenseits, sowohl am französischen Hof als unter den deutschen Verschworenen, seinethalb hegen mochte; er wusste noch nicht, ob die Entscheidung für oder gegen ihn fallen würde; und nur das eine hatte, von Glück begünstigt, seine Klugheit erreicht, dass seine Lage, der kommenden Entscheidung gegenüber, an Sicherheit und Stärke nichts verloren, einiges gewonnen hatte. Unter die Massregeln vorsichtiger, nach allen Seiten zugleich

ausschauender Vorbereitung gehört nun als die letzte und glücklichste auch die Annahme der Reichsfeldherrnschaft. Sie deckte ihm den Rücken, indem sie als ein Dienst, den er dem Kaiser leistete, die gute Meinung und die Gunst seines Herrn ihm erhielt und verstärkte, während sie das einzige Heer, das weit und breit im Felde stand, ihm zur Verfügung stellte und das Schwert des Reichs zu einem Werkzeug seiner Pläne machte, wirksam für die Unterhandlung und bereit zum Gebrauch, in welcher Richtung immer er schliesslich seinen Vortheil verfolgen wollte oder musste.

Aber indem er den Krieg gegen Magdeburg zu führen übernahm, schürzte er die Fäden des eignen und des fremden Thuns in einen Knoten zusammen, der gelöst oder zerhauen werden musste. Denn, wie uns bekannt, waren die verschworenen Fürsten Willens, die Stadt nicht in die Gewalt des Kaisers fallen zu lassen, und mussten daher jetzt nicht bloss über das Schicksal Magdeburgs, sondern über die Zwecke ihrer Vereinigung überhaupt, mit Moritz entweder zur Verständigung gelangen oder ihre Waffen gegen ihn selbst erheben.

Moritz wird hiervon, wenn es ihm auch nicht deutlich bewusst war, doch eine Ahnung gehabt haben. Aber auch ohne diess lag es nicht entfernt in seinem Wunsch, gegen Magdeburg zum äussersten vorzugehen. Er bot ohne Zögern und wiederholt die Hand zu friedlicher Lösung des Streits, stellte ganz erträgliche Bedingungen auf, zeigte sich durchweg nachgiebig und wohlwollend; nur eins hielt er fest im Auge: mochte es kommen wie es wollte, seine eigne Lage durfte sich nicht verschlimmern. Darum hielt er auf jeder Stufe der Verhandlung an der Bedingung fest, dass bis zum völligen Austrag mit dem Kaiser die Stadt eine Besatzung aufnehmen und ein Theil derselben aus seinen Truppen bestehen solle. Zugleich benutzte er diese Unterhandlung, an welcher unter andern benachbarten Fürsten auch Markgraf Hans als Vermittler theilnahm, zu einem Versuch der Anknüpfung mit letzterem bezüglich des Hauptwerks. Diesmal wurde er wenigstens nicht, wie früher seine Freunde, von vorn herein und schroff zurückgewiesen; im Gegentheil erweckten die Verhandlungen, welche, wie es scheint, durch Hans von Heideck geführt wurden, beiderseits eine Zeit lang die Hoff-

nung auf Vereinigung. Aber die Aussicht schwand wieder. Obgleich wir das Nähere dieser Vorgänge nicht kennen, so brauchen wir nur an den Argwohn zu denken, der vor und nachher die Seele des Markgrafen erfüllte, und an die vorsichtige Zurückhaltung, die dem Churfürsten überall eigen und in den gegenwärtigen Verhältnissen doppelt geboten war, um zu begreifen, dass beide Männer nicht anders als durch den Drang der Noth zusammen gezwungen werden konnten. Um so schwieriger wurde es nun, den Frieden mit der Stadt zu erlangen. Markgraf Hans unterstützte ihre Weigerungen in allen Punkten, und, was die Hauptsache betrifft, so durchkreuzte er des Churfürsten Absicht mit dem Gegenvorschlag, dass während der Waffenruhe alles Kriegsvolk der Stadt ihm, dem Markgrafen, und niemand anders in Eid und Pflicht gegeben werden sollte.

Eigentlich abgebrochen wurden die Verhandlungen nicht, weder mit der Stadt, noch mit den Fürsten; aber Moritz kam nicht vorwärts, und die Belagerung musste ernstlich fortgesetzt werden. Wohin sollte das führen?

Unterdes hatte er, gegen den 7. November, aus Frankreich die Antwort auf seinen Antrag erhalten. Der König, hiess es darin, der mit aller Welt im Frieden ist, und der, indem er fortfährt, wie er seit dem Friedensschluss mit England gethan, seine Plätze zu befestigen und Geld zusammen zu bringen, in kurzer Zeit zu solcher Macht gelangen kann, dass kein Potentat der Christenheit vermögen wird, ihm etwas anzuhaben, hat für jetzt keinen Anlass, um anderes sich zu bekümmern als um seine Festungen und sein Geld, weil diese Dinge zusammen mit seiner Macht an Leuten zu Ross und zu Fuss ihm ohne Krieg völlige Sicherheit gewährleisten. Doch vermöge der Neigung, welche er von jeher der Erhaltung der deutschen Freiheit gewidmet hat, wünscht er zu wissen, welche Freunde und Anhänger Moritz habe, welchen Bund sie unter einander geschlossen, wie viel Truppen sie aufbringen und wie weit sie für den Unterhalt derselben sorgen können, wann und wo sie angreifen wollen und wie sie den Feind zu schädigen denken: damit er nach empfangenem Bescheid einen Entschluss fassen könne.[1])

1) Bei Langenn II 319. Die Jahreszahl 1551 dort unrichtig; daher an unrechter Stelle benützt I 482.

Weiter nichts als diese kühle und nichtssagende Mittheilung erhielt der Churfürst. Kein Abgeordneter Frankreichs wurde angemeldet, keine Einladung zu vertrauter Verhandlung ausgesprochen. Und während des war ihm ohne Zweifel der Besuch kund geworden, den der Graf Castell vor kurzem bei Hans Albrecht von Meklenburg und bei Markgraf Hans gemacht hatte. So viel wenigstens musste aus diesem Umstand auch die kühlste Betrachtung entnehmen, dass Frankreich jenen näher als ihm getreten war. Aber seine Befürchtungen giengen weiter. Immer wieder kehrten seine Gedanken zu Johann Friedrich zurück. Er wusste oder glaubte zu wissen, dass die Söhne seines Vetters sich um Frankreichs Hülfe beworben: sollte nicht hierin die Erklärung liegen für die so auffallend übereinstimmende Zurückhaltung des Königs wie der Fürsten gegen ihn selbst?

In diesem Zustand der Verlegenheit und Sorge war es, dass Moritz ein mal über das andre mal nach Cassel schrieb und seine Vertrauten zu einer Zusammenkunft einlud. Wie Landgraf Wilhelm ihm gemeldet, war die Antwort des gefangenen Vaters eingetroffen, und Moritz wünschte nun mit Hessen ins reine zu kommen: denn täglich, so schrieb er, werden die Blätter am Baum dürrer, und lang kann der Baum nicht mehr stehen bleiben. Aber nicht deshalb allein verlangte er nach den Freunden.

Es wurde ihm nicht schwer, den Bedenken und Forderungen der hessischen Abgeordneten zu begegnen, als er nun am 5. December mit ihnen in Wittenberg zusammentraf. Sich in Cassel zur Haft einzustellen, wie er früher versprochen und jetzt Landgraf Philipp von ihm verlangte, war er zufrieden, doch sollte es erst kurz vor dem Anfang des Werks gegen den Kaiser geschehen, um daher vor den Augen der Welt die Rechtfertigung der Empörung zu entlehnen. Bis zum Tod des Kaisers mit der Unternehmung zu warten, was Wilhelms Ungeduld verschmähte, sei, wie Moritz erklärte, auch sein Gedanke nicht gewesen; mit jenen Worten habe er nur den Fall gemeint, dass der Kaiser jetzt, vor der Rückkunft seines Dieners aus Frankreich, gestorben wäre. Da er ausserdem die Gesandten über seine Stellung zur Magdeburgischen Belagerung und sein Dienstverhältniss zum Kaiser beruhigen konnte, so waren alle Zweifel erledigt und das gewünschte Einverständniss zwischen

Sachsen und Hessen gewonnen. Aber in derselben Unterredung sprach er mit ihnen von seiner Lage, von Frankreich und Magdeburg, legte ihnen die französische Antwort vor, wies auf die Umtriebe der Weimarischen Vettern, und erklärte ihnen rund heraus: sei das die Absicht, jene zu heben und ihn zu drücken, so solle man wissen, dass er etwas sein und bleiben wolle, und dass er, um ungefressen davon zu kommen, lieber des Kaisers, Frau Mariens und ihres Schwarms in tiefster Demuth gehorsamer Diener sein werde. Das Ergebniss war, dass unter Gutheissen der beiden Gesandten ein neues Schreiben an Frankreich abgefasst wurde, welches die Truppenstärke Chursachsens nnd seiner Verbündeten, nach welcher die französische Antwort sich erkundigt hatte, auf 30000 zu Fuss und 7000 Pferde anschlug, auf alle andern Fragen des Königs in nicht überall höflichen Worten den Bescheid verweigerte. Die Hessen aber nahmen es auf sich, in Frankreich und überall sonst ihre Verbindungen zu benutzen, um Moritz den Weg zu ebnen und das Misstrauen zu überwinden.

Aber schon war es für Moritz zu spät geworden, die Folgen der hessischen Mitwirkung abzuwarten, denn jetzt bekam er Nachricht von dem mächtigen Anschwellen und der drohenden Haltung des Heers, welches vor kurzem unter Heidecks und der Mansfelder Leitung an der untern Weser im Stift Verden zusammen gezogen worden war. Ueber Kriegsherrn und Absicht dieser Rüstung hatte er keine sichere Kunde, und noch heute liegt uns der Zusammenhang der Dinge, aus dem sie hervorgegangen, ob und wie weit Frankreich, England und die Seestädte mit dazu geholfen, nicht deutlich vor Augen. Wir wissen nur, dass Markgraf Hans und seine Freunde die Hand im Spiel hatten, und dass die Absicht allerdings auf Magdeburgs Entsatz gerichtet war. Wenn Moritz aber die ganze Lage erwog und das Benehmen Frankreichs sowohl als der deutschen Verschworenen bei der bisherigen Unterhandlung in Betracht zog, so konnte er sich sagen, dass beide vielleicht alles nur darauf angelegt hatten, ihn auszuhorchen und sicher zu machen, während sie unter einander, ihm unbewusst, einig geworden, das Netz ihm über den Kopf zu ziehen, und grade jetzt zum vernichtenden Schlag ausholten. Jetzt wusste er sogar nicht mehr, ob er den Hessen trauen

solle: denn warum hatten sie ihm nichts mitgetheilt, da doch im Heer dort, wie ihm zu Ohren kam, von der Befreiung des Landgrafen die Rede gieng?

Aber auch in dem Fall, dass die Dinge nicht so schlimm für ihn lagen, sondern die Gegner nur im Misstrauen handelten und ihm den Beitritt zu ihrem Bund schliesslich nicht versagen wollten: war doch das Gewebe zerrissen, an dem er seit Anfang des Jahrs gearbeitet hatte, und er gezwungen, auf ihre, nicht auf seine Bedingungen mit ihnen abzuschliessen, wenn er es dann nicht vorzog, am Dienst des Kaisers festzuhalten.

Das Schlimmste war, im Zweifel zu verharren und unthätig zu warten, bis die kriegerische Vereinigung des Weserhaufens mit der Magdeburger Besatzung und den Leuten, die der Markgraf Hans noch weiter aufbringen konnte, vollzogen war. Es galt zuvor zu kommen. Ein schwächerer Mann würde jetzt gleich seine Wahl getroffen und sich entweder dem Kaiser oder den Gegnern in die Arme geworfen haben. Moritz aber erhob sich zu dem Meisterstück seiner Politik.

In officiellem Gehorsam gegen den kaiserlichen Befehl brach er am 13. December von Magdeburg auf, dem Heer im Stift Verden entgegen. Auf dem Zug begriffen, am 17. December, schickte er nach beiden Seiten, nach West und Ost, sein Ultimatum. In zwei Briefen nämlich von diesem Datum, dem einen an Herzog Hans Albrecht von Meklenburg, dem andern an seine Casseler Vertrauten, stehen folgende bedeutungsvolle Sätze, hier wie dort buchstäblich desselben Wortlauts: „Ich finde in dem ganzen Werk nichts beschwerlicheres denn das grosse Misstrauen. Wird nun dem nicht geholfen, so wollte ich wohl sagen, Gott gebe Deutschland gute Nacht. Meine Gesellen und ich müssen einen Herrn haben, der uns den Rücken hält; und auf welche Seite wir gerathen, so wollen wir dem Gegentheil aufs wenigste das Spiel verderben, wo nicht die Karten gar zerreissen.“ — Während dann diese Worte nach allen Seiten weiter gegeben wurden, und die Verbündeten sich beriethen, welche Folge seiner Erklärung zu geben sei, unterhandelte Moritz mit dem Verdener Haufen, den er gern sammt und sonders in seine Dienste gezogen hätte, und, als dies nicht glückte, so zwang er ihn durch Gefechte und Vertrag zur Auflösung; ein Werk,

dessen rasches Gelingen — denn schon am 7. Januar 1551 war alles vollbracht — man wohl zum Theil auf Heidecks Rechnung schreiben mag, wenn man erwägt, dass dieser Mann kurz vorher, im Lager vor Magdeburg, mit dem Churfürsten in vertrautem Verkehr gestanden hat und sofort nach der Auflösung des Heers in seinen Dienst getreten ist.

Durch diese That, welche Moritz scheinbar im Dienst des Kaisers vollbrachte, und die ihm dessen Lob eintrug und sein Vertrauen sicherte, eroberte er seine gebietende Stellung in Norddeutschland zurück, lähmte die verschworenen Fürsten auf lange hin, zeigte Frankreich, wer der Meister sei, und bewahrte sich nach beiden Seiten die Freiheit der Entscheidung über Ziel und Bedingungen des Bündnisses, zu welchem er die andern einlud.

Der Eindruck, den Wort und That machten, war überwältigend für alle, ausser dem Markgrafen Hans, der auch jetzt noch Miene machte, in misstrauischer Ablehnung zu verharren. Da wurde Herzog Hans Albrechts Zureden zu rechter Zeit durch eine drohende kaiserliche Botschaft unterstützt, die dem ungehorsamen Reichsfürsten die eigne Gefahr ganz nahe vor Augen stellte. Den doppelt erschütterten Widerstand besiegte zuletzt Heideck, und bewog den Markgrafen, sich eine Zusammenkunft mit Moritz gefallen zu lassen.

Die Vereinigung.

Die verabredete Zusammenkunft der beiden Fürsten fand zu Dresden am 20. Februar 1551 statt. Hans sprach als Haupt des Bundes, Moritz im Namen von Chursachsen und Hessen. Von Markgraf Albrecht und Herzog August war keine Rede; von dem ersteren schon deshalb nicht, weil Hans sein Vertrauen nicht auf ihn erstrecken wollte.

Das Ergebniss der Unterredung, festgestellt durch zwei Obligationen, welche die Fürsten unter einander austauschten, bestand darin, dass Moritz dem Bündniss beitrat. Der Charakter desselben blieb defensiv. Als Ziel wurde die Erhaltung der Augsburger Confession und der deutschen Freiheit, daneben die Erledigung Johann Friedrichs und des Landgrafen bezeichnet. Als Bedingung des Vertrags wurde ausgesprochen und anerkannt, dass die jungen Herren von Weimar, Johann Friedrichs

Söhne, dem Bunde beitreten, nachdem sie vorher über ihre Irrungen mit Moritz sich verglichen haben.

Der letzte Punkt war es, auf den allein es dem Churfürsten ankam. Wie die Furcht vor Johann Friedrich seit Jahresfrist all sein Handeln bestimmt hatte, so war die Erlösung von dieser Furcht der Siegespreis seiner Politik und die Bedingung, die er den besiegten Rivalen auflegte. Freilich fragte sich nun, ob die Vettern sich auf einen Bund einlassen würden, der ihnen die vertragsmässige, gleichviel ob ausdrückliche oder stillschweigende, Verzichtleistung auf den verlornen Besitz auferlegte und alle Aussicht auf Wiederherstellung raubte. Aber das war eine Nebenfrage. Denn ob sie auch sich weigerten, so waren doch die verschworenen Fürsten darauf eingegangen, das Interesse der Ernestiner bei Seite zu stellen und den gegenwärtigen Besitzstand im Lande Sachsen als unabänderliche Grundlage ihrer Pläne anzuerkennen. Fortan blieb des Churfürsten einziges Augenmerk, jeden Zweifel nach dieser Seite aus dem Weg zu räumen und sich vollkommen sicher zu stellen: ehe diess nicht geschehen war, liess er das Werk der Verschwörung, an deren Spitze er nun getreten war, keinen Schritt weiter gehen. Die französischen Unterhandlungen wären jetzt unverweilt in viel rascheren Gang gekommen als früher, wenn es nur an König Heinrichs gutem Willen gelegen hätte: aber nun übernahm Moritz die Rolle des Zauderers. Der Handel mit Frankreich, so müssen die Hessen ihren Freund und Mittelsmann Jörg von Reckerod instruiren, soll in officio gehalten werden, bis die Vergleichung mit den jungen Vettern ins Werk gerichtet ist. Wer bauen wolle, belehrt er gleichmüthig den dringenden König, der müsse Vorrath haben; man stehe nun im Werk, einer trage Steine, der andre Kalk, der dritte Sand, der vierte Wasser zu Hauf; wenn das alles zusammen gebracht und temperirt worden, so wolle man alsdann ankommen, den Bau angeben und ins Werk setzen helfen. „Eilen thut nicht alle mal gut", antwortete er dem ungeduldigen Landgrafen Wilhelm. „Sollen wir beide gerafft werden, oder sollen es anderen thun, so kommen wir auf den Herbst zeitig genug dazu." Unterdes liess er den Markgrafen Hans und andere Fürsten mit den Ernestinern Briefe wechseln, einen Tag zu Naumburg halten, ihre Forderungen und seine Zugeständnisse verhandeln, bis sie müde wurden. Er wartete und hob

den Fuss nicht zum Vorwärtsgehen, ehe nicht die versammelten Fürsten zu Torgau am 22. Mai das Dresdener Bündniss ohne Rücksicht auf die jungen Herren von Sachsen definitiv vollziehen zu wollen erklärten, und ehe nicht der Vertrag besiegelt lag, durch welchen in aller Verbündeten Namen bestimmt wurde, dass, wenn die von Weimar nicht zum Bund zu bewegen seien, man eine Neutralitätserklärung von ihnen fordern, und im Fall der Weigerung sie als Feinde achten und behandeln wolle.

Drei Tage später, am 25. Mai, wurde die Instruction für den Gesandten ausgefertigt, der nach Frankreich gieng, um die Verhandlungen des neuen Bundes mit König Heinrich zu eröffnen.

Casseler Acten.

Die folgenden Papiere sind aus dem Regierungs- und dem Hof-Archiv zu Cassel entnommen. Die in denselben gebrauchten Bezeichnungen bedeuten:

Dietrich, Rafzan	Kaiser Carl	Adler	Markgraf Hans
		Salmian	Herzog von Preussen
Fronick	Kōnigin Maria, Carls Schwester	Ox	Hans Albrecht v. Meklenburg
Hildebrand	Kōnig Heinrich II	Scipio	Hans von Heideck
Vittor	der Connetable	Claus Brant	Jörg von Reckerode
Numitor	Churfürst Moritz	⊤	Stadt Magdeburg.
Hector	Landgraf Philipp	⊓	

Relation Heinrichs von Schachten.

um die Mitte Aprils 1550 durch Wilhelm von Schachten und Simon Bing dem Churfürsten Moritz mitgetheilt. Das Actenstück ist von Bings Hand geschrieben.

Der abschid uffem gebirg ist gewesen, ein vertrawte person in F nemlich Heinrichen ze schicken.

Zu dem und zum andern handel, darin Claus B. zu gebrauchen gewesen sein solt es im anfang umb 5000 f. nit manglen.

Als wir nun wider heimkomen, ist ein schrift van e. k. g. uns nachgefertigt, des inhalts, dz man di person nit solt zu F abschicken, unser einer und sonderlich S sei dan zuvor wider bei e. k. g. gewesen.

Darauf ich wider bei e. k. g. uf Konigs. erschienen und mir der bescheid worden, das auch die obbemelt person, wan sy in F keme, solt von F horen, was e. k. g. des orts vor wind und sich zu versehen hab, doch durch vertrawte personen, und do man anmutung zu e. k. g. truge auch gneigt wer zu irer fruntschaft, das man dan ir dessen ein fruntlichs briflin schrebe; so wurt e. k. g. alsdan weiter ver-

dacht sein, wie einer den andern besser verstehen muge. Dise meinung also ist verzeichnet am 1. Februar Heinrichen zugestelt.

Daruf er in F abgeritten, sich erstlich zu Jorgen verfugt, mit dem nach lengst beider puncten halben vertrewlich geret.

Da in rat funden worden, sich bei dem conne. anzugeben. Dan ob schon des conne. halben mocht bei etlichen leuten gedancken sein, als ob er gut Ka. were, so geb doch dz werck, dz er seinen hern mit trewen meine und jenem zuwider practicire wz er konne.

Demnach sei er fur des F eigene person erfordert, der keinen menschen mer dan allein den conne. und Bapt. darbei genomen, inen in ein sonder herlich gemach, darzu allein der conn. den schlossel am hals tregt, gefordert, zugegen dem gebrauch, der sonstet in horung einigs herns potschaft gehalten wirdet.

Als nun H angefangen erzelen zu lassen, wi unser her in dise beschuerung komen, was er erlitten, wie untreglich im der last wurde, und das dannost noch gutherzige leut und diener weren, die umb ires hern willen sich durften einer menlichen that understehen, nemlich inen zu langen, wan sy allein wusten, do inen Got das gluck geb, ob und was sy der end fur wind haben möchten,

Darauf der F selbst dem conn. in der antwort vorgegriffen, dessen er doch sonst nit pflegt, und gesagt: er horte solchs gern, hilts aber bei im beinahe fur unmuglich; geb aber Got gluck darzu und es kem der l. zu ime, so bewiste er wol einem Turcken, der zuflucht bei im suchte, allen guten willen, vil mer wolte ers thun einem christlichen f. Hat angefangen weiter zu reden, es wolt dises werck seins ansehens nit allein etlicher guter gesellen thun sein, dweil dannost verlegk darzu gehorte; und gefragt, wi genah e. k. g. dem l. zugehorte und wi ir sein widererledigung anlege.

Daruf geantwortet, e. k. g. sei sein vetter und tochterman; man merck auch nit anderst, dan das e. k. g. der handel heftig anlige, und stosse dieselbig hoch vor den kopf, dz der ka. sie und den m. dermassen lasse am creuz hangen. Er H hilte auch darfur und lisse sich wol so vil duncken, wo e. k. g. bei im F frundschaft funden, so werden e. k. g. selbst mit offerirung irer fruntlichen dienst zu im schicken, ir vielleicht dis und ander ir obligen entdecken, und solchs also ein zurichtung sein, wie einer den andern zukunftig möcht besser verstehen; derwegen inen vor gut ansehe, das s. Mt ein cleins briflin an e. k. g. schreben, und dem handel darmit einen fuglichen anfang mechten.

Daruf dise antwort gevallen: er F wuste, das e. k. g. statlich und mer dan ein ander f. wider inen sich hab prauchen lassen; er sei aber nit ein solcher ko., dem an einem solchen undinst so hoch gelegen; derwegen gedenck er des vorigen nicht mer, sondern es sei der verlaufnen ding alles vergessen, und er trag zu e. k. g. (die er vetter genant) frundschaft ein sondere neigung; wer wol gewilt, dessen alspald ein briflein an e. k. g. mitzugeben; dweil aber er H nichts schriftlichs an s. Mt gepracht, so ermesse sie bei sich, dweil di, so inen abgevertigt, im des an-

bringens bei F glauben zugestelt, so wurden sie an zweivel im der relation auch vertrawen.

Letzlich ist wider e. k. g. gedacht worden und zum abschid gegeben, do e. k. g. an inen F schicken wolten, so solt man postross zu N finden; hat auch des H sonderlichen bescheid geben; doch solt nit den nehsten an hove gereiset, sondern davon uf 3 ader 4 meil gepliben und dem conn. vertreuelich erofnet werden; der solts dem ko. furter entdecken. Dan, do e k. g. fruntschaft bei im suchten, solten sy di gewiss finden, die geschickten, so deshalben kemen, angenem und wilkomen sein, gute antwort erlangen, und beim handel treue glaub und verschwigenheit sein.

Beschlisslich hat H gebeten, dises in guter verschwigenheit ze halten. Druf geantwortet: drinnen solts gewisslich nimants mer dan di bemelten drei personen erfaren, allein das wirs hi aussen auch also hilten.

Rückseite:

Relatio H. v. Schachten.

Ita nos retulimus duci Saxonie in der wochen nach Quasim. 1550.

Instruction für eine Sendung nach Frankreich, von Seiten des Churfürsten Moritz.

Dresden 1550 um Pfingsten (Mai 23.) — von der Hand Simon Bings geschrieben.

Memoriale.

Anfenglichs im mein dinstlichs freuntlichs zuentbiten wi der gebrauch ist zu sagen, und darnach weiter zu vernelden. Der sachen, darum Heinrich bei im gewesen, desgleichen was sich vor im van reden und gegenreden sonderlich mich belangend zugetragen, het ich bericht entpfangen, und wer nit on, das ich wider seinen vatter mich prauchen lassen, doch nit anders dan als domaln ein gewesener pensionirer. Das aber er solhen undienst nit mer achte, sonder vor ein bei und hingelegt ader vergessenes ding hilte, und eines solhen gnedigen und fruntlichen gemuts gegen mir wer, wie mir Heinrich erofnet, solhs nem ich an, bedanckt ich mich zum vleissigsten, wer auch hinwider des erbittens, wo ich im guten wiend halten und zum besten befordern mag, das ich solchs, so weit und fer ich dz mit eren thun kan, gevlissen und geneigt sein wil. Doch weil dises eines guten geheims bedurffig, so bete ich, das er uns beiden zum besten es wolt bei sich in hohstem vertrawen pleiben lassen, damit ich nit bei jenem teil one nutz in verdacht falle.

Ferrer, nachdem auch wol komen kont, das ich gegen etlichen leuten des gefangenen ader anderer ding halben, die ich nit wol kont willigen ader zusehen, mich musst abwerffen und . . . diener machen, ader do ich sonstet gegen denselben in abgonst

ader ungnad keme; so bet ich, das er sich vertrawlich wolt gegen mir erofnen, ob ich uf denselben fal, mit der geselschaft so ich mitbringen wurde, auch bei im sicherheit gnad und frundschaft fienden, und was trosts ich mich gewislich zu im versehen und verlassen möcht.

Beschlisslich sol er im sagen, das sich ein versamlungstag zutragen da allerlei furlaufen möcht, das er mir vertreuelich eroffene, war ich im hi aussen dienen möcht, wil ich an meiner guten beforderung nichts was mir muglich ist lassen erwinden.

Do auch er bedacht wer, deshalben imants zu mir zu schicken, wolt ich den mit willen hören. Doch must es dem handel zum besten nit ein person von grossem ansehen sein, sondern mer von guten trawen, und mit dem auch ich reden kont, dweil ich frembder sprachen unerfaren und nit gern durch andere handeln lassen wolt.

NB Dz der sei sontags nach pfingsten zu Cassel und geb sich bei Wilh. ader Simon an. so wirdet Heinrich der zeit auch da sein.

etc.

Rückseite:

Der lezt abschid zu Thresen.

Instruction Heinrichs von Schachten als Abgeordneten des Landgrafen Wilhelm von Hessen an den König von Frankreich.

1550 Juni 11.

Im zu sagen

1. Mein fruntwillig undertenig dienst und wz ich alzeit liebs und guts vermag.
2. Im sumarie erzelung ze thun, wi der alt sei in di beschwerung komen.
3. Was der hab gethan mit leistung des vertrags
   1. als geld usgeben
   2. burgen setzen
   3. geschutz lifferung
   4. schleuffung
   5. vertrag machen

   } dz aber nichts helf.
4. Derwegen man ufs euserst remedium dz instellen gefallen. Wilchs an zweivel werde den man verdrissen, derwegen er einen uberzug thun mocht. Uf denselben fal wurd ichs nest wol bestellt lassen, mich aber darus wenden. Nun sei mein bit, sich zu ercleren, ob ich auch alsdan bei im ein zuflucht gnad frundschaft und underhalt fienden mocht; zweivelte auch nit, das er dz nest wurd uf pilliche conditiones in zeiten entsetzen helffen; bet desselben auch einen verstand und wz die

conditiones, daruf er di entsetzung thun wolt, sein solten; dan er je ebenso .... aus T. landen als us seinem eignen möcht andern die stirn bieten.

NB fur sich selbst

1. dz h. M. eigner person hinein zihen mocht.
2. den stetten trost, als M. Bre.
3. dz er imants an h. M. schick mit allem bevelch.

Rückseite:

Memoriale pro H. v. Schachten ad r. Fran.
11. Junii abgefertigt anno 1550.

Relation Heinrichs von Schachten.

1550 Juli 24.

Relatio H. v. S.

Er het dem F. erofnet das jenig so das memorial mitpringt.

Daruf er im geantwortet, er stunde in vertregen mit k. Mt; was denselben nit zuwider, darinnen wolt er sich fruntlich gegen unserm g. jungen hern halten; dan er geb dem k. nit gern ursach; sein land aber were weit, darin kont er sich wol enthalten; doch das er nit gros geschrei mache.

Ita retulit 24ma Julii anno 1550 in der canzlei.

Instruction zur Werbung an Frankreich, im Namen des Churfürsten Moritz.

Tzschoppau 1550 Aug. 14.

Memorial.

Anfenglichs sol er s. ko. wirden unser fruntwillig dienst auch wes wir libs und guts vermugen, und do es derselben am leben gesundheit und regirung glucklich zustuende, das wir solchs ein sondere freud zu vernemen hetten, sagen.

Und darnach uf habenden credenzb. weiter melden.

S. ko. w. werde sich an zweivel der antwort, wilch sy lezlich unserm diener Heinrich von Gleissendal gegeben, gnedig und fruntlich zu erindern wissen, unter anderm des inhalts, das ir Mt darum mit andern frid gemacht, uf das sie sehen mocht, wo ein furst T. nation unterdruckt wolt werden, demselben uf sein ansuchen zuzesetzen und nach allem vermugen zu erreten. Wilche treue und guten willen wir nit verschweigen, sondern bei andern unsern vertrawten hern und frunden,

doch in gutem vertrawen, rumen wolten, der gewissen zuversicht, es solt ir Mt zu nutz er und gut gedeien; weren auch demnach desto getröster worden, daruf dise schickung an s. Mt ze thun. Und setzten in kein zweivel, es truge s. ko. w. wie auch andere gut bericht und wissen, was gestalt sich des verlaufen 46. jars ein krig in Teutschland erhebt, da es letzlich so weit komen, das wir neben dem marggraven churf. in handlung uns gelassen und der gestalt, wie beiliegender bericht ausweiset, unsen lieben vettern und schwehern den lantgraven zur kei. Mt pracht, widerum desselben gnad wirglich zu erlangen; dinstlich bittende, s. k. w. wolte ir solchen bericht treuelich vertiren und verlesen lassen, es auch gewislich darfur achten, das die sachen also entlich und anderst nit sei ergangen; do auch dem zuwider ezuez bei irer Mt anpracht were oder noch wurde, demselben kein stat noch glauben geben. Daran thet s. k. w. uns ein sonders gevallen, hinwider fruntlich und willig zu verdienen.

Nun aber solch zuversicht gegen kei. Mt uns hochlich gefelet, unser schweher uber al unser gedancken in verwarung gezogen, darin bisher numer ein gar lange zeit erhalten worden; darus wir im mit allem vlehen bitten und erbitten nit haben wider pringen mugen; zudem das auch viel der jenigen, so des handels nit berichtet sein, denselben ungleich verstehen, deuten und davon uns (aber gleichwol Got sei lob gentzlich zu unschulden) schimpflich und schmelich reden: so gieng uns solchs pillich am aller hohsten zu hertzen und gemut, wolten auch lieber leibs lebens und guts quit sein, dan das wir solch infamiam uf uns ligen lissen; zu geschweigen, wie schmerzlich einem sei, das man seiner voreltern und sonderlich seine durch leibs guts und pluts ufsetzung erzeigte dienst anderst nit bedencket.

Hetten demnach (in hohstem vertrawen und geheim gegen s k. w. zu melden) allein aus lauter trangsal und not zu errettung unserer eren, guten namens geruchts leumunts, und gewislich gar nit der meinung, imants zusamen ze . . . . noch zu leren was er thun solt; dan wir wol wissen, das uns solchs misdeutet mocht werden) uf dis eusserst remedium gedacht, dweil man augenscheinlich sehe, wilchs wir doch . . . . bisher nit geglaubt, warum der tanz ze thun were, nemlich einen nach dem andern hinzuz . . . , dise nation gar zu verdrucken, es darnach mit einer andern gleicher gestalt anzufahen, und in summa das nach gestalten sachen sein Mt sich nichts gewissers zu vermuten, dan das mans mit ir auch zu erster gelegenheit anzusachen und auszemachen understehen werde; so stunde nit unzeitlich zu bedencken, ob man alweg dermassen mit gefastem schilt sitzen, die gelegenheit und den furstreich begeben, oder dem entgegen komen wolt,

Und uf den fal, do ir Mt zum werck mit ernst thun, unsers schwehers sach in ire sachen mit offentlich zihen, und der articul einen, darumb das werck angefangen, lassen sein wolt: so konten wir alsdan mit eren, an pilliche verweisung, und wolten auch, neben andern hern und guten frunden, die hirzu zu vermugen, demselben werck zusprengen und irer Mt, uf conditiones deren man sich wils Got wal vergleichen kon, also dienen, das sie dessen rum er gedeien und nutzen haben solt.

Betten hiruf furderliche antwort, und das diese sach, wie es die noturft erfordert, in hochster verschwigenheit gehalten werde. Dan was wir hirin theten, darzu vermug uns als bemelt die hohste unser eren notturft, und meinten es mit seiner ko. w. und unserm vatterland, wilchs libertet hirunter periclitirt, trewlich; und kont auch s. k. w. leichtlich abnemen, was ir selbst hirauf stunde, da die T. nation also gentzlich ..... werde.

Rückseite:

Memorial, bei F ze suchen.

sig. zur Schoppen am 14. Augusti 1550.

Simon Bing an Jörg von Reckerode.

1550 Aug. 25. Concept.

Edler und strenger her. E. g. seien mein gutwillig dinst iderzeit zuvor. Gonstiger her. Ir wisset, wie neben ewerm vetter Heinrichen letzlich ein man van wegen des Numitoris mit werbung bei ewerm hern dem Hildenbrant gewesen, was auch dem vor ein bescheid geworden. Nun hat der Numitor Wilhelmen und mich sidher zu sich abermaln bescheiden, da mit uns allerlei rede gehapt, darus wir befinden, das im die ufhaltung seins frunds des Hectors ufs aller hohst zu gemut gehet; vermeinet liber leibs nnd guts queit zu sein, dan den Hectorem lenger also sitzen zu lassen. Hat darum entlich geschlossen, das er seinen diener wieder in kurzer zeit wil bei euch haben mit einer instruction und credenz, mit wilchen diengen er sich erstlich bei dem Vittori angeben und furtter mit des rad alle dieng bei Hildenbranten anpringen sal. Und wirdet dises die summa davon sein. Wo Hildenbrant ein zug wider Ditrichen thun und austruglich den Hectorem mit in sein sach zihen unds seiner articul, darum das werck angefangen, einen sein lassen wolt, so wil Numitor uf solche weg, dero man sich wirdet liderlich vergleichen konnen, mit andern seinen hern und frunden dem Hildenbranten dermassen dienen, das es ein ansehen und ob Got wil dem gantzen handel furderlich sein sol. Und dweil die sachen (dan Numitor weis vil gelegenheit des Ditrichs und womit ims hoffentlich auszumachen sei) keinen verzug leiden konnen, so begert er mit sonderm vleis, das ein erbare vertrawte person, die schweigen konte und auch der sachen einen verstand hette, als nemlich Radenhausen, ader do das nit muglich wer (darum er doch sonst gar vleissig bit), ein anderer an einigen vertzug und seumen anher geschickt wurde. Mit dem wolt Wilhelm ader ich an den Numitorem gelangen, sich zu underreden und zu vergleichen, wie alle sachen solten zugehen. Dan der Numitor sihet nun erstet, warumb Ditrichen und seiner schwester Franicken ze thun ist; hats leider hibevor nit wollen gleuben. Und ist warlich Numitor

vermugens halben also gethan, das er einem wol kon ein schacht bitten; hat auch, wie er sich rumbt, einen grossen anhang. Damit ir disem brive destò mer glauben gebet, so wirdet euch einer ein credentz, so der Numitor mit eigen handen an euch geschriben, behendigen, darus zu befinden, das die sach numer sein ernst sei, ob er auch schon hibevor mit dem andern anpringen etwas leise gegangen; das er solchs als ein vernunftige man vielleicht nit an ursach gethan. Wil nun Hildenbrant was thun, dan Ditrich wird doch zu erster gelegenheit inen auch in sack zu stossen understehen, so wer eben als gut, das Hildenbrant den furstreich, wilcher alweg 5 groschen werd ist, thet und den Numitorem sampt des anhang uf seiner seitten hetté. Das hab ich euch bei disem eigen boten nit wollen pergen. Mit wunschung alles heils und glucklicher wolfart, auch erbittung meiner gantz willigen dienst. Dat. am 25. tag Augusti a. 1550.

An den hern von Trameluit. Steffen Rapp.

Appendix.

Das Churds van Radenhausen begeret wirdet, geschicht darum, das er beid sprach auch den handel verstehet. Dan es mus ein man sein, der mit Numitori kont selbst reden, und das es keines tolmetschen bedurf.

Ob ir gleich hortet, das Numitor wer nach dem reichstag, das last euch nit irren. Es geschicht uf ein sondere meinung. So wissen auch wir wol, wie wir mugen under demselben an den Numitorem wils Got sicher gelangen. dat. ut s.

Churfürst Moritz von Sachsen an Wilhelm von Schachten und Simon Bing.

Dresden 1550 Sept. 19. Orig. eigenhändig. [1])

Lieben getrauen. Ich hab euer schreiben zu meinen henden bekommen und nach lengst vorlesen. Und so fil die schickkug an den bewusten ort belanget, acht ich daffor, es wirt dieser man nuemer bei euer einem gewesen sein und bericht haben, das er befel hab fort zu reiten. Das aber der handel sich etwas vortzogen, ist aus dem geschen, das mir sider eurem abresen allerlei, so zu diesem handel mecht dinstlich sein, einengefallen, derhalben ich in etwas lenger aufgehalten. Und hab in zu dem vorigen beschlus dermassen instruiret, das ich hof, er sol dem handel ein gut ansehen und beschlus machen. Und hab in vorordent, das er seinen zuruck weg auf Auspurg nemen sol. Alda sal er mich wils Got finden. So hab ich im auch befolen, do sich vor beschlus der sachen an grosen heuptern todesfel zutrugen, was er reden sol zu dem fal; er auch sich vornemen lassen, das ich keiner andern ursach halben auf den reistag reit, dan zum letzern mal umb erledigung meines vattern antzuregen; und wiewol ich gar kein hofnug dazu, so gesche es doch umb

---

1) Die Bemerkung ist vielleicht nicht überflüssig, dass in den folgenden Originalschreiben des Churfürsten ausser der Interpunction nichts geändert ist, auch die Schreibfehler nicht.

gelimpfs wilen. Das Jurg von einer gutten occasion schreibet, die zu dem handel dinstlich mecht sein, her ich gern, und acht warlich, es sei das letzt remedium, domit eurem hern und allen fromen Deutzen mus geholffen werden. So hof ich auch zu Got, scheint dieser stern recht, und wil vordrucken, es sollen noch vil gutter leut an den tantz bracht werden. Ich hab gestern schriben von Augspurg gehabt, die vorgleichen sich fast mit euren tzeitug der Moren halber, und ist gewis, sie richten mer aus, dan das man sich darf vornemen lassen. Es ist auch gewis, das keiser und konig einander mit schilen augen ansehen. Es wirt es die tzeit ferner geben. Ich vornim auch, das das bewust werg wieder vor der hant ist. Und do es muglich kan sein, so rat ich nit dafon, und bit unser her Got, das er sein genat dazu geb, das es wol hinaus gehe. Aber wan der grif solt felen, so wer wust umbgeworfen. Derhaben ist die noturft, die ding mit bestem fleis wargenomen. Das gelt sol zu Saltza hinder dem rat in tzuelf tagen nach dato dis brifs gefunden werden. Und schick euch ein glaubensbrif hiebei. Doch seit daran, das ich in diesem handel mit nicht vordacht nach gemeldet werde, dan ich wer ser ubel auf dem reistage. Dem lakeien solt ir zu forderligsten bekomen. Und da ich euch genad und geneigten willen kan bewisen, bin ich mit allen genaden datzu geneigt. Vorbrenten meinen brif. Des wil ich auch tuhen, dan wir sein alle sterblich. Dat. Dresen xvjjjj Septembris im jar l.

M churfurst.

Churfürst Moritz von Sachsen an Wilhelm von Schachten und Simon Bing.

Torgau 1550 Sept. 22 (?). Orig eigenhändig.

Lieben getrauen. Eurem negsten beger nach schick ich euch brifs zeiger, der wirt sich trulich und fleisig finden lassen. Allein man se, das man das werck anfang, das es hend und fus hat. Mein beger ist, ir wollet mir gen Agspurg forderlich schreiben, ob ir auf das werck gewis geschlossen, das es sal itzunt fortgehen, domit ich mich auch darnach hab zu richten. So ist auch not, das ich mecht wissen, ab ir etwas aus dem ort bekemet, do Gleis ist hingeritten. Und ist mein genedig gesinnen, was ir der ent erfart, das schreibt mir zu gen Augspurg, darnach ich mein sachen bas kan anstellen. Do auf das schreiben, so an Gurgen getahen, ein perschon geschickt wurd, so bleibt es bei unserem abschit. Und wil euch himit geluck zu dem handel gewunscht haben. Und bin euch mit genaden geneigt. Dat. Torga xxjj (?) Septembris im jar l.

M churfurst.

pres. Cassel 29. Sept.

Churfürst Moritz von Sachsen an Wilhelm von Schachten und Simon Bing.

Weidenhan 1550 Sept. 24. Orig. eigenhändig.

Lieben getrauen. Heut diesen tag ist mir ein schreiben von einem man, wie ir sehen werdet, vortreulich zukomen, welch schreiben mir nit wenig zu gemut gehet. Ab nuhe Gleis ist nidergeworffen, kan ich nit wissen, ader ab es dein Siemans schreiben wer, welchs du an Jurgen gethan. Es sei nu welch es wol, so stehet die sach gantz ubel. Derhalben rat ich und beger gantz fleisig, das ir gut kuntschaft bei tag und nacht auf die ding machet, ab der eines wie oben gemelt geschen wer, und, was ir erfurt, mir das bei tag und nacht zuschribet. Dan es stehet euch und mir gosse gefar darauf, wie ir als vorstendige wol bedencken konnet. Ich bin willens gewesen, als auf den freittag kunftig hinauf gen Augspurg zu reiten. So wil ich gemach tuhen, bis ich dieser ding grunt hab. Ich nim die gard zu hulf, so hertzog Gurg von Meckelburg vorsamlet, und entschuldige mich mit inen meines aussenbleibens. Am negsten mantag vorgangen hat er die von Magtburg geschlagen in irer wagenburg, und sein in dreitausent burger und pauren auf der walstat bliben sampt geschutz und aller wagenburg. Was ferner draus wirt, wirt man sehen. Ich glaub, sie werden sich nuemer nit saumen, sonder werden vor die stat ruckken. Ich wil zu Leipsig etzlich tag stil ligen und euer antwort, so ir etwas von den henden, die mich nit fil schlaffen lassen, erfurt, erwarten, ader aufs wingt vorlassen, wo ich anzutreffen bin. Hiemit Got befolen. Dat. Weidenhan den xxjjjj Septembris im jar l.

M churfurst.

Pres. Cassel 28. Sept.

Churfürst Moritz von Sachsen an Wilhelm von Schachten und Simon Bing.

Leipzig 1550 Oct. 6. Orig. eigenhändig.

Lieben getrauen. Ich hab euer seplich schreiben hir zu Leipsig zu meinen handen vorstanden und desselben nit wenig erfreuet gewest, dieweil ich daraus befind, das Gleis, da der man zu Mentz so wunderlich gewesen, nach ist auf freien fussen gestanden und nit umbgeworffen. Und wil zu Got hoffen, es sol numer kein not haben. Gleichsfals hor ich auch gern, das ir euren geschickten so gantz bescheidenlich abgefertiget, und do derselb gleich nidergeworffen, so het es nit gross gefar. Aber ich wil eines bessern hoffen. Ir moget mir entlich gleuben, das hie auf meiner seit von diesen dingen kein wissen einig mencz hat dan Gleis. So bin ich auch gewis, das, da ich argwan hin hat, nichts vorterbt wirt. So weis auch wider einer nach der ander, wie unser sachen seint angestelt, allein das ich des margraffen gewis bin, uf welchen weg ich hinaus wil. Und ir solt mir gleuben, auch kurtz befinden, das der margraf in dingen gutten wint helt, auch in gar besen vertrauen

bei Raftzan ist. Ich bin ein tzeit her gar ir in der witz gewesen, aber ich wil mich nuhe mehr zu rug geben. Hertzog Gurg von Meckkelburg hat ein wust leben mit den Madburgern erweckt, das ich besorg, er wer den Raf aufweckken. Geschit es, es gilt supervidendum. Ich hab auch nit gefeiert und mir den hauffen vorgewist, dar er mir so balt zum besten stet als einem andern. Darzu hab ich etzliche paffen gulden funden, das michs keinen patzen gestat. Es ist ein wedlicher hauf knecht, als ich neulich besammen geschen. Kumpt aber der Raf, wil er sie haben, er mus mir auch gut wort gewen, sonst stich ich den von Magdburg kein maus. Ich mus, wie ir dencken kont, vor beschlus dieses unsers handel lafiren, wie ich kan. Kumpt es aber zu beschlus, ich sal hals und bauch daby uf setzen. Ich wuntz zum langen von Got geluck und alle wolfart, Amen. Ich hab an Asmus vertreuelich abgefertiget. Ich sal erfaren, war er vor tauben hat. Und beger genedig, ir wollet mir tzeitlich schreiben, wan das langen im werck ist, domit ich mein sach darnach weis antzustellen. Ich wil nit auf den reistag eilen, bas ich hor, wu alle wint hin wehen. Schreibt mir uf Glissen an dich Siman werben, das ich weis, was mein schuager auf kunftige fel zu tuhen bedacht ist. Und befil euch hirmit Got und bin euch seplich mit allen genaden geneig. Dat. Leipsig vj Octobris im jar l.

M churfurst.

Der Raftzan sol sich resolfiren, was er tuhen wil auf das umbwerfen der von Magtburg. Aber ich hof ummer, es sal eine gans daraus werden. Dat. ut supra.

Landgraf Wilhelm von Hessen an Churfürst Moritz von Sachsen.

Cassel 1550 Oct. 9. Concept.

Fr. lieber vetter und schwager. Es hat uns unsers g. liben hern vatters camer s. Simon Bing berichtet, was verruckter tag e. l. diner Gleisendaler mit im uf e. l. bevelch vertreuelich geret, wes sich e. l. zu uns mochten zu versehen haben, wan uf den fal, do einem man die fenster zugiengen, sie sich eines wercks underwunden. Nun sollen e. l. uns gewis glauben, das wir vor unser person sonderlich geneigt sein, gemeinem wesen und also auch darunter unserm hern vatter mit zum besten, bei e. l. in einem solchen werck, das hirzu dienete, alles ze thun, das uns muglich ist. Dweil aber dannost, wie e. l. wissen, wir bei keiner regirung nach zur zeit sein, sondern solch wichtige sachen bei unserm hern vatter am meinsten haften, so wollen wir, umb mer gewisheit willen, sopalds uns muglich ist, die sach vertreuelich an s. g. lassen gelangen etc. Dat. Cassel 9. Octobris anno 50.

Wilhelm.

Churfürst Moritz von Sachsen an Wilhelm von Schachten und Simon Bing.

Salza 1550 Oct. 9. Orig. eigenhändig.

Lieben getrauen. Was mir von meiner vortrauten diener einem aus Augspurg geschrieben, habt ir hiebei zu vorlesen. Nu ist mir solchs eine wonderliche sach, der ich nit genug kan ... sein (sem?) noch genunck kan nachdenckken. Ich wil nit hoffen, das so grosse untreu solt bei her und den geheimen rat auch dem tolmeczen sein, das sie nit solten konnen vorschueigen, was in mecht zu gut geschen. Dan solt es die meinug haben, das sie geschnapt hetten ader schnappen wurden, so stunt der handel fast sorglich. Und ich schick euch die ding darumb zu, damit ir dem handel meget mit fleis und ernst nachdenckken. Eins trest mich aber, das ich Gleis hab heissen einen andern weg reiten im rausczin als im neintzin; sonst het ich sorg, es wer also bestelt, das er wurd niderligen. Und beger genedig, ir wollet mir euer vortreulich bedencken in dem erofnen, wofor euch der handel ansicht. Ir wollet auch auf di sach gut kunschaft machen, und was ir erfart, mir bei tag und nacht vormelden. Gleichsfals wil ich auch tuhen. Und befil euch himit Got. Dat. zum Saltz in Sachsen 9. Octobris im jar 1.

M. churfurst.

Schickt mir eingeschlossen brif wider.

Wilhelm von Schachten und Simon Bing an Churfürst Moritz von Sachsen.

1550. Oct. 16. Concept.

Gnedigster her. E. chf. g. an uns gethanes schreiben am 9. Octobris gegeben, haben ich Simon am 12. und ich Wilhelm am 13. tag desselben monats gegen abent spad entpfangen, undertenigst verlesen, und die gantz substanz dahin vermerckt, das Asmus gesagt, es solt ein vilwissende person, die Hildenbrandisch gewesen, im vertrauelich erofnet haben, das ein anschlag und practika fur wer, dadurch man e. chf. g. nach derselben leib landen und leuten trachtete, und solchen anschlag wuste desselben mans erachtens nimants mer dan Hildebrand sein diner Vittor, er und sonst noch einer. Nun wolten wir warlich gern e. chf. g. unser treues bedencken in demselbigen erofnen, wofur uns der handel ansehe. Man machts aber so kraus, das unser opinion wol felen kont. Aber doch wollen wirs e. chf. g. unerofnet nit lassen. Und wan wir bei unserm eide solten sagen, so gleuben wir nit, das Hildebrant Vittor oder der dolmetsch ..... hetten. Es ist auch aus den worten des Asmi nit also zu verstehen. Dan hets dieselb meinung, so wurden etwo die wort also lauten, es wer ein suchen bei Hildebranten und Vittoren bescheen, wilchs furtter Raffenzanen erofnet sei, darus e. chf. g. solch gevar erwachsen möcht. Dweil aber die wort nit dermassen, sondern also stehen,

das Hildenbrant und Vittor umb die practick, so wider e. chf. g. sein sol, wissens tragen; so gleuben wir, es hab dise meinung, das etwo des gefangnen dicken kinder oder ander e. chf. g. zu nachteil bei Hildebranten und dem Vittor gepracticirt haben. Wilchs aber unsers hoffens Hildebrant nit wurd eingehen, sondern mocht wol denselben leuten das maul vol geben, sich aber doch entlich zu e. chf. g. bestem finden lassen. Dan wir sonderlich bei potentaten nie anderst befinden, das wer da hab, dem legen sie zu, wer nit hab, dem bitte sy wenig guter morgen. Also mochts auch hir zugehen. Dweil Hildenbrant sich nit grosser hulf von des gefangen kindern vermute, so werd er auch umb irentwillen nit vil baner anbinden. Zu dem das Hildenbranten zu bedencken stunde, das e. chf. g. numer nur allein der einzig sein wer, der Raffenzanen in die augen steche. Solt er Hildenbrant dan denselben sein helffer zermelben und cleiner machen, so thet er nichts anderst dan das er den Raffenzan noch gewaltiger mechte, wilchs im Hildenbranten ungelegen.

Doch wo e. f. g. konten den vilwissenden man an sich erlangen und alle ding selbst ausforschen, das mocht nit schaden. Wolten auch e. ch. g. seinen namen uns erofnen, da stund bei ir, ob wir in etwo kenten, und ein solcher sein mocht, der hibevor fur des gefangen kinder bei Hildebranten gehandlet und itzo aber, wan er sehe das es nit gehen wolt, sich zu e. chf. g. gern schlagen wolt.

Konten auch wir vor uns von disen dingen was erfaren, das wollen wir ungeseumpt e. chf. g. zu verstehen geben und in dem unsern vleis thun.

Hoffen es solt mit Glesd. kein not haben, und er solt besser zeitung pringen.

Wilchs wir also etc. Dat. am 16. Octobris a. 50.

Wilh und Simon.

Churfürst Moritz von Sachsen an Landgraf Wilhelm von Hessen.

Wittenberg 1550 Oct. 20. Orig.

Unser freuntlich dinst etc. Wir haben e. l. vertraulichs schreiben zu unsern selbst henden entpfangen und verlesen, und konnen e. l. nicht vordencken, das sich dieselbe in der bewusten sach an dem ort, davon e. l. schreiben meldung thuet, rats erholen. Alleine sehen wir vor gut, das e. l. nicht so lange im armbrost ligen wolte. Dan die bletter am baume von tage zu tage dorrer werden, und mochte sich zutragen, das sie balt gar abfielen. Welchs wir e. l. freuntlicher meinung etc. Dat. Wittenberg den xx Octobris anno l.

M churfurst

D v Sebottendorf.

Antwort des Landgrafen Philipp von Hessen.

Ex tabula 25.

Darum ist das mein rat und meinung, dass du Mormape sagen lest, das er erst ein mal inhalte, wie er sich verpflicht. So wolstu inen betagen uf new verschreibung und borgen. Wol er dan was thun in meiner sach mich zu erledigen, so je durch bitten bei kei. Mt nichts erlangt, wan Raffenzan uber wasser ader sonst mit Fr. oder andern zu krigen hab, oder sunst, so wolstu im verhelfen mit allem du vermagst.

NB uf richstag inen zu erledigen ader doch in sein h. M. hand zu bringen.

Rückseite:

Extract des vatters was man solt h. Moritzen antworten.

Bellum nobis conceditur in eventum.

Wilhelm von Schachten und Simon Bing an Churfürst Moritz von Sachsen.

Cassel 1550 Nov. 3. Concept.

Durchleuchtigster etc. Wir wissen uns zu erindern, was e. chf. g. verruckter weil an uns beed geschrieben, unter anderm betreffende die knecht, so der von Meckelnburg gehapt, darmit die von Magdeburg geschlagen, und furter an e. chf. g. hant erlangt wurden sein. Nun ist durch gantz Niderlant auch in darumb anstossenden landen das gemein geschraig und offentliche sage, wie e. chf. gnaden sich gegen Raffentzan erbotten und offerirt haben solle, mit solchen knechten wider die stat Magdeburg zu dienen, in massen dan e. chf. g. dieselbigen albereit solten belagert haben.

Wan . . nun aber e. chf. g. hierbei wissen, in was handlungen man sonstet mit Hildebranten stehet, so haben e. chf. g. zu erachten, do diese ding an inen und die seinen gelangen, wofur sie es achten, und der andern handlung, so man mit inen pflegt, gentzlich zuwider verstehen mochten. Derwegen wir aus guter meinung verursacht worden, es dannost e. chf. g. im besten zu erofnen, und were auf den fal, do es solchen ernst gegen die stat im grunt nit haben solt, unser einfaltigs gleichwol trewes bedencken, das auf denselben fal e. chf. g. sich hetten gegen dem Hiltebrant und Vittori oder je gegen Jorgen entschuldigt; dan es sonstet one das zweivels frei ein seltzam nachdenckens und wol dem gantzen werck einen stoz bei inen verursachen und geberen wurde.

Das haben wir also etc. Dat. Cassel 3. Novembr. a. 50.

Schachten und Simon.

Churfürst Moritz von Sachsen an Wilhelm von Schachten und Simon Bing.

Torgau 1550 Nov. 7. Orig. eigenhändig.

Lieben getrauen. Es ist Gleis kumen und hat von dem bewusten ort antwort bracht. Dieweil nuhe ein underret gantz hoch von neten, seg ich vor gantz notwendig an, das euer einer, wo nit alle beid, zu mir kemen und von diesen dingen underred geschech, und ir aber euer einer muget auf Leipsig reitten; aldo solt ir finden bescheit, wo ir mich ferner antreft. Es sint weg for gewesen, die das bewust werck gantz hoch hetten befurdern mugen, aber es ist leider durch misvorstant vorterbt. Dafon kan ich nit schreiben, sonder es gehort zu muntlicher underret. Ich hab negst an meinen schuagern von durren blettern geschriben, die kurcz aber lang abfallen mechten. Aber ich hab nach kein antwort gruntlich bekomen. In soma ich kan nit finden, das der bam long kan stan bleiben, sonder er mus fallen. Fordert die underret zu ehesten als muglich, dan es seint dennach ding, die nit in wint zu schlagen. Itzunt nit mer, dan Got befolen. Dat. Torga vjj Nofembris im jar l.

M. churfurst.

Churfürst Moritz von Sachsen an Landgraf Wilhelm von Hessen.

Torgau 1550 Nov. 12. Orig. eigenhändig.

Hochgeborner furst, freuntliche lieber vetter und schuager. E. l. vertraulich schreiben hab ich nach lengst vorlesen, und befind so vil, das e. l. die bewusten ding so vil muglich an irem hern vattern meinen lieben schueier haben gelangen lassen. So haben ich auch gerne vornomen, das e. l. nuhe mer resulation bekomen, und nachdem dan e. l. melden, das sie bedencken haben, solche dig der feder zu vortrauen, bin ich des mit e. l. gantz einig und wil e. l., do es derselben gelegenheit geben kan, gantz freuntlich gewertig sein. Und ist mein freuntlich bit, e. l. wollen die sachen darnach richten, das sie nit aussen bleiben. Kont es aber nit sein, als ich doch anders hof, so wil ich doch e. l. gesanten gewertig sein und die vortraulige werbug fleisig anhoren, und mich also darin ertzeigen, das e. l. ein guttes gefallen darin haben sollen. Ich bit auch freuntlich, e. l. wollen die ding so fil muglich fodern, dan der vortzog ist scheidlich. Und wil e. l. hiemit Got befolen haben. So fint mich e. l. ir zu dienen willig. Dat. Torga xjj Nofe. l.

M churfurst.

Churfürst Moritz von Sachsen an Wilhelm von Schachten und Simon Bing.

Torgau 1550 Nov. 12. Orig. eigenhändig.

Lieben getrauen. Euer vortraulich und wolmeinlich schreiben hab ich zu meinen handen enpfangen, und weis mich zu erinnern was ich euch vor etzligen wochen der Magtburgissen hantlug halber geschriben. Und ist nit an, ich hab die knecht und reuter in meinen eit bracht; dieselben liegen auch auf diesen tag for Magtburg. Die ursachen aber, worumb ich so hart nach inen getracht, seint diese, das mich nicht wenig graust hat, es wurd ein trub wetter uber mich fallen von wegen der handelug, dorumb Gleis aussen gewesen. Dan ich hab warlich sorg gehabt, wir sein vorraten und vorkauft gewesen. Das es aber nit geschen, danck ich Got, und vorhof zu Got, es sal nuhe mer nit geschen. Nuhe aber der Raftzan erfaren, das die knecht in meinen handen stan, befilt er, das ich sal die knecht in keinen weck zurlaffen lassen, sonder sein resulation erwarten. Die weil ich nuhe nit gewust, wie die sach mit dem man gestanden, bei dem Gleis gewesen, so kan ich mich argwan halber noch zur tzeit nit anders halten, sonder ich mus sehen, das ich nit tzussen tzueien stulen nidersitz. Und hab warlich sorg, die Magtburgis sach wert zu unserem handel ein grosser stopf sein; und die leut, so den Magdburgern anhengig ader in irem neuen bunt wollen sein, dirigiren den handel nit auf den rechten weg, sonder werden unsers mit dem ieren vorterben. Ich las mich dunckken, eile thut nit alle mal gut. Der von Heideck ist bei mir vor Magtburg gewesen und sich fil mit mir underret. Wer auch demselben folg geschen, es wurd unser handel dermassen gefurdert sein worden, als wan man drei posten an den ort, wie ir wist, abgefertiget het. Was aber da gehandelt worden, fint ir chopei hiebei. Die wollet vertreulich bei euch behalten. Und wan es het einen fortgang gehabt, so weren Raftzan alle meus in diesen landen gefangen. Es ist zu besorgen, man wirt nuhe mer von dieser stat nit lassen. Dan man befilt reutter und knecht zu stercken. Und stan warlich in diesen landen die leuft sorglich. Aber unser Hergot der kan solchs nach seinem willen richten. Amen. Die antwort, so Gleis bracht, stat auf etzligen schreiblen, aber es darf forderlicher unterred. Derhalben feiert nit und setzet meinem schreiben nach und komet balt zu mir. Ich mag leiden, das ir Jurgen schreibt, wie die sachen stan, von wegen argdenkens so man an dem ort haben mecht. Am besten wers, wan die stad sich ergeb auf die chonditziones, wie ir sehet. So wer dem handel geholffen, das er auf gantzen fussen stund. Dan in die har weren die leut nit halten mogen; bekumpt es darnach Raftzan, so wirt er euch und uns alle setzen, wie wir reitten sollen. Furet Gurgen die sach wol aus, wie ir wol wert wissen zu thun, und schreibet im, das ich forderlich wil antwor geben auf das memorial so ich von seinem herren bekomen. Hiemit Got befolen. Dat. Torga xjj Nofe. l.

M churfurst.

Friedensbedingungen für die Stadt Magdeburg.

Beilage zum vorigen Schreiben.

Das sich die stat in der beider churfursten und dreier fursten hant beneben dem kunftigen ertzbischof und dem stift zw gnaden ergeben und geburliche pflichte thun.

Dagegen sol die stadt burger und einwoner und vorwanten bei dem heiligen reinen wort Gottes inhalts der Augspurgischen confession gelassen werden.

Item die stat sol bleiben bei iren loblichen wolhergebrachten freiheiten privilegien und gerechtickeitten,

Item bei irer vestung und landguttern.

Item der stat regenten kirchendiener burger und einwoner sollen an irem leib und gut unbeschedigt bleiben.

Daruber sollen hochg. chur und fursten sie samptlich und sonderlich auf nachvolgende artickel bei der kei. Mt zur aussunung und erledigung der acht bringen.

Nemlich das sie der kei. Mt, gleich wie andere fursten stende und stette des reichs gethan, einen fusfal thun.

Item das sie der kei. Mt xvj stuck buchsen zustellen.

Item das sie irer kei. Mt eine summa geldes bis in hundert tausent gulden zur aussunung, befridung irer stat, auch zu befreiung der ausgebetenen gutter erlegen und bezalen.

Die chur und fursten wollen auch inen solche summa geldes zur aussunung vorstrecken.

So vil die irrung zwischen dem ertzstift und capittel zw Magdeburg anlangt, sol die stat dem ertzstift und capittel alle flecken dorffer rent und zinss, wie die namen haben und wo auch dieselbigen gelegen, widerumb einreumen und zustellen.

Aber der beiderseits zugefugten scheden halben sol derselb punct in der chur und fursten mechtiger underhandlung gestellet sein.

Desgleichen so vil die beiwonung und ceremonien in der thumbkirchen zu Magdeburg anlanget, sol es auch zw der chur und fursten underhandlung gestellet sein.

Und damit die kei. Mt moge desto ehr zur aussunung auf obberurte mittel bewegt werden, so sollen sie in die stat eine leidliche besatzung von der chur und fursten wegen uf derselben unkosten einnemen und darinne so lang dulden, bis sie der aussunung bei der kei. Mt vorgewist und dieselbige neben den andern obgemelten artickeln volnzogen werde.

So wollen die chur und fursten die vorsehung thun, das der stat burger und einwoner an irem hab und guttern durch dise besatzung kein schade sol zugefugt werden.

Ire chur und f. g. wollen auch die aussunung zum forderlichsten an die kei. Mt mit allem vleis gelangen lassen, und dieselbige oberzelter masse verhoffenlich erlangen.

Do aber solchs bei der kei. Mt nicht zu erhalten, so wollen alsdan ire ch. und f. g. die besetzung ane einichen schaden aus der stat widerumb schaffen und dieselbige burgermeistern und rathmanne, in massen die ire ch. und f. g. eingeantwortet, widerumb zustellen, alles treulich und ungeverlich.

Memorial für Wilhelm von Schachten und Simon Bing zur Werbung an Churfürst Moritz von Sachsen.

Cassel 1550 Nov. 24. Concept.

Darnach weiter vermelden. Nachdem Gleisenh. verruckter weil bei im S. B. anpracht, s. l. zu verstendigen, do uf den fal zweier augen zugangs s. l. sich eines treflichen wercks underwinden wurden, gemeinem wesen und darunter vornemlich unserm hern vatter zum besten, was alsdan s. l. sich zu uns möchten zu versehen haben:

So hetten wir wi pillich, so vil des bescheen mugen, unsers hern vatters gemut hirin erlernet, wie wir dan s. l. dem churf. derwegen neuelich wider geschriben.

Dweil aber uf dismals der geschwinden geferlichen leuf halben unser gelegenheit nit sein kont, zu s. l. wi wir wol sonstet ze thun bedacht gewesen, eigner person ze komen, so hetten wir inen beiden bevolhen an stat unser derselben s. l. unsers hern vatters und unser gemut treuelichst doch in geheim zu erofnen, uf dise masse.

Es were unsers achtens s. l. wol bewust, wi beinahe iderman unserm hern vatter an eren und glimpf so gar schimpflich rede, als ob s. g. sich aus lauterer desperation gar unbedingt solten in di custodien begeben haben; wie dan Raffentzan solchs (als wir berichtet sein) nit allein in teutschen sondern auch andern nationen sol offentlich ausgebreitet haben, nit allein unserm hern vatter, wi gemelt, zu schimpf, sondern ouch uns s. g. kiendern, ja auch s. l. kiendern selbst als unsers hern vatters kiendskiendern, zu ufrucken und vercleinerung irer eren.

Demnach wer unsers hern vatters und unser meinung und gemut, es wurde auch re ipsa solcher verunglimpfung nachrede und unpillicher uflag vil hinweg genomen ausgelescht und darzu auch s. l. er und glaub treflich redimirt werden, das s. l. sich ein mal einstelleten, wie dan s. l. sich dessen hochlich verpflichtet haben, und dardurch offentlich bezeugten, wie unser her vatter, und nit unbetingt noch mit willen, in dise custodien komen, das auch s. l. dz misraten derselben handlung treuelich leid und wider iren willen und zuversicht ervolgt were.

Wan solchs bescheen, so wurds zweifels frei zu gedachtem ende, auch darneben hirzu dienen, das iderman spörete, das dise sach s. l. ernste were, und als sie in kein gutliche weg bei der kei. Mt wz usrichten mugen, so bezeugten sy doch mit irem einstellen iren gethanen treuen vleis, wilchs s. l. zu allen eren interpretirt wurd.

Sopald dan s. l. sich gestalt hetten, so wolten wir s. l. betagen, uf newe verschreibung und burgen, on langen verzug.

Wolte dan s. l. nach irem einstellen waz vornemen, darin sonderlich und vornemlich unsers hern vaters erledigung gesucht werden solt, so es je durch vleen bitten und erbitten bei Raffentzanen anderst nit zu erheben, so wolten wir, wie wir dan schuldig, wan Raffenzan uber wasser were, oder sonst mit Fr. ader andern zu krigen hette, s. l. mit allem dem dz wir vermugen zusetzen.

Und dz man mit disem werck bis di zwei augen zugingen nit wartte, dan wer kont uf eines andern abgang, der wol noch vil uberleben kont, erwarten.

Mit gar fr. bit, s. l. wolten diss nit anderst dan fruntlich von uns verstehen und die sach so vil muglich fordern; auch andere leut, dero guten willen sy doch bereit solten zimlich gespurt oder gemerckt haben, mit itzigem irem vornemen wider M. mit grösser machen zu irer selbst entschopfung und volgender entlicher irer und anderer grundlichen verdruckung, wie dan s. l. solchs in dem brive, den sy an di beid jungst geschriben, selbst vernunftiglich einer massen andeuten und erwegen. Solchs solten sy beid etc. Gegeben den 24. November a. 1550.

Verhandlung zwischen Churfürst Moritz von Sachsen und den hessischen Abgeordneten.

Wittenberg 1550 Dec. 5.

Anno domini 1550 quinta Decembris.

H. Mauritz churf. hat angehert dz jenig verlesen, wilchs in namen lantgrave Wilhelms ist durch W. von Schachten und S. Bingen anpracht.

Darauf s. chf. g. sich bedanckt des zuentbitens mit dergleichen erbieten.

So vil nun belange Gleisendalers werbung, die er an Simonem gethan, habs den verstand gehabt und haben sollen, wes sich s. chf. g. mochten zu l. Wilhelmen zu versehen gehabt, do unter des, bis Glis. wider van Hildenbrant komen, der Raffentzan gestorben were und sich er h. Moritz eins wercks underfangen hette.

One sei es nit, das man s. chf. g. schweher so schimpflich rede, wilchs s. chf. g. treuelich leid und zum hochsten verdrisslich sei. Konten s. chf. g. es auch wenden mit irem vermugen, so wolten sys thun.

So vil aber belang das einstellen, wiste sein chf. g. werlich nit, ob es zu dem end wi man achte dienen wurde, ja s. chf. g. wolt nit wider solch einstellen sein, wan es allein zu nutz s. chf. g. schwehers gelangen möcht; hoft auch, man werde es also bedencken, dz nit mer nachteils dan furteils darus folge.

Hibevor hetten s. chf. g. bedacht und were auch noch ir meinung, wan Hildenbrant recht den rappen ruren und zum werck thun wolt, so sei in al weg die notturft, das s. chf. g. sich zuvor einstellen und darnach aus solchem einstellen einen glimpf und ursach schepfen, desto mit merern fugen sich zu solchem werck mit zu begeben.

So vil aber angehet die widerbetagung, hoften s. chf. g. es wolten sy und die jungen unsere gnedige hern als verwanten und frund sich fruntlich vergleichen konnen.

Und es hab die meinung nit, mit dem werck intzuhalten, bis das die beid augen zugehen.

Darnebeu haben s. chf. g. erzelet, wie sy seien anfenglich verursacht zu annemung der knecht, wilch di van Magdeburg geschlagen.

Under des het keis. M. bepholen, diselben knecht fur der stad zu behalten; auch s. chf. g. uflegen wollen, als ein haupt sich des wercks wider Magdeburg zu unternemen; dessen aber s. chf. g. sich bisher entlestigt, und es nit weiter eingehen wollen, dan so lang bis das di keis. M. einen andern darzu verordnet.

Und hetten s. chf. g. verhoft, wo sich di stat uf die artikel, wi uns bewist, het ergeben, dz solt unsers herns sachen treflich vorstendig gewesen sein.

Nun aber stehe zu bedencken, ob s. chf. g. sich der handlung wider Magdeburg itzo alspald entschlagen oder von keis. M. und den stenden des reichs uf zwen ader drei monat bestellung annemen solt. Bit des unser bedencken.

... henckt an, ob Hildenbrant nach solchen drei monaten wolt dran, so kont ers also machen, das s. chf. g. nach solchen drei monaten wider frei weren, und sich nach dem achten möchten, das mit Hildenbranten geschlossen wurde.

Als auch s. chf. g. gefragt, do Got unserm g. alten hern wunderbarlich darvon hulffe, was dan s. chf. g. bei im ze thun bedacht sei; antwort, wie pillich ir hohstes vermugen bei derselben ufzusezen; hoft auch, s. f. g. solten alsdan wol zu einem teittung komen mugen.

Act. Wittenberg die et anno ut s.

Dises hab ich Simon Bing also in beisein Wilh. von Schachten dem h. Morizen gelesen zu Leipzig sontags 6. Decembris den abent umb ungeverlich 7 her, und sagen s. chf. g., ich hets war signirt.

Aufschrift:

Relatio uf di werbung, so des inhaltens halben an h. M. bescheen.

Memorial zu einer Mittheilung an König Heinrich II von Frankreich, im Namen des Churfürsten Moritz von Sachsen.

1550 Dec. 5. Concept.

Memorial.

Dem Hildebrant sol er sagen des Numitoris freuntwillige dienst, do es auch im glücklich zustunde, das Numitor solchs zu vernemen ein sondere freud het.

Und darnach weiter vermelden, Numitor het vernomen di schriftlich antwort, wilch seinem diener jungstlich von wegen Hildenbrants gegeben worden. Horte gern, das sein Hildebrants sachen in solcher ruhe stuenden, und das er dermassen mit machung gelds, bevestigung der ort flecken und andern seinen diengen furtrachte. Es wer auch solchs der rechte weg, dardurch man möcht einem gegenteil einen buck ubersitzen und di stirn bieten.

In gleichnus bedanckt sich Numitor zum hochsten des freuntlichen erbietens, so Hildenbrant gegen im gethan.

Und so vil die sach belangte, darum principaliter die vorigen schickungen bescheen seien, wurd Hildenbrants meinung dahin verstanden, wan sich Numitor erclerete, was vor

1. frund und puntsverwanten er hab, di im anhengig seien,
2. was ir anschleg weren,
3. wie starck sie werden konten,
4. was für weg man hab, das krigsvolck zu underhalten,
5. wi lang es möcht erhalten werden,
6. an wilchem ort man wölt angreiffen,
7. was vor weg man furhet den veind zu beschedigen;

wan er Hildenbrant solchs verstendigt, wurde er der sachen weitter nachdencken und sich darnach resolviren.

So vil nun den ersten punct betref, seien seine Numitors frund und verwanten dermassen gethan, das er sy uf den fal wol kont und wolt vor augen stellen, das man sy sehen mocht; dan sy lissen sich wol anschauen.

Den anschlag aber zu erofnen, solchs sei, wi Hildenbrant vernunftiglich kont bedencken, gegen nimants ze thun, man sei dan zuvor gewiss, das derselb mit im werck sein wolte.

Die macht möcht zweivels frei wol werden 7000 zu ross und zum wenigsten bis in 30000 zu fus.

Von den wegen, was gestalt das krigsvolck und wie lang das zu erhalten sein möcht, solhs kont man uber veld nit der federn vertrauen. Es lasse sich auch also nit aller ufs papir bringen. Aber dahin bedenck mans, hofs auch dermassen ins werck ze richten, das mans bis ufs eusserst erharren und ausdauren muge.

Dergleichen must es Hildenbrant auch entlich uf die harre sezen und spielen.

Wie man auch und an welchem ort den veind wolt angreiffen, solchs ist itzo nit entlich zu schlissen, sondern mus nach gelegenheit der jenigen, so sich zusamen verbinden, dirigirt und gericht werden.

Darum so schleusset Numitor uf dis mittel, wo Hildenbrant und er in dissen dingen aller zu einem rechten verstand solten komen, so must solchs bescheen durch ein vertreuelich noturftige und genugsame unterredung. An wilchem platz aber und durch was person solchs bescheen kont, in dem wil Numitor des Hildenbrants bedencken hören, und hoft sich mit dem desselben pald zu vergleichen.

Doch wirdet in al weg bedacht, das man zur sachen eile, dan verweilung mocht nachteilig sein.

Und wer Numitor wol gneigt gewesen, do sein diner von Hildenbrant het letzlich etzwas clerern bescheid pracht, sich eigner person doch in geheim und vertrauen an di ort zu begeben, da er dem Hildenbrant und solcher handlung het mugen eigner person neher sein.

Ob villeicht, als man doch nit weis, bei Hildenbranten diss ein nachdencken geberen möcht, das sich Numitor gegen Magdeburg inlesset, so sol Hildenbrant wissen und sich entlich versehen, das Numitor sich weiter nit verdift hat noch verpflichten wil, anderst dan das er Numitor nach dreien monaten wider kont vor sein person von derselbigen handlung gentzlich frei sein; dan ferrer dan dise drei monat wil er sich noch zur zeit wider sy nit verpflichten. Also wan mitler weil Hildenbrant mit im schleust, so wil er sich nach end der dreier monat van solchem werck abthun, und sich dan furter nach dem, so Hildenbrant mit im geschlossen hat, richten und achten.

auf dem Rücken bezeichnet:

Ander memorial an Hildenbranten
5. monats Decembris verglichen.
1550.

Wilhelm von Schachten und Simon Bing an Churfürst Moritz von Sachsen.

Cassel 1550 Dec. 15. Concept.

Gnedigster her. Dem genomenen abschied nach wollen e. chf. g. wir nit pergen, das wir die leut, so dz bewust werck sollen furnemen, in dem namen Gottes abgefertigt etc.

— — — — —

Vors drit haben wir einen erlichen man, den e. chf. g. wol kennen, als wir gehoret dz er nit weit von inen sein solt, zu unser anknnft . . . hieher vermuget, mit dem wir allerlei noch lengst der von Magdeburg halben geret, und inen dahin bewegt, das er auf sich genomen, wan wir ime noch ein vertraute person mit den bewusten mitteln nachschicken, so wil er beneben derselben person die sachen helffen anpringen. Demnach ich Wilhelm einen meiner bruder erfordert, ime denselben nachzusenden und zu versuchen, ob Got handlung auf dieselbige wege wolt gnediglich verleihen. Was uns auch des orts wider einkompt, das wollen wir e. chf. g. nit pergen, und wollen darin, so vil an uns ist, . . . naher gehen. Allein bitten wir gar underthenighlich, do denselben artickeln in allem nit möcht gevolgt werden, e. chf. g. wolten auch etzwz besser herzu rucken, zun ortten wi man spricht einschlagen, und mer das gemein dan etwo das privat bedencken.

— — — — —

Zum beschlus sollen e. chf. g. auch wissen, das ein vertrawte person von dem bekanten Georgen den tag gestern hie ist ankomen, die auf gehapt credentz zum vleissigisten angeregt, das e. chf. g. die bewust sach nit lasse ersitzen, sondern

furderlich wider hinein zu dem man schicken, der wert der sachen recht entgegen gehen. Darumb ist unser underthenigs bedencken, aus vielen ursachen die gewislich furnemlich e. chf. g. ob Got wil zum besten gedeien musten, das e. chf. g. on einigs lenger vertziehen die schickung zu dem Hildebrant thuen. Dan wir lassen uns duncken, das andere leut auch bei ime ansuchen, hoffen aber, wo e. chf. g. schicken, so wert sie den andern vortringen.

Und dieweil vertzug gewisslich nachteilig, wollen wir, zu stunt an, ime Georgen das memorial, des mit e. chf. g. wir uns jungst verglichen, in vertrawen zuschicken, auf das er den handel unter des in offitio behalten muge.

Churfürst Moritz von Sachsen an Wilhelm von Schachten und Simon Bing.

1550 Dec. 17. Orig. eigenhändig.

Lieben getrauen. Ir wisset euch zu erinnern des abschitz, so ich der bewusten sach halben mit euch gemacht. Dem selben sol meins teils folg geschen. Gleichs fals vorsie ich mich, das ir werdet das memorial an den ort, wie ir wisset, abgefertigt haben. Und je lenger ich dem handel nachdenck, je notiger ich solchs acht, das ein gewiss vortrauen in dieser sach zu foderligsten gemacht. Dan wirt man zu lang schlaffen, so werden andere leut wackker werden. Mir kumpt glaubhaftig for, das das krigsfolck, so auf der gart im stift Ferden ligt, sol zu dinst des landgraffen erledigung warten, und Hillebrand wolle tapfer darauf angreiffen. Wo dem also, wer es vil tausend gulden wert, das ich solchs von euch wer berichtet worden. Dan es stet darauf, das man den hauffen an dem ort nit leiden wirt, es gehe darauf was unser Hergot vorsehen hat. Ich befind in diesem gantzen werck nichts schedligers dan das gross misvortrauen. Wirt nuhe dem nit geholfen, so wolt ich wol sagen, Got geb dem Deutzland gutte nacht. Meine gesellen und ich mussen einen herren haben, der uns den ruckken helt, und auf welche seit wir geraten, so wollen wir unserem gegenteil aufs wenigst das spil vorterben, wo nit die karet gar zureissen. Das zeig ich euch darumb an, das ir tag und nacht auf diese ding dencket, domit man mug den handel in ein recht vortrauen bringen. Dan wirt man mir nit trauen, so bin ich nit fil nutz bei der sach. Und beger genedig, ir wollet mir zum forderligsten schreiben, wie es umb diese sach gelegen, domit ich weiss meinen sachen auch dem gantzen handel zum besten nachzudenckken. Domit Got befolen und bin euch mit allen genaden genegt. Dat. mitwoch xvjj Decembris an. l.

M churfurst.

Wilhelm von Schachten und Simon Bing an Jörg von Reckerode.

1550 Dec. 22. Concept.

Unser fruntwillig dienst altzeit zuvor. Besonders lieber her und frund.

Es ist euer diener bei mir Wilhelmen ankomen mit einer credenz und seine werbung mit sonderm vleis gethan.

Drauf wir euch nit wissen zu bergen, das wir vor uns on das bedacht gewesen, di sachen nit also ersitzen ze lassen, und haben demnach uns zu dem Numitori verfugt, wiewol, eines neben dem andern zu sagen, der Numitor uns drei mal uf einander in eil durch sein schrift erfordert, darus wir nit anderst haben mercken konnen, dan das ime di sach ernst und angelegen sei.

Als wir nun zu ime komen, hat er uns lassen lesen, was sein diener vor ein schriftlich antwort von Hildenbranten eingepracht. Die wir vermerckt. Woruf nun aber di antwort vornemlich beruhet, das werdet ir zueivels frei bericht tragen, oder je zum wenigsten solchs zimlicher massen aus der narration der instruction, darmit Numitor von newem einen an Hildenbrant schicken wil, verstehen mugen, van wilcher instruction wir euch hibei ein abschrift zusenden. Dasselbig habt ir zu lessen und nach euer bescheidenheit solhs dem Hildenbrant und Vittori uf gut vertrawen zu eroffenen, damit sy dem handel nachdencken, und wan Numitors gesanter ankompt, inen desto ehr wider abfertigen mugen. Dan uns dunckt das vil an der eil sei gelegen.

In summa wir lassen uns duncken, das Hildenbrant villeicht dem Numitori nit gleub, wilchs Numitor einer massen merckt, derwegen sich gegen uns zum hochsten entschuldigt, das er je nimants unglauben bewisen; das aber er sich an Ditrichen gehenckt, des hab man im und sonderlich sein vetter ursach gegeben, wi er solhs nach lengst ertzelet; aber dabei entlich gesagt, wo Hildenbrant im werd vertrawen und nit umb den brei furen, so wolt er auch hinwider aperte mit im handlen, und solt entlich trew und glaub da sein. Es solt sich auch Hildenbrand di handlung, so er gegen Magdeburg fur hat, nit irren lassen; er hab di nit aus lib, so er gegen Ditrichen trag, sonder seiner selbst notturft nach furnemen mussen, aus ursach dz etlich leut wider inen practicieren, die daselbst aus im ein kappen anzustreiffen furhaben mochten. Er kont aber aus derselben sachen wider komen nach end der drei monat, darvan die instruction lautet, doch das Hildenbrand underdes mit im schlusse.

Im privatgespreche sagt er uns . . . . . , er wisse wol, wer wider inen practicirt. Wolt man nun diselben leut dermassen herfur heben und inen gar vor die hund (?) schlagen, so solt man wissen, das er etzwas neben andern sein und pleiben wolt, ja und ehr er sich dermassen wolt lassen verdrucken, so wolt er ehr wunder thun und, mit zuchten zu melden, dem Ditrichen Fronicken und irem schwarm ehr gar in hindersten krichen, damit er ungefressen pleiben mug.

Gestern zu mittag kompt uns ein eilends schreiben von Numitor, darin er anzeigt, er wolt dem ding mit Hildenbranten nachsetzen, das wir darum euch, wos nit bescheen, das memorial eilends zusenden, den handel in offitio zu halten. Was er uns auch sonst weiter des misstrawens halben schreibt, des schicken wir euch ein copei vertrauelich, und ist der gantz brive durchaus sein eigene handschrift.

Wilhs wir euch darum sō weitleuftig eroffenen, darmit ir des mans sinne desto besser konnet verstehen, den gantzen handel darnach dirigiren und im nach demselben under augen gehen.

Dan warlich, wi wir di sachen ansehen, so ist Numitor solhs vermugens, wo man inen ausschleist von der widerpringung gemeiner wolfart und er merckt solhs, so wirdet er den andern hinden im koller ligen und nit ein wenig des ganzen spils verderben, es wolt dan Got sonderlich wunder thun.

Hirmit bephelen wir euch Got, der helf uns ein mal mit freuden zusamen.

D. den 22. Decembris anno 1550.

Copei aus Numitors brive.

Ich find in disem ganzen werck nichts schedlichers etc etc.

Appendix.

Ir habt an zweivel vernomen, was vor ein gard der knecht im stift Verden sein und wer darbei sein sol. Derwegen wir uns aufs hohst bearbeiten, diselben und Numitorem in einen stand verstand und vertrauen ze pringen. Hoffen in Got, er solt sein gnad verlihen. Do solhs gerite, wer die kart zimblich gegeben, und stund darnach allein uf dem, das Hildenbrand auch furt druckte und dapfer hinein setzte.

Aufschrift:

An Jorgen v. R.

22. Decembris anno 1550.

Wilhelm von Schachten und Simon Bing an Churfürst Moritz von Sachsen.

Cassel 1550 Dec. 22. Concept.

D. h. furst. E. chf. g. etc. Wir haben e. chf. g. gnedigst schreiben, so sy de dato 17. Decembris an uns gethan, verlesen und undertheniglichst verstanden. Haben der vir letzlich verabschiten sachen halben kurtz verlauffener tag lauts beiligender copei bei einem eigenen reitenden boten e. chf. g. widergeschriben, daraus zu sehen, was wir daruf bestelt hetten; demselbigen ist also und stehet non in denselben terminis aller solcher vierer sachen halben. Hoffen, es sei unser bot mit solchem brive numer bei e. chf. g. ankomen.

So vil aber die vergardeten knecht belangt, schreiben wir e. chf. g. bei unserm glauben und eide hiemit zu, das wir weder, do wir bei e. chf. g. jungst waren, noch uf dise stund ein einichs wort gehort oder vernomen haben, das solch krigsvolck zu dinst unsers herrens erledigung warten, und Hildenbrand dapfer darauf angreiffen wolt. One ist es aber nit, das wir zu den vornemsten desselben volcks ein sonderliche hofnung und ungezweifelt zuversicht tragen, wo Got dem man darvon hulf, sie solten und wurden neben e. chf. g. und andern ein trostliche und ansehentlich furbit fur den man thun, das er auch pleiben möcht. Sonstet haben wir gar kein wissen hofnung oder verstand umb ir wesen.

Eben wi wir disen brive bis . . geschriben, kompt von einem guten erlichen gesel, nemlich von dem mit dem wir jungst der Magdeb. sachen halben zu reden worden, der di mitel neben meinem Wilhelms bruder anzupringen uf sich genomen, mir Wilhelmen ein brive [1]) zu, darin er begert, ime meinen bruder eilends nach ins lager zu dem von Heideck zu schicken; dan er hof in Got, es solt diselb sach nach allem wunsch zu rechtem stand und verstand gericht werden.

Daruf wir auch wils Got inen meinen bruder noch heutet wollen absenden, dan er ein zeitlang abgeriten (?) gewesen, das er erstet gestern alhi wider ankomen.

Mugen hibei wol schreiben, das uns solcher brive nit ein gering hofnung und mer dan wir sonst je gehapt, gemacht hat, das e. chf. g. und dises volck mit einander zu einem grundlichen verstand und vertrawen komen mugen. Got geb sein gnad, und das di sach mit Hildenbrand dergleichen ergehe: so hoffen wir zu Got, es solt viel des misstrauens gentzlich hingenomen und dardurch der gantzen teutschen nation gedienet werden.

Was uns mein Wilhelms bruder wider einbringt, dz sol e. chf. g. eilends erofnet werden; dan wir di mit willen nit verfuren noch ufhalten wollen.

Dweils aber uf disem hoflichen weg stehet, so wol auch e. chf. g., bitten wir us hertzlicher treuer meinung, hinwider deste weniger eilen, und sich in nichts, sonderlich aber an dem ort, da e. chf. g. bot balt itzo wider bei e. chf. g. ankomen sol, noch sonst also verdiffen, das sy nit wider darus möchten, dem gemeinen wesen zum besten, und dises erinderns haben wir sondere ursachen. Wir underlassen nit, alles das jener par . . inzubilden, darbei sy verstehen mugen, wo man e. chf. g. nit mit im spiel haben, das sy das zu verderben understehen wurden; hoffen, sy sollen dasselbig und e. chf. g. desgleichen vor sich auch bedencken, was zu bedencken sein wil. Dan konten wir euch in ein kappen bringen, so wers spiel unsers hoffens wol gegeben. Got wurds darnach wol weiter schicken und karten.

In summa, wie e. chf. g. schreiben, also ists warheit. Alle sachen stunden recht, wan allein einer dem andern gleubt und auch glauben bei dem andern funde. Nun

---

1) Ein Brief von Claus Berner an Wilhelm von Schachten dieses Inhalts, dat. 1550 Donnerstag nach Lucia, pres. zu Cassel Dec. 21., liegt bei den Acten.

gleiben wir beid e. chf. g. bestendiglich. Mugen wol sagen, das wir uns deshalben gegen vielen nit ser wol verdienen; und hoffen zu Got, e. chf. g. an disem ort einen glauben ze machen, wilchen e. chf. g. loplich und churfurstlich lösen werden, und das auch hinwider e. chf. g. gehalten werden solle.

Wilchs e. chf. g. etc. Dat. Cassel montags den 22. Decembris a. 50.

Wilhelm und Simon.

Instruction für Heinrich von Schachten an Heideck, ausgestellt von Wilhelm von Schachten und Simon Bing.

1550 Dec. 23. Concept.

Er sol dem man sagen unser gevlissene gutwillige dienst. Und darnach weiter vermelden, unser gemut sei nit, imants geheimnus zu erfragen. Desto weniger begerten wir zu wissen die ursachen, warum das krigsvolck dort bei ein und wer desselben her sei. Die vernunft aber gebe dannost zu verstehen, das sy einen hern haben, und umb sonderer ursach willen versamlet sein mussen; in massen dan deshalben nit allein allerlei rede hin und wider ergiengen, sondern auch wol ein ufsicht uf sy gehabt wurde, sonderlich aber als ob sy der stat Magdeburg villeicht wind halten und gemeinem vaterland zum besten versamlet sein solten.

Wand nun wir (gleichwol als di ringschezigen) ungern dz pfund, so Got uns vielleicht verliehen, vergraben und verbergen wolten, so hetten wir disen sachen, so itzo in teutscher nation schweben, in unser einfalt nachgedacht und bei uns ermessen, wo sy was anfiengen und den h. M. nit mit im spiel hetten, so wurd derselb den handel im verdechtnis halten, derwegen aus forcht wider sy sein, inen hinden im koller ligen und ein gantzes spiel zu verderben understehen.

Darumb solt nichts vorstendigers sein, dan wo man kont h. M. mit in die gemeine kappen pringen, das mans thette.

Hirzu aber wolt vornemlich gehören ein gut vertrauen uf beiden seiten, und das auch keiner den andern under solchem vertrauen hindersetzte noch ubern tolpel wurffe.

Seien derwegen allerlei mit guten leuten, di irem des krigsvolcks teils wol gunstig weren, desgleichen auch mit ime h. M. selbst zu reden komen.

Da wir befunden uf jener seiten, das man h. M. nit trauete, wilchs mistrauen er aber zum hochsten entschuldigt; vermeinet, man habs kein ursach, er hab je nimants uber zugesagten glauben untreue bewiesen. Hab aber er wider seinen vettern gethan, des hab man im ursach gegeben, wi er deren vil weiss items weise zu erzelen.

Seins schwehers halben, sagt er, sei er böslich betragen, gedecht auch ein solch unpillichs zu rechen, do Got weg darzu gebe.

Gleicher gestalt entschuldigt er das vornemen wider der stat, besorgende das im darus, wi er verwarnet sei, ein untregliche cap durch practiciren seiner widrigen wolt angestrichen werden, derwegen er zu disem beginnen verursacht.

Doch hab er sich noch zur zeit wider sy zu weit nit, sondern also verdiffet, das er nach dreien monaten solcher handlung wider frei stehen möcht.

Möcht nun under des ein vertrag der stad halben gefunden werden, wol und gut, so wolt er vor sich seines beginnens abstehen und sich nach dem richten, wilchs von andern, als wir verstehen, hoen ortten dem gemeinen wesen und disem vatterland zum besten mit im geschlossen wurde. Hat uns auch mittel, so hirneben zu sehen, zugestelt, wilch mittel hibevor fur gewesen sein solten.

Di wir alspald gelesen und zu im gesagt, wir verstunden uns solcher hoher dieng nit, aber allein weren uns drei punct darin vornemlich bedencklich, nemlich der erst, das sich di stat solt an so vil hern ergeben; der ander, das sy di erkentnus der scheden solten van sich der massen stellen; der drit, dz sy solten einen zusatz und sonderlich einen starcken bei sich nemen.

Daruber sich allerlei disputationes pro et contra erhebt. Und solten wir uf unser beduncken reden, so fielen alle des h. M. red dahin, es konten der hern, daran sy sich ergeben solten, wol weniger sein, doch dz er deren einer pleiben möcht. Der scheden halben wurden di pfaffen es sich nit zerschlagen, sondern ehr dieselben gar fallen lassen. Und wir glauben, es solt h. M. der stad solchs in geheim ein versicherung geben, das di solten zugleich ufgehept werden.

Aber uf den zusatz ist er hart bestanden, das man den must in di stat nemen, uf das man dadurch dem grossen vogel genug thette. Doch so kont man, sagt er, itzo benennen wi starck der sein, auch wi lang der darin ligen solt; und haben wir recht behalten, so solts uber 1200 man nit sein. Dan on ein solch vergleichnus mit der stat wurd dz gemein mit dem sondern in teutscher nation verderbt.

Redte mer dan einst, wolt man im gleuben, so solt man glauben gewisslich fienden; wolt man aber dz nit thun und im je zusetzen, so wölt er sehen, das er etzwz pleiben möcht, und solt er drum in ander leut, wilchs er doch sonst ungern thet, gar krichen; dan er wolt sich also nit fressen lassen.

Ist nun imants uf sein wort und geberd zu gleuben, so hat uns diser mensch uberret, das wir im glauben zugestelt, so vern dz im wider geglaubt und mit im geschlossen werde; dan er ser weit mit wortten gegen uns, doch vertrewlich, heraus gefaren.

Unter andern wurde seiner jungen vettern gedacht. Sagt er, er wolt rund handlen; es wer irenthalben handluug bei im angetzettelt; benante uns auch, durch wen. Nun wust er nit, obs ernst oder betrug wer. Wer es ernst, so wolt er vom grund handlen. Und sei das der gantz text: sy solten inen kein gedancken machen, van ime mit willen zu bekomen die dieng, wilch Got ader dz glück verruckter weil irem vatter ab und im zu gelegt hette; wurden aber seine jungen vettern sonst mit im entlich vertragen sein wollen, so wolt er sy nit ausschliessen, dem gemeinen

handel zum besten sy mit trewen meinen, zu erledigung ires vatters mit vleiss befordern, und uf di weg gedencken und mit allem seinem vermugen helffen, dardurch sy des schadens wider einkemen; damit der zweitracht zwischen im und seinen jungen vettern desto weniger mocht das gemein werck hindern.

Bei disen reden ists nit gepliben, sondern hat uns de dato den 17. diss monats des mistrauens halben mit seiner eigen hand nachgeschriben, vermug der copei hirbei mit A gemerckt.

Demnach hetten wir nit konnen unterlassen, s. g. dannost alle solche dieng anzuzeigen, mit dinstlicher bit, s. g. wolts mit den erlichen leuten besser dan wir konnen bedencken; erstlich es van uns beiden nit anderst dan dz wirs des gemeinen wercks halben treuelich meinen, ufnemen; und darnach, do sys also gut funden, uns uf einen iden articul di stad belangende in sonderheit widerumb schriftlich antwort widerfaren lassen, und sonderlich ir bedencken trofnen, wi doch der glaub uf beiden teilen zu machen und dz mistrauen us ze leschen sein solt. Doch bedencken wir bei uns so vil die stat belangt, dz dieselb in eusserlichen und zeitlichen dingen nit so gar ires willens beharrete, sondern sich ufs aller eusserst ersuchte. Was dan wir ferrer zu entlicher hinlegung der stad fursteenden beschwerung und zu vertreuelicher zesamen richtung und verstendnus seiner des h. M. und irer des krigsvolcks thun konten, da sol an uns nichts erwinden.

Und er der gesant sol dises memorial den hern lesen, auch abschrift, ob er wil, davon nemen, und sich wider schriftlich abfertigen lassen. Geg. 23. Dec. a. 1550.

Rückseite:

Instruction an Heideck vor Heinrich von Schachten.

Churfürst Moritz von Sachsen an Wilhelm von Schachten und Simon Bing.

im Lager vor Verden. zu Cassel eingetroffen 1551 Janu. 2. Orig. eigenhändig.

Lieben getrauen. Ich hab euer schreiben alle beit empfangen. Und so fil antrift der handelug der von Magdeburg halben, mag ich wol leiden, das es dahin gehandelt, das es zu einem gutten ent gerat. So vil auch meine vettern zu Waimar betrift, habt ir mein gemut vernomen, und mag wol leiden, das die selbe sach dahin bracht werd, wie ich nach lengst mit euch defon geredet; dan es wurd allem wesen dienstlich sein. Was dan anlangt den vergarte hauffen zu Ferden, mecht ich wol leiden, das man anders mit den dingen umbging; dan ich las mich dunckken, es sei nit das recht luder damit man die fux wird fangen, sondern es wirt zu meren aufsen ursach geben. Dan man wirt nu mer von diesen leuten nit lassen, man

hab sie dan getreut. Und wan Hillebrant in diesem handel solt mit steckken und griffs nit anders an, so wolt ich lieber, das man der hendel kegen im mussig stund. Dan ich must achten, man traute mir so fil als ich wissen solt. Ferner solt ir wissen, das ich mit den knechten hab lassen handeln. So wol ich sie annemen, aber die buben haben bese wort aussgeben. Und wan solchs geschehen wer, het ich gehoft, es solt zu filen dingen sein gut gewesen. Dan wan man nach beschlus der sach het leut wollen haben, so het man sie bei mir so wol gefunden als bei andern. So ist mein brauch, das mir mein krigsfolck pfleget zuzusagen, welchem hern ich dien, dem wollen sie auch dienen. Das het da auch gescheen mugen. Aber in soma ich acht, der tufel hat das folck besesen, das si nit vorstan wollen, wozu es komen mecht. So fil nu den gantzen handel antrift, wil ich mich zu kegen Hillebrant zu forderligsten resolfiren. Der almechtig Got geb genad dazu, das mans vorsta, wie ichs mein. Was euren herren betrift, wil ich Got bitten und hoffen, das die selbe sach zu einem gutten ent kom, und beger genedig, ir wollet mir zu forderligsten schreiben, wie es stat. Und es ga, welchen weg es wol, so wil ich im nach so nutz sein als ein garden hauf; allein sehen, das man alle kopf, die schutlich (?) mechten sein, in eine kupen brech (?). Ich wil mich kegen Rapftzan in nichts ferner vorteuffen, dan wie ich mit euch beschlossen. Und befil euch hiemit Got und bin euch mit allen genaden genegt. Dat. im leger bei Ferden im jar lj.

M. churfurst.

pres. Cassel 2. Januarii a. 1551.

Wilhelm von Schachten und Simon Bing an Churfürst Moritz von Sachsen.

1551. Janu. 4. Concept.

Gnedigster her. E. chf. g. widerschreiben aus dem veldlager vor Verden an uns gesendet haben wir unterthenigst verlesen. Das nun e. chf. g. uns zuschreiben, es gerad gleich die sach unsers g. herns halben wilchen weg es wolle, so wolt sie doch s. f. g. so nutz sein als ein vergarderter hauf, desselbigen bedancken wir uns underthenigst, haben auch solchs alwege e. chf. g. tzugeglaubt und noch, setzen in keinen zweivel, e. chf. g. werde aus letzterm unserm schreiben verstanden haben, wie die sache leider seie missrathen, derwegen man umb so vil mer e. chf. g. handbietung nnd hulf alhie bedurffen wirdet; und ist unser sin und bedencken alwege gestanden und nach, es dahin zu richten, das e. chf. g. und wir dis orts mochten bei einander pleiben.

Desto weniger wolten wir beide e. chf. g. etzwas der vergarderten knecht halben verborgen haben, sonderlich daran ir gelegen, do wir was gewiss davon hetten ge-

hapt. Man hat aber, wilchs wir e. chf. g. abermaln bei trewen und glauben zuschreiben, uns davon nichts vertrawt. Vor uns selbst haben wir auch derwegen nichts bestendigs ausfischen mugen, wie es darumb geschaffen, zu geschweigen das wir mit inen in einigem weg solten ein wissen oder verstand haben; one das wir etlicher bevelchleute halben, die bei solchem hauffen sein, hibevor gemutmasset und itzo noch mer achten, als ob dieselbigen leute mit Hildebranten einen verstand hetten, wilchen und sonderlich etlichen bevelchsleuten darunter wir der alten verwantnus nach, damit sie unserm hern zugethan gewesen, zugeglaubt, do Got gluck hette verliehen, sie solten mit und beneben e. chf. g. als ein gesamt corpus fur s. f. g. haben ein vorbit thun helffen, wiewol auch muglich ist das unser opinion etwo mocht gefelt haben. Uf den fal nun do sie mit vorwissen Hildebrands da sein solten, konnten wir nicht wissen, warumb sie solchs vor e. chf. g. und uns so gross hel neme; es were dan das sie sich nichts wolten erofnen zuvor und eher dan zwuschen e. chf. g. und Hildebranten geschlossen wurde, und das man erstet nach dem beschlus e. chf. g. nichts pergen wolt.

Demnach bedechten wir vor uns, wo es anderst auch muglich zu finden, so solts gut sein das e. chf. g. mit denselben knechten zu einem verstand komen, also das e. chf. g. und ir land vor inen gesichert weren; wan dan di resolution von Hildebranten keme, das er mit e. chf. g. schlosse, und sich erclert das im dise leut zustuenden, so konten beide heuffen zusamen zihen und thun was wol gethan were.

Darmit erlangte man den furstreich, der treflichs werde were. Und nachdem mein Wilhelms bruder beneben den Magdeburgischen artikeln in effectu eben auch diser meinung halben verruckter tag nach dem von Heideck gefertigt, so stellen wir in e. chf. g. bedencken, ob sy zum hauffen schicken und heren wolt, ob er bei inen ankomen were, und do er da wer, alsdan inen zu sich fordern und ime imants zugeben, der neben und mit im uf solhe weg mit den knechten handlete.

Wilhs e. chf. g. wir also in underthenigkeit zu einem weitern nachdencken nit wolten pergen, di wir damit Got und uns ir underthenigst zu gnaden befhelen. Dat. Cassel 4. Januarii anno 1551.

Wilh. und Symon.

An h. Mauritzen churf.

Post scripta, gnediger her, ist Ebert van der Than alhi ankomen, mit dem wir der sachen halben geredet nach der leng; der uns bericht, dweil hibevoren von e. chf. g. bruder hertzog Augusto eben dergleichen handlung dargereicht, so hab er der zeit ein schrift an Johan Raven gethan, darus des alten und der jungen hern wil zu sehen. Nachdem aber Johan Raw ein gute zeit schwach gewesen, so sei di schrift bei im verlegen und der handel ersessen. Wie dan Johan Raw, der eben auch alhi gewesen, solhs betzeugt hat. Dweil nun dem also, auch wir nit anderst befienden, dan das dise leut gern mit e. chf. g. vertragen wern, so haben wir gegenwertigen Johan Rawen an e. chf. g. gevertigt, sich solcher ding halben nach lengst

mit e. chf. g. zu underreden. Und nachdem er ein ser ufrichtiger und runder gesel ist, so mugen e. chf. g. auch frei mit im handlen und sich irer notturft in dem unverholen gegen im vernemen lassen. Das ist ein ursach, darum wir inen furnemlich an e. chf. g. geschickt. Die ander ursach aber ist diss, das er ser wol mit dem van Heideck bekent und eines worts bei im bevor andern mechtig ist. Wo nun e. chf. g. was mit dem van Heideck ader demselben volck wolt handlen lassen, so wer er unsers achtens ser tuglich darzu, und sol sich auch darzu lassen prauchen. Wilchs e. chf. g. als unserm besonder gnedigsten hern wir auch nit wusten ze pergen, dem ferner gnedigst nachtzudencken.

Wilhelm von Schachten und Simon Bing an Jörg von Reckerode.

1551 März. Concept.

Unser fruntwillig dienst iderzeit zuvor. Besonder gelibter vetter her und frund. Was ir uns de dato 21. Januarii wider geschrieben uf unsern brive der am 22. Decembris gegeben gewesen, solchs haben wir verlesen und nit anders dan wol vermerckt, spuren daraus ewern trewen vleis, den ir zu widerbringung gemeiner wolfart anwendet; thun das an gehorigen orten treulich furbringen, da es mit der zeit zu allem guten, ob Got wil, gereichen wirdet. Dweil aber wir wol erachten konnen, das euch nit wenig und billich verwundere, wie es doch zugehe, das nit bisher, wi wir euch geschriben, des Numitors diener mit werbung bei dem Vittor und Hildenbranten sei ankomen, so wollen wir euch davon berichten, und hat darum dise gelegenheit. Als wir itzo bei Numitore in seinem heimat mit dem jungen Hector diser sachen halben gewesen, hat er uns berichtet, dweil die van gepurt hoef personen diser nation ein zeit her mer dan uf einem hauffen getrabet, hab er bedacht, wie doch dieselben oder je der besser teil von inen auch mochten in das werck und also in ein kappen pracht werden, damit nit ein teil bei Hildenbranten umb holz, der ander umb stein, der drit umb kalck ansuchte, sondern das irer aller suchen ein suchen were; so wuste Hildenbrant umb so vil desto mer, was er thun solt. Hab derwegen newlicher tag etlich derselben furnemsten hohen personen, wilch gerad wider inen bei Hildenbranten villeicht mugen practiciret haben (die er uns mit namen genant), an sich erlangt. Und sei in summa so weit zwischen inen vertreuelich in hohster geheim, on beisein einiger diener, komen, das der hohen personen etlich und sonderlich Adler Hans uf sich gnomen, sint auch schon albereit darum verritten, mit dem Salmion und andern seins gleichen stands so vil zu handlen, das sy im dem Numitori schreiben und ratification geben solten, sich nit allein von seiner selbst sondern auch irer andern wegen mit dem Hildenbranten einzulassen und entlich zu schlissen. Dan, wie uns Numitor sagt, so hab Adler

Hans in entlich vertrostet, es werden Salmion, Ox und andere gewisslich mit drein setzen und das werck so statlich helffen angreiffen, das es ob Got wil recht thun sol. Und damit auch es desto weniger verhindert werde, so hat Numitor di sachen der stat $\frac{\text{T}}{\text{II III}}$ halben, darum er sich ein zeit her so heftig angnomen, zu handlung komen lassen. Ist Adler Hans Scipio und andere erliche leut in der handlung; also das derselben, ob Got wil, ein solche mas gegeben wirdet, die aller seits zu erleiden, und disem werck mer furtreglich dan hinderlich. Mit seins vettern kiendern stet er auch im werck entlich vergleichung zu treffen, also dz inen gar nichts, derwegen er hinter sich sehen musse, hieran verhinderen muge, sondern das diselben sein vettern auch mit ins werck pracht werden. Und sopald im di ratification von solhen hohen personen zukomen und di vergleichung mit sein jungen vettern geschlossen (als er sich furderlich zu bescheen vermutet), so wirdet alsdan on seumen zu euch geschickt werden ader etlich von den hoen personen, doch uf ein gewonlich gleid, selbst komen, euch dem Vittor und Hildenbranten alle dieng nach der leng erofnen, und entlich schlissen; des ir euch also versehen und Vittoren und Hildebranten gewis anzeigen muget. Wie dan der Numitor euch hirneben mit eigner hand schreibt, uns dises unsers schreibens glauben zu geben. Wilchs wir euch aus bemelter ursachen und darum erofnen, damit ir mitler zeit des verzugs halben kein beschwerlich bedencken habt, es auch bei Vittorn und Hildebranten entschuldigt und also den handel bei euch in gutem officio haltet, wi di noturft solchs erfordert. Ir werdet unsers versehens von sonst noch einem erlichen man, dem ir und Hildenbrant wol vertrauet, dieser dieng auch zimlichen bericht kriegen, darum ir unserem schreiben, so wir uf Numitors bevelch an euch thun und er selbst zuvor gelesen hat, umb so vil mer zu glauben habt.

Bevelhen euch damit Got, der helf uns ein mal mit freuden zusamen. Dat. . . Martii a. 51.

Rückseite:

An Claus Branten.

Landgraf Wilhelm von Hessen an Churfürst Moritz von Sachsen.

Cassel 1551 März 20. Concept.

Hochgeporner furst, fruntlicher lieber her vetter und schuager. E. l. wissen sich zu erindern, was fur ein abschied jungst mit e. l. gnomen. Demselbigen zu einer getrewen volg haben Wilhelm und Simon die schrift, deren sie sich mit e. l. verglichen, mit gewisser botschaft an das gehorig ort verfertigt, der zuversicht, sie werde wol ankomen.

Es ist auch er Wilhelm zu herzog Christophern abgeritten, daselbst (do es sich also

fuglich schicken wil) di sach anzuzetlen, also das daselbst dannen furter bei e. . angesucht werden sol.

So acht ich, das margg. Hans seins teils auch nit feiren werde, die sachen zu treiben. Also das es meines ermessens numer bei e. l. Magdeburgs und irer jungen vettern halben am meinsten haften wil. Nun mit den vettern haben wir di verwenung, das sie sich handelbar werden fienden lassen. Aber der stat halben wil es viel bei e. l. haften und stehen. Bitte derwegen fruntlich e. l., di wolte dieselb sach nit allein nit beschwerlicher machen sonder vil mer besser herzu rucken unds dahin dirigiren, wie e l. von gnaden Gots wol konnen thun, das man zu hinlegung derselben sach komme, uf di weis und zu dem ende wie der abschied jungstlich gewesen, nemlich zu endlicher vergleichung oder je zum wenigsten zu dem gewissen treuelichen heimlichen verstand, wi darvan geret worden. Dan e. l. haben vernunftiglich zu erachten, wo di dieng solten also hangen pleiben, ein wachtel darus werden und nichts uf di dieng so man muntlich vertrost und schriftlich von sich geschickt ervolgen, das solchs grossen schimpf nachred vercleinerung und anders geberen wurde, davon ich mich und di meinen vil liber weit dan nahe wissen wolte.

Wilche dieng mich, beneben dem das auch mir gestern vor gewiss angezeigt ist, man werde m. g. liben hern vatter, sobald man wider schiffen kan, nach Spanien abfuren, bewegt, dises schreiben also an e. l. ze fertigen. Mit gar fruntlicher bit, sie wolte mir das nicht verargen, sondern disen ursachen mit vleis nachdencken; so werden sie dieselben zweifels frei bei ir auch also ermessen. Und ich bin derselben e. l. fruntlich und vetterlich zu dienen alzait gevlissen und gneigt. Dat. Cassel 20. Martii a. 1551.

Von Gots gnaden Wilhelm lantgrave etc.

Churfürst Moritz von Sachsen an Landgraf Wilhelm von Hessen.

Dresden 1551 Apr. 1. Orig. eigenhändig.

Hochgeborner furst, fruntlicher lieber vetter und schuager. Ich hab e. l. vortreuelich schreiben entpfangen und nach lengst vorlesen, und her gern, das die ding, der man sich vorglichen, an iren geherenden ort vorschickt sein, und wil hoffen, da man an demselben ort den sachen recht wirt nachdenckken, es wirt frucht bringen. Ferner sollen e. l. wissen, das ich kein stund in den sachen feir, die dem handel mugen dinstlich sein. Und ist itzunt mein bruder bei mir, der vorglicht sich mit mir des tages, so marggraf Hans und er tzuschen meinen vettern und mir halten wollen. So werden e. l. auch in kurtzem durch sie beit ersucht werden, sich mit in handelug eintzulassen, und hof zu Got, es sol dem selben handel auch mas gefunden werden. Was Magtburg betrift, acht ich, dieselb sach fint auch

iren weg, und ist an dem ersten punkt fil mer gelegen als an Magtburg. Ich wolt schir sagen, wan alle ding beschlossen, es stund Magburg zu unserem forttel. So feier ich auch nit, einen sonderen vorstant mit der stat zu bekomen. So mugen sich e. l. gewis vorsehen, das ich alle stund meiner dienst halben frei steh, und wil auf nichts warten, dan auf einen guten beschlus aller sachen. So bit ich auch freuntlich, e. l. wollen kleine gedult haben und nit zu feintlich eilen, dan eilen tucht nit al mal gut. Sollen wir beit geraft werden ader sollen es andern thun, wir komen auf den herbst tzeitlich genung dazu. Bit freuntlich, e. l. wollen mir mein geschuetz freuntlich zu gut halten und den brif Wilhelm und Simon lesen lassen und darnach dem feuer befelen. Und befil e. l. hiemit Got, der helf uns mit freuden zusamen. Und e. l. befint mich ir zu dinen willig. Dat. Dresen prima Aprilis im jar lj.

M. churfurst.

Ich schick e. l. auch hie bei tzeitug, die e. l. nit ungeren lesen werden.

Aus einem Schreiben des Landgrafen Wilhelm an Churfürst Moritz von Sachsen.

Cassel 1551 April 9. Concept.

Mit willen wolt ich die sach ungern ubertreiben. Es ist aber etzwas, dz mich ufs heftigst treibet. Dan ich hochlich grosse sorg trag, das, wo meinem hern vatter nit furderlich was gewisses trosts beipracht werden solt, s. g. aus lauter ungedult etwas thun möcht, zu beide e. l. und meinem und der meinen hohstem nachtail. Wilchs ich also zu gedencken sondere und trefliche ursachen habe, wilch nit wol der federn zu bephelen, konnen aber zu unser zusamenkunft zu gelegener zeit e. l. wol angezeigt werden.

Aus einem Schreiben Schertlins an Wilhelm von Schachten und Simon Bing.

1551 Mai 8.

Uf 2. Mai hat mir Hildebrant gesagt, auch Victor, sie befrembd hoch, das Numitor der bewusten war und des angetragen kaufs halb also lang verzicht, und mir bevolhen, darin one verzug zu furdern, das man sich statlich sampt allen darzu gehorigen wolle verobligieren und die obligacion wol verwart ime zuschicken, und wan ers fint, das es ernstlich sat und der massen ansehenlich gestelt, das vertrauen zu ver-

hoffen, so wil ers underschreiben und ratificieren und sich dermassen erzeigen, das ir kein bessern koufman in der welt finden mogt.

— — — — —

Dem Numitor wirt vertraut und geglaubt fur ein principal, dan er vermags zu allen wasser und land. Aber ich mus euch verwarnen 2 stuck. Man sol dem Hildebrant erstlich nit bar gelt uflegen, dan er kan mit waren widerlegen. Zum andern solt er mit dem glauben nit angefochten werden. Ir werft ine sonst uss der wagen. Es bleb jeder bei glauben, der hat.

Torgauer Vertrag.

1551 Mai 22.

Von Gots gnaden Wir Moritz hertzogk zu Sachsen des hai. Ro. reichs ertzmarschalh und churfurst landgraf in Düringen und marggraf zu Meissen, und von desselben gnaden Wir Johans marggraf zu Brandenburgk zu Stettin Pommern und in Schlesien zu Crossen hertzogk, Johans Albrecht hertzogk zu Meckelnburgk furst zu Wenden graf zu Schwerin, von wegen unser und der andern so uns gefolmechtigt, und desgleichen Wir Wilhelm lantgraf zu Hessen graf zu Catzenellenbogen Zigenhain, bekennen alle semptlich mit diessem unserm brieve, das wir uns nachfolgender dinge freuntlich und bestendiglich mit einander verglichen haben.

Nemlich nachdeme wir Moritz hertzogk zu Sachsen und churfurst uns mit marggraf Johanssen zu Brandenburgk einer notteln untter deme dato Dressden am freitage nach Invocavit disses laufenden ein und funfzigisten jares verglichen, dere wir auch unverruckt zu geleben uns in allen puncten schuldigk achten, auch solchs zu erfolgen willigk und begirigk sind; weil uns aber daentkegen von s. l. marggraf Johanssen ein reversal zugestelt worden ist, welcher auf etliche conditiones gestellet, mit waser massen wir uns den vorberurten vertragk zu erfolgen verpflichtet haben, als nemlich, wo weit unsere liebe jungen vettern die hertzogen von Sachsen zu Weimar konten vermocht werden, das ire l. mit uns dem churfursten auch andern fursten stenden und potentaten sich einlassen wurden, neben denselben durch Gottes gnad bei der bekanten Augspurgisschen confession zu bleiben; so oft es not, neben iren l. solchs zu bekennen, daruber zuzusetzen und zu gewarten, auch sich nach irem vermugen mit einer benanten hulffe in furfallenden nöten und zu errettung des vaterlands freiheiten, auch zu erledigung irer l. hern vaters gefencknus, sich erkleren einlassen und willigen wurden, zu deme auch die andern irrungen, so ire l. mit uns dem churf. von Sachsen hetten, zu gutlicher unterhandlung auf ire hern und freunde

sehen und verstatten, oder sonsten solchs zu geburlichem austrage stellen wolten, das alsdan und auf den fal diese unsere des churf. verwilligung bei kraft und macht unverruckter dinge bleiben solte:

Als dan nu hertzogk Johans Friedrich der mitler zu Sachsen unser lieber vetter sich kegen marggraf Johanssen selbst erbotten, auch erbieten hat lassen, solche conditiones alle zu erfüllen, und dadurch den obermelten vertragk volnkomen gemacht, so sol auch demselben nu und hinforder also ungeweigerter dinge nachgesatzt werden.

Weil dan auch etliche vorschlege itzberurtem hertzogk Johans Fridrichen dem mitlern bescheen, nemlich, woe bei uns dem churf. zu erhalten, das wir itzgedachts unsers jungen vettern frawen mutter jerlich dreitausent thlr zu leibgut volgen liessen, zu deme den jungen hern zwelftausend gulden erblich bis auf zeit der ablösunge, als je funf gulden mit hunderten widderumb abzukewffen, wir uns einliessen und willigten, und darzu vier und zweintzigtausend gulden daruber iren l. aus freuntschaft bar uberlifferten, auch das die hoheiten an graf Günttern von Schwartzpurgk neben dem lantcomptur zu Zweitzen uns verbliebe, die jungen hern von aller anforderung der liquidation, dessgleichen des leibguts und rests von des graf Guntters von Schwartzpurgk und des benanten comptors hoheitten abstunden, und die andern artickel, wie die unsern jungen vettern zugestellet, und auch die, so ire l. widderumb den unterhendlern zustellen mochten, in massen die in verlauffener handlung zur Nawmburgk fur gewessen, zu der unterhandels fursten mechtigen handen, darinnen zu sprechen, auf das genommene bedencken in monatsfrist zuschreiben und willig wurden:

So wollen wir herzogk Moritz churf. auf den fal auch gewilligt haben und schuldigk sein, ausserhalb der funf angetzogener puncta, die andern unverglichenen artickel alle auf die unterhendler auch mechtiglich und ane weigerunge zu stellen und derselben irer erörterung daruber freuntlich gewarten, auch deme also zu geleben pflichtigk sein. Eben dermassen verpflichten wir uns auch, die drei gewilligten puncta wie oben gemelt des jerlichen nachgebens leibguts und der vier zweintzigktausent gulden halben zu erfolgen;

Und auf den fal des zuschreibens unserer jungen vettern zu Weimar wollen wir der churf. uns alsbald mit den unterhendlern zusamen betagen und nach richtigmachung und erörtterung der dinge uns alle semptlich, laut der getroffenen vergleichunge mit deme marggraffen aufgericht, durch brief siegel und eide, alles demselben vertrage gemess, und was daruber mer vor notwendigk konte bedacht werden, deme handel dienlich, mit den jungen hern einlassen, die dinge vollends aufrichten und entlich volnzihen, wie dan solchs alles so hibevorn volnzogen, so vil die jungen hern zu Weimar anlangt, biss zu solchem zuschreiben bei kraft und macht bleiben sol.

Auf den fal aber, da die jungen hern von Sachsen die vorgeschlagenen mittel, und wess also mit iren l. verlassen, nicht annemen wurden, oder irem erbieten nach sich auf die vorigen artickel nicht einliessen, wollen wir alsdan abermals nichsten

minder uns allen wie vorberurt zusamen betagen und die dinge schliesslich volnzihen, unangesehen ob gleich die jungen hern darein nicht mitgezogen wurden, in allen massen wie oben davon erwenunge geschoen. Und thun uns auch nachmaln alle semptlich solcher gestalt mit einander einzulassen und eines jedern hulffe alsdan specialiter zu erkleren, hiemit kegenwerttiglich verpflichten.

Wir sollen und wollen auch schuldigk sein, die summen gelds, so zu unterhaltunge unserer anzal rewtter und knechte einem jeden nach seiner mass geburet, innerhalb zweier monat bei uns in vorrat zu bringen und zu hinterlegen; wie dan wir marggraf Johans des hertzogen aus Preussen anteil auch an uns bringen sollen und wollen.

Dermassen verpflichten wir uns auch alle semptlich und ein jeder in sonderheit, so oft es not thut, an andere potentaten stend und stette volmacht und creditif unter unsern sigillen jeder zeit zu fertigen und alles das zum trewlichsten fortsetzen zu helffen und zu befodern, das uns allen und dem gemeinen werck furtreglich und dienlich ist; des wir also bei unsern churfurstlichen furstlichen trawen und guttem glawben zu halten und getrewlich zu erfolgen hiemit zusagen und versprechen, alle gefar und arge list in deme gentzlich hindan gesatzt. Getrewlich und ane alles geferde. Des zu urkunt, stetter und vester haltunge haben wir alle und ein jeder sein secret wissentlich hir unten aufdrucken lassen, uns auch mit eignen handen unterschrieben. Gescheen und geben zu Torgow freitags nach den heiligen pfingstfeiertagen anno der weniger zal im ein und funftzigisten.

(Die vier Siegel.)

In sonderheit ist auch abgeret, do di jungen hern von Weimar nit mit zu disem gemeinen werck zu pringen weren, so sol man doch von inen zu grund ein erclerung und vergwissung erlangen, das sy nit wider uns sein wolten, es gerit gleich di sach uf wilhen weg es wolte, und im fal do sy das nit wolten versichern und vergwissen, das alsdan sy auch vor veind solten erkent geacht und gehalten und van uns wider sy geholfen und gethan werden.

M churfurst Hans m. z. Brandenburgk
IAhzm Wilhelm l. z. Hessen.

Ein abgelehnter Vertragsentwurf.

Torgau 1551 Mai 23.

Wir N. N. N. thun himit kunt und offenbaren fur uns und unsere erben: Nachdem wir vilfaltig vor augen gesehen und befunden, das unser gegenteil furo und furo in ubung und practiken stehet, uns von unser waren christlichen religion, der reinen ler und sacramenten, zu dem abgottischen greuel, auch van unsern alten der Teutschen freiheitten in ewig servitut und dinstparkeit ze tringen; das wir solhs alles zu hertzen und gemut gefuret, und dweil dem anderst nit entgegen zu komen, entlich und gewisslich entschlossen sint, so vil Got gnad verleihet, uns solchem mit der hand und werck zu opponiren und entgegen zu setzen; in massen dan wir zu der cron in Frankreich abgeschickt, dieselb zu hebung dieses lasts auch in unser hulf ze bringen, zuvorsichtig, sein ko. w. werd uns hirin ir hand bieten. Haben demnach einander mit handgebender treue an eides stad und bei unser letzten hinfart zugesagt, in massen wir auch solchs vest und treuelich zu halten gedencken, das wir in solcher unser waren christlichen religion und bei derselben ler und sacramenten vor einen man stehen und uns nit sondern oder trennen lassen wöllen; und do man derwegen unser einen oder mer angreiffen oder beschweren wurde, so sols unser aller gemein sach sein, ein ider sein hohstes vermugen leib und gut darbei ufsetzen, den oder die andern zu erretten, sobald er dessen erfordert wirdet.

Desgleichen wollen wir auch nach allem unserm vermugen zur widererledigung des hochgepornen fursten unsers liben vetters schwagers und vatters lantgraven Philipsen trachten, und sopald wir van Franckreich uf itztberurte schickung beantwortet sein, also das s. ko. w. was beim werck mit thun und uns ir hulfliche hand bieten wollen, so wollen auch wir an einichen lengern verzug uf sein, zu ross fus und mit geschüz. Nemlich

Also das wir noch vorm winter dises jars uf einen tag, des wir uns ferner mit ko. w. zu Frankreich vergleichen, auszihen und thun wollen alles was vor geraten nutzlich und gut erachtet wirdet zu furtsetzung und gewisser erhaltung unserer waren christlichen religion, derselben reinen ler und sacrament, auch unser loblichen liberteten und freiheitten, desgleichen zu entlicher widererledigung gedachts lantgraven Philipsen; davon uns weder kaiser konig pabst, furcht der guter, oder einich ander dieng, was das sein furfallen oder menschen sinne erdencken mocht, abhalten oder verhindern sol, alles trewlich und sonder geverde, bei unsern chur und furstlichen waren wortten trewen eren und glauben auch letzter hinfart.

Rückseite:

Verstendnus so zu Torgaw vorgeschlagen aber nit erhalten worden.
23 Mai anno 1551.

Ueber die

Grösse und Schicksale

der

Entschädigungen,

welche dem Hause Wittelsbach für die Abtretung der Mark Brandenburg von dem Kaiser Karl IV. verschrieben worden sind.

Von

Karl August Muffat,

k. Reichsarchivsrathe.

Ueber die

Grösse und Schicksale

der

Entschädigungen,

welche dem Hause Wittelsbach für die Abtretung der Mark Brandenburg von dem Kaiser Karl IV. verschrieben worden sind.

Von

Karl August Muffat,

k. Reichsarchivsrathe.

Aus den Abfindungsstücken, welche dem Hause Wittelsbach wegen der Abtretung der Mark Brandenburg verschrieben waren, erwuchsen für dasselbe hinsichtlich seiner politischen Beziehungen zur Krone Böhmen zwei Momente von der grössten Tragweite, indem letztere die aus den Verträgen über die Abtretung der Mark herstammende Verpflichtung einer jährlichen Rentenzahlung von 10,000 Goldgulden an das Haus Wittelsbach unerfüllt liess, dagegen aber bei jeder günstigen Gelegenheit sich anschickte, von dem ihr aus derselben Veranlassung zustehenden Losungsrechte über gewisse, den Wittelsbachern eingeantwortete Pfandstücke in der nachmaligen Oberpfalz Gebrauch zu machen.

Auf diese Weise war das Haus Wittelsbach gezwungen, mit der Krone Böhmen einen ununterbrochenen Kampf zu bestehen, welcher Jahrhunderte hindurch mit allen Mitteln des Rechtes und der Waffen, mit unzählichen, schriftlich und mündlich gepflogenen Verhandlungen geführt wurde, aber bei dem schlechten Willen des Gegners und bei der eigenen Schwäche, herbeigeführt durch die vielen Theilungen, nicht

Bestandtheile der Gegenleistungen besondere Urkunden gefertigt, welche gelegentlich einzelne Bestimmungen aus der einen oder andern wiederholten. Sie sind sämmtlich zu Fürstenwalde am St. Agapititage (18. August) 1373 ausgestellt.

In der einen Urkunde verspricht Kaiser Karl IV. dem Erzkämerer, Kurfürst und Pfalzgrafen bei Rhein und Herzog Otto und seinen rechten ehlichen Erben männlichen Geschlechts, und für ihn und sie in Treues Handen dem Pfalzgrafen und Herzoge Friedrich vom Sonntage über acht Tage, d. h. vom 28. August 1373 an bis Michaeli 1374 allwochentlich 60 Schock grosser Prager Pfenninge, zahlbar jeden Sonntag zu Prag; sodann von Michaeli über ein Jahr, d. h. von Michaeli 1374 an, und sofort alle folgende Zeit als Jahresgült 3000 Schock grosser Prager Pfenninge, zahlbar jeden Michelstag in der Stadt Weyden, zu entrichten, und dieses Geld unter sicherem Geleite bis in die nächste Stadt oder Veste, welche die Herzoge inne haben werden, verbringen zu lassen.

Als Bürgen für die richtige Zahlung stellte Kaiser Karl die Städte Prag, Kuttenberg, Tauss und Tachau, welche in einer eigenen Urkunde die Haftbarkeit übernahmen.

Zugleich bedung sich Kaiser Karl die Ablöslichkeit dieser Jahresgült von 3000 Schock grosser Prager Pfenninge mit Erlegung einer Baarsumme von 30,000 Schocken dieser Münze aus.[1]) Für den Fall, dass die Zahlung dieser Gült zur bestimmten Frist unterbliebe, wird dem Markgrafen Otto, und

---

Werth von 1'589,743¾ Thaler. Derselbe berechnet Theil IV. S. 246 die Summen, welche Ludwig der Römer 1355 aufwenden musste, auf folgende Weise:

1)	Sachsen erhielt für die Aufgabe seiner Ansprüche an die Mark, ...	circa 10,000 Mark
2)	Anhalt	10,000 „
3)	Magdeburg früher 3,000, nachher noch 1,000, sind	4,000 „
4)	Sachsen nachträglich noch	1,000 „
5)	An Pommern war abgetreten, Land für mindestens	3,000 „
6)	Pommern-Wolgast sollte erhalten . . .	13,000 „
7)	An Mecklenburg bei dem frühern Friedensschluss mindestens für 3,000 Mark, und durch die Verpfändung von Lenzen 3,000 Mark, sind . .	6,000 „
	Summa	46,000 Mark = 595,819⅔ Thlr.

1) Diese 30,000 Schock grosser Prager Pfenninge hatten nach ihrem damaligen Kurse einen Werth von 100,000 Gulden.

für dessen Erben dem Herzoge Friedrich das Recht eingeräumt, von den Bürgschaftsstädten zwanzig Rathsglieder zur Leistung nach Sulzbach zu erfordern, und bei unterlassener Leistung ermächtigt, die betheiligten Städte und deren Güter anzugreifen und sich damit bezahlt zu machen. Stirbt Otto ohne Mannes-Erben, fällt die Gült an die Krone Böhmen zurück; hinterlässt er Töchter, wird jede mit 10,000 Schock grosser Prager Pfenninge ausgestattet. (Ungedr. Urk.)

König Wenzel gab den Herzogen eine eigene Versicherungsurkunde desselben Inhaltes, und von gleichem Datum. (Reg. Boic. IX, 302.) Ebenso dessen Brüder Sigmund und Johann, welche sich insbesondere zur Zahlung verpflichteten, wenn nach Wenzels und seiner Erben tödtlichem Abgange auf einen von ihnen beiden die Krone Böhmen fiele. (Ungedr. Urk.)

In einer weitern Urkunde wies Kaiser Karl seinem lieben Eidame Otto und dessen Leibeserben, Mannesgeschlechtes, lediglich und erblichen, die Schlösser, Städte und Lande: Floss, Hirschau, Sulzbach, Rosenberg, Buchberg (heute Bopperg), Lichtenstein, Lichteneck, Breitenstein halb, einen Theil von Reicheneck, Neidstein, Hersbruck und Lauf mit allen ihren Herrschaften, Mannschaften, Dörfern u. s. w., ausserdem nachfolgende der Krone Böhmen theils lehenbare, theils öffnungspflichtige Schlösser: Hauseck, Ruprechtstein, den übrigen Theil von Reicheneck, Holenstein, den Waldauer mit Waldau und Schellenberg, Hohenfels und das dazu gehörige Städtchen Helfenberg halb und Heimburg mit allen Rechten, als er sie inne gehabt und besessen, mit der Bedingung an, dass wenn Markgraf Otto ohne Leibeserben männlichen Geschlechtes abginge, diese Schlösser, Lande und Güter des Herzogs Stephan des ältern und seiner Söhne Stephan Friedrich und Johann Pfand um 100,000 Gulden sein sollen, wiederlöslich um dieselbe Summe durch den Kaiser oder seine Erben Könige von Böhmen.

In dieser Urkunde wurden auch die Bestimmungen über die Ausstattung von Otto's Töchtern, und dass demselben die Kurwürde und das Erzkämmereramt lebenslänglich vorbehalten sein solle, worüber eine eigene Urkunde ausgestellt worden war, erneut. (Urk. gedr. in der Staatsschrift: Conferenz-Protokolle der zur Beilegung der auf den königlich bömischen Lehensherrschaften an und zwischen der Oberpfalz

entstandenen Irrungen aufgestellt gewesenen Hofcommission. Wien 1805. 4⁰ Beilagen S. 5 Nr. III.)

Wenzeslaus wiederholte in einer besondern Urkunde diese Bestimmungen, bezeichnete darin die Münzsorte der Lösungs-Summe näher als Gulden guter kleiner Nürnberger Währung, und gelobte für sich und seine Brüder, bei den Eiden, die sie darüber zu den Heiligen geschworen haben, mit angerürten Händen auf das heilig Evangelium, dass sie alle und ihrer jeglicher ihren Schwager Herzog Otto und seines Leibes Erben, Mannesgeschlecht, oder ob die nicht wären, die Herzoge von Bayern und ihre Erben an den ehegenannten Schlössern, die erblich, und auch die Lehen, offne Schlösser und Pfandschaften sind, und an allen ihren Herrschaften und Zugehörungen allgesammt und deren Theilen nimmer und in keinen Zeiten irren, hindern, ansprechen oder antheidingen zu sollen noch zu wollen. (Reg. Boic. IX, 308 mit ausgelassenem Monate und Tage.)

Ferner versprach Kaiser Karl IV. seinem Eidame Otto und dessen ehelichen Söhnen, und ihnen zu getreuen Handen dem Herzoge Friedrich und seinen Erben, dann wenn Otto ohne ehliche Manneserben verschiede, dem Herzoge Stephan dem ältern und seinen Söhnen Stephan, Friedrich und Johann und ihren rechten Erben bis künftigen St. Jörgentag die Reichsstädte Nördelingen, Schwebischwerde, Dinkelsbühel und Bopfingen für hunderttausend rheinische oder ungarische Gulden, gut von Gold, schwer von Gewicht und Nürnberger Währung zu versetzen und zu verpfänden, und inner dieser Frist die genannten Städte zu vermögen, für die obgenannte Summe Geldes von hunderttausend Gulden sich verpfänden zu lassen, auch den Herzogen darum zu huldigen und zu schwören, auf so lange bis sie um dieselbe Summe wieder gelöst werden; doch sollen die Herzoge die genannten Städte bei ihren Freiheiten und Gnaden belassen.

Würden die Städte auf die ehegenannte Frist den Herzogen nicht eingeantwortet, gelobt der Kaiser für sich und seine Erben und Nachfolger in Böhmen, den Herzogen alljährlich auf St. Jörgentag zehntausend Gulden bezahlen zu lassen, indem er die Städte Prag, Pilsen, Mies und Klattau zu Bürgen stellt, dass sie die Herzoge alljährlich in der Stadt

Weyden bezahlen, und das Geld von dannen in des Kaisers Lande sicher bis auf der Herzoge Gemerke und weiter bis in deren nächste Stadt oder Veste geleiten werden, wogegen die Herzoge den Städten hinwieder sicheres Geleite bis in die nächste böhmische Stadt oder Veste zu gewähren hätten. Würde das Geld zur bestimmten Zeit nicht entrichtet, haben die Städte, wenn sie von den Herzogen ermahnt werden, in die Stadt Sulzbach zur Leistung sich zu stellen, und zwar sechs Bürger der Stadt Prag, vier von Pilsen, vier von Mies und vier von Klattau. Geschähe den Herzogen an solcher Bezahlung und Einlager Saumniss und Schaden, räumt Karl ihnen das Recht ein, der Städte Gut und Habe anzugreifen und aufzuhalten bis ihnen Hauptgut und Schaden ersetzt wird.

Aehnlich lautet die von dem Könige Wenzeslaus ausgestellte Verschreibung. (Abgedr. in Aettenkhovers Geschichte d. Herz. v. Bayern. 8^0 Beil. S. 250 Nr. 37 und daraus in Riedel Cod. dipl. Brandenb. II. 3, S. 10 Nr. 1141.) Auf des Kaisers Geheiss verpflichteten sich auch die Markgrafen Sigmund und Johann für den Fall des Ablebens ihres Bruders, des Königs Wenzeslaus oder dessen Manneserben, ehe den Herzogen die Pfandschaft eingegeben wäre, dass derjenige, an welchen das Königreich Böhmen fällt, die Zahlung der Jahresrente von 10,000 Gulden zu entrichten habe.

Die Städte Prag, Pilsen, Mies und Klattau übernahmen die Zahlungs- und Leistungs-Pflicht und stellten den Herzogen eine zu Prag gefertigte, aber gleichfalls vom 18. August datirte Versicherungsurkunde aus. (Abd. in Aettenkhover, Beil. S. 255 und daraus in Riedel C. D. B. II. 3 S. 12 Nr. 1142.)

Viertens verpflichtete sich der Kaiser zu einer Baarzahlung von 200,000 Gulden, welche nach den noch vorhandenen Quittungen wirklich entrichtet wurden, weshalb der Hauptbrief nach Abtragung der Schuld zurückgegeben und vernichtet worden seyn muss.

Ausserdem versetzte er dem Pfalzgrafen Otto und dessen Mannserben, und für diese in Treueshänden dem Herzoge Stephan, dessen Söhnen und Mannserben die an die Krone Böhmen verpfändete Reichsburg Adelburg um 2400 Schock grosser Prager Pfenninge, ohne jedoch

in der Urkunde zu erwähnen, dass diese Pfandschaft als ein Abfindungstheil für Abtretung der Mark zu betrachten sei.[1])

Otto und Friedrich verwiesen am 23. August zu Frankfurt an der

1) Dieses Ergebniss der Urkunden bestättigt das gleichzeitige Schreiben des bei den Verhandlungen anwesenden Bischofs Lambert von Strassburg (d. Fürstenwalde in der Mark, an Dunrstag nach unser Frauentag (der Schidung) = 18 August 1373), worin er der Stadt Strassburg die Abtretung der Mark meldet, und als Entschädigung anführt: „. . darum git im [dem Markgrafen Otto] unser herr der keyser hinwider etliche Lande und Schloss zu Beyern als . . Flosse, Hirsawe etc. [wie in den Urk.] ob er Erben gewänne mannesgeslecht; geschehe aber das nit, so mügen sie und ir Erben, Künig zu Behem, dieselben Schlòss nach sinem Tode wieder losen von den Hertzogen von Beyern umb hunderttusend gulden. Er git In auch drütusend Schock iärlicher Gülte von Behem, die ouch ledig werdent, ob er stirbet ohne Erben mannesgeschlechte, — und zweihunderttusend gulden uff Täge, als das begriffen ist, — und pfantschaft für hundertusend Gulden ...“ (Abgedruckt in Wenker apparat. archivor. S. 223 und daraus in Riedel Cod. dipl. Brandenb. II 2, 539.)

Eine etwas später fallende Darstellung über den Verlauf dieser Abtretung, in lat. Sprache, gibt folgende Bestandtheile: Pretextu resignacionis et cessionis predicte Imperator ducibus Bauarie supradictis in summa quinquies centum milia florenorum in certis terminis persoluere et dare promisit. Et de huius modi pecunie quantitate iam actu ipsis persolvit et dedit quasi ducenta milia florenorum, quam summam quaedam civitates Imperii in Suevia in emendam eius, quod aliis in guerris imperialibus adversum Bauaros operam et effecaciam debitas, ut tenebantur, non dederunt, realiter persoluerunt. Ad solutionem vero residue partis pecuniarum predictarum civitates Regni Boemie, animadvertentes Imperatorem pro utilitate Regni predicti tantum et tam nobilem suis acquisivisse laboribus et sumptibus principatum, se ipsos voluntarie submittentes, quodam ungeltum, quod in partibus Italie Gabella dicitur, licet antea in Regno Boemie iniquum fuerat, super se et res suas, que ad usum hominum emuntur et venduntur, usque solucionem pecuniarum partis residue statuerunt.

Dedit etiam Imperator pretextu resignacionis seu cessionis predicte Ottoni duci Bauarie quondam marchioni Brandenburgensi subscriptas civitates et castra, videlicet Sulczpach, etc. [wie in der Urk.] et in pignore duo castra, vid. castrum Tumstauff [das nachträglich, am 13. Dez. 1373 an die Herzoge verpfändet wurde] et castrum Adelburg, hac condicione apposita, ut si dictum Ottonem ducem Bauarie legittimos heredes masculos de suo corpore descendetes contingat habere, predictas civitates et castra pro se et eis hereditarie retineat; sin autem ut eo absque talibus heredibus defuncto terras, civitates et castra huiusmodi, pro centum milibus florenorum soluendis ducibus Bauarie, Rex Boemie, qui pro tempore fuerit, redimendi liberam habeat potestatem . . .“ (Abgedr. in (Riedel) die Erwerbung der Mark Brandenburg S. 40 und daraus in Riedel C. D. Brandenb. II. 3. S. 1.) Nach den Urkunden und Lamberts Briefe ergibt sich, dass diese „Expositio“ die um 100,000 Gulden löslichen Pfandschafts-Orte, welche schon unter den 500,000 Gulden begriffen sind, irrthümlich als besonderes Entschädigungsobjekt anführt. Bibliothekar Föringer hat in den gelehrten Anzeigen v. J. 1842 Nr. 185—187 Riedels Schrift besprochen und dabei die verschiedenen Angaben der bayerischen Schriftsteller über die Abfindungsbeträge verzeichnet, die nun nach dem Ergebnisse der Urkunden zu berichtigen sind.

Oder die Mark an den Kaiser und dessen Sohn Wenzel (Urk. in Riedel C. D. Brand. II 3, S. 14 Nr. 1143, 1144 und 1145) und ersterer belehnte damit am 2. Oktober in der beiden Herzoge Gegenwart seine Söhne Wenzel, Sigismund und Johann, so wie eventuel auch den Markgrafen Johann von Mähren (Urk. in Lünig Cod. Germ. Dipl. I. 1358 Nr. 307 und Riedel C. D. Brand. II. 3, S. 19 Nr. 1148.)

Von Frankfurt ging der Kaiser mit Wenzel nach Prag, wo sie am 11. Okt. den Städten Prag, Pilsen, Mies und Klattau für deren Bürgschaftsleistung über die richtige Ausbezahlung von 100,000 Gulden an die Herzoge von Bayern, wenn diesen die Reichsstädte Nördlingen, Bopfingen, Dünkelsbühl und Schwebischwerd in Pfandschaftweise um dieselbe Summe bis Georgi 1374 nicht eingeantwortet würden, einen Schadlosbrief gaben, und zur Sicherheit für die Städte dem Münzmeister auf dem Kuttenberge, Johann Rotlew, geboten, dass er und seine Nachfolger in solchem Falle den Herzogen alljährlich die 10,000 Gulden von der Münze daselbst entrichten sollen. (Urk. in Pelzel Kaiser Karl IV. Th. II Urk. S. 238 und daraus in Riedel C. D. Brand. II. 3, S. 25 Nr. 1150.)

An demselben Tage (11. Okt. 1373) erhielten die Städte Prag, Kuttenberg, Tachau und Tauss für ihre Bürgschaft über die sichere Zahlung des jährlich auf St. Michelstage zahlbaren sogenannten Wochengeldes vom Kaiser Karl und Könige Wenzel einen gleichen Schadlosbrief, mit der Weisung an den Münzmeister Johann Rotlew und dessen Nachfolger dem Herzoge Otto und dessen Erben das Wochengeld und nachmals die 3000 Schock jährlicher Gült von der Münze auf dem Kuttenberge zu bezahlen. (Urk. in Pelzel Kaiser Karl IV. Bd. II. Urk. S. 237 und daraus in Riedel C. D. Brand. II. 3, S. 26 Nr. 1151.)

Sicher muss der Kaiser dem Herzoge Friedrich, welcher seinem Oheime 200,000 Gulden zur Bestreitung der Kriegskosten mitgebracht und dafür in Pfandesweise die ganze Altmark und Priegnitz erhalten hatte (31. Mai 1373), auch noch besondere Entschädigung zugesagt haben, denn im Eingange der Urkunde, worin Friedrich für sich und im Namen seines Vaters und seiner Brüder auf die Mark verzichtet und sich verpflichtet, dass letztere den Verzicht nachträglich mündlich leisten und denselben beurkunden sollen, sagt er ausdrücklich, dass der Kaiser, gleichwie seinem Oheime auch ihm „soviel getan und geben hat, das

ihm wol genügt.“ Dass hierunter eine Abfindungssumme zu verstehen sei, ergibt sich aus den spätern Verhandlungen und Verbriefungen.

Zu Landshut am 23. November 1373 erfolgte auch die Entsagung des Herzogs Stephan und dessen Söhne Stephan, Friedrich und Johann und die Entbindung der Einwohner der Mark aller Verpflichtungen gegen sie (zwei Urkunden in Lünig Cod. Germ. dipl. I. 1363 Nr. 309 und 310, und in Riedel C. D. Brand. II 3 S. 27 ff. Nr. 1152 und 1153.) Hierauf fanden weitere Unterhandlungen zu Prag statt, die sich nicht vollständig erhalten zu haben scheinen.

Sigmund und Johann, Markgrafen zu Brandenburg, stellen hier am 10. Dez. nachträglich eine Versicherungsurkunde aus, dass ihrem Schwager, Pfalzgraf Otto bei Abtretung der Mark an ihren Bruder König Wenzel, an sie und ihre Erben das Erzkämmereramt vorbehalten worden sei. (Ungedr. Urk. — Ausz. in Reg. Boic. IX. 307.) Am nächstfolgenden Tage (11. Dez.) beurkundete Kaiser Karl die Uebertragung der Landvogtei von Ober-Schwaben auf seine Lebtage an den Herzog Friedrich mit Anweisung von 6526 Gulden jährlicher Renten hievon. (Ungedr. Urk.)

Weiter verbriefte Karl, dass er an Otto, zu den Zeiten Markgrafen zu Brandenburg, an Herzog Stephan den älteren und dessen Söhne Stephan, Friedrich und Johann, wegen der vorausgegangenen Abtretung der Mark Brandenburg die Veste Tumstauf mit allen Zugehörungen in Pfandesweise für 21,000 kleiner Gulden, gut von Gold und Gewicht, mit allen den Rechten gewiesen habe, als er sie bisher von dem Bischofe, dem Kapitel und Stifte zu Regensburg innegehabt, und wiederlöslich durch diese um die genannte Summe. (Urk. ddo. Prag 13. Dez. 1373. Abgedruckt in der Schrift: Vertheidigung der Churbayerischen Landeshoheit auf der Herrschaft Donaustauf etc. München 1766 fol. Beil. S. 10 Nr. VI.)

Ueber ein Jahr verstrich nach den Verhandlungen zu Fürstenwalde und den spätern Vereinbarungen, ohne dass die Herzoge von Bayern in den Besitz der ihnen verbrieften Pfandschaften gesetzt worden wären.

Es fanden daher im Oktober 1374 zu Nürnberg neue Verhandlungen statt, wo sich bei dem Kaiser nicht nur Herzog Stephan der ältere und sein Bruder Otto, dann des erstern drei Söhne, sondern auch Ruprecht von der Pfalz einfanden.

Bei dieser Gelegenheit wurde vor Allem Herzog Friedrichs Forderung

durch Karls Versprechungen gewonnen, Otto und Friedrich herbei auf die verheissene Verpfändung der Reichsstädte Nördlingen, Schwäbisch-werd, Dinkelsbühl und Bopfingen, wie sie sagen „durch sunderlich gnade, die wir an dem . . Kaiser steticlich erfinden", zu verzichten, indem sie, wenn der Kaiser ihnen die Städte in Pfandesweise nicht verschaffe oder die 100,000 Gulden mit einander nicht bezahlte, dagegen aber ihnen etliche Summen Geldes, klein oder gross, entrichten wollte, dieses aufzunehmen und an den 100,000 Gulden abzuschlagen, auch darüber zu quittiren versprachen. (Urk. in Lünig C. Germ. dipl. I. 1386 Nr. 317 und Riedel C. D. Brand. II. 3, S. 53 Nr. 1171.)

An die Stelle der Pfandschaft der vier Reichstädte trat demnach die stipulirte Rente von jährlich 10,000 Gulden, zahlbar auf jeglichen St. Jörgentag, und die Haftbarkeit der Städte Prag, Pilsen, Mies und Klattau.

Erst nachdem Herzog Stephan mit seinen Söhnen einen Revers über die Wiederlösbarkeit der Pfandschaftsorte Floss, Hirschau, Sulzbach u. s. w. ausgestellt hatte, worin sich Markgraf Balthasar von Meissen und Burggraf Friedrich von Nürnberg für und mit den Herzogen sich verbürgten, dass die Lösung bei erfolgender Zahlung der 100000 Gulden zu geschehen habe (Urk. v. 16 Okt. gedr. in Lünig C. Germ. dipl. I. 1130 Nr. 149 mit falscher Jahreszahl 1354, und in: Conferenz-Protokolle etc. Beil. S. 6 Nr. IV), wies der Kaiser diese Pfandschaften an Otto und dessen Mannserben, sowie nach deren Tode an Herzog Stephan und dessen Söhne (16. Okt.).

Nachdem die Verschreibungen für die Abtretung der Mark Brandenburg berichtigt waren, vereinigte sich Otto, Erzkämmerer des h. röm. Reichs und Kurfürst zu Burghausen am 29. Sept. 1375 mit seines am 10. Mai desselben Jahres verstorbenen Bruders Herzog Stephan Söhnen Stephan, Friedrich und Johann zu einem Zusammenwurfe aller ihrer Besitzungen zu einem gleichen Erbtheile.

Er gab also hinzu, was ihm für die Mark zu Theile geworden war „es sei die Kur, Städte, Veste, Lande oder Leute, Pfandschaft und Bereitschaft". Die herzoglichen Brüder führten als die Bestandtheile ihrer Besitzungen auf: „Die Kur von der Pfalz, Städte, Veste, Pfand-

schaften, Lande oder Leute oder welcherlei Gut das sei, es sei die Landvogtei zu Schwaben und zu Elsass, kurz alles ebenfalls zu gleichem Erbtheil, der Art, dass wenn sie je zu einer Theilung schreiten wollten, alle ihre Habe getreulich getheilt würde, mit Ausnahme der Heurathgüter ihrer, der drei Brüder, und ausserdem noch ausgenommen das Heurathgut von Friedrichs Tochter Elisabeth.[1])

Herzog Otto nahm für diesen Fall nur das Wochengeld von dem Kaiser, welches alle Jahre bei 12,000 Gulden trifft, zur Hälfte aus; während die andere Hälfte seinen Vettern zu Theil werden soll.

Sechs Monate später (zu Ingolstadt, 24. März 1376) kamen die Fürsten dahin überein, dass von St. Jörgentag an die Herzoge Stephan und Johann zwei Jahre hindurch das Oberland diess- und jenseits der Donau, und was auf dem Nordgau von Altersher zu Oberbayern gehört, nuzniesslich inne haben sollen, die Herzoge Otto und Friedrich aber Niederbayern mit der Herrschaft zu Sulzbach sammt allen Schlössern vor dem Wald, welche von dem Kaiser an Otto fielen. Nach Verlauf der zwei Jahre sollte ein Umzug stattfinden, Otto und Friedrich herauf in das Oberland, Stephan und Friedrich in das Niederland ziehen. Der Umzug kam aber nicht zur Ausführung; und als Otto am 15. November 1379 starb, führte Friedrich die Regierung in Niederbayern und in der böhmischen Pfandschaft fort.

Wir wenden uns nun den Schicksalen der Verschreibungen zu, welche Otto und dem Hause Wittelsbach für die Abtretung der Mark Theile geworden waren.

Die Baarzahlung und das Wochengeld.

Was erstlich die in Terminen festgesetzte Baarzahlung von 200,000 Gulden betrifft, so findet sich schon eine Urkunde vom 26. Oktober 1373 vor, der zufolge Kraft von Hohenlohe aus Auftrag des Kaisers Karl und seines Sohnes Wenzel an Otto, Erzkämmerer, Herzog

[1]) Im J. 1387 an Markus Visconti von Mailand verlobt.

Stephan den ältern und dessen Söhne „von der Schuld wegen der Mark zu Brandenburg“ 30,000 Gulden bezahlt habe.[1])

Auch die andern Einzelzahlungen wurden richtig eingehalten, denn schon unterm 27. Juni 1375 quittiren Otto und Friedrich den Berthold Haller von Nürnberg über 9000 Gulden zu den vorher schon von ihm wegen Kaiser Karl erhaltenen 24,200 Gulden, so dass mit der sich ergebenden Summe von 33,200 Gulden sie nun gänzlich hinsichtlich der 200,000 Gulden, die Kaiser Karl ihnen wegen der Mark schuldig geblieben, berichtet sind.

Auch das Wochengeld oder die nachmalige Jahresrente muss richtig geflossen sein. Otto selber schlug den Betrag hiefür auf jährlich gegen 12,000 Gulden an.

Mit Otto's Tode, welcher dieses Wochengeld nur sechs Jahre genoss, fiel es, da er sich nicht wieder verehlicht hatte, an Böhmen heim.

Die böhmische Schuld.

Mit dem Entschädigungsobjekte der an die Stelle der Verpfändung der Reichsstädte Nördlingen, Schwäbischwerd, Dinkelsbühl und Bopfingen angenommenen Jahresrente von 10,000 Gulden, in deren Erbschaft auch Otto's Vettern eintreten sollten, beginnen wegen Nichteinhaltung der Stipulation die Jahrhunderte lang andauernden Verwicklungen der bayerischen Herzoge mit Böhmen.

Gleich nach der Einwilligung in die Verwandlung der Pfandschaft in ein ablösliches Kapital hatten die Herzoge an dem Gesammtbetrage der 100,000 Gulden eine Abschlagszahlung von 2000 Gulden erhalten, und diese den Landgrafen von Leuchtenberg Ulrich und Johann angewiesen. (1374, 28. Oktober, Landshut).

Da Churfürst Otto in der Vereinbarung vom 29. Sept. 1375 alle Pfandschaft und Bereitschaft in das Gemeingut geworfen hatte, kam also auch die böhmische Schuldverschreibung in gemeinsamen Besitz der

---

1) Hierunter waren 12,613 Gulden ungarisch und böhmisch, 12,041 Gulden rheinisch, und 5346 Gulden der Stadtwährung zu Nürnberg.

den drei Brüdern verbrieft, dass sie drei Jahre ungetheilt bleiben wollen.

Stephan und Johann verwalten diese Zeit über das Oberland, Friedrich das Niederland, hat aber unverzüglich alle Verschreibungen auf den Grosszoll abzulösen, und ausserdem seinen Brüdern jedes Jahr 4000 ungar. und böhm. Gulden zu geben.

Zu Abtragung der letztern Summe verwies er seine Brüder für die Zeit der Uebereinkunft — drei Jahre — auf seinen Antheil an der böhmischen Schuldverschreibung, worüber Stephan und Johann ihn schon in vorhinein quittirten. (Freysing, 5. Mai 1385.[1])

Die Vereinbarung wegen gemeinschaftlicher Nutzung war am 25. Febr. 1390 auf sechs Jahre verlängert worden; allein schon am 19. November 1392 erfolgte ihre Aufhebung.

Oberbayern wurde zwischen Stephan und Johann getheilt, Niederbayern aber verblieb dem Herzoge Friedrich.

Da in dem Anlassbriefe vom 18. Okt. 1392 bestimmt worden war, dass Friedrich verpflichtet sein solle, im Falle nach redlicher Verrechnung der Gülten für Niederbayern sich ein Mehrbetrag herausstellte, seine Brüder zu entschädigen, und da sich wirklich aus der Rechnung ergab, dass Friedrichs Antheil erträglicher sei, trat er nach der Theidigung der beigezogenen Räthe an Johann nicht nur seinen Antheil an der böhmischen Schuldverschreibung ab, sondern auch den des Herzogs Stephan, welchen er zu diesem Zwecke von letzterm ablöste. Johann und seine Söhne mussten sich jedoch verpflichten, die auf diese Schuldverschreibung

1) Noch ehe die Frist verloffen war, traten sämmtliche drei Brüder die böhmische Rente für drei Jahre (1387—1389) an Wilhelm den Fraunberger vom Hag ab, und ersuchten den König Wenzel, an den Genannten die Summe ausfolgen zu lassen. (München, 11. Nov. 1386.) Ein halbes Jahr später stellten die Herzoge Christian dem Frauenberger eine Schuldurkunde über 20,736½ Gulden, guter ungarischer und böhmischer, aus, und verschrieben dafür die die böhmische Rente (für 1389—1391), Ingolstadt, 15. Mai 1387, worüber sie dem Könige Wenzel besondere Anweisungen zustellten. (Vom 15. Mai 1387 für die zwei Jahre 1390 und 1391 zu je 9400 fl. und vom 24. Mai 1389 für Georgi dieses Jahres zu 1800 fl.) Da von Böhmen keine Zahlung erfolgte, wurde der Schuldbrief über die Gesammtsumme von 20,736½ fl. dem Christian Fraunberger am 3. Mai 1391 unter abermaliger Anweisung auf die böhmische Schuld für Georgi dieses Jahres und sofort bis zur gänzlichen Tilgung erneut.

angewiesenen vier Gläubiger Christian den Fraunberger, den jungen Fraunberger von Fraunberg, den von Mässenhausen, den von Machselrain und den Astaler, Bürger zu München, auszurichten, und die darüber ausgestellten Urkunden, sobald sie gelöst sind, auszuantworten (Erding, 17. Januar 1393). Bei dem zweifelhaften Erfolge einer wirklichen Zahlung von Seite Wenzels übernahmen jedoch Stephan und Friedrich ihres Bruders Johann Schadloshaltung.

König Wenzel wurde gleichzeitig von diesem Uebereinkommen in Kenntniss gesetzt, mit dem Ersuchen dem Herzoge Johann auch die für Georgi 1392 ausständige Frist zu bezahlen, da auch diese von Herzog Friedrich an Johann abgetreten worden war.

Diese Anweisung war ein höchst unsicherer Ersatz für Johanns Ansprüche. Schon die Georgi 1392 fällige Rate war nicht entrichtet worden. Ebenso erfolglos verstrichen die Termine der zwei nächstfolgenden Jahre. Auf diese Weise sah sich Herzog Johann veranlasst, eine der böhmischen Städte, die sich für die richtige Zahlung verbürgt und im Falle des Nichteinhaltens zum Einlager in die Stadt Sulzbach verpflichtet hatten, zu dieser Leistung zu mahnen. Diese Verbindlichkeit hatten, wie wir wissen, die Städte Prag, Pilsen, Mies und Klattau übernommen. Hievon wählte er die Stadt Mies, die er zur Leistung mahnte (1394, 20. Okt.); jedoch, ohne Erfolg.

Der Ausfall dieser Zahlung, die er so sehr bedurfte, und auf deren richtigen Eingang er sicher vertraut hatte, brachte den Herzog in grosse Verlegenheit. In der Voraussetzung, die Zahlung werde zur festgesetzten Zeit flüssig werden, hatte er den Georg von Waldeck, Schweiker von Gundelfingen, den alten, seinen Vicedom Conrad von Preising, Thomas und Rudolf die Preisinger und Arnolt von Kamer, denen er bereits vieles schuldete, überdiess noch bewogen, als Bürgen für ihn einzustehen.

In seiner bedrängten Lage sah Johann keinen andern Ausweg als den eben genannten Bürgen und Gläubigern den Schuldbrief Kaiser Karls selber auszuantworten mit der Ermächtigung, den Brief weiter zu versetzen und zu verkaufen, wenn er sie binnen einem Jahre nicht ledige (1395, 25. Juli).

Zwei Monate später hoben Stephan und Johann die bisherige Theilung auf (zu Landshut am 25. Sept. 1395), und vereinigten ihre

Lande unter gemeinsame Regierung. Bei dieser Gelegenheit wurde bestimmt, dass die schon bestehenden, sowie die künftigen Schulden ebenfalls gemeinschaftlich abgerichtet werden sollen. Stephan wurde damit wieder Theilhaber an der böhmischen Verschreibung, jedoch auch verpflichtet, die darauf haftenden Schulden zur Hälfte mit zu übernehmen.

Johann starb am 18. Juni 1397, ohne die böhmische Schuldverschreibung eingelöst zu haben. Ebenso wenig hatten die Gläubiger, in deren Hände sie hinterlegt war, bei Böhmen zu einer Zahlung gelangen können.

Da sie das Geld nöthig hatten, suchten sie zuerst bei Johanns hinterlassenen Söhnen und Erben Ernst und Wilhelm die Einlösung nach, und da diese nicht darauf eingingen, bei deren Vetter, Herzog Ludwig dem Bärtigen, welcher sich auf seines Vaters Stephan Rath sogleich hiezu bereit erklärte. Ehe er jedoch mit den Gläubigern abschloss, schickte er seinen Rath Hadmar von Laber und Conrad Preisinger, Viztum von Oberbayern zu den Herzogen Ernst und Wilhelm, und liess ihnen seine Absicht von der Einlösung der Schuldverschreibung kund thun, mit dem Beifügen, dass sie mit ihm in den Kauf stehen sollten, indem er dabei keinen Vortheil suchen noch haben wolle. Die Räthe richteten aber bei Ernst und Wilhelm nichts aus, und so lösste denn Ludwig der Bärtige den böhmischen Hauptbrief und die darauf gemachten Schuldverschreibungen ein.

Die Summe, wofür sich die Gläubiger für Herzog Johann zur Leistung verbürgt hatten, belief sich auf 29,365 ungarische Gulden. Hievon wurde durch Herzog Ludwig den Gläubigern 10,000 Gulden ungarisch auf die Veste Regenstauf, auf die Vorstadt zu Regensburg (i. e. Stadtamhof) und auf die Veste Schwaben angewiesen. Den Rest von 19,365 Gulden versprach der Herzog auf Michaeli 1398 zu bezahlen.

Diejenigen Summen, welche die Gläubiger ausserdem für ihre Baardarlehen zu fordern hatten, worüber sie Herzog Johanns Verschreibung und Versprechen besassen, verhiess Ludwig gleichfalls ihnen auf dieselbe Zeit nach Herzogs Stephan und Hadmars von Laber des ältern Rath zu bezahlen; falls er vom Könige Wenzel vor dieser Zeit entrichtet würde,

wolle auch er sie früher bezahlen. Thäte er dieses nicht, und nähmen sie deshalb Schaden, wolle er ihnen diesen sammt der Geldschuld ausrichten.

Zur Sicherheit antwortete er alle genannten Verschreibungen als Pfand in Conrad Preisingers Hände, der dieselben nicht aus seiner Gewalt lassen soll bis zur völligen Entrichtung der Forderungen, aber verpflichtet ist, die Briefe dem Herzoge gegen das Versprechen der Wiedereinantwortung zu leihen, so oft er sie bedürfte. Werden die Gläubiger ihrer eigenen Geldforderungen in der bestimmten Frist nicht entrichtet, steht es ihnen frei, die Verschreibungen weiter zu versetzen. (Aichach, 23. Nov. 1397.)

Dem Herzoge Stephan und seinem Sohne Ludwig war bei der ganzen Sache nur darum zu thun, einen ausschliesslichen Anspruch auf den böhmischen Schuldbrief zu erhalten.[1])

Herzog Ludwigs ungestümer Charakter liess sich nicht lange unbefriedigt hinhalten. Nachdem er dennoch fast zwei Jahre hindurch vergeblich auf Zahlung gewartet hatte, versuchte er mit den Waffen in der Hand den König Wenzel zur Erfüllung seiner Verpflichtung zu zwingen, indem er demselben sowie den Leistungsbürgen absagte, und in dessen Besitzungen auf dem Nordgaue einfiel. Der unglückliche Verlauf dieses Kriegszuges, dessen nähere Umstände wir bei der Darstellung der Geschichte der böhmischen Pfandschaften kennen lernen werden, brachte den Herzog Ludwig mit seinen Münchner Vettern in neue Zerwürfnisse, da schon der Besitzstand des Anspruchtitels auf die böhmische Schuldverschreibung von diesen angestritten wurde, welcher einen der vielen Beschwerde-Punkte der Herzoge Ernst und Wilhelm gegen Ludwig

1) Die Verschreibung hinsichtlich der Anweisung der 10,000 Gulden auf Regenstauf, Stadtamhof und Schwaben wurde alsbald wieder abgeändert, denn schon unterm 30. November 1397 quittirten Georg Waldecker und seine Genossen über 2,000 Gulden Baarzahlung an [illegible] 10,000 Gulden wegen des Briefs vom römischen Könige, und unterm 21. Dez. desselben Jahres bezeugt Herzog Stephan, dass Ludwig die Veste Regenstauf und den Markt daselbst von Georg Waldecker um 3000 Gulden wieder an sich gelöst habe. Nur die Veste Schwaben sammt dem Markte, Gerichte, Zolle, Leuten und Gütern, auch mit dem Viztumamte, mit der Steuer zu Ebersberg wurde den Gläubigern um 5000 Gulden als dem Reste an den 10,000 Gulden wegen der böhmischen Schuldverschreibung in Pfandschaftsweise eingeantwortet (1398, 12. Januar).

und dessen Vater Stephan bildete, zu deren Hebung der Kurfürst Ruprecht von der Pfalz am 10. Januar 1400 zu Heidelberg einen Spruch fällte, in welchem er hinsichtlich der böhmischen Schuldverschreibung bestimmte, dass wenn Ernst und Wilhelm gleichen Antheil an derselben haben wollen, sie ihrem Vetter binnen Jahresfrist die Hälfte der von diesem zur Einlösung derselben verwendeten Auslagen abtragen sollten. Könnten sie sich über die von Ludwig berechneten Unkosten, die er zu Wiedererlangung der Hauptverschreibung aufgewendet, nicht vereinigen, sollte das aufgestellte Schiedgericht von sieben Mannen darüber entscheiden.

Bis Ostern (18. April 1400) hätten Ernst und Wilhelm jedenfalls ihre Gesinnung dem Herzoge Ludwig wissen zu lassen; wollen sie ihre Ansprüche durch Mittragung der Unkosten nicht geltend machen, soll Ludwig bei dem Kaufe der Hauptverschreibung bleiben, jedoch unbeschadet des Zuwurfes, auf welchen die Herzoge Ernst und Wilhelm bei eintretendem Todfalle Herzog Stephans laut darüber aufgerichteter Verbriefung ein Anrecht haben.

Statt dem Herzoge Ludwig, diesem Ausspruche gemäss, von ihrer Gesinnung, was sie hierin thun wollten, Kenntniss zu geben, schickten sie, trotz der schwachen Hoffnung, von Böhmen eine Fortsetzung der Zahlungen erhalten zu können, ihre Räthe den Fraunberger und Parzival Zenger an ihren Schwager Wenzel, und liessen bei ihm die Ausstände erfordern.

Ludwig hatte nämlich sein Versprechen, den Rest für die Bürgschaftsleistungen mit 19,365 Gulden ungarisch, sowie der übrigen Forderungen für Baardarlehen, die Gläubiger auf Michaeli 1398 bezahlen zu wollen, nicht erfüllt. Da er auf diesen Fall die Gläubiger selber ermächtigt hatte, die Schuldverschreibung anderweitig zu verpfänden, hatte der rösch Preisinger (es war Konrad Preisinger, der diesen Beinamen führte,) sie abermals dem Herzoge Ernst angeboten, welcher sie zwar nicht einlöste, aber in der Ansicht, Ludwig habe kein Anrecht mehr auf den alleinigen Besitz der böhmischen Schuld, die obengenannten Räthe um seinen Antheil des Geldes zu dem Böhmenkönig schickte.

Hierüber zu Rede gestellt, erwiderte er daher: er läugne nicht, dass er seinem Vetter dem Heidelberger Spruche gemäss nicht angesagt

noch abgesagt habe, glaube vielmehr, dass aus dem angeführten Grunde, da die Zeitfrist verstrichen, auf deren Dauer Herzog Ludwig die Briefe gekauft, ohne die Zahlung zu leisten, er seinem Vetter wegen der Schuldverschreibung keines Vortheils mehr schuldig sei, indem dieser keinen Gläubiger seines seligen Vaters ausgerichtet habe.

Auf die Klage, welche Ludwig dagegen erhob, entschied der inzwischen zum römischen Könige erwählte Kurfürst Ruprecht in einem zweiten Spruche zu Nürnberg am 8. März 1401: Ernst solle, wenn gleich der Preisinger ihm die Briefe angeboten habe, den Herzog Ludwig daran nicht geirrt, noch weniger eine Botschaft nach Böhmen geschickt haben, er habe denn kuntlich erfunden, dass Herzog Ludwig von dem Kaufe abgestanden wäre, und der Preisinger Macht und Gewalt gehabt habe, die Briefe zu verkaufen und zu versetzen.

Am 8. Dez. 1403 brachte Herzog Ludwig der Bärtige die böhmische Schuldverschreibung von Rudolf Preisinger aufs neue um 6300 ungarische Gulden an sich, und stellte unterm gleichen Datum eine Versicherung aus über die Wiederaushändigung derselben mit dem Vorbehalte, dass der Preisinger und seine Genossen, wenn sie den Brief einlösen, sie sich zu verpflichten haben, mit dem Briefe nur ihm und seinen Erben allein gewärtig zu sein, wogegen er sich anheischig machte, wenn er während der Zeit von dem Könige von Böhmen eine Anzahlung erhielte, den sechs Gläubigern und ihren Erben das ihnen noch Gebührende hinaus zu bezahlen.

Da von dem Böhmenkönige nichts zu erlangen war, erklärte Herzog Ludwig am 10. April 1405 auf dem Landgerichte zu Nürnberg durch seinen Fürsprech, die Bürgermeister, Räthe und Bürger insgemein der Städte Prag, Pilsen, Mies und Klattau seien in seiner Acht, und bewies dieses mit dem Briefe und mit dem geschwornen Landschreiber, wie es das Recht verlangte, und bat um Urtheil.

Dasselbe wurde ihm auch mit gemeiner Volge dahin ertheilt, dass er und seine Helfer durch Thathandlungen wider die Güter und Leiber seiner Aechter gegen den Landfrieden, die Landgerichte und sonst Jemand nicht gefrevelt habe.

Ferner sprach das Urtheil aus, dass er seine Aechter in seinen Rechten, wo immer er mit ihnen zu rechten habe, überall verwerfen

möge, als Aechter mit Recht verworfen werden, so lange sie nicht aus der Acht gekommen. Allein, welche Schritte Ludwig auch gegen diese Städte noch gethan haben mag — er konnte von den Böhmen keine Zahlung erhalten. Ebensowenig seine Vettern Ernst und Wilhelm, für welche die Städte München und Landshut sich gegen Ludwig verbürgen mussten, ihm Genüge zu leisten im Falle diese etwas erhielten. (1410. 17. Okt.) (Mon. Boic. XXX[b] S. 269.)

Als König Sigmund im Spätherbste des Jahres 1418 auf seiner Rückkehr nach Wien einige Zeit zu Regensburg verweilte (Ende Oktober bis Mitte November) suchte Ludwig auch hierin bei dem Könige um Abhilfe.

Kaiser Karl IV., klagte er, habe seine Vordern von der Mark und von der Kur gedrungen, 200,000 Gulden versprochen, womit die Glocken und Gläser nicht bezahlt waren, 100,000 Gulden auf Sulzbach u. s. w. verwiesen, einen Schuldbrief auf 100,000 Gulden ausgestellt, und die böhmischen Städte Prag, Pilsen, Mies und Klattau als Leistungsbürgen hiefür gestellt, wofür die Gült seit 27 Jahren mit 270,000 Gulden ausständig sei. Er habe den König Wenzel wiederholt vergeblich gemahnt. Sigmund solle daher seinen Bruder anweisen, ihm die 100,000 Gulden Hauptsumme und die mit 270,000 Gulden davon ausstehende Nutzung, sowie die deshalb erlittenen Schäden auszurichten.

Er, Ludwig, habe Klage stellen und zu Wenzels Land und Erbe greifen können, dieses aber, seit Sigmund römischer König geworden, nicht thun wollen, in der Hoffnung, dass der König ihn dessen geniessen lassen werde. Geschähe dieses nicht, werde Sigmund selber verstehen, dass er um solch verderblich Schäden, welche sein Vater und er um ihr väterliches Erbe erlitten, und noch täglich leiden, seinen Verschreibungen mit Recht und sonst nachfahren müsse, dessen er doch gern überhoben wäre.

Sein Vater habe die Städte Prag, Pilsen, Mies und Klattau als Bürgen wegen der ausstehenden Gült oft gemahnt, sei deshalb wiederholt gen Prag geritten, und habe sie ihrer Gelübde, Siegel und Briefe ermahnt. Ingleichen habe auch Er sie gemahnt, bei dem Hofgerichte zu Nürnberg in die Acht gebracht und Urthelbriefe darüber erlangt, und dem Hofrichter des römischen Königs zugeschrieben, dass dieser die

Herzog Heinrich dieser Forderung halber von Erbschaft oder anderer Gerechtigkeit wegen Ansprüche machen wollten, dass sie und ihre Erben beiden Herzogen rechte Gewähr leisten wollten.

Einige Jahre später (am 26. Febr. 1442) brachte Herzog Albrecht III. von Rudolf Preisinger zu Wollnzach durch Befriedigung von den auf die böhmische Schuld angewiesenen Anforderungen seines Vaters jene Urkunde an sich, welche Herzog Ludwig der Bärtige dem letztgenannten — dem Vater des Preisinger nämlich — über die Wiederlösbarkeit der damals diesem übergebenen böhmischen Schuldverschreibung am 8. Dez. 1403 ausgestellt hatte. Rudolf Preisinger erklärte bei dieser Gelegenheit: der Herzog Albrecht III. und dessen Erben sollen und mögen nun derselben Briefe, aller oder einzelner, nach deren Inhalt geniessen und brauchen mit Lösung des Hauptbriefes, mit Einbringung der Schuld und mit allen Sachen, gegen Herzog Ludwig den Bärtigen sowohl als gegen dessen Erben und gegen die Krone Böhmen.

Inzwischen war über Herzog Ludwig das Unglück hereingebrochen, das ihn im Jahre 1443 in seines unnatürlichen Sohnes Ludwig des Höckerichten und hierauf in des Markgrafen Albrecht von Brandenburg Gefangenschaft führte, aus welcher ihn Herzog Heinrich von Niederbayern im Jahre 1446 um 32,000 Gulden übernahm.

Nach des greisen Fürsten Tode († 1. Mai 1447) zog Herzog Heinrich mit Ausschluss der Münchner Linie auch dessen hinterlassenes Erbe an sich und brachte damit gleichfalls den böhmischen Schuldbrief in seine Hände, welcher, als nach Heinrichs Absterben († 4. Juli 1450) gegen dessen Sohn Ludwig der Herzog Albrecht III. seine Ansprüche auf die Ingolstädtische Erbschaft geltend machte, aufs neue einen Gegenstand des Streites bildete.

Der Zwist hierum schleppte sich eine Reihe von Jahren hindurch, und sollte zuletzt durch Kurfürst Friedrich von der Pfalz beigelegt werden. Aber die vielen von diesem angesetzten Tage gingen meistens fruchtlos vorüber oder wurden verschoben, so dass zu Herzog Albrechts III. Lebzeiten († 22. Februar 1460) eine endliche Entscheidung nicht mehr erfolgte.

Noch während der Hader zwischen den beiden Herzogen Albrecht III. und Heinrich von Niederbayern über die Zuständigkeit der böhmischen

Schuldverschreibung unentschieden fortdauerte, war der Letztere veranlasst, dieselbe gegen Böhmen geltend zu machen.

Wie wir später hören werden, erhob König Georg von Böhmen, als Kurfürst Friedrich von der Pfalz mit ihm ein Bündniss abzuschliessen im Begriffe stand und in dieses auch den Herzog von Niederbayern aufgenommen wissen wollte, Ansprüche auf die aus Kaiser Karls IV. Verschreibung herstammenden Pfandstücke, wodurch sich Herzog Ludwig veranlasst fand, die bei derselben Veranlassung entstandene Schuldverschreibung entgegen zu halten, welche dem Böhmenkönige sehr unerwartet aber auch sehr ungelegen kam.

Als daher im Oktober des Jahres 1459 zu Pilsen das Bündniss König Georgs mit Herzog Ludwig zum Abschlusse gebracht werden sollte, mussten die böhmischen Abgeordneten besonders bei Kurfürst Friedrich dahin wirken, dass er den Herzog zum Abstehen von dieser Forderung bringen möge.

Diese „alte verschriebene Schuld von der Krone zu Beheim, nemblichen um 100,000 Gulden" — meinten die böhmischen Räthe — könnte „künfticlichen zwischen beider Herren des Königs und Hertzogs Ludwigs Erben und Nachkommen Unfreuntschaft und Unwillen bringen" Sie suchten daher den Kurfürsten zu bewegen „in solichs zu sehen und Wege fürzunemen, damit solich Schuld, die hunderttausend Gulden gantz abgetan werde, damit sy weiter nit gevordert wurde, zu künftigen Zeiten."

Diesen Antrag begründeten die Böhmen bei dem Kurfürst Friedrich damit, weil „sy zu künftigen Zeiten zwischen der wirdigen Cron zu Beheim und dem Haus zu Bayern ye gern allen guten Willen und Freudschaft sehen wollten, und wär ihnen nit lieb, dass einicherley sollte Anstand bleiben, das zu künftigen Zeiten zwischen beider Herren Erben und Nachkommen Unfreuntschaft und Unwillen möcht bringen."

Die bayerischen Räthe hatten diesem Anbringen der Böhmen auf deren Verlangen und mit Herzog Ludwigs Bewilligung beigewohnt, damit, wie die Böhmen meinten, „ihr Begehren in ein gutes Wesen käm."

Friedrich versprach den Antrag an Herzog Ludwig gelangen zu lassen. Dieser aber antwortete mit höflichem Danke: er erkenne ihren guten Willen, fügte aber einfach bei: er wolle der Verabredung von

Taust nachkommen, und hoffe, dass durch einen so freundlichen Beginn ihrer beider Erben ein Beispiel daran nehmen und sohin in Zukunft in aller Liebe, Freundschaft und guter Nachbarschaft sitzen, auch dieselbe nur mehren nicht mindern werden.

In Folge der am 16. Oktober 1459 mit König Georg wirklich zu Stande gekommenen Einigung liess Herzog Ludwig Zeit seines Lebens die Anforderung beruhen.

Sein Sohn Herzog Georg der Reiche machte erst 1497 wieder einen Versuch, indem er seinen Räthen Sigmund von Fraunberg und Dr. Peter Paumgartner, welche er damals wegen anderer Angelegenheiten nach Prag sendete, beauftragte, auch den Ausstand der böhmischen Verschreibung mit ziemlichen Worten in Anregung zu bringen.

Sobald diese Angelegenheit zur Sprache kam, liess König Wladislaus die Schuld ganz in Abrede stellen, und als die bayerischen Räthe dagegen Einwendung erhoben, erklärte der böhmische Kanzler: es thäte nicht Noth dieser Zeit von solchen Sachen zu disputiren, denn der König wäre ihrem Herrn, dem Herzoge, nichts schuldig, wolle auch nichts bezahlen; sie sollten zu dem Könige kommen und Abschied nehmen.

Also förmlich zur Thüre gewiesen, blieb den bayerischen Räthen nichts übrig, als bei dem Abschiede darüber Beschwerde zu erheben.

Bei der Vertheilung von Herzog Georg des Reichen Verlassenschaft gelangte die böhmische Schuldverschreibung durch den auf dem Reichstage zu Köln 1505 gefällten Spruch Kaiser Maximilians an die Prinzen Ott Heinrich und Philipp, deren Vormund Herzog Friedrich die Schritte zur Ausbezahlung der Rückstände und Flüssigmachung der jährlichen Gült versuchte, jedoch wie leicht zu erachten, ohne den mindesten Erfolg.

Ja die Böhmenkönige hatten statt Zahlung zu leisten, im Laufe der Zeiten bei den bayerischen Fürsten neue Schulden gemacht und sie unbezahlt gelassen.

König Sigmund war dem Herzoge Heinrich dem Reichen für geleistete Dienste 1840 Schock Groschen, Prager Münze, schuldig geworden, und hatte ihm die Zahlung binnen Jahr und Tag (laut Urkunde vom Sonntag

nach Auffarttag 1423) verschrieben, ohne seiner Verpflichtung nachzukommen.

Im Jahre 1460 lieh Herzog Ludwig der Reiche dem Könige Georg, der ihn noch kurz vorher wegen der Lösung der Pfandstücke so übermüthig behandelt hatte, aus Freundschaft „zu dessen und der Krone Böhmen grosser Nothdurft“ 15,000 ungarische Dukaten, gegen das Versprechen baldiger Rückzahlung, welches nicht gehalten wurde.

Als daher von den Böhmen im Jahre 1509 ein Landtag nach Eger anberaumt war, gedachte Herzog Friedrich denselben zu beschicken, um die Forderung seiner Mündel an die Krone Böhmen da anbringen zu lassen, und befahl den Räthen alle Anspruchstitel abschriftlich nach Amberg zu überschicken, damit der Ritter Georg Wisbeck und andere Räthe, die er und sein Bruder in eigenen Angelegenheiten nach Eger zu senden beabsichtigte, darüber rathschlagen und, so es ihnen gut dünke, bei Böhmen die Anforderung stellen sollten.

Da der Tag verlegt wurde, wandte Friedrich sich schriftlich an den König Wladislaus [Montag nach exaltac. crucis, i. e. 16. Sept. 1510] und begehrte unter Darlegung der Verhältnisse die Bezahlung der Hauptschuld zu 100,000 Gulden von der Mark her, und König Georgs Schuld zu 15,000 ungarischen Dukaten, sowie der Zinsen und Schäden von beiden Hauptsummen.

Nach vier Jahren machte Friedrich einen neuen Versuch in einem Schreiben aus Neuburg (d. d. Montag nach Invocavit 1514 i. e. 6. März) an den König sowohl als an die Bürgschaftsstädte, die er aufforderte, die verfallene und die künftigen Zinsen zu bezahlen, oder sich bei dem Könige dahin zu verwenden, dass seine Mündel befriedigt werden, um nicht ferner Ursache zur Klage und Leistungsforderungen zu haben. Diess Schreiben war für den Fall der Abwesenheit des Königs zugleich an die Regenten gerichtet, welche erwiederten, dass diese Forderung des Königs eigne Person angehe, an den sich der Herzog wenden möge; der König werde ihm die gebührende Antwort nicht vorenthalten (Prag, Freitag nach Lätare 1514 i. e. 31. März).

Wie dieser, so waren auch die spätern Schritte Friedrichs von dem geringsten Erfolge. Weder die Botschaft, welche in den Personen des

Grafen Haug von Montfort und des Hans Nothhaft, Landrichters zu Sulzbach, mit einer Instruktion vom Samstage nach Allerheiligen [8. Nov.] 1516 an die Regenten über den minorennen König Ludwig sendete, noch die energischen Schreiben aus Amberg Samstag nach Invent. crucis [8. Mai] 1518 an dieselben und an die Bürgschaftsstädte wurden von den Böhmen beachtet.

Nachdem Ott Heinrich und Philipp im Jahre 1522 die Selbstregierung angetreten hatten, beriethen sie sich 1524 in dieser Angelegenheit mit ihren Landständen.

Diese wussten keinen andern Rathschlag zu geben, als den, welcher bisher schon so oft vergeblich versucht worden, nämlich: die Schuld bei Böhmen zu fordern; wenn keine entsprechende Antwort ertheilt werde, jene Städte, welche Bürgschaft versprochen, zur Leistung zu mahnen; wenn auch damit nichts fruchtbarliches erzielt würde, möge weiter Rath und Hülfe gesucht werden.

Erst im Jahre 1528 wurden von den beiden Fürsten bei dem damaligen Könige von Böhmen, Erzherzog Ferdinand, die erforderlichen Schritte gemacht, welcher auf ein an ihn gerichtetes Schreiben[1]) antwortete: die Anforderung sei bei seinen Vorfahren, Königen von Böhmen, nicht angemahnt worden; wegen Länge der darüber verflossenen Zeit sei es unmöglich, sogleich die nöthigen Aufschlüsse zu erhalten, wenn diese zur Hand gebracht seien, werde freundliche Antwort nicht ausbleiben.

Da diese nicht erfolgte, wurde eine Gesandtschaft bestehend aus dem Grafen Wilhelm von Ortenburg, Bernhard von Neuneck und Dr. Sebastian Paemerlin, ernannt, welche ihr Glück bei dem Könige Ferdinand versuchen und dahin antragen sollten, dass eine gütliche Unterhandlung stattfinden möge, wozu sie den Erzbischof von Salzburg, den Bischof von Passau, die Herzoge von Bayern und den Herzog von Sachsen vorzuschlagen hatten, aus denen zwei zu Verhörer auszuwählen seien.

Der König entgegnete auf den an ihn gebrachten Antrag, er wolle

---

1) An die Bürgschaftsstädte waren gleichzeitig drohende Anmahnungsschreiben erlassen worden, welche wenigstens soviel bewirkten, dass die Städte baten, die Sache bei ihren Fürsten anzubringen, sie und ihre Angehörigen aber nicht zu belästigen.

sich in dieser grossen und wichtigen Angelegenheit mit den böhmischen Räthen unterreden, zu welchem Zwecke die Botschaft ihr Anbringen schriftlich darlegen sollte. Die Gesandten erfüllten ungesäumt diesen Auftrag, allein schon am nächsten Tage liess der König ihnen bedeuten, dass er zur Zeit keine Antwort geben könne; in vierzehn Tagen beginne der Landtag; dann wolle er sich mit den Ständen unterreden und den Herzogen hierauf Antwort ertheilen. Da diese wieder ausblieb, wurde er von den Herzogen schriftlich an das gegebene Versprechen erinnert. Der König hatte indessen Prag schon verlassen. Die Regenten, welche das Schreiben erbrochen hatten, meldeten dieses [unterm 10. Nov.] mit dem Beisatze, dass sie das Schreiben dem Könige nachsenden und dessen etwaige Antwort den Herzogen mittheilen wollten.

Auf dem Reichstage zu Speyer im Jahre 1529 wurde der Bischof von Speyer angegangen, den König zu einer Antwort zu veranlassen. Da dieses nichts fruchtete, liessen die Herzoge auf dem Reichstage zu Augsburg eine Vorstellung (v. 25. Okt. 1530) an den Landrichter des Königreiches Böhmen überreichen, welcher rieth, dass die Schuldforderung, wie schon früher, auf einem böhmischen Landtage angebracht werden solle.

Auf dieses hin wurde Dr. Pämerlein mit einer Instruktion vom 20. Febr. 1531 an den König Ferdinand gesendet, bei welchem er seine Werbung in Beisein der böhmischen Räthe mündlich vortrug. Der von Pflug musste ihm jedoch bedeuten, er habe sein Anbringen mit den vidimirten Copien schriftlich an die gemeine Versammlung der Stände zu bringen.

Unter Bezugnahme auf die Verhandlungen im Jahre 1528 legte Pämerlin den ganzen Verlauf dar, und hob besonders die vielfältigen Versuche zur Erlangung der ausständigen Renten dar, damit man diesen Anforderungen nicht die Verjährung entgegenhalten könne, und in diesem Sinne einen Bescheid ertheile, wogegen ihm, da der Landtag in wenig Tagen beendet war, die Gelegenheit zu einer Einrede benommen gewesen wäre.

Erst am 24. Mai erhielt Dr. Pämerlin eine Antwort des Inhalts: der König habe die vier Städte ansprechen lassen; diese hätten aber geantwortet, sie wüssten sich gegen die Herzoge zu nichts verpflichtet; wollten letztere dennoch ihre Zusprüche nicht aufgeben, so möchten

dieselben sie vor dem Könige mit Recht vornehmen. Der König könne aber dieses Erbieten der Städte zu Recht nicht zurückweisen, er versehe sich desshalb: die Herzoge würden sich mit solcher Antwort ersättigen lassen. Dr. Pämerlin entgegnete sofort: die Forderung gehe in der Hauptsache nicht gegen die Städte, sondern gegen den König als den eigentlichen Schuldner. Die Verweisung auf den Rechtsweg sei um so unbilliger, da über die Richtigkeit der Forderung kein Zweifel bestehe. Seine Bitte um eine der Werbung entsprechendere Antwort blieb unerfüllt.

Bei Gelegenheit des Reichstages im Jahre 1532 wurden neue Berathungen und Beschlüsse gefasst, die eben so fruchtlos waren, wie die bisherigen.

Als im Jahre 1535 die Brüder ihre Lande theilten, erhielt Ott Heinrich zwei Drittel, Philipp ein Drittel. In demselben Verhältnisse wurden auch die Forderungen abgetheilt.

Ott Heinrich liess sich durch die bisherigen erfolglosen Bemühungen nicht abschrecken, und machte noch vielfältige Schritte, indem er wenigstens einen Theil des Kapitals und der Zinsen oder irgend eine andere Entschädigung dafür zu erhalten suchte, da er die ganze Schuld einzutreiben, für unmöglich erkannte.

Im Februar 1538 sendete er deshalb den Dr. Pämerlin nach Prag an den König Ferdinand mit dem Vorschlage, falls es diesem nicht gelegen wäre, durch volle Baarzahlung seine Verpflichtung zu erfüllen, der Herzog mit einer gebührlichen Vergleichung, so vielleicht ausserhalb des Königs Kammer gefunden werden möchte, sich begnügen wolle, wobei der König seinen Vortheil gegen die Krone suchen könne. Im Falle des Eingehens von Seite des Königs auf diesen Vorschlag sollte Dr. Pämerlin auf 50,000 Dukaten unterhandeln. Ausserdem ging des Herzogs Plan dahin, dass der König ihm als Entschädigung die Pfandschaft der Markgrafschaft Burgau, die nach sechs Jahren von dem Bischofe von Augsburg ledig würde, so wie die Reichpflege Weissenburg nach deren Erledigung von der Reichsstadt Weissenburg, zu verleihen, in der Art, dass auf den bisherigen burgau'schen Pfandschilling auch noch ein Theil von den ausständigen auf fünfzehnhunderttausend Gulden

ungarisch sich belaufenden Zinsen geschlagen würde, um welchen Betrag sich dann die Lösungssumme erhöhen würde.

Durch Vermittlung des Bischofs von Trient erhielt Dr. Pämerlin am 17. Febr. 1538 bei dem Könige Audienz. Man forderte sein Gesuch schriftlich, und es wurde die Sache an den Kammer-Rath gebracht, auf dessen Gutachten der König dieselbe den böhmischen Ständen übergeben liess, welche jedoch darauf antrugen, die Verhandlung einzustellen, bis mehrere Räthe zusammen kämen. Pämerlin musste unverrichteter Sache Prag verlassen.

Auf dem Regensburger Reichstage im Jahre 1541 brachte Ott Heinrich seinen Vorschlag wegen Ueberlassung der Markgrafschaft Burgau in Pfandschaftsweise, oder nach billiger Vergleichung für freies lediges Eigen wieder in Anregung. Der König entschuldigte sich wie bisher mit Ueberhäufung von andern Geschäften, und verwies den Herzog wieder auf einen böhmischen Landtag.

Nachdem im November 1541 durch Absendung Eustachs von Lichtenstein nach Prag noch einmal ein Versuch gemacht worden war, erfolgte unterm 16. Januar 1542 von Prag aus ein Schreiben des Königs Ferdinand an Ott Heinrich: er, der König, sei nach nochmaliger Einvernehmnng seiner Räthe und der betheiligten Städte zu der Ueberzeugung gelangt, dass er dem Herzoge nichts zu leisten schulde; vermeine der Hertzog ihn, die Städte oder sonst Jemand dieser Ansprüche nicht zu entlassen, möge er ihn und alle andern bei dem königlichen Stuhle zu Prag rechtlich belangen. Der König hoffe aber von dem Herzoge ferner unbeschwert belassen zu werden.

Durch diese ungerechte Abweisung wurde die Hoffnung Ott Heinrichs, sich vor dem ihm drohenden Verderben retten zu können, völlig vernichtet. Die ihn drückende Schuldenlast hatte damals eine solche Höhe erreicht, dass Kaiser Karl V. am 26. April 1544 seine Einwilligung zur Veräusserung von Ott Heinrichs Landen und Leuten gab.

Seit dieser Katastrophe unterblieb die Anmeldung der Schuldforderung, bis im Jahre 1802 die österreichische Regierung bei Gelegenheit der Unterhandlungen über die Differenzen wegen der in der OberPfalz gelegenen böhmischen Lehen auch die Auslösung der böhmischen

Pfandschaftsgüter einmischte, was Bayern Anlass gab auch die Anforderung wegen dieser böhmischen Schuld wieder geltend zu machen, worauf wir im nachstehenden Abschnitte bei der Geschichte der böhmischen Pfandschaft zurückkommen werden.

Die böhmische Pfandschaft.

Kaiser Karl hatte trotz seiner den bayerischen Herzogen unterm 4. Oktober 1374 gegebenen Versicherung, nie nach ihren Pfandschaften zu streben, doch den Plan nicht aufgegeben, sich der böhmischen Pfandschaft wieder zu bemächtigen, und deshalb im nämlichen Jahre noch zu Eger am 27. Dez.[1]) mit dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg sich verbunden, dass dieser ihm mit aller Macht helfen solle, im Falle Herzog Otto ohne männliche Erben stürbe und die Herzoge Stephan der ältere und dessen Söhne Stephan, Friedrich und Johann ihm — Karl — die ihnen wegen des Kaufes der Mark Brandenburg eingeantworteten Städte, Burgen und Lehen um 100,000 Gulden nicht zu lösen geben würden. Sein Absterben vor Otto vereitelte dieses Vorhaben. Durch des letztern Vertrag mit seinen Vettern vom 29. Sept. 1375 kamen die böhmischen Pfandschaftslande in gemeinsame Verwaltung der vier Herzoge, und in Folge der Vereinbarung vom 24. März 1376 unter die der Herzoge Otto und Friedrich, bei welch' letzterem selbe nach Ottos Tode verblieben, bis sie gemäss der Verträge vom Jahre 1384 und 1390 aufs neue in die gemeinschaftliche Regierung übergingen.

In der über die Theilung vom Jahre 1392 ausgestellten Urkunde war die böhmische Pfandschaft gar nicht erwähnt worden. Sie wurde aber, wie sich aus spätern Daten ergibt, unter die drei Brüder gleichfalls vertheilt. Da Friedrich wegen seines grössern Antheiles an den Hauptlanden seinen Brüdern eine Zugabe zu leisten hatte, verwendete er sein Drittel der Pfandstücke zur Entschädigung für Herzog Stephan.

Bei der Ausantwortung derselben an die Herzoge Stephan und Johann wurde auf des letztern Betrieb, — da er sich von seinem

1) Reg. Boic. IX. 336. irrthümlich zum Jahr 1375; die Urkunde zählt die Jahre vom Christtage an, gehört daher nach unserer Zeitrechnung noch in das J. 1374.

Bruder Stephan nichts gutes versah, und desshalb mit Friedrich im Falle eines Angriffes von Seite Stephans ein Bündniss geschlossen hatte (16. Sept. 1393) — sogleich eine Theilung nach Herzog Friedrichs und der Landherren Rath vorgenommen (Landshut 8. Okt. 1393). Die Hauptverschreibungen Karls und Wenzels behielt Friedrich auf der Brüder Ansuchen in Treues Handen zu gleicher Benützung für beide bei sich (9. Okt. 1393).

In dieser Theilung fielen an Johanns Drittel: die Veste und Stadt Sulzbach mit sammt dem Geleite, Kasten, Erzzoll, Erzzehend und Allem von Altersher dazu gehörigen, die Vesten Rosenberg und Popperg mit beider Zugehörung, sodann die Oeffnung der zwei Vesten Hauseck und Lichteneck.

Stephan erhielt für seine zwei Drittel: Lauff, Veste und Stadt, Hersbruck, Veste und Stadt, die Vesten Lichtenstein, und Neidstein, die Veste Breitenstein mit dem Walde, die Veste und Stadt Hirschau, die Veste Floss mit den Märkten Vohenstrauss und Floss, und den Theil und die Oeffnung an Reicheneck.

Das Landgericht blieb ungetheilt; so oft man eine Landschranne in Herzog Johanns Drittel besitzt, so oft soll man in Stephans zwei Dritteln zwei Schrannen nach einander besitzen. Der Landrichter zu Sulzbach wird vom Herzoge Johann ernannt, hat aber beiden Herren Gelübde zu leisten, und von den Gefällen des Landgerichtes dem Herzoge Johann ein Drittel, dem Herzoge Stephan zwei Drittel auszuantworten. Ausserdem hat Herzog Johann von seinen Gefällen an seinen Bruder jährlich zu Georgi und Michaeli jedesmal siebenzig Pfund in der Münze und Währung zu entrichten, die er von seiner Gült einnimmt. Jeder Herr leiht und verspricht in seinem Theil seine Lehen und Mannschaft. Keiner soll ohne des andern Wissen und Willen einen Krieg anfangen. Kämmen sie aber eines Krieges überein, soll Stephan zwei Theile, Johann den dritten Theil ausrichten. Müsste oder wollte einer von seinem Theil kriegen, soll er den Krieg allein ausrichten. Die Pfandschaft darf nicht getrennt zu lösen gegeben werden.

Herzog Johann verpfändete schon am 7. Febr. 1395 mit seinem Sohne Ernst Sulzbach nebst Rosenberg und Poppberg, zu Leibgeding an Pfalzgraf Ruprecht den jüngern, Ruprecht den jüngsten und dessen

Söhne Friedrich und Johann um 7000 ungr. Gulden und gegen die Verpflichtung, dass an Herzog Stephan jährlich 140 Pfund Amberger Pfenninge zu entrichten seien. Schon am 26. Juni desselben Jahres verschrieben Johann und sein Sohn dem Pfalzgrafen Ruprecht weitere 1000 Gulden ungrisch auf Sulzbach. Durch den im nämlichen Jahre erfolgten Zusammenwurf gelangte Johann auch zum Mitgenusse an den ingolstädtischen zwei Dritteln.

Der Krieg, welchen Ludwig der Bärtige wegen der ausständigen Rente aus „der Geltschuld der Marckh zu Prandenburg" im J. 1399 begann, führte zu Verwicklungen mit der Münchner Linie auch hinsichtlich der böhmischen Pfandschaft. Ludwig hatte erfahren, dass Kaufmannsgüter der Bürgschafts-Städte von Frankfurt unterwegs seien, dieselben auch wirklich ausgekundschaftet, hinweggenommen und in Hirschau niedergelegt, um sie da berechten zu lassen. Als die Böhmen dieses inne wurden, nahmen der von Wursaw, der von Wittaw und andere Amtsleute des Königs Wenzel bei Nacht und Nebel das Schloss Hirschau ein, und theilten die da gemachte Beute unter sich.

Um den beiderseitigen Verwüstungen Einhalt zu thun, beredeten endlich Johann Landgraf zu Leuchtenberg und der Ritter Johann von Hirsshorn, Viztum zu Amberg einen Frieden, welcher von St. Andreastag d. h. Zwelfboten (30. Nov.) 1399 bis auf den ersten Sonntag in der Fasten so man singet invocavit, d. i. bis 7. März 1400 währen sollte. Von Seite Königs Wenzels nahmen zu Sulzbach am 24. Nov. 1399 sein Kanzler Wenzeslaus Patriarch von Aquileja, Swantibor Herzog von Stettin und Borziwoi von Swinar, des Königs Hauptman in Bayern diesen Frieden auf und beurkundeten, dass in der Zwischenzeit die beyden Fürsten zu einem Tage auf Sonntag nach St. Erhardstag (11. Januar 1400) in Nürnberg zusammen kommen oder sich durch Bevollmächtigte daselbst sollten vertreten lassen, um sich in der Güte zu vereinigen. Hirschau musste nach Eingang des Friedens dem Landgrafen von Leuchtenberg und Johann von Hirsshorn die Zeit des Friedens über eingeantwortet, und im Falle eine Berichtigung zwischen beiden Fürsten nicht erzielt würde, acht Tage vor Ausgang des Waffenstillstands den Amtsleuten König Wenzels wieder eingegeben werden.

Dieser Unglücksfall Ludwigs gab seinen Vettern sogleich Anlass

zu Vermehrung ihrer Klagen gegen ihn, so dass Kurfürst Ruprecht III. auf dem Tage zu Heidelberg (10. Januar 1400) auch wegen Hirschau zu entscheiden hatte, und die Herzoge dahin beredete, sie möchten diese Sache gegen einander ein Jahr lang gütlich stehen lassen, weil er, Ruprecht, hoffe, dass König Wenzel hiezwischen mit ihm verrichtet, und das Schloss wieder zurückgestellt sein werde. Beschähe es nicht in dieser Frist, so sollten die zu den übrigen Austrägen bestimmten sechs Schiedsrichter mit dem Obmanne darüber entscheiden, wenn die Herzoge Ernst und Wilhelm den Herzog Ludwig deshalb ansprechen sollten.

Der mit König Wenzel verabredete Friede verlief, ohne dass eine Ausgleichung erzielt worden wäre, und der Krieg wurde erneut, in welchem der gegen Wenzel zum römischen Könige gewählte Kurfürst Ruprecht III. am 17. Sept. 1400 Hirschau mit Teidigung von dem von Wittow gegen Hinausbezahlung von sechsthalbhundert Gulden wieder an sich brachte, aber seinen Vettern vorenthielt.

Inzwischen hatte der immer Geldbedürftige Herzog Stephan von den 140 Pfund Pfenningen, die ihm aus dem Münchner Antheil von Sulzbach jährlich gebührten, 100 Gulden den Freudenbergern, den Ueberrest aber an Jobst Täzl und seine Gattin verpfändet, und ehe noch diese Schuld abgetragen war, auf diesen Ueberrest unterm 8. April 1400 Dietrich dem Staufer wegen 2700 guter neuer ungr. Gulden, um die ihn derselbe von Albrecht von Abensberg geledigt hatte, angewiesen, und ein halbes Jahr später gemeinschaftlich mit seinen Vettern Ernst und Wilhelm an den Kurfürst Ruprecht III. auch noch Stadt und Veste Hersbruck und den Markt Schwandorf um 10,367 neue ungr. Gulden auf Wiederlösung verpfändet. (Urk. v. 1. Juni und 11. Juli 1400.)

Der Verlust von Hirschau, und diese Verpfändungen, an deren Wiedererlangung dem jungen Herzoge Ludwig dem Bärtigen äusserst gelegen war, die er aber unerachtet aller Schritte nicht durchsetzen konnte, bildeten in der Folge einen nicht geringen Anstoss zu den immer heftiger werdenden Zerwürfnissen Ludwigs mit seinen Vettern, die sich zu blutigen Kriegen steigerten, und ihn zuletzt ins Verderben stürzten.

Schon im Jahre 1406 (17. Sept.) hatte er mit dem König Ruprecht Abrechnung gepflogen über seine an diesen gehabten Forderungen.

Der König war ihm bis dahin über Abzug von 720 Gulden, um die dem Könige 81 Pfund jährlicher Gült von Sulzbach zu Pfand standen, 17,318½ Gulden rein. schuldig, wozu Herzog Ludwig noch 4000 Gulden zur Lösung von Hersbruck baar darstrecken sollte, so dass sich des Königs Schuld auf 21,318½ Gulden erhöhte, um welche Summe Hersbruck und die Veste Rothenberg an Ludwig eingeanwortet werden sollten. Wäre dem Könige Ruprecht auf den zwei Dritteln des Landgerichts Sulzbach etwas verschrieben, das sollte dem Herzoge auch ledig werden, und der Betrag hiefür an der Summe für den Rothenberg abgezogen werden; der Landrichter zu Sulzbach habe den Herzogen Stephan und Ludwig gegenüber sich dem Theilungsvertrage zu halten.

Wegen Hirschau kam man damals überein, dass der Schenk von Limburg als Obmann mit einem gleichen Zusatz erkennen solle, was König Ruprecht dem Herzoge Ludwig darum zu thun schuldig sei.

Aber weder die Lösung von Hersbruck, noch die Ausantwortung von Hirschau kamen zum Vollzuge; beide gediehen nach König Ruprechts Tode bei der Theilung von dessen hinterlassenen Landen mit den übrigen Pfandschaftsstücken Sulzbach, Rosenberg und Popperg, gleichwie die Veste Rothenberg mit dem Markte Schnaittach an den Pfalzgrafen Johann von Neumarkt (1410, 3. Okt.)

Erst im Jahre 1417, nachdem Ludwig gegen den Pfalzgrafen Johann mit einer Vorladung an den Kaiser vorgegangen war, brachte er es dahin, dass seine und des Pfalzgrafen Räthe am 1. Sept. zu Uffenheim zusammentreten, um da unter dem Vorsitze des Pfalzgrafen Otto I. von Moosbach in dieser Angelegenheit zu verhandeln. Ludwig hatte von Konstanz aus seine Räthe Wernher Parsberger und Jörg Gumpenberger dahin angewiesen, dass wenn seiner Forderung von Seite des Pfalzgrafen nicht entsprochen würde, sie ein freundliches Schiedsgericht in Vorschlag bringen sollten, unter einem gemeinsamen Obmanne, wozu einer von den fünf zu benennenden Personen, nämlich Graf Eberhard von Wirtemberg, der Markgraf von Baden, der Graf Günther von Schwarzburg, Graf Friedrich von Oettingen, Heinrich Nothhaft, Vicedom in Niederbayern gewählt werden solle, jedoch in der Erwartung, dass diese Angelegenheit nunmehr in kürzester Zeit zum Austrage gelange, indem es

ihm das allerliebste wäre, dass die Sache, ohne es auf einen Rechtsspruch ankommen zu lassen, bereinigt würde.

Pfalzgraf Johanns Räthe versprachen Ludwigs Forderungen und Anerbieten ihrem Herrn hinterbringen zu wollen; Ludwig selber schrieb in obigem Sinne wiederholt an die Pfalzgrafen Johann und Otto und verband damit die Bitte, die von Hersbruck nicht so sehr mit der Steuer und Schatzung zu beschweren (dd. Konstanz 13. Sept. und 7. Okt. 1417) erhielt aber nicht einmal eine Antwort, so dass er sich veranlasst fand, wiederholt an den Kaiser sich zu wenden, welcher wirklich bei seiner Heimkehr von Konstanz der Angelegenheit Ludwigs in Regensburg mehrere Tage widmete (Oktober und November 1418), wozu ausser Herzog Ludwig und Pfalzgraf Johann auch die Herzoge Ernst und Wilhelm sich eingefunden hatten.

Sigmund liess sich hier die Werbungspunkte Herzog Ludwigs vortragen (am 1. November). Hinsichtlich der verbrieften Schuld König Ruprechts, deren Zahlung Ludwig von Johann forderte, war der Kaiser der Ansicht, es sei unbillig, dass Ludwig sie verliere; es sei aber auch nicht billig, dass Johann dieselbe allein tilge, da er mehrere Brüder habe. Der König erklärte, dass er allen Erben König Ruprechts schreiben und einen benannten Tag in deutschen Landen hiezwischen und künftigen St. Georgentag zur Entscheidung ansetzen wolle, zu welchem er gewisse Fürsten einladen werde. Würden die Fürsten mit der Minne nicht einig, solle Ludwig einen Rechttag begehren. Könnte der König zu dem dritten Rechttag Fürsten nicht haben, mag er Grafen, Freie und Ritter dazu nehmen, wie zu Konstanz verabredet worden.

Wegen der 140 Pfund, welche man jährlich von Sulzbach herausgeben solle, deren Ausstand Ludwig auf 2360 Pfunde berechnete, während Johann nach einem von seinem Vater ererbten Briefe 80 Pfund daran zu haben behauptete, die jedoch in der Abrechnung Ruprechts mit Ludwig schon in Abzug gebracht worden waren, — hierin war des Königs Meinung, dass Pfalzgraf Johann das, was er an den hundert Gulden, die noch ledig und gen den Lichtenstein verschrieben sind, nicht bezahlt habe, noch entrichte, und fürbas jährlich bezahle, wie die Verschreibung ausspricht.

Um Hirschau war des Königs Meinung: Er wolle seinen Bruder, den König von Böhmen, dahin vermögen, dass Pfalzgraf Johann und dessen Erben von dem böhmischen Könige, und dessen Erben deswegen ohne Zusprüche bleibe. Möge er, Sigmund, dieses also austragen, soll dem Herzoge Ludwig Hirschau wieder ausgeantwortet werden. Die Entscheidung über die Kosten und Schäden, womit König Ruprecht oder Pfalzgraf Johann Hirschau von dem von Wittau und Genossen in ihre Gewalt gebracht oder das wieder gewonnen haben, behielt sich der König bevor. Vermag Sigmund seines Bruders Einwilligung nicht erlangen, soll die Sache für einen jeden der beiden Fürsten hinfür in allem dem Rechte bestehen, als auf den heutigen Tag.

Während nun König Sigmund die Entscheidung der so eben angeführten Streitpunkte sich vorbehielt, übertrug er die Verhörung anderer, uns hier nicht berührender Späne, den Herzogen Ernst und Wilhelm, nach deren Schiedspruch ein Anlassbrief gemacht wurde, in welchem die Bestimmung wiederholt wurde, dass alle Zusprüche von hiezwischen bis nächsten St. Georgentag anstehen sollen, innen welcher Zeit er beiden Theilen einen Tag ansetzen werde (Regensburg, Mittwoch vor St. Martinstag (9. Nov.) 1418).

Beide Fürsten hatten diese Stallung angenommen, und sich verpflichtet, den Anlassbrief zu siegeln. Als aber Jakob von Geldern, des Königs Bote, dem Pfalzgrafen Johann den Brief zur Sieglung überbrachte, gab er denselben dem Boten, der ihn auch dem Herzoge Ludwig zur Sieglung überbringen sollte, nicht mehr heraus, sondern sendete denselben durch seinen Pfleger von Lengenfeld, Johann Leiblfinger, dem Könige ungesiegelt zurück.

Der in Aussicht genommene Tag kam dessen ungeachtet auf Ostern 1419 zu Nürnberg vor Burggraf Johann zu Stande, welcher auf dem Rathhause daselbst der beiden Fürsten Sprüche, Rede und Widerrede, und des Königs Teidigung in Gegenwart seiner und der beiden Herren Räthe, sowie der Städtebotschafter von Nürnberg, Rotenburg und Weissenburg verhörte, und zwei Tage darüber sass (am 19. und 20. April).

Wegen Hirschau erbot sich Herzog Ludwig zu Bezahlung der Summe, die König Ruprecht dem von Wittaw darum gegeben; wolle Johann darauf nicht eingehen, solle er ihm eines Rechten sein.

Johann entgegnete, er sei wegen des Schlosses dem Herzoge Ludwig zu nichts verpflichtet, und darum auch keines Rechtens. Durch des Burggrafen Bemühung liess sich endlich Johann zu der Erklärung herbei, wenn Ludwig ihn bei dem Könige von Böhmen austrage, dass er von diesem einer weitern Forderung überhoben sei, wolle er das Schloss gegen Entrichtung der Auslagen darauf an Ludwig abtreten. Ludwig erwiderte: er traue seinem Vetter wohl zu, er gebe ihm sein Erbe wieder; besorge dieser aber darum von dem Könige der Böhmen nicht ohne Anforderung zu bleiben, so wolle er, Ludwig, darauf ein Ueberwett setzen, im Falle der König von Böhmen den Pfalzgrafen darum zuspreche; möge er des Königs Ansprüche gegen ihn nicht abtragen, wolle er das Schloss ihm wieder eingeben; trage er ihn aber gegen den König aus, dann solle ihm, Ludwig, sein Erbe unbekümmert gelassen werden. Herzog Johann gieng auf diesen Vorschlag nicht ein, und so blieb dieser Artikel unerledigt.

Darauf brachte Ludwig seine Geldforderung unter Bezugnahme auf die Abrechnung an. Johann antwortete, er sei dem Herzoge wegen dieser Schuld nichts schuldig, und ihm auch darum keines Rechtens pflichtig noch gebunden.

Bei der am 20. April stattgehabten Teidigung nach des Königs Anlassbriefe gelang es dem Burggrafen, dass die beiden Fürsten über etliche Stücke sich einigten. Als bei dem Artikel über die gegenseitigen Ansprüche der Diener der beiden Fürsten, Johann die Sache des Peter Egger und des Eberhard Mistelbeck gesondert wissen wollte, verstand sich Ludwig zur Zahlung von Eggers Forderung nach Massgabe des mit dessen Bruder gepflogenen Uebereinkommens; hinsichtlich des Mistelbecken wollte er bei der von dem Nothaft zu Kellheim getroffenen Teidigung bleiben. Der Burggraf sollte über beide Vorschläge entscheiden. Als aber dieser am 23. April beiden Fürsten seine Vermittlungsvorschläge eröffnete, und als man an Mistelbecks Schuld kam, dieser auch den Hof zu Leutlingen zurückverlangte, so zerstiess sich der ganze Ausgleichungsversuch, weil der Mistelbeck auf Herzog Ludwigs Anerbieten ihm den Lutz Schenk, von dem er den Hof gekauft, zum Rechten zu stellen, nicht einging.

Zu Nürnberg, am Sonntag vor St. Johannstag Sunwenden (18. Juni

1419) verabredeten Ludwig und Johann abermal einen Hindergang auf Burggraf Johann, der ihnen hiezwischen und kommende Weinachten einen Tag ansetzen soll, sie mit beider Wissen und Willen zu entscheiden; was in der Gütlichkeit nicht gerichtet werden mag, darüber soll ein freuntlich Recht gesprochen werden. Welcher dem Spruche nicht folge, und höher dingen würde vor ein geistliches oder weltliches Recht, der soll seine Zusprüche verloren haben.

Burggraf Johann übernahm das ihm zugedachte Vermittleramt. Es wurde deshalb ein Anlassbrief auf ihn ausgestellt, welchen neben den beiden Fürsten auch er, und überdiess noch der Bischof Johann von Würzburg und die Herzoge Ernst und Wilhelm, welche Drei das Uebereinkommen beredet und zu Stande gebracht hatten, besiegelten. (Anlassbrief v. 18. Juni 1419.)

Aber wie wenig aufrichtig Johanns und der Vermittler Gesinnung gegen Ludwig gewesen, ergibt sich aus der Thatsache, dass schon eilf Tage später, Kurfürst Ludwig von der Pfalz, Pfalzgraf Johann, die Herzoge Ernst, Wilhelm und Heinrich, der Markgraf Friedrich von Brandenburg, die Bischöfe Johann von Eichstädt und Albrecht von Regensburg an des letzteren Sitze ein gegenseitiges Bündniss wider Herzog Ludwig schlossen (dd. Regensburg 29. Juni 1419).

Kein Wunder, dass Burggraf Johann den beiden Fürsten auf Sonntag nach Margarethentag nach Nürnberg angesetzten Tag wieder abschrieb, da ihm „solche Sach angestossen, dass er nicht kommen kann, weshalb er ihnen einen andern Tag benennen wolle“ (Plassenburg, Freitag vor Kiliani [7. Juli] 1419.)

Als Ludwig sich damit nicht zufrieden stellte, gab Burggraf Johann von Neustadt am Kulm aus als Ursache dieses Aufschubes an: er und der Bischof von Bamberg stünden ihrer Unterthanen wegen in einer Stallung, die acht Tage nach Jacobi (1. August) ausgehe. Sein Bruder Markgraf Friedrich werde in der Zwischenzeit ihnen einen Tag ansetzen; sobald er der Sache entledigt sei, werde er ihm und dem Pfalzgrafen Johann durch eigne Botschaft einen Tag nach Nürnberg anberaumen und ihre Sache beenden. Als diesen Tag benannte er später (Plassenburg, Freitag nach Jacobi [28. Juli] 1419) den Sonntag nach Assum-

tionis Marie (20. August) an welchem die Herren abends zu Vilseck ankommen sollen, um Tags darauf die Theidigung zu beginnen.

Da Ludwig ohne Gefahr für seine Person, wegen obwaltender, dem Burggrafen bekannter Feindschaft, dahin nicht kommen konnte, auch das Schloss daselbst zu eng und klein sei, bat Ludwig es möge das schon einmal bestimmte Nürnberg als Ort der Zusammenkunft bestimmt werden. (ddo. Reichertshofen, Mitwoch vor Oswaldi = 2. August 1419.) Noch an demselben Tage schickte Ludwig an den Burggrafen ein zweites Schreiben, worin er diesen bat „im Falle er — Burggraf — des Unwillens halb, den er gegen die von Nürnberg habe — den Tag dahin nicht anberaumen könne, ihm bei dem Bischofe von Bamberg ein Geleit auszutragen, um sicher nach Vilseck (das eben bambergisch war) gelangen zu können. Ehe diese Briefe an den Burggrafen gelangten, hatte dieser seinen Diener Stephan von Sparneck an den Herzog geschickt, welcher ihm seine Meinung eröffnen sollte. (Plassenburg, Sonntag vor Laurenti [6. Aug.] 1419.)

Pfalzgraf Johann muss an Ludwig auch mehrere Briefe in dieser Angelegenheit geschrieben haben, die dieser dem Herzoge Wilhelm mittheilte; denn letzterer schrieb von München aus am 16. Aug. (Mitwochen nach Assumptionis Marie 1419) an Herzog Ludwig, dass er sich nicht zu weit von Ingolstadt entfernen möge, damit, wenn ihm weitere Botschaft, vermuthlich wegen Abhaltung eines Tages, von Johann zukäme, Ludwig diese ihm von Stund an wissen lassen möge. Er wolle dann unverzüglich zu ihm kommen, um vereint zu ihrem Vetter zu reiten. Da werde er treulich und unverdrossen arbeiten und versuchen, ob er die Sache zu guten Dingen bringen möchte. Er bitte ihn ernstlich und rathe ihm freuntlich, sich die Zeit glimpflich und bescheidenlich zu halten, dass er „dester pas in den Sachen tädingen“ möge. Zugleich benachrichtigte er Ludwig, dass der Kurfürst von der Pfalz den Ritter Eberhard von Hirshorn zu ihm schicken wolle. Käme dieser eher nach Ingolstadt als nach München, solle er dieses ihm auch sogleich zu wissen machen.

Da Eberhard von Hirshorn schon Tags darauf (17. August) bei Wilhelm eintraf, benachrichtigte er Ludwig, dass er mit diesem am

Samstage (19. August) zu Reichertshofen eintreffen werde, da er „in dem Brechen“[1]) nicht gerne nach Ingolstadt hineinreite.

Ludwig muss diesen Tag nicht besucht haben, da Pfalzgraf Johann nachmals wiederholt behauptete, seine Ausgleichung mit Ludwig sei nicht zu Stande gekommen, weil dieser auf dem vom Burggrafen Johann angesetzten Tage nicht erschienen sei.

Im folgenden Jahre gestalteten sich die gesammten Verhältnisse zwischen beiden Fürsten durch einen Zwischenfall noch unfreundlicher. Als nämlich Herzog Ludwigs Pfleger zu Freystadt über einen Missethäter richten wollte, waren viele von Pfalzgraf Johanns Leuten von Neumarkt herbeigeeilt, welche bei einem veranlassten Auflaufe den Verbrecher befreiten, so dass der Pfleger den Haupträdelsführer ergreifen liess, und als die Sache untersucht werden sollte, mehrere Neumarkter wegen ihres ungebührlichen Benehmens gefänglich zurückbehielt. Vergeblich hatte sich bei Johanns Abwesenheit dessen Gattin Katharina, und Johann selber nach seiner Rückkehr an Ludwig um Freigebung der Gefangenen gewendet.

Endlich liess sich Ludwig herbei denselben auf Wiederstellung Tage zu geben, um mit Johann wegen seiner Ansprüche zum Austrage zu kommen. Johann bestimmte den 15. September zur gegenseitigen Zusammenkunft. Inzwischen hatte aber unterm 28. August von Kadolzburg aus des Markgrafen Friedrichs Sohn, Burggraf Johann, dem Herzoge Ludwig einen Absagebrief geschickt, welchem bald andere von etlichen Herren, Rittern und Knechten nachgefolgt waren. Ehe es jedoch auf dieser Seite zu einem Ausbruche kam, hatte der Deutschordensmeister Eberhard von Seinsheim zwischen beiden Partheien einen unverbundenen Tag, welcher zu Freystadt, Nürnberg, Roth oder Schwabach am 1. Oktober stattfinden solle, verabredet. Ludwig lud daher auch den Pfalzgrafen Johann ein, diesen Tag zu besuchen, um sich miteinander zu einigen, da es seines Theils an billichen Dingen nicht Bruch haben solle. (Brief v. 17. Sept. 1420.) Da Johann wegen seiner Angelegenheiten mit den Reichsstädten sich eines Tages gen Lauingen auf 29. Sept.

---

1) Eine damals häufige Seuche.

verfangen hatte, kam man nach vielen Hin- und Wiederschreiben einer Zusammenkunft gen Arnsberg auf 28. Sept. 1420 überein. Während hier Ludwigs Räthe in erster Reihe auf Ausgleichung der in des Königs regensburger Teidung enthaltenen Punkte hinarbeiten, und dann erst zur Verhandlung wegen der Neumarkter Gefangenen übergehen sollten, wollte Johann nur wegen der letztern allein verhandelt wissen. Und so ging auch diese Besprechung fruchtlos vorüber.

Noch vor Ausgang des Jahres wurden von zwei Seiten Versuche gemacht, beide Fürsten zum Austrag zu bringen; denn nicht nur Herzog Wilhelm beredete mit des Erzbischofs Eberhard von Salzburg Räthen am 10. Dezember zu Ingolstadt einen Anlass zu einer Tagsatzung zwischen hie und St. Jörgentag (24. April 1421), welchen Anlass Ludwig und Johann siegelten; auch die Hofmeister des Bischofs Johann von Würzburg und des Pfalzgrafen Otto warben zu Ingolstadt bei Herzog Ludwig um einen Tag mit Pfalzgraf Johann, welcher auf 6. Januar 1421 zu Nürnberg stattfinden sollte. Ludwig und Johann erklärten sich bereit, und ersuchten beide den Herzog Wilhelm auch dahin zu kommen. Da der würzburgische Hofmeister diesen Tag wieder abschrieb, bat Ludwig den Pfalzgrafen Otto, den Bischof von Würzburg dennoch zu vermögen, auf den 16. Januar 1421 einen Tag anzuberaumen, und selbst darauf zu erscheinen (Brief vom 3. Januar 1421).

Da Herzog Wilhelm und die salzburgischen Räthe auch einen Frieden zwischen dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg und dem Herzog Ludwig bis 16. Februar 1421 beredet hatten, die inzwischen statt zu findende Teidigung aber nicht zu Stande kam, schrieb Kurfürst Ludwig von Heidelberg aus (4. Jan.) an Herzog Wilhelm, zu Vermeidung grössern Unwillens und Zweiung in dem Hause Bayern, einen längern Frieden bis Ostern (23. März) zu vermitteln, und einen andern Tag nach Nürnberg auf 23. Febr. oder 9. März anzuberaumen, auf welchem auch Pfalzgraf Johann erscheinen solle. Dieser meldete aber von Pleistein aus (16. Jan. 1421) an Ludwig, er liege da mit allen seinen Dienern und Leuten gegen die Hussen, und könne den angesetzten Tag nicht besuchen, da der König, welcher zu Mies in (Böhmen) sich befinde, ihm befohlen habe zu ihm zu stossen. Vor Anfang Februar war er jedoch schon zurückgekehrt, und erliess statt auf Ludwigs erneute Einladung, den Herzog

Wilhelm zur Ausführung des Anlassbriefes zu vermögen, eine Antwort zu geben, unterm 10. Februar ein offenes Ausschreiben an alle Ritter und Knechte Ludwigs, dass dieser von der Teidigung Herzogs Wilhelms und der salzburgischen Räthe, denen von Neumarkt Tage zu geben, ausgetreten sei, weshalb er ihnen, dieses klagsweise verkünde, mit der Bitte, ihrem Herren keine Hülfe zu leisten, „ob sich das zu Unwillen und andern Sachen zwischen uns machen würde, als Ihr uns und dem Rechte schuldig seit."

Dieser Andeutung folgte am 5. März Johanns Absagebrief an Ludwig, obgleich ersterer durch Konrad von Murach von dem auf des Königs Geheiss bis Pfingsten (11. Mai) verlängerten Frieden unterm 12. Februar in Kenntniss gesetzt worden war. Diesen Absagebrief, von Schrobenhausen aus gesendet, erhielt Ludwig am Sonntage Judica (9. März) zur Vesperzeit, und schon Tags darauf berannte und belagerte Johann das dem Herzoge Ludwig gehörige Schloss Holnstein.

Ludwig forderte den Pfalzgrafen Johann noch einmal auf, dem von ihnen beiden besiegelten Anlassbriefe Herzog Wilhelms nachzugehen, ehe dass sie beiderseits an ihren Landen und Leuten zu grösserm Schaden und Unwillen kommen, indem er beifügte: „und so wir nu lang mit einander kriegten, so hoffen wir doch, es kom der tag ains darzu, dass sich ainer von dem andern an gleichem pillichen und gewondlichen recht benügen lasse. Und das wär yetz als gut, wann wir Ew gleicher, pillicher und gewondlicher recht nicht vor sein."

Schliesslich bat Ludwig um Johanns verschriebene Antwort. (Neuburg. Eritag nach Judica [11. März] 1421.) Unter gleichem Datum meldete Ludwig den Herzogen Ernst und Wilhelm Johanns Vorgehen gegen ihn, und rief sie um Kriegshülfe an.

Diese entgegneten seine Bitte aber am 10. April gleichfalls mit einem Absagebriefe.

Der Krieg, welcher darauf entbrannte, wurde nur durch einen kurzen Stillstand unterbrochen, der durch des Königs Friedgebot herbeigeführt wurde und einen Tag zu Nürnberg zur Folge hatte, auf welchen am 10. August (Sonntag nach invent. Stephani) Ludwigs Räthe ihre Rechtserbietungen anbrachten, welche aber von seinen Wiedersachern alle verworfen wurden.

Pfalzgraf Johann liess hierauf am 30. Sept. abermal ein offenes Ausschreiben an Herzogs Ludwig Räthe ausgehen, in welchem er sein Verfahren gegen Ludwig zu rechtfertigen suchte, und behauptete, nicht Er habe den Krieg angefangen, sondern Ludwig!

Ein Tag, welcher sämmtlichen Partheien auf 26. Oktober nach Eichstädt anberaumt war, sowie die noch nachgefolgten Versuche blieben ebenso erfolglos, wie alle bisherigen. Dass König Sigmund erst im Jahre 1422 dem bisherigen Unwesen zu steuern vermochte, ist bekannt. Der von ihm am 1. Sept. 1422 zu Nürnberg gebotne und am 2. Okt. zu Regensburg wiederholte Friede auf vier Jahre, wurde mehrmal verlängert. Sein damals (2. Okt.) dem Herzoge gegebenes Wort, dessen Zusprüche binnen Jahresfrist mit Minne oder mit Recht zu entscheiden, ging jedoch nicht in Erfüllung.

Während dieser Zeit hatte Ludwig seine Uebergriffe gegen Kirchen und Klöster, wegen deren er schon einmal in den Bann gekommen war, fortgesetzt, so dass sich diese veranlasst sahen, ihre Klage bei dem Kardinallegaten Julian, welcher in dem am 23. Juli 1431 eröffneten Konzile zu Basel den Vorsitz führte, wider den Herzog anzubringen. Julian säumte nicht, den Herzog am 27. Sept., als wiederholt dem Banne verfallen zu erklären. Bei dem weitern Vorgehen des Konzils fand König Sigmund es für das Beste, sich der Lande des Gebannten zu bemächtigen, obgleich er selber der hauptsächlichste Veranlasser der Zerwürfnisse gewesen zwischen dem Herzoge Ludwig und dem Markgrafen Friedrich, welcher für ihn Bürge und Selbstschuldner wegen der dem Herzoge Ludwig schuldigen 23,000 Dukaten geworden, und desshalb von dem Herzoge, weil dieser von dem Könige sein Geld nicht erhalten konnte, zur Zahlung aufgefordert, und mit den heftigsten Schmähungen überhäuft worden war. Der deshalb vom Markgrafen Friedrich begonnene Krieg hatte das Signal für alle Feinde Ludwigs zu gleichem Losbrechen gegen diesen gegeben. Sigmund nahm jedoch Ludwigs Lande nur auf Lebenszeit für sich in Anspruch und gelobte, um selbe dem Hause Bayern zu erhalten, sie dem Herzoge Wilhelm und dessen Erben zu verleihen, mit Ausnahme jener Städte, Schlösser, Lande und Leute, welche zu der Krone Böhmen gehören, sowie dessen was an Städten, Schlössern und Pfandschaften von der Mark Brandenburg und des

Reiches wegen an den Herzog Ludwig gelangt war; alles dieses hielt er sich bevor, um damit nach seinem Belieben zu verfügen. (Basel, 25. Nov. 1433.)

Die Acht und Aberacht, welche hierauf wider Ludwig ausgesprochen wurden, kamen jedoch nicht zum Vollzuge, und damit unterblieb auch die in Aussicht genommene Verfügung über die böhmischen Pfandschaftsstücke.

Ludwigs Verzichtserklärung auf die 23,000 Dukaten und auf die ihm verpfändete Stadt Donauwörth wendete das ihm drohende Unheil ab.

Ja es fand sogar zu Ende August des Jahres 1434 eine neue Verhandlung zu Untersuchung von Ludwigs Zusprüchen an seine Widersacher zu Regensburg in des Königs Gegenwart statt.

Herzog Ludwigs gleichnamiger Sohn erneuerte hier unter anderm in seines Vaters Namen dessen Anforderungen wegen Hirschau und Hersbruck, und verlangte die Zurückstellung der seinem Vater in dem Kriege abgenommenen Schlösser Floss, Pezenstein, Lichtenstein, Holnstein, Parkstein, Weiden, Lauf, Hipoltstein, Freystadt und Wackerstein. Johann behauptete hinwider, er sei von Ludwig und den Seinen zu dem Kriege gedrungen worden; Ludwig und die Seinen hätten vielmehr den Krieg angefangen; er getraue daher, dass er um solche Zusprüche nichts zu thun schuldig sei.

Der junge Ludwig entgegnete: nicht Pfalzgraf Johann sei von Anfang her ein Kläger gewesen, sondern sein Vater, und dieser sei es noch, da er um Geldschuld und anderer trefflicher Sachen wegen merkliche Forderungen und Zusprüche zu Johann habe, und darum billig Ankläger ist. Wenn Johann sage, er sei von seinem Vater zu solchem Kriege gedrungen worden, werde sich aus Johanns Absagebrief und seines Vaters Antwort darauf wohl erfinden, dass Johann den Krieg angefangen, und zwar wider Recht. In dem Kriege habe er und sein Vater Nothwehr ihrer Lande und Leute thun müssen; da sein Vater dem Pfalzgrafen vor dem Krieg und seither allwegen viel und mancherlei Rechtgebote gethan habe, als das vielen Fürsten, Herren, Rittern und Städten, die zu Nürnberg, Eichstädt, und andrer Orten bei den Tägen zugegen gewesen, wohl wissentlich ist. Namentlich den Anlass, den vor Zeiten

(1418) der Kaiser hier zu Regensburg gemacht, habe der Pfalzgraf gänzlich verschlagen, und seinen Vater schwerlich bekriegt, seine Schlösser abgenommen, die Seinen gefangen und zu grossem Schaden gebracht. Sein Vater begehre daher aber als vor, Johann solle ihm um seine Zusprüche Ausrichtung thun in der Gütlichkeit, weshalb er hier sei. Wolle Johann darauf nicht eingehen, so verstünden er und sein Vater dadurch nicht Endes, und darum bitte er des Kaisers Gnade demüthig: „müg er uns der sach nicht anders geainen, dass dann hertzog Johann des zu austrag komme nach inhalt des anlass, den unsers herren des kaisers gnad vor zeiten hie zu Regensburg betädingt hat; wollt aber hertzog Johann des auch nit eingeen, dass dann unser gnediger herr der kaiser uns tag zum rechten setz und benenn nach dem als wir dann seiner kaiserlichen maiestat brief haben, damit uns der sach auf das kürzest end und austrag werd, das wollen wir umb sein kaiserlich gnad undertanclich verdienen."

Von einem Eingehen auf den von Herzog Ludwig jetzt und früher angebotenen Rechtsweg ist abermal keine Spur zu finden, und eben so wenig als im Jahre 1436, nachdem Pfalzgraf Johann und die übrigen Gegner Ludwigs diesen feindlich überfallen hatten, das Basler Konzil ins Mittel trat, und am 21. Juli zu Regensburg durch den Bischof Johann von Lübeck, und Nicolaus von Cusa, Probst von Münstermeinfeld, auf einen vierjährigen Frieden dringen liess.

Endlich kam ein Theil der böhmischen Pfandschafts-Schlösser und Städte, welche der ingolstädter Linie entfremdet worden waren, an diese zurück, aber durch eine Veranlassung, welche den alten Herzog Ludwig mit seinem Sohne völlig entzweite, indem dieser im Jahre 1438 auf einem Tage zu Neumarkt sich mit dem Todfeinde seines Vaters, Markgrafen Friedrich von Brandenburg versöhnte, und dessen Tochter Margareth ehlichte, und vermöge des Heirathsvertrages auch jene Güter erhielt, welche Friedrich seit 1427 mit Pfalzgraf Johann gemeinschaftlich besessen hatte, nämlich die Hälfte von Lauf und Floss, und den Markt Vohenstrauss ganz. Hersbruck und Hirschau, die beiden andern Hälften an Lauf und Floss blieben in Pflalzgraf Johanns Besitze, (Vertrag v. 17. Juni 1440) gleichwie Holnstein, das in den Verträgen vom 20. Okt. 1427 mit Markgraf Friedrich über ihre Eroberungen an Johann gediehen war.

Als nach Ludwig des Bärtigen Tode Herzog Heinrich von Niederbayern, dessen Lande an sich zog, waren also hierunter von der böhmischen Pfandschaft nur mehr die Hälften von Lauf und Floss und der Markt Vohenstrauss vorhanden.

Die wegen Wiederlösung des Münchner Antheiles an der böhmischen Pfandschaft, welcher gleichfalls an die pfälzische Linie verpfändet war, durch Vermittlung des Markgrafen Albrecht von Brandenburg für Herzog Albrecht III. von Oberbayern gepflogenen Unterhandlungen hatten einen Schiedspruch des Markgrafen dd. Ansbach am 8. November 1451 zur Folge, vermöge dessen dem Herzoge das Recht der Wiedereinlösung zuerkannt wurde.

Sie kam auch durch Herzog Ludwig, welcher in Folge eines zu Erding am 16. Dez. 1450 geschlossenen Vertrages das Geld dazu vorstreckte, zu Stande, wofür ihm Herzog Albrecht III. die ausgelösten Pfandstücke auf so lange aushändigte, bis derselbe aus deren Renten 18,274 Gulden rheinisch davon eingenommen hatte, worauf er selbe an Herzog Albrecht III. wieder abtrat, welcher ihm um den Rest an der ursprünglichen Darstreckungssumme von 32,000 Gulden ein anderes Benügen that. (München 18. Juli 1459.) Auf diese Weise gelangte Sulzbach mit den dazu gehörigen Schlössern wieder an Oberbayern.

Zu der gleichen Zeit drohte aber dem Hause Wittelsbach der Verlust der sämmtlichen böhmischen Pfandschaften.

Georg Podiebrad war im Jahre 1458 König von Böhmen geworden und behauptete bei der Gelangung zum böhmischen Throne geschworen zu haben, alle von der Krone abgekommenen Lande an dieselbe wieder zurückzubringen. Dass hierunter vornemlich die bei Gelegenheit der Abtretung der Mark Brandenburg an Bayern zurückgelangten Schlösser und Städte auf dem Nordgaue zu verstehen seien, zeigt unwidersprechlich die Erbvereinigung, welche Kurfürst Friedrich von Sachsen, sein Bruder Wilhelm und seine Söhne Ernst und Albrecht zu Prag am 25. April 1459 mit dem Könige Georg eingingen, worin sie ihm wider Allermäniglich, Niemand ausgenommen, Hülfe und Beistand versprachen, von dem der König und seine Nachfolger an ihren Landen, Herrschaften, Mannschaften und Zugehörungen angegriffen, gehindert oder beschädigt

würden. Als solche Zugehörungen werden aber mit wenigen Ausnahmen nur jene Schlösser und Städte aufgeführt, welche von dem Pfalzgrafen Ruprecht dem ältern und Ruprecht dem jüngern, sodann Pfalzgraf Rudolf II. einst an Böhmen gelangt, zum Theile aber, wie wir wissen an die Herzoge von Bayern in Pfandschaftsweise wieder abgetreten worden waren. Selbst die kleinen Pfandschaften Adelburg und Donaustauf sind darin nicht vergessen.

Als Bundesformel wurde lediglich jene Verschreibung wiederholt, welche im Jahre 1372 zu der Vereinigung zwischen Böhmen und Sachsen war angewendet worden, also zu einer Zeit, in welcher Böhmen noch im Besitze der aufgeführten Landestheile sich befand.

Unverkennbar war diese Erbeinigung eigentlich gegen Bayern gerichtet; und diese geheime Absicht war denn auch der eigentliche Grund, warum König Georg in den kurz vorhergegangenen Unterhandlungen, welche Kurfürst Friedrich von der Pfalz wegen einer Einigung mit ihm gepflogen hatte, und darin auch den Herzog Ludwig von Niederbayern aufgenommen wissen wollte, sich so hartnäckig gegen eine Aufnahme Ludwigs in dieselbe sträubte, und gegen Friedrich sich unverholen äusserte: Herzog Ludwig habe etliche Schlösser inne, welche zu der Krone Böhmen gehörten, er — Georg — habe aber bei Uebernahme seiner Königswürde gelobt, das Reich zu mehren und nicht zu mindern, desshalb könne Ludwig in die Einigung, was ihn betreffe, nicht aufgenommen werden. Vergeblich war Friedrichs Anerbieten, die Irrung nach Ludwigs Aufnahme in das Bündniss gütlich austragen zu wollen, indem der König die Sache wegen der verpfändeten Schlösser vorher ausgeglichen wissen wollte. Da der Kurfürst darauf beharrte, bei einer Einigung den Herzog wenigstens ausnehmen zu dürfen, willigte der König nur unter der Bedingung ein, dass wenn er mit Ludwig wegen der Krone Böhmen etwas zu schaffen bekäme, der Kurfürst weder ihm noch dem Herzoge Hülfe leisten dürfe.

Auch dieses hatte Friedrich bei dem Könige erwirkt, dass er nach Abschluss der Einigung wegen der Angelegenheit Ludwigs noch weiter unterhandeln dürfe, was jedoch nach Georgs Zusage in kürzester Zeit geschehen und nicht in die Länge gezogen werden solle.

Friedrich hatte von dem Könige Georg ein Verzeichniss von Schlössern und Städten,[1]) die Herzog Ludwig inne habe und der Krone Böhmen zugehören sollen, mit dem Begehren erhalten, dass Ludwig seine Räthe nach Prag sende, um dem Könige Aufschluss darüber zu ertheilen, unter welchen Verhältnissen der Herzog sie inne habe; besässe er sie in Pfandesweise, wolle der König es dabei bestehen lassen, wären sie aber der Krone Böhmen abgedrungen, und mit Krieg oder mit dem Schwerte abgewonnen, könne man wohl verstehen, dass er — Georg — die billig wieder bei der Krone haben und sie wieder dazu bringen wolle.

Die Verhandlungen fanden auch alsbald zu Prag gegen Ende Mai statt. Herzog Ludwigs Räthe hatten den Auftrag, dem Könige zu erklären, dass Ludwig von den auf dem Zettel verzeichneten Schlössern nur Weiden und Parkstein, die Herzog Ludwig von Ingolstadt von dem Landgrafen von Leuchtenberg gekauft, zur Hälfte, Floss und Lauff auch nur zur Hälfte, sodann Hersbruck besitze. Hohenstein habe sein Vater Heinrich zu seinen Handen eingelösst; die Hälfte von Reicheneck habe er um sein bereites Geld von den Eglofsteinern gekauft, die andere Hälfte gehöre ihm nicht; an Neidstein, welches den Kemnatern zustehe, habe er nur das Oeffnungsrecht. — Sulzbach, das Ludwig vorübergehend im Pfandbesitze hatte, und eben jetzt an Herzog Albrecht III. wieder auszuantworten im Begriffe stand, liess er unerwähnt.

Die Gegenforderung, welche Ludwig zugleich wegen der böhmischen Schuld durch seine Räthe stellen liess, schien anfänglich jede Verständigung abzuschneiden, und erst nach wiederholten Gesandtschaften von Seite Ludwigs sowohl als von der des Kurfürsten wurde auf einem Tage zu Taus durch beider Theile Abgeordnete eine Verabredung (vom 18. Sept. 1459) dahin getroffen, dass die gegenseitigen Ansprüche und Forderungen auf beider Fürsten Leben lang ruhen, und von denselben

1) Das Verzeichniss derselben ist einer Abschrift von Kurfürst Friedrich's Einigung mit König Georg, dd. Eger 15. April 1459, auf der letzten Seite der Länge nach beigeschrieben, nämlich: „Sulzbach, Weiden, Hersbruck, Hirschau, Lauff, Bärnau, Auerbach, Rothenberg, Tennesberg, Rosenberg, Frankenberg, Pleistein, Parkstein, Liechtenstein, Reichenstein, Ruprechtstein, Werdenstein, Neidstein, Hertenstein, Hohenstein, Hilpoltstein, Störenstein, Thurndorf, Hauseck, Lichteneck, Hoheneck, Floss, Stralenfels, Eschenbach, und was die Lehen . . . . .“ Das übrige ist weggeschnitten.

bei einer auf St. Gallentag (16. Okt.) zu Pilsen stattzufindenden Zusammenkunft die Urkunden darüber aufgerichtet werden sollen.

Während die oberbayerischen Herzoge wegen ihrer böhmischen Pfandschaft Sulzbach von dem Könige Georg unbehelligt blieben, die niederbayerischen aber auf die obenangeführte Weise sich mit demselben vertrugen, waren es zuletzt die pfälzischen Fürsten, welche mit dem Könige Georg wegen des in ihrem Besitze befindlichen Theiles der böhmischen Pfandschaft in Streit verfangen wurden.

Dem Pfalzgrafen Johann von Neumarkt, welcher zuletzt hievon noch Hersbruck und Floss, beide zur Hälfte, sodann Lichtenstein und Holnstein besessen hatte, war im Jahre 1443 sein Sohn Christoph, König von Dänemark und Schweden gefolgt, aber im Jahre 1448 unvermählt gestorben. Seines Vaters Lande gediehen an dessen Brüder, Stephan und Otto I. von Mosbach, welch letzterer durch Kauf in den Gesammtbesitz derselben gelangte.

Im Jahre 1449 trat er an seinen Schwiegervater Herzog Heinrich von Niederbayern seinen Antheil an Floss in pfandschaftsweise ab. Heinrich unterhandelte mit ihm auch wegen der Widerlosung von Hersbruck, und muss diese auch durchgesetzt haben, da Hersbruck später in Ludwigs des Reichen Besitze erscheint.

Wegen der übrigen Theile böhmischen Pfandschaft kam Otto II. von Mosbach, der seinem gleichnamigen Vater im Jahre 1461 gefolgt war, mit dem Könige Georg gleichfalls in Irrungen, welche jedoch im Jahre 1465 dahin verglichen wurden, dass der König sich dazu verstand: „dass die stedt und schlösser, die Herzog Ott eins teils innhat, und doch dieselbigen mit sambt andern schlossen und stedten von der Cron den herrn von Baiern umb ein summa geldts nach inhalt unser vorfaren brief, darüber lautend, auf widerlosung verpfändt sind, dass es bei sollicher verpfendung bis uff widerlosung, bleiben und bestehen soll.“ Nur die, gleichfalls aus der böhmischen Pfandschaft herstammenden Schlösser Haimburg und Holnstein, musste er neben andern uns hier nicht berührenden Schlössern der Krone Böhmen zu Lehen auftragen. (Urk. König Georgs dd. Prag, 14. Juli 1465, gedruckt in Du-Mont Corps. dipl. T. III P. I 330 und anderwärts.)

Wladislaus, König Georgs Nachfolger, erneuerte 1482, 2. Mai die

Erbeinigung mit Sachsen auf die alte Formel von 1372 und 1459, und diess mag ihn veranlasst haben, auch die Auslösung der Pfandstücke bei dem Herzoge Albrecht IV. von Oberbayern in Anregung zu bringen, die er 1486 wiederholte, aber erst 1497 mit Ernst betrieb.

Da hiebei das Gesammthaus Wittelsbach betheiligt war, schickten Kurfürst Philipp von der Pfalz, Pfalzgraf Otto II. von Mosbach, Herzog Albrecht IV. von Oberbayern und Herzog Georg der Reiche von Niederbayern in dieser und anderen einschlägigen Angelegenheiten ihre Räthe zu einer Besprechung nach Lauf, welche am 29. August 1498 zu dem Rathschlusse gelangten: obgleich König Karls Brief „den Wiederkauf gemainer pfandschaft nit abstreckte, dass dannocht die fürsten von Baiern der losung zu gestatten nit schuldig weren, sie geschech danne dergestalt, dass der erst pfandtschilling der hunderttausent gulden, mer zwayunddreyssig tausend Gulden, so herczog Ludwig nachmals sunderlich könig Girsickhen darauf verpfenndt und gelihen hat; auch die hunderttausendt hungerisch gulden mitsambt der jerlichen gült oder zinns der zehentausend gulden, inhalt der vierfaltigen verschreibung, bezalt und ausgericht sey, danne solich hunderttausendt gulden fliessend mitsambt den andern hunderttausendt gulden für vergleichung der Cur und Mark Brannburg, innhalt der brief".

Wegen der hunderttausend Gulden böhmischer Schuld, und zehntausend Gulden jährlicher Gült hieraus waren die Räthe der Ansicht, dass man deren Anforderung anstehen lassen solle, bis der König wieder eine Anmeldung wegen der Pfandschaft mache.

Dass aber Herzog Georg der Reiche dessen ungeachtet in dem nämlichen Jahre noch die Forderung ohne Erfolg in Anregung bringen liess, haben wir oben gehört.

Bei diesem Zusammentritt der fürstlichen Räthe „ist auch sunst in gemain geredt, dass gut were, dass unser gnedig herren jre rete mer danne bishere gescheen ist, zusammen schickhten, was einem iglichen anligend were, alsdann zu handeln und nicht allein darumb, sunder auch, dass alle umbsessig fürsten und andern anzaigung geben würde, dass sie in fruntlicher aynung und handthabung weren; und ob zu zeitten die notdurft erfordert, dass ir gnade selb personlich bey einander er-

schienen, das geb mehr forcht und ansehens.“ Leider wurde dieser treffliche Rath nie befolgt!

Als nach Beendigung des über Herzog Georgs des Reichen Verlassenschaft ausgebrochenen Krieges durch den Kölner Spruch vom 30. Juli 1505 Georgs beiden Enkeln Ott Heinrich und Philipp ein neues Fürstenthum mit einer Rente von jährlich 24,000 Gulden geschaffen wurde, kamen auch die böhmischen Pfandschaftsstücke hiezu zur Verwendung.

Da man erst später auf dieses Pfandschaftsverhältniss aufmerksam wurde, bestimmte Kaiser Maximilian im Konstanzer-Spruche: „Item als weiland herzog Georg von Baiern etliche Stuck von der Krone zu Böheim pfandweise innegehabt, und Herzog Friedrich (als Vormund der Herzoge Ott Heinrich und Philipp) die nun zumal in Kraft des Spruchs innhat, die an järlicher gilt mehr, dann sich vom hundert gebürt, ertragen möchten, so sollen die drei Verordneten dieselbe gilt nach gewöhnlichen anschlag taxiren, und was sie finden, dass sich die Nuzung der pfandschaft mehr dann vom hundert fünf Gulden lauft, zu halber nutz und gilt in minderung der 24,000 Gulden nutz und gilt anschlagen, nachdem niemand wissen mag, wann über kurz oder lang solche pfandschaft gelöset wirde. Wo aber die Commissarien erfinden, dass briefe vorhanden seyen, so die lösung zu solcher verpfändung abthun, sollen sie an nutz und gilt derselben pfandschaft taxiren, wie andern nutz und gilt, nach laut des Spruchs.“

Von den böhmischen Pfandschaftstücken kamen aber, da Hirschau bei der Oberpfalz blieb, aus oberbayerischen Besitz Sulzbach und aus niederbayerischem nur Floss mit Vohenstrauss an die „junge Pfalz.“ Die Reichsstadt Nürnberg hatte nämlich im Jahre 1504 aus Herzog Georgs Nachlasse, unter andern auch Hersbruck, Lauf und Reicheneck, und aus dem pfälzischen Antheile Haimburg erobert, und wurde am 7. Juli desselben Jahres durch den Kaiser Maximilian in deren Besitze zu Eigenthum bestätigt. (Darstellung des Nürnbergischen unbestreitbaren Eigenthums und Besitzes der in dem Baiern-Landshutischen Erbfolgekrieg acquirirten Ländereien. s. l. 1791. 4°. S. 35 Nr. I,) worauf auch die Herzoge Wolfgang und Albrecht gegen Nürnberg auf Lauf

unentgeltlich, auf Hersbruck gegen Abrechnung an den versprochenen Subsidien verzichteten (Darstellung etc. S. 5).

Die Stadt Nürnberg hatte Kenntniss von der Pfandbarkeit und zum Theile Lehenbarkeit dieser Orte zur Krone Böhmen und gebrauchte daher die Vorsicht, sich nunmehr mit sämmtlichen Orten von der Krone Böhmen belehnen zu lassen, indem sie sich deshalb an König Wladislaus wandte, welcher ihrem Wunsche nachkommend, sie zu Ofen am Tage Matthäi (21. Sept.) 1506 mit sämmtlichen Orten belehnte. (Darstellung etc. S. 40 Nr. II.) Kaiser Maximilan I. bestätigte der Stadt in einer zu Kaufbeuern am 15. März 1508 ausgestellten Urkunde diese böhmische Belehnung (Darstellung etc. S. 43 Nr. III), welche König Wladislaus zu Ofen am 25. Juli 1514 dahin bekräftigte: dass nun fürohin in Ewigkeit solche Flecken, oder das Eigenthum und die Belehnung derselben Niemand anders verliehen oder in andere Wege zugestellt, auch von der Krone Böhmen nicht gesondert, geschieden und getrennt, oder an Jemand, ausserhalb derer von Nürnberg gekehret oder gewendet werden; die von Nürnberg auch diese Flecken sämmtlich oder sonderlich zu empfangen nicht schuldig sein, auch angezeigter Flecken halber vor allen Vergewaltigungen und Beschwerden geschützt, geschirmt und gehandhabt werden sollen. (Darstellung etc. S. 46 Nr. IV.)

Da Kurfürst Philipp von der Pfalz auf die im Erbfolgekriege abgekommenen Lande nicht verzichten wollte, und auch seine Söhne Ludwig und Friedrich die Belehnung erst 1518 unter der ausdrücklichen Bedingung der Verzichtsleistung auf die bei Gelegenheit der Achtserklärung ihres Vaters vergebenen Länder erhielten, traten diese mit der Stadt Nürnberg in Unterhandlungen, und trafen mit derselben am 23. Dezember 1521 einen Vertrag, in welchem bestimmt wurde, dass Nürnberg das Schloss Haimburg mit den zwei Gerichten zu Sindelbach und Berg zurückstelle, und das Schloss deshalb der Krone Böhmen aufsende (Darstellung etc. S. 49 ff. Nr. V), worauf Kurfürst Ludwig und Pfalzgraf Friedrich auf die übrigen Orte Verzicht leisteten (dd. 1. Febr. 1522 — in Darstellung etc. S. 57 Nr. VI).

Wie bekannt kam die junge Pfalz nach Ott Heinrichs I. Tode († 12 Februar 1559) an Wolfgang von Zweibrücken-Veldenz, durch dessen letzwillige Verordnung vom 16. August 1568 nach seinem

Ableben Sulzbach an Herzog Ott Heinrich II., Floss mit Vohenstrauss an Herzog Friedrich gelangten, aber nach beider Hinscheiden wieder an ihren Bruder Philipp Ludwig von Neuburg fielen, um nachmals vereint zu dem neugebildeten Herzogthume Sulzbach verwendet zu werden, dessen letzter Fürst Karl Theodor zuerst das Kurfürstenthum Pfalz (1742) hierauf das Kurfürstenthum Bayern (1777) erbte, und somit sämmtliche böhmische Pfandschaften, soweit sie noch im wittelsbachischen Besitze waren, wieder in einer Hand vereinigte.

Während aber im wittelsbachischen Hause die Zwiste um diesen Besitz aufgehört hatten, war derselbe wieder von Böhmen angefochten worden. Schon im Jahre 1571 forderte Böhmen vom Herzoge Friedrich Floss als angebliches Lehen zurück. Kaiser Rudolph erneute 1604 3. März seine Anforderung auf Floss vermöge seines Wiederlösungsrechtes; König Mathias drohte 1611 die Wiederlösung mit genügenden Mitteln in Vollzug bringen zu wollen; er wiederholte diese Drohung im Jahre 1615 und dehnte sie im Jahre 1617 unter Bezugnahme auf die Urkunde von 1373 auch auf Sulzbach aus.

Bei dem am 15. Aug. 1708 zwischen Kaiser Joseph I. und Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz geschlossenen Rezesse, kamen die böhmischen Pfandschaften gleichfalls wieder in Anregung. Hinsichtlich derselben hiess es im vierten Paragraphe dieses Rezesses: „da hätten zwar Ihre Kaiserl. und Königl. Majestät Sich ihres Rechts bedienen, und solch hinwiederum an- und für sich bringen können, nichts destoweniger und weilen die unverbrüchlichen treuen Dienste Sr. churfürstl. Durchlaucht Ihre Kaiserlich und Königliche Majestät je länger je mehrers zu Dero mildesten Gemüthe gehen, so haben Dieselbe Sr. churfürstl. Durchlaucht sothane Pfandschaften, soviel dieselbe davon inne haben, jedoch cum jure perpetuae reluitionis gelassen, und zwar noch mit dieser gnädigsten und für Ihre churfürstl. Durchlaucht favorablen Condition, dass die Reluition allererst nach Abgang Sr. churfürstl. Durchlaucht und Dero männlichen leiblichen Descendenz geschehen könne und daferne dessentwegen keine Vereinbarung getroffen werden könnte, so haben Ihro Kaiserl. und Königl. Majestät des Entscheids halber nach beschehener Untersuchung in Kur-Mainz und Würzburg, welche diesen Stritt in Jahr und Tag, nach dem jetzo erwartenden Universal-

Frieden endigen möchten, allergnädigist compromittirt, sollten auch unter diesen Pfandschaften einige gefunden werden, welche von ein oder anderm Inhaber besessen worden, solche Possessores werden bei allen und jeden mit den vormahligen Pfalzgrafen und Churfürsten in Bayern, auch sonst aufgerichten Pactis und Verträgen, in soweit dieselbe denen juribus coronae Bohemicae nicht zuwider lauffen, zu lassen seyn." (Zusammentrag der wichtigsten Urkunden Th. II. S. 334 ff. Nr. 76.)

Im Jahre 1748 erneute die Kaiserin Maria Theresia die Ansprüche auf das Widerlosungsrecht, ohne jedoch dasselbe in Vollzug zu bringen. Veranlassung zu diesen Drohungen hatten stets die seit mehreren hundert Jahren obwaltenden Landeshoheits- und Lehensdifferenzen zwischen der Krone Böhmen und den oberpfälzischen Fürstenthümern gegeben. Um diese für immer abzuschneiden wurde endlich im Jahre 1802 von Seite Oesterreichs und Bayerns eine eigene Hofcommission ernannt, bei welcher Gelegenheit Oesterreich nicht unterliess, auch die Frage der böhmischen Pfandschaftsgüter in Anregung zu bringen, und aussprechen zu lassen, von dem der Krone Böhmen zustehenden Einlösungsrechte Gebrauch machen zu wollen, wogegen Bayern die Behauptung aufstellte, dass das vormalige Widerlösungsrecht theils schon längst mittels Verzichte der Krone Böhmen gegen die Pfalzgrafen erloschen sei, theils, selbst im Falle, wenn diese Verzichte nicht eingetreten wären, solches seit dem Teschner-Frieden nicht mehr angewendet werden könne.

Nachdem diese Hofcommission ein volles Jahr im Schlosse zu Maierhöfen des Pilsner Kreises im Königreiche Böhmen bei einander gesessen war,[1]) und diese Zeit mit Erklärungen und Gegenerklärungen hingebracht hatte, bei denen der österreichische Commissär einfliessen liess, dass der Kaiser als König von Böhmen, bei aller Bereitwilligkeit zur gütlichen und seiner Würde angemessenen Ausgleichung dennoch fest entschlossen sei, alle die ihm zuständigen und bestbegründeten Krongerechtsamen nicht nur nach ihrem Umfange aufrecht zu halten,

1) Oesterreichischer Seits war dazu ernannt der Hofrath Rudolph Joseph Freiherr von Hackelberg, k. k. Kämmerer, und an dessen Stelle im November 1803 der Appellationsrath Adalbert Freiherr von Bieschin, k. k. Kämmerer; von Bayern der oberpfälzische Landesdirectionsrath Joseph Freiherr von Franck, kurpfalzbayerischer Kämmerer; die Verhandlungen wurden am 16. Juli 1802 eröffnet.

sondern auch nöthigen Falls selbe standhaft geltend zu machen, worauf der bayerische Commissär erwiderte, dass sich das Kurhaus gegen das jenseitige Benehmen in jedem Falle reichsconstitutionsmässig zu verhalten wisssen werde, musste der böhmische Hofcommissär am 2. August 1803 erklären, dass der Kaiser als König von Böhmen gesonnen sei, die nach der Urkunde Kaiser Karls IV. 1373, dann dem gegentheiligen pfalzgräflich und herzoglich-bayerischen Reverse von 1374 und dem Vertrage Georg Podiebrads von 1465 unläugbar wieder einzulösenden Ortschaften gegen Erstattung der vertragsmässig und ausdrücklich festgestellten Wiedereinlösungs-Summe von 100,000 Goldgulden an die Krone Böhmen zurückzubringen, falls Sr. Majestät nicht durch irgend einem andern, mit ihrer Würde und Interesse vereinbarlichen Antrag von dieser gerechten Forderung abzustehen im Stande gesetzt, und für allerhöchst ihre gesammten k. böhmischen Gerechtsame, dann deren Auflassung auf eine angemessene Art entschädigt würden, welcher Erwartung man sich an Seite des allerhöchsten k. k. Hofes dermahlen doch ganz überlasse.

Die Beantwortung dieses Antrags erfolgte von Seite des bayerischen Commissärs erst am 9. März 1804, indem er nach den erhaltenen Entschliessungen zu Protokoll erklärte: „Im Belange der vormaligen k. böhmischen Pfandschaften glaubten S. churfürstl. Durchlaucht vor allem, eine Wiedereinlösung könnte niemahl früher eintreten, als bis die bei der Verpfändung eingegangenen, aber bis jetzt noch immer unerfüllt gebliebenen Bedingungen in Wirklichkeit übergegangen sein würden. Die in den churfürstlichen Archiven noch in Urschrift hinterliegenden k. böhmischen Schuldbriefe lassen nämlich über die Behauptung keinen Zweifel mehr übrig, dass der aus der bayerischen Verkaufshandlung der Markgrafschaft Brandenburg vom Jahre 1373 behandelte Kaufschilling noch zur Hälfte unbezahlt geblieben ist.

„Es müsste daher diese Forderung, welche mit Einrechnung der ausdrücklich stipulirten Zinse die Summe von mehr als 20 Millionen Gulden übersteigt, vor allem berichtiget werden, ehe der Einlösung der Pfandschaft erwähnt werden könne."

„Dass aber diess Einlösungsrecht durch Verzichte der Krone Böhmen gegen die Pfalzgrafen schon vorlängst gefallen sei, diess könnte

gegen die jenseits in den Protokollar-Erklärungen angebrachte Verneinung bis zur vollen Ueberzeugung nachgewiesen werden, wenn dieser Gegenstand nicht zu fernerer rechtlicher Erörterung bei den hiesigen Verhandlungen ungeeignet wäre.

„Man will hier nur noch anfügen, dass selbst im Falle nicht vorhandener älterer Verzichte diese böhmische Reclamation an die alten Kurlande Sr. churfürstl. Durchlaucht seit dem Teschner-Frieden nicht mehr angewendet werden könnte, da in der Convention, welche zu Teschen am 13. Mai 1779 zwischen Kurpfalzbayern und Kursachsen unterzeichnet wurde, und die sich Sr. Majestät die höchstselige K. Königin unter Beitritt Sr. Majestät höchst ihres Herrn Sohnes und Mitregenten durch den 9. Artikel des Friedensschlusses mit der Krone Preussen eigen gemacht, im 3. Artikel verordnet ist: dass alle Lande, die damahls in den Händen der alten Neuburger Kurlinie vereint standen, für das ganze pfalzgräfliche Haus eine einzige unzertrennliche und perpetuirliche Fideicommissmasse ausmachen sollen."

„Diese Behauptung einer rechtlichen Anwendbarkeit jener eben angeregten Artikel auf die Pfandschaften wird auch durch die jenseitige Protokollar-Einrede, „dass Friedensschluss und Convention von den Pfandschaften gar nichts erwähnen", nicht aufgehoben; denn der allgemeine Ausdruck wegen Vereinigung aller Länder in eine perpetuirliche Fideicommissmasse findet, einer richtigen Auslegung gemäss, seine Erschöpfung einzig in völliger Ausdehnung auf alle einzelne damahls von der Kurlinie besessene Ländertheile, und schliesst daher auch die vormahligen Pfandschaften in sich; auch hat keine andere Stelle obiger Staatsurkunden jene concrete Bestimmung durch Anspruch dieser Theile beschränkt, und Sr. Majestät die K. Königin haben sich demnach diese Disposition durch den 9. Artikel des Friedensschlusses auf eine mit einem Wiederlösungsvorbehalte nicht vereinbare Weise eigen gemacht."

„Sollten übrigens Sr. k. k. Majestät in dero bekannten tiefen Einsichten diese Ansicht der Dinge in Beziehung auf die Pfandschaften, und die bemerkten Stellen des Teschner-Friedens mit dem churfürstlichen Hofe nicht theilen, so ist höchstselbe von der Weisheit und Gerechtigkeit allerhöchst desselben überzeugt, dass dem Antrage, die in

Anregung gebrachte Pfandschaftsangelegenheit der Arbitrage jener hohen drei Mächte zu unterlegen, welche den Teschner-Frieden bekannter Dinge theils vermittelt, theils die Garantie desselben grossmüthig übernommen haben, die Beistimmung Sr. k. k. Majestät nicht werde versagt werden."

Diese Erklärung machte den böhmischen Commissär anfänglich etwas geschmeidiger, denn in der Rückäusserung darauf, vom 26. März 1804, musste derselbe bemerken, „wenn auch von den k. böhmischen Pfandschaften die Rede gewesen, so habe man hiemit von Seite des k. k. Hofes noch niemals die Absicht verbinden können, das entschiedene Recht der Wiedereinlösung der Pfandschaften in augenblickliche Erfüllung zu bringen, sondern lediglich den Antrag gemacht." Aber nachdem man sich wieder gefasst, fand sich der böhmische Hofcommissär veranlasst, am 20. August 1804 sein Bedauern äussern zu müssen, „dass die von der böhmischen Hofcommission beigebrachten unumstösslichen Gründe in Ansehung der Befugniss zur Wiedereinlösung der Pfandschaften gar keinen Eingang gefunden haben. Er könne daher die von dem gegentheiligen Hofcommissäre entgegenstellen wollende Einwendung, als wenn der aus der bayerischen Verkaufshandlung der Markgrafschaft Brandenburg vom Jahre 1373 behandelte Kaufschilling noch zur Hälfte unbezahlt geblieben sein soll, um so minder mit Stillschweigen übergehen, da nicht nur der aus Anlass dieses geschichtskundigen Ankaufes von Kaiser Karl IV. ausgestellte Versatzbrief von 1373, wie nicht minder der von den Herzogen in Bayern ausgestellte Revers von 1374 dieser Einwendung offenbar widerspricht, sondern auch weil solche eine von allen Beweisen entblösste Behauptung zum Grunde nimmt."

„Denn diese erst angeführten, aus Anlass der bayerischen Verkaufshandlung errichtet gewordenen Urkunden (gegen deren Echtheit und rechtlich diplomatische Beweiskraft nichts eingewendet werden kann, noch auch jemals eingewendet worden) legen den unumstösslichen Beweis dar, dass dem Herzoge Otten und beziehungsweise den übrigen Herzogen in Bayern die in der Versatzurkunde namentlich aufgeführten Städte etc. für 100,000 Gulden in Pfand überlassen, und gegen Rückstellung dieses Betrags das Wiedereinlösungsrecht ausdrücklich vorbe-

dungen worden, folglich bleibt es auch um so unstrittiger wahr, dass nur dieser liquide Betrag zum einzigen Gegenstande genommen werden könne, wenn die Krone Böhmen sich des ihr vertragsmässig vorbehaltenen, und bis nun offen gebliebenen Wiedereinlösungsrechtes bedienen wolle, gegen dessen Erlag daher auch an Seite der Kurpfalz die Erfüllung der vertragsmässigen Verbindlichkeit in vollem Masse eintreten müsse, ohne sich erst mit einer in der Dunkelheit der Zeit ruhenden, offenbar veralteten, und erst gegenwärtig rege machen wollenden, somit illiquiden Forderung schützen zu können, insonderheit da anderweitige bei der Verpfändung eingegangene, aber bis jetzt unerfüllt verblieben sein sollende Bedingungen k. böhmischer Seits ganz und gar unbekannt sind, und deren angebliches Dasein ausdrücklich und feierlichst widersprochen wird."

„Bei diesen Umständen muss daher k. böhmischer Seits sehr befremdend auffallen, wie man eine mit den k. böhmischen Pfandschaften und dem der Krone Böhmen bis nun offenstehenden Wiedereinlösungsrechte in gar keiner Verbindung stehende Forderung erst gegenwärtig in Anregung bringen, und dem diesseitigen Wiedereinlösungsrechte entgegenstellen wolle, da selbst in dem gesetzten, doch in keiner Art zugestandenem Falle eine in der Dunkelheit der Geschichte ruhenden alten Forderung, der Einsicht des gegentheiligen Herren Hofcommissärs gewiss nicht entgehen kann, dass eine illiquide mit der dem Herzoge Otto und beziehungsweise den übrigen Herzogen in Bayern gegen bedungenen Vorbehalt des Wiedereinlösungsrechtes um die ausdrücklich bestimmte und festgesetzte Summe von 100,000 Gulden stattgehabten Verpfändung der k. böhmischen Pfandschaftsstücke in gar keinem Zusammenhange stehende, somit eine ganz heterogene alte Forderung dem liquiden und unbestreitbaren k. böhmischen Wiedereinlösungsrechte in keiner Art entgegengestellet, um so wieder zu einer etwaigen Compensation geeignet sein könne, da der Krone Böhmen selbst in dem Falle einer allenfalls existirenden veralteten gegentheiligen Forderung unstreitig alle Einwendungen offen verblieben, welche nicht nur der Echtheit des in dem churfürstlichen Archive noch in Urschrift ruhen sollenden Schuldscheins, sondern auch selbst der angeblichen Verbindlichkeit einer in mehreren rechtlichen Rücksichten einer Verjährung untergeordnet sein

könnenden, und erst gegenwärtig in Anregung bringenden veralteten Forderung entgegengestellt werden können."

Dieser Einrede folgte noch eine weitläufige Ausführung über das noch bestehende Recht der Wiedereinlösung der böhmischen Pfandschaft, worüber der bayerische Commissär seine Gegenerklärung bis zu Ankunft neuer höchster Hofweisungen unter förmlicher Verwahrung der churpfalzbayerischen Rechte sich vorbehielt. (21. August 1804.)

Der böhmische Hofcommissär hatte in seiner Erklärung vom 20. August die Erwartung geäussert, Bayern werde über die obschwebenden Streitpunkte angemessene freundschaftliche Vergleichsvorschläge entweder bei dieser Hofcommission oder im Ministerialwege eröffnen lassen.

Da Bayern bei den von gegentheiliger Seite immer von neuem beigebrachten Einwürfe, welche bisher die Verhandlungen auf eine so ungemein lange Zeit ausgedehnt hatten, kein Ende derselben absah, musste der churfürstliche Hofcommissär, statt eine weitere Ausführung und Begründung der bayerischen Rechte beizubringen, sich begnügen die erhaltene Hofentschliessung dahin zu eröffnen (am 13. Okt. 1804), dass Sr. churfürstliche Durchlaucht noch immer von dem Wunsche belebt sind, die bestehenden Irrungen auf jede nur immer annehmliche Art und auf jedem Wege auszugleichen, und es bloss von der Aeusserung von Seite des k. k. Hofes abhänge, ob demselben angenehm sei, den Gegenstand noch ferner auf dem hiesigen Congresse oder zu München im ministeriellen Wege fortsetzen zu lassen.

Der böhmische Hofcommissär fand diese Eröffnung der Protokollserklärung vom 21. August nicht ganz entsprechend, verhiess jedoch, sich beeilen zu wollen, solche der Kenntniss seines Hofes zu unterbreiten. Diese erklärte sich auch bereit, die Negotiation künftig im Ministerialweg mit dem bayerischen am k. k. Hoflager accredidirten Gesandten oder allenfalls durch den bevollmächtigten Minister in München zu vollführen. Indessen sei man aber nicht weniger erbötig, auf bayerisches Verlangen diese Commission in Tachau, Eger, Pilsen oder an jedem andern selbst zu wählenden Orte fortsetzen zu lassen (Erklärung vom 31. Dez. 1804). Der bayerische Commissär gab sogleich zu verstehen, das seitens seines Hofes der Fortsetzung der Verhandlungen durch den k. k. bevollmächtigen

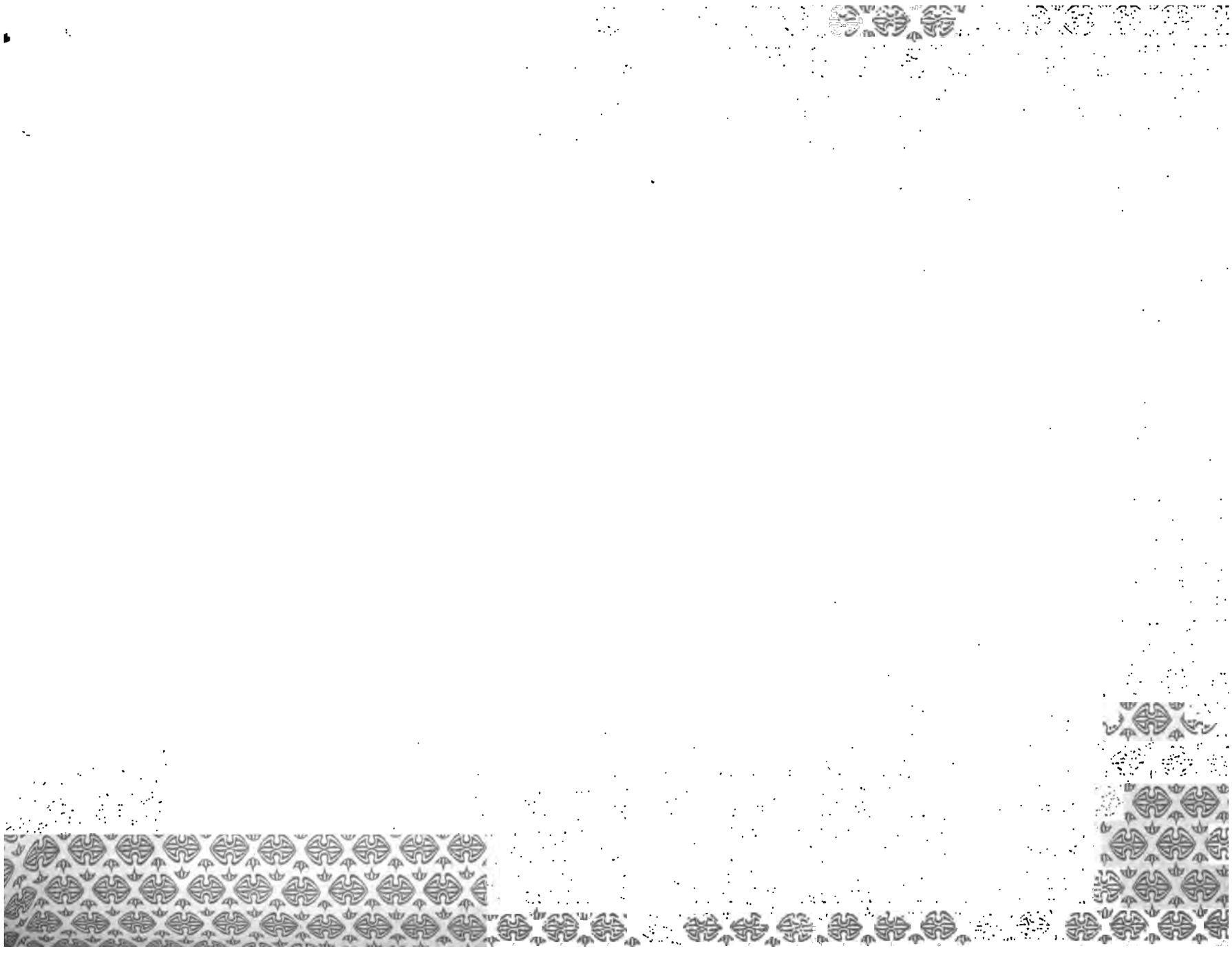
Minister und das churfürstliche Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zu München der Vorzug gegeben würde.

Aber erst am 11. Mai 1805 konnte der churfürstliche Hofcommissär Anzeige erstatten, „dass der k. k. bevollmächtigte Minister Graf von Buol-Schauenstein Sr. churfürstl. Durchlaucht nunmehr auf eine officielle Weise von dem bestimmten Verlangen seines allerhöchsten Hofes in Kenntniss gesetzt hat, dass das Ausgleichungsgeschäft der wegen der böhmischen Privatlehen bestehenden Irrungen in den Weg ministerieller Verhandlungen eingeleitet, sofort der dieserwegen hier bestandene Congress dissolvirt werden möchte, obschon noch zur Zeit vom allerhöchsten k. und k. k. Hofe der Ort, wo die weitern Ministerialverhandlungen gepflogen werden sollten, nicht bestimmt worden ist."

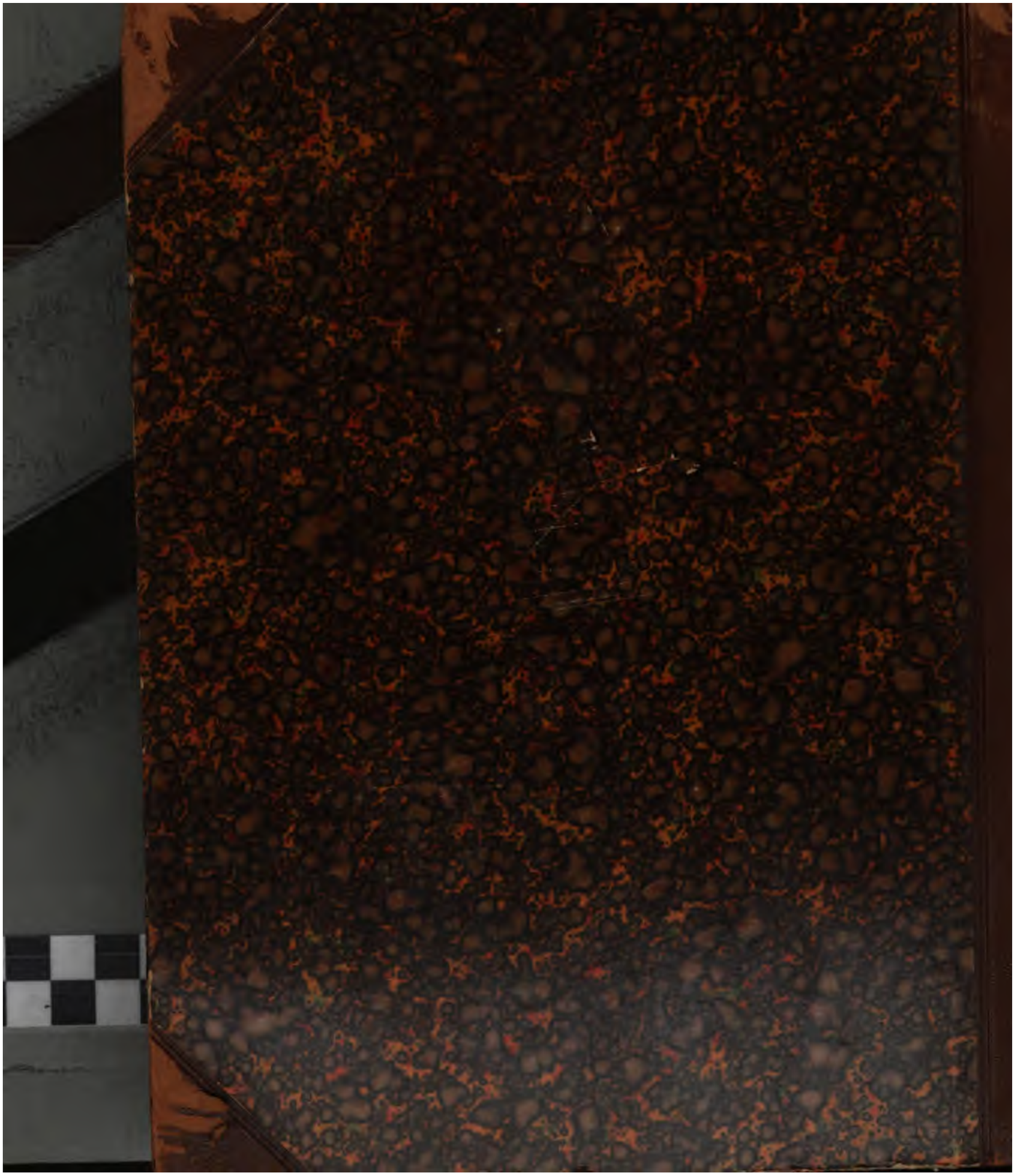
Von der böhmischen Pfandschaft wurde keine Erwähnung mehr gemacht.

Aber noch vor Ausgang dieses Jahres fanden sämmtliche gegenseitigen Anforderungen ihre Lösung durch den am 26. Dez. 1805 zu Presburg geschlossenen Frieden, indem vermöge des 15. Artikels desselben der Kaiser von Deutschland und Oesterreich für sich, seine Erben und Nachfolger „allen Gerechtsamen der Souverainität sowohl als des Lehenrechts, aller und jeder wirklichen oder eventuellen Ansprüche auf alle Staaten, keinen ausgenommen, in deren Besitze Ihre Majestäten die Könige von Bayern und Würtemberg, und Sr. Durchlaucht der Churfürst von Baden sind und überhaupt auf alle in den bayerischen, fränkischen und schwäbischen Kreisen liegende Staaten, Domänen und Gebiete, sowie auch allen auf diesen Domänen und Gebieten haftenden Titeln entsagte.

Somit wurde das Wiedereinlösungrecht auf die böhmische Pfandschaft beseitigt, zugleich aber auch Bayerns Anspruch auf die viele Millionen betragenden Ausstände der böhmischen Schuld zu Grabe getragen.



UNIV. OF MICH.
APR 16 1906
RECEIVED

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03870 9864

UNIV. OF MICH.
APR 1 6 1906
RECEIVED